Sämtliche Werke: Abt. 1.Bd. Dramen I (1841-1847). Judith. ...

Friedrich Hebbel, Richard Maria Werner

832.7
H9931W

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Sämtliche Werke: Abt. 1.Bd. Dramen I (1841-1847). Judith. ...

Friedrich Hebbel, Richard Maria Werner

832.7
H993lw

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

8 Vols 28. —

Digitized by Google

Hebbel. Sämtliche Werke.

Digitized by Google

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Dritte Abteilung

Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Digitized by Google

Friedrich Hebbel

Briefe

Erster Band

1829—1839

Wesselburen — Hamburg — Heidelberg — München

Nr. 1—91

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

126697

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

				Seite
1.	Hedde, Neuenkirchen.	Wesselburen [1829?]	. . . . .	1
1a.	„ Heide.	Wesselburen, 12. März 1831.	. . . . .	1
2.	„ „	„ 30. März 1831.	. . . . .	3
3.	„ „	„ 21. April 1831.	. . . . .	5
4.	„ „	„ 6 Mai 1831	. . . . .	7
5.	„ „	„ 22. Juli 1831	. . . . .	8
6.	„ „	„ 7. Oktober 1831.	. . . .	10
7.	„ „	„ 7. Dezember 1831	. . . .	14
8.	„ „	„ 4. Januar 1832	. . . . .	15
9.	„ „	„ 14. Februar 1832.	. . . .	17
10.	„ „	„ 22. Mai 1832	. . . . .	19
11.	Schacht, Kopenhagen.	Wesselburen, 10. September 1833	.	20
12.	„ „	„ 18.—19. Januar 1834		25
13.	Mundt, Wesselburen.	Hamburg, 23. März 1835	. . . .	31
14.	Schacht, Kopenhagen.	„ 12. April 1835	. . . .	31
15.	„ „	„ 18. September 1835	. .	34
16.	Morgenblatt, Stuttgart.	„ [Oktober?] 1835	. .	39
17.	Barbeck, Wesselburen.	„ 8. Oktober 1835	. . .	40
18.	Wissensch. Verein, Hamburg.	Hamburg, 23. November 1835		40
19.	Elise, Hamburg.	Wesselburen, ? Februar 1836	. . . .	40
20.	Pastor Schmalz, Hamburg.	Hamburg, 1836	. . . . .	43
21.	Kirchsp. Voß, Wesselburen.	„ 19. März 1836	.	45
22.	Elise, Hamburg.	Heidelberg, 3.—6. April 1836	. . . .	47
23.	„ „	„ 3.—4. Mai 1836.	. . . .	52
24.	Brede, Wesselburen.	„ 26. Mai 1836	. . . . .	59
25.	Laeiß, Hamburg.	„ 14. Juni 1836	. . . . .	60
26.	Uhland, Tübingen.	„ 4. Juli 1836	. . . . .	66
27.	Voß, Wesselburen.	„ 14. Juli 1836	. . . . .	70
28.	Wacker, „	„ 28. Juli 1836	. . . . .	78

Digitized by Google

			Seite
29.	Elise, Hamburg.	Heidelberg, 20. August 1836	79
30.	„ „	„ 3.—4. September 1836.	86
31.	Barbeck, Wesselburen.	„ nach 5. September 1836	94
32.	Elise, Hamburg.	München, 30. September 1836	95
33.	„ „	„ 17.—20. Oktober 1836	102
34.	Schacht, Wesselburen.	„ 19. Oktober 1836	110
35.	Voß, „	„ 19. Oktober 1836	113
36.	Gravenhorst, Heidelberg.	München, ? November 1836	116
37.	Elise, Hamburg.	München, 29. November 1836	117
38.	„ „	„ 8.—19. Dezember	126
39.	E. Rousseau?, Heidelberg	München, 15. Dezember 1836	139
40.	E. Rousseau, „	„ 30. Dezember 1836	139
41.	„ „	„ 7. Januar 1837	141
42.	Elise, Hamburg.	München, 17.—19. Januar 1837	143
43.	„ „	„ 23. Jan —15. Febr. 1837.	156
44.	Gravenhorst, Heidelberg.	München, 19. Februar 1837	170
45.	Elise, Hamburg.	München, 21. Februar—14. März 1837	172
46.	Voß, Wesselburen.	„ 13. März 1837	184
47.	Elise, Hamburg.	„ 27. März 1837	188
48.	„ „	„ 11. April 1837	190
49.	„ „	„ 12.—24. Mai 1837	198
50.	A. Schoppe, Hamburg.	München, 25.—26. Mai 1837	206
51.	Janinski, „	„ 26. Mai 1837	210
52.	Elise, Hamburg.	München, 18.—19. Juni 1837.	212
53.	Gravenhorst, Heidelberg.	München, 13. Juli 1837.	218
54.	„ „	„ 24. August 1837.	220
55.	Rousseau, Ansbach.	München, 2. September 1837.	220
56.	Elise, Hamburg.	„ 3. September 1837.	221
57.	„ „	„ 13.—24. September 1837	223
58.	„ „	„ [Ende September] 1837	229
59.	„ „	„ 19.—23. Oktober 1837.	231
60.	„ „	„ 23. Nov.—7. Dez 1837	239
61.	Uhland, Tübingen.	„ 24. November 1837	247
62.	Elise, Hamburg.	„ 13. Jan.—6. Febr. 1838	251
63.	Voß, Wesselburen.	„ 18. Jan. 1838	258
64.	Schoppe, Hamburg.	„ 1[?]. Februar 1838.	262
65.	Uhland, Stuttgart.	„ 6. Februar.	263
66.	Elise, Hamburg.	„ 23. Februar – 9. März 1838	265

Digitized by Google

Seite

67. Rouſſeau, Ansbach. München, 5. März 1838 271
68. „ „ „ 14. März 1838 272
69. Eliſe, Hamburg. „ 30.—31. März 1838 . . 273
70. Rouſſeau, Ansbach. „ 3. April 1838 281
71. Eliſe, Hamburg. „ 27. April—6. Mai 1838 . 282
72. „ „ „ 14.—18. Auguſt 1838 . . 289
73. „ „ „ 12.—13. September 1838 . 298
74. Hanſen, Weſſelburen „ 16. September 18 8 . . 306
75. Voß, „ „ 17. September 1838 . . 309
76. Eliſe, Hamburg. „ 17. September 1838 . . 311
77. Rat Rouſſeau, Ansbach. München, 20. September 1838 . 315
78. Eliſe, Hamburg. „ 31. September 1838 . 317
79. Emil Rouſſeau, Ansbach. „ 31. September 1838 . 324
80. Eliſe, Hamburg. „ 5—30. Oktob. 1838 . 326
81. Rat Rouſſeau, Ansbach. „ 9. Oktober 1838 . . 337
82. „ „ „ „ 25. Oktober 1838 . . 342
83. Charl. Rouſſeau, „ „ 25. Oktober 1838 . . 347
84. „ „ „ „ 14. November 1838 . 353
85. Eliſe, Hamburg. „ 18.—20. November 1838 . 354
86. „ „ „ 12.—18. Dezember 1838 . 364
87. Charl. Rouſſeau, Ansbach. „ 29. Dezember 1838 . 375
88. Eliſe, Hamburg. „ 12. Januar 1839 . . 376
89. „ „ „ 10.—25. Februar 1839 . 387
90. Charl. Rouſſeau, Ansbach. „ 13. Februar 1839 . 406
91. Eliſe, Hamburg. Göttingen, 23. März 1839 409

Anhang zu S. 15: Schauſpieler Linhart an Hebbel in Weſſelburen 413

Abkürzungen in den Fußnoten.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Nachlese. Herausgegeben von R. M. Werner. Zwei Bände.

a. R. = am Rande.

üdZ = über der Zeile.

Die Bände der ersten Abteilung sind ohne Titel mit römischen Ziffern citiert, die Absätze der Tagebücher mit arabischen, die Zeilen mit Nonpareille.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *Cursive* = Hebbel Antiqua. *h* = Hebbel eigenhändig.

(Alle in dieser Ausgabe benutzten Handschriften besitzt, wo nicht das Gegenteil bemerkt ist, das Goethe- und Schiller-Archiv.)

Digitized by Google

Nr. 1. An Theodor Hedde jun. in Neuenkirchen.

[Wesselburen, 1829?]

Hiebei, lieber Hede, erhältst Du eine Deiner Reden; wegen der An- und Gegenrede, muß ich Dich um Verzeihung bitten, daß sie nicht länger ist, beim Schreiben entwerfe ich sie, auch kann ich ganz und gar keine Gedanken darin anbringen. Ich ersuche Dich — nenne mich ja nicht als Verfasser. Hoffentlich bin ich Sonntag in N. Kirchen.

Dein C. F. Hebbel.

NB. Auf Seite 4, Fortsetzung der Rede.

Nr. 1a. An Theodor Hedde in Heide.

Du, lieber Hedde, erlaubst mir eine Geschäfts-Vorfrage. Auf der letztjährigen LMSession wurde

1) Reimer Hieronymus Schlömer aus LC N. 9 des hiesigen Kirchspiels wegen Nichterscheinens auf der Session in eine Brüche von 8 Rthlrn verurtheilt,

und 2) Harm Schumacher aus LC N. 35/34, welcher früher desertirt war, sich auf der beregten Session aber stellte, für undiensttüchtig erklärt, indeß schuldig erkannt, die früher (bei seinem ersten Nichterscheinen auf

---

Nr. 1. *H* in Weimar. Bw. I S. 10—14. Begleitzeilen, durch die Hebbel die Verse zu einem Ringreiten übersandte, vgl. VII S. 4ff. Adr. Dem Herrn *Thede Hedde jun*: in *Neuenkirchen*.

Nr. 1a. *H* in Weimar. Bw. I S. 1f. Ad. Herrn Th. Hedde in der | Königl. Landschreiberei | zu | Heide. | — Freie Militair-Bruch-Sache. 16 Brüche Geldbusse, nd. Broeke

der Session) verwirkte Brüche von 8 Rthlrn nachträglich zu erlegen.

Die Königl. Landschreiberei übersandte der hies. Kspl vgtei unterm 22sten May v. J. ein

„Militairbruch-Restanten-Verzeichniß"

des Kspls Wesselburen, in welchem nicht Harm Schumacher sondern einzig und allein R. H. Schlömer aufgeführt stand; letzterem ward (zufolge Requis. der Ldschr.) angedeutet, daß er bei Vermeidung executivischer Zwangsmittel seine Brüche innerhalb 14 Tage (vom 22 May angerechnet) bezahlen müsse, und man darf annehmen, daß er dieser Bedeutung Folge geleistet hat, da das unterm 2ten Juny s. J. an die Ldschrberei remittirte Verzeichniß nicht zur Vollstreckung der angedrohten Execution an die hies. Kspl vgtei zurückgegangen ist, wie man ebenfalls, des Umstandes, daß Harm Schumacher nicht in dasselbe mit aufgenommen war, halber glauben darf, daß auch dieses Menschen Bruchposten erledigt ist. Da die Sache aber deßungeachtet auch eine andre Bewandtniß haben kann, so bitte ich Dich lieber Hedde, um allen Scherereien auf der Session vorzubeugen, gefälligst einmal bei Deinem Herrn Prinzipalen über diese Angelegenheit Erkundigung einziehen und mir das Resultat Deiner Nachforschung zugehen lassen zu wollen, damit ich meinem Herrn Prinz. entweder die gegründete Versicherung geben kann, daß hinsichtlich dieser Brüchgeschichten alles erledigt ist, oder auch durch Deine Nachricht in den Stand gesetzt werde, das etwa weiter Erforderliche zu veranlassen. Du würdest mich sehr verbinden, wenn ich die Nachricht bald erhalten könnte.

Bald ein Mehreres und — Angenehmeres (wenigstens für Dich und mich)

W. d. 12./3. 31. von Deinem

C. F. Hebbel.

Digitized by Google

Nr. 2. An Theodor Hedde in Heide.

Allerunterthänigſtes

Pro Memoria des Poeten Hebbel aus Weſſelburen, in puncto der Aufhebung eines hochoberlich gegen ihn erlaſſenen Decrets.

Abgeſandt d. 30ſten März 1831.

Befiehlt dem Haſen, der den Jäger ſieht
Und ſeine Hunde, freien Willens ihm
Zu nahen ſich — er wird es thun — befiehlt
Dem ſcheuen Rebhuhn, ausgeſpanntem Netz
Des Vogelſtellers den Beſuch zu machen,
Es wird gehorchen, ſpreche zu dem kranken
Von Furcht und tiefer Reu gepeitſchten Sünder
Dem Teufel, der die Zähn ihm zeigt, ohn' Zittern
Die Hand zu geben — freudig wird er, dir
Zu Liebe dem Gebot nachfolgen, aber, Fürſt,
Deß Majeſtät ohn' End und Anfang iſt,
Nur mir befehle nicht, was du gethan.
Du ſprichſt, es ſey mit Muth leicht zu vollbringen.
Ganz recht. Das heißt zum Fieberkranken ſagen,
Vom Froſt geſchüttelt, milde iſt das Wetter
Für einen jeden, der kein Fieber hat.
Was hilft es *ihm*? Ihn ſchüttelt ja das Fieber.
Ach, könnt' ich nur für hunderttauſend Pfund
Zaghaftigkeit, die mir zu Theil geworden,
Ein Unzlein Muth erhandeln, ganz gewiß
Brächt' ich 'ne gute Quantität zuſammen,
Doch leider weiß ich nicht das Handelshaus,

Nr. 2. *H* in Weimar. Bw. I S. 2f. vgl. VII S. 48—50.
24 könnt' über hätt'

Digitized by Google

Wo für die Furcht Muth zu erhandeln ſteht,
Sonſt ſollte mich das filzigſte Geſicht
Des dümmſten Krämers nimmermehr behindern,
Zu kaufen was mir fehlet, kecken Muth.

Drum wag' ich es in tiefſter Devotät
Dem Throne Ew. Durchlaucht mich zu nahn
Und mittelſt dieſes Promemorias,
Herſchreitend auf des Jambus lahmen Füßen
(So lahm, gleichwie mein Geiſt) wenn auch nur Aufſchub
Und Aenderung des gnädigen Decrets
Mir zu erflehn, gleich wie Thalias Jünger
Vom Publikum den Beifall ſich erſtöhnt.

„O, edler Fürſt, hochſehrberühmter Hedde,
Laß Dich durch dieſes mein Gebet erflehn,
Nachſtehnde Puncte zu bewilligen.

„Zum erſten, ſtatt der angewieſ'nen kurzen
Gieb Friſt mir, bis zum hieſ'gen Frühlingsmarkte,
Zum andern, ſtatt erwähnten Kabinettes,
Laß W.'s und Hemmes Ballſaal Schauplatz ſeyn,
Und werd ich dann nicht mein Gelübde löſen,
Wohlan, ſo magſt du gerne mich entblößen
Von aller Achtung, magſt mich mit den dummen Haſen
Vergleichen, die auf nackten Fluren graſen.

C. F. Hebbel.

Hof= Leib= Stadt= Putz=
Wagenrad= Korbmacher=
Durchlaucht=Poet.

---

nach 11 zwei Zeilen mit ganz anderer Tinte gestrichen, unleserlich

Digitized by Google

Nr. 3. An Theodor Hedde in Heide.

. . . . . .

Der funkelt so, wie immer, und hält den Reihentanz.

Da füllet ihre Augen getäuschter Sehnsucht Thau,
Und sie schwingt sich in ihrem Schmerze, zurück in's düstre Blau.
Schnell ist ihr Bild verschwunden, so schnell wie es erscheint,
Meerfräulein ist's, die arme, die ihren Freund beweint.

Einst saß sie am Gestade, in süßer Kinderlust
Bei Sternenschein und schmückte mit Blumen Haupt und Brust.
Da trug zu ihr herüber ein Schiff das stille Meer.
Drin saß ein schöner Jüngling, wie Eichen stolz und hehr.

Meerfräulein sah den Jüngling, der Jüngling sahe sie,
Und beider Herz durchwallte der Liebe Harmonie.
O glühendes Verlangen! wie fraßest du das Herz!
O seliges Umfangen! wie stilltest du den Schmerz.

Dies sah der Gott des Meeres, und nimmer war ihm lieb
Zu einem Staubgeschaffnen der hehren Tochter Trieb,
Er naht dem sel'gen Paare, das ihm umsonst entflieht,
Er rühret an den Jüngling, und dieser ist verblüht.

Da reißt die bleiche Jungfrau aus ihrem Haar den Kranz
Und wirft den Schilfgewund'nen in des Gewässers Tanz.
Besteckt dann ihren Busen, mit düstrem Rosmarin,
Und schaut empor gen Himmel, als suchte sie dort ihn.

Da sieht der Mond zur Erde so wehmuthsvoll herab,
Wie eines Bruders Auge auf seines Bruders Grab,
Deß freut die arme Jungfrau in ihrem Kummer sich
Und spricht, o bleicher Jüngling, der Mond beweinet dich.

Nr. 3. *H* in Weimar. Bw. I S. 4. Anfang fehlt Vgl. VII S. 42f. 5,3 bis 6,17 von fremder Hand 27 der Mond über das Meer *h* in *H*

Digitized by Google

Nun wirft sie sich noch einmal an des Entschlafnen Mund
Und küsset ihre Lippen an seinen Lippen wund
Und schließet seine Augen mit ihren Händen zu
Und springt dann in die Tiefe und findet keine Ruh

Steigt oft bei Mondenscheine noch an's Gestad hervor,
Und starret auf die Wogen, und blickt zum Sternenchor.
Und sucht den Vielgeliebten mit Thränen hie und dort.
Und klagt den Vielgeliebten, und klagt wohl ewig fort

Den Jüngling aber nahmen die Wogen in den Schooß,
Da kann er sich bequemen, gleichwie auf weichem Moos
Und seinen Schlaf vergolden, viel Träume wunderfüß
Vom Kusse seiner Holden, vom ew'gen Paradies.

Deß preise ich ihn selig, denn herrlich ist sein Grab,
Drin spiegeln alle Sterne und Sonn' und Mond sich ab,
Auch klagt ihn eine Jungfrau, die edel ist und schön,
Und besser Menschenschicksal — ich hab es nie gesehn

C. F. Hebbel

Vorstehend, lieber Hedde, erhältst Du eine meiner versprochenen Romanzen, die ich durch die Güte eines meiner Bekannten abgeschrieben erhalten habe. Es thut mir freilich leid, daß Du mich in Jahrm. nicht mit Deinem Besuch beehren kannst, aber ich weiß selbst recht gut, daß bewandten Umständen nach Dir solches unmöglich ist. Auch ich habe wegen der gegenwärtig eintretenden außerordentlichen Aushebung viel zu thun und muß daher, da die Geschäfte mich verlangen, schließen als Dein

d. 21 Ap. 1831. C. F. Hebbel

G. J. wird den besten Gruß und Kuß (versteht sich, in Deinem Namen) wenn's möglich ist, von mir erhalten.

Dein H.

---

19 in dieser „Romanze" begegnet uns der erste Einfluss Uhlands
21 Jahrmarkt 27 Gretchen Johannsen, vgl. S. 13,19

Digitized by Google

Nr. 4. An Theodor Hedde in Heide.

Mächtig heulte der Sturm, praſſelnd und wild troff der Regen, es war als ob der Frühling mitten im Mai die Laune einer Braut bekommen und ihren Bräutigam, die Erde, dem rauhen kalten December überlaſſen hätte, als — — — (o! wie biſt Du durch dieſen pathetiſchen Anfang wohl geſpannt!) ich (ich kann nicht anders, es geht mir, wie dem fliegenden Fiſch, ich muß aus meiner poetiſchen Höhe in die Kartoffelfelder der Proſa zurück) meine Feder ergriff, um Dir, lieber Hedde, in wenig Worten viel zu melden, nämlich, daß ich den Schnupfen habe.

Willſt Du Dich vielleicht nicht mit dieſer kahlen Anzeige begnügen; iſt Dir das Leben und Wohlſeyn Deines Freundes zu theuer, als daß Du ihn in der Umarmung dieſes Polypen (des Schnupfens) laſſen könnteſt; hegſt Du etwa den glühenden Wunſch ihm zehn Aerzte zu ſchicken, damit ihm durch zehnerlei verſchiedene Röhren die Geneſung, eigentlich aber der Tod, eingetrichtert werde; ſpürſt Du wohl gar das heiße Verlangen, ihn des Förderſamſten und unverzüglich auf ſeinem Kranken- (bald hätt' ich Lager geſchrieben, aber ich ſitze ja und liege nicht) ſtuhle durch Deine Gegenwart zu tröſten, ſo erwiedre ich im Vorwege, daß Alles, was Du thuſt, den Punct mit den Aerzten, als wo ich um Verſchonung bitte, ausgenommen, mir genehm ſeyn wird. Vom Schnupfen komme ich auf die Liebe, was Dir freilich ein gewagter Uebergang ſcheinen dürfte, es aber, bei näherer Betrachtung der Sache nicht iſt. Der Schnupfen bringt allerlei Neuigkeiten, als da ſind Unluſt, Kopfſchmerz, Schleimfluß pp in den Körper hinein; die Liebe verfährt gerade ſo mit der Seele und bringt ihr Unluſt dahin, wo Luſt ſitzen ſollte, Schmerz, wenn es Geſchäfte gilt, und Fluß, wahren Stromfluß allerlei eingebildeter Leiden. Es iſt alſo zwiſchen Schnupfen und Liebe allerdings eine Brücke (Harmonie) befindlich und Du

Nr. 4. *H* in Weimar. Bw. I S. 5f. ohne Datum 25 bringt über richtet

kannſt es daher ſo wenig übel nehmen, als Zoll dafür verlangen, wenn ich mich dieſer privilegirten Bahn bediene. Aber Du biſt gewiß auch keineswegs in der Stimmung an derlei Gefährlichkeiten zu denken: das Andenken an die feurigen Küſſe, die Du verwichenen Sonntag von Deiner Geliebten empfangen haſt, erfüllt Deinen Geiſt gewiß mit einem Nebel, der dem Taumel der Bachantin gleicht und Dich unfähig macht, an etwas zu denken, was nicht dem Bilde G.'s anhaftet. Glückſeliger!

Du ſchlürfteſt da in vollen Trauben
Unſterblichkeit!

Aber ich Armer! Ich ſtehe hungernd und durſtend wie Tantalus im Waſſer und unter Früchten. O, das Waſſer iſt ſo kühl und labend, aber für mich giebt es keinen Trunk; wie Hesperiden-Aepfel winken mir die goldenen Früchte, aber für mich iſt keine gereift. Und wenn Du G. vielleicht nicht geſehen und viel weniger geküßt haſt — — dennoch biſt Du glückſelig. Eine Minute (ſagt Schiller) gelebt im Paradieſe, wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt. Aber, wer den Himmel offen ſieht, und nicht hinein kommt, der hat Hölle, und ob ihn Blumen umduften und Weſte umfächeln.

D 6. May 1831. Dein E. F. Hebbel.

Nr. 5. An Theodor Hedde in Heide.

— — — — — — — — — — — — — — — —

das will ich nicht, denn leider bin ich erſtens nicht der einzige, der von der großen Hitze zu leiden gehabt hat, ferner bin ich nicht ſehr mit Geſchäften überhäuft geweſen, und endlich hat mein Roſ — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

2 Bahn nach Brücke 5 Sonntag den 1. Mai. 8 Gretchens 16 f. Schiller, Don Carlos I 5 heisst es: Ein Augenblick gelebt etc.

Nr. 5. *H* in Weimar. Bw. I S. 4 f. Am Anfang abgerissen und z. T. unleserlich.

Digitized by Google

bei zu weit vorgerückten Jahren bestimmt das Leben den Menschen, statt, daß der Mensch das Leben bestimmen sollte. Ich hoffe, innerhalb 4 Wochen mein Schicksal entschieden zu sehen, wenigstens werd' ich wissen, ob ich in Wesselburen verbleiben, oder, was Gott gebe, es verlassen kann. Ob ich ein Schauspieler oder Dichter werde? Ich kann keine Antwort auf die Frage geben, aber ich will hoffen. Das darf man doch wohl.

„Und kann ich nicht das Ziel erreichen,
Das ich mir kühnlich vorgesteckt,
Soll doch nicht eh' mein Muth erbleichen,
Als bis mich kalt die Erde deckt.

In 8 bis 14 Tagen werde ich nach Hamburg kommen. Wenn es Dir möglich ist, so reise mit. Es würde meine Freude verdoppeln und meinen Schmerz halbieren.

Ich habe in der letzten Zeit viel kleine Gedichte geschrieben. Unter andern:

Mein Vorsatz.

Der Doge von Venedig
Trägt nie ein Trauerkleid,
Mein Busen blutet ewig,
Doch klag' ich nie mein Leid.

Man sagt von einem Thiere,
Wenn es in höchster Noth
Zu schwer die Last verspüre,
Gäb' es sich stumm den Tod.

Zu rühmen und zu preisen
Ist solch erhabner Sinn.

3ff. Hebbel wollte nach Hamburg reisen, um von C. Lebrün sein schauspielerisches Talent prüfen zu lassen 8ff. vgl. VII S. 53 17ff. vgl. VII S. 53

Digitized by Google

Den will ich auch beweiſen,
Drum, Schickſal, nimm mich hin.

Die Perle.

Die Schnecke muß erſt eine Wunde
Empfangen, wenn aus ihrem Schooß
In ihres Lebens ſchönſter Stunde
Sich ringen ſoll die Perle los.

So ſteigt auch aus dem Dornenſchooße
Des bleichen Jammers und der Noth
Hervor das Herrliche und Große
Auf der Bedürftigkeit Gebot.

Laßt uns denn alle muthig ſtehen,
Wenn uns ein hartes Schickſal naht.
Die Mutter fühlt ja auch erſt Wehen,
Eh' ſie ein lieblich Kindlein hat.

Mehr werde ich Dir bei nächſter Gelegenheit mittheilen. Grüße Gottſchau, und alle andern Freunde. Mit Mund habe ich mich entzweit. Ich ſage es Dir bloß, damit Du mir keinen Gruß an ihn geben mögeſt. Antworte mir bald.

D. 22. July 1831. Dein C. F. Hebbel

Nr. 6. An Theodor Hedde in Heide.

Lieber Hedde!

Von ganzem Herzen bedaure ich Deinen armen Kopf, deſſen traurige Lage Du allerdings nicht nöthig hatteſt, mir erſt zu ſchildern. Auch mir war die edle Arbeit beſtimmt, etliche

3ff vgl. VII S. 53f. 17 über Gottschau wissen wir nichts Näheres, J. F. Mundt war Schreiber in Wesselburen, vgl. Tgb. I N. 3

Nr. 6. *H* in Weimar. Bw. I S. 6f. Adr. Herrn Th. Hedde in der Landſchreiberei zu Heide. frei.

Archivhüter, worunter ich natürlich unsere beiderseitigen, Erzfeinde, die Acten, verstehe, anzufertigen; ich warf den Dreck indeß, nachdem ich den ganzen Vormittag genugsam darin herumgewatet, Nachmittags bei Seite und berauschte mich im echt kernigen Wein der Erinnerung, indem ich zum Theil mein Tagebuch ergänzte, zum Theil aber mich mit Freunden über die Vergangenheit unterhielt. Es war ein schöner Tag, dieser Jahrmarkt, und ich beklage den armen Gottschau, daß er an den Freuden desselben nicht hat Theil nehmen können; um ihn nicht zu ärgern, will ich ihm gar nichts darüber schreiben, wahr ist es indeß, er hat ein momentanes Paradies verloren. Es ist leider so äußerst selten, daß die Freude einmal den irdischen Horizont beglänzt, wie ein himmlisches Morgenroth; wer dann aber noch nicht einmal hervor gehen darf in die heitre, anmuthige Freie, und in dem finstern Schacht unwürdiger, drückender Geschäfte fortwühlen muß, wie ein Bergmann, der ist wahrlich bemitleidungswerth. Uebrigens kann Gottschau sich Glück wünschen: wäre mein Schicksal nur erst, wie das seinige, bestimmt, so würde ich wahrhaftig nicht klagen und wenn ein Weltall von Unannehmlichkeiten über mich hereinbräche: mich hat noch nie ein Weg verdrossen, wenn er auch noch so lang und rauh und ich auch noch so müde war, sobald ich nur wußte, daß er mich zum Ziel führte, aber jeder Schritt ermordete meine gute Stimmung, wenn ich zweifelte, ob ich auch dahin gelangte, wohin ich wollte. Indeß haben sich gegenwärtig alle meine Hoffnungen und Entwürfe auf einen Punct concentrirt, und das ist doch schon immer etwas Bestimmtes für meinen Lebensplan.

Die Schmiererei des Philantropos (wahrscheinlich Pastor

5 das Wesselburner Tgb. hat Hebbel später vernichtet 29 vgl. VII S. 409. In der 39. Reise. Dienstag, den 29sten September 1831. Sp. 623f. steht unmittelbar nach einem Sp. 622f. abgedruckten

Dieckmann in Ording) im Boten gegen mich will ich, wie ich es anfangs beabsichtigte, nicht beantworten. Ich will mich lieber selbst in den Augen des ungebildeten Publicums com-

Gedicht „Sehnsucht nach Hülfe" unterschrieben: „Ording, d. 1 Sept. 1831. D Dieckmann, Pastor und Schullehrer", wahrscheinlich mit der absichtlich irreführenden Überschrift: „Kurze Bemerkung von einer anderen Hand" folgende Notiz:

Hör', mein lieber Bote, alter und vertrauter Freund! Du hast Dir da in W . . . . . von einem unfläthigen und albernen Ignoranten wider den Herrn Schullehrer Dethleffen in Bröfum etwas aufbürden lassen, das keinen Schuß Pulver werth ist, und wie der Herr Dethleffen es vorläufig unter seiner Würde hält, auch das Mindeste darauf zu erwiedern; so würde der Einsender dieser kurzen Bemerkung es ganz unter seiner Würde halten, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, weil der Dr . . . durchaus keine Aufmerksamkeit verdient, auch das eben so kindische, als lächerliche Bange machen am Ende dieses Gewäsches hält man eben so unbedeutend, als das Bellen eines kleinen Hundes, von dem man weiß, daß ihm die Zähne abgebrochen sind, wenn der Herr Dethleffen nicht für Subscription eine Pieçe, die ein sehr gutes Büchlein werden wird, angekündigt hätte, und im werthen Publico vorgedachter Unfl. . . leicht eine Störung verursachen könnte: „calumniare audacter, semper aliquit haeret," daher denn ohne allen Fingerzeig von solcher Lästerung etwas, und wäre es auch nur ein wenig kleben, oder hängen bleiben mögte, das der guten Absicht des Herrn Dethleffen bei der Herausgabe seines, dem Einsender dieses bereits bekannten vortrefflichen Büchleins im Wege stände. Da indessen der Anonymus Lästermaul sich: „Sterne Monarch", (über die in unserm Luftkreise und nahe bei uns in schräger Richtung gegen den Horizont niederfallenden Dünste, die sich verdichtet haben und nur Unflath sind, wenn sie zur Erde fallen, mag er's wohl seyn —!) nennt; so wird er schon als unfläthiger Thor daraus erkannt und nicht berücksichtigt werden dürfen. — Sage mir, Yorick, wer Du bist: so will ich Dir auch sagen, wer ich bin und warum ich Dich verachten muß! —

Omikron, den 20sten Sept. 1831.

Philanthropos.

1 a. R. von andrer Hand Boten („Ditmarser und Eiderstedter Bote")

Digitized by Google

promittiren, als das gebildete Publicum zusehen lassen, wie ich den Stall des Augias miste. Habe die Gefälligkeit, dieses Andreeßen und Gottschau, die Du beide recht herzlich, erstern mit Familie, grüßen willst, zu sagen. Uebrigens mögen sich Diekmann und Dethlefsen in Acht nehmen: zwingen sie mich, in Activität zu treten, so werde ich sie zerhacken, wie den Prometheus am Felsen der Geier.

Hast Du die Reisebilder von Heinrich Heine gelesen? Oder sie beurtheilen hören? Es ist sicherlich eins der genialsten Werke neuerer Zeit. Ich habe viel darüber gelesen, aber bloß den 1sten Theil zu Gesicht bekommen können. Vielleicht haben Pauli, oder Lau sie in ihrer Lesebibliothek; wenn das seyn sollte, so bringe Dich doch ja nicht um einen der schönsten Geistesgenüsse. Vielleicht kann ich das Buch von der Versmann in Tönning bekommen; was Apoll und alle neun Musen geben wollen!

Tönning! Das Wort bringt mich auf Demoiselle Petzel. Du sagst, Du hättest meiner Meinung über sie beistimmen müssen: ich aber kann nicht mit der Deinigen harmoniren. Gretchen Johannßen hat Dich unbillig gemacht, wenn Du wagst, es niederzuschreiben, daß D. P. keine außerordentliche Körpervorzüge besäße. Ich kann sie nicht bloß artig, ich muß sie schön, ganz besonders schön nennen: hier liegt mein ritterlicher Handschuh: wer nimmt ihn auf! Du gewiß nicht: Die Sonne Deiner Geliebten ist, wie mit allen Fixsternen der Art, der Fall ist, zur Wolke geworden, welche fremde Sterne verdunkelt. Traue Dir also um Gottes willen keine Beurtheilungsgabe zu in dieser Hinsicht. Der Unterschied zwischen meinen und Deinen Gedanken über Doris ist nicht kleiner, wie er zwischen meiner Stimmung, wenn ich einen Kirchspiels-Extract ausfertige, und

8 der erste Teil der „Reisebilder" war 1826 und 1830 herausgekommen, der zweite 1827 und 1831, der dritte 1830 20 Doris Petzel

meiner Stimmung, wenn ich in Begeiſterung ein Gedicht niederſchreibe, obwaltet.

Schließlich will ich Dir wünſchen, daß alle Deine Einthuungen ohne Deine Beihülfe zur Welt kommen mögen!

W. d 7. Oct: 1831. Dein C. F. Hebbel

NB. Das iſt ein Brief geworden, den zu leſen, Kräfte erfordert. Schreibe mir wieder, ſobald Du Deiner Faulheit Herr werden kannſt.

Nr. 7. An Theodor Hedde in Heide.

Wesselburen d. 7 Decbr 1831.

Lieber Hedde!

Dein Brief von geſtern war mir nicht ſo ſehr angenehm, wie es ſonſt der Fall iſt. Er ſchröpfte mich, und war der Blutverluſt auch nur geringe, ſo war er doch, wie Dir auch erklärlich ſeyn wird, wenn Du an den großen Aderlaß, den die edle Hanſeſtadt Hamburg mir gegeben, ſo wie an die kleinen Blutigel, welche Muſik, Tanz, Theater und ſonſtige Doctoren mir geſetzt haben, denkſt, für den abgematteten Körper meiner Kaſſe von einiger Bedeutſamkeit. Glaube indeß nur um Gottes willen nicht, daß ich Dir hiemittelſt einen feinen Bettelbrief zuſende: wenn es mir gleich in jetziger Zeit an dieſem und jenem, vorzüglich aber am Blanken fehlt, ſo kann ich Gott ſey Dank die Figur des Tonnenbewohners Diogenes ſo gut ſpielen, wie Einer, wenn ich, wie gegenwärtig, in den ſauren, ſtänkiſchen Apfel der Reſignation beißen muß. Uebrigens habe ich, beiläufig geſagt, meine kläglichen Finanzumſtände durch eigenen Leichtſinn herbei geführt, indem ich einigen ſchlechtgeſinnten Hunger-

Nr. 7. *H* in Weimar. Bw. I S. 7f. 16 die Reise nach Hamburg, wo ihm Lebrün vom Theater abredete

wölfen 20 bis 30 ℳ (meine ganze Baarschaft) geliehen: nun ich bezahlt werden will, sehen sie mich, ihren ehemaligen besten Herzensfreund, mit scheelen Molchsblicken an und reserviren mir meine Competentia an den großen Tag, der alle Schulden abmachen wird, nämlich an den jüngsten, und alsdann wird mir hoffentlich musicirt werden, ohne daß ich blechen darf.

Hieneben erhältst Du einen Distributions-Extract: ich soll im Namen und Auftrag meines Herrn Prinzipalen die Bitte an Dich richten, ob Du nicht gefälligst einmal mit selbigem zu den Advocaten Borchers und Mathiessen hingehen und letztere die darauf sub post: 1 und 2 befindlichen Quittungen unterschreiben lassen wolltest: ich ersuche Dich daher, solches zu thun und mir den Extract demnächst zu remittiren. Ferner bitte ich recht sehr um Zurücksendung des Bruchregisters, welches ich Dir neulich gesandt habe, NB, mit einem Pfändungsdecret versehen. Dann kann die Sache, hoffe ich, in den nächsten 8 Tagen abgemacht werden, welches mir, und gewiß auch Dir, als präses der Landschr. nicht unangenehm ist. Bitte also, bitte, bitte.

Wie stehts, wirst Du Weihnacht kommen? Wenn Du nicht erschienest, so pp

Apropos, gestern Abend (ich schreibe nämlich das Ende dieses Briefs heute morgen, den 8. Decbr) habe ich einen Brief vom Schauspieler Linhard bekommen, was mich sehr freute.

Ein Mehreres nächstens. Dein

C. F. Hebbel

Nr. 8. An Theodor Hedde in Heide.

Du erhältst, lieber Hedde, hieneben zwei wohl versiegelte, und, wie ich mir schmeichle, eben so gut gezählte Beutel von

---

23 dieser biographisch interessante Brief findet sich im Anhang Nr. 8. *H* in Weimar. Bw. I S. 8f.

Digitized by Google

resp^ve 110 ℔ und 120 ℔, im Ganzen also, den Regeln der Arithmetik gemäß und zufolge 230 ℳ enthaltend. Mit diesem Gelde bitte ich Dich, gefälligst die rückständigen Königl. Gefälle und Bankzinsen des Peter Clausen zu Höltienwisch, als Besitzers des weiland Peter Schlömer'schen Gehöftes allda, pro 1830 und 1831 berichtigen und mir hierüber die Quittung (im Anliegenden Quittungsbuche), wo möglich zu Sonntag, verschaffen zu wollen. Wenn Geld übrig seyn sollte, so wirst Du bedenken, daß es nirgends Abgründe giebt, die, des Ausfüllens mehr bedürftig wären, als eben meine geräumigen Taschen und demzufolge wahrzunehmen wissen, was wahrzunehmen ist. Du erhältst übrigens gute Münze, wofür Dein Prinzipal wohl erkenntlich seyn und mich mit einigen $\frac{\text{SIS>SS}}{\text{F VI.}}$ bedenken könnte.

Morgen werde ich für Rechnung des C. H. D . . .s einiges Vieh verkaufen und vielleicht Deine verehrungswürdige und von mir nach Gebür geehrte G, nebst ihrer, — — — — — Ob ich übrigens von Ersterer (— — — — —) einen Kuß erhalten werde, weiß der, welcher viel mehr weiß; bei dieser grimmigen Kälte darf ich es kaum wagen, meine eiskalten Lippen mit ihren morgenröthlich glühenden in Verbindung zu setzen: es wäre ja Jammerschade, wenn sie dadurch zu Eis würde, wie weiland Lots Weib zu Salz ward, als sie, was wohl kein Frauenzimmer unterlassen hätte, sich umsah.

Antworte mir bald, und sage mir dann auch, was Du von den Versen, die ich auf die 3te Seite zu schmieren gedenke und erst ganz neulich aus dem Ermel geschüttet habe, hältst.

---

7 Sonntag, 8. Januar 1832 17 — — — bezeichnet unleserlich gemachte Worte, von Dr. Hecker so entziffert G, nebst ihrer, jetzt dem zunehmenden Mond ähnlich seyn sollenden Schwester *Sophie* zu Gesicht bekommen. Ob ich übrigens von Ersterer (die letzte küsse der ††† Gott sey bei uns) einen Kuß erhalten werde,

Digitized by Google

Da ich Dir eben die Roſe der Liebe vorgehalten, ſo darf ich's ja wohl wagen, eine Brennneſſel hinter her zu ſenden, denn das bringt die edle Poeterei mit ſich, wie viel mehr, was nicht gut iſt.

Weſſelburen d. 4 Jan: 1832. Dein

C. F. Hebbel

Die Mutter.

Mir iſt wohl eine Mutter,
So kalt und düſter, bekannt,
Die mehr erzeugt der Kinder,
Wie das Weltmeer Körnlein Sand.

Sie wohnt in einem Hauſe,
Das iſt nur winzig und klein,
Und doch gehn alle die Kinder
Dort täglich aus und ein.

Das iſt in meinem Herzen
Die Sehnſucht der Liebe wild,
Die mehr erzeugt der Schmerzen,
Wie Dornen das Gefild.

Nr. 9. An Theodor Hedde in Heide.

Lieber Hedde!

Hieneben geht das Quittungsbuch meines Herrn Prinzipalen noch einmal zurück. Du wirſt daraus erſehen, daß der Herr Juſtizrath Paulsen bloß über die am 13ten d. M. geſchehene Zahlung von 22ℒ 47 ß quittirt hat, nicht aber über die gleichfalls empfangenen 75ℒ 8 ß, hinſichtlich welcher freilich

6ff. vgl. VII S. 61

Nr. 9. *H* in Weimar. Bw. I S. 9f.

bemerkt steht: „hat bezahlt im Abschlag 75ᵗ 8 ß", ohne daß diese Bemerkung gehörig unterzeichnet wäre. Im Namen und Auftrag meines Herrn Prinz soll ich Dich um deswillen ersuchen, dem Deinigen das mehrerwähnte Quittungsbuch abermals vorlegen und denselben um gefällige Unterzeichnung seines Namens unter die obige Quittung ersuchen zu wollen.

Wenn Du Dich auch der Militair-Bruch-Restanten erinnern wolltest, würde es mir, der ich für Erledigung derselben zu sorgen habe, sehr angenehm seyn. Was sagst Du zu nachstehenden beiden Versen, die ich neulich in mein Tagebuch geschrieben habe:

Freundschaft und Liebe.

„Freundschaft und Liebe erzeugen das Glück des menschlichen Lebens,
Wie zwei Lippen den Kuß, welcher die Seelen entzückt."

Hierüber, und namentlich auch über den Vatermörder verlange ich (da bitten nichts hilft) eine Recension von Dir, und zwar eine recht derbe, hitzige (mehrentheils sind Recensionen dem Buch, was dem Eisen der Rost — sie verderben Alles.) Wenn Du vielleicht Dich nicht zum Recensenten berufen fühlst, so will ich Dir ein Recept geben, das die berühmtesten Männer (namentlich Herr von Schlegel) zu gebrauchen scheinen. Nimm nämlich zu einem sechszehntel Gran Sachkenntniß, den Du leicht aus irgend einem alten Autor aufschnappen kannst, 65 Pfund Unverschämtheit, 70 Pfund Eigendünkel und $2^1/_2$ Tropfen Milde; thue hinzu 38 Pfund Schmähsucht; erwische die Scorpionen des Rehabeam und gieße diese Mischung über den armen Poeten aus, der da mit Angst harret auf das, was werden will. Dann wird er gewaltigen Respect vor Dir bekommen und, wenn Du ihn nicht gar zu übel mitnimmst, aller Welt verkünden, Herkules sey auf

11 ff. vgl. VII S. 73 15 „Der Vatermord" (vgl. V S. 31 ff.). Hebbels erstes gedrucktes Drama 25 vgl. 3 Könige 12, 11

Digitized by Google

die Oberwelt zurück gekehrt, er habe ihn (in Dir nämlich) gesehen.

Das hiesige Theater (wehklage, Schüler Apollo's!) ist verschieden. Der Schauspieler Schmidt hat dieser armen Creatur den Todesstoß gegeben und Jürgen Friedrich Mund hat ein so tödtliches Gift in die Wunde gestreut, daß ein schnelles Verscheiden erfolgen mußte. Die näheren Umstände dieses traurigen Ereignisses will ich Dir melden, wenn ich mehr Zeit und Lust habe, Sterbescenen zu schildern.

Denke doch an den Vatermörder, lieber Junge, kritisire und sende ihn mir zurück.

D. 14 Febr. 1832. Dein

C. F. Hebbel

Nr. 10. An Theodor Hedde in Heide.

W. d. 22 May 1832, Nachts 12 Uhr.

Zürne nicht, lieber Freund, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe und schreibe dieses ja keinem Erkalten meines Herzens für Dich zu. Ich habe sehr viele Entschuldigungsgründe, und der erste schon dürfte hinreichend seyn, indem er darin besteht, daß ich seit circa 4 Wochen (krankhafter körperlicher Stimmung halber) nicht im Stande gewesen bin, einen lesenswerthen Brief zu schreiben; auch bin ich ziemlich mit Arbeiten beladen gewesen, und habe mich gegenwärtig selbst für einige Jahre in ein Hiobsjoch gespannt. Ich lerne nämlich Latein,

3 die von Hebbel geleiteten Dilettantenvorstellungen. Der Schauspieler Schmidt kam einmal betrunken auf die Bühne, Hebbel kehrte ihn um und rief den Zuschauern zu, so sähen sie die Sau auch von der Hinterseite. Barbeck, Schacht, Mundt, Gehlsen, Frau Wessel, Frau Bruhn und Lena Timm spielten.

Nr. 10. *H* in Weimar. Bw. I S. 10.

Digitized by Google

bei Schacht, seit Sonntag und habe große Lust zur Sache, so daß ich alle dichterische Arbeiten zurück gelegt und mir vorgenommen habe, der Sprache wenigstens 1 Jahr ununterbrochen zu widmen und während dieser Zeit gar nicht zu poetisiren. Meinen Entschluß, Schauspieler zu werden, habe ich aufgegeben, denn ich zweifele, daß ich Talent dazu besitze; dies ist freilich auch von vorn herein nur ein Entschluß gewesen, den die Noth reifte; ich habe mich entschlossen, Alles aufzubieten, um noch zu studiren; zwar weiß ich nicht, wie ich dies bewerkstelligen soll, aber es wird sich ja wohl ein Weg durch diesen Felsen aufthun; ich bitte Dich indeß, hierüber gegen Niemand etwas zu äußern, indem ich es sogar hier vor Jedermann geheim halte. Der Teufel hole ein Leben, das selbst nicht weiß, wohin es führt.

Ich habe in diesen Tagen (vor dem Anfang der lateinischen Epoche) eine Menge politischer Gedichte geschrieben. Lache nicht über den Titel! Ich würde Dir etwas davon mittheilen, aber die Zeit ist zu spät und abgeschrieben habe ich nichts davon. Bei Gelegenheit. Ich zweifle, daß ich etwas davon drucken lassen werde, es mögte mir nicht gut bekommen, wiewohl die Wahrheit rein gesagt ist.

Lasse

Nr. 11. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Wesselburen d. 10 Septbr. 1833.

Lieber Schacht!

Es hat [!] Dir gerade so, wie mir gegangen, wenn Du längst einem Briefe von mir entgegen gesehen hast. Allerdings hatte

1 Schacht, der Apothekergehilfe in Wesselburen 21 der Schluss fehlt. Nach diesem Briefe fehlt der vom 9. August 1832 an Ludwig Uhland, den dieser am 22. September 1832 beantwortete.

Nr. 11. *H* in Weimar. Zum Teil gedruckt Mag f. L. 1895. S. 1457ff. Nachlese I S 1—5. Adr. Herrn *H. A. T. Schacht, stud: med*: in *Copenhagen*. Kongensgade, 222,2. frei.

Digitized by Google

ich erwartet, daß Du mir eher schreiben würdest, und daß dieses unterblieb, mußte mir um so befremdender seyn, als ich bei einer zufälligen Anwesenheit in Tönning von Schwarz erfuhr, daß er bereits zwei Briefe von Dir in Händen habe. Unter diesen Umständen konnte es Dir schwerlich auffallen, daß ich es unterließ, Dir mit der Timmschen Gelegenheit zu schreiben; Du kennst mich, und weißt, wie leicht ich in dieser Hinsicht verletzlich bin; auch siehst Du ein, daß, wenn ich die Correspondenz hätte eröffnen wollen, mein erster Brief nothwendig ein Bettelbrief geworden wäre. Dieses mußte ich Dir sagen; nun aber wollen wir in Gnaden vom Catheder heruntersteigen und einen wohlgewalkten Burschenrock anziehen und Uns selbst (so wie auch Ihnen, hochehrwürdiger Herr Doctor med:) eine tüchtige Schüssel voll Erinnerungen und Hoffnungen (pfui, erbärmliche Kost! würde Sir John Falstaff sagen) vorsetzen.

Zuerst meinen besten Dank, für die schöne Ausgabe des Schiller; wenn Du nicht unbedingt in meine schönsten Stunden, wie ein stehenbleibender Typus verwachsen wärst, so hättest Du wahrlich kein Geschenk wählen können, welches Dich häufiger in mein Andenken zurück gerufen haben würde, als eben dies. Aber Du weißt, das Liebhabertheater ist so ziemlich das Factotum unserer gegenseitigen Erinnerungen und am Liebhabertheater warst Du eine der festesten Säulen. Apropos, was sagst Du, wenn ich Dir melde, daß unser Wesselburner Liebhabertheater vielleicht in diesem Winter seine Auferstehung feiern wird? Der Gärtner Bissen hieselbst hat nämlich nach seinem Garten hinaus in diesem Sommer einen prächtigen Saal gebaut. Er hoffte vielleicht, durch Vauxhallgeben die Baukosten zu decken; schlechtes Wetter hat ihm aber einen Strich durch die Rechnung gezogen. Dieser gute Mann denkt nun, für den Winter ein Liebhabertheater

3 über Schwarz wissen wir nichts

zu Stande zu bringen, und wenn ich mich gleich auch nicht bewogen finden laſſen kann, es mit aufzurichten und die Direction wieder zu übernehmen, ſo werde ich doch auf jeden Fall, wenn die Bretter nur erſt ſtehen, darauf agiren. Die Sache ſteht indeß, wie Alles, was in Weſſelburen durch Menſchen hervorgebracht werden ſoll, und nicht, wie Pilze, aus der Erde wächſet, im weiten Felde.

Es freut mich ſehr, daß Du Dir in Copenhagen gefällſt und daß es mit Deinem Studio guten Fortgang hat. Du ſiehſt es, lieber Schacht, was es heißt, etwas Geld zu haben. Aller meiner vielverſprechenden Connexionen ungeachtet ſitze ich noch immer in Weſſelburen, wogegen Du nach wenigen Jahren ein ausgebildeter Mann biſt. Meine Geduld geht nunmehr auch ſo ziemlich Banquerott; ich will nächſtens, wahrſcheinlich ſchon am einſtehenden Sonnabend, einmal perſönlich nach Hamburg hinauf; es iſt möglich, daß ich dann mehr bewirke. Sonſt habe ich noch einen Plan, über den ich früherhin auch ſchon mit Dir geſprochen habe und den ich am liebſten von allen realiſirt ſähe. Ich mögte mich nämlich an Oehlenſchläger mit der Bitte um Forthülfe und Beförderung wenden, wenn ich nur irgend hoffen dürfte, daß dieſer mein Schritt nicht ganz vergeblich ſeyn würde. Er iſt ein großer, und, wie ich nach Briefen, die ich in dieſer Zeit von ihm geleſen, annehmen darf, zugleich ein feiner Mann; dem großen Mann werden einflußreiche Verbindungen gewiß, wie von ſelbſt, in Menge kommen, und der feine Mann wird ſie ſicher zu erhalten und ſich unentbehrlich zu machen wiſſen; er ſteht der Wahrſcheinlichkeit nach ſogar in gutem Vernehmen mit dem königlichen Hof. Alles dieſes dürfte mehr, als hinreichend ſeyn, es ihm, wenn er nur wollte, möglich zu machen, einem armen Teufel, wie ich bin, fort zu helfen; und Keinem mögte

15 Sonnabend den 14. September

ich mein Lebensglück lieber verdanken, als einem Manne, wie ihm. Ehe und bevor ich jedoch an ihn schreibe, muß ich über seine Persönlichkeit pp ein wenig näher unterrichtet seyn; und hierüber wirst Du, lieber Schacht, Dich bei Oehlenschlägers Celebrität leicht in Kenntniß setzen können. Sey also so gut und erkundige Dich mit möglichster Genauigkeit, nach seinem Wesen, nach der Art und Weise, wie man ihn zu nehmen hat, um einen guten Eindruck bei ihm hervorzubringen, nach seiner Lage hinsichtlich seiner eigenen Glücksumstände und hinsichtlich der Beziehungen, worin er zu Andern steht, nach seiner größeren oder geringeren Bereitwilligkeit, Gefälligkeiten der fraglichen Art zu erweisen, überhaupt nach Allem, was Deinem eigenen Ermessen zufolge mir nützlich seyn könnte, zu wissen. Ebenfalls sage mir, in welchem Verhältniß er zur Universität steht; auch seine Titel vergesse nicht, mir zu nennen; dabei unterrichte mich über denjenigen Platz in Copenhagen, der für mich am passendsten und für Oehlenschl. am leichtesten zu erlangen seyn mögte. Du würdest mich Dir unendlich verpflichten, wenn Du mir über alles dieses mit Nächstem umständlich schreiben wolltest. Es wäre doch eine schöne Sache, wenn wir Beide, ganz unerwarteter Weise, in Copenhagen zusammen unsre Bahn machen könnten.

Du weißt, daß Neuigkeiten gewöhnlich für mich nicht neu sind; von hiesigen Novitäten kann ich Dir daher nur wenig melden. Daß Diabolus nach dem Himmel (vielleicht direct in die erste dortige Moden-Werkstatt) befördert worden, werden Deine Eltern Dir geschrieben haben; daß Vollmacht Grabe und sonstige Subjecte den nämlichen Gang angetreten, kümmert Dich so wenig, wie mich. Auch unser Stoffer ist dem himmlischen Ambrosiatisch nahe genug vorbei gefahren; einer von Deinen

---

24 „Diabolus" wer gemeint ist, weiss ich nicht, vielleicht der Apotheker Schwarz, vgl. VIII S. 396,159

Digitized by Google

künftigen besten Geldliferanten, das Fleckfieber nämlich, nahm ihn extra.

In poetischer Hinsicht bin ich ziemlich thätig gewesen; das Postgeld ist ein zu schwerer Zoll für poetische Sachen, sonst würde ich Dir ein Ries Gedichte schicken. Ich habe gegenwärtig eine große lyrische Arbeit (eine Cantate, das Weltgericht betitelt,) unter Händen; wenn ich an Oehlenschläger schreibe, werde ich sie anlegen, und da ich den an ihn gerichteten Brief zuvörderst an Dich zu senden gedenke, so kannst Du sie dann lesen, wenn Deine Beschäftigung mit dem Boerhave Dir das Lesen von Gedichten nämlich nicht bereits verleidet hat, da dieser treffliche Perückenkopf, wie ich höre, eine häufige poetische Lectüre mit unter die Ursachen der Schwindsucht rechnen soll.

Lindemann steht bereits mit einem Fuß im hochzeitlichen Bett; es wird wohl nicht lange mehr dauern, so ist er eingeregistrirter Ritter zum ehelichen Kreuz. Barbecks ungetreue Trine hat sich, nachdem Schäfer sich von ihr abgewendet, ihrem erstgenannten . . . en Palatin wieder zugewendet, und er

„schwelgt nun in der Liebe Götterlust
An seines Mädchens — Syrup-süßer Brust!"

Dieses ist bekanntlich einer der classischsten Verse des großen Sängers aus Tönning. Ich selbst? — je nun, man hat auch wohl sein Liebchen, pflegte der Conrector zu sagen, als er noch jung war. Magister Mücke, der Seminarist aller Seminaristen, der Herr Feddersen nämlich, ist — seines Dienstes entlassen. An seine Stelle ist ein Subject getreten, welches Wacker heißt und vor lauter Cordialität — das gewöhnliche Malheur der Schulmeister — fast philisterhaft wird. Indeß ist dieser Wacker

6 diese Kantate ist nicht erhalten 10 Boerhave, der bekannte Mediziner 14 Dr. Lindemann 16 J. N. Barbeck, Schreiber beim Advocaten Knölck, Hebbels getreuester Anhänger 18 vor Palatin ein Wort z. T. abgerissen 22 wohl Prätzel?

Digitized by Google

doch um Vieles mehr erträglich, wie der „liebe gute Herr Fedderſen“ (denke Dir die Beredtſamkeit des Rückens der Frau Conrectorin hinzu); ich bin bereits auf Du mit ihm, und neulich haben wir ganz gottsläſterlich mit einander geſchrieen: edite bibite pp. Der Bogen iſt voll, ich muß ſchließen. Vorher noch ein halbes Schock Grüße umgeſtoßen, die ich zu beſtellen habe, von Stoffer, P. Timm, Struve, Otto mit dem Beutel pp Dann die Bitte um Antwort, in Betreff Oehlenſchl. Nun ein herzliches Lebewohl

Deines

Hebbel.

Nr. 12. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Weſſelburen d. 18 Jan: 1834.

Angeſchloſſen, mein theurer Freund, erfolgt ein Brief an den Herrn Profeſſor Oehlenſchläger. Du würdeſt ihn ſchon lange gehabt haben, wenn ich nicht einige Poeſieen im Kopf gehabt hätte, die lange nicht heraus wollten, die ich ihm aber mit zu ſenden wünſchte. Ich habe den Brief unverſiegelt gelaſſen; ſey ſo gut und lies ihn; ich denke, er iſt ſo richtig, als wahr, abgefaßt. Du wirſt, wenn Du ihn geleſen, es Dir ſelbſt ſagen, daß ich mein innerſtes Gefühl darin ausgeſprochen habe; denke Dir es einmal — ich bin 21 Jahr alt und für die Aufgabe meines Lebens iſt nichts geſchehen. Dieſes Nichts iſt

---

Nr. 12. *H* in Weimar. Magazin für Litteratur 1895 Sp. 1461. Nachlese I S. 5—10. 14 der Brief ist leider nicht erhalten, meine Nachforschungen bei der Familie Oehlenschläger hatten ein negatives Resultat. Ich danke Herrn Oberbibliothekar Dr. Birket Smith in Kopenhagen für gütige Unterstützung. Auch Herr Carl Behrens hat vergebens gesucht 21 wohl Anspielung auf „Don Karlos“ II 2: Dreiundzwanzig Jahre! Und nichts für die Unsterblichkeit gethan.

Digitized by Google

hinreichend, mich zu einem Nichts zu machen; der langjährige Kampf mit den Verhältnissen hat mich so abgemattet, daß nur eine baldige Hülfe noch Hülfe für mich seyn kann; nur noch ein Jahr und meine Kraft ist gebrochen, Du weißt dies Alles. Meine Seele verliert ihre Spannkraft; die Lage zerstört den Menschen, wenn der Mensch die Lage nicht zerstören kann — es ist gewiß. Von Hamburg aus werde ich noch immer mit den schönsten Versprechungen gefüttert; sie schlagen aber bei mir nicht besser an, als wie weiland bei dem Dänenprinzen Hamlet. Ich hatte die Absicht, im Lauf des verwichenen Sommers einmal hinauf zu reisen — ich konnte nicht so weit kommen und es wäre vielleicht ja auch doch dasselbe gewesen.

Thu mir den Gefallen, lieber Schacht, und übergieb den Brief, nachdem Du ihn mit einer Oblate versiegelt hast, selbst. Du wirst mehr für mich wirken, als wenn ich persönlich vor dem Mann stände, den ich zu sehr bewundere, um nicht in seiner Nähe befangen zu seyn. Ich bin in solchen Augenblicken stumm und wer mein Stillschweigen nicht versteht, wird mich für eine Schlafmütze halten, zeigt sich dabei freilich selbst als Schlafmütze. Ich habe nur zwei Werke von Oehlenschläger gelesen; vor langen Jahren schon seinen Roman: „König Hroa in Leire“ und ganz neulich sein Schauspiel: Ludlams Höhle. Das letztere ist einzig. Er bringt durch die einfachsten Mittel (mancher würde den Stoff kaum für eine Romanze hinreichend gefunden haben) die größte Wirkung hervor. Ich bewundere den Mann; Du kannst denken, was es für mich seyn würde, wenn ich bei ihm selbst ein Unterkommen finden könnte. Sieh nur zu, daß Du den Brief bei gelegener Stunde übergiebst, und erbiete Dich, falls Oehlenschläger mir eine Antwort schenken wollte, zum Besorger des Briefs. Du wirst dies bestens einrichten und mir

21 so statt Hroar

jedenfalls über den Erfolg schreiben. Dein nächster Brief wird der beste oder der traurigste seyn, den ich jemals empfangen werde. Als Du mir das letzte Mal schriebst, hattest Du Deinen Brief frankirt; es wäre unverschämt von mir, wenn ich zugeben wollte, daß Dieses bei dem Inhalt unserer Correspondenz, der mich allein betrifft, länger geschähe: schreibe auf meine Kosten, lieber Schacht, es ist mir lieber, Du kannst Dein Geld anders gebrauchen. Mögte Gott meinen heißesten Wunsch endlich erhören!

Daß es mit Deinem Studio so guten Fortgang hat, ist mir sehr angenehm, aber nicht überraschend gewesen; ich habe es vorausgesagt. Was ich aber nicht erwartet, jedoch mit ebenso großer Freude vernommen habe, ist der Umstand, daß Du endlich aus dem bewußten Taumel erwacht bist. Ich fürchtete schon, dies möge das Unkraut seyn, welches Satan in Deinen Lebensweizen gesäet. Du kannst nicht glauben, wie außerordentlich Deine Eltern durch diesen Inhalt Deines Briefs, den ich ihnen mitgetheilt, erfreut worden sind; sie gaben Dich in dieser Hinsicht bereits verloren. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ich einzig und allein Deinen Eltern davon gesagt, gegen jeden Andern aber das strengste Stillschweigen beobachtet habe. Laß die Rücksensche Familie immerhin in dem Wahn bleiben, daß Du nur für sie drischest; sie wird früh genug das Gegentheil erfahren.

Du wirst begierig seyn, etwas Neues aus Wesselburen zu erfahren. Ich weiß Dir aber wahrhaftig nichts andres zu sagen, als, daß Wesselburen noch immer Wesselburen ist, und dies ist etwas altes. Der Schlachter Franz Peters ist verstorben, aber der Kerl war so schlecht, daß auch der Tod ihn nicht kanonisiren

---

6 a. R. (Ich bitte nochmals) 14 bezieht sich wohl auf die Liebe Schachts zu einem Mädchen aus der Familie Rücksen

Digitized by Google

kann, was er sonst doch immer redlich thut. Der kleine Franz hat mehr Glück in der Apotheke, als Du: er hat das Glück, seinen Herrn zu wechseln und ich wüßte nicht, daß ihm ein größeres wiederfahren könnte. Die Apotheke ist nämlich an einen Herrn Pohlmann in Friedrichstadt für 75000 *Mk.* verkauft. Der hiesige Musikus Peter [?] Jacob Struve, der Dich bestens grüßen läßet, ist vor einiger Zeit eingesegelt in den Hafen des „von Gott selbst eingesetzten" Ehestands, eben so unser gemeinschaftlicher Freund, Doctor Lindemann. Ich muß Dir doch eine lächerliche Geschichte erzählen, die sich bei Struves Verlobung zutrug. Dieser gute Mensch zog es nämlich vor, seine Verheirathung ganz im Stillen vorzunehmen; er protestirte noch am Tage der Verlobung gegen jede Gratulation. Da ich aber aus sicherer Quelle (Du wirst sie kennen!) wußte, was für Dinge kommen würden, so verdroß mich seine Falschheit oder Unfreundschaftlichkeit und ich sorgte redlich dafür, daß Wesselburen von dem, was vorgehen sollte, zeitige Kunde erhielt. Wir jungen Leute brachten eine große Menge Kanonen, Gewehre, Pistolen pp zusammen und waren gegen Abend eben in Paul Timms Schmiede beschäftigt, sie zu laden, als der hiesige Schneidermeister und Flecken-Einwohner Curt Friedrich Volkmar darüber zukam. „Das ist recht, Kinder — rief er uns entgegen — das ist recht, das hat so still vorgehen sollen, nun muß es recht laut werden — schießt nur brav, je toller, je besser!" „Ja wohl, Curt, antwortete ich, das wollen wir auch. Aber Du kommst sehr gelegen, wir wollten gern alle auf einmal losdrücken, aber hier ist eine Büchse, die noch keinen Schützen hat, die kannst Du abfeuern!" Denke

1 **Hahn Franz, später Apotheker in Helgoland, in „Mutter und Kind" V 509 und X S. 202 erwähnt, vgl. auch Tgb. I N. 364 u. o. 17 ff. dieser Scene gedenkt Hebbel am 5. September 1836 im Tgb. I N. 355: Paul Timms Schmiede; die Scene mit Volkmar und dem Schießgewehr.**

Digitized by Google

Dir den Kerl, er sperrte das Maul weit auf und meinte, als er wieder zur Besinnung kam: „dazu werde sich ja wohl auch außer ihm Jemand finden. Ich entgegnete, daß durchaus Keiner vorhanden sey, außer ihm. Da erklärte er: dazu könne er sich auf keinen Fall einlassen, das werde auch seine Frau nicht zugeben! Male Dir diese lächerliche Geschichte selbst aus.

Ich schreibe gegenwärtig eine Menge — (räthst Du, was?) Lustspiele und habe namentlich eines: „Der poetische Kaufmann“ fast fertig. Gerne hätte ich die besten Scenen aus dieser Arbeit meinem Brief an Oehlenschläger angeschlossen, aber ich fürchtete sein Mißfallen zu erregen, wenn ich ihm Ballen, statt Bogen vorlegte. Wäre ich nur erst aus Wesselburen — Du solltest sehen, ich würde aufblühen, wie Arons Stab. (Lache über diesen lächerlichen Vergleich!) Thue Dein Möglichstes bei Oehlenschläger, lieber Schacht, und antworte mir bald. Du kannst ihm meinen Geist mit Einem einzigen Wort skizziren: Willen, denn dieser, da er ernst und heilig ist, setzt Alles voraus.

Noch habe ich eine Bitte. Du kennst meine früheren Verhältnisse mit dem Thierarzt Timm hieselbst und weißt namentlich, daß ich ihm Geld geliehen habe. Früher hätte ich dies bleiben lassen können; jetzt aber, wo er mich fortwährend um dieselbe Gefälligkeit angeht, lebt er wirklich in den kümmerlichsten Umständen und ich mögte ihm daher gerne mit Kleinigkeiten, wie sie in meinen Kräften stehen, aushelfen, wenn ich seinen Versicherungen über dasjenige, was er von seinem Schwiegervater in Copenhagen zu erwarten haben will, Glauben beimessen dürfte. Du würdest mich daher sehr verbinden, wenn Du mir in Deinem nächsten Briefe über die Umstände seines Schwiegervaters, die Du ja wahrscheinlich einigermaßen kennst, eine möglichst genaue Auskunft ertheilen wolltest. Der Bogen ist voll — so weit

---

8 von diesen Lustspielen ist nichts erhalten

Digitized by Google

hatte ich gestern Abend geschrieben; heute muß ich noch Einiges hinzusetzen, denn ich finde, daß ich das Wichtigste vergessen habe. Ich bin entschlossen, diesen [!] Frühjahr auf jeden Fall, es möge bei Oehlenschl. gehen, wie es will, die Reise nach Copenhagen anzutreten. Kannst Du mir hiezu rathen? Und glaubst Du, daß ich — mehr verlange ich nicht — gegen das Verhungern gesichert wäre, wenn ich es thäte? Könntest Du mich event: mit auf der Stube haben? Dafür würde ich sorgen, daß ich circa 100 ℳ baar Geld mitbrächte. Wie lange sollte ich von diesen auf die frugalste Weise leben können? Bitte, lieber Schacht, hierüber schreibe umständlich und wirke Dein Möglichstes bei Oehlenschläger. Der Brief an ihn ist mir sauer geworden — es ist ein fatales Ding, das Betteln. Ich schließe, lieber Schacht, und bitte Dich nochmals: beeile die Sache und antworte mir, sobald Du kannst. O Gott! wollte es endlich doch einmal gelingen! Ich wage kaum zu hoffen, aber ich komme auf jeden Fall nach Copenhagen — hier ist Alles aus, ich verdorre. Lebe wohl, mein theurer Freund! lebe wohl!

Gruß und Umarmung in Gedanken!

Dein Hebbel.

Viele Grüße von Barbeck, der eben heute von Kiel retournirt, von Franz, P. Timm, Struve, Schäfer, Torheyde, Elvers, Stoffer pp.

Sieh nur zu, daß Du gelegene Stunde bei Oehlenschl. triffst! Laß ihn diesen Brief aber ja nicht lesen, er ist durch einander geworfen, wie Heu und Stroh!

Du kannst nur eine Oblate zwischen mein Couvert stecken!

Mache Oehl. um Gotteswillen keinen zu großen Begriff von meinen Kenntnissen, und sage ihm, daß ich begonnen, das Dänische zu treiben, daß ich aber noch nichts kann, wenn ich gleich im Stande bin, mich bald hinein zu arbeiten. Noch einmal lebe wohl!

Digitized by Google

Nr. 13. [An J. F. Mundt in Wesselburen]

[Hamburg den 23. März 1835.]

Es ist ein so stiller freundlicher Abend, daß ich über all die Lieblichkeit fast, wie eine aufthauende Schneeflocke zerrinne, und solche Augenblicke muß der Mensch wahrnehmen, denn in diesen darf er den Freund zum Spaziergang in seinem Herzen einladen, weil alsdann der innere Frühling nicht mehr knospet, sondern grünt und blüht. So tritt denn herein in das Allerheiligste meiner Seele, was ich selbst kaum so oft, wie der israelische Hoheprieſter das Allerheiligste seines Tempels zu betreten wage — — — Ich weiß nicht, ob es Dir eben so geht; wenn ich oft schon den Schlüssel zu meinem Herzen in der Hand habe, so schaudere ich plötzlich zurück, und dann quält es mich, ob es, wie bei jenem Hohenprieſter, die allgegenwärtige Gottheit, oder der versteckte Teufel ist, was mich abhält.

Nr. 14. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Hamburg d. 12 April 1835.

Vor zwei Tagen, lieber Junge, wurde mir Deine freundliche Zuschrift eingehändigt, und ihre schnelle Beantwortung möge Dir zeigen, wie äußerst angenehm sie mir gewesen ist. Sey überzeugt, daß die seit einem Jahre zwischen uns bestandene

---

Nr. 13. Dieser Brief scheint an den Wesselburner Freund Mundt gerichtet zu sein (vgl. Neumann Aus Fr. Hebbels Werdezeit S. 9) und ist nur im Tgb. I Nr. 3 erhalten mit der Überschrift: Für ein Gedicht, aus einem Brief an *M.* 12 f. vgl. Judith I S. 7,12ff.

Nr. 14. *H* in Weimar. Magazin für Litt. 1895. Sp. 1461. Nachlese I S. 10—12. Adr. Herrn *Stud: med: Schacht* in *Copenhagen*, Knebroestrade *N.* 110. 1. *Saal.* D. E. daneben: Ich bitte Sie, lieber Herr *Schacht*, diesen Brief gefälligst an Heinrich zu besorgen und grüße Sie und Ihre Frau Gemahlin herzlich!

Digitized by Google

Spannung mich eben so sehr, wie Dich, gedrückt hat und daß ich den Schritt, in welchem Du mir gegenwärtig zuvorgekommen bist, auf jeden Fall in den nächsten Monaten gethan haben würde. Dieser Brief soll kein Vampyr seyn, der die Leichname aus ihren Gräbern scharrt und sich davon ernährt, daß er ihnen das Blut aussaugt; darum will ich den Schleier, den Du über die Vergangenheit geworfen hast, nicht wieder aufheben. Nur so viel muß ich bemerklich machen, daß ich nicht sowohl an der Abgabe des bewußten Briefs gezweifelt, sondern mich vielmehr durch Dein gänzliches Stillschweigen über eine mir so äußerst wichtige Angelegenheit verletzt gefühlt habe. Jetzt freut es mich, daß die Sache nicht anders gekommen ist, denn meine hiesige Lage ist meinen Wünschen in höherem Grade entsprechend, als sie es in Copenhagen jemals hätte seyn können. Es ist mir nämlich endlich nach so vielen vergeblichen Versuchen gelungen, daß ich mich ausschließlich den Wissenschaften widmen kann. Ich habe dieses einzig und allein meiner verehrten Freundin, der Frau Doctorin Schoppe, zu verdanken; sie hat sich nach allen Seiten hin auf das Eifrigste für mich verwendet und mir die nöthigen Gelder verschafft. So lebe ich denn jetzt, freilich beschränkt genug, aber ruhig und sorgenfrei und treibe die alten Sprachen. Vor reichlich 7 Wochen langte ich hier an; in dieser Zeit habe ich zwar keine Riesenschritte gemacht (an die läßt sich bei Declinationen und Conjugationen nicht denken!) bin ich aber doch so weit gekommen, daß ich im Griechischen nach Ostern die Ἀνάβασις und im Lateinischen den Nepos anfangen werde. Das Studium ist trocken und geisttödtend, aber Gott wird helfen. In 2 Jahren hoffe ich, zur Universität abzugehen; dann werde ich — Jura studieren. Du hast gewiß etwas Anderes erwartet, allein ich darf in meinen Jahren nicht

8 an Oehlenschläger 22 Hebbel verliefs Wesselburen am 14. Februar 1835

mehr daran denken, bei der unendlichen Sprachkenntniß, die ſie nothwendig macht, Philoſophie zu treiben; auch hat die Jurisprudenz eine ſehr intereſſante Seite. Glaube übrigens nicht, daß ich der Poeſie untreu geworden bin; ich hänge mehr, wie jemals, an ihr und kenne jetzt den Kreis, der für mich beſtimmt iſt. Doch erwarte ich nichts mehr von ihr für's practiſche Leben, die Paar Schillinge Honorar ausgenommen, die mir ein Roman, wenn ich in Mußeſtunden einen ſchreiben ſollte, einbringen kann. Es hat ſich Manches ſeit der Zeit verändert, daß wir, theurer Freund, uns nicht geſehen haben. Aber, es iſt doch bloß eine Veränderung, wie die des Baums, der ſeinen all zu üppigen Blätterſchmuck fallen läßt und ſeine Kräfte auf einen Punct zuſammendrängt. Himmliſch iſt das Träumen, nur hüte man ſich vor dem Nachtwandeln; man ſtehe auf, wenn's Zeit iſt.

Ich darf wohl nicht erſt bemerken, daß ich über die Abgabe des bewußten Briefs keine Beſcheinigung verlange; ich glaube Dir natürlich unbedingt und auf fac similes bin ich nicht mehr ſo verſeſſen, wie ehemals. Es würde mir indeß nicht unangenehm ſeyn, wenn Du Dich in Deinem nächſten Brief etwas umſtändlicher über den Hergang der Sache und über das, was Ohlenſchl. Dir ſagte, äußern mögteſt. An dem Urtheil eines Mannes, wie er einer iſt [?], liegt mir natürlicherweiſe; ich hätte übrigens ſo viel Humanität von ihm erwartet, daß er mir antworten würde.

Wie gerne, theurer Freund, mögte ich noch länger fortfahren, wie Manches Dir noch mittheilen, aber ich kann mir in dieſem Augenblick nicht längere Zeit abmüßigen. Ich ſchließe daher, und bitte Dich nur noch, jetzt auch allen Groll ſchwinden zu laſſen, wie ich es gethan habe. Sehen werden wir uns ja vielleicht ſo bald nicht, laſſe Du mich daher nicht lange auf Antwort warten; ich bin äußerſt begierig auf Deinen nächſten

17 meint Autograpphe 24 darauf bezieht sich Tgb. I N. 57

Brief und darf Dir nicht erſt verſichern, daß ich an Demjenigen, was Du mir mittheilen wirſt, den lebhafteſten, wärmſten Antheil nehmen werde. Lebe wohl, recht wohl und behalte mich lieb! Dein

C. F. Hebbel

Nr. 15. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Hamburg d. 18 Septbr 1835.

Es iſt ein faſt unheimliches Gefühl, welches mich in dieſem Augenblick beſchleicht, da ich Dir, mein theurer Schacht, in kurzen Umriſſen die Geſchichte der letzten Jahre meines Lebens zu geben gedenke. Es wird Dir gewiß auch wunderbar, ja unbegreiflich vorkommen, wenn Du Dich in dieſen Gedanken verſenkſt, daß Freunde, die ſich einſt täglich ſahen und gewohnt waren, keinen Schritt ohne einander zu thun, jetzt über den Inhalt ganzer Jahre mit dem unendlichen Gefolge derſelben an geiſtigen und äußeren Wirkungen ununterrichtet ſeyn können. Wir ſind doch eigentlich Bergleute, die ſich bei der Einfahrt in den dunklen Schacht flüchtig begrüßen und dann oft erſt dann wieder etwas von einander erfahren, wenn ſie verſchüttet worden ſind. Dieſe erſte Trennung iſt zuweilen nichts anderes, als der Vorbote einer längeren zweiten und Freunde haben doch an der letzten allerlängſten genug. Ich beneide die Körperwelt um ihren Magnetismus, er iſt etwas, was ihr den Geiſt erſetzt; der Geiſt iſt ja doch nie etwas Anderes, als das verknüpfende Band zwiſchen zwei Weſen, wenn die Vereinigung geſchehen iſt, zieht er ſich in ſeine Abgründe zurück.

Was ich Dir bisher geſchrieben habe, könnte Unſinn ſcheinen, iſt es aber wenigſtens für mich nicht, denn ich weiß, was ich

Nr. 15. *H* in Weimar. Nachlese I S. 13—17. Adr. Herrn *Schacht*, Wohlgeboren *stud: med:* in *Copenhagen*.

dabei gedacht; wird es auch für Dich nicht seyn, denn Du ahnst, was ich dabei gefühlt habe. Und nun wollen wir einen raschen Sprung nehmen; nur durch einen Sprung kommt man über Nebel, wie sie mich jetzt umwallen, hinweg.

Noch Jahre lang mußte ich, wie Du weißt, in dem jämmerlichen Wesselburen hinschmachten; Plan auf Plan drängte sich in meiner Seele, einmal wollte ich mich selbst durch einen Gewaltschritt von allem Uebel erlösen und mit Alberti, den Du bei mir gesehen haben wirst, aufs Gerathewohl in die Welt gehen, doch Alles wurde durch äußerliche und innere — auch innere, Du kannst denken, wie viel Schwungkraft mir bei Verhältnissen solcher Art, blieb — Hindernisse vereitelt und ich war zwar nie im Begriff, zu verzweifeln, doch sehr oft, mit dem Leben abzuschließen und das mir vom Schicksal aufgedrungene Copiisten-Diplom zu contrasigniren. Da gelang es endlich im Herbst v. J. der Frau Doctorin Amalie Schoppe, den Bürgermeister in Tönnig, dessen Frau sie erzogen hatte, und das Fräulein Jenisch in Hamburg für mich zu interessiren; das Interesse dieser Personen trug mir Interessen, es kam so viel Geld zusammen, daß ich für's Erste zwei Jahre ohne Nahrungssorgen in Hamburg zubringen und den Studien widmen konnte. Dabei wurden auch für die Zukunft Versprechungen gegeben, die mich wenigstens, wenn ich sie sehr gering anschlage, auf fortdauernde Unterstützung für die Universitätszeit *hoffen* ließen und lassen, und am 14 Februar d. J. reis'te ich hieher. Nun legte ich mich mit Eifer und Fleiß auf Erwerbung der Sprachkenntnisse; bis in den Juny hinein trieb ich Beides, Griechisch und Latein; später warf ich das Griechische zum Teufel, da mich Jeder versicherte, daß es dem Juristen nicht nöthig sey und da es zu schwierig und zu zeitraubend ist, als daß ein vernünftiger

8 Leopold Alberti, geb. am 30. November 1816 zu Rendsburg, gest. 4. April 1892 zu Sülfeld bei Oldesloe

Menſch es der bloßen Ehre wegen erlernte. Das Latein hat mir Mühe gemacht und macht mir noch Mühe, doch geht's damit und ich kann Dir über meine Fortſchritte darin nichts Anderes ſagen, als daß ich gegenwärtig den Cäsar leſe und den Terenz präparire. Es geht nicht ſo leicht mit dieſen Sachen; wer damit ſpielen kann, iſt nicht mein Spielkamerad. Mein Lehrer, ein junger ſehr tüchtiger und geiſtreicher Gymnaſiaſt, macht mir Hoffnung, daß ich zu Oſtern zur Univerſität abgehen könne; ich weiß aber nicht, ob ich mich dieſer Hoffnung hingeben darf und will es wenigſtens nicht eher glauben, als bis ich es ſehe.

Was nun meine Lage betrifft, ſo iſt dieſe paſſabel, weiter aber auch nichts. Es iſt ein ſchlimmes Ding, wenn man auf Weiber geſtellt iſt, ſie ſtehen dem Mann zu fremdartig gegenüber, um ihn je beurtheilen zu können, und er wird ſich ſelten wohl befinden, wenn ſie Einfluß auf ihn haben. Du verſtehſt mich, und weißt, welchen Einfluß ich meine. Das Unglück der Doct. Sch. iſt, daß ſie Dichterin iſt, oder vielmehr, daß ſie es *nicht* iſt. Zur Poeſie führt nur *ein* Weg, und der geht direct von der Natur durch den Mutterleib; zur poetiſchen Kritik führen freilich zwei, aber der Dichterling iſt von Beiden entfernt und das Weib kann, wenn der Himmel ſie nicht auf den einen geſtellt hat, den zweiten nie ſelbſt finden. Die Sch. iſt keineswegs ſo vermeſſen, ſich für eine Dichterin zu halten, doch, ſie getraut ſich über Poeten ein Urtheil zu und leider hat der Satan ihr Einen dieſer nobeln Zunft in's Haus geſchickt, der ein Drama „Roſe und Drache" geſchrieben hat und den ſie vergöttert. Gott weiß, wie wenig ich Jemanden ſeine Verſe beneide und wie ſehr ich bereit bin, den wahren Dichter anzuerkennen; aber ich bin heut zu Tage auch ſo weit, daß ich den

7 Gravenhorst 26 Eduard Janinski (Jahnens)

Digitized by Google

Auserwählten von dem bloßen Prätendenten unterſcheiden kann, und ſehe den Unterſchied zwiſchen Herrn Janinsky und Uhland, den er weit zu überragen glaubt, zu gut, um Jenem andere Artigkeiten, als in meinem Stillſchweigen liegen, zu ſagen. Dieß hat, wie mir wenigſtens vorkommen will, die Sch. auf gewiſſe Weiſe kalt gegen mich gemacht, und Du weißt, wie Gefälligkeiten, Dienſtleiſtungen, Freundſchaftsbezeugungen pp, die als Gefrornes gereicht werden, ſchmecken. Was noch hinzukommt, ſo hat ſie ſich vermuthlich von mir eine andere Vorſtellung gemacht, als ich ſpäter erfüllt habe; ich bin beſſer, als ſie ſich dachte, ich lerne Latein, ſtatt Novellen zu ſchreiben, ich ergehe mich in Vocabeln, ſtatt in Mondſchein, ich verſenke mich in den ablativ absolut, ſtatt in die Tiefen des Gemüths (Gemüth iſt der Brei, den anſtändige Leute jetzt allein eſſen) und da bin ich freilich ein Mann, der wegen ſeines Fleißes zu reſpectiren iſt, ſonſt aber auch Nichts, als Gutmüthigkeit, hat, was ihn auszeichnet. Drollig iſt es, nebenbei zu ſagen, daß der Haſe den Löwen ſo gern für ein Kätzchen hält, wenn er ihn verſchont; Donnerwetter, Häschen, mußt Du erſt einen mit der Tatze haben, wenn Du Dein Compliment machen ſollſt?

Sonſt lebt es ſich in Hamburg recht gut und ich auf mehrfache Weiſe in Kreiſe verflochten, die viel Angenehmes haben. Zuerſt beſteht hier ein wiſſenſch. Verein, in welchen ich aufgenommen bin; er iſt durch die Gymnaſiaſten und durch einzelne Primaner des Johanneums gebildet, lauter gute, theilweiſe tüchtige und ſehr tüchtige Leute. Dann komm' ich bei einem Fräulein, welches in meiner Nachbarſchaft wohnt, einem edlen, vortrefflichen Mädchen, das ich hochachte und verehre

---

22 ich zu ergänzen lebe? 24 der Wissenschaftliche Verein von 1817, vgl. IX S. Xff. 28 Elise Lensing

Digitized by Google

— das Herz, oder, damit Du mich nicht mißverstehst, das Leben bedarf solcher Anknüpfungspuncte! Und — Blitz, daß ich Dir das nicht gleich gesagt habe! — auch Alberti ist hier und wohnt mit mir auf einer Stube. Hierüber sage ich Dir weiter nichts, als daß er ganz und gar meine Studien theilt.

Was nun mein poetisches Leben betrifft, so bin ich auch hierin zu einer erfreulichen Bestimmtheit gekommen. Ich kenne und ehre die Schranken, die den Dichter in der bürgerlichen Welt zurückhalten und die nur das Aftergenie zu übersteigen sucht; ich hege längst die Ueberzeugung, daß die Poesie nur eine heilige Pflicht mehr ist, die der Himmel dem Menschen auferlegt hat, und daß er also, statt in ihr ein Privilegium auf Faullenzerei pp zu haben, nur größere Anfoderungen an seinen Fleiß machen muß, wenn er Dichter zu seyn glaubt. Ich kenne ferner zu den Schranken meiner Kunst auch die Schranken meiner Kraft, und weiß, daß ich in denjenigen Zweigen, die ich zu bearbeiten gedenke, Etwas werden kann und werde. Diese Zweige sind aber die Romanze und das lyr. Gedicht, vielleicht auch das höhere Drama.

Ich danke Dir, mein theurer Schacht, für Dein Vertrauen und wünsche Dir von Herzen, daß die neue Verbindung, die Du eingegangen bist, zu Deinem Heil ausfallen möge. Ein ähnliches Geständniß habe ich Dir bis jetzt noch nicht — soll ich leider! oder Gott Lob! sagen? — zu machen; jedenfalls bist Du der Erste, dem ich im vorkommenden Fall mein Herz eröffne. Sey so gut, mich unbekannterweise Deiner verehrten Braut bestens zu empfehlen.

Franz geht ja auch in 14 Tagen aus Wesselb. Gott

---

3 Albertis Anwesenheit verursachte Hebbel viel Verdruss
29 Hahn Franz

weiß, was dann noch nachbleibt. Ich denke das Loch nie wieder zu sehen.

Nun lebe wohl, lieber Junge, und laß' mich nicht all zu lange auf eine Antwort warten!

Dein Hebbel.

N. S. Wundere Dich nicht, daß dieser Brief wieder über W. kommt; es geschieht, da Deine Eltern doch schreiben, des bloßen Portos wegen, denn meine Casse ist sehr beschränkt.

Nr. 16. An die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart.

Im Anschluß bin ich so frei, Einer verehrlichen Redaction einige Gedichte zur gefälligen Benutzung für das Morgenblatt zu übersenden. Hiemit verbinde ich die Vorfrage, ob Sie mir verstatten wollen, eine Sendung dieser Art zu wiederholen, und ob Sie etwa auch von Erzählungen und anderen prosaischen Arbeiten aus meiner Feder Gebrauch machen können. Ich hoffe, daß Sie mich hierüber in einigen durch Buchhändler-Gelegenheit leicht an mich zu befördernden Zeilen, oder auch, wenn sich dieses mit Ihrem Geschäftsgange nicht vertragen sollte, durch eine kleine Anzeige im Morgenblatte selbst in Kenntniß setzen werden; für den Fall, daß Ihre Antwort meinen Wünschen gemäß ausfiele, werde ich dasselbe Honorar erwarten dürfen, was anderen Mitarbeitern zu Theil wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst H.

Angeschlossen: auf ein schl. Kind; Offenbarung; das Kind; Abendgang.

Nr. 16. Nur im Tgb. I N. 92 nach dem 11. August und vor dem 8. Oktober 1835. 24f. die vier Gedichte erschienen im „Morgenblatt“ am 24. Oktober, 7. und 10. Dezember 1835; vgl. VI S. 274. 205f. 189f. und 203f. (Süfse Täuschung). Da „Offenbarung“ erst am 11. August 1835 gedichtet ist, mufs der Brief später fallen, vielleicht erst in den Oktober

Digitized by Google

Nr. 17. An J. N. Barbeck in Wesselburen.

[Hamburg] d. 8. Oct. 35.

Laſſen wir die Todten ruhen, die uns nimmer ruhen laſſen; meine Bruſt iſt ein Sarg, ich lege das theure Bild hinein und ſchraube ihn nie wieder auf.

Nr. 18. An den Wissenschaftlichen Verein von 1817 in Hamburg.

Einem verehrlichen wiſſenſchaftlichen Verein muß ich zu meinem Leidweſen die Anzeige machen, daß kürzlich hinzugekommene, vielfältige Arbeiten mich verhindern, den Verſammlungen deſſelben regelmäßig beizuwohnen. Indem ich daher den Mitgliedern Eines verehrlichen wiſſenſchaftlichen Vereins für freundliche Aufnahme in Ihrer Mitte meinen herzlichſten Dank abſtatte, unterlaſſe ich nicht, zugleich, den Geſetzen gemäß, meine Charte einzureichen. ganz ergebenſt

Hamburg den 23. Nov. 1835. K. F. Hebbel.

Nr. 19. An Elise Lensing in Hamburg.

Weſſelburen d. — Febr 1836.

Meine liebe Eliſe!

An einem kalten Wintertage ſitze ich in der Stube meiner Mutter, die in dieſem Augenblick — es iſt 9 Uhr Morgens — das Kaffeegeſchirr vom Tiſch nimmt, um mir Platz zum Schreiben

---

Nr. 17 nur im Tgb I N. 95 mit der Bezeichnung: Brief an Barb: vgl. „Nachklang“ VII S. 275.

Nr. 18. *H* im Besitze des Vereins. Nachlese I S. 18.

Nr. 19. *H* in Weimar. Bw. I S. 14. Adr.: Dem Fräulein *Elise von Lensing*, Wohlgeb: in *Hamburg* Abdr: Herrn *Ziese*, Stadtdeich *N:* 31. 17 Raum für den Tag ist freigelassen

Digitized by Google

zu machen. Es ist merkwürdig, wie nicht allein einzelne Menschen, sondern ganze Verhältnisse, in gewissen Augenblicken ihre Auferstehung feiern; Fäden der Liebe, der Freundschaft, ja des ehemaligen, nun aber längst verschwundenen, Bedürfnisses, knüpfen sich wieder an und umspinnen die Seele mit einem Netz, welches unzerreißbar scheint; und dennoch dauert es oft nur wenige Stunden, und die Bande sind wieder aufgelöst und das Herz fühlt sich durch alles das, was es noch eben vorher beglückte und entzückte, geängstigt, und man flieht einen vollen, innigen Lebenskreis, wie den ekelhaften Spuk eines Kirchhofs. Hierin offenbart sich die Ohnmacht des Menschen von ihrer entsetzlichsten Seite; er ist nicht im Stande, Alles fest zu halten, was er fest halten mögte und sollte; aber, wenn im Reiche der mineralischen und vegetabilischen Natur zwei Kräfte sich nur *dann* trennen, wenn eine noch verwandtere, noch reichere, Kraft sich ihnen zu inniger Wechselwirkung naht, so kann der Mensch sich im Verhältniß zu Menschen einer solchen *Wahl*verwandtschaft nur selten rühmen, ihn trifft der Bibelfluch: „Die *Letzten* sollen die *Ersten* seyn!

Es waren wunderliche Gefühle, mit welchen ich den dithmarsischen Grund und Boden wieder betrat. Mir war, als ob ich zu einem alten, fast vergessenen, Freunde wieder zurückkehrte; ich hatte mich in der Ferne nur der unangenehmen Seiten des Freundes erinnert; wie ich ihm aber wieder in's Auge sah, ging mir das Andenken so mancher seligen Stunde, die mir durch ihn geworden war, im Gedächtniß auf, daß ich mich nun eben so geneigt fühlte, ihm in der Liebe zu viel zu thun, wie ehemals in der Gleichgültigkeit. Meine Reise ging sehr gut von statten; in 6 Stunden kamen wir mit unserm Ever von Altona nach Brunsbüttel, in einem Tage marschirten

30 Ever nd. ein Flussschiff mit scharf einschneidendem Gang

Alberti und ich von Brunsbüttel nach Weſſelburen. Der Herzlichkeit, mit welcher ich hier von allen Seiten empfangen wurde, glich nur diejenige, mit welcher ich Allem, was ein Recht auf meine Neigung hatte, entgegen kam; ich lebe hier jetzt ſo heiter, ſo anſchließend und geſellig, als ob ich ewig hier leben ſollte, und dennoch erwacht beſonders heute morgen in mir jene innere Unruhe, die Du kennſt und die, wie ein Sturmvogel, mir das Ende der glücklichen Tage in Dithmarſchen vorausſagt und mich bewegt, mein Schiff ſegelfertig zu machen.

Alberti iſt nach Friedrichſtadt; ich habe ihn nicht begleitet, da ich in ſeinem Geburtsort wenig Verbindungen habe. Er hat ſich in Weſſelburen übrigens köſtlich wohl befunden und es iſt mir vielleicht möglich, ihn hier in einem Comtoir zu placiren. Es iſt für ihn äußerliche und innere Nothwendigkeit, ſich für einige Jahre ganz in's Practiſche zu werfen; ich zittere, wenn ich an den geiſtigen Zwieſpalt denke, in dem er ſich gegenwärtig wegen des Mißverhältniſſes, was zwiſchen dem, was er kann, und dem, was er will und theilweiſe muß, befteht, befindet. Dieſer Zwieſpalt würde, wie ich fürchte, durch die fortgeſetzte Beſchäftigung mit poetiſchen Arbeiten vergrößert werden und ihn am Ende zerrütten; kann ihn noch etwas retten, ſo iſt es das, was ſeinen bisherigen Beſtrebungen völlig heterogen iſt, wenigſtens werde ich an den Fortſchritten, die er als bloßer Schreiber machen wird, diejenigen mit Beſtimmtheit und Sicherheit abmeſſen, die er als Dichter und Schriftſteller in einer ſpäteren Periode machen kann. Man glaubt kaum, wie ſehr ſich gerade dann, wenn die Neigung mit dem Beruf collidirt, der menſchliche Geiſt in ſeiner Totalität zeigt.

Dieſer Brief iſt ſehr gelehrt geworden; nimm mir einige terminologiſche Ausdrücke nur um Gottes willen nicht übel.

---

13 er empfahl ihn dem Kirchspielschreiber Voss

Du kannſt ſie ja in Deinem Heiſe nachſchlagen. Ich hoffe, daß Du kleines Ding Deine Reiſe mit Glück und Freude vollendet haſt und daß ich Dich allereheſtens wieder ſehen werde. Vielleicht iſt die Elbfahrt gehemmt, dann komm' ich zu Fuß.

Ich bin immer bei Dir geweſen und umarme Dich!

Dein

Friedrich.

Meine Mutter läßt Dich grüßen, Johann iſt mit nach Friedrichſtadt. Alberti ſoll Nichts von dieſem Brief wiſſen.

Nr. 20. An Pastor Schmalz in Hamburg.

[Anfangs 1836].

Hochwürdiger Herr Doctor!

Verehrter Herr Paſtor!

E. H. haben dem Herrn Kisting in Hamburg, der, da ich unpäßlich geworden bin, meine Reiſe nach Heidelberg aber vorbereiten muß und darum meines Geldes bedarf, die 230 ℳ, welche Sie noch für mich in Händen haben, erheben wollte, die Auszahlung dieſer Summe verweigert, gewiß aus keinem anderen Grunde, als weil Sie Zweifel darüber hatten, ob ich auch mit Genehmigung der Frau Doctorin Amalie Schoppe hieſelbſt zur Univerſität abginge. Ich bin ſo frei, hieneben den Beweis darüber, daß dieſes der Fall ſey, zur geneigten Anſicht beizuſchließen und die Bitte, welche Herr Kisting bereits mündlich in meinem Namen ausgeſprochen hat, ſchriftlich zu wiederholen. Ew. Hochwürden hegen die Ueberzeugung, daß ich die für das Beziehen der Academie erforderliche Reiſe noch

1 Heyses Fremdwörterbuch 8 Johann, Hebbels jüngerer Bruder

Nr. 20. *H* in Weimar. Nur vielfach korrigirtes Konzept, undatiert. Nachlese I S. 18—20.

Digitized by Google

nicht erlangt haben könne; ich bitte Sie, zu bedenken, daß ich diejenige Reife, die für mich überall zu erlangen ſteht, in meinem 23ſten Lebensjahre erlangt haben dürfte und daß ich für manche poſitive Kenntniß, die mir abgehen mag, einen Erſatz haben kann. Ew. Hochwürden kennen die menſchliche Natur; Sie werden die Rechte der Individualität daher gewiß ehren und es zugeben, daß man in gewiſſen Dingen den Menſchen gewähren laſſen und der Zukunft das Urtheil über ihn anheim ſtellen muß. Es iſt mir das tiefſte Bedürfniß, eine andere geiſtige Beſchäftigung, als die mit Vocabeln, zu erhalten und ich glaube nicht, daß dieſer Umſtand eben gegen meine Tüchtigkeit ſpricht; in wie weit der Reiz des Studentenlebens meinen Entſchluß, ſchon jetzt nach Heidelberg abzugehen, motivirt haben könne, ermeſſen Ew. Hochwürden leicht, wenn Sie an den Beſtand meiner Mittel, die mir höchſte Oeconomie nothwendig machen, zu denken geneigen. Ich gebe es gerne zu, daß der Herr Doctor Krafft mir kein Zeugniß der erlangten Reife ausſtellen wird, denn allerdings habe ich in dem verfloſſenen Jahre nicht mehr gethan, als darin gethan werden konnte, und ein Philolog iſt nicht das Product eines Jahrs. Aber ich weiß, daß Ew. Hochwürden, wenn ich meine Seele vor Ihren Augen ausbreiten könnte, wie eine Landcharte, ſich meinem Abgang zur Univerſität nicht widerſetzen würden und ich muß Sie bitten, in dieſem einzigen Punct ſo an mich zu glauben, wie Sie an den Kompaß glauben, der ewig nach Norden zeigt. Ich habe es keineswegs darauf abgeſehen, das Latein in H. völlig liegen zu laſſen, im Gegentheil werde ich es dort noch ein volles Jahr treiben, aber mit den Inſtitutionen, auf die ich mich fürs Erſte beſchränken werde, Hand in Hand. Daß ich vorzugsweiſe die Univerſität Heidelberg wähle, geſchieht deswegen, weil mein bisheriger Lehrer, Herr Gravenhorst, ſie

16 Krafft vom Johanneum 26 Heidelberg

Digitized by Google

bezieht und weil dieſer mir nach, wie vor, diejenigen Hinderniſſe, die mir in ſprachlicher Hinſicht aufſtoßen mögten, aus dem Wege räumen wird. Ich hoffe, Ew. Hochwürden werden meinen Gründen Gerechtigkeit widerfahren laſſen; Sie ſind ſicherlich nicht der Mann, der einen Schritt deswegen mißbilligt, weil er von dem gewöhnlichen Wege abgeht.

Ich bin pp

Nr. 21. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

Hamburg d. 19 März 1836.

Längſt, lieber Herr Kirchſpielſchreiber, hätte ich Ihnen, meiner Schuldigkeit gemäß, für die ſo äußerſt gütige Aufnahme, die ich bei Ihnen gefunden habe, gedankt, wenn ich es nicht für meine Pflicht gehalten hätte, Ihnen zugleich über den Ausfall des mir aufgetragenen, kleinen Geſchäfts die erforderliche Mittheilung zu machen. Viele Arbeiten, die ich bei meiner Ankunft vorfand und die unaufſchieblich waren, verhinderten mich, Ihren gütigen Auftrag ſo früh auszurichten, als ich wünſchte; und noch jetzt, wo ich die 2 *Mk.* Cour: bereits von Hellmrich eingezogen und die Zahlung per Briefpoſt an die Expedition des Altonaiſchen Mercurs beſchafft habe, fehlt mir die Quittung, die indeß hoffentlich noch vor Abſendung dieſes Briefes bei mir eintreffen und Ihnen, wenn dies auch nicht der Fall iſt, unausbleiblich vor meiner Abreiſe nach Süddeutſchland eingeſandt werden wird. Sie werden geneigen, einen Verzug zu entſchuldigen, den ich nicht vermeiden konnte.

7 darnach fehlen die Briefe an Gräfin Rhedern in Berlin und Bürgermeister Möller in Tönning, deren Hebbel im „Memorial“ (vgl. unten N. 114) gedenkt

Nr. 21. *H* in Weimar. Magazin für Litteratur 1895, S. 880. Nachlese I S. 20—22. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchſpielſchreiber *Voss* in *Wesselburen*. D. E. 12 bei dem Besuche Wesselburens im Februar

Digitized by Google

In Wesselburen giebt es keine Geheimnisse, außer zwischen Mann und Frau; deswegen darf ich annehmen, daß Ihnen Alles, was ich Ihnen über meine Reise mittheilen könnte, schon bekannt seyn wird. Ohnehin läßt sich über eine Reise durch Dithmarschen nicht viel Interessantes sagen; schlechte Wege, die zu keinem anderen Ziel, als einem Dorf mit Strohdächern und Mistställen führen, geben vielen Stoff zu Klagen und zur Langeweile, aber nicht zu einer Reisebeschreibung. Und dennoch war es mir zuweilen, als ob all die schmutzigen Steige und tiefen Gräben nur da seyen, um mich fest zu halten an den theuren heimischen Boden, und wahrlich, wenn ich, statt erst mit dem Leben zu ringen und zu kämpfen, schon seine Früchte pflücken sollte, so würde ich dies nirgends, als in meinem Vaterlande thun. Das Vaterland ist, wie ein Freund; er hat freilich manchen Fehler, für die er eine Tugend haben könnte, und wenn man bei ihm ist, ärgert man sich eben so viel, als man sich freut; doch, wenn es nun zum Scheiden geht, so fühlt man wohl, daß man ihn nirgends besser finden wird, und steht still und weint!

Am Sonnabend, dem 26sten oder 27sten (ich bekümmere mich nicht um den Kalender, da ich noch nicht darin stehe!) werde ich meine Reise nach Heidelberg antreten. Sie führt mich über Braunschweig, Frankfurt am Main, Göttingen pp, und wird mich, wenn auch nicht erheitern, so doch zerstreuen. Ich freue mich sehr auf die Pandecten und werde mit dem größten Ernst und Fleiß das Unrecht — denn dies ist die Wissenschaft des Rechts! — studiren, nicht sowohl, um mir dadurch den Zutritt zu einem Amt, welches ich schwerlich jemals annehmen werde, zu eröffnen, als vielmehr, um mich geistig nach allen Seiten hin umzuthun und mir Freiheit zu erwirken, den lahmen, steifen Esel, der mir die Brotsäcke nicht schleppen soll, an denjenigen

20 Sonnabend war der 26. März

Wegestrecken, wo er gewöhnlich zu stolpern pflegt und wenigstens langsam geht, zu peitschen und zu stacheln. Unsere Zeit ist eine Zeit, worin die Entscheidung für ein Jahrtausend sich vorbereitet; was bei Leipzig die Kanonen nicht gethan haben, das müssen in Paris die Federn thun, und ein Hund will ich seyn, wenn ich mir den Geist binde, bevor mir die Hände gebunden sind. Alles dieses, was Ihnen dunkel seyn muß, da Dithmarschen in dem Verhältniß zur Welt steht, wie ein Bettler zu seinem reichen Oheim, wird Ihnen klar werden nach Jahren, und je weniger Sie in der nächsten Zukunft von mir hören werden, je mehr hören Sie vielleicht in einer späteren. Ich sage: vielleicht, denn auch die Kartätsche kann zerspringen, ehe sie geschleudert wird; wohlan, dann ist sie ihrer Schuldigkeit quitt! Keine andere Ruhe aber darf heut zu Tage verziehen werden, als die letzte im Grabe. Ich sage Ihnen, lieber, bester Herr Kirchspielschreiber, mein innigstes Lebewohl, und hoffe, Sie nach nicht gar zu langer Zeit in Frieden und Freude wieder zu sehen. Von Heidelberg aus werde ich Ihnen jedenfalls, sobald ich warm geworden bin — d. h. sobald ich von dem dortigen Leben und Treiben mehr gesehen habe, als die Kirchthürme und Wirthshausschilder! — schreiben. Bis dahin behalten Sie mein Andenken in geneigter Erinnerung und seyn Sie überzeugt, daß ich ewig seyn werde

ganz der Ihrige K. F. Hebbel

Nr. 22. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg am 1sten Ostertage 1836.

Meine theure, gute Elise!

So eben habe ich von meinem Logis Besitz genommen und fühle jetzt kein anderes Bedürfniß, als Dir zu schreiben. Ich

Nr. 22. *H* in Weimar. Bw. I S. 15—17. Adr. Dem Herrn *Jacob Ziese*, Wohlgeboren in *Hamburg*. Stadtdeich *Nummer* 43. Dazu bemerkt Elise: *No. 1.* 26 der 1. Ostertag war der 3. April

bin so sentimental, wie ein junges Mädchen, welches zum ersten Mal empfindet, daß es ein Herz hat; ich könnte mich sogleich auf den Postwagen setzen und nach Hamburg zurückfahren, Berge sind ein schlechter Ersatz für geliebte Menschen. Dies wird vorübergehen und muß vorübergehen; aber wahr ist es, der Abschied ist ein bloßes Fegefeuer und die Hölle beginnt, wo die Reise aufhört und der neue Lebenskreis anfängt. Könnte ich jetzt eine Stunde mit Dir in Deinem kleinen Kämmerlein sitzen, so läge darin mehr Lebensgenuß, als meine ganze Universitätszeit mir bieten wird. Von den Universitätsjahren verspreche ich mir überhaupt wenig Freude; über die Jahre, worin man sich mit Vergnügen von der Welt absondert und, statt in's allgemeine Meer zu verfließen, lieber als seichtes, elendes Bächlein dahinschleicht, bin ich hinaus; besaufen mag ich mich nicht, obwohl ich besoffen seyn mag, und selbst die Beschäftigung mit der Wissenschaft wird mir wenig Erfreuliches gewähren, denn ich habe schon zu tief in das Nichts aller menschlichen Bestrebungen geblickt, und man pflanzt nicht gern einen Baum, von dem man weiß, daß er nur Holzäpfel trägt. Die Natur behauptet eigensinnig ihren Gang; was im Mai nicht blüht, wird's im September nicht nachholen. Dies mag gern Hypochondrie seyn: einerlei, die Hypochondrie wäre nicht da, wenn etwas Andres da wäre!

Meine Reise ging sehr gut von Statten. Bereits gestern Abend langte ich in Heidelberg an und ich würde sogleich an Dich geschrieben haben, wenn ich nur im Besitz von einem Bogen Papier gewesen wäre. Ich will Dir eine kurze Reisebeschreibung geben; eine längere verspar' ich für's Morgenblatt, um die 70 ℔, die die Reise mir gekostet hat, wieder heraus zu kriegen.

---

24 am 2. April 28 im „Morgenblatt" keine Reisebeschreibung

Am Sonnabend übernachteten wir in Bergedorf, wo ich mich entsetzlich besaufen mußte. Am anderen Morgen befand ich mich abscheulich schlecht; gegen Mittag verging das wieder; die nächste Nacht brachten wir in Ueltzen zu, und die dann folgende in Gifhorn. Am Dinstag, Morgens um 9 Uhr trafen wir in Braunschweig ein; Nachmittags 3 Uhr fuhren Gravenhorst, Rendtorf und Patow nach Goslar ab; ich mußte, da die Post nicht früher ging, bis zum Mittwoch in Braunschweig bleiben. Ich glaubte, Heinrich Laube dort zu treffen und hätte ihn jedenfalls aufgesucht; er war aber in Hannover. Ich besah mit besonderem Vergnügen die Folgen der braunschweiger Revolution, nämlich das neue Schloß, und war unverschämt genug, einen Braunschweiger zu fragen, ob das auch wieder angesteckt werden solle. Mittwoch, Abends um 10 Uhr, erreichte ich Göttingen, Morgens gegen 4 Uhr Cassel. Cassel ist eine schöne Stadt; unter anderen Gebäuden bemerkte ich ein „hohes kurfürstliches Hof-Hospital." Ich mögte wissen, ob der Hof viel Gebrauch davon macht? Donn-Morgens fuhr ich von Cassel nach Frankfurt ab, woselbst ich Freitag gegen 9 Uhr eintraf. Hier verweilte ich, da die Messe schon in vollem Flor war, einen Tag. Wie ich herein fuhr, erinnerte ich mich, daß Göthe dort geboren und Börne dort gestorben ist. Ich sah das Grab des Kaisers Günthers, Göthes Geburtshaus im Hirschgraben und den Thurn- und Taxischen Pallast; ich würde noch mehr Denkwürdigkeiten Frankfurts in Augenschein genommen haben, wenn ich mir unterwegs nicht einen Fuß etwas gescheuert hätte, was mich am Gehen hinderte. Sonnabend, Morgens um 5 Uhr, fuhr ich nach

1 26. März 2 Sonntag, 27. und Montag 28. März 5 Dienstag, über Mittwoch 29. März 7 über Patow wissen wir nichts 8. 14 Mittwoch, über Donnerstag 30. März 15 Donnerstag, 31. März 8 Donnerstag-Morgens über Freitag 19 Freitag, 1. April 22 Börne lebte aber noch, † 1837 27 Sonnabend, 2. April

Digitized by Google

Heidelberg, woselbst ich Abends um 6 eintraf. Der Hausknecht im Hotel de Nassau erbot sich sogleich, mir Logis zu besorgen; er hat mir sehr gutes besorgt. Ich bewohne ein großes, geräumiges, nahe bei der Universität belegenes Zimmer, welches mit einer Commode, einem Tisch, einem Schreibpult, zwei Stühlen, einem Kleiderschrank und einem — Sopha meublirt ist; außerdem habe ich ein freundliches Schlafkämmerlein mit Zubehör, Aufwartung, Hausschlüssel pp, und Alles für 24 Gulden per halbes Jahr (nicht über 40 M. nach dortigem Gelde) was für eine so frequente Universitätsstadt, wie Heidelberg, gewiß billig ist. Meine Wirthsleute scheinen gute Leute zu seyn, es logiren außer mir noch 4 Studenten im Hause.

Es ist Abend, die Uhr ist 8, ich habe meinen Thee getrunken und denke so recht innig an Dich. Vielleicht sitzest Du in diesem Augenblick mit der Molly zusammen und sprichst von mir. Das Bild dieses Mädchens ist mir unangenehm in der Erinnerung, ich kann's nicht ausstehen, wenn die Weiber mit ihrem Herzen zu Markt ziehen, wie mit einer Waare, die man möglichst gut anzubringen sucht. Doch magst Du sie, wenn Du es mit Schick machen kannst, immerhin von mir grüßen; ein Gruß bedeutet heut zu Tage nicht viel mehr, wie ein „guten Tag!" den man auf der Straße ohne Unterschied einem Jeden zuruft.

Von Heidelberg kann ich Dir noch nicht viel schreiben, nur dies, daß die Mandelbäume blühen. Bei Engelmann bin ich noch nicht gewesen; vielleicht verabrede ich mich mit diesem zur Herausgabe eines Bändchens von Novellen, obwohl ich noch sehr zweifelhaft bin, da, wenn das Morgenblatt meine Skizzen nur aufnehmen wollte, was ich hoffen darf, mehr Vortheil dabei

12 u. a. der Bayer Schumann 15 über Molly weiß ich nichts. Sie hieß nach N. 37 Giesselmann oder Ginsselmann. 25 Engelmann, der Verleger

herauskäme, und da ich um die Ehre, als deutscher Novellen-Dichter mit genannt zu werden, blutwenig gebe. Ich werde an Hauff schreiben, sobald ich Engelmann gesprochen habe.

Neugierig bin ich, wie's mir bei den hiesigen Professoren gehen wird. Ich glaube nicht, daß sie mich immatriculiren werden, doch soll mir dies ziemlich gleichgültig seyn, da ich die collegia ja jedenfalls hospitiren kann und es mir gar nicht darauf ankömmt, ob sich ein echter deutscher Bursche mit mir schlagen will, oder nicht.

Nach Stuttgart kann ich von hier in einem Tage kommen und sehr wohlfeil dazu, da fast immer Gelegenheit ist. Mannheim liegt kaum anderthalb Stunden von Heidelberg, beide Städte werde ich besuchen.

Ich schreibe allerlei tolles Zeug durcheinander und muß den Brief schließen, wenn ich ihn nicht zerreißen soll. Es giebt Dinge, die man, wenn sie einmal schlecht geschrieben sind, nicht besser schreiben kann, dahin gehören Reisebeschreibungen.

Ich grüße und küsse Dich tausendmal und nenne Dich meine gute, theure, einzige Elise! Sey nicht grausam und laß' mich nicht all zu lange auf einen Brief von Dir warten, ich schmachte darnach. Das verfluchte Papier ist zu Ende, aber ich kann den Brief noch immer nicht schließen. Leichter war's mir ehemals, aus Deinem Hause fort zu gehen, ich konnte ja wieder kommen, sobald ich wollte. Nun, jedenfalls soll's nicht sehr lange werden, daß wir uns wieder sehen; ich hoffe — obwohl ich in diesem Augenblick mit meinen Producten unzufriedener bin, wie jemals — in lit. Hinsicht bald etwas zu verdienen, und die ersten Paar Thaler, die ich übrig habe, verwende ich auf eine Reise zu Dir. Ach, das verfluchte Geld! Hätte man den Bettel, wie glücklich könnte man seyn. Jetzt fühlt man

3 Hermann Hauff, Redakteur des Morgenblattes

ſich auf jedem Schritt eingeengt und beſchränkt. Noch einmal, mein theurer Engel, lebe wohl!

Dein Friedrich.

Grüße Deine Eltern!

Addr: Litt: D, N: 146, bei Herrn Knopfmacher Neuer, Untergaſſe. Zimmer N: 3.

Ich will den Brief heute (Mittwoch) zur Poſt tragen und ſage Dir, Du treue Seele, noch einmal guten morgen. Wäre das Wetter nicht ſo ſchlecht, ſo würde meine Stimmung beſſer ſeyn, aber jetzt, wo ich beſtändig zu Hauſe ſitzen und mich dabei erinnern muß, daß ich nicht hinüber gehen kann zu Dir, verfluche ich Süddeutſchland und beſonders mich ſelbſt. Freilich, ſo, wie wir's in Hamburg hatten, konnte und durfte es nicht länger bleiben, aber, bei Gott, der Faden iſt nur darum abgeriſſen, um ihn ſobald, wie möglich, feſter wieder anzuknüpfen. Du biſt nicht die Erſte in Schönheit und Jugend, aber Du biſt in Deiner gränzenloſen Liebe und Hingebung das einzige weibliche Weſen auf Erden, welches mich noch mit Glück und Freude zuſammenknüpfen kann. Wie ſteht's mit Deiner Geſundheit? Und wie denkſt Du Dich gegen Deine Eltern zu ſtellen? Ich bitte Dich, ſchreib' mir hierüber ausführlich! Dein Fr.

Nr. 23. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg d. 3 May 1836.

Meine theure Eliſe!

Es hätte ſich leicht treffen können, daß ich, ſtatt eines Briefs, in den nächſten 14 Tagen in Hamburg bei Dir ein-

7 Mittwoch, 6. April 21 darnach fehlt ein Brief an Hermann Hauff, vgl. unten No. 23, S. 55,19 und ein Brief an Buchhändler Engelmann, vgl. N. 23, S. 58,26

Nr. 23. *H* in Weimar. Bw. I S. 18—20. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren, Addreſſe: Herr Schiffer *Ziese*, Stadtdeich *N*: 32 in *Hamburg* Elise dazu: *No 2.*

getroffen wäre; doch ist der Grund, der mich dazu bewogen hätte, jetzt gehoben. Wie ich mich bei dem Universitätsamt zur Immatriculation meldete, sagte mir der Amtmann: der deutsche Bund habe ein positives Gesetz erlassen, wornach auf deutschen Universitäten Niemand immatriculirt werden dürfe, der nicht darüber, daß er die nöthigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse besitze, gehörige — d. h. Schul- — Zeugnisse beibringen könne. Von d. d. B. erwarte ich jeden denkbaren Unsinn, und namentlich den, daß er die Wurzel mit der Frucht verwechselt, da die Wurzel auch dem Auge, die Frucht dagegen nur dem Geiste sichtbar ist; daher gab ich die Hoffnung, zur Immatriculation zugelassen zu werden, sogleich auf, ging indeß, mehr, um den Wünschen meiner Freunde zu genügen, als in Erwartung eines günstigen Erfolgs, zu dem Prorector der Universität, dem Geheimerath Schwarz, und dem Präsidenten der Immatriculationsbehörde, dem Minister von Eichroth. Von diesen Leuten wurde mir aber die Versicherung gegeben, daß ich, obwohl sie sich meinetwegen erst Verhaltungsbefehle vom Karlsruher Ministerio erbitten müßten, mich doch mit ziemlicher Gewißheit auf ein günstiges Resultat verlassen könne; deswegen hab' ich mich denn der tröstlichen Hoffnung ergeben, daß gescheute Leute mir dieselben Rechte, die sie circa funfzig Schaafsköpfen und Schuljungen — etwas Anderes sind ankommende Studenten selten, woraus übrigens nicht folgt, daß sie auch nichts Anderes werden können — eingeräumt haben, einräumen werden und werde einstweilen bleiben. Die Collegia sind bereits begonnen und ich habe schon 4 Stunden bei Thibaut gehört; er ist ein verständiger und, wie ich glaube, geistreicher Mann und hat mir das Honorar geschenkt. Außer bei ihm, hab' ich noch ein

15 F. H. Ch. Schwarz, Professor der Theologie (1766—1837) 16 Eichroth ist Eichrodt, Präsident des Ministeriums, Vater des Dichters Ludwig E. 27 A. F. J. Thibaut (1772—1840)

Digitized by Google

Collegium bei einem Doctor Gujet belegt, deſſen ganzes Auditorium ich, wie ich vermuthe, ausmachen werde. Er iſt jung und, wie es mir bei der Unterhaltung, die ich mit ihm hatte, vorkommen wollte, grün; das thut aber Nichts, es iſt dem Weber einerlei, wer das Garn ſpinnt, was er zu verarbeiten gedenkt. Sehr ſtark iſt die Univerſität diesmal nicht beſucht; ich kann dies für ein Glück halten, denn mit der Frequenz ſteigen hier, wie allerwärts, die Preiſe. Schlimm iſt es, daß hier nur ſolche Dinge, deren ich nicht bedarf, wohlfeil ſind, wogegen ich andere, z. E. Thee und Kaffee, deren ich nun einmal nicht entrathen kann, theuer bezahlen muß. Ueberhaupt iſt es auf Univerſitäten ein eigenes Ding um die Sparſamkeit: faſt ein Jeder bezieht ſie mit vollem Beutel und ausreichender Garderobe, und wenn er dann auf einen armen Teufel ſtößt, den er nun einmal als Collegen anerkennen muß, ſo ſucht er es ihm durch tauſend Kleinigkeiten fühlbar zu machen, daß er dies wenigſtens nicht gern thut. Ich muß täglich meine beſten Sachen tragen; in meinem alten ſchwarzen Kittel und den Tagelöhner-Schuhen wär' ich ſo wenig auf der Straße, als in den Collegien gegen Anzapfungen geſichert und ich mögte mich doch nicht eben wegen der Falten eines Rocks duelliren. Das Leben hier ſagt mir ſo wenig zu, daß ich, wenn ich nur irgend einen Ausweg vor mir ſähe, die Studien niederlegen würde; die äußeren Hinderniſſe ſind faſt unüberſteiglich, da der Mangel ſchon eintritt, wo der Ueberfluß aufhört, und auch mit inneren hab' ich zu kämpfen; die Wiſſenſchaften verlangen vielfältig einen Karrenſchieber, das kann der Menſch aber nur in demjenigen Alter ſeyn, wo er noch Nichts iſt. Man ſpricht ſo viel vom Fleiß und von der lieben, lieben Geduld; ach Gott, ja, ich hab' allen

1 Gujet ist K. J. Guyet (1802—1861), seit 1827 Extraordinarius, 1836 nach Jena berufen, Civilist; in seinem Vortrag traf Hebbel wohl Rudolph Jhering. Über Guyet vgl. an Groth, 3. Januar 1863

Digitized by Google

Respect, aber man weiß wohl, es ist die Art des Vogels, zu fliegen und er wird sich schwerlich an den Paßgang eines Ackergauls gewöhnen, wenn dieser gleich jeden Abend eine volle Krippe findet. Dies ist ein Bild, und, wie alle Bilder, albern; doch steckt tiefe, schneidende Wahrheit dahinter. Gern kann es seyn, daß ein künftiges Zeitalter mich der Selbstüberschätzung zeihen und, wenn es meine Ansprüche gegen meine Leistungen abwiegt, ein Recht dazu haben wird; Wenige verstehen sich auf die Wechselwirkung zwischen dem Menschengeist und dem Leben, noch Wenigere wissen eine untergegangene Kraft nach ihrem Schatten, der dargelegten, mathematisch zu berechnen.

Ich beschäftige mich jetzt in meinen besseren Stunden mit einer Ueberarbeitung meiner Gedichte, die ich zugleich in's Reine schreibe und vielleicht, wenn ich einen anständigen Verleger finden kann, herausgebe. Nebenbei schreib' ich in der Manier des Weiß pp eine Humoreske, betitelt: „das Gastmahl eines Geizhalses", die mit um so größerer Sorgfalt ausgearbeitet seyn will, je näher sie an die Karikatur streift. An den Doctor Hauff in Stuttgart hab' ich neulich den Weiß und den Johann geschickt; ich hoffe, daß die Sachen im Morgenblatt Aufnahme finden werden, obwohl ich noch keine Antwort von Hauff erhalten habe. Uhland ist kürzlich durch Heidelberg gekommen und hat im Prinzen Karl an der table d'hote gegessen, ich hab's aber zu meinem Verdruß zu spät in Erfahrung gebracht. Falls ich die Herausgabe der Gedichte in's Werk setze, werd' ich ihm schreiben; ich will sie ihm dediciren und ihm dann auch in Stuttgart einen Besuch machen, wenn der Geldbeutel es nur irgend erlaubt.

Dein Brief ist mir unendlich lieb gewesen. Die Nachricht

---

16 Weiss ist „Herr Haidvogel" VIII S. 215 ff. 16 f. „Das Gastmahl" nicht erhalten 19 Hermann Hauff, Redakteur des Morgenblattes, der Brief mit den Novellen ging verloren 19 „Johann" ist „Pauls merkwürdigste Nacht" VIII S. 237 ff.

Digitized by Google

über den Inhalt der Rößelschen Verschreibung hat mich verdrossen; ich sehe in der Sache nicht sowohl eine Dummheit, als eine Unredlichkeit Deines Stiefvaters, denn der Advocat, der das Instrument ausfertigte, konnte und durfte Nichts hinein setzen, als was mit beiden Partheien gehörig abgesprochen war. Freilich glaube auch ich, wie der Hamburger Notar, daß dieser ganz allgemeine Güterverkauf die Dir durch den zuletzt errichteten Contract erwachsenen Rechte nicht schmälern wird; jedenfalls aber ist die Sache nicht so rein, wie sonst, und Rößel kann wenigstens klagen. Gott gebe, daß Dein Stiefvater endlich einmal eine gute Fahrt habe; er ist ein braver, gutherziger Kerl, der es wohl verdiente, in bessere Umstände zu kommen; ich denke oft an seine traurige Lage. Um Gotteswillen aber lasse Du Dich nicht wieder durch ein unzeitiges Mitleid bewegen, Deine wenigen Thaler anzugreifen; ihm hilfst Du doch nicht, und Du selbst beraubst Dich eines unentbehrlichen Nothpfennings. Ich würde Dir gewiß diesen Rath nicht geben, wenn ich anders in der Welt gestellt wäre, denn so lange ich etwas habe, wirst Du keinen Mangel leiden, aber ich bin ja leider selbst ein Bettler, und dazu ein solcher, der kaum die Aussicht hat, je etwas Anderes zu werden, da ich nun einmal keine Marktwaaren liefern kann.

Es ist Nachmittag, während ich diesen Brief schreibe, beschäftige ich mich zugleich mit Zubereitung eines Kaffees, den ich mir zuweilen, wenn ich üppig oder melancholisch bin, erlaube. Meine Wirthsleute bringen mir nämlich einen Kessel mit Wasser auf's Zimmer, und es macht mir Vergnügen, das wohlthuendste unter allen Getränken — was der Kaffee für mich ist — nach allen Regeln der Kunst langsam und sorgfältig zu bereiten. Angenehmer wär's mir freilich, wenn ich mit wenigen Sprüngen, wie einst, bei Dir seyn und ihn bei Dir trinken könnte; ich mag daran nicht denken, denn das könnte mir

1 Rösselsche Verschreibung, unbekannt

meinen Kaffee verleiden. Jetzt ist er fertig, ich schenke die erste Tasse ein und trinke sie, als ob's Wein wär', auf Dein Wohl; mach' Du's am ersten Nachmittag nach Empfang dieses Briefs eben so; das ist eine Spielerei, aber eben eine Spielerei ersetzt am ersten ein mangelndes Glück. Du willst wissen wann ich zurück komme; süßes Kind, das kann ich noch mit Bestimmtheit nicht sagen, so viel aber weiß ich schon jetzt mit Gewißheit, daß es, wenn nicht schon diesen Michaelis — was sehr möglich ist — jedenfalls nächsten Ostern geschieht. Dann geh' ich über Hamburg nach Kiel, wo sich's bei weitem billiger lebt, such' es aber so einzurichten, daß ich mindestens 3—4 Wochen bei Dir zubringen kann. Hebe mir meine Tasse (d. h. diejenige, die ich im Gebrauch gehabt habe) auf; ich freue mich sehr darauf, einmal wieder daraus zu trinken.

So weit schrieb ich gestern; lachen muß ich, wenn ich's überlese und mich erinnere, daß ich, nachdem ich erst so viel melancholisches Zeug niedergeschrieben hatte, in eine lustige Gesellschaft — bei Gravenhorst, mit anderen Studenten komm' ich nicht zusammen, obwohl in meinem Logis neben mir noch 4 Leute wohnen — gehen und mich amüsiren konnte. Doch, das ist der größte Irrthum im Leben, daß wir's für ein Gewebe ansehen, worin sich ein Faden mit dem andern verkreuzt und keiner verloren geht; Abgründe trennen Stunde von Stunde, jeder Augenblick ist Schöpfer und Zerstörer einer Welt; hierin stehen sich innere und äußere Natur als schroffe Gegensätze gegenüber; wir aber wollen das Widerstreitende vereinen und machen den Zwiespalt größer. Du verstehst mich vielleicht nicht; halte fest an dem Glauben, daß der Mensch nicht besser gesegnet seyn kann, als wenn er so etwas nicht versteht.

---

12 diese Tasse trug die Aufschrift: Nur wenig, aber herzlich. Hebbel gedenkt ihrer noch im Brief vom 15. Oktober 1861 an Christine 15 fährt also am 4. Mai fort

Digitized by Google

Ich glaube nicht, daß aus Berlin noch Geld für mich eingehen wird und wäre sehr geneigt, den Grund davon in dem Herrn Pastor Schmalz zu suchen, wenn das Ding nicht ohnehin sehr begreiflich wäre. Einer guten Handlung folgt bei vielen Leuten eben so gut (zuweilen gar weit sicherer) die Reue, als einer schlimmen; die Gräfin Rehdern wird gefunden haben, daß sich für die 100[r], die sie mir schicken könnte, auch eine Spielpartie machen läßt, und ich bin unter Allen der letzte, der ihr so vernünftige Gedanken verdenkt. Es thut auch gar Nichts; vor dem Verhungern bin ich sicher und alles Andere ist einerlei.

Was Du mit dem Brief von Mundt aufgestellt hast, sind' ich ganz Recht, wenn ähnliche Fälle vorkommen sollten, so erbrich nur immer rasch die Briefe; bevor Du sie jedoch an Laeils giebst, schreib' mir darüber, wenn nicht besondere Eil' vorhanden seyn sollte; doch nein, es ist besser, daß Du sie gleich durch Laeils, der sich dieser geringen Mühewaltung hoffentlich nicht ungern unterziehen wird, zu besorgen suchst. Siehst Du, liebes Ding, daß ich meinen Entschluß eben so gut, wie Du, in einer Minute ändern kann? Gar keine Entschlüsse fassen wär' noch besser.

Engelmann hab' ich noch nicht gesprochen. Er wohnt über 9 Stunden von hier, die Tour ist ein bischen weit und jetzt kann ich sie überhaupt nicht machen, weil ein Student nur dann seinen Reisepaß erhält, wenn Ferieen sind; sonst lägen die Meisten beständig auf der Landstraße. Ich hab' ihm aber geschrieben und mich ihm zu allen möglichen lit: Geschäften empfohlen. Vielleicht fang' ich nächstens an, einen Roman zu schreiben; ich hab' nur keine Stätigkeit für solche Arbeiten, die bloß im Interesse des Magens geschrieben werden. Ein Anderes wär's, wenn ich einen förmlichen Auftrag vom Buchhändler

---

1 von Gräfin Rhedern 26 nicht erhalten

hätte, die Peitsche wirkt zuweilen Wunder. Ich muß schließen, denn der Bogen ist voll. Leb' wohl, mein liebes, treues Kind und antworte mir bald! Dein

Hebbel

Etwas Weniges schreib' ich noch auf d. Rand der Blätter. Es ist sehr Recht, daß Du in Hamburg bleibst; schreib' mir **jedes Mal** darüber, wie es Dir geht mit der Arbeit, ob Du zu thun hast und ob sie Dir einigermaßen bezahlt wird. Denke Dir, vielleicht sehen wir uns schon in 5 Monaten wieder; nachher ist die Entfernung zwischen Kiel und Hamburg gar nicht zu rechnen, denn von Kiel aus kann ich in 24 Stunden bei Dir seyn! Was die Molly betrifft, so ist die Person sehr albern, sag' ich Dir doch nächstens .... im Vertrauen gesagt, ich hätt' in Dithmarschen eine Braut, das wird sie kuriren. Ei, der Teufel, ein Blick ist doch keine Liebeserklärung und ein Händedruck kein Eheversprechen! Ist Franz bei Dir gewesen, oder nicht? Wirst Du die Reise nach Dresden machen, oder nicht? Ich rathe Dir dazu, thu's, süßer Engel, es ist Dir gut. Und nun lebe wohl, wohl, wohl, und unterlaß' nicht, mir bald zu schreiben, doch mach' den Brief einfach, das Porto kommt Dir gar zu hoch! Dein F. H.

Nr. 24. An Brede in Wesselburen.

[Heidelberg,] 26. Mai 1836.

Ich saß (aufm Heidelberger Schloß) auf der Terrasse und las Göthes Achilleis; ein Gewitter zog herauf und kündigte sich,

---

6—21 a. R. zugesetzt 13 ein paar Worte abgerissen 16 Hahn Franz 21 darnach fehlt der Brief vom 15. Mai 1836 an Heinrich Laube, mit dem Hebbel den „Barbier Zitterlein" übersandte, vgl. N. 38

Nr. 24. Nur Tgb. I N. 152. 25 Goethes Werke hatte ihm Gravenhorst geliehen

Digitized by Google

wie etwa eine beginnende Schlacht, durch abgemeſſne, einzelne Donnerſchläge an; der Wind erhub ſich und rauſchte vor mir in den Bäumen; Regenwolken ergoſſen in längeren und kürzeren Pauſen kalte, dicke, Tropfen; von unten ſchäumte der Neckar zu mir herauf; vor mir ſah ich auf einer Bank einen ſchlafenden Knaben, den Donner, Regen und Wind nicht zu erwecken vermogten und in der Ferne, rieſenhaft aufdämmernd, die Rheingebirge.

Nr. 25. An Laeisz in Hamburg.

Heidelberg d. 14ten Juny 1836.

Adreſſe: Knopfmacher Neuer, Nr. 196, untere Straße.

Wenn ich Ihnen, mein wertheſter Herr Laeiß, bis jetzt noch nicht geſchrieben habe, ſo lag der Grund in dem Umſtande, daß ich mich bei dem theuren Porto in dieſer vielleicht geldärmſten Periode meines Lebens nicht der Poſt und noch weniger der mir von der Doctorin eröffneten Gelegenheit bedienen wollte. Dieſer letztgedachte Verzögerungsgrund wird Ihnen einleuchten und den erſten werden Sie entſchuldigen; zudem wünſchte ich Ihnen über meine hieſigen Verhältniſſe ausführliche Auskunft zu geben und das jetzt klarere Einſicht in dieſelben voraus, als ich nach dem Aufenthalt einiger Wochen füglich haben konnte. Sie kommen nun freilich um einen Reiſebericht; doch, daß Braunſchweig eine ſtille und Frankfurt eine lebendige Stadt iſt, wiſſen Sie ſelbſt; ohnehin konnte ich bei bedrückter Gegenwart und unſichrer Zukunft nicht der beſte Beobachter ſeyn, und war

Nr. 25. *H* im Besitz der Herzogl. Kunst- und Altertümer-Sammlung auf der Veste Coburg; es ist an einer Stelle durch das Siegel zerrissen. Adresse: Herrn | Leihbibliothekar Laeisz, | Wohlgeboren | in | Hamburg. Nach Abschrift des Herr Dr. Koetschau Nachlese I S. 23—29. 16 Amalia Schoppe

Digitized by Google

noch überdieß durch einen geſcheuerten Fuß, den ich Anfangs zu wenig achtete, der ſich aber bald in Reſpect zu ſetzen wußte, an manchem Gang verhindert, den ich ſonſt gemacht haben würde.

Billig gebe ich Ihnen zuerſt Nachricht über das mir aufgetragene Geſchäft. Geſprochen hab' ich Herrn Joſeph Engelmann bis jetzt nicht; er wohnt über 10 Stunden von hier, in Rheinbaiern, wohin ſich Niemand, und am wenigſten ein Student, ohne Päſſe begeben darf; meinen Paß mußte ich aber gleich bei meiner Ankunft in das Univerſitätsamt einliefern und von da aus wurde er, da ich, durch Privat- und Selbſtunterricht auf die Academie vorbereitet und alſo nicht mit Schulzeugniſſen verſehen, nicht ohne eingeholte Genehmigung des Großherzoglichen Miniſteriums immatriculirt werden durfte, nebſt meinen anderweitigen Papieren nach Karlsruhe eingeſandt, von wo aus er zwar remittirt, mir indeß bis jetzt nicht wieder eingehändigt iſt, was überhaupt niemals, die Ferieen ausgenommen, geſchieht, damit die Studenten nicht ganz nach Belieben Ferieen machen können. Dagegen aber habe ich mit Herrn Engelmann's Geſchäftsführer in Heidelberg gleich in den erſten Tagen nach meiner Ankunft das Betreffende beſprochen und ihm Ihren Brief zur ſofortigen Beförderung an die Adreſſe eingehändigt, was freilich, da Engelmann nur zwei Mal in der Woche die für ihn eingegangenen Sachen abfodern läßt, nicht im Augenblick bewerkſtelligt werden konnte, aber doch mit der nächſten Gelegenheit geſchehen iſt.

Der Brief, den die Doctorin, wie Sie wiſſen, in meinen Angelegenheiten an die Gräfin R. nach Berlin geſchrieben hat, iſt unbeantwortet geblieben. Es hat mich nicht überraſcht, denn ich hab's erwartet, da ich weiß, was Pfaffen und Pfaffen-

28 Gräfin Rhedern, geb. Jenisch

Intriguen bedeuten. Dennoch freut's mich, daß ich die Prätensionen des Hamburger Oberprieſters gebührlich zurückgewieſen habe; es giebt einen gewiſſen Punct, über den man nicht hinaus gehen darf, obgleich ich gern zugebe, daß man weit kommen kann, wenn man es thut. Ich weiß, daß meine Kräfte jedenfalls hinreichen, mich zu ernähren, da ſie ſowohl nach unten, als nach oben gehen, und da es mich nichts koſtet, einen Karren zu ziehen, wenn die Umſtände mir verbieten, ihn zu lenken. Deswegen ſehe ich meiner Zukunft mit Ruhe, wenn auch nicht mit Heiterkeit, entgegen und bemächtige mich alles deſſen, was der Augenblick mir bringt. Einen anderen Weg, wie andere Leute, muß ich nun doch einmal einſchlagen, dies bedingen meine Verhältniſſe, wie meine Natur. Daraus, daß er anders iſt, folgt aber noch nicht, daß er verkehrt iſt, oder aber gar nicht zum Ziele führt. Die Religion des Entbehrens, die ich längſt zur meinigen gemacht, bringt es mit ſich, daß es mir völlig gleichgültig ſeyn muß, wann ich am Ziel anlange; wer ſich aber ſo gegen das Leben geſtellt hat, hat wenig zu fürchten, höchſtens Eingriffe in ſeine innere Freiheit, die ſo oft durch äußere Unterſtützung herbei geführt werden. Uebrigens baſirt ſich dies Sicherheitsgefühl, welches ich hier mit ſo großer Zuverſicht ausſpreche, nicht ausſchließlich auf mein Bewußtſeyn; mehrere, theils perſönlich, theils ſchriftlich, gemachte Bekanntſchaften haben mir freundliche Ausſichten nach denjenigen Seiten hin eröffnet, wo ich, wenn ich meiner Neigung folgen darf, am liebſten thätig ſeyn mögte.

Meine Studien (d. h. die juriſtiſchen!) hab' ich mit ſo viel Eifer und Fleiß, als ſie im erſten Semeſter zulaſſen, begonnen. Doch laſſen ſie mir, da mir außer den leicht zu bewältigenden Inſtitutionen, noch alle Rechtsgebiete verſchloſſen

2 Pastor Schmalz

sind, Zeit genug für die mannigfaltigsten Beschäftigungen übrig. So arbeite ich denn Vielerlei und gewinne mehr und mehr die Ueberzeugung, daß ich einem Talent, welches mich keinen Augenblick verläßt und in jedem, wie es nun eben seyn soll, die heterogensten Sachen hervorbringt, etwas vertrauen darf. Nichts beklag' ich mehr, als daß mir in Hamburg ein ganzes halbes Jahr durch die Ränke eines nichtsnutzigen Gesellen verloren gegangen ist; was wäre dort nicht Alles entstanden, wenn ich zu der Muße auch Stimmung und Frieden gehabt hätte!

Heidelberg liegt wunderschön, eine Natur, die großartig ist, ohne zu erdrücken, eine Stadt, die nicht klein genannt werden kann und doch, was so oft geschieht, keine Prätensionen macht. Es wimmelt hier von Fremden der verschiedensten Stände; neulich war Gustav Schwab hier, etwas früher — was ich indeß zu spät erfuhr — Uhland auf einer Durchreise nach Mannheim. Heute hatt' ich die Ehre, des Königs Otto des Baiern, von Griechenland Majestät am Fenster im badischen Hofe zu sehen. Ein süßer Junge, er wird seiner Mutter gewiß keinen Verdruß machen. Dies ist Alles Tand; was ich Ihnen wünschte, wär' eine Stunde auf dem Heidelberger Schloß. Die imposanteste Ruine, in die herrlichste Natur hineingebaut, von der üppigsten Gegenwart überwuchert und nach jeder Seite hin an die bedeutendsten Menschen und Vorgänge, wie ein Kupferwerk der deutschen Geschichte erinnernd. Gewiß ein Anblick, der auf dieser Welt nicht zum zweiten Mal wiederkehrt.

Was soll ich Ihnen nun noch über Leben und Treiben der hiesigen Studenten erzählen? Die Leute amüsiren sich, das glaub' ich, denn sie haben Geld, und trinken Bier; ich aber bin vielleicht beides zugleich, zu alt und zu ernst, um einen gemein-

---

7 Alberti

samen Himmel mit ihnen haben zu können. Uebrigens ist die hiesige Universität nicht sehr stark besucht, sie zählt nur 457 Studenten, was mir in Etwas zu Gute kommt, da meistens die Logis um ein Bedeutendes billiger sind, als sie bei größerer Frequenz seyn würden. Ueberhaupt ist es hier garnicht theuer, zu leben; mancher Gewohnheiten muß man sich entwöhnen, wie z. B. des Kaffeetrinkens, was hier viel Geld erfodert, dann aber geht es auch ganz gut.

Nun aber wende ich mich zu Hamburg und dessen Leben und Treiben. Ich bin oftmals dort und namentlich in Ihrer Bibliothek; dabei fällt mir ein, daß ich Ihnen versprochen habe, Ihnen über die hiesigen Leihbibliotheken ein Wort zu sagen. Das ist leicht gethan. Denken Sie Sich ein kleines dunkles, schmutziges Zimmer, darin des Morgens ein altes, häßliches Weib, des Nachmittags ein hübsches junges [ ] Mädchen, einen Katalog, Jene schnurrend, Diese lispelnd, darreichend, den Ihr [ ] genialer hätte ausfertigen können; in diesem Katalog finden sich nun [ ] Namen der Autoren, sämmtliche Familien-, Räuber- und Geister-Romane, [ ] im lieben Deutschland erschienen sind. Hin und wieder, wenn man nämlich Glück hat — der Katalog ist wie eine Wüste, in welcher man sich nach Quellen umsieht — findet man auch wohl etwas von Scott oder Cooper, ja sogar von Heinrich von Kleist und von Shakespear; doch muß man, bevor man das Buch nimmt, es vorher vorn und hinten sorgfältig betrachten, da es selten ist, daß bei guten Sachen nicht der Anfang, oder das Ende fehlte. Dieser schlechte Zustand der Heidelberger Leihbibliotheken, von dem ich mich selbst überzeugt habe, wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß Studenten und gebildete

---

15ff. die in eckige Klammern eingeschlossenen Stellen sind durchlöchert (infolge des Verschlusses)

Personen der Stadt fast sämmtlich im Museum abonnirt sind, wo man wenigstens die Zeitschriften und manches Neue haben kann, obwohl auch dieses unter den literairischen Erscheinungen sehr schlecht zu wählen scheint. Ich bin dort nicht abonnirt, denn es kostet viel Geld; ich habe aber an Gravenhorsts Göthe und Patows Shakespear einen Schatz, der mich dafür hinreichend entschädigt.

Von der Doctorin Schoppe hab' ich vor langer, langer Zeit, einen kleinen Zettel bekommen, worin sie mir anzeigt, daß ihr Julius sie wieder überrascht hat. Dies thut mir herzlich leid. Der Bube wird die Frau unter die Erde bringen und das verletzt von einem Sohn jedes menschliche Gefühl. Geschrieben hat sie mir noch nicht — jener Zettel begleitete bloß einige für mich eingelaufene Briefe und enthielt keine 5 Zeilen — vielleicht ist dies nicht ohne Grund, denn der Stadtdeich zeigt, wie ich aus Erfahrung weiß, sehr viele Mücken. Haben Sie noch etwas mit ihr zu thun? Dann werd' ich Ihnen nicht gratuliren. Wissen Sie irgend Etwas von Hocker? Macht die neu errichtete Waffenfabrik schon Geschäfte nach Nord-Amerika? Ich könnte noch 1000 Fragen aufwerfen, aber ich erinnere mich zur rechten Zeit, daß jetzt nicht, wie früher, die Brauer- und die Gröninger-Straße, sondern 75 Meilen, zwischen uns liegen, und unterdrücke meine Neugier.

Ich habe in Sie, mein theurer Freund, zu viel Vertrauen gesetzt, als daß ich annehmen könnte, die durch inneren Mißmuth und äußere Verhältnisse bedingte Verzögerung eines Briefes

---

5 vgl. Tgb. I Nr. 552 wo Hebbel erwähnt, dass er durch Gravenhorsts Güte in Heidelberg Goethe fast ununterbrochen gelesen habe 6 vgl. oben N. 22 S. 49,7. Patow war nebst Gravenhorst und Rendtorf Hebbels Gefährte auf der Reise von Hamburg nach Heidelberg 10 Julius Schoppe, der trotz seiner Talente der Mutter viele Sorgen bereitete 17 Wilhelm Hocker, Mitarbeiter an den „Modeblättern

Digitized by Google

könnten mir Ihren Unwillen zugezogen haben, deswegen hoffe ich, recht bald einige Zeilen von Ihnen zu empfangen, die mir vielleicht gar als Instruction für mein ferneres Benehmen gegen eine Frau, die es, wenn sie des Morgens gut aufgestanden ist, gut mit mir, wie mit vielen Anderen meint, dienen können. Ich weiß freilich sehr wohl, wie ich bei den Verhältnissen, worin ich zu ihr gekommen bin, mich gegen sie zu stellen habe und wahrlich, mit Grund soll sie sich niemals über mich zu beklagen haben; nur könnt' es seyn, daß Klatschschwestern oder ihre eigne Phantasie wieder thätig gewesen wären, und wenn Sie dies zufällig wüßten, so müßten Sie Sich möglicherweise veranlaßt sehen, es mir mit zu theilen.

Ich nehme nun für's Erste Abschied von Ihnen und sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank für die vielen und großen Gefälligkeiten, die Sie für mich gehabt, namentlich auch für die gütige Empfangnahme und Besorgung der mir durch Ihre Hand zugekommenen Briefe. Sie werden wegen dieser kleine Ausgaben haben machen müssen; ich bitte Sie, diese einstweilen zu notiren; wenn der Tod nicht hinzutritt, werde ich sie gewiß erstatten.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Campe zu geneigtem Andenken, grüßen Sie Ihre werthe Familie und vergessen Sie mich nicht.

Gravenhorst läßt Sie grüßen! Ganz der Ihrige

(Adresse siehe oben) Ch. F. Hebbel.

Nr. 26. An Ludwig Uhland in Tübingen.

Hochverehrter Herr!

Ich verehre Sie zu sehr, als daß ich nicht nach der vielleicht nicht ganz zu mißbilligenden Art junger Leute, die sich

---

4 Amalia Schoppe

Nr. 26. *H* nicht in Weimar. Bw. I S. 136f. Adr. Se. Hochwohlgeboren, dem Herrn Professor *Uhland* in *Tübingen* frei.

zum Wenigſten ernſten Strebens und redlichen Willens bewußt ſind, bei meinem jetzigen, dem Ihrigen um ein Beträchtliches näher liegenden, Aufenthaltsorte mit geziemender Ehrfurcht einen ſchüchternen Verſuch der Annäherung wagen ſollte. Es iſt das Schickſal hochgeſtellter, bedeutender Männer, daß Menſchen der verſchiedenſten Claſſen ſich um ein Verhältniß zu ihnen bemühen; und wenn dieſes oft genug, mehr, als billig, beſchwerlich fallen und ohne Nutzen, wie ohne Freude, vorübergehen mag, ſo mag es ſich doch zuweilen durch innere oder äußere Ergebniſſe zu beiderſeitiger Zufriedenheit belohnen. Daß Letzteres mit Bezug auf mich der Fall ſeyn werde, wage ich nicht zu hoffen; aber ich glaube, daß der einfache Ausdruck der Dankbarkeit einer zum Bewußtſeyn gekommenen Individualität, auf deren Ausbildung zum Denken und Dichten Sie den entſchiedenſten Einfluß gehabt haben, Ihnen nicht ganz gleichgültig ſeyn wird. So ſage ich Ihnen denn zuerſt meinen Dank für eine mir auf eine naiv-jugendliche Zuſchrift unterm 22 Sept. 1832 nach meinem Vaterlande Norderdithmarſchen hin gewordene menſchenfreundlich-theilnahmvolle Antwort, die mich im Innerſten erquickte, und, wie ſie den idealiſch-ausſchweifenden Jüngling zart, aber feſt, auf's Leben verwies, ihn auch einen kleinen Kreis, worin er ſich befand, und die Hülfsmittel, die dieſer ihm bot, nach Gebür ſchätzen lehrte. Ich arbeitete, Ihrem Rathe gemäß, nach allen Kräften an meiner innern Entwickelung fort, und erzielte eben dadurch nach einigen Jahren eine günſtige Wendung auch der äußeren Umſtände, indem ich in Veranlaſſung angeknüpfter literairiſcher Verbindungen, meine viel Zeit, doch wenig Kräfte in Anſpruch nehmende Copiſten-Stelle, nachdem ich ſieben Jahre darin ausgehalten hatte, aufgeben und nach Hamburg abgehen konnte, woſelbſt ich meine Kenntniß der Literatur zu erweitern ſtrebte. In dieſem Sommer bin ich, nach einjährigem Aufenthalt in Hamburg, zur Univerſität Heidelberg abgegangen, um hier,

Digitized by Google

so weit und so lange meine Mittel, die freilich über einen geringfügigen literairischen Erwerb nicht hinaus gehen, es erlauben, für meine weitere Ausbildung, und, wo möglich, für irgend einen künftigen Beruf, wirksam zu seyn, höre, in Uebereinstimmung mit Neigung und theilweise erlangter Geschäftsfähigkeit, juristische Collegia und bin nebenbei noch nach mancherlei Seiten thätig. Zugleich beschäftige ich mich mit Sonderung und Ueberarbeitung einer Masse poetischer Productionen, die ich, nicht ohne Rücksicht auf meine mehr als unsichre Subsistenz, in guten Stunden für den Druck vorbereite und die ich über kurz oder lang, je nachdem sich ein Verleger findet, herauszugeben gedenke, was ich um so eher wagen darf, als ich, wenn mir über objectiven Werth dieser Sachen auch kein Urtheil zusteht, mich doch überzeugt halten muß, daß ich schwerlich zu irgend einer Zeit bessere hervorbringen werde. Nun fühle ich das lebhafteste Bedürfniß, meine Gesinnungen gegen einen Mann, der wie nie ein Anderer, geistig auf mich gewirkt hat und dessen vortrefflichen Gedichten ich meine geringe Einsichten in Grund und Zweck aller Kunst ausschließlich verdanke, ein Denkmal zu setzen und meinem Herzen Genüge zu thun, wo ich meinem Geiste gewiß nicht Genüge zu thun vermag. Und so komme ich denn zu dem nächsten Zweck dieses Briefs, welcher kein anderer ist, als, Sie um gütige Erlaubniß zu ersuchen, Ihnen ein Bändchen poetischer Versuche dediciren zu dürfen. Sie haben — ich muß es noch einmal anführen, denn ich hoffe, dadurch meine Bitte begründen zu können — auf Entstehung und Wesenheit jener Gedichte den größtmöglichsten Einfluß gehabt. Göthen wenig kennend und darum bei der oftmals orakelhaften Präcision seiner Compositionen verschmähend, mit Schiller auf dem Felde unfruchtbarer Reflexion umher irrend, traten Sie mir als Apostel, zugleich der Natur und der Kunst, entgegen, wiesen mich für Anschauung und Darstellung auf das Einfach-

Menſchliche zurück und führten mich einen Gipfel hinan, deſſen Höhe ich freilich nur daran erkannte, daß mir der Athem ausging. Mit Entzücken erinnere ich mich des Augenblicks, wo mir Ihre erſte Romanze: „des Sängers Fluch“ in die Hände fiel; ich datire ſeitdem eine neue Epoche. Jahre lang kannte ich keine Feſttage, als die, welche mir durch Ihre Gedichte, in deren Beſitz ich mich zu ſetzen wußte, gemacht wurden, und noch neulich hat mir das in Idee und Ausführung in der deutſchen Literatur einzig daſtehende „Glück von Edenhall“ den reinſten Genuß Ihres unendlich-harmoniſch arbeitenden Geiſtes gewährt.

Es könnte Ihnen auffallend erſcheinen, daß ich Sie um Erlaubniß zur Dedication erſuche, bevor ich noch über die Zeit, wann mein Buch erſcheinen wird, im Klaren bin. Der Grund liegt darin, daß ich vielleicht, durch meine Lage gezwungen, früher, als ich wünſche, nach Norddeutſchland aus dem ſchönen Süden zurück kehren muß.

Indem ich zur Probe und geneigten Beurtheilung einige der Gedichte anzuſchließen mir erlaube, bin ich, Ihrer gütigen Aeußerung entgegen ſehend,

Hochverehrter Herr,
mit vollkommenſter Hochachtung und reinſter Verehrung
ganz ergebenſt

Heidelberg d. 4ten July 1836. K. F. Hebbel.

Addr.: Knopfmacher Neuer,
Untere Straße.

---

4 vgl. Tgb. I N. 136 10 „Das Glück von Edenhall“ erſchien im „Morgenblatt“ ſchon am 28. August 1834

Nr. 27. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

Heidelberg, den 14ten July 1836.

Wertheſter Herr Kirchſpielſchreiber!

Sie nehmen zu viel Antheil an mir, als daß es mir nicht angenehme Pflicht ſeyn ſollte, Ihnen über mein jetziges Leben und Treiben in flüchtigen Umriſſen eine aufrichtige Skizze zu geben. Das iſt ja die allein mögliche Wirkung in die Ferne, daß man inneres und äußeres Leben, wie es ſich wechſelſeitig bedingt und erklärt, ſo weit es als überſehbares Vergangenes hinter uns liegt, zur Anſchauung zu bringen ſucht.

Ich bin gegenwärtig Student und in Heidelberg, Letzteres mit ganzer, Erſteres mit halber Seele. Die tollen Wellen des academiſchen Lebens rollen an mir, wie an einem Felsblock, vorüber und reißen mich ſelten mit ſich fort. Dies iſt ſo wenig mein Verdienſt, als meine Schuld. Es bedarf des vollen Gefühls unverkümmerter Jugend, des durch keine Verhältniſſe getrübten, heiteren Lebensmuths, wenn man ſich freudig in einen Kreis hinein ſtürzen ſoll, der ſo wenig mit des Menſchen, als mit der Menſchheit höchſten Intereſſen etwas zu thun hat und der, weil Kraft und Vermögen immer ihr Medium ſuchen, für die Nothwendigkeit das Willkürlich-Phantaſtiſche ſupponirt. Ich wollte, daß ich's könnte; aber Niemand kommt von der Galeere, wie er ſie betrat. All mein Beſtreben iſt auf poetiſches Schaffen und practiſches Wirken gerichtet; was damit nicht nach irgend einer Seite hin zuſammen hängt, das iſt für mich nicht

Nr. 27. *H* in Weimar. Mag. f. Lit. 1895 Sp. 881 ff. Nachlese I S. 29—37. Der Briefbogen enthält als Kopf eine lithographierte Ansicht von Heidelberg. Der Brief wurde am 18. abgeschickt, Tgb. I N. 230. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchſpielſchreiber *Voss* in *Wesselburen*, bei *Heide* in Dithmarſchen. *pr Hamburg.* 2 14. aus 4. corrigiert.

da. Dennoch bin ich weit entfernt, den Stubenhocker und Sonderling zu machen; im Gegentheil besuche ich wöchentlich ein Mal die Kneipe und stehe bei den alten Häusern im Credit eines, wenn auch nicht viel versprechenden, so doch leidlichen Fuchses, dem man seine Eigenheiten nachsehen muß, da er — ich muß mich hier der Kunstausdrücke bedienen — kameliſirt und auerſtiert. Nur meine langen Haare machten mir Anfangs Viel zu schaffen; die Heidelberger Studenten nämlich, die vor fünf Jahren noch in zerrissene Strümpfe und beschmutzte Röcke ihren Stolz setzten, laboriren jetzt an einem aristocratischen Fieber, tragen Fracks und Titusköpfe pp und konnten sich an das lange Haar eines Menschen, das dazu allerdings nicht in den zierlichsten Locken fällt, nicht gewöhnen; es wurde mir also auf manche Weise, bald mehr, bald weniger dringend, zu verstehen gegeben, daß man erwarte, ich würde es abschneiden; ich kann es in solchen Dingen am wenigsten leiden, wenn man sich in meine Sachen mischt, und ließ mich natürlich nicht darau, ein. Dies setzte unangenehme Scenen, ich war aber entschlossen, lieber zum Aeußersten zu schreiten, als nachzugeben, und gewiß wär' ein Duell — was ich in meiner Lage freilich vermeide, so lange ich's vermeiden kann, da ich ganz und gar auf mich selbst angewiesen bin, was sich aber nicht immer vermeiden läßt — eingetreten, wenn ich nicht zufällig Gelegenheit gefunden hätte, Einigen zum Sophien-Fest durch ein Paar Verse, die

61 vgl. Tgb. I N. 247. Ausdrücke der Studentensprache 24 sie haben sich trotz der freundlichen Bemühungen des Herrn Prof. Dr. Max Freih. von Waldberg in Heidelberg noch nicht gefunden. Der Namenstag der Grossherzogin Sophie wurde im Jahre 1836 wegen des auf den 15. Mai fallenden Sonntags erst am Mittwoch den 18. Mai durch eine Aufführung von Händels Oratorium „Judas Maccabäus", instrumentiert von Lindpaintner, gefeiert. Über die Beteiligung der Studenten liess sich nichts ermitteln. Allerdings bringt das „Heidelberger Wochenblatt" ein

Digitized by Google

mich Nichts kosteten, einen Gefallen zu thun, wodurch ich dann, nicht mit, nicht wider Willen, den Ruf der Originalität erlangt habe und so wieder mit aller Welt in Frieden stehe. Habe ich übrigens mit der Masse der Studenten aus Grundsatz wenig zu thun, so sind doch Mehrere da, die sich mit Neigung an mich geschlossen haben; darunter ein Herr Rousseau, Sohn eines Oberappellationsraths aus München, der Gedichte schreibt und vielleicht — er ist erst 20 Jahr und in diesem Alter läßt sich in dieser Hinsicht noch Nichts entscheiden, — nicht ohne Talent ist, der aber von Grund und Zweck aller Kunst bis jetzt herzlich wenig erfaßt und so zugleich Trieb und Bedürfniß hat, meinen Umgang zu suchen. Aus Hamburg habe ich theure Freunde und schätzbare Bekannte mitgebracht, mit denen ich zusammen wohne. Dann stehe ich (seit ungefähr 6 Wochen) in ausnehmend freundschaftlichem Verhältniß zu einem Professor Guyet und seiner Frau, die mich in Veranlassung der Empfehlung eines meiner von Hamburg aus an sie empfohlenen Freunde zuvorkommend zu sich einladen ließen, Heidelberg aber, da Er als Apellationsrath nach Jena berufen ist, nächstens verlassen werden. Genug, Sie sehen, daß das Leben, welches ich hier führe, sich aushalten läßt; sogar an einem Hund, den ich allerdings auch schmerzlichst entbehren würde, fehlt's mir nicht, denn neulich hat ein Freund mir ein schönes, braunes, wohlgenährtes Thier mit weißen Pfoten und dem appetitlichsten Gesicht geschenkt, so daß mich nun, was für mich einen unendlichen Werth

---

paar Gedichte, darunter ein anonymes „Nach der Mitfeier des Heidelberger Sophienfestes“ in Nr. 110 vom Samstag den 4. Juni, zwölf achtzeilige Strophen, doch zweifelte schon Herr Prof. von Waldberg an Hebbels Autorschaft, die auch mir ausgeschlossen erscheint. Ich danke eine Abschrift der Güte der Frau Prof. von Waldberg. 6 Emil Rousseau 16 Karl Julius Guyet 21 Hänschen, ein Geschenk Rousseaus

hat, immerwährend, auf Spatziergängen, wie im Zimmer, eine freundliche, tölpelhaft-schmeichlerische Creatur umgiebt.

Ich habe — doch, dies bedarf nicht der Bemerkung — viel zu thun; aber es giebt immer Stunden, worin sich an geistige Arbeiten nicht denken läßt und diese benutze ich redlichst zu Aufnahme und Genuß alles dessen, was hier in so reichem Maaße die Umgebung beut. Ich sage absichtlich: die Umgebung, denn die Natur, so schön sie ist, thut's nicht allein; Heidelberg könnte eher einen Berg, als das Schloß entbehren. Die Stadt liegt ganz eigenthümlich am Neckar, einem kleinen, muntern Fluß, zwischen zwei bedeutenden Bergreihen, harmlos und freundlich, wie es sich bei einer so gigantischen Nachbarschaft geziemt; eine Brücke, schlank, wie der Bogen, den eine Schwalbe im Fliegen beschreibt, führt über den Neckar und endigt sich in einem wirklich imposanten Thor. Ich habe sie auf dem über diesem Bogen befindlichen Bilde, was Ihnen vielleicht zu einiger Anschauung gereichen wird, mit 3 bezeichnet; die N: 1, unten, bezeichnet die hier wegen des vom Maler genommenen Standpunctes nicht sichtbare erste Bergreihe (der Heiligenberg ist dessen höchste Spitze) und die N: 2 die dieser gerade gegenüber liegende zweite, deren Gipfel der Kaiserstuhl ist, welcher, den 80 Fuß hohen Thurm ungerechnet, 1750 Fuß über die Meeresfläche hinaus ragt. Ich habe ihn 3 Mal bestiegen, einmal in einer unvergeßlichen Nacht, um den Sonnen-Aufgang zu sehen; man hat oben vom Thurm aus eine unermeßliche Aussicht in's Rheinthal hinunter und soll bei hellem Wetter Straßburg sehen können, was ich jedoch nicht gesehen habe. Die N: 4 bezeichnet die prachtvollen Ruinen des Heidelberger Schlosses, welches, mit unendlicher Kühnheit, eine gewaltige Masse, an den

---

9ff. Stelle im Tgb. I N. 229 21 Königsstuhl 24 in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni, vgl. Tgb. I Nr. 192

Digitized by Google

Berg hinaufgebaut, stolz und majestätisch-ernsthaft auf die Stadt herabschaut; man muß, wenn man es in seiner ganzen Bedeutung erfassen will, es des Abends im Mondschein vom Karlsplatz aus sehen; da hängt es, geheimnißvoll, wie ein Gespenst des Mittelalters, aber überwuchert von üppigster Vegetation der frischesten Gegenwart — ein Geist, der sich mit Laub und Blumen schmückt — herunter; in den Bäumen, die auf den **Thürmen** und Mauern aufgeschossen sind, säuselt der Nachtwind und darüber, gleich einer goldenen Krone, funkelt der Sternenkranz. Manchen Eindruck dieser Art habe ich, so weit menschliches Darstellungsvermögen solche ungeheure Massen zu bewältigen vermag, in Gedichten fest zu halten gesucht; doch sind diese Gedichte mehr bloße Bauriße für meine eigne Phantasie, die in späteren Jahren ihre Wirkung haben werden, denn die Poesie mag sich anstellen, wie sie will, um's Plastische wird sie sich ewig umsonst bemühen.

Deßungeachtet aber werd' ich Heidelberg schon Michaelis wieder verlassen und über Hamburg — wohin ich muß — nach Berlin oder Kiel — ich bin noch zweifelhaft, Alles kommt auf Umstände an — gehen. Vorher aber mach' ich noch eine Reise nach Stuttgart zu Uhland, der mich auf's Freundlichste zu sich eingeladen hat und bei dem ich 8 Tage zuzubringen gedenke. Ich freue mich, diesen Mann, den ich unter Deutschlands lebenden und — Göthe ausgenommen — auch todten, Dichtern am meisten verehre, an dem ich mich zu eigener Selbständigkeit heraufgebildet, von dem ich früher manches Wort des Raths und der Ermunterung, jetzt freundschaftlicher Theilnahme und ehrenvollster Anerkennung, erhalten habe, persönlich zu sehen; ich bin stolz darauf — und warum auch nicht? Sind's doch Andre auf ihren Geldbeutel, auf ihr Aemtchen, oder darauf, daß der Bauer sein Compliment macht, wenn sie ihm die Peitsche zeigen —, mit ihm unter einem Dach zu leben. Nicht, als ob

Digitized by Google

er mein Münzwardein wäre — deſſen bedarf's nicht, ſeit 2 Jahren weiß ich von innen heraus, was ich will und kann; wohl aber, weil er der Münzwardein ſo vieler anderer hochanſehnlicher Perſonen iſt, die Einen haben müſſen, der ihnen die Ducaten nachwiegt. Mag dies immerhin vornehm klingen; in einer Welt, wo die Hähne krähen, muß man keinen Maulkorb tragen. Kein Fluß ſchäumt, ohne Geräuſch zu machen.

Aber, in aller Welt, Norderdithmarſchen gewinnt ja in dieſem Sommer eine wunderliche Art von Berühmtheit. Da leſe ich vor einigen Tagen in der Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung von Volksaufſtänden in Heide, von einer „Belagerung der Kirchſpielvogtei", von Inſultationen der Ortsbeamten, von Raubmorden, von unendlichen Diebſtählen, genug von Allem, wovon man nicht gerne hört? Und die Hamburger wöchentl. Nachrichten, die meine Freunde ſich aus Patriotismus von ihrem Wechſel halten, ſprechen von einem „Regiment" Linientruppen, die man zur Wiederherſtellung der Ruhe requirirt habe? Es muß wohl was daran ſeyn, und da beklag' ich mein Vaterland und ſo manchen vortrefflichen Menſchen, der darin lebt und den ich liebe, auf's Herzlichſte. Solche Zuſtände der Unſicherheit Eigenthums und bürgerlicher Ordnung ſind ſchlimm; der Selbſthülfe ſind entſetzlich, mögen ſie entſpringen, woher ſie wollen. Es iſt ſo ſchwer, Etwas zu erwerben; macht die Erhaltung auch noch Mühe, ſo weiß ich nicht, was vom Leben übrig bleibt. Es koſtet ſo viel, einen Strom abzudämmen; durchbricht das Volk die Schranken, ſo kennt's keine Gränzen mehr und verrückt jeden Grundſtein der Natur, und das um ſo gewiſſer, je mehr Schein des Rechts, oder wirkliches Recht, es für ſich hat. Zum Verwundern iſt's freilich nicht; die Zollverhandlungen, die elendnichtswürdigen, müſſen das öffentl. Vertrauen untergraben, und daß ein Haus zuſammen ſtürzt, wenn man das Fundament

31 ganz so urteilte Hebbel im Jahre 1848

aufreißt, liegt im Lauf der Dinge. Wünschen will ich nur, obgleich ich es nicht hoffen kann, daß Wesselburen sich in Ruh' und Frieden befinden möge; sonst bedaure ich den Herrn Kirchspielvogt Mohr, der in der Mitte des abscheulichsten Gesindels bei den kindisch-dummen, ja unausführbaren, Vorschriften eines namhaften höheren Collegiums einen argen Stand haben muß.

Hier wurde vor einigen Tagen ein Student des Abends auf der Straße erschlagen. Ich theile sonst in freundschaftlichen Briefen dergleichen barbarische Nachrichten nicht mit; jetzt aber thue ich's deswegen, damit Sie, wenn die Zeitungen, die sich ja im eigentlichsten Verstande von Mord und Todschlag nähren, diesen Unfall austrompeten sollten, wissen mögen, daß jedenfalls *ich* der Erschlagene *nicht* bin. Sonst ist es in Heidelberg, diejenigen Gährungen, die zwischen Studenten und Philistern nothwendig bestehen müssen, abgerechnet, ziemlich ruhig, und jener Todschlag, so betrübt er ist, muß als ein Unglück, das allenthalben hätte passiren können, angesehen werden.

Indem ich von Ihnen, mein theuerster Herr Kirchspielschreiber, scheiden soll, ergreift mich, wie es mir immer ergeht, tiefe Wehmuth: ich versetze mich mit Innigkeit zu Ihrer lieben Familie in die alten, gewohnten Zimmer, wo ich stets so freundlich aufgenommen wurde, hinein und fühle stärker wie jemals, was es heißt, 95 Meilen von einander entfernt zu seyn. Ach, wie manche Stunde habe ich, worin ich, hypochondrisch-erbos't auf mich selbst und überworfen mit Leben und Welt, einer solchen Theilnahme bedarf, und — da dies egoistisch ist — wie manche andere, worin ich durch Scherz und Munterkeit theuren Freunden und Freundinnen einen trüben oder leeren Augenblick erheitern oder erfüllen könnte. Doch, der Nothwendigkeit muß man sich unterwerfen, und so will ich, statt zu klagen, lieber dem Schicksal dankbar seyn und mich dessen erinnern, was ich einmal besitzen durfte. Ich weiß es zwar und empfind' es bitter, kein Erfolg

Digitized by Google

in Kunst und Wissenschaft kann die durch widrige Verhältnisse erstickte Heiterkeit, die in meiner Natur lag und ihr darum nothwendig ist, ersetzen; allein, ich will mich der Ausübung meiner geistigen Kräfte freuen, so weit ich kann, und einen Baum nicht deshalb ungepflanzt lassen, weil mir seine Früchte gleichgültig sind. Andere arbeiten für ein Leben voll Genuß, ich kämpfe um einen ehrenvollen Leichenstein; Beides Eins, denn Beides spannt die Nerven an, und was will man weiter? Nur dies schmerzt mich, daß ich jetzt nicht mehr, wie einst, vermag, Menschen, die mir mit Herzlichkeit entgegen kommen, mit Herzlichkeit aufzunehmen; doch, kann's der Apfel, den ein Wurm angenagt hat, ändern, daß er nicht schmackhaft ist? Dies kommt meinen alten Freunden zu gute; je weniger ich mir neue erwerben mag, desto inniger häng' ich an ihnen.

Ich bitte Sie, indem ich schließe, Alles, was sich meiner nicht mit Unwillen erinnert, von mir zu grüßen. Ich nenne keinen, damit sich keiner für übergangen erachte. Daß ich nicht schreibe, wird man mir bei einer Entfernung von 95 Meilen nicht verdenken; meine Zeit ist kostbar, das Porto ist theuer und was soll ich melden, als daß ich noch lebe? Mancher wird sich vielleicht — ich ahne so Etwas, und verdenk' es Niemanden — beleidigt gefühlt haben, daß ich ihn bei meiner letzten Anwesenheit in Dithm. nicht besucht; ich war nicht aufgelegt und mogte Niemand mit gebratenen Kartoffeln tractiren. Sollte an diesem Stein irgend eine Freundschaft den Hals gebrochen haben, so bedaur' ich das, hab' aber keine Lust, den Doctor zu machen; laß' ruhen die Todten.

Den Einschluß an Bruder und Mutter bitte ich, zu besorgen; Gott gebe, daß es ihnen wohl gehe. Sie werden ver-

---

7 vgl. Tgb. I N. 156 28 dieser Brief (vgl. Tgb. I N. 230) ist nicht erhalten, abgeschickt am 18. Juli 1836

Digitized by Google

zeihen, daß mein Brief unfrankirt eintrifft; ich habe mehrere Gründe dafür, und — ich will aufrichtig seyn! — Rücksicht auf meinen Geldbeutel ist mit darunter.

Jetzt, bester Herr Kirchspielschreiber, liebste Frau Kirchspielschreiberin, leben Sie wohl; an Sie Beide, die gute Emilie natürlich nicht ausgeschlossen, hab' ich geschrieben. Von Hamburg aus werd' ich Ihnen vor meiner Abreise nach B. oder K. wieder Nachricht von mir geben. Für ewig der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Ich wohne „Untere Straße,
Herr Neuer. (P. S.)

Nr. 28. An G. Wacker in Wesselburen.

[Heidelberg,] 28 July 1836.

Die Sucht, ein großer Mann zu werden,
Macht Manchen zum kleinsten Mann auf Erden!

Nicht, wie so Mancher, mögt' ich, Inschriften aufkratzend, wie ein Antiquitäten-Krämer, oder Phrasendrechselnd, wie ein Alltagspoet, an den unendlichen Schätzen der Kunst (in Italien) vorüberkriechen, oder vorüber trampeln. Erfassen mögt' ichs, so weit es menschlichem Geist möglich ist, was gelebt hat in jenen ewigen Meistern, darstellen durch's Wort wenigstens ihre Intention und dem Auge Rechenschaft abnehmen für den Verstand. Dazu aber gehört bei bestem Naturell ernst-unabläßiges Studium, anzufangen, sobald man seine Nothwendigkeit erkannt hat, fortzusetzen bis an den Tod.

---

5 Emilie Voss, Hebbels Liebe seit der Klippschule

Nr. 28. Nur im Tgb. I N. 245: Brief an *Wacker*, 28 July 1836. 14f. vgl. VII S. 139f. 19 trompeten für trampeln ist möglich

Nr. 29. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg d. 20 Auguſt 1836.

Dein letzter Brief, meine theure Eliſe, hat mir ſo Viel zu denken gegeben, daß ich ihn, ſo gern ich's auch gethan hätte, nicht gleich habe beantworten können. Daß ſein Inhalt mich theilweiſe hat erſchrecken und erſchüttern müſſen, darf ich nicht erſt anführen; das iſt eben das Entſetzliche, was in jeder Trennung und Entfernung liegt, daß das Wertheſte und Geſchätzteſte von dem größten, ja von dem letzten, Uebel heimgeſucht werden kann in Augenblicken, wo man es heiter an- und aufgeregt und wenigſtens ſicher geborgen glaubt. Das lange Ausbleiben Deines Briefs war ich nämlich ſehr geneigt, mit der projectirten Reiſe zu entſchuldigen; dies war auch der Grund, daß ich in derſelben, freilich etwas dringenden, Sache, nicht zum zweiten Male ſchrieb. Es freut mich aber ſehr, daß ich den Dir widerfahrenen, mehr, als bedeutenden, Unfall erſt jetzt, wo ich zugleich höre, daß er keine ſchlimme Folgen nach ſich ziehen wird, in Erfahrung bringe; der Himmel gebe, daß Deine Aerzte ſich nicht täuſchen mögen. Nimm Dich nur um Gottes willen in Acht, daß nicht noch hinterher, durch Erkältung verurſacht, ein Wundfieber, wie es bei Zufällen dieſer Art ſo leicht geſchieht, eintritt.

Das Geld iſt mir richtig gegen Erlegung eines nicht unmäßigen Portos von 1 fl 11 x geworden. Ich danke Dir herzlichſt für Deine Güte und hoffe, die Zukunft ſoll mir das Glück gewähren, Dir dieſen Dank durch die That abzuſtatten.

Nr. 29. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren in *Hamburg*. Addr: Herr *Ziese*, Stadtdeich *N*: 32. Poststempel Heidelberg 21. Aug. 36. Hamburg 26. Aug. 36. Da Elise zu dem Briefe bemerkt: *No. 6* fehlen vor ihm drei Briefe Hebbels.

Nun aber zu meinen für die nächste Gegenwart gefaßten Planen; darauf bezieht sich der Anfang meines Briefs. Was Du mir über die Schoppe und den Pastor Schmalz anführst, ist nur zu wahr; die Eine wird sich ärgern, der Andere in's Fäustchen lachen und Beide haben ein scheinbares Recht dazu. Aus dem sommerlangen Stillschweigen der Schoppe glaubte ich schließen zu dürfen, daß die Frau wieder irgendwo eine Mücke gefeigt hätte; ich dachte, dies würde sich bei Untersuchung ihrer Gesinnungen gegen mich bestätigen und mir so zu einem dritten und letzten umsichtig-höflichen Scheidebrief, noch von hieraus zu erlassen, ungesuchte Veranlassung geben. Wie die Dame übrigens zwei der freundschaftlichst-ausführlichsten Briefe unbeantwortet lassen und mich völlig ignoriren kann, ohne sich von Grund aus gegen mich verändert zu haben, begreif' ich nicht; so viel aber sehe ich ein, daß, wenn ich unter so bewandten Umständen nach Hamburg ginge, ich mich in jeder freien Lebensregung gehemmt fühlen müßte, was die Hypochondrie, die über mich herein gebrochen ist, wahrlich nicht vertreiben könnte. Ohnehin haben meine Studien in der letzten Zeit einen rascheren und lebhafteren Gang genommen, wie ich denn z. B. bei Thibaut unter allen Zuhörern derjenige bin, der das Collegium am regelmäßigsten besucht und vielleicht auch sein Heft am sorgfältigsten studirt und memorirt hat. Gelebt habe ich gränzenlos sparsam und den ganzen Sommer, Miethe und Schusterlohn eingeschlossen, kaum 130 Rtl. nach dortigem Gelde gebraucht. Ein Leben dieser Art halte ich aber auch nicht länger aus; wenigstens eine äußere Umgebung, die mich mehr anregt, als das, seiner schönen Natur ungeachtet, gränzenlos langweilige Heidelberg, muß ich haben, deswegen entschloß ich mich, nach Hamburg zurück zu kehren. Dies war — ich muß es gestehen! — ein Entschluß ohne alle

---

7 f. nach Matth. 23, 24

Ueberlegung; in Hamburg kann ich nur dann reine Luft hoffen, wenn ich im Gefühl eines erworbenen äußeren und inneren Standpunctes dahin zurückkehre und jeden Narren, der sich mehr, als ihm zukommt, herausnehmen will, auf ein Doctor-Diplom verweisen kann. So unendlich gern ich Dich auch wieder sähe — und wenn ich Dich nicht dort wüßte, wär' mir's ja auf keinen Fall eingefallen, im Nebel jener vor Dumpfheit und Geldaristocratie strotzenden reichen und Reichsstadt meinen abermaligen Landungsplatz zu suchen! — so darf ich mir doch nicht verhehlen, daß sich an ein längeres und beständiges Verweilen in Hamburg durchaus nicht denken läßt, indem ich mich dort so wenig durch Juristerei, als durch Schriftstellern ernähren könnte; und was ist ein Zusammenkommen, wenn kein Zusammen Bleiben zu hoffen steht! Wenn ich mich dagegen in Süddeutschland, in der Nähe des literairisch so bedeutenden Stuttgart, aller Unbequemlichkeiten ungeachtet, zu halten suche, so kann es nicht fehlen, daß mir dies über kurz oder lang bei immer zunehmender Ausbildung der eigenen Persönlichkeit, woran es leider hauptsächlich bei mir hapert, zum größten Nutzen gereichen wird. Darum bin ich gewilligt, den nächsten Winter in München zuzubringen, da ich in Heidelberg angeführtermaßen nun einmal nicht bleiben kann. In München ist es, wie mir die beiden Baiern, deren Bekanntschaft ich gemacht, sagen, noch $^1/_3$ wohlfeiler zu leben, wie hier; die juristische Facultät ist freilich nur schlecht besetzt, das ist mir aber natürlich sehr gleichgültig, da ich Thibaut gehört habe und da alles echte Studium, nach gelegtem Fundament, auf Privatfleiß beschränkt, wenigstens vorzüglich angewiesen, ist. Dann aber habe ich in München eine im ganzen Deutschland nicht zum zweiten Mal vorkommende Gelegenheit, die trefflichsten Kunstwerke zu sehen;

23 Schumann und Rousseau

Digitized by Google

die Klyptothek [!] ist reich an antiken Statuen und die Gemäldesammlung die beste in ganz Europa, Paris und Rom ausgenommen. Nun war es ohnehin mein Vorsatz, in Hamburg Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums zu studiren: dies Studium darf ich, wenn ich es je zu einiger Kunstkenntniß bringen will, nicht länger aufschieben und nirgends ist es so gut zu betreiben, wie in der sonst freilich für einen Jahrelangen Aufenthalt durch Pfaffendunst und Servilität zu sehr getrübten Hauptstadt Baierns. Dazu lassen sich dort leicht mit den Journälen Verhältnisse anknüpfen; die Bairische Journal-Literatur steht unter dem Gefrierpunct, die Bairischen Schriftsteller sind nicht Lampen-Anzünder, sondern Lampen-Ausputzer, und wer Saatkorn hat, findet das weiteste Feld. Alle diese Gründe haben mich bestimmt; ich denke, sie werden Dir einleuchten. Zwar — davon bin ich überzeugt, denn ich kenne Dich! — wird es Dich im ersten Augenblick nicht anders, als schmerzlich berühren, daß ich nicht komme; aber doch müßte ich den Geist, der Deinen letzten Brief durchweht, gar nicht verstanden haben, wenn ich nicht gewiß seyn dürfte, daß es Dir nach reiflicher Erwägung aller Umstände eben so lieb, ja lieber, seyn wird, wenn ich die einmal eingeschlagene Bahn bis zum Ziel (eines Doctorhuts) fortsetze, als wenn ich, ohne irgend einen Plan für die Zukunft, zurückkehre und mich in Hypochondrie und Lebensüberdruß verzehre. Der nächste Winter wird und muß zu innerer und äußerer Förderung außerordentlich viel thun, er muß mir, mit einem Wort, ein Gebiet der unbeschränkten Thätigkeit eröffnen, und mit Bezug hierauf habe ich endlich ein Bändchen Novellen (enthaltend: Herr Weiß; Johann; Gertrud) die Du alle 3 kennst; und Anna und eine Nacht

28f. Haidvogel, Pauls merkwürdigste Nacht, Anna und Eine Nacht im Jägerhause sind erhalten, Gertrud (vgl. VIII S. 358) verloren

Digitized by Google

im Jägerhause, die Du nicht kennst) zusammen gestellt und am vorigen Mittwoch an den Buchhändler Engelmann geschickt. Ich hoffe, der Mann soll den Verlag übernehmen; in München denke ich dann gleichfalls ein Bändchen noch vorräthiger Sachen anzubringen und ein anderes zu schreiben, und so werde ich, wenn Gott anders will, im nächsten Frühling so weit seyn, daß ich für mein eignes Geld existire. Ist dieser Punct aber erreicht, so kann ich thun, was mir beliebt, und wahrlich, dann soll es nicht lange mehr dauern, und wir sehen uns wieder.

Nun aber, offen und frei, wie es Deiner Denkart gemäß ist, eine Anfrage. Du schriebst mir früher von 100 Thalern, die Du mir vorschießen könntest. Ich, Deine eigene Lage kennend, sträubte mich dagegen, einen Schilling davon anzunehmen, und hätte Dich nicht um die empfangenen 50 Thlr gebeten, wenn ich deren nicht, theilweise, für meine Rückreise nach Hamburg bedurft hätte, wogegen ich hoffen durfte, Dir die größere Hälfte gleich bei meiner Ankunft zurückgeben zu können. Jetzt werde ich diese in meinen Münchener Aufenthalt verwenden, damit aber, da die Reise doch auch Geld kostet und ich von meinen eigenen Paar Thalern Nichts mehr habe, schwerlich auskommen. Darauf, daß ich Buchhändlerhonorar verdienen werde, darf ich mich nun zwar verlassen; wann es mir aber ausgezahlt wird, ist die Frage und da ich, wenn ich in München mit ängstlichen Nahrungssorgen kämpfen müßte, schwerlich studiren und arbeiten könnte, so mögt' und muß ich Dich fragen, ob Du die beregten 100 Thaler wirklich ganz entbehren kannst. Laß' Dich nun aber — dies ist das Einzige, warum ich Dich bitte, ja beschwöre! — durch die Berücksichtigung meiner verfänglichen Lage nicht verführen, zu voreilig Ja zu sagen; die Kosten, welche die ärztliche Behandlung in den letzten Wochen veranlaßt

2 Mittwoch war der 14. August, dieser Brief fehlt

hat, können nicht gering seyn, und lieber wollt' ich zu Grunde gehen — denke nur aber nicht, daß es schon so weit gekommen ist! — als Schuld seyn, daß Du Dich zu plagen hättest. Wenn Du nicht wirklich für einige Jahre, wie Du mir früher schriebst, gesichert wärest, so sende mir um des Himmels willen nicht mehr Geld, als sich schon von Dir in meinen Händen befindet; kannst Du es aber entbehren, so vertrau' es mir an; wenn ich nicht zu früh crepire, werd' ich's gewiß erstatten können, und ich erfreue mich, Kleinigkeiten, die ohne Bedeutung sind, ausgenommen, der besten Gesundheit. Warum ich Dich aber bitte, ist, mir, wenn irgend möglich, *umgehend* zu antworten, damit ich weiß, woran ich bin; ich denke, gleich nach Beginn der Ferien nach Stuttgart abzureisen und kehre dann wahrscheinlich nicht erst, um Kosten zu ersparen, nach Heidelberg zurück. München liegt nur geringe Meilen weiter von Hamburg, als Heidelberg; wir werden von dort aus also eben so gut correspondiren können, als von hieraus, und ich hoffe, meine Briefe sollen um Vieles bedeutender werden, denn ich habe hier den Sommer in gräßlicher Niedergeschlagenheit verlebt. *Also, nochmals bitt' ich Dich um umgehende Antwort!*

An Uhland hab' ich, wie Du weißt, geschrieben. Er hat mir bis jetzt nicht geantwortet. Wenn er nicht etwa verreis't ist, so begreif' ich nicht, woran das liegen kann. Freilich würde es von höchstem Nutzen für mich seyn, wenn dieser Mann mir öffentlich ein Zeichen der Anerkennung geben mögte und wollte; doch ist ihm das schwerlich möglich, da er durchaus an der Kritik keinen Theil nimmt. Mein Brief war, wie er seyn mußte, wenn er ihm und mir zur Ehre und zur Freude gereichen sollte: der *Abdruck selbstbewußter Verehrung*. Ich werde ihn sehen und dann wird sich Manches entscheiden.

---

21 vgl. N. 26

Digitized by Google

Nur Schade, daß ich durchaus nicht auftreten kann, wie ich wünſchte. Das iſt auch Etwas, wofür ich meinem theuren Kirchſpielvogt in Dithmarſchen zu danken habe und danken werde.

Es rührt mich tief, wenn ich ſehe, wie vielen Antheil die gute Madame Baumgarten an mir und meinem Schickſal nimmt. Ich danke ihr herzlichſt für den Gang, den ſie, ſo ſchwer es ſie ankommen mogte, für mich zu der Schoppe gemacht hat, und ich werde ihr nächſtens ſchreiben. Darf ich dann — ſage mir dies doch! — erwähnen, daß Du mir geſchrieben haſt; d. h., weiß ſie, daß Du mir ſchreibſt?

Ich habe den Dithmarſchern geſchrieben, ſie mögten die an mich gerichteten Briefe an Dich adreſſiren. Wann ſolche Briefe bei Dir einlaufen, ſo magſt Du ſie gern erbrechen und ſie, (durch Laiß, wenn er es ohne Mitwirkung der Schoppe bewerkſtelligen kann) ſonſt aber direct, wenn auch auf meine Koſten, an mich befördern. Sollte aber, wenn dieſer Brief bei Dir eintrifft, ein Brief meines Bruders angekommen ſeyn, ſo würdeſt Du mich ſehr verbinden, wenn Du ihn ſogleich ſenden wollteſt, durch Einſchluß nämlich in Deine Antwort. Ich habe meinen Bruder ſchon voreilig nach Hamburg eingeladen; der Beſuch muß, ſo gern ich ihn auch wieder ſähe, aufgeſchoben werden, bis zum künft: Sommer.

Wenn Du die Molly grüßen kannſt, ſo thu' es. Du kannſt ihr ja gerne geſtehen, daß ich Dir geſchrieben habe, und darfſt nur dabei ſagen, ich hätte Dir verboten, die Briefe irgend zu zeigen. Doch, Du wirſt am beſten wiſſen, wie Du dies zu machen haſt und ob es zu machen iſt.

Das mit der Taſſe ſieht der Schoppe ganz ähnlich; es hat mich amüſirt.

---

12 diese Briefe sind nicht erhalten

Digitized by Google

Ich ſchließe Dich in meine Arme und küſſe Dich! Gott gebe, daß Du mir in Deiner Antwort anzeigen kannſt, Du ſeyeſt ganz geheilt! Ewig

Der Deinige

Friedrich.

Nr. 30. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg, d. 3 Sept. 1836.

Es hat mir leid genug gethan, liebe, theure Eliſe, daß ich den halben Sommer von meiner Rückkehr nach Hamburg gefaſelt und erſt am Schluß des Semeſters den einzig vernünftigen Plan gefaßt habe. Ich konnte mir, als ich Dir den letzten Brief ſchrieb, wohl denken, wie ſchmerzlich Dich ſein Inhalt bewegen würde und nicht ohne ein gewiſſes beklemmendes Gefühl konnte ich den Deinigen, der geſtern Abend bei mir einging, erbrechen. Habe Dank für Deine Entſchloſſenheit, Deine Feſtigkeit. Ich hätte unmöglich Heiterkeit und Frieden um mich verbreiten können, denn ich brachte ſie nicht mit; und auch in der Ferne läßt ſich ein freundlich-menſchliches Verhältniß denken, was wenigſtens durch die Stürme des Augenblicks nicht geſtört wird. Ich hoffe von meinem Aufenthalt in München viel; ich werde bei bedeutenden äußeren Anregungen beſſer, wie bis jetzt, in eine mir zuſagende beſtändige Thätigkeit hinein kommen und ſchon das wäre ein unermeßlicher Gewinn. Von ſchriftſtelleriſchen Arbeiten habe ich mir ebenfalls eine Maſſe, die ich bisher nach allen Seiten hin überdacht habe, zurecht gelegt, und ſo werden wir, wenn wir uns auch nicht ſo früh, wie wir hofften, wiederſehen, uns nur um ſo fröhlicher wiederſehen.

Nr. 30. *H* in Weimar. Bw. I S. 20—22. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren in *Hamburg*. Addr: Stadtdeich, Herr *Jacob Ziese*, *N:* 43. Von Elise als *Nr.* 7 bezeichnet.

Digitized by Google

Ich werde in den nächsten Tagen — etwa am 9ten oder 10ten — nach Straßburg abreisen; ich denke die ganze Reise bis nach München nämlich zu Fuß zu machen, und da will ich Straßburg, welches kaum 16 Meilen von hier liegt, nicht versäumen. Wenn ich des Humors bin, so beschreibe ich diese Reise in einigen Bogen und gebe sie zu Weihnacht in den Druck; ich berühre interessante Puncte genug, z. B. Freiburg, Ulm, Stuttgart, Tübingen pp und würde bei launiger Behandlung des Gegenstandes wohl einen Verleger finden. Ich freue mich sehr, den Münster zu sehen; nur das, was ich mit eignen Sinnen erfasse, achte ich für Vermehrung des Lebensgehalts und so zieht mich jede bedeutende Erscheinung allgewaltig an. Rendtorff, ein höchst strebsamer Mensch von tiefem Gefühl, den ich in Hamburg weniger gekannt habe, wird mich begleiten; er weiß sich auf solideste Weise in meine Lage zu finden, die Anderen sind mir zu wenig Geld-achtend.

In München werde ich einen Bekannten antreffen, Herrn Schumann, Sohn eines dortigen Oberappellationsraths, der hier mit mir in einem und demselben Hause gewohnt hat. Es ist eine treue, gute Seele, aber leider ein Gränz-Mensch, der in der Mitte zweier Welten steht, und so, weil er sich in der einen nicht bescheiden und in der anderen nicht halten kann, zu denjenigen gehört, mit denen in genauerem Verhältniß zu stehen mir, bei meinem, auf die Grundbedingungen meines Wesens basirten, Widerwillen gegen alle Halbheit, unmöglich ist. Leute dieser Art machen ein ewiges Wachehalten nöthig und das ist ermüdend und unersprießlich; fast wäre es mir lieb, wenn ich ihn nicht in München anträfe, da es in meiner Natur Gott lob nicht liegt, Menschen, die schätzbar sind in ihrem Kreise, obgleich sie sich für den meinigen nicht eignen, unwürdigerweise eine Zeit-

5 vgl. „Ein Abend in Strassburg“ VIII S. 66 ff.

lang zu nutzen und sie dann, wie eine ausgemelkte Kuh fort zu jagen. Merkwürdig ist es übrigens, daß sich an mich, der ich mit Bezug auf Unbekannte verschlossen bin, wie eine indische Pagode, Menschen aller Art anschließen und mich, je mehr ich ihnen auszuweichen suche, um so hitziger auf allen Wegen und Stegen verfolgen; ich habe in dieser Hinsicht in Heidelberg die auffallendsten Erfahrungen gemacht. Von dem jungen Baier, Rousseau, habe ich Dir gesagt; er war außer sich, als er Abschied von mir nahm, und wahrlich, wenn er mir für Etwas zu danken hat, so kann er das noch nicht fühlen; so lange der Kranke die Medicin verschlucken muß, kann er sich aufgelegt finden, dem Arzt das Glas an den Kopf zu werfen, nicht aber, ihm Complimente zu machen. Die Geniesucht ist heut zu Tage in der Welt verbreitet, wie ein ansteckendes Fieber; wer einen Vers zusammen leimen und eine Gedanken-Reihe aushecken kann, hält sich für einen Dichter und fabricirt nüchterne Producte in's Unendliche: darüber wird alles Echte und Wahre, Studium, Erforschung der Lebensverhältnisse, ohne welche niemals selbst der Berufene zu einem bedeutenden Punct in der Kunst vorgedrungen ist, vernachlässigt, und das Ende solcher abgeschmackter Bestrebungen ist Verzweiflung oder Narrheit, beide unheilbar. Als Rousseau mit mir zusammen kam, war er ein leidenschaftlicher Schellingianer, ein Bewunderer von Friedrich Rückert, ein junger Mann, der über Göthe zu Gericht saß; nach 3 Tagen nannte er die Philosophie einen blinden Gaul, Rückert — dem ein hohes Talent nicht abgesprochen werden darf, der aber mit seinem Reichthum nicht umzugehen weiß — einen Phantasten und Göthe den Gott der Götter. Alles gut, nur zu schnell; Anschauungen dieser Art wachsen nicht, wie Pilze aus der Erde und ich wäre besser mit meiner Kur zufrieden, wenn sie mir mehr Mühe gemacht hätte. Ein an mich gerichtetes Gedicht:

Digitized by Google

„Glaube, Freund, es fielen keine Deiner Worte mir zur Erde;
Jedes große, jedes kleine Faßt' ich auf in ſeinem Werthe.

—

Mogten ſie in ihrer Schwere Auch am Anfang faſt erdrücken,
Blieb ich doch, denn niemals kehre Strenger Wahrheit ich den Rücken.

—

Doch, ich werde, trotz der Laſten, So Gott will, empor mich ringen,
Will nicht zagen, will nicht raſten, Und es wird, es wird gelingen!

—

Lächeln wirſt Du ſolchem Hoffen, Wirſt den Schüler dran erkennen,
Da den Meiſter ich getroffen, Laß' ich gern mich Schüler nennen.

—

u. ſ. w.

war mir ſo bedenklich, daß ich ihm in's Stammbuch ſchrieb:

„In's Unermeßliche verſchweben,
Das iſt kein Troſt für all die Leere;
Der Tropfe muß als Tropfe leben,
Im Meer verſchwimmt er mit dem Meere;
Du kannſt die Gränzen nicht erweitern,
Die Dich zum Ich zuſammen drängen,
Verſchütten heißt's den Trank, nicht läutern,
Die zwängende Retorte ſprengen!"

Dieſe Verſe enthalten Alles, was über Kunſt und Leben geſagt werden kann, und wenn er ſich electriſiren laſſen will — ſie können, denk' ich, als Electriſir-Maſchine dienen. Wie gern gönn' ich der Jugend ihre Hoffnungen, um ſo lieber, als mir die meinigen ſo früh zerſtört worden ſind; aber, wenn ich doch ſehe, daß ein Menſch, der tüchtig daſtehen könnte, an ſeinen

12 ff. diese Verse spiegeln die ganze Weltanschauung Hebbels

Digitized by Google

Idealen zum Schemen abmagert, so halt' ich's für meine Pflicht, seine Träume zu vernichten, damit diese nicht ihn vernichten.

Von Stuttgart habe ich kein Geld erhalten und auch Nichts zu fodern; das Morgenblatt hat bis jetzt nur die wenigen Gedichte von mir aufgenommen, die Du kennst, und diese werden natürlich nicht honorirt. Gleich bei meiner Ankunft in Heidelberg schickte ich an die Redaction per Adresse des Herrn Dr Hauff zwei Erzählungen ein; zurückgesandt sind sie mir nicht, abgedruckt aber auch nicht, so, daß ich nicht weiß, wie ich daran bin. An so etwas muß ich mich gewöhnen, das gehört zum Fach. An Engelmann sandte ich vor 14 Tagen ein Bändchen Skizzen, er hat sie mir zurückgegeben, weil er, was ich nicht wußte, nur solche Sachen verlegt, zu deren Uebernahme er sich schon vor Jahren contractlich verpflichtet hat. Ich werde dies Bändchen nach Stuttgart an irgend eine Buchhandlung senden und fürchte, bei dem Inhalt, nicht, es nicht anzubringen.

Was Du von Uhland und einem öffentl. Wort der Anerkennung sagst, daran ist nicht zu denken und darum ist mir auch gar nicht zu thun. Das Publicum, im Allgemeinen, ist gerade so gerecht, als im Einzelnen ungerecht. Es hat noch nie einen wahrhaften Dichter gegeben, dem es an rechtzeitiger Anerkennung gefehlt hätte; wer schwimmen kann, hält sich oben, wer nicht kann, dem geschieht eben recht, daß er untersinkt. Wegen meiner Gedichte fürcht' ich auch im Geringsten nicht, daß man sie ignoriren oder ganz obenhin behandeln wird; wenn ich mich mit der Herausgabe nicht übereile, so geschieht es nur deswegen, weil noch nicht Masse genug vorhanden ist. Wie Alles Uebrige wird, weiß ich nicht; aber, um einen Bibelvers zu parodiren, der Gott, der die Lilien kleidet (den Lewald und seine

5ff. vgl. VII S. 141

unſchuldigen Conſorten!) und der die Sperlinge unter dem Himmel ernährt (den Gutzkow und den Wienbarg) der wird auch mein nicht vergeſſen. Je weniger Ausſichten ich habe, um ſo höher ſteigt mein Lebensmuth; ich weiß nicht, wie's zugeht, aber es iſt wahr.

Daß Uhland mir auf meine achtungsvolle, freundliche Zuſchrift nicht geantwortet hat, befremdet mich, entmuthigt mich aber nicht. Ueber die Zeit bin ich hinaus, wo ich mein Ich an Anderen abmaß. Ich bin dem hohen Mann auf eine meiner, wie ſeiner, würdige Weiſe entgegen getreten, und ein Verhältniß mit ihm würde mich in meiner innerſten Menſchheit erquickt haben. Will er ein ſolches Verhältniß nicht, ſo wird dies meiner Verehrung für ihn Nichts nehmen; ich werde darum aber von mir nicht ſchlechter denken. Auch können ja zufällige Gründe vorhanden ſeyn, die ihn vom Schreiben abgehalten haben. Beſuchen werd' ich ihn auf jeden Fall und für mein Auftreten befürcht' ich bei ihm Nichts, doch erwart' ich nur wenig von dem Beſuch.

Alſo, die Madame Baumgarten erlaubt ſich hin und wieder ein Räuſchchen. Die Sache thut mir leid, obwohl ſie für den erſten Augenblick unendlich comiſch auf mich gewirkt hat. Klagen ſolcher Art, wovon Du mir ſchreibſt, begreif' ich nicht bei einer 56 jährigen Frau. Es iſt das größte Unglück der Menſchen, daß ſie ſich an keinerlei Verhältniſſe, ſo wenig der Welt, als der Zeit, zu gewöhnen wiſſen. Im eigentlichſten Verſtande wollen ſie Trauben vom Feigenbaum und Feigen vom Weinſtock. Ich bin jetzt nicht im Stande, an ſie zu ſchreiben, die mitgetheilte Scene hat zu widerlich auf mich gewirkt; ich werd' es aber von München aus mit nächſter Poſt thun. Jenes verfluchte Geſchwätz hat mich geärgert; zum Henkerknecht fühlt ſich ein Jeder berufen und der ärgſte Sünder hält ſich auf's ſchärfſte Beil. [?]

Digitized by Google

Die Nachricht wegen meines Sendschreibens hat mich allerdings gefreut und ich danke Dir herzlichst dafür. Es kann mir nur angenehm seyn, wenn ich in meinem Vaterland noch immer in gutem Andenken stehe. Lieb wäre mir's, wenn ich den Artikel aus dem Correspondenzblatt selbst zu sehen bekommen könnte; sollte es Dir nicht möglich seyn, das Blatt aufzutreiben und die wenigen Zeilen heraus zu schreiben? Vielleicht erkennte ich den Verfasser.

Nun zu der augenblicklich wichtigsten Angelegenheit. Ich darf erwarten, daß Du, liebes, gutes Kind, Dich ernstlich geprüft hast, ob Du Dein Geld entbehren kannst; deswegen nehme ich auch die letzten 50 Thaler unbedenklich an. Es ist mir bedeutend lieber, wenn ich sie in Gold, als in Scheinen erhalte, da in Baiern das preußische Papiergeld sehr niedrig steht; wenn Du also die 16 Thaler Tresorscheine in Hamburg ebenfalls gegen Gold umsetzen könntest, so wäre es für mich von Nutzen. Laß' die ganze Summe so lange bei Dir liegen, bis ich Dir von München aus schreibe; in Heidelberg würde mich das Geld nicht mehr antreffen, und es ist ja gleichgültig, ob es bei Dir liegt, oder bei mir. Freilich — dies ist Scherz! — nicht ganz, denn wenn Dein Papa zu Hause kommt, so hat er für Dein Metall eine herrliche Wünschelruthe. Sobald ich in München eingetroffen bin, erhältst Du von mir einen ausführlichen Brief; doch werde ich wohl nicht besonders schnell reisen, da eine Fußtour nicht mit Couriersschritten zu machen ist. Zum 3ten oder 4ten October bin ich aber wohl jedenfalls dort.

Du meinst, ich müsse der Schoppe noch einmal schreiben? Ich will mich besinnen; solch ein Brief muß ein Meisterstück werden, sie muß daraus machen können, was sie will, und ich darf mir gegen eine Frau, die sich so ganz eigen gegen mich gestellt hat, Nichts vergeben.

1 Näheres weiss ich darüber nicht

Daß von meinem Bruder noch immer kein Brief bei Dir eingetroffen iſt, wundert und ängſtigt mich. Ich bat ihn in meiner letzten Zuſchrift ausdrücklich, mir baldmöglichſt in einigen Zeilen anzuzeigen, ob ſie ihm richtig zugekommen ſey, oder nicht. Den hieſigen Poſten iſt, ſofern die Briefe weiter, als bis Hamburg, in den Norden hinein gehen, nicht zu trauen, und es wäre mir äußerſt fatal, wenn von allen Briefen, die ich im verfloſſenen Sommer nach Dithmarſchen geſchrieben habe, etwa kein einziger angekommen wäre. Dann würde man mich dort der Vernachläſſigung aller Pflichten der Pietät und der Freundſchaft zeihen und ich müßt' es dulden. Du wirſt ſo gut ſeyn, mir, ſobald von meinem Bruder Etwas eingeht, es mit nächſter Gelegenheit zu ſenden. Mit Franz in Kiel bin ich nicht beſonders zufrieden; ich bat ihn, meiner Mutter von den für mich in ſeinen Händen befindlichen Geldern 21 ℳ zu ſenden und er entſchuldigte ſich, nachdem er $1\frac{1}{2}$ Monat hatte verſtreichen laſſen, mit Unmöglichkeit. Ich habe ihm aber Mittel und Wege angegeben und denke — hoffe wenigſtens — es wird helfen. Unter allen Beſchwerlichkeiten meiner Lage drückt es mich am meiſten, daß ich Nichts für meine Mutter thun kann; wenn dann ein Menſch, der für Nichts, als für ſein Vergnügen zu ſorgen hat, von Unmöglichkeiten zu ſchwatzen anfängt, ſobald er eine heilige Schuld zahlen ſoll, ſo mag mich's billig ärgern.

Von Leiß hatte ich im Auguſt einen freundlichen Brief; ich lege einige Zeilen zur Antwort für ihn an, die Du wohl beſorgen wirſt. Leiß iſt ein vortrefflicher Mann, Gott helfe ihm von aller Verbindlichkeit gegen die Schoppe frei.

Was Du mir von der kleinen Kammer, von Mütze und Binde pp ſchreibſt, hat mich innig gerührt. Faſt könnt' ich

---

14 Brief nicht erhalten

25 dieser Brief an Laeiss ist nicht erhalten

Digitized by Google

mich entschließen, doch zu kommen, bloß um eine so schöne Idille nicht zu zerstören. Doch — Du hebst mir die Sachen auf und sie sollen mir Zeugen treusten Andenkens an einen hypochondrisch-reizbaren Murrkopf seyn!

Daß Du von den Folgen jenes Falls noch immer nicht hergestellt bist, hab' ich erwartet. Es thut mir sehr leid; hüte Dich nur vor Allem, was irgend schaden könnte. Ich fürchte nur, die infame Tine wird Dir viel Verdruß machen. Wenn es wäre, so mach' um Gotteswillen keine Umstände mit ihr, die Dirne, roh und gefühllos, wie sie ist, verdient's nicht.

Wie steht es eigentlich mit Deinen Arbeiten (d. h. für den gesunden Zustand, daß sich jetzt an so Etwas nicht denken läßt, versteht sich!)? Ich mögt' es gern wissen, wie Du mir denn überhaupt über alle Kleinigkeiten, die Dich betreffen — diese ist freilich keine — nicht ausführlich genug seyn kannst.

Mit Gruß und Kuß Dein

Friedrich Hebbel.

Befinden sich von dem Sendschreiben nicht noch Exemplare in meinem Koffer? Bitte, zeig' mir das an! Gestern Abend (ich schreib' dies am 4 Sept) war ich sehr betrunken, meine Freunde hatten wegen meines Abgangs in Ladenburg einen Abschiedsschmaus veranstaltet.

Nr. 31. An J. N. Barbeck in Wesselburen.

[Heidelberg nach d. 5. Sept. 1836]

Und die Kunst ist eine untheilbare, und Maler, Bildhauer und Dichter bringen nur in vereintem Wirken das Abgerundet-

18 gemeint ist wohl das im „Memorial" erwähnte Sendschreiben an den Buchdrucker J. H. Meldau

Nr. 31. Nur im Tgb. I N. 350 zwischen 5. und 29. September 1836. Brief an Barbeck.

Digitized by Google

Vortreffliche zur vollendeten Anſchauung; die Muſik hat eine entgegen geſetzte Sphäre, indem ſie, wenn jene das Allgemeine zum Beſtimmt-Abgegränzten individualiſiren, das Beſtimmte in ein Allgemeines zu verſchmelzen ſucht. Darum iſt ſie vernichtend in ihrer letzten Wirkung; nur, wenn ihr Character das Heilige iſt, geſtaltet ſie auf indirecte Weiſe, indem ſie die Gottheit zur Gefühls-Anſchauung bringt, wenn ſie alles Menſchliche, überhaupt Irdiſche, zerſetzt und auflöſ't.

Nr. 32. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 30 Sept: 1836.

Nach einer 18 tägigen Reiſe, liebe Eliſe, bin ich am geſtrigen Tage, friſch und geſund an Leib und Seel' in München eingetroffen und eile jetzt, obwohl ich von den Eindrücken der Reiſe und dieſer für Kunſt und Leben hoch bedeutenden Stadt noch nicht einmal mir, geſchweige denn Dir, Rechenſchaft ablegen kann, Dir ein Lebenszeichen zu geben.

Ich bin über Straßburg nach Stuttgart und dann über Tübingen, Reutlingen und Ulm nach München gereiſ't, habe alſo eine höchſt bedeutende Strecke, von mehr, als 70 Meilen, zurückgelegt, und doch nicht mehr Geld gebraucht, als wenn ich mich in Heidelberg auf den Poſtwagen geſetzt und dieſe Pöckeltonne in München, ohne mich irgendwo aufzuhalten und Etwas zu ſehen, erſt wieder verlaſſen hätte. Dies kommt daher, daß ich die ganze Tour, mit meinem Ränzel auf'm Rücken, zu Fuß gemacht habe. Vielleicht werde ich, da ich ja nun doch auf alle Weiſe über den literairiſchen Erwerb her ſeyn muß, eine Reiſe-

---

Nr. 32. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren in *Hamburg*. Addreſſe: Herr *Ziese*, Stadtdeich *N:* 45. Von Elise als N. 8 bezeichnet. Bw. I S. 23—25. 12 am 12. September war er von Heidelberg aufgebrochen

beſchreibung verfaſſen, wenigſtens hab' ich mir unterwegs durch ſorgfältiges Notiren aller inneren und äußeren Erlebniſſe (in Deinem Taſchenbuch) Materialien dazu geſammelt; jedenfalls ſoll es Dir an einer Reiſebeſchreibung nicht fehlen, nur heute verlange ſie noch nicht. Ich habe kaum mein neues Logis bezogen und bin im eigentlichſten Sinne wie ein Menſch, der aus der Schaukel kommt, und eben deswegen, weil er Alles empfindet, Nichts ſagen kann. Sind wir Menſchen doch Windmühlen, die nur dann klappert, wenn es dem Stein an Mehl gebricht. Dies Gleichniß iſt eben ſo wahr, als unpoetiſch, und darum wahr genug.

Ich wohne jetzt in einem Hauſe, welches in Hamburg für einen Palaſt gelten würde; aber in München giebt's nur Paläſte. Es iſt erſtaunlich, wie impoſant die Gebäude dieſer Stadt dem Fremden entgegen treten; man ſollte glauben, daß Armuth und Bedürftigkeit hier ſo ſelten ſey, wie anderwärts Reichthum und Ueberfluß. Meine Wohnung liegt in der Max-Vorſtadt, Sommerſtraße, N: 3, eine Stiege hoch; doch werd' ich, da ich mich in dieſem Augenblick in Namen und Zahlen täuſchen kann, wie mir ſo leicht paſſirt, meine Adreſſe unten noch einmal bemerken. Thorſperre giebt's hier nicht, deshalb kann's mir gleichgültig ſeyn, ob ich außer dem Thor logire, oder nicht; billiger ſind die Wohnungen hier in der Vorſtadt übrigens nicht, und ich hab' die meinige bloß gewählt, um theils Schumann, von dem ich Dir geſchrieben zu haben meine, und den ich gleich bei meiner Ankunft durch einen günſtigen Zufall traf, nicht gar zu weit abgelegen zu ſeyn, da er ſich mir äußerſt freundlich bezeigt, theils aber auch, um täglich die bei einer ſitzenden Lebensweiſe ſo unumgänglich nöthige Bewegung zu haben. Die Wohnungen ſind für die Reſidenzſtadt nicht theuer; ich gebe monatlich für ein hübſch möblirtes Zimmer mit Bett, Sopha, Kommode, Bücher-Repoſitorium pp 6 Gulden und habe Aufwartung, Stiefelputzen, Kleider-Reinigen u. ſ. w. obendrein.

Digitized by Google

In Straßburg habe ich den Münſter geſehen und natürlich erſtiegen. Ein außerordentliches Werk, über welches Rechenſchaft zu geben, faſt eben ſo ſchwer iſt, als es nachzumachen. In Stuttgart iſt es mir ſehr gut gegangen. Ich beſuchte zuerſt den Doctor Herrmann Hauff, Bruder von Wilhelm Hauff, erſten Redacteur des Morgenblatts, ſagte ihm, daß ich nach München ginge und fragte ihn, ob das Morgenblatt Correſpondenz-Artikel aus München brauchen könne. Er antwortete mir, daß eine Correſpondenz aus München ſowohl ihm, als Herrn von Cotta äußerſt willkommen ſeyn würde. Im Lauf des Sommers hatte ich den Weiß und den Johann an's Morgenblatt geſchickt, ſie aber nicht aufgenommen gefunden. Ich erkundigte mich nach dem Schickſal dieſes Manuſcripts bei ihm und erfuhr zu meiner Verwunderung (zugleich zu meiner Freude) daß Nichts angekommen ſey. Die Engelmannſche Buchhandlung muß meine Aufträge ſehr ſchlecht beſorgt haben; ich konnte, bevor ich Hauff geſprochen, nur glauben, daß das Morgenblatt von Skizzen der genannten Art keinen Gebrauch machen könne, und dies konnte mir nicht angenehm ſeyn. Hier in München iſt Cottaſches Etabliſſement; was ich alſo von hieraus an's Morgenblatt abſende, langt richtig an, und ſo darf ich hoffen, im Lauf dieſes Winters bei jenem Journal etwas Erkleckliches zu verdienen.

Von Hauff ging ich zu Guſtav Schwab. Ein herzlicher Mann, der mir mit großer Freundlichkeit entgegen kam und mir einige Zeilen nach Tübingen an Uhland mit gab. Er machte mir Complimente über meine Gedichte, die ich übrigens nur für Complimente anſehen durfte, was mir gleichgültig iſt, da ich hinſichtlich meiner Gedichte keiner äußeren Probirſteine bedarf. Tags darauf ging's nach Tübingen und Nachmittags um 2 Uhr zu Uhland. Man erwartet, ein bedeutender Mann ſoll, wie

---

bei 1 neue Tinte und Feder

eine Voltaiſche Säule ſeyn und electriſche Stöße geben, wo man ihn nur berührt. Ich werde nie wieder eine menſchliche Perſönlichkeit zu einem Focus ihrer geiſtigen Hervorbringungen machen und — dies iſt ein ſehr großer Gewinn! — nie wieder vor irgend einen Menſchen mit Befangenheit hintreten. Von all jener Schüchternheit, jenem Schwanken, die mir bisher ſo ſehr im Wege ſtanden, hat der Beſuch bei Uhland mich befreit; ich habe hier in München mehrere Beſuche zu machen, vor denen ich mich noch in Heidelberg ſcheute, z. B. bei Hofrath Thiersch, bei dem berühmten Schelling, bei dem großen Maler Cornelius u. ſ. w.; jetzt ſehne ich mich darnach und kann die Ankunft meines Koffers mit dem Leibrock, den ich hier nicht entbehren kann, kaum erwarten. In Uhlands Weſen liegt eine Schlichtheit und Einfachheit, die — ich mögte ſagen — unangenehm berührt. Auch in der ganzen Unterhaltung keine einzige Wendung, die an den Verfaſſer des Glücks von Edenhall erinnerte. Ich machte ſehr geringe Anſprüche, da ich zu meinem Erſtaunen auf meine Frage von ihm erfuhr, daß ein Brief, den ich von Heidelberg aus mit der Poſt an ihn geſchickt hatte, nicht angekommen ſey; ich mußte daraus ſogleich den Schluß ziehen, daß ich ihm, jener 4, im Morgenblatt mitgetheilten, Gedichte ungeachtet, völlig unbekannt ſeyn müſſe, da er gewiß ſo wenig Zeit, als Luſt hat, Journäle zu leſen. Dennoch aber war er mir faſt zu ſimpel; wer ſein Gold zu Rathe hält, pflegt ſich doch auf Scheidemünze zu halten, aber er führte über die unbedeutendſten Dinge die Converſation mit einer unbegreiflichen Schwierigkeit. Deßungeachtet freut es mich, daß ich ihn geſehen habe; auch will ich aus dieſem einen Beſuch nicht das Geringſte folgern, ich ſchildere ihn (den Beſuch nämlich) bloß, wie er auf mich gewirkt hat, und da kann man ein inneres Mißbehagen nicht unterdrücken, wenn

1 vgl. Tgb. I N. 317

man ein Verehrtes und Hochgeschätztes so ganz und gar anders findet, als man es erwartete. Ich wollte gedrückt, ja erdrückt seyn, und eben dies, daß Uhland mich nicht drückte, war mir zuwider. Der Mensch ist ein Narr; läßt der Jupiter seine Donnerkeile zurück, so mag er sehen, wie er zum Weihrauch kommt.

Gustav Schwab sprach Manches mit mir über Dithmarschen und forderte mich auf, Dithmarsische Geschichte zu bearbeiten, wie er und Uhland schwäbische bearbeitet haben. Dir ist bekannt, daß dies ohnehin zu meinen liebsten Plänen für die Zukunft gehört; vielleicht mach' ich mich in meinen besten Stunden während des nächsten Winters daran, wenigstens an Einzelnes. Ein Einleitungsgedicht hab' ich schon auf der Reise gemacht, die überhaupt an poetischen Productionen, ganz, oder theilweise, ausgeführt, reich gewesen ist. Ein Vers heißt: „Mein Thun soll sich erstrecken, So weit es darf und kann; Ich will die Todten wecken; Die klopfen weiter an; Ich steig' in die alten Grüfte; Und poch' an jeden Sarg; Ob ich den Deckel lüfte; Der großes Leben barg."

Begierig bin ich, ob jetzt endlich ein Brief von meinem Bruder bei Dir eingetroffen ist. Wenn es wider alles Verhoffen nicht wäre, so thu' mir doch den einzigen Gefallen und schreib' ein Paar Zeilen nach Dithmarschen, worin [Du] Dich in meinem Namen erkundigst, ob von all meinen Briefen [doch nicht] etwa gar Nichts angekommen ist. Das sollte mir sehr leid thun; [es ist] aber gewiß möglich, da es, wie ich ja erfahren habe, möglich [ist, daß . . .] frankirte Briefe auf der kurzen Strecke von Heidelberg nach [Tübingen?] verloren gehen. Doch will ich es nicht fürchten, im Gegen[theil . . .] Zeilen von der Hand meines Bruders als Einschluß Deines nächsten [Briefes zu] sehen.

---

27 ff. ein par Worte sind abgerissen und, so weit kein Zweifel blieb, ergänzt.

Digitized by Google

Was meine Aussichten für die Zukunft betrifft, so sind sie [ausschließlich] auf die Schriftstellerei gegründet. Ich habe guten Muth und hoffe, . . . großer Gewinn für mich ist es, daß Hauff mir die Münch[ner Correspondenz] für's M. Bl. anvertraut hat. München bietet dem Cor[respondenten, der Gedanken im] Kopf hat, unendlich viel zur Besprechung dar. Diese Cor[respondenzen werden meine] hauptsächlichste Arbeit für den Winter bilden; zugleich [gedenke? ich eine]n Roman, der schon angelegt ist, auszuführen, und [wie ich Dir schon] bemerkt zu haben glaube, eine Reisebeschreibung von etwa . . . Bogen abzufassen.

Jetzt wegen des Geldes, dessen ich bedarf. München ist hinsichtlich . . . . . subtil im Wählen. Preußische Thalerscheine, Louisdore, Alles ist mit bedeute[ndem Verlust] für mich verbunden, nur Kronenthaler — bairische oder öst'reichische — und französische Louis'dore nicht. Jene aber sind wegen des vielen Portos nicht zu schicken und diese (Napoleonsdor's gehen nicht ohne Verlust!) sind selten. Das Beste würde seyn, wenn Du Dich an einen Hamburger Wechselmakler wendetest und diesen um einen Wechsel auf ein hiesiges Haus ersuchtest. Das kostet Etwas, aber nicht mehr, als bei baarer Sendung ohnehin das Porto ausmachen würde, und ist sicher. Doch überlasse ich Alles natürlich Deinem Ermessen, da Du in Hamburg an Ort und Stelle und in der Nähe des Geldmarkts bist; Rendtorff, der die ganze Reise mit mir gemacht hat und jetzt bei mir logirt, gab mir jenen Weg als den besten an.

Meine Adresse ist: Max-Vorstadt, Sommerstraße (bei der Elisenstraße!) N: 3 bei der Frau Revisorin Rüerl, eine Stiege hoch. Du sollt'st Dir aber jedenfalls einen Postschein nehmen, wenn Du Geld oder Wechsel schickst, da die hiesigen Posten (wenigstens die badischen, die bairischen kenne ich noch nicht) so sehr unsicher zu seyn scheinen. Ich muß

Digitized by Google

ſchließen, R. ſieht mir auf die Finger, denn wir wollen ausgehen; ich darf, der Correſpondenz wegen, die ich heute ſchon angefangen, Nichts vom Octoberfeſt, wovon Du ſchon gehört haben wirſt, verſäumen. Lebe alſo recht wohl, mein theures, gutes Mädchen, und erfreue mich bald durch einige Zeilen Antwort. Auf der andern Seite ſchreib' ich, falls die Zeit es mir erlaubt, ein Gedicht ab, welches ich im Straßburger Münſter gedichtet habe.

Ganz der Deinige Fr. Hebbel (jetzt nicht mehr stud: jur: ſondern Literat.)

Traum.

Von einem Wunderbecher
Hab' ich mit Angſt geträumt,
Woraus dem durſt'gen Zecher
Die höchſte Fülle ſchäumt.
Draus durft' er Alles trinken,
Was Erd' und Himmel bot,
Doch mußt' er dann verſinken
In einen ew'gen Tod.

Mit Wonne und mit Grauſen
Hielt ich ihn in der Hand;
Ein wunderliches Brauſen,
In ſeinem Kelch, entſtand.
Es flog an mir vorüber
Die Welt in ihrem Glanz,
Wie regellos im Fieber
Verworrner Bilder Tanz.

Und als ich länger blickte
Tief in den Grund hinein:
Wie Feuerflamme zückte
Mir's da durch Mark und Bein;
Und gänzlich drin verſunken,
Ward mir zuletzt zu Sinn,
Als hätt' ich ſchon getrunken
Und wäre längſt dahin.

---

1 Otto Rendtorf 2 vgl. IX S. 361ff. 11ff. vgl. VII S. 144

Nr. 33. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 17 Octbr 1836.

Deine Zuschrift, liebe Elise, geht so eben, Abends um 6 Uhr, als ich aus der Stadt zurück komme, bei mir ein. Der herzlichste Dank sey Dir für die in meinen Augen bei meiner Bekanntschaft mit dem Badischen Postenwesen überraschend schnelle Besorgung, und für die viele Mühe, die Du Dir des Wechsels wegen gegeben hast. Ich muß allerdings noch viel vom Himmel und der Zukunft erwarten, wenn ich nur einigermaßen meine Schuldigkeit gegen so manche edle Seele und namentlich gegen die Deinige, abtragen soll; ich will es auch, denn die Anzeichen sind gut. Was Du freilich über das Glänzen in Soireen u. d. gl. schreibst, so wird niemals etwas daraus, so wenig in München, als anderswo; mir ist die Gesellschaft nicht zuwider, wie einem Moralphilosophen Paris oder London, worauf er schimpft, weil er daraus verbannt ist; sie ist mir zuwider, wie dem freien Mann ein Sibirien, in welches er verbannt werden kann. In der Gesellschaft kann sich ein Pfauenschweif, doch kein Regenbogen, entfalten, und wenn ich der Regenbogen nicht bin, so will ich der Pfauenschweif nicht seyn. Aber deßungeachtet werde ich Gesellschaften besuchen, sobald sie mir offen stehen; der Mensch muß sich auf Alles einrichten, denn er kann nicht wissen, wohin ihn das ganze Leben oder doch die Stunde verschlägt, und ein Narr ist, wer nie das Eis betritt, weil er nun einmal nicht Schlittschuh laufen mag. Ich meinestheils würde sogar einem hoffnungsvollen jungen Leoparden, der sich in irgend einer Residenzstadt auf seine künftigen Heldenthaten in der Wüste vorbereiten wollte, meine

---

Nr. 33. *H* in Weimar. Adr. fehlt. Von Elise als N. 9 bezeichnet. Bw. I S. 25—28. 2 Datum 17 aus 16 korrigiert

Aufwartung machen, sobald er es wünschte und mir mein Leben sicherte; dann hätt' ich später im sandigen Arabien einen Freund, wenn ich Asien bereis'te.

Leben ist Reisen, sagt der Christ. Mit größerem Recht sagt man: Reisen ist Leben. Unermeßlich ist's, was diese Reise mir genützt hat. Der Baum muß nie umgepflanzt, der Mensch nie eingepflanzt werden. Das braus't und schäumt durch alle Adern, wenn man mit jedem neuen Tag eine neue Welt um sich sieht; eine schönere ist gar nicht einmal nöthig, schöner ist Alles, was nur anders ist. Ich habe das Leben eingeathmet, wie frische Luft, und ich weiß, daß es etwas in mir hervorbringen wird. Jene Hypochondrie, jene Unzufriedenheit mit mir selbst, die immer in übertriebener Zufriedenheit mit der Welt wurzelte und die bittersten Früchte trug, ist gänzlich verschwunden, so weit sie nämlich verschwinden kann, ohne daß man selbst mit verschwindet. Ich schrieb neulich an einen Freund: ich hätte freilich nicht, wie mancher Liebling der Götter, so viel Freude an mir, wie an dem ersten Gericht junger Erbsen, das der Frühling bringt; aber ich käute auch doch nicht an meinem Fleisch und Bein mit Widerwillen und Verzweiflung, wie an altem Schiffszwieback oder vertrocknetem Stockfisch. Dies ist das Rechte, darum wiederhol' ich's hier.

Ein Correspondenz-Bericht von 2 Bogen Länge ist schon nach Stuttgart abgegangen und trifft dort heute Abend bei Hauff ein. Ich habe das diesjährige October-Fest darin beschrieben und viele Mühe darauf verwendet. Ich hoffe, er soll die Ansprüche der Redaction zufrieden stellen, und bitte Dich, ihn zu lesen. Dies ist bei Laiß möglich zu machen; er hält das Morgenblatt, und wird Dir's gerne mittheilen. Daneben habe ich vier

---

17 vielleicht an Rousseau, die Briefe an ihn sind nicht erhalten 23 vgl. IX S. 361ff.

Digitized by Google

Skizzen (dieſelben, die ich ſchon einmal, aber ohne, daß ſie angekommen ſind, geſandt habe) beigeſchloſſen und Hauff um beſtimmte Aeußerung gebeten, ob er ſie aufnehmen könne, oder nicht. Kann er ſie im Lauf des Winters aufnehmen, ſo will ich ein te deum ſingen, denn dann bin ich für den ganzen nächſten Sommer gedeckt, habe alſo, den Winter eingerechnet, ein ganz freies Jahr, in welchem ſich um ſo mehr ſchaffen läßt, je weniger ich durch widerliche Verhältniſſe oder Nahrungsſorgen gedrückt bin, vor mir. Was ich dann nächſten Sommer aufſtelle, ob ich hier bleibe, oder nicht — darüber kann ich noch nichts wiſſen, Dir alſo auch noch nichts ſagen.

Die S. muß mich doch ehemals für einen grundſchlechten Kerl gehalten haben. Wer heut zu Tage Premier-Miniſter werden könnte (dies „könnte“ hat einen doppelten Sinn) der könnte (dies „könnte“ hat auch einen doppelten Sinn) in beſſeren Zeiten gehängt werden. Ob ich an den Fingern ſaugen muß, oder nicht, das gilt mir gleich; wenn ich nur nicht an fremden Knochen ſaugen ſoll, dabei würde ich eher mager, als fett. Es iſt entſetzlich, wie wenig eine Thiergattung die andere begreift; ein Schritt vom Brotkorb ab, iſt gleich ein Schritt in's Waſſer hinein. Die Maus, die jener Löwe in der Fabel verſchonte, hat ihn gewiß ausgelacht. Doch, wir wollen nicht mit der Natur hadern; könnt' es der Hamſter ahnen, nur ahnen, daß ſeine Höhle nicht die Welt ſey — — in einem Hamſter ſteckte Muth und Kraft genug, die Grundfeſten der ewigen Ordnung umzuſtoßen. Nicht ſowohl durch das Licht, als durch den Mangel des Lichts erhält ſich das Welt-All. Die Natur war klüger, als die Menſchen ſind; wir beneiden einander, weil wir einander in die Fenſter ſehen; ſie brachte keine Fenſter an.

Ich bin der Frau übrigens für ihre gute Meinung verbunden, obwohl ich meinem guten oder bösen Engel nicht zumuthe, sie zu rechtfertigen. Ich will vom Leben nichts, als die Gelegenheit, was in mir ist, heraus zu schaffen und zu brauchen, wo es nützt, und so lange es nützt; ich will mit einem Wort am Wagen der Menschheit — nicht eines einzelnen Menschen! — Vorspann-Dienste verrichten und es einem Herrn überlassen, mit welchem Hafer er mich füttern will.

Ich habe ihr von Heidelberg aus einen letzten seinen Brief geschrieben, darin aber keineswegs gesagt, daß ich die Jurisprudenz aufgegeben habe. Sollte sie am Ende klüger seyn, als ich gedacht, und lesen können, was nicht geschrieben steht? Die Jurisprudenz ist freilich nicht meine Braut; sie ist in meinen Augen eine feile Maitresse — entschuldige, daß ich des allein richtigen Ausdrucks mich an der nicht ganz richtigen Stelle bediene —, die sich in sehr vielen Stücken der Macht und Gewalt willig ergeben und in ehrlosem Beischlaf manchen Gesetz-Bankert erzeugt hat. Ich spreche von ihr so wenig mit der Begeisterung eines Liebhabers, als eines Geliebten; aber, wer da wußte, was Frau von Pompadour bei Hofe galt, der kehrte ihr nicht den Rücken zu!

Sehr gefreut hat es mich, endlich einmal von meinem Bruder einige Zeilen wieder zu sehen; ich hatte mich darnach gesehnt. Auch gegen ihn habe ich so Manches gut zu machen; er ist eine treue und gar nicht unbedeutende Natur, und ich bin oft so hart gegen ihn gewesen, daß mich's noch in die Seele schneidet. Ach, das ist's überhaupt; der ungerechte, wenigstens voreilige oder zu scharfe Schlag, den ich mit jähzorniger Hand ertheile, schmerzt Andere einmal und mich ewig,

---

9 die Briefe an die Schoppe sollen sich in Amerika befinden 28f. hierin steckt schon der Golocharakter

und doch kann ich mich nicht zurück halten. Ich bin in diesem Punct ein wahrer Schwächling, sogar darin, daß ich's bekenne.

So muß ich offen gestehen, daß ich selbst in Bezug auf Alberti kein ganz reines Gewissen habe. Wenn auch seine Natur nie und nimmer Auswüchse treiben durfte, wie sie Auswüchse getrieben hat; wenn auch nur die bella donna Wolfskirschen ansetzt: ist die Erde ganz ohne Schuld? Er hätte sich vielleicht nicht so unwürdig geoffenbart, wenn ich ihn nicht für so würdig gehalten hätte; jener Knappe stahl sich die Rüstung, als ihn Einer für einen Ritter ansah. Oft hat es mir schon nah gelegen, einen Zettel, nachstehenden Inhalts:

„Lieber Alberti; es wird Dich überraschen, einen Brief „von mir zu erhalten, aber es darf Dich nicht wundern. „Schreibe mir über Dein Innexes; was und wie Du willst, „aber — bei Allem, was Dir und mir heilig ist — treu, „aufrichtig und wahrhaftig!"

abzusenden; ich weiß nicht, ob ich's thun soll; ich lege es in Deine Hand; schreib' Du mir darüber, Du wirst das Beste erkennen, sieh' aber das Beste nicht in dem, was mir am zuträglichsten, sondern in dem, was mein am würdigsten ist. Ich will kein Opfer bringen, aber ein Mensch seyn.

Also, der Kirchspielschreiber Voß hat Dir geschrieben. Devot und respectvoll; das kann ich mir denken. Wissen mögt' ich nur, was er mir hat wollen. Vielleicht schließ' ich (in's Couvert muß der Brief ja doch, und da macht's mit dem Porto nicht viel aus) ein Paar Zeilen an Johann bei; der wird's mir dann anzeigen. Daß Du den Brief von Johann erbrochen hast, ist mir völlig recht; ich gebe Dir (was ich aber schon einmal gethan zu haben glaube) unbedingte Vollmacht, Alles, was etwa für mich eingeht, ohne Umstände zu eröffnen.

---

12 überraschen über wundern 26 Brief fehlt

Rendtorff ist noch hier, reis't aber übermorgen ab. Er wohnt bei mir und ist ein Mensch, der sich in Alles zu schicken weiß, was das Leben und die jedesmalige Lage Unbequemes mit sich bringt; er hat sich, so gut, wie ich, während des ganzen Aufenthalts in München, mit Kaffee und Brot zu Mittag beholfen, und eben Kleinigkeiten dieser Art sind's, die ein Verhältniß zwischen Mensch und Mensch begründen; in größeren Dingen dürfen sie kaum übereinstimmen, obwohl sie sich natürlich auch nicht widerstreben müssen.

Gleich nach seiner Abreise werd' ich die Reisebeschreibung anfangen. Es wird ein wunderliches Ding werden und von einer Reisebeschreibung schwerlich mehr, als den Titel haben; es soll mir ein Klavier seyn, worauf ich meine Lieblingsmelodieen abspiele. Der Himmel gebe nur (zum Spielen gehört Humor!) daß Dr Hauff meinen armen Waisen von Skizzen im Morgenblatt eine Mutter giebt; wenn ich hierüber gewiß bin, meld' ich's Dir mit umgehender Post, und immerhin magst Du Dir dann denken, daß ich den Tag zwei Loth Kaffee mehr verbrauche.

Wenn Du ein Fräulein von L. geworden bist, so tröste Dich mit mir; ich bin auch ein Herr von H. Dies ist hier in München nämlich ein Jeder, der seinen Schuster und Schneider bezahlen kann; meine Hauswirthin z. B. ist eine gnädige Frau, und wäscht doch zuweilen selbst die Teller ab. Im Uebrigen wohne ich mehr schön, als bequem; in der Hamburger Esplanade steht schwerlich ein glänzenderes Haus, als dasjenige ist, worin ich Dir diese Zeilen schreibe, aber in diesem Hause hab' ich für meine 6 Gulden nur ein einziges Zimmer, wogegen ich in Heidelberg für meine 4 zwei hatte. Das genirt freilich einen Menschen nicht, der bei Herrn Weiß auf'm Stadtdeich gewohnt hat.

Digitized by Google

Heute morgen (ich schreib' meinen Brief den 19 Oct zu Ende) ist R. abgereis't. Zum ersten Mal in meinem Leben steh' ich jetzt ganz einsam in einer großen Stadt. Auch Das hat seinen Reiz und seinen Werth. Ein Freund ist immer nach der einen, oder der andern Seite hin eine Krücke, wär's auch nur mit Bezug auf üble Laune pp mit der man ihn vorzugsweise tractirt.

Was ich von dem armen Schacht erfahren, hat mich erschüttert. Ich werde ein Blättchen für ihn beischließen; macht's ihm auch nur eine Minute Freude, so ist's schon viel. Leider kann ich von hieraus nach Holstein keine unfrankirte Briefe absenden, deswegen muß ich Dich schon zur Mittelsperson für eine Correspondenz, die ich darum sehr beschränken werde, machen. Um aber Deiner Neugier keine zu große Last aufzubürden, leg' ich Alles unversiegelt an; Du magst es lesen und dann eine Oblate zwischen die Blätter stecken. Im Uebrigen sendest Du jeden Brief von Hamburg aus unfrankirt nach Dithmarschen ab; das geringe Porto können meine dortigen Freunde schon tragen.

Du meinst, ich soll auf Franz nicht zürnen. Gewiß nicht, ich zürne auf Keinen, der seiner Natur gemäß handelt. Diese Sperlingsphilosophie, die all seinen Schritten zum Grunde liegt, würde mich sogar amüsiren, wenn ich nicht voraus sähe, daß sie ihn in manche vermeidbare Ungelegenheit hinein stürzen muß. Ich richte ihn ab, wie ein Vögelchen, damit er klug werde. Das weiß er auch, wenigstens fühlt er's.

Der Baumgarten werd' ich schreiben, direct, unfrankirt und nächstens. Daß die Thölke sammt Anhang Dich nicht anziehen würde, ließ sich erwarten; wenn ihr Mann ihr in's Auge

---

2 Rendtorf 8 vgl. den folgenden Brief 28 könnte auch *Phölke* heissen

ſieht, muß es ausſehen, als ob er im Abendſegenbuch läſe und ſich ſeiner Sünden erinnere. Es iſt ein Wahnſinn und muß ekelhaft für Andre ſeyn.

Was Du mir von Deinen Eltern ſchreibſt, hat mich gerührt. Sey Du nur vorſichtig und vergiß nicht, daß ein angebohrtes Schiff ſich nicht vom Unterſinken retten läßt. Du weißt, wie ich dies verſtehe; Du weißt auch, daß ich darum nicht fühllos bin, weil ich vernünftig bin.

Grüß' doch Deine Mutter auf's Herzlichſte von mir und ſag' ihr, daß der Topfkuchen, den ſie für mich gebacken, mir beſſer geſchmeckt haben würde, als das glänzendſte diner an königlicher Tafel. Du ſiehſt, daß ein Poet nicht umſonſt 3 Wochen in einer Reſidenzſtadt zubringt; zum wenigſten ſeine Metaphern bekommen von dem Pracht etwas ab, der ihn bei jedem ſeiner Schritte umgiebt. Grüß' auch Deinen Vater und frag' ihn, ob er die vier Schilling, die ich neulich Nachts im Traum im Kartenſpiel an ihn verloren, wirklich eingeſäckelt habe.

Den Wechſel hab' ich ſogleich durch die Herren Marx et Comp. ausgezahlt erhalten; ſie ſind Beſitzer einer Leihbibliothek, woſelbſt ich leſe. Ich hatt' es daher mit dieſem Geſchäft äußerſt bequem.

Ich ſchließe hiebei Briefe an für die Kirchſpielſchreiberin Voß in Weſſelburen, für meinen Bruder Johann, für den Doctor Schacht und für Mundt, unverſiegelt insgeſammt, wie ich oben geſagt habe. Mache jeden mit einer Oblate zu, ſchlag' ein Couvert darum und ſchicke ſie ab an Frau Kirchſpielſchreiberin Voß, natürlich unfrankirt. Ich denke, Johann wird mir umgehend antworten; ſeinen Brief ſendeſt Du dann wohl mit.

---

23 die Briefe an Johann und an Mundt fehlen

Digitized by Google

Das Einleitungsgedicht in die Dithm. Romanzen ist noch nicht ganz aufgeschrieben, Du sollst es auf jeden Fall haben. Ich muß eilen, wenn der Brief noch heute (es ist der 20ste) fort soll. Das herzlichste Lebewohl!

Dein

Friedrich Hebbel.

Leicht wirst Du sehen, wie die Briefe zusammen gelegt gewesen sind, lege sie nur nach den Falten!

Nr. 34. An H. A. Th. Schacht in Wesselburen.

München [19.] Octbr 1836.

Mein theurer Schacht!

Wie sehr schmerzt es mich, daß ich mit [meinem] herzlichsten Glückwunsch zum gut überstandenen Examen mein innigstes Bedauern wegen der schlimmen Umstände, worin Du Dich zur Zeit befindest, verbinden muß! Ich erfahre das gestern Abend aus einem Brief meines Bruders. Das ist die Hand des Schicksals, die, wenn sie den Ritterschlag nicht länger verweigern kann, so gern einen Donnerschlag, der das nächste, obwohl keineswegs das schönste Blütenfeld zerschmettert, hinzufügt. Alte, treue Seele, ich hatte mir das Alles so herrlich ausgedacht: die erste Trunkenheit nach Empfang Deines zweiten Characters (in meinen Augen hast Du immer den ersten gehabt!) das eilige Zu-

---

1 vgl. oben Nr. 32 S. 99, 6, das Gedicht ist niemals fertig und der ganze Plan nicht ausgeführt worden

Nr. 34. *H* in Weimar. Nachlese I S. 37—40. Adr. Herrn *H. A. Th. Schacht, Dr med: et chir:* Wohlgeb: in *Wesselburen.* Durch Einschluß. an J. Hebbel. Das Datum nicht angegeben, weil das Siegel ein Stück Papier kostete; doch ergiebt es sich aus dem vorangehenden Briefe an Elise. 21 des Doktors

Schiff-Fliegen, die Umarmung Deiner braven Eltern, und dann das rüſtige Hinein-Schreiten in ein tüchtiges Leben. Statt deſſen liegſt Du auf dem Krankenbett, und wenn Du Thränen fließen oder vergießen ſiehſt, ſo ſind's keine Freudenthränen. Und doch, guter Junge, ſie werden kommen, denn ſie müſſen kommen; ſieh' es an, als ob ein großes Feſt um einige Wochen verſchoben wäre und thu' in der Zwiſchenzeit das Deinige; denke, Du würdeſt noch einmal examinirt und erwarte nach dem doppelten Examen auch gedoppelten Lohn.

Ich lebe jetzt in München um hier die Antike zu ſtudiren. Sie ſind wahr geworden, die Träume meiner frühſten, die Phantaſien meiner ſpäteren Jugend; ich bin Künſtler und habe ſo einen ſchönen Beruf. Der Sirokko-Wind, der über mein Jünglingsalter ſeinen Peſthauch ergoß, hat Vieles eingetrocknet, aber Nichts vergiftet; in Hamburg fing es wieder an, zu blühen und jetzt ergießt ſich mir der Strom des geiſtigen Lebens durch alle Adern, brauſend und überſchäumend, als wäre er nie gefeſſelt geweſen. Können wir denn nun auch nicht zuſammen ſeyn, wird mich vielleicht der weiteſte und Dich ein enger Kreis verſchlingen, ſo werd' ich doch all mein Seyn in Werken des Gemüths und des Verſtandes getreu und wahrhaftig ausprägen und an dieſem Abendmahl wirſt Du immer willkommenſter Gaſt ſeyn, auch vielleicht, da Du den aufgeſchoſſenen Baum ſchon im Keim (am herbſten, doch auch am reinſten) geſchmeckt haſt, nicht ungern erſcheinen. Mit ſo unendlich vielen Sachen beſchäftige ich mich, daß ich kaum zu ſagen vermag, womit hauptſächlich; doch wird (Skizzen ausgenommen, die ich folgeweiſe im Morgenblatt mittheile) eine Beſchreibung meiner letzten Reiſe (von Heidelberg über Carlsruhe nach Straßburg; von Straßburg über den Kniebis nach Stuttgart; von Stuttgart nach Tübingen und von Tübingen über Reutlingen, Ulm, Dachau u. ſ. w. nach München) wahrſcheinlich zunächſt —

oder niemals — zu Ende gebracht werden. In Stuttgart und Tübingen habe ich Verbindungen angeknüpft, die in jedem Betracht (auch in pecuniairem; denn die Aufträge, die ich für's Morgenblatt übernommen habe, werden mich ausschließlich ernähren) von hoher Bedeutung für mich sind; in Tübingen hab' ich Uhland besucht. Der Besuch war anders, lieber Junge, als wir ihn uns wohl früher ausgemalt — erinnerst Du Dich z. B. noch des Wegs nach Hemme? —; ich stand ehrfurchtsvoll vor Deutschlands würdigstem Repräsentanten, aber auch Mann vor Mann, Dichter vor Dichter. In Stuttg. war ich einen Vormittag bei Gustav Schwab; ich eilte zu sehr, um nach Tübingen zu kommen. Doch, dies Alles wirst Du vermuthlich gedruckt lesen, und wenn nicht, so liegt Dir Nichts daran. Im nächsten Winter werd' ich vielleicht einen Band Romanzen schreiben, die sich mit der Vorzeit unsers theuren Dithmarschens beschäftigen; ich habe mit Schwab und Uhland viel über Dithmarschen gesprochen und wenn sie meinten, es müsse mich reizen, das für Dithm. Geschichte zu werden, was sie für Schwaben geworden, so berührten sie dadurch einen meiner liebsten Pläne, den ich längst gehegt und für den ich schon Manches gethan habe. Doch ist's die Frage, ob ich diesen Winter schon dazu komme; es liegt so Vieles auf und vor mir, und manche Sachen wollen gleich gethan seyn, wenn sie jemals gethan werden sollen.

Ueber München kann ich Dir Nichts schreiben; man erfährt doch ja Nichts vom Hause, wenn man einen Dachziegel zur Probe herum reicht. München ist die Stadt des Lebens und Leben will genossen seyn, in eine Tabelle geht's nicht.

Mögtest Du lachen, bester Schacht, wenn Du diesen Brief erbrichst und lieset; mögtest Du ausrufen: „Der Hebbel quält sich in München wegen meiner Krankheit, und der Schacht in Dithmarschen sitzt ruhig am Tisch und ißt einen Dith-

Digitized by Google

marsischen Mehlbeutel, und statt selbst krank zu seyn, macht er Andere gesund!“

Grüße Deine lieben Eltern so herzlich von mir, als sich grüßen läßt; wie oft und wie innig hab' ich an sie gedacht! Grüß' auch den guten Lindemann, und, falls Du ihn sehen solltest, den Rector Dethlessen, der zum gegenwärtigen berühmten Schriftsteller den Grundstein gelegt hat. Ich umarme Dich!

Dein Friedrich Hebbel.

Falls Du mir einmal schreiben wolltest, so adresse den Brief nach Hamburg an Fräulein Lensing, Stadtdeich N: 43.

Nr. 35. An Frau Kirchspielschreiberin Voss in Wesselburen.

München d. 19 October 1836.

Den Gruß, liebe Frau Kirchspielschreiberin, den Sie mir durch meinen Bruder haben senden lassen, erwiedere ich selbst; aus weiter Ferne, wie Sie aus der Ueberschrift dieses Briefs ersehen. Erschrecken Sie nur nicht vor meiner abscheulichen, gelben Dinte; ich schäme mich jedes Buchstabens, den ich damit schreibe, aber meine Aufwärterin ist so entsetzlich dumm, daß sie, wie sie sagt, mir in der ganzen großen Stadt keine bessere auftreiben weiß. Jedenfalls denken Sie Sich, daß ich eben so gut — das heißt gesund! — aussehe, als meine Dinte schlecht. Neulich sagte mir freilich eine Dame, ich sähe schrecklich aus; dies bezog sich aber nicht auf meinen teint, sondern auf meinen Schnurrbart, der sich allerdings mit dem des besten Husaren messen kann.

Nr. 35. *H* in Weimar. Adr. Der Frau Kirchspielschreiberin *Voss* Wohlgeboren in Wesselburen. von München. D. Einschluß. Mag. f. Lit. 1895 Sp. 979 f. Nachlese I S. 40—42.

Digitized by Google

Ich beabsichtigte Anfangs, von Heidelberg nach Berlin zu gehen und wäre dann über Hamburg, vielleicht gar über Dithmarschen, gereis't. Schriftstellerische Verhältnisse, auch freundschaftliche Verbindungen, bewogen mich aber, München vorzuziehen, und nie, Rom und Paris ausgenommen, werde ich wohl eine Stadt finden, die gerade meinen Bedürfnissen mehr entspräche, als diese. Unermeßliche Kunstschätze sind hier aufgehäuft und mir für Betrachtung und Studium zugänglich; Leben und Weben an allen Enden, wie ein Meer, in das ich mich nur zu tauchen brauche, um Perlen aufzufischen, und verhältnißmäßig lebt sich's in München sogar billig.

Vorher habe ich eine bedeutende Reise (im Ganzen 70 Meilen) gemacht. Von Heidelberg reis'te ich über Carlsruhe, Rastadt, Kehl pp nach Straßburg, der nächstgelegensten französischen Stadt. Dort hielt ich mich 3 bis 4 Tage auf. Es liegt etwas Berauschendes in der französischen Luft; ich hätte, wenn ich in der Sprache nicht zu weit zurück wäre, gleich weiter hinein in dieses Land der Freiheit und des Lebens reisen können; dort ist's reine Luft, bei uns ist's Gewitterluft. Von Straßburg ging ich über den Kniebis (eine bedeutende Bergkette, die sich zwischen Würtemberg und Baden hinzieht, und deren Spitze man kaum in 4 Stunden ersteigt) und Freudenstadt pp nach Stuttgart, woselbst ich längst angeknüpfte literairische Verbindungen persönlich theils anfrischte, theils fester zusammen zog, und Alles, was in Kunst und Wissenschaft einen würdigen Standpunct einnimmt, begrüßte. Von Stuttgart (die Ungeduld erlaubte mir dort keinen langen Aufenthalt) ging ich nach Tübingen zu Uhland, und fand mich durch seine Aufnahme für manche mir in früheren Jahren widerfahrene Unbill entschädigt. Das Schicksal macht Schulden, bezahlt sie aber zuweilen auch wieder ab. Von Tübingen reis'te ich direct, über Reutlingen, Ulm, Augsburg pp nach München, wo ich (sonst wäre ich in

Tübingen wahrscheinlich länger geblieben) zum 2ten October eintreffen mußte, um dem Morgenblatt versprochenermaßen rechtzeitig einen Correspondenzbericht liefern zu können. Ein eigenes Gefühl war es für mich, daß ich, vor zwei Jahren noch, wie mit ehernen Fesseln, an meinen Geburtsort fest gebannt, jetzt Stadt nach Stadt, ja Land nach Land (denn nicht weniger, als vier verschiedene Länder habe ich berührt) hinter mir liegen ließ, als wären's nur eben so viele Häuser; so bald werde ich mich wohl nicht an einen beständigen Aufenthalt gewöhnen; jetzt schon kann ich nicht ohne Anwandlungen von Sehnsucht die Wegweiser, die hier freilich sehr verlockende Inschriften tragen (z. B. nach Insbruck — in Tirol — nach Trient — letzte Stadt vor Italien —) erblicken, und wenn ich plötzlich von einem sehr großen Ausflug etwas anzeigen sollte, so lassen Sie Sich dadurch nicht zu sehr überraschen. Ich sage: wenn, noch weiß ich von Nichts, als daß meine Reiselust sehr groß ist.

Meine Freundin, Fräulein Lensing in Hamburg, meldet mir, der alte, liebe Herr habe sich bei ihr erkundigt, ob mich wohl noch in Heidelberg ein Brief treffen werde. In Heidelberg konnte er mich leider nicht mehr treffen, da ich Anfang Septembers von dort abgereis't war; in München bleib' ich aber jedenfalls ein halbes Jahr, und wenn er mir — was mir natürlich sehr angenehm seyn würde — einige Zeilen zukommen lassen mögte, so würden diese durch Vermittelung meiner gütigen Freundin sicher und prompt in meine Hände gelangen.

Ich sage Ihnen, beste Frau Kirchspielschreiberin für den so innigen Antheil, den Sie an mir nehmen, und für die viele Güte, die Sie für mich gehabt haben, meinen wärmsten Dank, namentlich auch für die Berücksichtigung meiner Bitte hinsichtlich meines Bruders Johann, in dem Sie gewiß eine treue, aufrichtige

---

Seele erkannt haben werden. Seyn Sie überzeugt, daß Sie, wohin mich Schicksal oder Neigung auf diesem Erdenrunde auch verschlagen mögen, ewig meinem Herzen unvergeßlich seyn werden. Sie wissen, Gefühle sind mir keine Scheidemünze, die ich mit verschwenderischen Händen ausstreue.

Seyn Sie, und Sie, wertheſter Herr Kirchspielschreiber, und Du, liebe Emilie, auf's Herzlichſte von mir gegrüßt und behalten Sie den unruhigen Wanderer, der Ihrer an jedem Tage gedenkt, ein ganz klein wenig lieb!

Ewig der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Nr. 36. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

[München, November 1836]

Ich muß glauben, daß es in meiner Natur an Verhältniß fehlt, daß sie nur so aufs Ungefähre hin zusammen gezimmert ist, ein rohes Durcheinander von Maschine, das klippt und klappt, ohne Zweck und Ziel. Wenigstens weiß ich mir dies Sauersüße, das darin liegt, wenn ich mich einmal als Individualität empfinde, nicht anders zu erklären.

— Wer, wie ich, mit seinem ganzen Seyn, dem Tod anheim gefallen ist, sollte nicht mit verpesteten Armen ein junges blühendes Leben umschlingen. Es ist humoristisch, daß ein Leichnam auf all die süßen Kleinigkeiten und Tändeleien einer Mädchenseele eingeht und sie wohl gar in der Erwiederung überbietet, aber eben, weil der Humor gräulich ist, ist er unwiderstehlich. Man wird Egoist im Unglück.

Nr. 36. Nur erhalten im Tgb. I N. 444 und 445 zwischen 30. Oktober und 29. November mit der Bemerkung: Brief an Gravenhorst. neben 20ff. steht am Rand: Novelle. vgl. VIII S. 198ff. „Ein Leiden unserer Zeit“

Nr. 37. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 29 Novbr 1836.

Kirchhofblume.

Wie scheint die Sonne warm und hell
Und gießt die Fülle Lebens aus!
Wie tönt das Todtenglöcklein schnell,
Unheimlich-schnell, im Leichenhaus!

Dem Spielkind, das die Glocke hört,
Ist's Klang, Musik, wie andre auch;
Mich, den der heis're Nachtruf stört,
Beschwichtigt gleich ein Frühlingshauch!

Dies Gedicht, so eben hervorgerufen durch einen Spaziergang bei frühlingssüßem Sonnenschein, der mich an den Kirchhöfen der Stadt München, die jetzt, wegen der Cholera, frequentirt werden, wie andere bessere Wirthshäuser, vorüber führte, stehe hier, als das frischeste, weil letzte, Lebenszeichen meiner Seele.

Deine Briefe, liebe Elise, haben für mich zu viel An- und Aufregendes, als daß ich sie nicht mit Ungeduld erwartete; dennoch kann ich mich nicht leicht überwinden, ihnen auf halben Weg einen Boten entgegen zu schicken, einestheils des schweren Portos wegen, dann aber auch, weil mir, je weiter ich in eigentlicher Erkenntniß dessen, was geschrieben werden darf und soll, vordringe, das Schreiben immer schwerer fällt und mir in matten Stunden ganz unmöglich ist. Du glaubst nicht, wie sauer mich's ankommt, die Feder anzusetzen, sogar in Augenblicken der Fülle und Ueberfülle; immer denk' ich, es könne auf die Flut — wie denn freilich auch wohl zuweilen geschieht — noch eine Spring-

Nr. 37. *H* in Weimar. Adr. fehlt. Von Elise als N. 10 bezeichnet. Bw. I S. 28—30. 3ff. vgl. VII S. 146 14 frequirt *H*

flut folgen und dann müsse die Mühle wirbeln, statt bloß zu gehen.

Das fühl' ich, niemals werd' ich, schnöden Lohns wegen, Dasjenige, was mir am Ende an Kraft und Talent geworden, mißbrauchen, schon allein aus dem Grunde, weil ich's, wenn ich auch wollte, nicht kann. Dies mag dann Bürgschaft dafür seyn, daß vielleicht was dahinter steckt, denn elendes Klimpern und Nachklimpern muß, da es Handwerksgriff und technische Geschicklichkeit ist, wenn einmal, immer gelingen; es ist aber gar schlimm für Börse und Magen. Jene seltne Fruchtbarkeit, die einigen, auch wahrhaft berufenen, Dichtern gegeben ist, hat mir die Natur versagt; bevor aber die Welt die tieferen Fäden, die sich, will's Gott, durch die besten meiner Arbeiten als befruchtende Adern hindurchziehen, erkennt, kann ich zehnmal verhungern. In der That ist's die Furcht, zu verhungern, die mich jetzt fast stündlich quält. Auf fünf Monate bin ich noch versehen, also bis Ausgang April; der Himmel mag wissen, wie's dann werden wird. Aus Stuttgart hab' ich noch keine Antwort; das ist nun zwar, da, wie ich (in öffentliche Häuser, wo ich das M.Bl. antreffen könnte, geh' ich nicht) aus Deinem Brief erfahre, der Correspondenzbericht abgedruckt ist, keineswegs ein schlimmes, eher ein gutes, Zeichen, da Hauff die Skizzen gewiß zurückfenden würde, wenn er sie nicht gebrauchen könnte und wollte; aber, werden sie auch wohl bei der unendlichen Masse von Manuscript, das aus allen Ecken und Enden Deutschlands von den besseren und besten Schriftstellern für jenes Journal eingeht, bis Ostern aufgenommen? Wenn das aber nicht geschähe, so wär' ich mit Anbruch des Frühlings gänzlich von Mitteln entblößt. So schnell die Reise abgethan wurde, so langsam rückt die Reisebeschreibung vor; ich denke in ihr so ziemlich meine ganze jetzige Ideenmasse nieder zu legen und kann daher um so weniger pfuschen.

Den Schnock hab' ich, der beträchtlichen Bogenzahl wegen, die schon in Hamburg fertig geworden, ebenfalls wieder vorgenommen und auch bereits beendigt; aber er drückt mich, wie ein völlig neues Werk, denn es fehlt dem Anfang, aller Laune ungeachtet, an dem, was ich im höheren Sinn Styl nennen mögte. Einen anderen Roman „Zimmtlein", ein Characterbild, auf das ich mich unendlich freue, hab' ich heut morgen begonnen, wann aber werd' ich ihn beenden und wann gedruckt sehen? Auch zu einem Trauerspiel drängt sich wunderliches Zeug in mir zusammen, doch, bevor ich den Kothurn anzuschnallen wage, muß es heller um mich her seyn. Unrecht ist's von mir, daß ich zum Dank für Deine warmen, erheiternden Blätter, ein Nova Zembla einpacke; steht aber der Mensch nicht zum Geist, der ihn treibt, in einem Verhältniß, wie die Feder zur Hand?

Fester und fester wird das Freundschaftsband zwischen mir und jenem jungen Baiern (Rousseau) von dem ich Dir schon aus Heidelberg geschrieben zu haben vermeine. Er ist noch dort, es hat sich aber eine ziemlich lebhafte Correspondenz zwischen uns angesponnen, und seine Briefe geben mir Zeugniß, daß sein Sinn, all seines poetischen Strebens ungeachtet, auf das Ewige, das Wahrhaftige, gestellt ist; sie geben mir Hoffnung, daß er Kraft genug haben wird, falls jenes kein erwünschtes Ziel finden sollte, sich zusammen zu fassen und das Leben an einer ihm zugänglicheren Seite zu packen. Das ist's, was ich vom Jüngling verlange, was ich von mir selbst in dem bedenklichen Zeitpunct der inneren Entwickelung mit Strenge verlangt habe. Wenige thun's, darum zittre ich so sehr vor Leuten, die sich mir als poetische Naturen ankündigen; für die Meisten

---

1 „Schnock" vgl. VIII S. 143ff. 6 „Zimmtlein" nicht erhalten 9 vielleicht die „Jungfrau von Orleans" vgl. V S. 41ff. 29—120, 9 auch im Tgb. I N. 457

Digitized by Google

ist die Poesie ein Kirchhof, auf dem sie verfaulen und — faulen. Niemand verachte die Wissenschaft, ja, Niemand unterstehe sich, ihr die Anbetung zu verweigern, am wenigsten aber der Dichter, der Repräsentant der Weltseele, in dem sich zugleich Schöpfung und Schöpfungsact abspiegeln sollen; ich weiß, wie mich meine unvollkommene, einseitige, Bildung hemmt und stört; ich weiß freilich auch (und das giebt mir den Standpunct gegen Andere) daß der Besitz **kein** so großes Gut ist, als der Mangel ein Uebel.

Zu buchstäblich hast Du das mit meiner Reiselust genommen. Es könnte mir jetzt zu einer Reise nach Italien Geld vorgestreckt werden, ich würde sie gewiß nicht machen. Dazu gehören Vorbereitungen, die ernstesten Studien, und namentlich eine solche Masse archäologischer Kenntnisse, daß der Mensch sie sich kaum in Jahren erwerben kann. Mich peinigt Nichts, als meine nächste Zukunft, diese aber auch stark. So lange ich in München bin (seit reichlich 2 Monaten), hab' ich noch nicht fünf Mal warm zu Mittag gegessen, sondern, um nur möglichst lange mit dem Gelde zu reichen, mich beständig mit Brot beholfen. Da gilts denn Kniffe und Schliche, daß die Hausleute nicht hinter die frugale Mahlzeit kommen; es ist — ich hab's erfahren — die größte Thorheit, sich in deren Augen Blößen zu geben. Bis jetzt gelt' ich für einen wohlhabenden Herrn, der sich nicht's grämen läßt; man schließt das hauptsächlich daraus, daß ich jeden Mittag Kaffee trinke, was ich muß, wenn ich meine Gesundheit nicht gänzlich ruiniren will. Uebrigens befind' ich mich bis dato wohl bei der Lebensweise und will dem Himmel danken, wenn er mir so viel giebt, daß ich sie auch den Sommer hindurch fortsetzen kann. Sehr fehlt mir eine ordentliche Hose; jene weiße, die mir dazu auffallend niederträchtig saß, hat ihrem Ansehen wenig entsprochen, das Zeug hat sich allenthalben selbst durchstochen; jetzt trag' ich meine schwarze, die auch bereits ge-

waltig abgenutzt ist und schwerlich über den Frühling hinaus vorhalten wird. Ach, dieser Frühling! Wie zitt're ich vor ihm! Ueber all diese Dinge sag' Niemandem, auch Kistings nicht, ein Wort; nur Dir beicht' ich meine Noth, sonst Keinem in der Welt. Könnt' ich doch süße Liebesromane zusammen schreiben, wie andere gute Leute! Da wär' mir bald geholfen, doch ich vermag's nicht, es geht mir gegen die Natur.

Nimm Dich gegen Laiß mit Sachen, die mich betreffen, in Acht, er ist die beste Seele, aber ein Schwätzer und ein Kartenleger. Ich werd' ihm schreiben, nur heut nicht, denn es macht mir Vergnügen, diesen Brief gleich morgendes Tags (den Deinigen erhielt ich heut morgen) abzusenden. Ich muß das sogar, denn was ich nicht gleich von der Hand wegschaffe, bleibt lange bei mir liegen.

Wie die Gießelmann's auf den Einfall haben kommen können, daß ich ihnen schreiben würde, begreif' ich nicht. Aber, da hat man's wieder, nicht genug kann man sich vor Schritten, die irgend gedeutet werden könnten, in Acht nehmen, wo mannbare Töchter hocken. Zum Teufel, mich verdrießt's; will denn ein albernes Lärvchen daraus, daß ich kein Menschenfressergesicht aufstelle, wenn ich ihr in die Augen schaue, gleich folgern, ich müsse sie heirathen? Heirathen! Es ist mir überhaupt unter allen entsetzlichen Dingen das Entsetzlichste, und ich werde mich gewiß niemals dazu entschließen, denn es heißt, den Himmel auf Bouteillen ziehen. Giebt's denn auf Erden zwischen Menschen, die sich schätzen und werth halten, kein Band, als ein Schiffsankertau? Noch einmal, es ist mir ärgerlich; ich sehe, daß ich den Leuten ganz und gar nur ein junger Mensch von Hoffnung, d. h. auf ein Amt und auf ein Stück Brot, gewesen bin, den sie, wie einen einfältigen Maikäfer gespießt zu haben glaubten, und

15 Name fraglich

Digitized by Google

ich denke doch, daß ich mit allen Vieren genugsam ausschlage, um auch Jan Hagel zu befähigen, mich von einem Karren- und Paßgaul zu unterscheiden. Sag' ihnen, es freue mich (wie's denn wirklich auch der Fall ist) sehr, daß es mit der Molly sich bessere, nachher aber sag' ihnen von mir niemals ein Wort mehr. Hilft ihnen denn der Umgang mit Dir so ganz und gar Nichts? Aber freilich, wenn die alte blinde Kuh spatzieren geführt wird, was hat sie davon, als den Schnupfen!

Schlafen.

Schlafen, Schlafen, Nichts, als Schlafen!
Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
Leisestes Erinnern kaum,
Daß ich, wenn des Lebens Fülle
Niederklingt in meine Ruh,
Nur noch tiefer mich verhülle,
Fester zu die Augen thu'.

Das ist auch ein Gedicht, so recht aus meinem innersten Gemüth hervor gegangen; es athmet die Wollust des Todes, jene Wollust, die uns nur in unsern schönsten und in unsern bängsten Stunden beschleicht. Es wird Dir gewiß nicht unlieb seyn, daß ich's hier eingeschaltet habe, wenn auch vielleicht schmerzlich — ich kenne Dich ja! — daß ich's geschrieben. Neulich hab' ich an Gustav Schwab zwei meiner neueren Gedichte für's Morgenblatt abgesandt; eins davon, Nachtlied betitelt, halt' ich für unendlich gelungen, es ist die glücklichste Lösung der unglücklichsten

---

9ff. vgl. VI S. 290 24 dieser Brief an Schwab nicht erhalten 25 „Morgenblatt" brachte am 8. Dezember 1836 „Nachtlied" vgl. VI S. 258 und am 13. Dezember „Liebesgeheimniss" vgl. VII S. 145

Digitized by Google

Aufgabe. Gegen Bekanntmachung meiner Gedichte verhalt' ich mich äußerſt gleichgültig und nehme darum zum Beiſpiel an den Muſen-Almanachen durchaus keinen Antheil; in denen fühl' ich mich feſt und ſicher gegründet, anders verhält es ſich mit meinen proſaiſchen Aufſätzen, die ſich ſelten meine Zufriedenheit gewinnen, und vielleicht noch ſeltner ein Recht darauf haben.

Einen größeren Unſinn hätte die Schoppe unmöglich begehen können, als, ſich auf die Bretter zu wagen. Dort hilft das Breitſitzen Nichts; der Witz iſt nicht, wie das Sentiment, das aus dem Ei hervor kriecht, wenn man's recht warm hält und emſig bebrütet; er iſt (lebhaft fühl' ich's in dieſem Augenblick ſelbſt!) das einzige Ding, was um ſo weniger gefunden wird, je eifriger man's ſucht. Ach, ich kann's mir denken, wie die Muſen erröthet ſind, als die Dr zu ihrem Luſtſpiel die Feder anſetzte. Da mag Herr Kirchhof eine glänzende Auferſtehung gefeiert haben! Nun, Janinsky wird ſie tröſten, er wird ſagen: „Sehen Sie, auch Sie fangen an, verkannt zu werden, gleich mir!" Siehſt Du ihn noch oft zu ihr gehen? Auch Brede und Laisz? Leid thut mir's übrigens, daß der Director des Steinſtraßentheaters ſein Wort ſo ſchlecht gehalten und ihren Namen nicht verſchwiegen hat; ſo etwas kann Einfluß auf all ihre Verhältniſſe haben, und es wäre doch hart, wenn eine Frau, die jedenfalls thätig iſt, auf's Alter bei ſchlimmen Geſundheitsumſtänden ihr Stück Brot verlieren ſollte, bloß, weil ſie ſich in einer ſchwachen Minute für eine Seiltänzerin hielt.

Wie ſehr ſchmerzt es mich, daß das Schickſal Deiner Eltern ſich gar nicht ändern will. Die herzlichſten Grüße an, die innigſten Wünſche für ſie!

Du thuſt nicht Recht, Dir den Genuß des Theaters zu entziehen, wenn Du ihn umſonſt haben kannſt; ich fordere Dich

---

9ff. von Der Witz im Tgb. I N. 456 13 wie [ſchamhaft]

auf, es zu beſuchen. Ich habe gleich im Anfang mit Rendtorff das hieſige ein einzig Mal beſucht, merkwürdig genug ergriff mich's ſchon während des 2ten Acts, wie eine Ohnmacht, und ich konnt's nicht aushalten. Ich ſah damals die Dahn, ehemalige le Gaye in Hamburg.

Wenn Du einmal etwas Durch und durch Erquickliches und Stärkendes leſen willſt, ſo lies die Flegeljahre von Jean Paul. Das iſt ein Roman! Er hat alle Tugenden der Jean Paulſchen Arbeiten und keinen ihrer Fehler, wenn ich mich über einen Humoriſten, der wohl nur von einem zweiten gleich großen Humoriſten bis zur Motivirung eines Urtheils begriffen werden kann, ſo vermeſſen ausdrücken darf. Auch der Briefwechſel Göthes mit einem Kinde, beſonders der erſte Theil (die Suppe iſt zu warm und der Alte giebt zu wenig Pfeffer dazu, als daß man's 3 Bde durch aushielte) wird Dich nicht unerfreut laſſen. Nimm's nicht übel, daß ich von München aus Deinen Küchenmeiſter zu machen mich erfreche.

Alſo, mein theurer Bruder Johann hat wieder Zeit genug. Nun, ich will in der Ferne über ſein Pflegma [!] nicht ergrimmen und es dem Himmel anheim ſtellen, ob ich noch in dieſem Jahr eine Zuſchrift von ihm erhalten ſoll, oder nicht. Du wirſt mir vor Weihnacht jedenfalls noch einmal ſchreiben; thu' es ja und erinn're Dich, daß ich den heiligen Abend, den ich unendlich gern an Deiner Seite zubrächte, einſam zubringen werde, wie noch nie. Dein Brief mag mir ein Aequivalent ſeyn, vielleicht ſetz' ich mich hin und antworte Dir am Weihnachtsabend ſelbſt. Um 12 Uhr in der Nacht geh' ich aus, um die Metten in den katholiſchen Kirchen zu ſehen und zu hören, das ſoll ſehr prächtig und luſtig ſeyn, hat man mir ſchon geſagt.

---

4 Konstanze Dahn, geb. Le Gaye (1814—1894), Frau des Schauspielers Friedrich Dahn, Mutter Felix Dahns, Liebhaberin

Digitized by Google

An Besuche (Du weißt's noch nicht und mögtest das Gegentheil annehmen) ist für mich nicht zu denken. Das geht nun einmal nicht ohne Garderobe, der Geist (Du liebes Ding meintest in einem früheren Brief anders!) ersetzt Alles, nur keine Hosen; da muß man sich denn bescheiden.

Ich schließe einen Brief für Franz bei, der versiegelt ist, weil es doch am Ende eine Unredlichkeit seyn dürfte, freundschaftliche Briefe an zwei Adressen zugleich zu richten, und weil dieser namentlich *seine Geheimnisse* (nämlich — des Mißverständnisses wegen bemerk' ich's — Geheimnisse, die F. angehören) enthält. Leider weiß ich nicht, ob er noch in **Kiel** ist, oder nicht. Darum hab' ich den Brief nach **Altona**, Fischmarkt, Wittwe Knauffl, woselbst sich ein Vetter von ihm aufhält, adressirt. Mögtest Du nun wohl, wenn Du — es eilt nicht — doch nach Altona gehst, dort den Brief abgeben und dem Vetter sagen, es läge Herrn Franz sehr an *schnellster* Besorgung?

Ich schließe. Halte Dich nicht wieder in Erwartung Dithmarsischer Briefe auf, schreib' mir bald. Mit Gruß und Kuß in freundlichstem Andenken

Dein

Friedrich Hebbel. (nicht mehr K. F. H.)

Ich bin doch nun auch wohl ein
pünctlicher Correspondent?

Die Uhr ist 12 in der Nacht.

---

6 **dieser Brief an Hahn Franz nicht erhalten** 23 ff. **am Fuss des Blattes**

Nr. 38. An Elise Lensing in Hamburg

München d. 8 Decbr 1836.

Licht in der Nacht.

Ich bin in der Nacht gegangen,
Wie war sie dunkel und still!
Kein Hauch in den schweren Lüften,
Kein Stern, der leuchten will!

Vom Felsenhang herunter
Neigt sich ein einsam Haus,
Es fiel aus dem schmalen Fenster
Ein zitternd Licht heraus.

Der Pfad führt hart vorüber,
Da lauscht' ich denn hinein;
Ich sah einen Todten liegen,
Vom Leichlicht kam der Schein!

Wie gefällt Dir, liebe Elise, dies Leichenlicht, das aus schmalem Fenster, in unendlicher Dunkelheit das einzige, hervor zittert? Ich denke, es giebt nichts Gespenstischeres, und so mag ich denn wohl mit Recht dies Gedicht, als einen Zustand bis in's Tiefste ausschöpfend, für eins meiner vollendetsten letzter Zeit halten. Ein anderes, entgegengesetztes, nächtliches Erwachen durch Musik als Stoff erfassend, harrt der belebenden Stunde und soll Dir gleichfalls mitgetheilt werden, wenn es entsteht. Ich freue mich sehr darauf.

Nr. 38. *H* in Weimar. Bw. I S. 30—36. Adr. Mittelgut. Dem Fräulein *Elise Lensing* Wohlgeb.: Addresse: Herr *Ziese*, Stadtdeich *N:* 43, in *Hamburg*. Poststempel: München 23. Dec. 1836. Hamburg 29. Dec. 36. Hamburg 30. Dec. 36. Elise bemerkt dazu: 11. 3ff. vgl. VII S. 146. 21 dies Gedicht ist „Wohin" VII S. 151

Ich schreibe Dir jetzt, obwohl dieser Brief nicht vor Ankunft des Deinigen, also erst in einigen Wochen, abgehen soll. Aber, das ist ja gleichgültig; nur will's, um Irrungen vorzubeugen, bemerkt seyn.

Hauptsächlich beschäftigen mich zur Zeit Arbeiten comischer Art. Mit größter Liebe arbeite ich an einem Aufsatz: „über die Augen!" mit dem Motto: „Wohin, Hanswurst?" — Zur Stadt, mit Wahrheiten. — „Die bringst du nicht durch's Thor!" — Ich tanze dabei. —" Wenn er fertig wird, mögt' ich ihn, falls es Censur und Redaction zulassen, wohl im Morgenblatt gedruckt sehen; er enthält wenigstens Stellen, die ich nie besser schreiben werde. Ein anderer Aufsatz, Schreiben eines Poeten betitelt, worin ein Dichter dem Andern die Kniffe mittheilt, wodurch er's möglich macht, daß er nicht verhungert, ist noch nicht weit gediehen, aber leichter auszuführen. Die meiste Mühe macht mir der Schnock. Die letzten hier in München entstandenen Scenen wage ich Allem, was jemals im Komischen auf Deutschem Grund und Boden geleistet worden, an die Seite zu setzen: namentlich die, wo er den Pastor wegen einer Predigt zur Rede stellt, und wo er seine Braut betrunken macht, weil er glaubt, sie soll da aus dem Ehstandskalender etwas ausschwatzen. Aber das meiste des in Hamburg fertig Gewordenen (die Scenen in der Thierbude und auf der Gesellenherberge ausgenommen) bedarf fast gänzlicher Umarbeitung, die in keiner, als in der besten Stunde, wo man doch so leicht zu ganz neuer Arbeit greift, gelingen kann. Es kommt im Komischen ganz auf den Ausdruck, ja, auf das einzelne Wort an; laß' ich den Schnock z. B. in der ersten Bearbeitung sagen: „der Teufel ist's, der die Ehen schließt" so ist die Sache freilich gesagt, eben so wohl, als wenn er sich

6 dieser Aufsatz nicht erhalten 12 auch dieser Aufsatz verloren 28 ff. die Stelle in der Wiener Bearbeitung ganz geändert

Digitized by Google

in der zweiten vernehmen läßt: „Da fügte es der Teufel — das ist, meines Bedünkens der eigentliche Liebesgott, der Urheber sowohl jener verrückten Zustände, worin junge Leute einander vor Raserei und Unverstand fressen mögten, als vornehmlich auch der Ehstandskoppeleien — pp" Aber, es fragt sich wohl nicht erst, wo das Salz steckt. Ach, und da hapert's, aller lustigen Situationen ungeachtet, in jenen Capiteln gewaltig.

d. 14. Decbr.

Im Niederschreiben eines heut morgen um 6 in der katholischen Kirche, die ich der Adventsmusik wegen so früh besuche, in tiefster Seele empfangenen Gedichts durch einen mir gegenüber wohnenden Studenten, oder vielmehr durch sein leeres, löschpapiernes Gesicht, gestört, bin ich in jenen Zustand des ungemäßigten und ungemessenen inneren Ueberfließens, worin der Mensch sich selbst zu verlieren fürchtet, hinein gerathen und hab' einen wüsten Tag vor mir. An solchen Tagen behandeln Welt und Natur mich, wie der Musikmeister in zerstreuten oder langweiligen Stunden sein Instrument; hier läßt er eine Seite anklingen und dort wieder, zuweilen gar der Ansatz zu einer wilden oder süßen Phantasie, aber Nichts kommt zu Ende. Ein Durcheinanderschüttern des Geist's und des Herzens ohne Ziel, kaum zum Aushalten! So hat's (ich komm' auf mein vis a vis zurück) der elendeste Wurm immer in seiner Macht, den edelsten Wein zu verderben, bloß dadurch, daß er — hineinfällt. Unbeschreiblich ist meine Verachtung der Masse, und so gerecht, daß ich Nichts dabei riskire, sie in diesem, wenig objectiven, Augenblick auszusprechen. Da krabbelt dieser geistige Pöbel die Liliputer Thurmleiter, die er Wissenschaft nennt, mit Schneckenfüßen, die noch dazu gichtbrüchig sind, hinan und hält jeden Zoll,

9ff. die Stelle auch im Tgb. I N. 506 11 vielleicht „Versöhnung" VI S. 272f. 23ff. vgl. „Mahnung" VI S. 236

Digitized by Google

den er zurücklegt, für eine Meile, weil er nach seiner Mühe mißt und nicht nach der Länge; sieht er dann über sich in ungemessener Ferne den Adler schweben, so denkt er: du bist freilich nicht völlig so hoch gedrungen, wie der da, aber (hiebei streichelt er die Leiter) du stehst, und auf Holz, und er hat Nichts unter sich, als Luft und Nichts über sich, als höchstens Wolken; unläugbar bist du im Vortheil. Er könnt' noch hinzusetzen: „fällst du, so fällst du jedenfalls nicht hoch und immer auf den Hintern, also aus dem Stehen in's Sitzen hinein; Aussichten sonder Gleichen!" Ich denke hauptsächlich an jenen Mohr, der als ekelhafte Blattlaus über meine frische Jugend hinkroch und sich als jämmerliches juste milieu zwischen mich und die sogenannte baare, blanke Noth, deren Anhauch mich mehr gekräftigt hätte, als das Hocken unter seinem kümmerlichen Regenschirm, hinstellte; o weh, wie hat der Mann mich in meiner tiefsten Menschheit gekränkt: mög' er's nimmer empfinden. Dies wollt' ich jetzt nicht sagen (daß ich immer unwillkürlich darauf zurück komme, zeigt mir und Andern, daß die Wunde unheilbar, also tödtlich ist) ich wollt' nur sagen, daß vornämlich der zu einer Zeit, wo ich hinter jedem Schleier Wunder vermuthete und in jedem Tempel, zu dem mir der Zutritt verrammelt war, den einigen wahren Gott, mir die Wissenschaft, als den Basilisken, der erst versteinern müsse, bevor man leben könne oder dürfe, entgegen hielt. O Natur, ewige, gute, herrliche Mutter, für Vieles hat das Kind, das dich Mutter nennen darf, dir zu danken, am meisten aber dafür, daß du ihm nicht den Spiegel verweigerst, in dem es sich selbst erkennt; und dein Gesicht ist dieser Spiegel!

---

11 Kirchspielvogt J. J. Mohr 16 zur Erklärung vgl. den Brief Tgb. IV N. 5300, 82 ff.

d. 15. Decbr.

Victoria! Eben hab' ich die letzte Scene zum Schnock geschrieben und brenne jetzt ein Kaffee-Feuerwerk ab. Wäre nur die erste auch erst fertig! Es ist unendlich schwer, einen Character der Art aus dem Innersten heraus zu erschaffen; nicht allein lieber, sondern auch leichter baut der Mensch sich einen Vergrößerungsspiegel, als einen verkleinernden; dort gilt es bloß ein Ausdehnen, hier aber ein Einspinnen, ein völliges Verkriechen in das Hirn eines Regenwurms. Den Conflict selbst, in den z. B. der furchtsame Schnock mit Welt und Natur gerathen muß, hinzustellen, ist mehr, als leicht; wie aber das All in seinen Augen sich bricht und malt, und wie dasselbe Schraubenwerk, das Napoleon nach Muskau windet, diese Raupenseele vor einem kalekutschen Hahn in die Flucht treibt, das zu erfassen und zu zeichnen, ist die Aufgabe.

d. 18 Decbr.

Dieses Blatt wird ein wahres Quodlibet, aber als solches ist es eben das treuste Bild meines Lebens, wie — das Bild ist schlecht, darum verwäss're ich's völlig durch einen Gemeinplatz — des Lebens überhaupt. In diesen Tagen habe ich mancherlei erfreuliche Nachrichten erhalten, und zwar von — der Doctorin Schoppe. Sie hat mir, um die realia zuerst zu nennen, 2 Friedrichsd'ore und (diese vom alten Justizrath Albrecht ausgehend) 2 Ducaten geschickt und ihr langes Stillschweigen mit Lebensüberdruß und ihrer Reise entschuldigt. Zugleich erfahre ich beiläufig aus ihrem Brief, daß mein Zitterlein, den ich am 13 May an Laube nach Braunschweig absandte, ohne bis jetzt

---

6 f. vgl. Tgb. I N. 507 15 darnach gehört der Brief N. 39 26 der „Barbier Zitterlein" erschien in Laubes „Mitternachtszeitung" vom 7.—21. Oktober 1836, vgl. VIII S. 33 ff. 386. Honorar erhielt Hebbel nicht

von seinem Schicksal das Geringste erfahren zu haben, in der Mitternachtszeitung abgedruckt ist. Viel Ehre kann mir dieser Novellen-Maikäfer freilich nicht bringen, hoffentlich aber bringt er mir etwas Honorar, und darauf kommt's jetzt hauptsächlich an.

Um es überhaupt zu sagen, sag' ich's jetzt gleich: lies doch gleich auf die Flegeljahre oder noch vor diesen den Siebenkäs von Jean Paul, und lies ihn 2 Mal. Das nenn' ich Dichten. O, wie sind sie doch Alle, Göthe ausgenommen, Stümper gegen Den! Man muß den Jean Paul einmal lesen, um ihn lesen zu können; mehr oder weniger hat freilich jeder bedeutende Schriftsteller sein eigenthümliches Alphabet, das man studiren muß, bevor man ihn genießen kann. Ich bin müde, denn ich hab' in der letzten Nacht gar nicht geschlafen; gute Nacht!

d. 19 Decbr.

Heute Mittag, liebe treue Elise, wird mir Dein Brief gebracht, als ich gerade im Begriff bin, meines Victualien-Einkaufs wegen, auszugehen; ich bezwinge mich, ihn bis zur Zurückkunft uneröffnet zu lassen, und hab' ihn nun eben bei meinem Kaffee gelesen.

Den letzten Punct beantwort' ich zuerst. Meinen Ansichten über die Ehe wünsch' ich keinen Beifall, am wenigsten unter dem weiblichen Geschlecht. Sie gehen überhaupt nicht auf die Ehe selbst, sondern auf mein Verhältniß zur Ehe. Mir wird alles Unveränderliche zur Schranke und alle Schranke zur Beschränkung. Die Ehe ist eine bürgerliche, physische und in unendlich vielen Fällen auch geistige **Nothwendigkeit.** Der Nothwendigkeit ist die Menschheit unterordnet; jede aber ist mit Regalien verknüpft. Das Individuum darf sich der Nothwendigkeit entziehen, wenn es Kraft hat, den Freibrief durch Aufopferung zu lösen, darin liegt seine Freiheit. Ich

19ff. die Stelle im Tgb. I N. 509

Digitized by Google

kann Alles, nur das nicht, was ich muß. Das liegt zum Theil in meiner Natur, zum Theil in der Natur des Künstlers überhaupt. Wenn ein Genie sich verheirathet, so geschieht immer ein Wunder, so gut, als wenn ein Anderer sich nicht verheirathet. Nimm es als den höchsten Beweis meiner Achtung auf, daß ich Dir diese dunkelste Seite meines Ichs entschleiere; es ist zugleich unheimlich und gefährlich, wenn ein Mensch zum Fundament seines Wesens hinunter steigt, und er thut gar wohl, wenn er niemals daran rüttelt, denn drunten lauern die Finsterniß und der Wahnsinn. Neu kann Dir das Alles freilich nicht seyn, denn oft genug hab' ich mich über jenen Punct ausgesprochen, aber hier ist's zusammen gefaßt.

Der Brief meines Bruders hat mir weniger Freude, als Verdruß gemacht. Es ist mir fatal, daß er vom Kirchspielschreiber fort ist; was soll er zu Hause, als fressen, oder — hungern? Uebrigens ist es merkwürdig, wie gut und lebendig der Junge schreibt! Daß Schacht wieder gesund ist, freut mich sehr; daß er verheirathet ist, verdrießt mich aber fast noch mehr. In seinen Verhältnissen ein weibliches Wesen an sich ketten, ist tollkühn. Es ist eben so, als wenn zwei Leute sich im Wasser zusammen binden wollten, wo kaum der Einzelne sich oben hält. Zwar, überrascht hat es mich nicht.

Mein vollster Dank sey Dir dafür, daß Du zu Weihnacht als Weihnachts-Engel in die freudenlose Stube meiner Mutter eintreten willst. Warum aber in meinem und nicht in Deinem Namen?

Wegen der Cholera mach' Dir keine Sorge. Ich bin außerordentlich vorsichtig, gehe selten aus, kleide mich warm, halte — es wird mir ja leicht genug! — Diät und trinke durchaus kein Wasser. Auch ist sie jetzt im Abnehmen, und der Frost, der sich in diesen Tagen eingestellt hat, wird sie wohl völlig vertreiben. Du schreibst mir Nichts über die gesandten Gedichte,

Digitized by Google

und doch ist das eine (Schlafen überschriebene) eins meiner besten. Das Einleitungsgedicht kann ich Dir nicht senden, weil es nicht fertig ist, auch wohl nicht fertig wird.

Der Briefwechsel zwischen Göthe und Bettina ist in seiner letzten Wirkung schauerlich, ja furchtbar. Es ist das entsetzliche Schauspiel, wie ein Mensch den andern verschlingt und selbst Abscheu, wenn nicht vor der Speise, so doch vor dem Speisen, hat. Aber das Buch ist zugleich ein vollkommener Beweis für das bedeutendste Wort, was darin ausgesprochen ist, dafür nämlich, daß die Leidenschaft der Schlüssel zur Welt sey.

Versäume nicht (noch einmal komm' ich darauf zurück) die Flegeljahre und den Siebenkäs zu lesen. Die Lectüre ist gar nicht so schwer, als sie scheint, und der Genuß unendlich. Ebenfalls (und wenn Du dies vorher lesen willst, so hab' ich Nichts dagegen, denn Börne ist der Weg zum Jean Paul) lies das Dir Zusagende aus dem 3ten, 4ten und 5ten Theil von Börnes gesammelten Schriften.

Ich habe in diesen Tagen ein neues komisches Charaktergemälde: „Der Schneidermeister Nepomuck Schlägel" angefangen, wovon das erste Capitel: „Nepomuck auf der Freudenjagd" fast fertig ist. Darin denk' ich von der Situation — nicht, weil ich sie verachte, sondern nur, weil ich mich meiner Kraft gewisser halten darf, wenn ich sie, die Manchem zu Gebote steht, da sich Ungereimtheiten leicht erfinden lassen, entbehren kann — Nichts zu fodern. Nepomuck ist im Allgemeinen ein Mensch, der sich über Alles ärgert und jede Gelegenheit zum Aerger mit der Begier eines Stöberhundes, der Hasen aufjagt, eifrig sucht. Könnt' ich ihn Dir am Weihnachts-Abend vorlesen, so würdest Du vielleicht lachen.

---

1 ff. vgl. oben S. 122, 9 2 das Einleitungsgedicht zu den Balladen aus der dithmarsischen Geschichte, vgl. oben S. 99, 11 4 ff. die Stelle im Tgb I N. 510 18 ff. vgl. VIII S. 250 ff.

Digitized by Google

Meine Warnung wegen Leiss betrifft durchaus nur jenen einzigen Punct, daß er das zwischen uns bestehende Verhältniß mißdeuten und dann nicht reinen Mund halten mögte. Sonst hast Du keine Ursach, zurückhaltend gegen ihn zu seyn, denn es darf Dir gleichgültig seyn, ob etwa die Doctorin Dir entfallene Aeußerungen durch seine Unvorsichtigkeit wieder erfährt, oder nicht. Er ist der beste Mensch von der Welt und ich hab' ihn sehr lieb, werd' ihm auch nächstens schreiben.

Ich lese jetzt fast nur Sachen von Jean Paul, und zu größter Erbauung, auch wohl Aufbauung. Daß dieser hochherrliche Geist mir so lange fern und fremd bleiben konnte, würd' ich nicht begreifen, wenn ich nicht wüßte, daß der Genuß des Humors die höchste geistige Freiheit voraussetzt, die mir noch fehlen mogte. So, wie die Meisten ihn lesen, konnt' ich nie lesen und am wenigsten ihn. Wohl kein Schriftsteller — ich bemerke das, weil es Dich, als Frauenzimmer, anziehen muß — entzündet neben so viel Bewunderung zugleich so viel Liebe gegen seine Persönlichkeit.

Wenn aus Dithmarschen Briefe für mich bei Dir eingehen sollten, so erbrich sie ohne Ausnahme und sieh sie durch. Enthalten sie Nichts, als etwa Freundschafts-Versicherungen, u. dgl. mehr, so weiß ich wirklich kaum, was damit aufstellen. Gieb mir dann, bevor Du sie sendest — falls die Sendung nicht etwa durch Buchhändlergelegenheit von Laiss bewerkstelligt werden könnte — eine kurze Relation; ich scheue mich, Dir das Porto aufzubürden. Der von Wacker ist vielleicht bedeutenderen Inhalts. Du wirst schon sehen. Ich schreibe den Leuten wirklich nicht, damit sie mir antworten sollen.

Du gute Seele erbietest Dich abermals zu einem Opfer. Ich schaudere vor der Möglichkeit, es annehmen zu müssen. Wohl darf ich's mir gestehen, daß mir Geist, Talent, und vielleicht auch Kraft, in Fülle von der Natur verliehen sind,

Digitized by Google

aber es fehlt mir am Beigewicht, an dem, was man in der Welt poſitive Kenntniß zu nennen pflegt, und die Welt wiegt nur das Beigewicht, thut auch Recht daran, da das Andere ſich überhaupt nicht wiegen, und oft nicht einmal in ihren Nutzen verwenden läßt. Es hat eiſerne Naturen gegeben, die ſich, in der Jugend, gleich mir, hart vom Schickſal behandelt, das Alles durch unausgeſetzten Fleiß noch in ſpäteren Jahren erwarben; ich kann's nicht, vielleicht, weil ich ſchwächer bin, wie ſie, vielleicht, weil ich ſchon zu tief in das Nichts alles irdiſchen Weſens und Treibens geblickt habe, um noch für irgend ein Ziel zu Reſt tragen zu können. Ich weiß, daß man mir unter Deutſchlands Dichtern ſchon jetzt einen ehrenvollen Platz nicht verſagen darf, und werde dazu lachen, wenn man's thut; ich weiß auch, daß ich ſehr früh ſterben müßte, wenn nicht geachtete Stimmen dies noch bei meinen Lebzeiten anerkennen ſollten. Aber, Hoffnungen dieſer Art erheitern mir meine Zukunft wenig, und, wenn ſie ſich völlig realiſiren, ſo iſt's noch die Frage, ob das dient, ſie auch nur einigermaßen feſt zu ſtellen. Doch — es iſt die größte Thorheit, Nüſſe knacken zu wollen, bevor ſie Einem das Schickſal zwiſchen die Zähne ſchiebt.

Einſtweilen bin ich noch mit Allem verſehen, und das dauert bis Ausgang April, da ich meine bisherige Lebensweiſe ohne Aenderung fortſetzen werde. So Gott will, kann ich Dir dann von einer halben Million Honorar ſchreiben, die eingegangen iſt; ſonſt — hier bin ich freilich zu Ende.

Wenn der alte Kiſting zu der Rhodern gehen mögte, ſo würde es mir allerdings ſehr lieb ſeyn; wenn er mich auch nur rechtfertigt, ſo iſts ſchon viel.

Am Weihnachts-Abend werd' ich bis 12 Uhr Nachts Kaffee trinken und ein Phantaſieſtück ſchreiben, um 12 aber in eine kathol. Kirche gehen und die ſchöne Weihnachtsmuſik hören. Redlich und gern werd' ich Dein gedenken. Mögeſt Du an jenem

Digitized by Google

Abend recht klar und innig fühlen, daß wir uns wiederſehen werden, und daß Du in mir ewig Deinen wärmſten Freund haben wirſt, der Dich an ſeinem höchſten würdigſten Leben Antheil nehmen läßt und Dir den Blick in die Tiefen ſeiner Seele frei ſtellt, dafür denn aber auch wohl verlangen darf, daß Du nimmer von ihm foderſt, was er, als all ſeinem Denken und Empfinden widerſtreitend, nicht gewähren kann. Was Deine Zukunft betrifft, ſo iſt ſie freilich nicht ſicherer, aber jedenfalls eben ſo ſicher, als die meinige, und wenn ich einſt etwas hab', ſo werd' ich gewiß nicht vergeſſen, daß Du mit mir theilteſt, als Du hatteſt. Dies iſt mein Männerwort. Das zwiſchen uns beſtehende Verhältniß iſt auf einen ſittlichen Felſen, auf gegenſeitige Achtung, gegründet; trat ein Sinnen-Rauſch dazwiſchen, ſo wollen wir das nicht bedauern, denn es war natürlich, ja, bei der Lage der Dinge, unvermeidlich, aber noch weniger wollen wir's bedauern, daß er vorüber iſt. Wie in der phyſiſchen, ſo giebt es in der höheren Natur — wie wär's bei der Oeconomie, die der Welt als erſtes Conſtitutionsgeſetz zum Grunde liegt, auch anders möglich? — nur eine Anziehungskraft, die Menſchen an Menſchen kettet; das iſt die Freundſchaft, und was man Liebe nennt, iſt entweder die Flammen-Vorläuferin dieſer reinen unvergänglichen Veſta-Glut, oder der ſchnell aufſchlagende und ſchnell erlöſchende abgezogene Spiritus unlauterer Sinne. Die Metamorphoſirungsperiode mag, da die edlere Seele dann ihren eignen Groß-Inquiſitor machen und ſich Wankelmuth, Unbeſtändigkeit, wenigſtens innere Unzulänglichkeit, vorwerfen wird, gar ſchmerzlich ſeyn; um ſo mehr wollen wir uns freuen, wenn wir ohne Weg ans Ziel gelangen können. Ahnſt Du, daß über mich am Ende etwas Höheres ſchwebt, ſo ahne auch das daraus Folgende, daß ich, ganz anders

16—137, 3 vgl. Tgb. 1 N. 511

conſtruirt, als Andere, ſelbſt da Recht haben kann, wo die Welt nicht Unrecht hat! Keinem Menſchen in der Welt ſchreibe ich Briefe, wie Dir; Du genießeſt mit mir mein geheimſtes Leben; ja, noch unklar über manche innere Zuſtände, bringe ich ſie mir ſelbſt erſt dann zur An= und Ueberſchauung, wenn ich ſie vor Deinen Augen abwickle — — frage Dich einmal ernſthaft, ob wohl innigere Verbindung möglich iſt? Mußt Du aber (und es kann nicht anders ſeyn, oder ich wär' Dir nie geweſen, was ich Dir zu ſeyn glaubte und glaube) die Frage mit Nein beantworten, ſo erfreue Dich Deines Glücks, wenn Du es Glück nennen willſt, das erlangt zu haben, warum ſich gar Viele ſchon umſonſt beworben und noch bewerben werden, Männer, wie Weiber.

Mit Bezug auf die Molly hab' ich mir — (ich ſag's noch einmal) — nicht das Geringſte vorzuwerfen. Noch 100 Mal kann ich gegen Mädchen ſo weit heraus gehen und noch 100 Mal werd' ich daſſelbe ſagen. Sie ſteht geiſtig nicht tief genug, um nicht einzuſehen, daß ſie für mich geiſtig zu tief ſteht. Der Satz gilt vollkommen. Hätt' ich etwa wider Willen aus Unvorſichtigkeit ein Uebel angerichtet, ſo hätte jener Nachmittag, wo ich ihr mein Chriſtenthum präſentirte, Alles gut machen müſſen. Ich gehe noch einmal auf die Sache ein, um Dir zu zeigen, daß ſie mir nicht ſo gleichgültig iſt, als die Perſon.

Wie lang will denn dieſer Brief werden? Das iſt ſchon der dritte Bogen! Bald komm' ich Dir nach.

Du liebſt mehr, als unterhaltende, Bücher, die bilden und belehren? Alle Belehrung geht vom Herzen aus und alle Bildung vom Leben. Beſſere Lectüre, als die Jean Pauliſchen und Börneſchen Sachen weiß ich Dir nicht zu empfehlen.

„Griſeldis von Friedrich Halm" iſt auch in München gegeben worden, ich weiß nicht, mit welchem Erfolg. Aber, daß es in Wien ſo erſtaunlichen Beifall fand, ſpricht bedeutend gegen

26f. Alle — Leben. vgl. Tgb. I N. 512

das Stück. Der Teufel hole das, was man heut zu Tage ſchöne Sprache nennt; es iſt daſſelbe in der Dramatik, was die ſog. ſchönen Redensarten im Leben ſind. Kattun, Kattun, und wieder Kattun! Es flimmert wohl, aber es wärmt nicht. Das ſchreibt ſich auch noch, wie ſo manches Unweſen, von Schiller her. Alſo, von Adel iſt der Herr Verfaſſer? Merkwürdig genug, die Herren von Adel ſtehlen ſich alle einen bürgerlichen Namen, wenn ſie bei Apoll coûren wollen, und es hilft ihnen doch Nichts. Aus einem Edelmann iſt in Deutſchland noch nie ein großer Dichter geworden, oft zwar aus einem großen Dichter ein Edelmann.

Ich werde der Doctorin antworten. Auch Jahnens hat mir geſchrieben; unendlich dürftig!

Du willſt Hemder für mich nähen? Treue Seele, freilich werd' ich ſie brauchen können, meine alten gehen entzwei.

Die Uhr iſt elf. Ich denk', ich hab' genug geſchrieben. Zum neuen Jahr die herzlichſten Glückwünſche und die Bitte um ein Neujahrs-Geſchenk, nämlich um eine baldige Antwort. Deine Briefe ſind mir ſehr lieb!

Für den 5 Thalerſchein meinen Dank. Den Eltern meinen Gruß!

Ich grüße und küſſe Dich!

Ganz Dein

Friedrich Hebbel.

Bitte, ſchreib' die Adreſſe nie anders, als: Herrn Friedrich (nicht C. F, oder gar, wie auf dem letzten Brief J. F.) Hebbel, Literat. Es iſt der Poſtboten wegen.

Wollt'ſt Du wohl inliegenden kleinen Brief durch Tine auf die Däniſche Poſt beſorgen laſſen? Natürlich geht er unfrankirt von Hamburg ab!

1—11 von Der Teufel vgl. Tgb. I N. 513 26 an wen dieser kleine Brief gerichtet war, ist unbekannt, vielleicht an Hahn Franz

Digitized by Google

No. 39. An Emil Rousseau in Heidelberg?

[München, 15. December 1836]

Uebrigens entſtehen die meiſten Irrungen zwiſchen Menſchen, nicht, weil ſie verſchieden ſind, ſondern weil ſie ſich, bei der Unzulänglichkeit jeder Mittheilung über innere Zuſtände und deren Bedingniſſe und Folgen verſchieden glauben, oft ſogar, weil ſie an Andern nicht dulden können, was ſie an ſich verehren. Legen wir in eine Menſchenſeele uns heterogene Triebfedern hinein, und ſehen dann, daß die nämlichen Reſultate entſtehen, ſo wittern wir wohl gar Unnatur, ja Falſchheit. — — Die ſich auf die Länge vertragen ſollen, müſſen ſich zuweilen prügeln; mögten ſie — ſie können's! — ſich lieber wegen keines, als wegen eines, Grundes prügeln!

Nr. 40. An Emil Rousseau in Heidelberg.

[München] 30 Decbr. 1836.

— Jedes unbedeutende Schlaglicht, das auf irgend einen Gegenſtand fällt, aufzufangen; Nichts, was einem Jahrmarktsbild ähnlich ſieht, ſich entwiſchen zu laſſen; keinen Scherz, keinen Einfall, zu verſchmähen, und aus ſolchen Stoffen mit Hülfe einer bei Vorwürfen der Art nicht ſchwer zu erringenden, gewandten Metrik einen prunkenden Pfauenſchweif zu bilden — wenn das Dichten heißt, ſo hat in meinen Augen die Dichtkunſt keine Würde mehr und kein Gewicht.

Nr. 39. Nur erhalten im Tgb I N. 504 mit der Überschrift: Aus einem Brief an R. Man könnte auch an Rendtorf denken, doch ist bei der lebhaften Korrespondenz mit Rousseau die Abkürzung R. für Rendtorf weniger wahrscheinlich.

Nr. 40. Nur im Tgb. I N. 538 mit der Überschrift: Ueber Friedrich Rückert (aus einem Brief an Rousseau vom 30 *Decbr.* 1836).

Digitized by Google

Ich erachte sie für einen Geist, der in jede Form der Existenz und in jeden Zustand des Existirenden, hinuntersteigen, und von jener die Bedingnisse, von diesem die Grundfäden erfassen und zur Anschauung bringen soll. Sie erlöse die Natur zu selbsteigenem, die Menschheit zu freiestem und die uns in ihrer Unendlichkeit unerfaßbare Gottheit zu nothwendigem Leben. Das geschieht freilich nicht, wenn wir die Natur in eine ihr nicht gemäße, sog. höhere Region hinüber führen und z. B. sterbenden Blumen unsre Empfindungen und unseren Trost unterlegen. Das geschieht nicht, wenn wir mit Schiller des Menschen Angesicht durch ein Vergrößerungsglas betrachten und den Hintern entweder gar nicht, oder durch ein Verkleinerungsglas. Das geschieht noch weniger, wenn wir uns zu jämmerlichem Gewürm herunterkanzeln, damit der liebe Gott, der am Ende doch, als er schuf, that, was er konnte, recht prächtig und erhaben darüber sitze.

Leben ist Verharren im Angemessenen. Ein Theil des Lebens ist Ufer (Gott und Natur), ein anderer (Mensch und Menschheit) ist Strom. Wo und wie spiegeln sie sich, tränken und durchdringen sie sich gegenseitig? Dies scheint mir die große Frage von Anbeginn, die dem Dichter der Genius vorlegt. Sein Wesen und Streben, am Ende der Bahn von dem Auge eines Verwandten, wo möglich, Größeren, zusammen gefaßt, bilden die Antwort, die dann, als Quintessenz seiner Existenz, fortwirkt in's Unendliche. Vielleicht erscheint gegen den Abschluß aller irdischen Dinge ein Letzter, Allgewaltigster, der die Summen der vorüber gerauschten Jahrtausende in seine Persönlichkeit zieht, und sie der Menschheit, die nun einmal nicht aufsummiren kann, zu treuen Händen, als Rein-Ertrag ihres gesammten Haushaltens übermacht. Ich meine in ihren Koriphäen schon jetzt

5 a. R. Wie lebt das Wasser in Göthes Fischer! 30 ff. a. R. Woher diese Progression?

mit Sicherheit ein aufsteigendes Princip wahrnehmen zu können. So beherrscht, im Gegensatz zu Homer, der Epiker Dante zugleich Himmel und Erde, so ist der Humorist Richter ein erweiterter Sterne und Göthe ein, wo nicht verklärter, so doch klärerer, Shakespear.

— — — Diese (Rückertschen) Gedichte werden auf die deutsche Literatur einen unheilvollen Einfluß ausüben und vielleicht die Lohensteinsche Periode zurück führen. Nichts ist gefährlicher, als Mittelmäßigkeit, die auf Einiges trotzen kann.

Nr. 41. An Emil Rousseau in Heidelberg.

[München] 7 Jan: 1837.

— Aber der Mensch, vielleicht, weil nun einmal nur das Sinnlich-Wahrnehmbare sich innig in das Gefühl seiner Existenz mischt, empfindet selten das Stätige und immer das Vorüberrauschende im Leben. Da klammert er sich denn (freilich nicht mit Unrecht) an den Augenblick und verlangt von diesem, der ihm doch eigentlich nur für das Höchste bürgt, er soll es ihm auszahlen; statt sich zu freuen, daß er wächst, schmerzt es ihn, noch nicht gewachsen zu seyn und allerdings hat er in diesem ewigen Vorschreiten nirgends Anhalt. Dies ist der Fluch alles Werdens, der die Menschheit, wie den Menschen, durch jedweden einzelnen Zustand verfolgt; es ist ein stetes Wiedergebären durch den Tod, und wem, der das im Tiefsten an sich selbst erfuhr, steigt nicht ein Ekel, selbst gegen das Herrliche und Werthe auf, da er voraus weiß, daß es früher oder später

---

Nr. 41. Nur im Tgb. I N. 575 mit der Ueberschrift: Aus dem Brief an Rouss. vom 7 Jan: 1837. 18 neben bürgt, a. R.: Wie?

Digitized by Google

einem Herrlicheren, und so in's Unendliche fort, weichen muß. Diese Wahrnehmung (nebenbei bemerkt) reicht hin, die Idee der Gottheit, als eines bloßen Gegensatzes der als Ganzes aufgefaßten Menschheit, der, wie alle Gegensätze, der Vernunft vor den Füßen lag, völlig zu erschüttern, darum aber nicht die Gottheit selbst, in deren Schöpfungstrieb sich ein uns Gemäßes, das sich uns entgegen neigt, regen mag. Jener Ekel eben ists, der so störend in all mein Denken und Empfinden, noch mehr aber in mein Thun und Treiben, tritt und den ich nur zuweilen durch die ernste Vorhaltung, daß jede Stufe des Seyns durch ein ihr angemessenes Wirken ausgefüllt seyn will, wenn sie den sich ihrer bewußten Geist nicht alle Ewigkeit hindurch mit allen Unheimlichkeiten des Wüsten und Leeren peinigen soll, nieder zu kämpfen vermag.

— Was mich dagegen von jeher gemartert hat, war und ist die innerste Ueberzeugung, daß nur die Kunst für mich zur Erfassung des Höchsten außer und in mir ein ausreichendes Medium sey, und daß ich, falls sich meine Kräfte für sie als unzulänglich ausweisen würden, mich als einen geistigen Taubstummen betrachten müsse.

— Der Mensch beziehe möglichst all sein Thun und Treiben auf jenes Heiligste in seiner Brust, wovon er fühlt, daß es nur ihm angehört und das eben darum ewig und unveränderlich seyn muß; da bleibt ihm zum Zweifeln kein Grund, und zum Verzweifeln keine Zeit.

— Wir sind immer so klein, als unser Glück, aber auch so groß, als unser Schmerz.

— Das eigentlich Erdrückende eines Schmerzes bricht sich geistig, wie körperlich, in der Klage.

— In der Kunst ist nichts Künstliches; das Eigenthümlichste eines Zustandes verräth er mir eben dann, wenn er mich umgiebt.

Digitized by Google

Nr. 42. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 17. Jan: 1837.

Mit unendlicher Sehnsucht, theuerste Elise, hab' ich längst Deinem Brief entgegen gesehen. Gestern Abend (Sonntag) erwartete ich ihn mit Sicherheit, heut ist er endlich eingetroffen und hat mir einen reichen Augenblick, einen innigen Genuß, verschafft.

Wenn Du Ursach hast, meinem Dichter-Talent Achtung zu zollen und ich fühle, daß ich die verdiene, so hab' ich ungleich mehr Ursach, die reine, sittliche Höhe, auf der Du stehst, zu bewundern, so mußt Du fühlen, daß Dir höchste Achtung niemand versagen darf. Du hast einen Punct erreicht, den ich mit allen Kräften und bei allem Streben vielleicht nie erreichen, gewiß aber nicht übersteigen werde. Dadurch aber muß ein Zusammenhang, ein Friede, in Deine Natur gekommen seyn, gegen die alles Andere gering ist. Denn das ist das letzte Ziel des Menschen, und daran allein ist seine Beruhigung auf Zeit und Ewigkeit geknüpft, daß er aus sich heraus ein dem Höchsten, Göttlichen, Gemäßes entwickle, daß er sich selbst ein Bürge sey für die seinem Bedürfniß entsprechenden Verheißungen.

Das Heiligste und Wahrste, was an Verehrung, an Liebe, in meiner Brust liegt, ist Dir zugewandt, ist Dein auf immer. Dein hab' ich in der Weihnachts-, in der Neujahrs-Nacht gedacht, Dein gedenk' ich stets, wenn ich mein selbst am Würdigsten bin, und unter allem Wünschenswerthen, was ich von der Zukunft erwarte, ist mir das Wünschenswertheste, wieder mit Dir zusammen zu leben und, was die Stunde bringt, in Gemeinschaft mit Dir zu genießen, oder zu verscheuchen.

Nr. 42. *H* in Weimar. Von Elise als *No:* 12 bezeichnet. Bw. I S. 36—40. Wenn übrigens Hebbel wirklich am Montag schreibt, dann irrt er sich im Datum, es war der 16. 16 ff. vgl. Tgb. I N. 584

Digitized by Google

Das Stillschweigen aber, das Du mir über jenen Punct auflegst, muß ich brechen. Mein Brief sollte nichts Besonderes, er sollte das Allgemeinste aussprechen; meinen Widerwillen nämlich gegen alle Satzung, meinen Ekel gegen Zwirnsfäden, wodurch die bürgerliche Ordnung Widerstrebendes binden zu können glaubt, meinen Abscheu gegen das Einschränken und Beschränken der edelsten menschlichen Verhältnisse, in den armseligen Kreis des irdischen Lebens, für widerwärtige Zwecke. Ich fühle mich im Ganzen und Großen, ich wurzle im Welt-All und nicht in einem Topf; ich denke aber nicht, daß die Früchte darum schlechter gedeihen, weil ich mich an Himmel und Erde zugleich erquicke, oder, daß sie dem Freund nicht schmecken, weil wohl auch für die Welt etwas abfällt.

Unsre Freundschaft ist die möglichst Würdigste, darum auch Dauerndste und Innigste, die, während jede andere sich nach und nach in's Gemeine, wenigstens Unbedeutende, verliert, sich fort und fort steigert und, in welche Regionen wir, hier oder dort, auch hinein gerathen mögen, aus jeder nur Lebensstoff saugt für schönere und immer schönere Blüten. Dies ist nicht Phrasengeklingel, sondern mein innerstes Gefühl, ja, meine klarste Ueberzeugung.

Allerdings ist Jean Paul ein ungeheurer Geist, aber er ist mehr. So in's Unendliche hinein geläutert, so von allem Störenden gereinigt, wie in ihm, ist mir die Menschheit noch nie entgegen getreten. Ich mögte ihn einen Heiligen nennen; einen Heiligen, zu dem beten mögten, die sich gesund wähnen, damit er sie krank mache. So viel Milde bei so viel Vermögen; mit der einen Hand hält er den orbis pictus (das Bild der Welt), mit der anderen giebt er dem hungernden Kinde Brot. Was war das für eine Liebe in dieses Mannes Brust! Gezittert, ja geweint hab' ich — und das kommt mir selten — bei der

Leichen- oder vielmehr Verklärungs-Rede, die er im 3ten Theil seiner Vorschule der Aesthetik seinem verblichenen Freund Herder hält. Wenn ich an den denke, so fühl' ich mich fast nur als Fasler. Wohl der Menschheit, daß in ihm endlich auch das Herz seinen Hohenprieſter hat!

Du wirſt Dich wundern, wenn ich Dir ſage, daß ich, zwar noch nicht ausführend, aber doch im Kopf entwerfend, an einer dramatiſchen Compoſition und zwar — an einer neuen Jungfrau von Orleans, arbeite. Die Schillerſche gehört in's Wachsfiguren-Kabinett; der bedeutendſte Stoff der Geſchichte iſt auf eine unerträgliche Weiſe verpfuſcht. In der Geſchichte lebt, leidet und ſtirbt ſie ſchön; in Schillers Trauerſpiel — ſpricht ſie ſchön. Oder kannſt Du dies ewige Declamiren und Spreizen aushalten? Ich hab' eine große Idee; der Himmel verleihe mir Ausdauer! Freilich iſt vor einigen Jahren an die Vollendung nicht zu denken.

Eine Novelle: „die kluge Frau" iſt in dieſen Tagen angefangen und zieht mich, da ich darin einen merkwürdigen Zuſtand zu entwickeln gedenke, ſehr an.

Sieh doch zu, daß Du von Laiß die Mitternachtszeitung, worin mein Zitterlein ſteht, erhältſt und dann zeig' mir an, wie viel Raum er in dem Blatt einnimmt. Wenn Du im Morgenblatt irgend etwas von mir ſiehſt, ſo thu' mir jedesmal den Gefallen, es mir zu melden; mir kommt hier kein Journal zu Geſicht, weil ich an keinem öffentlichen Ort erſcheine.

Den Brief von Voß hätteſt Du gern zurückbehalten mögen, obwohl ich nicht läugnen kann, daß er mir, mich ganz in alte Verhältniſſe zurück führend, einige Freude gemacht hat. Wäre doch durch Laiß für dergleichen Sendungen (etwa auch für meine

---

1 Dritte Cantate-Vorlesung: Über die poetische Poesie. 17 diese Novelle nicht erhalten

und Deine Briefe!) ein Gelegenheits-Weg zu ermitteln, damit Du nicht so viel Geld an Porto versplittern dürftest! Durch die Zeilen von meinem Bruder hast Du mich erfreut; man sieht doch gern eine Zeile von theurer Hand, wenn sie auch wenig oder nichts enthält, und der Junge macht sich schriftlich merkwürdig gut.

Das mit Kisting überrascht mich sehr. Wir wollen Nichts darüber sagen und Nichts darüber denken. In vielen Dingen hat er sich mir als wahrhaften Freund bewiesen und mir namentlich in der unangenehmen Sache mit Schmalz die wesentlichsten Dienste erzeigt. Wäre auch vielleicht in seinen Berliner Verhältnissen Manches nicht so, als er gesagt hat, so weiß Niemand besser, als ich, wie oft man sich in dieser leidigen Welt, die nun einmal nur auf den Schein sieht und betrogen seyn will, gewisse kleine Lügen erlauben muß, um nur Ruhe zu haben. Der Tüchtigste kommt, wenn er darin zu zart ist, nicht aus; man ist, wie unter Kindern, die nur auf bunte Steine und gefärbte Glas-Scherben sehen; wenn man sich allein dadurch vor dem bekannten: „Kahlkopf! Kahlkopf!“ des Propheten schützen kann, so seh' ich darin, daß man sagt, man habe auch dergleichen, kein groß Verbrechen, obwohl es freilich, da es im Sittlichen darum keine Kleinigkeit giebt, weil jede leicht die Wurzel eines Uebels wird, besser wär', wenn sich's ganz und gar vermeiden ließe.

Höchstes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

19 vgl. 2 Könige 2, 23 25 ff. vgl. VI S. 235

Digitized by Google

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Der Lebensodem, der ihn wecke,
Vielleicht aus Deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches Dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

—

Hohe Mystik.

Es grüßt dich wohl ein Augenblick,
Der ist so voll, so göttlich voll,
Da ahnst du, daß mit süßem Glück
Er all dein Leben tränken soll.

Du aber wehrst, eh' du's vermeinst,
Ihn scheu und zitternd selber ab,
Und jene Thräne, die du weinst,
Gieht ihm den Glanz, doch auch das Grab!

Uns dünkt die Freude Altar-Wein,
Am Heiligsten ein sünd'ger Raub;
Zieht Hauch von Gott durch unser Seyn —
Wir fühlen uns nur tiefer Staub!

—

Das erste dieser Gedichte ist in der Neujahrs-Nacht entstanden, und wird Dich ansprechen. Könnt' ich eine gewisse abscheuliche Schlafheit und Lässigkeit, die mich für's Leben, wie für die Arbeit so oft den günstigen Moment versäumen macht, überwinden, so würd' ich unendlich viel mehr zur Darstellung

9 ff. vgl. VI S. 292

bringen, denn an Ideen mangelt's mir nie, ſtündlich notire ich mir Stoffe, die der Ausführung werth ſind, und um ſie in's Leben zu rufen, bedarf es bloß eines ernſtlichen Willens, der mir leider fehlt. Wenn ich z. B. das, was ich mir in 14 Tagen für einen Roman aufgezeichnet habe, zuſammen faßte und eine Form dafür ſuchte, ſo dürft' ich hoffen, ein Werk zu Stande zu bringen, das mich äußerlich fördern und innerlich von manchem Dämon, mit dem der Menſch ſo lange ringen muß, bis er ihn bei Namen nennt, erlöſen würde. Aber, das iſt der Fluch vornämlich deſſen, der den geregelten Gang, den die Natur nun einmal für jede Bildung zum Vortrefflichen verlangt, nicht genommen hat, oder nicht hat nehmen können; es kommt in all ſein Thun und Treiben ein Mißverhältniß, und ihm entgeht die Ernte. Manches mag ſich freilich noch ändern, d. h. zum Beſſern, wenn auch nicht zum Beſten, kehren.

Du wirſt Dich gewundert haben, daß ich Alberti nicht geſchrieben; ich weiß nicht, es hält mich etwas davon ab, das ich mir nicht weiter erklären kann, und wenn ſolch ein Schritt nicht mit höchſter Wärme geſchieht, ſo unterbleibt er beſſer ganz. Was ich dem Kirchſpielſchreiber auf ſeine Vorfrage antworten werde, weiß ich noch nicht; vermuthlich nichts Anderes, als, daß er thun möge, was ihm, nach ſeiner Erkenntniß und Kenntniß der A.ſchen Perſönlichkeit gut dünke, daß ich aber bitten müſſe, meine Empfehlung (wenn nicht, als zurückgenommen, ſo doch) wenigſtens als nicht geſchehen, zu betrachten. Uebrigens könnt' ich, wenn dies nicht ganz und gar gegen meine Art wäre, jene Vorfrage gern gänzlich ignoriren, denn Mundt und ſein Prinzipal werden neben und mit einander aushalten, wie Leib und Seel'.

Du erkundigſt Dich nach meinem Haushalt. Er iſt gut. Ich hab' ein Bett und Aufwartung, womit ich zufrieden bin, mein Zimmer iſt klein, aber das iſt wegen der Einheizung mehr erwünſcht, als unerwünſcht, es liegt in einer ſehr ſchönen Straße

Digitized by Google

und hat Aussicht vorn heraus. Ein bequemes Kanapee hab' ich mir im November durch die Drohung, sonst auszuziehen, verschafft. Meine Wirthsfrau (eine Geschiedene) ist Nichts werth, allein ich hab' ja nichts mit ihr zu thun und ihr bei einer Gelegenheit, wo sie mäkeln wollte, heilsamen Respect eingeflößt. Anfangs betrog sie mich in Kleinigkeiten, das hab' ich ihr aber, nachdem ich die nöthige Erfahrung gemacht hatte, bald gelegt. In ihren Augen, so wie bei Allen, (in einer Vorstadt, weißt Du, ist's, wie in einer kleinen Stadt) die sich um mich bekümmern, gelt' ich für einen Mann von vornehmer Abkunft, von Mitteln und bereits beendigten Studien. Letzteres ist mit Bezug auf meine eigentliche Bestimmung der Wahrheit wohl ziemlich gemäß; was die ersten beiden Puncte betrifft, so gilt Kistings Apellation (deren er vielleicht ohnehin nicht bedarf) auch für mich. Sonst leb' ich in der großen Stadt so einsam, wie auf einer wüsten Insel, sehe (Schumann, der mich wöchentlich 1 Mal besucht, ausgenommen) keinen Menschen, esse Mittags für 6 oder 7 Kreuzer Brot (es ist aber recht wohlschmeckend, eine Art Pastetchen, mit Aepfeln oder Pflaumen gefüllt) und trinke dazu meinen Kaffee. Wenn's der Himmel mir nur so läßt, so will ich zufrieden seyn; ich entbehre an dem warmen Tisch nicht das Geringste und bin gesund.

Ich schreibe dies Mal so eng, daß Du auf 3 Blättern so viel erhältst, wie sonst auf 4 oder 5. Das verfluchte Porto! Von Franz hatt' ich vorigen Sonntag einen warmen, liebevollen Brief, der mir (er kam gerade in einer trüben Stunde an) innig wohl that — Vom Durchfallen im Examen, dessen Voß gedenkt, ist darnach nicht die Rede; man hat ihn noch nicht zulassen wollen, weil er noch nicht lange genug in Apotheken conditionirt hat.

---

25 Sonntag, 15. Januar

Mit Rousseau bin ich in beständigem Briefwechsel, der mich an- und ihn aufregt. Es sollte mich dauern, wenn die Poesie ihn eine Niete ziehen ließe; sein Streben ist sehr ernster Art und durchaus rühmlich, er setzt Gut und Blut ein und verdient ein würdiges Ziel. In diesem Augenblick liegt er an einer schweren Verwundung darnieder, die er im Duell (wegen Stichelns auf seine Neigung für die Dichtkunst entstanden) erhalten hat. Man befindet sich mit jungen Leuten seiner Art in einem fatalen Fall; man kann ihnen nur durch Ausprügeln wahrhaft dienen.

Heute (ich schreib' diesen Brief in Absätzen, wie immer,) bin ich in der Pinakotek, woselbst circa 1300 Gemälde sich befinden, gewesen. Der Genuß wäre größer, wenn des Sehenswerthen nicht so unendlich viel vorhanden wäre. Aber, bei einer solchen Masse kommt man vor Angst, etwas zu versäumen, zu gar Nichts. Ueberhaupt genieß' ich nur dann, wenn ich den allgemeinsten Eindruck überwältigt und den besondersten aufgenommen habe; dazu kommt man aber bei Kunstwerken nicht leicht, und so drücken sie mich mehr, als sie mich erquicken. Ich halte mich darum an das, was immer zu Seele und Sinn spricht, an das körperlich-Schöne und laß' es auf mich wirken, ohne lange zu grübeln. Die Sammlung ist übrigens erstaunlich **reich**; allein 13 Raphaele, worunter einer zu **36 000 Gulden**! (Drollig!!!)

Ach, wie glücklich ist, wer eine Raphaelsche Madonna gesehen hat! Zu diesen Glücklichen gehöre auch ich. Dergleichen Interjectionen hab' ich selbst lange genug für nichtswürdige Floskeln gehalten, um es Dir nicht zu verübeln, wenn Du meine jetzige auch dafür hältst. Aber, es ist wahr; Geist und Leib, die beiden geheimnißvollen Gegensätze, das anscheinend Höchste und Tiefste, so in einander gemischt zu sehen und Beide zugleich, Eins durch das Andre, in sich zu trinken, befreit und erlös't das Menschen- und treibt das Lebensgefühl bis an die Gränze.

Digitized by Google

Auch das Portrait von Raphael ist da, von ihm selbst gemalt. Ein himmlisch-schönes, in Harmonie aufgelöst'es Gesicht, ohne den Geschlechtscharacter zu verläugnen. Freilich, in einem solchen Kopf (auch sein Schädel, den man vor mehren Jahren in Rom wieder aufgefunden und anatomisch untersucht hat, soll unübertrefflich-schön gewesen seyn) mogte die Natur ihre Auferstehung und die Form ihre Apotheose feiern. Malen und Dichten treffen im Ziel unbedingt zusammen, indem beide Künste die Natur vom Zufall reinigen und das Nothwendige, als das Würdigste und darum allein Mögliche, in seine Rechte einsetzen; doch ist der Maler, glaub' ich, unweit besser daran, als der Dichter, denn die Sinne thun viel für ihn. Glücklicher ist er auf jeden Fall; ihm tritt nie etwas Mystisches, dem er sein Geheimniß ablauschen soll, entgegen, sondern immer ein Bestimmtes, Abgeschlossenes, ja Vollendetes. Wie viel Beschwichtigung mag in den großen Maler dieser stete Umgang mit dem Reinen (die höchste Form ist immer rein, sie gehöre einem Stoff an, welchem sie wolle) hineintragen, während den Dichter Alles auflockert. Ich mögte gerade hierüber einmal mit einem bedeutenden Maler (auf Erden lebt jetzt nur Einer, der heißt Cornelius und wohnt in München, aber wer kommt an ihn?) sprechen. Doch würd' es mir am Ende wenig helfen, denn wir Menschen sind zu einer gränzenlosen Einsamkeit verdammt und können uns nie verstehen; unser nächster Nachbar ist uns so unbegreiflich, wie Gott. Dies ist der Grundstein aller Pietät, sonst wär' sie ein Unding.

Daß Du den Siebenkäs nicht ohne höchste Befriedigung aus der Hand legen würdest, hab' ich gedacht. Was Du aber über Dein Capiren (wie Du's nennst) sagst, darüber muß ich etwas bemerken. Wehe dem Dichter, dessen Werk man im

---

28 vgl. Goethe zu Eckermann, Düntzer III S. 119

gemeinen Verstand capiren kann! Er ist entweder Nichts, oder hat wenigstens Nichts gemacht. Jedes wahre Kunstwerk ist unendlich und wirkt das Unendliche; es steht, wie eine That, als abgerissene Erscheinung, auf die ein doppeltes Licht fällt, zwischen zwei Unbegreiflichkeiten; man frägt sich, wie bei einer That, umsonst, was vorher gegangen sey und was folgen werde, und so ist es, wie der Fels im Meer, auf dem der Fuß ruht, damit das Auge in alle Fernen dringt. Darum haben auch Fragmente mit geendigten Werken gleichen Werth, ja, ich wollte, Manches wäre Fragment geblieben.

Im Siebenkäs ist es die wunderbar gelungene Ausführung der Idee, daß Menschen, die nicht zusammen gehören, einander nur unrecht thun können, die dem Roman wirklich in meinen Augen neben Göthes Romanen, die sonst in Deutschland ihres Gleichen nicht haben, seine Stelle anweist. Das Verhältniß zwischen Siebenkäs und Lenette ist einzig gezeichnet. Ein ähnliches Verhältniß behandeln die (übrigens unvollendet gebliebenen) Flegeljahre.

Ich zwinge mich umsonst, weiter vernünftig (soll heißen vernünftig weiter) zu schreiben. Mich packt einmal recht wieder der alte Dämon. Es ist ein kalter, langweiliger, unendlicher Winter-Nachmittag; eben die Flegeljahre hab' ich mir zur Erbauung aus der Leihbibliothek geholt, doch wills so wenig mit dem Lesen, als mit dem Arbeiten, fort; mit Falstaff mögt' ich sagen, ich wollt' es wäre Schlafenszeit und Alles wär' vorbei. So komme denn allerlei toll Zeug durch einander. Zuerst die Frage: kannst Du's auch lesen, was ich kritzle? Antworte mir hierüber ausdrücklich; ein Zeichen an der Seite erinn're Dich daran. Seit Stunden horch' ich schon auf die Kirchen-Uhr (meine eigne geht natürlich in München so wenig, als in Hamburg), Nichts erfahr' ich, als, was ich schon weiß, daß der ver-

---

27 a. R. ☞

fluchte Nachmittag kein Ende hat. Stelle Dirs doch, der Illusion wegen recht lebhaft vor, wie ich bei dem geringsten Geräusch die Feder niederlege und an's Fenster laufe, um (endlich gelingt's mir, Gott sey Dank!) die Uhr 4 schlagen zu hören. Jetzt sind's bis 10 noch 6 Stunden; Himmel, daß der Mensch oft so viel überflüssige Zeit hat. Ich glaube, das Ding, was man Seele nennt, kann ordentlich einschlafen, und da mag anklopfen, was da will, Gott selbst wird nicht eingelassen. Viel werth ist mein Vegetiren in ewiger Einsamkeit doch nicht; jetzt könnte mich z. B. ein Spiel, ein angenehmer oder unangenehmer Discurs, irgend eine sonstige Lappalie leicht curiren, wenn's mir (kein Kranker geht selbst in die Apotheke) über den Hals käme, aber der Teufel curirt sich selbst. Am liebsten wäre mir's, plötzlich neben Dir zu sitzen und Dir (bei einer Tasse guten Kaffees, versteht sich) zu erzählen, daß ich eben gräulich auf den Hund gekommen, aber schon wieder völlig aufm Trocknen sey. Oder auch mögt' ich in diesem Augenblick bei meiner Mutter eintreten und ihr zugleich die Hand drücken und etwas in die Hand drücken; da riefe sie in einem Athemzug: „was, Junge, Du?" und: „Johann, schnell hinaus, und mach' Feuer im Ofen und auf'm Heerd, er ist gewiß durch und durch gefroren!" Johann aber stachelte sie eben so sehr, zeitig nach fettem Rahm zu gehen, klopfte mir dann auf die Schulter, lächelte pfiffig und sagte: es ist ein Glück, daß ich gestern Stoppeln getragen habe, denn sonst müßten wir uns durchprügeln, um uns zu erwärmen. Ach, würde mir dies Eine nur vergönnt, meiner Mutter, die in Wahrheit bis jetzt nur von Hörensagen weiß, daß auf Erden eine Sonne scheint, ein ruhiges Alter zu verschaffen! Es gehört bei dieser armen, genügsamen Frau, für die ein warmer Unterrock ein Krönungsmantel und eine Stube, worin sie nicht zugleich wohnen und schlafen muß, das köstlichste Fragment eines Palast's ist, so außerordentlich wenig dazu, daß ich's allein darum dem

Schickſal, wenn es mir dieſen meinen liebſten und letzten Wunſch vereitelte, nicht vergeben könnte. Schmerzlicheres hat nie einen Menſchen getroffen, als Jean Paul der Tod ſeiner Mutter, die ihn ſo lange Jahre hindurch mit unermüdlicher Geduld durch ihrer Hände Arbeit ernährt hatte, und die eben da ſtarb, als er ſich zum erſten Mal im Stande ſah, einen Theil ſeiner Schuld an ſie abzuzahlen. Wie er's aushielt, begreif' ich kaum; doch mogt' ihn das Gedächtniß der ihr fort und fort bewieſenen Liebeszeichen tröſten. Was blieb' aber mir in einem ſolchen Fall, da ich die meinige, ſo lange ich bei ihr war, ſo oft durch Härte verletzte, und da ſelbſt meine Liebe eine ungeſtüme Flamme iſt, die, wenn ſie nicht ſogleich verſtanden wird, verſehrt, ſtatt zu erwärmen. Wirklich, wenn ich zuweilen (und dies thu' ich ſeit einiger Zeit nicht eben ſparſam) über mich nachdenke, ſo kommt mich das Grauen an, weil meine Natur, in der leider der Augenblick dictatoriſch gebietet, ſo entſetzlich für jene Art des Unglücks, das man zum Theil auf ſeine eigne Rechnung ſetzen muß, inclinirt. Daß meine früheren nichtswürdigen Verhältniſſe mich entſchuldigen, weiß ich; aber das Uebel bleibt darum gleich groß. Es iſt ein Glück, daß es dunkel wird (draußen nämlich), da muß ich ſchließen, um die Augen zu ſchonen, und nebenbei ſchon' ich noch etwas mehr. Guten Abend einſtweilen, vielleicht ſchreib' ich bei Licht fort. Hundekalt iſt's auch im Zimmer und meine Aufwärterin ſitzt in irgend einer Bierſchenke; ſie betrinkt ſich nämlich regelmäßig jeden Abend. Eben (iſt das nicht ſonderbar, zwei Mal dies Zuſammentreffen? Oben mit der Uhr nämlich zum erſten Mal) kommt ſie und frägt, ob mir Feuer gefällig ſey. Freilich. Noch bin ich ein reicher Mann, Sohn des Herrn Obercriminalraths Hebbel (mein Vater wird im Himmel gewiß erhöht ſeyn, warum denn nicht auch durch ſeinen dankbaren Sohn auf Erden?) mit einem Wort, Einer, der nicht nöthig hat, zu frieren. Dunkel! Dunkel! Dunkel!

Digitized by Google

Abends um 8 Uhr.

Man ſchreibt, ärgert, ißt und trinkt ſich wirklich aus ſolchen katzenjämmerlichen Stimmungen heraus; jetzt (bloß, um Dir dies zu ſagen, ſchreib' ich noch ein Paar Zeilen) bin ich wieder ein Menſch, der leſen kann. Gute, beſte, allerſchönſte, wonnevollſte, träumeriſch-ſüße, himmliſche, paradies- vergeſſenmachende Nacht! (Nun glaubſt Du mir, was ich eben geſagt habe, denn, wenn man ſich aufgelegt fühlt, ſich zu erhängen, macht man vielleicht einen Spaß, aber gewiß nicht, wie ich, einen ſchlechten!)

d. 19 Jan: 1837.

Nur wenige Zeilen kann ich hinzu fügen, denn ich gehe gleich zur Stadt und der Brief ſoll fort. Ich ſchließe hiebei (hätt' ich doch einen andern Weg!) einen Brief für Franz an, den Du auf die Däniſche Poſt geben wirſt, und einen andern, für den Juſtizrath Albrecht, von dem es mir lieb wäre, wenn Du ihn, damit er ſicher in des Mannes Hände kommt, ſelbſt übergeben mögteſt. Er iſt unverſiegelt, lies ihn erſt, dann ſteck' zierlich eine Oblate dazwiſchen und laß' ihn ablaufen. Ich hab' es für meine Pflicht gehalten, dieſem würdigen Mann, der ſich mir wahrhaft freundſchaftlich bezeigt und einige Urſach hat, ſich über mich zu beklagen, gewiſſe Verhältniſſe aus einander zu ſetzen.

Außerordentlich bitt' ich Dich: antworte mir ſchnell und viel. Kommen Briefe aus Dithm. an, ſo mach' es damit, wie ich Dir das vorige Mal geſchrieben habe.

Ich verlaß' mich auf eine baldige Antwort und grüße und küſſe Dich! Dein

Friedrich Hebbel

13ff. der Brief an Hahn Franz und Albrecht nicht erhalten

Digitized by Google

Nr. 43. An Elise Lensing in Hamburg.

München.

d. 23 Jan: 1837.

Liebe Elise!

Es ist wahr, die Unterhaltung mit Abwesenden, mehr, als die mit Gegenwärtigen, vermag den bösen Geist, der den Menschen so oft beschleicht, zu bannen; das hab' ich neulich, als ich Dir das letzte Blatt voll Unsinn schrieb, erfahren. Es ist (in meiner jetzigen Stimmung kann ich mir keinen Ausdruck übel nehmen) ein geistiges Erbrechen, dem man sich ohne Rücksicht hingiebt; man fühlt sich als Kranken und den Abwesenden als Arzt, und eben, weil er Nichts sagt, meint man, er könne Alles sagen. Freilich sollte man in solchen Stunden wenigstens so viel Kraft haben, Niemandem, den man werth hält, zu schreiben; aber der Freund, an den die Jammerberichte am Ende gelangen, bedenke, daß der Schmerz sich in der Brust verminderte, wie er auf dem Papier anwuchs, und male sich das aus. So tröst' es denn auch Dich, theure Seele, die Du an all meinem Wohl und Weh den treusten Antheil nimmst, daß die Thräne, wie jedes andere Wasser, und besser dazu, kühlt, und daß der Augenblick, in dem ich schreibe, von dem Augenblick, in dem Du liesest, jedenfalls — weit entfernt ist. Das ist überhaupt ein Trost, den wir armen Menschen mehr bei inneren Brandschäden anwenden sollten; wir sehen selten, daß einer uns'rer Geliebten leidet, wir erfahren nur, daß er gelitten hat!

Nr. 43. *H* in Weimar. Bw. I S. 41—45. Adr. Dem Fräulein *Elise von Lensing*, Hochgeboren, in *Hamburg*. Addr: Stadtdeich, Herr *Ziese*, *N*: 43. Poststempel: München 19. Febr. 1837. Auf der Rückseite steht der Schluss von 169, 5 Es ist an. Von Elise als N. 13 bezeichnet.

Digitized by Google

Dythirambus.

Dunkler, heiliger Wein!
Sieh, ich dürfte dich trinken!
Doch, in dein myſtiſches Blinken
Schau' ich mit Wolluſt hinein.

O, wie ſchauert's mich an,
All dies Quellen und Weben,
Das zum glühendſten Leben
Wecken und ſteigern mich kann!

Das biſt du, o Natur!
Deiner gewaltigſten Kräfte,
Deiner verborgenſten Säfte
Ueberfließende Spur!

Ja, im flammenden Kuß
Giebſt du, dein Tiefſtes verkündend,
Und es im Menſchen entzündend,
Hier dich ſelbſt zum Genuß!

Wein, ich trinke dich! Bald
Wirbeln nun Stürme und Fluten,
Blitze und mildere Gluten
Mir durch die Bruſt mit Gewalt!

d. 24 Jan:

O, wie mich ſo ein Gedicht, das ſich den Tiefen meiner Seele entringt, beſchwichtigt! Es iſt mir ein Zeichen, daß ich noch lebe, und ich bedarf ſolcher Zeichen. Ich kann mich wirklich in manchen Stunden fragen, ob ich denn nicht ſchon geſtorben ſey, und lache bitter, wenn ich nein ſage.

1ff. vgl. VII S. 147

Wer mir jetzt unendlich willkommen wäre, das wär' ein neuer Dichter voll Glut und Selbständigkeit, wenn er plötzlich in Deutschland aufstünde. Aber, es kommt Keiner; wohin man auch blickt, Alles ist Schund.

Was mir am unbegreiflichsten ist, das ist das Vielschreiben dieser mehr oder minder, nicht sowohl begabten — es sagte zu viel — als vernachlässigten Gesellen. Wenn ihre Empfindungen auch (objectiv, d. h. *sachlich*) keine Höhe, ihre Ideen keine Tiefe, ihre Witze keine Wurzel haben, so bleibt doch subjectiv für sie selbst noch immer ein Unterschied; sind doch *Hunde* sogar in einer Stunde besser zum Bellen aufgelegt, als in der andern. Ob's an mir liegt, ich weiß nicht, aber ich halt' es für Sünde, eine Zeil' zu schreiben, wenn's nicht in mir überflutet, mir ist's auch völlig unmöglich. Freilich kommt vor dem *Essen* das *Beten*, vornämlich bei Deutschen Autoren, die meistens im *eigentlichsten* Verstande durch das Eine zum Andern gelangen; mir hilft die Einsicht in diese Wahrheit aber wenig, und ich muß mich leider überzeugt halten, daß ein leerer Magen mir niemals zu einem vollen Kopf oder Herzen verhelfen wird.

Ach, wie ekelt das Leben mich an! Und ich hab' doch, beim Himmel, noch nicht zu viel gegessen. Alles so abscheuliches Stückwerk, und dies ist das Schlimmste, daß man Jeden, er sey auch, wer er sey und thue, was er wolle, entschuldigen muß. In der That, ich entschuldige seit einiger Zeit Jeden, den Henker zugleich mit dem Gehenkten.

Was mich hält, ist die Ueberzeugung, daß jeglicher Zustand *durchgekostet* seyn will und daß ich, wenn ich ein Gericht Stockfisch *unter* dem Mond verschmähe, es *über* dem Mond wieder vorfinde.

Ich bin jetzt (vielleicht war ich's immer, aber ich empfand's nicht so) wie Wasser. Zwar *spiegelt* sich Manches drin, aber — es ist Nichts. Wie ich mich stündlich mit mir selbst duellire,

1 ff. dieses Gefühl spricht dann ähnlich Holofernes aus („Judith").

Digitized by Google

mag für die Götter ein ergötzliches Schauspiel seyn, und ich beneide sie um den Genuß.

Zu jeder Art von Beichte bin ich aufgelegt. Wenn ich doch etwas zurückbehalte, so geschiehts aus keinem anderen Grund, als, weil ich das Maul nicht länger aufthun mag.

Dennoch hab' ich herrliche Stunden, Stunden, wo ich bloß darum an den Spiegel trete, weil ich gar zu lebhaft des Kupferstichs gedenke, der meinen sämmtlichen Werken, bei so viel Proben des Geistes, als kleine Probe von Fleisch und Blut beigegeben werden wird. Mittags, wenn ich auf den Einkauf des diners ausgehe, wiege ich auf der inneren Wagschaale nie unter 1000 Centner; Abends (zum Beispiel jetzt, es ist $10^1/_2$ Uhr!) fürcht' ich, jeder Schneider könne mich empor schnellen.

Schlafen kann ich auch seit lange nicht mehr und vor Gespenstern (ach, wie glücklich ist man in der Kindheit, wo man in der Nacht so viel sieht, hört, wenigstens fürchtet!) zitt're ich nicht, also langweil' ich mich. Gute Nacht!!

Wenn Du einmal etwas in Mark und Bein Dringendes lesen willst, so lies die Iphigenie von Göthe. Lieber Junge, den es in den Fingern jückt — ich bin kein solcher, das weißt Du — da sieh' hin und lerne, daß es besser ist, die Finger abzubeißen, als damit zu schreiben. O, wenn man an Iphigeniens Monolog kommt:

„Vor meinen Ohren tönt das alte Lied pp

da springt's Herz aus einander.

Geistige Lunten.

Eine Art von Aufsatz.

Ach, wie leicht wäre der Winter zu ertragen, wenn's keinen Frühling gäbe! Wie würden wir die Schneeblumen bewundern, wenn sie nicht bloße Herolde der Frühlingsblumen wären! Wie

Digitized by Google

würde die ſtarre, unbewegliche, todte Unendlichkeit eines Schneefeldes mit der eben ſo ſtarren und unbeweglichen eines kalten, grauen Himmels darüber, der durch die matten Sonnenſtralen, mit denen ſich zuweilen eine melancholiſche düſtre Wolke verquickt, nur noch geſpenſtiſcher wird, ſich als Kirchhof voll Kälte, doch auch voll Ruhe, voll unzerſtörlicher Ruhe, um das Herz ſchließen; wie würde dies, ſtatt vor dem Tode, vor dem Leben zurückſchaudern, das nur noch in irgend einem einſamen Raben, der häßlich-geſchäftig hin- und her hüpft und Aas im Schnee aufſcharrt, kümmerliche Flammen bläſ't. Denk' Dir das Alles, liebe Eliſe, einmal zuſammen; denk' Dich hinein in ein wüſtes, abgelegenes, unheimliches Haus, von dem Du Nichts kennſt, als das unbehagliche Zimmerlein voll Spinngeweb und wunderlichen Geräths, in dem Du am Fenſter ſitzeſt, mit den trüben Scheiben; Du biſt zum erſten Mal drinnen und fürchteſt Dich, die Reihe finſtrer Gemächer, auf die Du beim Eintritt einen ſcheuen Blick warfeſt, zu betreten; es kann Manches darin verborgen, Manches darin geſchehen ſeyn, ja, indem Du dies denkſt, fällt Dein Auge von ungefähr auf einen großen dunklen Fleck an der Wand, die Dir gegenüber iſt, und Du weißt nicht, ob es nicht vielleicht gar ein Blutfleck iſt. Du ſchauſt hinaus auf das weite, unermeßliche Schneefeld; ein Bettelkind ſchleicht mit erfrornen Füßen und erſtarrtem Geſicht vorüber, es bettelt Dich nicht an, denn es weiß, daß Niemand in der Welt noch giebt, Du willſt es herein rufen, aber Du erinnerſt Dich zur rechten Zeit, daß Du Deinen letzten Kreuzer einem alten Mann, der ſchon ſeit anderthalb Tagen Nichts gegeſſen, in den Hut geworfen haſt. Ein liederlicher abgedankter Soldat kommt hinterdrein, Du zieh'ſt Dich ängſtlich vom Fenſter zurück, denn Du biſt allein, er bemerkt Dich nicht, aber er eilt auf das Kind zu, er iſt gräßlich-freundlich

---

14 am [trüben] 25 Dich [noch]

mit dem Kind, das nicht ohne Zittern in sein wildes, verwüstetes Gesicht hinein sieht, das Kind hat ein Jäckchen an, das nicht völlig so schlecht ist, wie seine übrigen Kleider, des Jäckchens wegen — das ist Dir ausgemacht, wird er das Kind ermorden. — — — —

Das nenn' ich aber Unsinn. Um Dir — nicht den Unsinn, das ist unmöglich — aber seine Quelle, begreiflich zu machen, bemerk' ich, daß ich einen Aufsatz schreiben wollte, und dachte, ich würd' ihn leichter in einem Brief an Dich, als sonst, zu Stande bringen. Von diesem Aufsatz ist denn das der Anfang; wirst Du verzeihen, daß ich das Blatt nicht abreiße und in's Feuer werfe, sondern es Dir schicke? Ich habe heute (d. 30 Jan:) endlich einmal wieder einen Correspondenzbericht fürs M.Bl. angefangen; er ist fast fertig, geht morgen oder übermorgen ab und enthält eine Geschichte der Cholera, die jetzt, dem Himmel sey Dank, größtentheils vorbei ist. Alles fällt mir gegenwärtig schwer, auch das Verfertigen der Correspondenzberichte: so wie ich eine Zeile geschrieben habe, fühl' ich mich nicht zu der zweiten aufgelegt, sondern dazu, die erste wieder auszustreichen. Wie das enden soll, weiß ich nicht. Dennoch denk' ich über meine geistigen Kräfte, wie früher, um nichts geringer; aber Alles, was ich an der Welt, am Leben, am Menschen schätzte, verläuft sich mehr und mehr in's Nebelhafte, und der einzelne Mensch wurzelt nur im Gefühl von der Würde der Menschheit, der Zweckmäßigkeit des Lebens, des Reichthums der Welt. Sonst war es Erbittrung, Haß, Verachtung, die in mir aufstiegen, wenn mir ein verderbter Mensch in den Weg kam, oder, wenn ich an gewisse Sünden der Zeit dachte; jetzt ist es reiner Schmerz, tiefstes, ungemischtestes Weh; mir ist, als hätt' ich Alles mit gethan und ich fühle mich mit jedem Nackenden nackt. Ach, daß die Natur sich nicht begnügte, Bäume hervor zu bringen

13 vgl. IX S. 372 ff. 31 ff. vgl. „Natur und Mensch" VI S. 331

Digitized by Google

mit Zweigen, voll Blüten, und Vögel, die sich hinein setzten! Der Mensch ging über ihre Kräfte. Sie wollte auch einmal wagen; da hat sie's nun! Im Menschen liegt nichts Consequentes; er ist ein Hazardspiel; er wird, wozu die Dinge ihn machen, oder, wenn er ihnen widerstreben will, gar Nichts.

Zweimal ist das Leben schön gewesen. Einmal, als Griechenland blühte; doch jener Zustand ist meinem Innersten fremd, ich kann nicht glauben, daß so viel Helles, Frisches, Fertiges, mich glücklich gemacht hätte. Das zweite Mal während des Mittelalters. Da gab's so viel, an das man sich klammern konnte. Freilich lauter Irrthum, und Irrthum, der von dem Wahren — d. h. Möglichen und Nothwendigen — noch weiter, viel weiter, als uns're jetzigen Irrthümer, abstand. Aber, der Irrthum hat Colorit und Gestalt und schlingt sich heiter und lustig durch den Reigen des Lebens; die Wahrheit ist unsichtbar, wie ein Gott, und unheimlich, wie ein Gespenst. Wär' man doch damals geboren! Schon das ist ein großes Unglück, daß man nicht mehr an den Teufel, und noch weniger an seine Sippschaft glauben kann; der Sturm, der eben jetzt (es ist 11 Uhr) draußen sein Wesen treibt, sagt mir Nichts, als daß er von den Bergen kommt, und die Luft reinigt; hielt' ich's für den wilden Jäger, so würd' ich nicht mit dieser niederträchtigen Ruhe fort schreiben. Der Aberglaube ist für diese Welt, was (nach christl. Begriffen,) der Glaube für jene. Die Menschheit mag wollen, oder nicht, sie muß sich noch einmal wieder ein goldenes Kalb machen, vor dem sie sich beugt. Gute Nacht!

d. 12 Febr.

Dein Brief, liebe Elise, ist endlich gekommen und hat auf mich gewirkt, wie immer. Dein ganzes Leben, Deine Art, zu

27 ff. dieser Teil ist von Bamberg (Bw. I S. 63–65) fälschlich ins Jahr 1838 versetzt, muss aber hierhergehören, da Hebbel zwischen 29. Januar und 20. Februar 1837 im Tgb. I Nr. 603 f. des Zusammen-

Digitized by Google

seyn, tritt mir daraus entgegen; Leidenschaftlichkeit und Ruhe in buntem Gemisch. So lieb' ich's; sich bei Briefen irgend eine Art von Zwang anthun, heißt in das Herz Methode bringen und Händedruck und Umarmung nach Regeln betreiben.

Was ich über Dich gesagt, das laß' Du Dir nur immer gefallen. Was ich über mich gesagt, muß ich mir auch gefallen lassen. Laß' Dich nicht durch die verdächtige Tugend der Demuth zu einer Unredlichkeit gegen Dich selbst, gegen Dein Gefühl, wär's auch nur im Ablehnen einer verdienten Anerkennung, verleiten. Demuth hat die Welt nicht gebaut, aber Demuth — wenn sie möglich wäre — könnte sie zu Grunde richten.

Die Natur strebt nach einem Gipfel, und da der Mensch fühlt, daß er dieser Gipfel nicht ist, so muß es ein ihm correspondirendes höheres Wesen geben, in dem das Welt-All zusammenläuft und von dem es eben darum auch ausgeht. Dies Wesen ist Gott. Ich abstrahire ihn aus meiner eigenen Unzulänglichkeit und aus der Consequenz der Natur.

Ich beuge mich jedem Höheren und also gewiß dem Höchsten. Aber nur dadurch, daß ich ihn möglichst zu entbehren suche, kann ich mich in ein würdiges Verhältniß zu ihm setzen. Er will nicht die Krücke des Menschen seyn, darum hat er ihm Beine gegeben. Fodert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen. In jedem Fall soll ich Alles aufbieten, was an Kraft in mich gelegt ist; diese Kraft macht mich gewiß frei, ist es nicht nach außen, indem sie das Hinderniß überwältigt, so ist es nach innen, indem sie die Körperketten zerreißt.

Das Christenthum verrückt diesen Grundstein der Menschheit. Es predigt die Sünde, die Demuth und die Gnade.

---

treffens mit Evers, I Nr. 613 des „Goldenen Kalbs" von Bentzel-Sternau gedenkt; auch die Erwähnung des „Zitterlein" hat nur 1837 einen Sinn, das Datum 12 Febr aus 7 Febr korrigiert

Digitized by Google

Christliche Sünde ist ein Unding, christliche Demuth die einzigmögliche menschliche Sünde, und christliche Gnade wär' eine Sünde Gottes. Dies ist um Nichts zu hart. Die edelsten und ersten Männer stimmen darin überein, daß das Christenthum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meistentheils den Grund in der christlichen Kirche; ich find' ihn in der christlichen Religion selbst.

Das Christenthum ist das Blatterngift der Menschheit. Es ist die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlaffheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich. Je weiter sich wahre Bildung nach unten hin verbreitet, um so schlimmer wird es wirken. Bisher war das Christenthum des Volks ziemlich unschädlich, denn es war ein roheres Heidenthum.

Diese meine innigsten Ueberzeugungen hab' ich mich veranlaßt gefunden, Dir mitzutheilen. Hinter all dem Scherz in früheren Tagen lag der tiefste Ernst versteckt; ich hasse und verabscheue das Christenthum, und Nichts mit größerem Recht. Es will Wunder thun, und selbst, wenn Wunder möglich wären, hörten sie nicht auf, überflüssig zu seyn.

Christus ist mir eine hohe — vielleicht die höchste — sittliche Erscheinung in der Geschichte; der einzige Mensch, der durch Leiden groß geworden ist. Weil Judenthum und Heidenthum nicht weit genug gegangen waren, vergeb' ich es ihm, daß er zu weit ging.

Ich gönne Jedem seinen Wanderstab, mithin auch dem Christen. Also nicht, um Dich zur Proselytin zu machen, sondern nur, weil das Höchste verdient, in einem Briefwechsel, wie der unsrige ist, ausgesprochen zu werden, theil' ich's Dir mit.

d. 15 Febr.

Das war gestern keine Briefiaune, und mit Philosophiren wollt' ich nicht fortfahren, darum kam der Brief nicht weg. —

28 Datum aus 8 korrigiert

Digitized by Google

Dein Traum ist merkwürdig; wie war das Mädchen denn, das Deine Gedanken so viel früher erfaßt haben, als die meinigen? Leuchte mir einmal hinein in die Zukunft. — Daß Du Dir wegen der Mitternachtzeitung so sehr viel Mühe gegeben, thut mir eigentlich leid. Laß' solche kleine Wünsche ganz unberücksichtigt, wenn Du sie nicht ohne besondere Schwierigkeit erfüllen kannst. — Den Verlust der 12 Thaler beklag' ich, nicht meinet- oder meiner Mutter wegen, sondern, weil es schändlich ist, daß Du so um Deinen schwer verdienten Erwerb gebracht wirst. Wein solltest Du meiner Mutter nicht geschickt haben; Luxus-Artikel der Art sind Nichts für sie und gereichen ihr kaum zum Genuß. Ueberhaupt muß ich Dich ernstlich bitten, mehr auf Dich selbst, auf Deine Zukunft, Bedacht zu nehmen; die meinige ist leider so unsicher, daß sie mir, und also auch Dir, nur äußerst geringe Hoffnungen erlaubt. Sonst weißt Du, was mein ist, ist auch Dein, und — um das Absurde zu erwähnen — selbst der Fall, von dem Du geträumt hast, würde in diesem Punct, wie in unserm Verhältniß überhaupt, Nichts verändern. Darauf verlaß' Dich.

Ich glaube, ich bin heut Abend besessen und Adelung, Gellert oder gar Gottsched feiern ihre Auferstehung auf meine Kosten. Solch eine Mehlbrei-Prosa schreib' ich denn doch selten. Wenn ich ein Mann wäre, der an der Hamburger Börse seine 100000 Mk. wiegt, so hätt' ich kaum ein Recht auf dies geistige Podagra. Daß ich fortschreibe, ist eine wahre Impertinenz, ohrfeige mich dafür, so wie Du mich zum ersten Mal wiedersiehst. — Das Franzsche Geld ist für die Mutter bestimmt und theilweis schon verwandt. Für geschickte Besorgung des Briefs an Albrecht herzlichsten Dank. Daß Dir die letzten Gedichte gefallen haben, freut mich; daß Dir irgend etwas von dem, was in den Jugendversuchen vorkommt, zusagt, freut mich weniger. Es ist durchaus gar Nichts dahinter, und wenn ich jetzt noch an meinem Dichterberuf zweifeln könnte, so würd' ich den Grund eben daraus

Digitized by Google

hernehmen, daß meine Muse so schändlich lange Jungfrau geblieben ist. Ich werde witzig — schnell zu Bette! Gute Nacht!

Einige Tage später.

Ich habe Deinen Brief noch einmal durchgelesen und muß Dir etwas sagen. Dein ewiges: „dies darf ich nicht" „ich vergesse mich" pp gefällt mir nicht recht. Laß' dergleichen weg. Du mußt den wahren Sinn unsers Verhältnisses doch ahnen. Durch die ganze Menschheit (dies ist in Sachen des Herzens mein Glaubensbekenntniß) ist ein Unendliches vertheilt; in Jeglichem glüht von der ewigen Sonne ein besonderer, eigenthümlicher Stral. Was ich darum an dem Einen liebe, lieb' ich nicht an dem Zweiten, weil er's nicht hat. Aus diesem Grunde sind viele Freunde, ja — ich mögt' es sagen, so ruchlos es klingt, — Geliebten möglich, obwohl nur für das reiche Herz. Ich weiß wohl, Freundschaft und Liebe sind egoistisch, aber nur auf den niedrigeren Stufen. Erst, wenn der Mensch die ganze Menschheit umschlingt, wie sonst den einzelnen, ausgewählten Menschen, hat er den ihm vorgeschriebenen Kreis abgeschlossen. Dies Alles liegt in meinem Gedicht: Höchstes Gebot.

Ich lese jetzt zum ersten Mal Sachen vom Grafen Benzel-Sternau. Das ist einmal etwas mehr, als ein Graf. Dieser Geist hat meine höchste Achtung, ich hätte nicht gedacht, daß Deutschland einen mir unbekannt gebliebenen Schriftsteller von solcher Bedeutung haben könnte. Der Roman: Das goldene Kalb von ihm sey Dir empfohlen.

Neulich hab' ich hier einen Landsmann, Herrn Evers, stud: jur:, kennen gelernt, der — Wesselburen kannte. Es war ein sonderbares, aber nicht unerfreuliches, Zusammentreffen. Freilich eine ganz gewöhnliche Schmeißfliege, aber was aus dem

20 vgl. VI S. 235 25 vgl. Tgb. I Nr. 614, Ende Januar 1837

Vaterlande kommt, hat immer einigen Reiz. Ich beſuche ihn zuweilen, und er mich.

Von ganzem Herzen will ich mich freuen, wenn die Mitternachtszeitung nur mehr Beiträge von mir aufnehmen will. Woher dem Zitterlein ſein Glück kommt, begreif' ich nicht. Es iſt eine Arbeit, wie mancher Menſch, Nichts darin zu ſchätzen, als — guter Wille.

Ich ſetze jetzt meinen Andreas fort. Ich hab' Dir, mein' ich, gleich im Anfang meiner Ankunft in München davon geſchrieben. Dieſe Humoreske ſoll (dies iſt die Aufgabe) neben dem Fratzenhaft-Lächerlichen das Schauerlich-Geſpenſtiſche zur Anſchauung bringen und ſo jene letzte gemiſchte Empfindung, die uns Welt und Leben in ihrer Geſammtheit aufdrängen, erregen. Die Aufgabe iſt ſo ſchwer, daß die Löſung höchſt wahrſcheinlich — mißlingt. Hätt' ich hier doch einen einzigen Menſchen, dem ich in poet. Sachen Urtheil zutrauen dürfte; der könnte ungemein belebend, ja befruchtend, auf mich wirken, denn ich bin faſt gegen jede meiner größeren Arbeiten in dem Augenblick, wo ich bloß zu ſpinnen, keine Knoten mehr zu ſchürzen, habe, ungerecht und werfe ſie zum Teufel. Aber ſolch Einen findet man nicht leicht; es iſt unbedingt ein gewiſſes Genie, das ich, weil es nur empfangend und aufnehmend iſt, das weibliche nennen mögte, dazu erfoderlich; faſt Alle käuen und würgen am Stoff, und ganz unerträglich werden ſie, wenn ſie in irgend einer Aeußerung eines großen Mannes, z. B. Göthes oder Richters, den Stein der Weiſen gefunden zu haben glauben. Der Stein der Weiſen macht aber Jeden, den Weiſen, der ſein nicht bedarf, ausgenommen, zum Narren.

Ich ſchließe hiebei einen verſiegelten Zettel an, den ich Dich bitte, mir ſobald, als möglich, nämlich mit Deinem nächſten

---

7 obwohl H. auf einem Quartblatt fortzuschreiben beginnt, beweist die Fassung, dass ein einziger Brief vorliegt 7 vgl. VIII S. 362f. Die Novelle ist nicht erhalten 28 daneben ☛

Digitized by Google

Brief, **versiegelt**, wie er ist, zurück zu schicken, aber auf der Rückseite mit einer kurzen Bemerkung von Deiner Hand versehen, des Inhalts, daß er in Hamburg gewesen, unter Hinzufügung des Datums. Gedulde Dich nur einstweilen, das Räthsel soll Dir gelöst werden, nur heute noch nicht. Ich bitte Dich aber sehr, diese meine Bitte nicht zu vergessen, und namentlich, so schwer es Dir auch fallen mag, Deine Neugier zu bezähmen, den Zettel auf keinen Fall zu eröffnen. Es ist eine sonderbare, aber ernsthafte, Geschichte, die Du erfährst, sobald das Papier wieder in meinen Händen ist.

Die Grippe, die in Hamburg so stark grassiren soll, macht mir ernstliche Besorgniß um Dich. Nimm Dich um's Himmels willen in Acht, aufgeregt und leidenschaftlich, wie Du bist, ist für Dich die Gefahr doppelt groß. In München ist die Cholera gänzlich vorüber, und ich befinde mich, etwas Rheumatismus im rechten Arm ausgenommen, den ich wohl nicht mit Unrecht dem Klima zuschreibe, körperlich sehr wohl. Meine Lebensweise schadet mir nicht im Geringsten, über diesen Punct mach' Dir keine Sorge.

Meine Besorgniß um Deine Gesundheit ist so groß, daß ich Dich dringender, wie jemals, bitten muß, Dich von möglichst schneller Antwort — jeder Brief erfodert natürlich seine Stimmung, darum verlang' ich's nicht umgehend — durch Nichts abhalten zu lassen. Dann aber schreib Du (dies gilt für alle Zukunft) ganz, wie's Dir um's Herz ist; ich thu's auch. Ueberhaupt hab' Achtung vor Deinem Selbst, und höchste Achtung; jeglicher Mensch ist ein Spiegelbild der Welt.

Dieser Brief ist länger liegen geblieben, als gewöhnlich. Das Verhältniß mit Alberti ist mir wieder durch den Kopf gegangen und ich hatte schon an ihn geschrieben, laß' den Brief aber liegen. Schreib' mir doch noch einmal darüber.

Nun leb' wohl und behalte mich, wie ich Dich, in treustem Andenken!

Dein Friedrich.

Digitized by Google

Laß' Dich die vornehme Adreſſe auf dieſ. Brief nicht verwundern. Ich kann hier noch leichter ohne Gold, als ohne Goldſchaum, fertig werden, mein Bekenntniß über dieſen Punct enthält mein letzter Brief. Schlag' um!

Es iſt ja noch etwas Raum da, ich will ihn benutzen, wenn auch nur zum Geſchwätz. Für's Erſte bemerk' ich, daß ich wahrſcheinlich noch ein Blättchen für Johann anſchließe, es iſt ſo klein, daß es den Brief nicht um viel ſchwerer machen kann. Send' ihm das gelegentlich zu, ich laß' es offen, damit Du es leſen kannſt. Was Du über die Kindesmörderin ſchriebſt, erinnert allerdings ſtark, mit Heinrich Kleiſt zu reden — lies doch deſſen Schriften! — an die gebrechliche Einrichtung der Welt. Bürgerliche Gerechtigkeit kann nicht anders, ſie muß ſagen: wer Blut vergießt, deß Blut ſoll wieder vergoſſen werden. Bürgerliche Gerechtigkeit hat aber mit der Gerechtigkeit ſelbſt wenig zu thun, iſt ihre entfernteſte Verwandte; doch muß man ihr daraus keinen Vorwurf machen. Sie ſorgt für das Fortbeſtehen endlicher, aber einſtweilen nothwendiger, Verhältniſſe und muß ſtreng ſeyn; ganz anderen Händen iſt das Welt-Regiment anvertraut, auf ganz andere Puncte iſt es gerichtet und in ganz anderem Geiſt wird es geführt. Man muß dieſen Geſichtspunct feſt halten.

Was macht Laiß? Geht ſein Geſchäft noch immer ſo gut, wie zuvor? Ich werd' ihm nächſtens ſchreiben und würd' es ſchon jetzt thun, wenn ich nicht den Brief zu dick zu machen fürchtete. Es thut mir ſelbſt leid, daß ich der Madame Baumgarten nicht einmal geſchrieben, aber das Schreiben an ſolche Leute, ſo reſpectabel ſie auch ſind, iſt ſchwer. Jeden Gedanken bis aufs Hemd zu entkleiden, jeden Ausdruck in der Form, die

---

5 von da auf der Rückseite der Adresse 7 dieser Brief nicht erhalten

ſchon unſer Großvater handhabte, ausbacken, das iſt, wenn nicht ſchwierig, ſo doch ekelhaft. Ich hab' mehre Male Briefe an ſie angefangen, aber keiner kam zu Ende. Faſt eben ſo geht's mir, wenn ich an Johann ſchreibe, nur, daß der Impuls ſich da wirkſamer zeigt. — Wenn meine Jungfrau von Orleans zu Stande kommt, ſo werd' ich ſie lieber auf den Scheiterhaufen, als auf die Bühne bringen. Ich verachte das deutſche Theater einestheils recht ſehr, dann aber — ſolche Verachtung ſoll bei Schauſpieldichtern zuweilen ſchnell vorüber gehen — ließe ſich's gar nicht denken, daß in den erſten 20 Jahren auf den Brettern neben einem Schillerſchen Stück ein anderes, das denſelben Stoff behandelte, fort käme. Zudem iſt Schillers Jungfrau eine echte Theater-Jungfrau; neben dieſem Pfau würde ein einfach-edles Mädchen, das, nachdem Gott durch ſeinen ſchwachen Arm ein Wunder in's Leben gerufen, vor ſich ſelbſt, wie vor einem dunklen Geheimniß, zurück ſchauderte, ſchlecht figuriren.

Dein H.

Nr. 44. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

[München] 19. Februar 1837.

— Der letzte Abgrund iſt für den Menſchen immer der tiefſte. Das iſt eine ſchöne Eigenſchaft ſeiner Natur, vielleicht diejenige, die ſie zuſammen hält. — (Ueber die Gujet) Der Menſch iſt ſo arm, ſo beſchränkt, wenn er das Würdige, das Tüchtige will; warum iſt er unermeßlich, ſobald er in einen ſchwarzen Kreis eintritt? Man kann nicht umhin, Erſcheinungen dieſer Art auf das Ganze zu beziehen und zurück zu führen,

---

Nr. 44. *H* nicht erhalten. Nur Tgb. I N. 628. Nachlese I S. 43f. Mit der Überschrift Brief an *Gravenh.* 19. Febr. 1837 und der Randnotiz: Ueber die Weiber. Vieles hat Bedeutung für die „Judith". 22 die Frau des Prof. Guyet

Digitized by Google

und dann werden sie, da sie doch damit in Verbindung stehen, daraus hervor gehen müssen, zu Medusenhäuptern, vor denen das freundliche Antlitz der Natur zu Stein, oder zur Larve erstarrt. Wenn der einzelne Mensch beleidigt oder geschädigt wird, so sind Galgen und Beil sogleich bereit; wer das Bild der Menschheit beschmitzt und in den Staub tritt, für den giebt es keine Strafe. Und doch kenne wenigstens ich keine Gottheit, zu der ich beten könnte, als eben die Menschheit. — Wenn sich sonst der einzelne Mensch in seiner Beschränktheit und Bedürftigkeit in's Allgemeine, in's Ganze und Große, hinüber flüchten konnte, so hat dieses selbst jetzt kaum einen letzten kümmerlichen Opferbrand, an dem sich das erloschene Feuer dereinst wieder entzünden läßt, hinein gerettet in eine edlere Menschenbrust. Die Menschheit ist wahrhaft *scheintodt*, und nur die *Schmerzen* in ihren edelsten Gliedern bürgen für die Möglichkeit eines Erwachens. — Das Weib und die Sittlichkeit stehen in einem Verhältniß zu einander, wie heut zu Tage leider die Weiber und die Unsittlichkeit. Uebrigens sind sie zu entschuldigen. Die *Gesellschaft* hat sie emancipirt, statt, daß nur der *Mann* sie emancipiren sollte. Darin steckt die Wurzel alles Uebels. Für das Weib gehört der beschränkteste, der engste, Kreis. Für sie gerinnt das Welt-All in einen Tropfen zusammen. Sie ist die Wünschelruthe, die dem Mann die Schätze der *Erde* anzeigt. Sie allein könnte den Himmel entbehren, wenn's keinen gäbe, denn für sie ist er nur *Tradition*, kein Weib hätt' ihn erfunden. Daß jede sich hinein sehnt, kommt daher, weil er erstlich einige Aehnlichkeit mit einem ausgesuchten Nachtisch hat, und dann, weil sie uns nicht nachstehen, weil sie seyn wollen, wo *wir* sind. Weh' denen, die das Weib, diese Marketenterin des Augenblicks, zur Sonnenuhr machten, durch die die Ewigkeit ihre Stunden anzeigt. Dies macht sie nicht so verächtlich, als es scheint. *Wir* gehen nur so lange sicher, als die Sterne *über*

Digitized by Google

uns ſicher gehen. Wanken die, ſo fallen wir. Das Weib ahnt kein Ziel, aber ſie kennt aufs Genauſte den Punct, von dem man ausgehen muß, ſie überſieht kein Wirthshaus, wo man eintreten und ſich erfriſchen kann. Das Weib bildet die Topographie des Lebens. Und dann (darum ſagt' ich oben, der Mann muß ſie emancipiren, nicht die Geſellſchaft) ſieht das Weib den Himmel recht gut, nicht durch ſeine eigenen Augen, aber durch ein Fernglas und weiß für die Küche zu benutzen, was der Mann in den Sternen entdeckte. — Die Sentiments der Weiber ſind Aderläſſe, und wie wir durch erhöhtes Empfinden gewinnen, ſo verlieren ſie. Das Weib iſt, wie der Weinſtock, ſoll er Trauben bringen, ſo darf er nicht bluten.

Nr. 45. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 21 Februar 1837.

Ich bin ſo müde, daß mir die Augen faſt zufallen, und dürft' ich mir, wie ſonſt, wenn ich müde bin, eine ruhige Nacht verſprechen, ſo würd' ich Dir, liebe Eliſe, jetzt nicht ſchreiben. Aber an Ruhe iſt für mich nicht zu denken, das giebt mein Rheumatismus, der, ſo wie ich die Nachtlectüre weg lege und das Licht auslöſche, gleich einer liſtigen Schlange, hervor ſchießt, nicht zu; alſo ſchreib' ich.

Arbeit und Lohn.

Mir war, als müßt' ich graben
Und grub gar tief hinab,
Grub' in die Läng' und Breite,
Am Ende ward's ein Grab.

Nr. 45. *H* in Weimar. Bw. I S. 45—50. Adr. Dem Fräulein E. Lenſing etc. von Elise als N. 14 bezeichnet 22 ff. vgl. VI S. 263 f. 23 über Mir träumte, ich müßte

War, weiß nicht wie, gezwungen,
Hab's nimmer gern gethan,
Doch sollt' ich, was ich wünschte,
Zuletzt als Lohn empfahn.

Das Grab war aufgeworfen,
Da sank mir Arm und Bein,
Ich hatte Nichts zu wünschen
Und legte mich selbst hinein!

—:—

Rheumatismus ist nicht das größte Uebel in der Welt, aber ein recht großes; in der Nacht keine Ruh und darum am Tage um so mehr Unruh. Es wird hier — wir haben schon Frühling gehabt — jetzt wieder recht Winter, es schneit und regnet, und es giebt wohl keine Stadt in Deutschland, wo solches Wetter abscheulichere Folgen hätte, als in München. Ein Schmutz auf den Gassen, der selbst in Hamburg — und das will viel sagen — nicht seines Gleichen hat; auch ist's mir hier, wo sonst der Himmel schon so südlich-schwarzblau ist, um so unausstehlicher, wenn er ein verwittertes Matronen-Gesicht annimmt.

Willst Du einmal wahrhaften Genuß haben, so lies Abends Erzählungen von C. W. (merk' auf diese Buchstaben, es giebt noch einen andern Contessa, in dem die Natur den Ersten travestirt zu haben scheint) Contessa, vorzüglich den Meister Dietrich und den schwarzen See. Das ist ein Dichter, der, mit Hoffmann zu reden, geschaut hat, was er darstellt.

---

1 f. zuerst Ich ward dazu gezwungen, Hatt's 20 ff. Contessas Novellen hatte Hebbel am Krankenlager seines Vaters zuerst gelesen, vgl. Tgb. II N. 2476, sie wirkten auf seine Novellen, vgl. VIII S. XVI ff.

Digitized by Google

Aus den Zeitungen wirst Du wissen, daß Börne gestorben ist. Sein Tod hat mich schmerzlich bewegt. Man beurtheile ihn, wie man wolle; einen hohen, reichen, und aller Herbe ungeachtet, innig-erquicklichen Geist darf man ihm nicht absprechen, und noch weniger Mannhaftigkeit, Muth und edle Aufopferungskraft. Er hat nie, wie Heine, das Schwert gezogen, bloß, um zu zeigen, daß es blank und scharf sey; er hat das gezogene nie eingesteckt, weil es in die Hände seines eignen Henkers hätte fallen können. Er hat für die Freiheit — auf die Freiheit selbst Verzicht geleistet; er war liebenswerther in seinen Fehlern, als Andere in ihren Tugenden. Nun giebt ihm Frankreich ein Grab; doch — ein Grab hätte ihm Deutschland auch gern gegeben. Er ruhe!

Wenn ich 2 sorgenfreie Jahre hätte, so — glaub' ich — würd' ich mich darin für alle Zukunft, auch in pecuniairer Hinsicht, sicher stellen können. Es ist mir neulich ein hoher dramatischer Stoff, deßgleichen noch nie behandelt ist und den auch nur Wenige behandeln könnten, entgegen getreten, der Character Alexanders des Großen, dessen ganzes Leben (wie ich in einer Vorlesung von Görres, die ich zufällig hörte, zum ersten Mal erfuhr) unter dem Zweifel, ob er ein Sohn von König Philipp, oder von Jupiter Ammon sey, verstrich. Zustände der Art sind einzig und das Unermeßliche ist in ihrem Gefolge; aber der Dichter, der sie zur Anschauung bringen will, muß sie ganz und gar durch jene Zeit, durch ihre Denkweise, zu begründen suchen. Es sind mithin die umfassendsten Studien, namentlich in Bezug auf macedonische, persische und egyptische Geschichte, erfoderlich, und wie soll ich die in meinen jetzigen Verhältnissen möglich machen? Deutschland, theuerstes Vaterland, für 2 Mal 200 Thaler kannst Du einen unvergänglichen Alexander erstehen —

---

1 vgl. Tgb. I N. 618 17ff. vgl. V S. 45

Digitized by Google

willst Du? Du schweigst, und Du hast Recht, denn für die nämliche Summe kannst Du 60 nagelneue Triller der Demoiselle Faßmann (sie erhält in Berlin außer einem fixum von 3000 rth. noch 10 ℔ für jede Vorstellung, die sie mit Gesang verherrlicht) haben.

d. 27 Febr.

Nun ist es wieder Nacht und die Augen fallen mir fast zu, aber ich zitt're vor dem Bett, denn schon in 4 Nächten hält gräulicher Schmerz im rechten Arm den Schlummer von mir entfernt; kaum, daß ich im Stande bin, zu schreiben. Das fehlte noch. Doch ängstige Dich hierüber nicht, gutes Mädchen; es ist ein bloßer Zoll an das Klima und ich kann dem Himmel danken, daß ich so wohlfeil wegkomme, andere Norddeutsche haben mit Schleim- und Nervenfiebern bezahlen müssen. Ungern schiede ich schon nächsten Frühling von München; nach Hamburg kann ich ja nicht als ein weißes Blatt, worauf noch immer Nichts geschrieben steht, zurück kehren, und München sagt sowohl mir, als meinen Verhältnissen, zu, man kann nirgends billiger und zugleich angenehmer leben. Ohnehin darf ich mir vom nächsten Sommer noch mehr, als vom Winter, versprechen; Rousseau kommt von Heidelberg hieher und wird gewiß nach manchen Seiten hin belebend, an- und aufregend, auf mich wirken. Der Arm ist ungnädig über das Plaudern. Es ist ein sonderbares Gefühl, solch ein körperlicher Schmerz; es ist, als hätte sich in das Gehäuse des Lebens ein Verkappter eingeschlichen, und man wüßte noch nicht recht, wozu man den machen sollte, ob zum bloßen Unruhstifter, oder zum Dieb, oder gar zum Räuber und Todschläger.

d. 14 März.

Habe Du, beste Elise, tausend Dank für Deinen Brief, der mir endlich, endlich heut Abend gebracht wird. Ich trug große Sorge um Dich, um so größer ist nun auch meine Freude.

Digitized by Google

Mein Rheumatismus ist bis auf eine Kleinigkeit verschwunden; dies bemerk' ich zu Deiner Beruhigung gleich im Anfang.

Ich soll Dir das im M.Bl. gedruckte Gedicht senden? Ich sende es Dir nicht, weil Du es bloß des Titels wegen foderst. Uebrigens ist es nicht: stumme Liebe, sondern: Liebesgeheimniß überschrieben.

Halte diese Rache indeß um des Himmels willen für nichts Anderes, als für einen Scherz. Ich verlange nicht, daß Dir das Verständniß der wahrhaften Dichter-Natur inniger geöffnet sey, als Millionen, obgleich es mir lieb wäre, wenn meine früheren Erklärungen über diesen Punct Dir als Fackeln gedient hätten. Jeder Mensch ist auf sich und seinen jedesmaligen Zustand beschränkt, und dankt dem Himmel, wenn er sich den einigermaßen zu erklären weiß: da glaubt er denn, auch der Dichter könne Nichts aussprechen und darstellen, als was eben in seinem Herzen vorgehe, und ein Liebeslied setze unbedingt Verliebtheit, ein Weinlied einen Rausch voraus. Alles Dichten aber ist Offenbarung; in der Brust des Dichters hält die ganze Menschheit mit all ihrem Wohl und Weh ihren Reigen, und jedes seiner Gedichte ist ein Evangelium, worin sich irgend ein Tiefstes, was eine Existenz oder einen ihrer Zustände bedingt, ausspricht. Im Dramatischen leuchtet dies Jedermann ein; der Teufel hat sich schwerlich zu Göthe in sein Arbeitszimmer bemüht, um ihm zu sitzen und doch hat er seinen Mephisto gezeichnet: Shakespear war nie ein Bluthund, und doch ging aus seiner Seele der König Richard hervor, vor dessen grauenhafter Erscheinung sich das Herz zusammen zieht, wie vor dem Schreckbild eines Todes, der Gott selbst und alles Göttliche vernichten könnte. Es ist in der Lyrik um kein Haar breit anders; die begeisternde Stunde mit ihrem Inhalt

---

6 vgl. VII S. 145. 419 17 ff. diese Stelle Tgb. I S. 645

iſt nicht das kümmerliche Treibhausproduct vorher gegangener, äußerer Eindrücke; ſie bringt dem Genius den Schlüſſel zum Welt=All, nun kann er eintreten, wo er will.

Ich will, weil ich es gerade kann, Dir ſogleich einen Beweis geben. Ich haſſe das Chriſtenthum, und weiß wohl, warum; ich hab's einmal geſagt und ſag's noch einmal. Das hat mich aber nicht abgehalten, geſtern die folgende Romanze zu ſchreiben:

Vinum sacrum.

Es ſchlichen zwo ſchlimme Geſellen
Sich in die Kapelle hinein;
In Kannen, in goldnen, geweihten,
Stund dort der heilige Wein.

Da ſpricht der Eine mit Lachen
Zum Andern in ſündigem Muth:
Komm', willſt du dich mit mir berauſchen
In Chriſti eigenem Blut?

Der Andere greift nach der Kanne
Und ſetzt ſie flugs an den Mund;
Sie trinken und trinken und trinken,
Doch kommen ſie nicht auf den Grund.

Sie trinken und trinken und trinken
Und treiben viel froſtigen Scherz,
Doch ſteigt keine Glut auf die Wange,
Doch flammt keine Luſt durch das Herz.

Sie trinken und trinken und trinken,
Die Kanne bleibt voll, wie ſie war;
Da packt ſie ein innerſtes Grauſen,
Sie ſtürzen hin am Altar.

9 ff. vgl. VII S. 148

Digitized by Google

Es kommt ein Meßner gegangen,
Er trifft sie, zerknickt und verstört,
Er hatte mit Angst und Entsetzen
Ihr Aechzen und Stöhnen gehört.

Sie rufen: er blutet auf's Neue,
Wer stillt das Blut im Lauf!
Er zeigt uns die offenen Wunden,
O weh uns, wir rissen sie auf!

Nun seh'n sie ewig den Heiland,
Ein blasses, blutendes Bild;
Er schaut sie an, nicht finster,
Ach, so unendlich mild!

—

Uebrigens hat die Deutsche Poesie jetzt treffliche Aussichten. Im ganzen, diesjährigen Musen-Almanach steht kein einziges Gedicht. Ich habe die Wäsche in den letzten Tagen mit größter Indignation gemustert. Alles ist nett, niedlich, aber Nichts ist poetisch. Ich kann die Sachen des sonst von mir hoch verehrten Herausgebers, Adelbert von Chamisso, nicht ausnehmen. „Korsische Gastfreundschaft" ist ein Protocoll, oder vielmehr ein Reisebericht in Versen. „Der Müllerknecht", ein mattherzig-sentimentales Gewächs, hält die Mitte zwischen Leben und Tod. Die beiden Sonette sind kleiner, als klein, und feiner, als fein. Anastasius Grün, in seinem Schutt wahrhaft poetisch, hat auch 5 bis 6 Wind-Eier gelegt. Joseph von Eichendorf hat es, wie immer, wo er mir noch vorgekommen ist, so gut gemacht, als er kann; doch sein Geist ist weiblicher Natur,

5 blutet [noch] 13ff. vgl. Tgb. I N. 641 14 „Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1837" 19ff. „Corsische Gastfreiheit", „Der Müllergesell", Sonette: „Der Unhold, der im Schlaf" und „Es ist ja Sommer" 24 vgl. Goedeke, Grundriss VIII S. 189

Digitized by Google

er empfängt, vermag aber wohl nicht, zu bilden. Die andern Herren bilden sich alle ein, Anstreichen sey Malen! Heine hat Nichts zum Almanach geliefert, als sein Gesicht und das hätt' er behalten mögen. Uhland — nun, es ist etwas Altes, daß der selten Neues bringt. Ich bin deswegen zu beklagen, ein Gedicht von Uhland ist für mich immer ein Ereigniß. Für ein zweites Glück von Edenhall gäbe ich die ganze Literatur pro 1838 mit all ihren Herrlichkeiten und Schätzen.

Von Janinsky steht eine Novelle: „die Belagerung von Hamburg" in der Cornelia. Sie ist besser, wie seine früheren erzählenden Arbeiten; es freut mich, daß er dergleichen schreiben kann, da ist für seine Existenz gesorgt. Mir ist die Production solcher Sachen unmöglich; ich kann meine Idee nicht in einer langwierigen Folge von Situationen abhaspeln, wie einen Seidenwurm, all mein poetisches Thun und Treiben ist auf höchste Präcision gestellt!

In den letzten Wochen hab' ich den Andreas (von dem ich fürchtete, er mögte mir wegen der bizarren Mischung des höchsten Schauerlichen mit dem Komischen mißglücken) weiter befördert, und hoffe nun, er soll mir gelingen. Die kluge Frau ist liegen geblieben, aber nicht für ewig. Jetzt beschäftigt mich der „Meister Jacob", mit dessen zwei ersten Bogen ich sehr zufrieden bin. Ich denke ihn, sobald er fertig ist, sammt dem Vorwort zu einem Roman: „der falsche Napoleon" an die Mitternachtszeitung zu senden. Das Schlimmste ist, daß ich hier keine Buchhändler kenne und Alles mit der Post schicken muß, was so verflucht viel Geld kostet. Darum hab' ich mich gewöhnt, so eng zu schreiben, daß eine Schreibseite von mir 2 Druckseiten füllt.

13 solcher [Arbeiten] 22 „Meister Jacob" ist erhalten in dem Fragment „Die beiden Vagabonden', VIII S. 116ff., „Andreas", „Die kluge Frau" und „Der falsche Napoleon" sind nicht erhalten

Digitized by Google

Laiß hat gewiß Recht, im M. Bl. ſteht wohl Nichts von mir. Ich zweifle, daß Hauff meinen letzten Correspondenz-Bericht aufnehmen wird. Ein Correspondent, der kein Theater, kein Concert, kein Muſeum, keine öffentliche Geſellſchaft, kein Kaffeehaus, beſucht, müßte ſchon allwiſſend ſeyn, wenn er erträglich berichten ſollte. Doch hoff' ich noch immer auf die Aufnahme meiner Skizzen; ſie wären mir ſicher zurückgeſchickt worden, wenn die Redaction ſie nicht für den Abdruck beſtimmt hätte.

Du meinſt, es könne ſein Gutes haben, daß ich in Noth und Elend aufgewachſen bin. Nein! Das iſt der ärgſte Fluch eines menſchlichen Daſeyns, den keine Ewigkeit von dem Haupt des Unglücklichen zu nehmen vermag. Er kommt allenthalben zu ſpät, und gelangt wenigſtens nie zu einer vollkommen ausgebildeten Perſönlichkeit. Ein Quentin Glück mehr, etwas weniges Sonnenſchein in der früheren Zeit, und der Baum hätte ganz andre Zweige getrieben, ganz andre Früchte gebracht. Das Beſtreben, die Gefängnißmauern zu durchbrechen, verzehrt die edelſten Kräfte!

An die Doct. Sch. hab' ich abſichtlich nicht früher ſchreiben wollen. Hat ſie die Briefe, die ich ſeit April v. J. an ſie ſchrieb, bis December unbeantwortet gelaſſen, ſo bin ich gewiß entſchuldigt, wenn ich ihre Zuſchrift erſt im März beantworte. Wegen der 2 Friedrichsd'ore kann ſie nicht in Sorgen ſeyn; da ſie durch ihres Verlegers, Engelmann, Hände gegangen ſind, ſo darf ſie Nichts fürchten, anders wär' es bei einer directen Verſendung durch die Poſt. Auch hat der Umſtand, daß ich keine Gelegenheit aufzutreiben wußte und kein Poſtgeld ausgeben wollte, einen Grund des Stillſchweigens mit abgegeben. Diesmal ſchließ' ich (nimm's mir nicht übel) einen Brief für ſie bei.

1 das „Morgenblatt" hatte am 6. und 7. März 1837 den 2. Bericht gebracht 29 dieser Brief an die Schoppe ist nicht erhalten

Digitized by Google

Ich laſſe ihn unverſiegelt, damit Du ihn leſen kannſt; ſey ſo gut, und wirf ihn, nachdem Du fein und zierlich eine Oblate dazwiſchen geſteckt haſt, in eine der öffentlichen Briefladen, dann ahnt ſie nicht, auf welchem Wege er gekommen iſt. — Du ſprichſt von einer vielleicht gefüllten Caſſe; ach, beſtes Mädchen, verdient hab' ich den ganzen Winter (jenen einen Artikel im M. Bl., der mir höchſtens 10 Thlr eintragen wird, ausgenommen) keinen Kreuzer; bloß meiner aufs Aeußerſte getriebenen Sparſamkeit hab' ich's zuzuſchreiben, daß ich nicht ſchon völlig aufs Trockene gerathen bin. Von Deinen 100 Thlrn und den 2 Friedrichsd'oren der Sch. bin ich noch auf 2 Monate verſehen; dann —? Das Schlimmſte ſind die Kleidungsſtücke; eine Hoſe hab' ich nun wieder, aber mein Rock wird ſchon furchtbar invalide, an Weſten gebricht's auch, ebenſo an Wäſche. Die 3 alten Hemder, die ich noch aus Dithm. mitgebracht, wollen vom Dienſt Nichts mehr wiſſen; ach, wie glücklich ſind die Hunde, daß ſie ihre Garderobe mit zur Welt bringen! Woher bei ſolchem Druck jene geiſtige Freiheit, die zur Hervorbringung trefflicher Werke erfoderlich iſt, kommen ſoll, begreifſt Du gewiß eben ſo wenig, wie ich. Es iſt mir ein entſetzlicher Gedanke, jene 50r von Dir zu nehmen; Dir könnten ſie ein Nothgroſchen ſeyn; mir helfen ſie wieder über 4 Monate hinweg und dann ſtehen die Dinge wieder nach, wie vor. Ich werde mich am Ende doch durch einen Gewaltſchritt, den man nicht gern nennt, all dieſen Plackereien entreißen müſſen; warum denn nicht gleich, warum mach' ich denn erſt den Vampyr, der auch Dir das Bischen Kraft und Saft ausſaugt? Aber der Menſch iſt ein armſeliges Geſchöpf, wenigſtens ich bin's!

Einige Stunden ſpäter.

Vergieb mir die trübe Stunde, ſie iſt vorüber. Es iſt Abend und jeder Abend iſt ſchön, wenn man ſich ihn nur nicht

16 f. vgl. „Schlägel" VIII S. 252, 25 ff. 24 Selbstmord

Digitized by Google

verdirbt, wie ich in dieſem Augenblick durch das Leſen ſchlechter Gedichte. Da las ich vor einiger Zeit ein Trauerſpiel von Freſenius, einem im 20ſten Jahr verſtorbenen jungen Frankfurter, das (als Todtenkranz) nicht ganz übel war; heute laß' ich mir ſeinen lyriſchen Nachlaß geben, aber, du gerechter Gott! welch eine Waſchweiberpoeſie! Auch aus den bedeutendſten Stoffen ſo gar Nichts gemacht! Ich begreife es z. B. gar nicht, wie ein Menſch an die Nacht, oder den Abend, nur denken kann, ohne ſogleich in einen Strom von Poeſie hinein geriſſen zu werden. Und doch enthält dies Bändchen eine Maſſe von Nachtliedern und Abendklängen, an denen Herz und Gemüth nicht den geringſten Antheil haben. Aus wahrem Verdruß (eine Muſe, die ſelten begeiſtert) griff ich in meine eigne Bruſt und ſchrieb folgende Verſe:

Abendgang.

1.

Ich ging einmal im Dunkeln
Spät durch ein fremdes Thal;
Die Nacht war ſtill und traurig,
Ich ſtill und traurig zumal.

2.

Ich dachte der theuren Menſchen,
Die ich auf Erden fand,
Vor Allen gedacht' ich derer,
Die ſchon bedeckt der Sand.

3.

Da ſcholl's mit einem Male
Vom dunklen Berg herab:
Menſch, ſetze dich heut zu Tiſche,
Denn morgen geht's in's Grab.

4.

War es ein Hirtenknabe,
Der jene Worte ſang,
Ich weiß es nicht, ſie gingen
Mir durch die Seele bang.

---

3 August Fresenius (1789—1813) schrieb das Trauerspiel „Thomas Aniello“ hg. von Fouqué 1813 und „Gedichte“ 1812 15ff. vgl. VII S. 295

Digitized by Google

5.

Einſt hatt' ich ſie vernommen
Aus eines Freundes Mund;
Da trank er meine Geſundheit,
Jetzt lag er im kühlen Grund!

— * —

Sehr freu' ich mich auf Ausführung einer Romanze „die Teufelsorgel!" Die Idee einer echten Romanze, die bloß in der Länge, aber nicht in der Würde, dem höchſten Drama nachſteht, ja, die, inſofern zu den Geheimniſſen der Menſchenbruſt auch noch die tiefſten Geheimniſſe der Natur in ihren Kreis gehören, vielleicht unter allen Dichtungsarten die unendlichſte Aufgabe hat, kommt ſo ſelten, wie die Idee zu einem Fauſt oder einem Macbeth. Du frägſt mich, wie **Gravenhorst** zu mir ſtehe. Noch immer auf die alte, würdige Weiſe, obgleich wir in **Heidelberg** nicht erquicklich auf einander wirken konnten, da wir Beide an der nämlichen Krankheit auf den Tod darnieder lagen.

Um Dir nun noch zum Schluß eine unverhoffte Freude zu machen, laß' ich doch — ſo gut bin ich! das Gedicht aus dem M. Bl. folgen, bedinge mir dafür aber von Dir eine recht ſchnelle Antwort aus.

Liebesgeheimniß.

Du nennſt die Liebe ein entzückend Träumen;
Ich nenne ſie ein ſchmerzliches Erwachen;
Wir fühlen uns in tauben Schlummers Räumen
Gekettet an unwürdig-nicht'ge Sachen;
Wir ſchauern, es ergreift uns, ohne Säumen
Frei für das hohe Leben uns zu machen;
Allein, wir Armen ſind gar feſt gebunden,
Bald iſt der Muth, das Sehnen auch, verſchwunden!

---

6 nicht erhalten 7 der [Kürze] 18 das [Blatt]
21 ff. vgl. VII S. 145

Digitized by Google

Ein müder Pilger kommt aus weiter Ferne;
Er streckt sich hin, zu dumpfem Schlaf ermattet;
Durch milden Blütenregen weckt' ihn gerne
Der Baum, der still und freundlich ihn beschattet;
Halb wacht er schon. Da leuchten alle Sterne,
Ihn kühlt ein Hauch, mit dem ein Duft sich gattet,
Der ganze Himmel neigt auf ihn hernieder;
Er seufzt: ein Traum! und schließt die Augen wieder!

Und nun leb' wohl und sey überzeugt, daß ich Dein immer im Besten gedenke! Dein

Friedrich Hebbel!

Nr. 46. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

München d. 13 März 1837.

Wertheſter Herr Kirchſpielſchreiber!

Ich würde Ihren lieben Brief vom 21ſten Decbr v. J. längſt beantwortet haben, wenn ich nicht das ſtarke Poſtgeld (ein einfaches Briefchen, wie dieſes, koſtet bis Hamburg 1 Gulden 30 Kreuzer, über 2 ℳ. in dortigem Gelde,) ſcheute und lieber eine Buchhändler-Gelegenheit über Stuttgart, die ich nicht oft finde, abwartete. Wollte ich nur an 5 meiner Dithmarſiſchen Freunde (was ich ſonſt gern thäte) regelmäßig jeden Monat ein Blatt ſchreiben, ſo würde mich das jährlich 120 ℳ. koſten, und die hab' ich in meinen jetzigen Verhältniſſen, wo ich mir

Nr. 46. *H* in Weimar. Nachlese I S. 44—48. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchſpielſchreiber *Voſs* in *Wesselburen* in Dithmarſchen, in Holſtein, über Frankfurt und Hamburg Durch Herrn *Scheible* in Stuttgart Gelegenheit und Güte. Der Brief ist zurückdatiert, vgl. N. 48 und im Brief N. 48 am 16. April abgeschickt, gleichzeitig mit Briefen an die Schoppe und Hahn Franz

jeden Schilling durch meine dichterischen Arbeiten verdienen muß, nicht übrig. Sie verzeihen daher gewiß mein langes Stillschweigen; es ist mir selbst unerträglich, aber unabwendbar bei der Entfernung von mehr, als 170 Meilen, die zwischen München und Wesselburen liegen.

Ihr Inhalt reicher Brief hat mir große Freude gemacht. Er traf gerade an einem Abend bei mir ein, wo ich mich sehr unwohl fühlte, und machte mich ordentlich wieder gesund. Es ist in der Fremde der größte Genuß, wenn man sich plötzlich durch einen Brief in all die alten, gewohnten Verhältnisse zurückversetzt sieht; man glaubt, zu träumen, oder geträumt zu haben, und thut an die oft leere und unschmackhafte Gegenwart die Vergangenheit als ein Gewürz, welches seine Kraft niemals verliert.

Am meisten freute es mich natürlich, daß Sie und Ihre liebe Familie Sich gesund befanden (und befinden, darf ich hoffentlich hinzu fügen!), denn die Gesundheit ist nun einmal der Schlüssel zum Leben und zur Welt. Ich kann mich eines gleichen Glücks wenigstens nicht in gleichem Maaße rühmen. Die Cholera hat mich, obgleich sie wenig Umstände machte, verschont, aber an das hiesige, wegen der benachbarten Alt-Bairischen und Tyroler Gebirge äußerst veränderliche Klima gewöhnt man sich nicht leicht und ich habe so stark an Rheumatismus im rechten Arm gelitten, daß ich Ihnen im Januar-Monat gar nicht hätte schreiben können, und den Bericht, den ich an das Morgenblatt abzustatten hatte, einem Freund in die Feder dictiren mußte. Dadurch häuften sich meine schriftstellerischen Arbeiten so an, daß ich noch jetzt kaum weiß, wie ich den sämmtlichen eingegangenen Verbindungen zur gehörigen Zeit Genüge leisten soll. Uebrigens hat sich Alles, was ich schreibe (ich führe dies an, weil ich weiß, daß Sie wahren Antheil an mir nehmen) von Tage zu Tage mehr des Beifalls der Besten

Digitized by Google

und Würdigsten in Deutschland zu erfreuen; Deutschlands erste Journale, Morgenblatt und Mitternachtszeitung, die Hunderten, die auch Gedichtchen machen, (es ist mancher Perückenkopf, mancher Konsistorial-Rath und Professor darunter) verschlossen sind, stehen mir offen, ja, bitten mich um Beiträge und bezahlen sie mir (wie wollt' ich sonst auch in einer Stadt, wie München, bestehen!) mit 23 Thaler den Bogen, genug, der Tag ist nicht fern, an dem gewisse Leute, denen ich, je älter ich werde, um so weniger vergeben kann, es bereuen und sich schämen mögten, mich einst mit Stallknecht und Tagelöhnern an den Milch- und Brei-Tisch gesetzt zu haben. Das Blut tritt mir in die Wangen, wenn ich nur daran denke, und, bei Gott im Himmel, ich vergeß' es nicht, und der Mann wird den armen, hülflosen, schnöde gemißhandelten Jüngling über kurz oder lang rächen.

Sie wollen, geschätztester Herr Kirchspielschreiber, meinen Rath in Bezug auf Alberti. Ich habe mein Ehrenwort gegeben, den Grund, weshalb ich das Freundschaftsband zerriß, nicht zu nennen; ich hab' es gegeben, nicht als eine Schuldigkeit, sondern als ein Allmosen, das ich einem Bettler mit auf den Weg gab, aber ich werd' es halten. Leicht aber ermessen Sie Selbst, daß der Grund, der mich zu einem solchen Schritt bewog, nicht geringfügig seyn konnte, und dies darf ich Ihnen sagen: Alberti ist ein Heuchler. Doch bitt' ich Sie, seinetwegen mein anscheinend hartes, aber wahrlich noch unendlich mildes, Urtheil ganz für Sich zu behalten. Ob Sie glauben, einem Heuchler Ihre Geschäfte anvertrauen zu dürfen, bezweifle ich; jedenfalls sind Sie durch meine gegenwärtige, so viel möglich, unumwundene Mittheilung in den Stand gesetzt,

8 Kirchspielvogt Mohr in Wesselburen 16 Leopold Alberti hatte trotz Hebbels Güte zahlreiche Intrigen gegen den Freund gesponnen, die Hebbel aufs Aeußerste verletzten; daher dessen gerechte Entrüstung gegen den haltlosen Mann

Digitized by Google

in einer für Sie äußerst wichtigen Angelegenheit Selbst zu urtheilen; wiederholen darf ich's nicht erst, daß ich den ehemaligen Freund um keinen Preis empfehlen kann. Mögten Sie nicht den kleinen tüchtigen und gewandten Johannsen nehmen? Kehren Sie Sich nicht an den Kirchspielvogt und sein Essig-Gesicht; der Teufel sieht es auch nicht gern, wenn eine unschuldigerweise in die Hölle hinein gerathene Seele erlös't wird, doch der Erlöser belacht ihn. Sie sind in amtlicher Beziehung so gegen ihn gestellt, daß Sie Sich nicht um ihn zu kümmern brauchen, und ich wüßte nicht, daß er Sie jemals mit Gefälligkeiten und Dienstleistungen überschüttet hat, im Gegentheil nahm er sich immer zehn Mal mehr heraus, als ihm zukam.

Ich werde den Sommer (vielleicht auch noch nächsten Winter) in München bleiben. Einige meiner theuersten Freunde sind hier und ich führe ein angenehmes, thätiges und verhältnißmäßig (ungefähr 600 fl. brauch' ich jährlich) billiges Leben. Neulich traf ich hier einen Vetter vom Apotheker Schmidt, einen gewissen Evers, Bruder der Line Evers; es ist ein wahrer Lump, der sich an allen öffentlichen Orten an mich drängte; um ihn los zu werden, lieh ich ihm einen Thaler, seitdem hat er mich vermieden, was mich freut, da solch ein verludertes Subject mir bei meinem hiesigen sehr respectabeln Umgang auf die Länge hätte schaden können.

Für Mutter leg' ich ein Paar Zeilen an; sie muß es mir nicht verübeln, daß es so wenige sind; dieser Brief wird durch die Scheibleische Buchhandlung in Stuttgart bis Hamburg besorgt, und ich darf ihn nicht ungebürlich dick machen. Grüßen Sie auf's Herzlichste Emilien, grüßen Sie Mundt (dem ich wünsche, daß ihn die Blattern nicht hart mitgenommen haben mögen) Barbeck, Johannsen, Wacker und — Sie wissen Selbst schon,

---

18 vgl. Tgb. I N. 603 f. 614 24 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

wen mehr, meine Mutter und Bruder (den ich Ihrer Güte beſtens empfehle) natürlich nicht ausgeſchloſſen. Leben Sie wohl und ſeyn Sie überzeugt, daß, wenn ich auch nur wenig an Sie ſchreibe, ich um ſo öfterer an Sie denke.

Ganz der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Nr. 47. An Elise Lensing in Hamburg.

München am 2ten Oſtertag 1837.

Liebe Eliſe!

Gewöhnlich tragen meine Briefe vorn einen langen Trauerflor, und hinten (wenn's gut geht) einen Bocksſchwanz. Damit es einmal anders wird, ſchreib' ich dieſen, der Dir im Anfang (trotz eines ſtarken Schnupfens bin ich auferſtehungs-heiter) ein lächelndes Engel-Geſicht zukehren ſoll; wie der Hintere (Du erlaubſt mir doch, von dem Hintern eines Briefs zu ſprechen?) ausfällt, kann ich freilich noch nicht wiſſen.

Wir haben in München ſchon Frühling gehabt, vollen, ſüßen, warmen, lebendigen Frühling, der bis in's Innerſte der Seele drang und, wenn auch noch nicht darin einzog, doch darin auskehrte. Jetzt liegt der Schnee wieder Fußhoch auf den Straßen, Vögel und Damen machen betrübte Geſichter und die Sonne, die eben matt in mein Fenſter blinzelt, ſcheint ſich zu ſchämen, daß ſie zurückgeſchlagen iſt. Es iſt etwas Wunderbar-Schmerzliches um ſolch einen begrabenen Frühling! Es iſt,

---

Nr. 47. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Von Elise mit dem folgenden als N. 15 bezeichnet. Nachlese I S. 48—50. Der Brief ist vom 27. März 1837 und diente dem vom 11. April 1837 zum Couvert.

Digitized by Google

als ob die ſchaffende Unendlichkeit, die Natur, plötzlich eine Ohnmacht anwandelte; der Zauberſtab, durch den ſie die ſchlummernden Kräfte zu erneuter Thätigkeit in's glühende Daſeyn zurück rufen will, entfällt ihrer Hand und ſie ſchwindelt matt und bleich in irgend einen Abgrund hinein. Wenn der Abgrund ſie einmal feſthielte? Oder ein Traum? Oft hab' ich's mir ſchon gedacht, wie es entſetzlich in's Fundament der Menſchenſeele hinein greifen würde, wenn die Natur (was ſo möglich iſt, als es unmöglich ſcheint, da das allwaltende Grundgeſetz eine Steigerung der Schöpfung auf Koſten der Geſchöpfe keineswegs ausſchließt) einmal das Abnorme, das von allem bisher Vorhandenen Abweichende, hervor brächte, etwa einen converſirenden Baum, oder einen philoſophirenden Pudel, mit Sprach-Organen begabt. Denn eben die Unveränderlichkeit der Natur, die doch nur eine ſcheinbare ſeyn mag, iſt die Baſis unſeres Friedens; wir halten uns am Ende doch nur für unſterblich, weil wir ſie für haushälteriſch halten; und ob wir je an die Wiederkehr des geiſtigen, oder Seelen-Frühlings gedacht hätten, wenn wir die Wiederkehr des phyſiſchen nicht mit Augen ſähen, iſt Etwas, was ich bezweifle. Ueberhaupt iſt der Zuſammenhang des Menſchen mit der Natur, die Verkettung ſeiner inneren Operationen mit ihren wahrnehmbaren äußeren, erſtaunlich, und geht viel weiter, als man wohl denkt; in das Weſen dieſes Zuſammenhangs möglichſt einzudringen, iſt des höheren Lebens Aufgabe und ſüßeſter Genuß.

Der Meiſter Jacob, von dem ich Dir ſchrieb, iſt ſchon auf 3 Bogen vorgerückt und rundet ſich, wie ich hoffe, zugleich zum Characterbild und zur durch Situationen feſſelnden Novelle ab. Ein Märchen: Der Rubin (klein, aber der Idee nach wohl

---

5 bleich [zurück] 26 „Die beiden Vagabonden“ 29 „Der Rubin“ vgl. VIII S. 69ff.

Digitized by Google

das Beste, was in Prosa in München aus meiner Feder geflossen ist) wird, wenn es die Stimmung irgend erlaubt, in den nächsten Tagen fertig. Unter all den Plagen, all der Hypochondrie, kommt man doch allmälig vorwärts. Dieser Winter hat mir tiefere Einsichten in die Natur des echten Komischen und der wahren Darstellung gebracht; Einsichten, die mir die Schöpfung bedeutender Werke gestatten, ja sichern, wenn das nicht zu keck gesprochen ist.

Nachschrift vom 13 April.

Ich muß ein Couvert nehmen, so nehm' ich denn diesen vor Eingang des Deinigen angefangenen Brief an Dich!

Dein F. H.

In der aller=aller=größten Eil!

Nr. 48. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 11 April 1837.

Liebe Elise!

Sehr lange hast Du mich dies Mal auf Deinen Brief warten lassen und sehr kurz muß ich ihn aus Gründen, die Dein Brief ja theilweise selbst gebracht hat, beantworten. Umsonst zwing' ich mich nämlich in dieser tristen Stunde, Etwas für den Schnock (dem, da er von Geburt ein Krüppel ist, dem die Glieder möglichst eingerenkt werden müssen, gar viel noch fehlt und den ich doch so gern am 18ten dieses in Reinschrift an Campe absenden mögte) zu thun, da will ich die Minute für die Correspondenz nutzen. Im eigentlichsten Verstande will ich einmal beantworten, zuerst Deine letzte Frage, über die ich

13 Poststempel München. 16. Apr. 1837. Hamburg. 22. Apr. 37.

Nr. 48. *H* in Weimar. Bw. I S. 50—53 und Tgb. I N. 687—689.

23 das scheint geschehen zu sein, doch fehlt der Brief

(nimms nicht übel) herzlich hab' lachen müſſen. An welcher Todeskrankheit ich und Gr. in H. darnieder gelegen wären? Liebes Kind, es giebt nur einen Tod und nur eine Todeskrankheit, und ſie laſſen ſich nicht nennen; aber es iſt die, deretwegen Göthes Fauſt ſich dem Teufel verſchrieb, die Göthen befähigte und begeiſterte, ſeinen Fauſt zu ſchreiben; es iſt die, die den Humor erzeugt und die Menſchheit (d. h. die wenigen Menſchen, in denen etwas Weniges vom Menſchen ausſchlägt und in die Blüte tritt) erwürgt; es iſt die, die das Blut zugleich erhitzt und erſtarrt; es iſt das Gefühl des vollkommenen Widerſpruchs in allen Dingen; es iſt mit einem Wort die Krankheit, die Du nie begreifen wirſt, weil — Du darnach fragen konnteſt. Ob es für dieſe Krankheit ein Heilmittel giebt, weiß ich nicht; aber das weiß ich, der Doctor (ſey er nun über den Sternen oder im Mittelpunct meines Ichs) der mich curiren will, muß zuvor die ganze Welt curiren, und dann bin ich gleich curirt. Es iſt das Zuſammenfließen alles höchſten Elends in einer einzigen Bruſt; es iſt die Empfindung, daß die Menſchen ſo viel von Schmerzen und doch ſo wenig vom Schmerz wiſſen; es iſt Erlöſungs-Drang ohne Hoffnung und darum Qual ohne Ende.

Von dieſem Punct kommen wir ſo leicht und ohne Umſtände auf Religion, als von der Auszehrung auf einen Wunder-Doctor. Die Religion der meiſten Leute iſt nichts weiter, als ein „Sich ſchlafen legen" und es iſt wirklich zu fürchen, Gott mögte ſie für ihre Gottesfurcht noch einmal ſcharf anſehen, denn es iſt keine Kunſt, zu Bett zu gehen, wenn man müde iſt, oder gar — der Fall iſt noch häufiger — niemals aufzuſtehen, und die Natur mit all ihren Unbegreiflichkeiten und den Menſchengeiſt mit all ſeinen Rheinfällen und Gewittern im Schlaf — d. h. im Glauben — an ſich vorüber ziehen zu laſſen. Es iſt wahr, ein Gott, wie

---

2 f. Gravenhorst in Heidelberg, vgl. N. 45, S. 183, 16

Digitized by Google

ihn der „wahre Christ“ sich denkt, paßt so vortrefflich in die große, krause Maschine, wie eine Welle in die Windmühle; aber eben, weil er so ganz erstaunlich gut paßt, mögt' ich einen solchen Gott bezweifeln. Es wär' doch etwas mehr, als ein Wunder, wenn der menschliche Geist, der durchaus niemals eine Ursach durchdringt, die erste Ursach' alles Seyns wirklich so weit erfaßte, daß er sich ohne Frechheit herausnehmen dürfte, an sie, auf sein eigenes Zeugniß hin, zu glauben und also jede andere mögliche mit gränzenloser Keckheit zu verneinen; ich sage, es wäre mehr, als ein Wunder, mithin weniger, als eine Möglichkeit. Ich will nicht weiter gehen; ich würde überhaupt vor Deinen Ohren (da Du nämlich ein Frauenzimmer bist, aus keinem anderen Grund!) solch ein Thema nicht so weit abgespielt haben, wenn nicht jener verfluchte Hochmuth, der den wahren Christen schon seit 1800 Jahren zum wahren Hanswurst macht, auch in Dir ein ganz klein wenig sich regte. Ich will ihm nur eine Frage vorlegen, die vielleicht ihn, und (wo nicht) gewiß mich, verstummen macht. Woher kommt's doch wohl, daß Alles, was auf Erden jemals bedeutend war, (ich rechne mich bei Gott nicht darunter, obwohl ich gegen einige Regimenter wahrer Christen immerhin auch als Beweis gelten könnte) über das Christenthum dachte, wie ich? Sollten in der That Leute, die sonst so blind sind, daß es für sie auf Erden überall fast keinen Unterschied giebt, gerade berufen seyn, Himmelskarten zu verfertigen, oder die einmal gezeichneten zu approbiren? Sollten Augen, denen der Sperling entgeht, der ihnen nicht auf der Nase sitzt, Stand und Bahn der Central-Sonne (das ist doch Gott) zu entdecken und zu verfolgen Kraft haben? sollten sie nicht etwas unverschämt seyn, wenn sie es nur wagen, einem Christus (der von meinem Gesichtspunct aus vielleicht mehr ist, als von dem des strengsten Ortodoxen, obgleich nie mehr, als ein Mensch) Beglaubigungspatente auszustellen? Ist das nicht

ungefähr eben so, als hätte am siebenten Tag, nachdem Gott die Welt geschaffen, während Gabriel und Raphael auf den Knieen lagen und nicht dachten, nicht sprachen, sondern sich begeisterten und schwiegen, ein Schulmeister sich erboten, sein Siegel darunter zu setzen? Religion ist das Product höchster Ohnmacht und höchster Eitelkeit, Beide mit einander multiplicirt.

Nun noch Eins. Ich werde nie ein Facultätsmensch, ein Jurist u. d. gl., und wenn, wie's scheint, Dein „innigster Wunsch" darauf abzielt, so thut mir's leid, daß er durchaus nicht erfüllt werden kann. Ich hab' in Heidelberg für kein juristisches Collegium etwas gethan und in München in kein's den Fuß gesetzt.

Nimm dies Alles (ich bitte Dich sehr darum, liebe Elise, Du würdest mir unrecht thun) nur nicht für Bitterkeit. Wenn ich auch sonst keine einzige Tugend habe, ich bin wahr, und Wahrheit verlangt zuweilen den stärksten Ausdruck.

Was aus mir werden wird, weiß ich nicht; ich glaube kaum, daß noch etwas aus mir werden kann. Eben so wenig weiß ich, ob die Schuld an mir liegt, doch das weiß ich, die Ewigkeit ist lang genug für die größte Arbeit. Auch das von dem Gewaltschritt hast Du nicht verstanden? Du bist zu beneiden!

Jetzt, da der Schnock gedruckt werden soll, hab' ich keinen ärgern Feind, als den Schnock. Sieh, liebes Kind, der Tod quillt aus meinem glühendsten Leben; Alles ist mir zuwider, besonders, was von mir selbst ausgeht. Was ich denke, was ich empfinde, ekelt mich an — o Gott, warum — ich will nicht fragen, warum hast Du den Menschen so gemacht, es wäre vielleicht Lästerung, ich will nur fragen: warum ist es möglich, daß der Mensch so werden kann!

---

22 vgl. N. 45, S. 181, 24

Digitized by Google

Hiebei (d. h. in dieſem Augenblick) fällt mir etwas ein. Kannſt Du mir bei dem Gott, den Du glaubſt, ſchwören, daß Du jenen verſiegelten Brief nicht eröffnet haſt?

Meinſt Du im Ernſt, daß mir etwas daran liegt, ob ich als Poet anerkannt werde, oder nicht, ja daran, ob ich ein Poet bin, oder nicht? Einen halben Zoll höher oder tiefer auf der Leiter, die nur in's Blaue hinein führt, iſt gleichgültig; gleichgültiger noch iſt's, ob mein Hintermann ſich oder mich für den Vordermann hält. Für die Exiſtenz des Glücks auf irgend einem fernen Indien im Welt-All ſpricht freilich Nichts ſo ſehr, als — das Unglück; nicht (die Augen könnt' ich mir ausreißen, müßt' ich denken, daß Du ſolch eine triſte Bedeutung nur überall hinein legen könnteſt) weil die Wunde ein Pflaſter vorausſetzt, ſondern weil die Idee des Glücks in einem Menſchen-Geiſt etwas ſo Unbegreifliches, Närriſches, ja Wunderbares iſt, daß ſie nur durch Offenbarung hinein kommen kann. So liegt der echte Troſt eigentlich in der Verzweiflung, und es giebt keinen Propheten, als den Wahnſinn.

Unſere Zeit iſt ſchlimme Zeit. Das große Geheimniß, die letzte Ausbeute alles Forſchens, Handelns und Strebens, die Ueberzeugung, daß Gott die Welt aus Nichts gemacht und bei der Spielerei in ſeiner langweiligſten Stunde von ſich Nichts, als höchſtens einen glänzenden Schaum unter das Machwerk gemiſcht hat, war ehemals hinter ſieben Schlöſſer und Riegel verſteckt und der Menſch ſah ſich und das Räthſel zu gleicher Zeit aufgelöſ't, d. h. er ſtarb, wenn er klug wurde. Die alten Schlöſſer und Riegel ſind ſchadhaft geworden, ſchon der Knabe kann ſie aufreißen, und der Jüngling reißt ſie auf; ach, und fliegt der Adler wohl länger, als er an die Sonne glaubt? Die Weltgeſchichte ſteht jetzt vor einer ungeheuren Aufgabe; die Hölle iſt längſt ausgeblaſen und ihre letzten Flammen haben den Himmel ergriffen und verzehrt: die Idee der Gottheit reicht

nicht mehr aus, denn der Menſch hat in Demuth erkannt oder geahnt, daß Gott ohne Schwanz, d. h. ohne eine Menſchheit, die er wiegen, ſäugen und ſelig machen muß, Gott und ſelig ſeyn kann; die Natur ſteht zum Menſchen, wie das Thema zur Variation; das Leben iſt ein Krampf, ein Rauſch oder eine Opiums-Ohnmacht. Woher ſoll die Weltgeſchichte eine Idee nehmen, die die Idee der Gottheit überragt, oder nur erſetzt? Ich fürchte, zum erſten Mal iſt ſie ihrer Aufgabe nicht gewachſen; ſie hat ſich ein Brennglas geſchliffen, um die Idee einer freien Menſchheit, die, wie in Frankreich der König, auf Erden nicht ſterben kann, darin aufzufangen; ſie ſammelt, die Weltgeſchichte ſammelt, ſie ſammelt Stralen für eine neue Sonne; ach, eine Sonne wird nicht zuſammen gebettelt.

Hieher gehört wohl ein Strich, nun zu dem Uebrigen. Was den Kirchſpielſchreiber Voß betrifft, ſo kann ich für die Meinigen Alles thun, nur Nichts auf Koſten meiner Freiheit. Wie können ſich doch Menſchen der Art, bei denen ſchöne Buchſtaben eine Cardinal-Tugend am Brief ſind, nur einbilden, ich könne ihnen regelmäßig ſchreiben. Das will ich aber noch verzeihen, nur aber nicht dies Ignoriren der 170 Meilen, die München von Weſſelburen entfernt liegt. Unfrankirte Briefe nach Holſtein nimmt hier die Poſt nicht an, frankiren kann ich nicht, Dir das Porto für eine „Guten-Tag-Correspondenz" aufbürden will ich nicht, dies Mal ausgenommen. Ich hab' mich alſo über dieſe Puncte ziemlich derb ausgelaſſen, mag's nun — wollt' ich einen Dithm. Kirchſpielſchreiber ſchonen, ſo hätt' ich auch wohl einen Dr Schmalz, der anſcheinend ein ungleich größeres Recht und gewiß (dies iſt ein Unterſchied) kein Unrecht hatte, ſchonen mögen — aufgenommen werden, wie's will, ich kann und darf nicht anders. Nun (die Antwort mein' ich) Schlag auf Schlag. Der Rheumatismus iſt zum Teufel, aber

Digitized by Google

ein wunderlicher Huſten hat ſich eingeſtellt, der mich (ich fürchte ihn) zu größeren Ausgaben, zum Warm-Eſſen nämlich, zwingt. Für die Sendung an die Mutter des Sohnes Dank, doch ſchick' nie wieder Wein, mit 12 Schillingen, die die Flaſche koſtet, iſt ihnen bei weitem mehr gedient, ich weiß es. Ueber Alberti hab' ich Voß Nichts zu ſagen, das verſteht ſich von ſelbſt. **Wenn Du noch keinen Wechſel genommen haſt, ſo ſende mir Gold; doch nimm in Hbg. die Louisd'or's nicht höher** (Dies ſoll nicht gelten, ſende lieber den Wechſel.) Ueber das Senden von Sachen an mich will ich Dir nächſtens etwas ſchreiben; Rouſſeau kommt in 14 Tagen und der weiß mir vielleicht eine Gelegenheit zu nennen. Daß die Doct. ſich mein ſo warm wieder annimmt, freut mich, weniger aber, daß ſie, wie Du ſagſt, abermals nach Berlin ſupplicirt hat. Erſtlich wird's nichts helfen und dann könnt' ich eine Unterſtützung überall nur annehmen, wenn ſie mir geboten wird, mich zum Menſchen auszubilden, d. h. — denn das iſt bei mir gleich — zum Künſtler, nicht aber, wenn ich etwa durch einen Doctorhut quittiren ſollte. Das geht nun ein für alle Mal nicht. Ich kann kein Latein und mag's nicht mehr lernen. Daß Campe meinen Roman verlegen will, iſt recht gut, darum aber keineswegs, wie Du meinſt, die Hülfe da. Ich kann nicht ſchnell und nicht viel ſchreiben; die Hülfe iſt erſt dann da, wenn man mein Weniges bedeutend genug findet, es per Zeile zu honoriren, wie andere Sachen pro Seite. Darauf darf ich aber jetzt (und vielleicht nie) keinen Anſpruch machen. Ich hoffe nicht leicht, denn ich weiß, es iſt dem Schickſal nicht leicht, Hoffnungen zu erfüllen. Der Schnock entſpricht nur in wenigen Capiteln meinen eigenen Anſprüchen; lieber ſchriebe ich Campe zum Herbſt etwas ganz Neues, doch werd' ich den Schnock vom Stapel laufen laſſen und arbeite ſo eifrig daran, als ich irgend vermag. Ich wußte die Sache übrigens ſchon durch die Doctorin. — Wie

Digitized by Google

ſehr wünſch' ich, daß es Deinen Eltern endlich einmal etwas beſſer mit ihren Unternehmungen glücken möge! Grüße ſie doch auf's Herzlichſte von mir und ſag' Deiner Mutter, daß ich oft an ſie denke. Wer denkt denn auch nicht gern an treue, redliche Menſchen — es iſt ein großer Troſt für Manches. Für Franz leg' ich einige Zeilen an, die Du wohl auf die Poſt ſchickſt. Schlag' ſie doch lieber noch einmal in ein Couvert, damit der Lappen nicht gar zu armſelig ausſieht, frankire aber nicht. Ich hoffe, er wird Dir (wenn auch nur aus Schaam!) nicht melden, daß er jene 3r nicht aufzutreiben wiſſe; wär' es dennoch, ſo bitt' ich Dich, ſie einſtweilen für mich auszulegen, Du erhältſt ſie ſicher wieder, entweder durch Franz oder durch mich von dem Honorar des Schnock. Das Beſte hab' ich zu allerletzt in München geſchrieben, ein kleines Märchen: der Rubin, auf deſſen Idee, die ſich herrlich für eine Oper eignen mögte, ich mir wirklich ſo viel, als ein ehrlicher Mann darf, einbilde. Johanns letzter Brief an mich iſt äußerſt reſpectabel, die Zartheit, womit der Junge das Unumgängliche berührt, legt für ſein Herz, wie für ſeinen Character, das vortheilhafteſte Zeugniß ab. Ich gewinne ihn immer lieber. Auch für die Doct. ſchließ' ich einige Zeilen bei, die Du ihr direct durch Tine überſenden kannſt; der Brief iſt offen, lies und verſiegle ihn, eben ſo mach' es mit dem an Franz und an Voß nebſt Frau. Letztere Beide (ich hab' ſie vom 13 März datirt) ſchließ' in ein Couvert, bemerke kurz, ſie ſeyen Dir über Stuttgart zugekommen und ſchick' ſie unfrankirt ab. An Johann wollt' ich nicht ſchreiben, um das l'orto nicht noch mehr zu erhöhen. Laiss grüß' auf's Herzlichſte, ſag' ihm, ich würde ihm allernächſtens ſchreiben, jetzt hätt' ich durchaus keine Zeit,

---

6 dieser Brief fehlt

15 sie ist von d'Albert wirklich in einer Oper behandelt worden

21 Brief nicht erhalten

Digitized by Google

denn ich ſchriebe den ganzen Roman um, auch Dir hätt' ich nur wenige Zeilen geſchrieben. Nun lebe recht wohl und antworte mir bald!

Dieſer Brief iſt klein, aber bedeutend! Dein
Er ſey Dir nicht das Erſtere allein! Friedrich Hebbel

Nr. 49 An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 12 May 1837.

Liebe Eliſe!

Es regnet und ſchneit, das iſt der May in München! Mein Huſten (ich komme ganz natürlich von der Witterung auf meine Krankheiten, denn dieſe haben wohl größtentheils in jener ihren Grund) hat mich verlaſſen, ſtatt deſſen hat ſich ſeit geſtern ein abſcheuliches Halsweh, das aber kein innerliches iſt, bei mir eingeſtellt. Wäre ich doch einmal wieder körperlich recht geſund! Jener Haut-Ausſchlag peinigt mich noch immer und zehrt gewiß an meinen Kräften; der arme Laiß! auch ich weiß, was es heißt, an Schwäche leiden!

Dein Brief war, je ſpäter er kam, um ſo willkomm'ner; ich hatte ihn längſt mit Sehnſucht erwartet, ich erhalte von Niemandem Briefe, außer von Dir. Die Theilnahme, die Du mir auf jede Weiſe bethätigſt, rührt mich tief; ich wollte, ich könnte ſie Dir beſſer vergelten. Aber, es geht nun einmal nicht; was Du meine Krankheit nennſt, iſt zugleich die Quelle meines, wie jedes, höheren Lebens. Für das,

---

Nr. 49. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Von Elise als N. 16 bezeichnet. Poststempel: München 23. Mai 1837. Hamburg 29. Mai 1837. Quer a. R. d. Adresse von Hebbel: *NB. NB. NB. NB.* Bw. I S. 53f. 15 über den Ausschlag vgl. Tgb. I N. 1373. — IV 5450, 2ff. 5537, 6.

Digitized by Google

was den Menschen Glück heißt, hab' ich niemals viel Sinn gehabt und verliere ihn mehr und mehr; dafür giebt es einzelne Stunden, die mich mit einem überschwenglichen Reichthum innerer Fülle überschütten; dann löst sich mir irgend ein Räthsel, ich fühle mich selbst in meiner Würde und meiner Kraft, ich erkenne, daß meine größten Schmerzen nur die Geburtswehen meiner höchsten Genüsse sind. Anderen Stunden vergönn' ich's um so lieber, daß sie mich martern, als ich weiß, daß sie mich, wenn sie mir auch ihren ganzen Inhalt, der so Manchen selig macht, bringen wollten, doch nicht erquicken könnten; die Erde hat ihre Rechte, aber, wenn ich auch mit den Wellen kämpfen und ringen muß, so reicht das Haupt doch über sie hinaus und mein Blick erfaßt die ewigen Sterne. Ich lebe (dies ist bei mir seit einem Jahre kein leeres Wort mehr) schon im Weltall, und je inniger ich von der Nichtigkeit alles irdischen Treibens (nur nicht im sogenanuten christlichen Sinn) überzeugt werde, je mehr freue ich mich, daß es mir gestattet wird, von einem Grad zum andern nicht, nach dem allgemeinen Schicksal, hinüber zu kriechen, sondern hinüber zu springen.

Nun zu einer förmlichen Antwort. Die Gräfin Redern hat mir 8 Louisd'ore gesandt und ich hab' ihr dafür gedankt. Ich muß offen bekennen, die Sache hat mir kein Vergnügen gemacht, sondern mich vielmehr in eine mißbehagliche Stimmung versetzt. Ich hätte das Geld gern retour geschickt, wenn sich das irgend hätte machen lassen. Ausgesprochen hab' ich Dir meine Ansichten über diesen Punct in meinen letzten Briefen oft genug; ob Du sie begreifst, weiß ich nicht. Ich kann und mag Niemanden täuschen, selbst dann nicht, wenn er das meiner Natur und meiner innern und äußern Lage Widerstrebende von

---

20 vgl. Tgb. I N. 685 vom 13. April 21 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

mir fodert; Keiner ſoll, wenn ich ſpäter einen Weg einſchlage, den man ungewöhnlich, närriſch, thörigt u. ſ. w. nennt, ſagen können: „hätt' ich das gedacht, ſo pp" Den Nachſatz ergänzeſt Du leicht. Ich weiß, die Schoppe (und alſo auch die Gräfin R., die durch ihre Brille ſieht) denkt ſich in mir einen talentetwa gar genievollen Menſchen, der nebenbei erſtaunlich fleißig iſt, mit Glanz ein Examen beſtehen und dann in Staat und Literatur auf eine jeden Wohlthäter und Gönner befriedigende Weiſe ſeine Carriére machen wird. Von allem Dieſen bin ich aber Nichts und wird, was wenigſtens die eine Hälfte anlangt, Nichts eintreffen. Ob ich Talent oder Genie habe, ſteht mir nicht zu beurtheilen zu; mit Bezug auf Poeſie glaub' ich's zuweilen. Fleißig aber bin ich ganz und gar nicht, ich kann's nicht ſeyn und werd's nie ſeyn; vielleicht liegt der Grund in meiner Geſundheit, die ich für zerrüttet halte. Mein Studiren beſchränkt ſich auf's Leſen ſolcher Bücher, die meinen innern oder meinen literairiſchen Bedürfniſſen entſprechen; dies giebt vielleicht einen Künſtler, aber niemals einen Doctor. Alles dies werde ich übrigens der Doctorin in meinem nächſten Brief in trockenen Worten aus einander ſetzen und mir jede weitere Unterſtützung verbitten. Der Dichter ſoll Nichts einnehmen, was für den Juriſten beſtimmt war. Ueberhaupt hoffe ich's bis zum Herbſt ſo weit zu bringen, daß ich auf eignen Beinen ſtehen kann; ich verlaß' mich dabei freilich etwas auf meinen Schreiner Schnock, in dem ich, nachdem ich ihn in den letzten 14 Tagen vor ſeiner Abſendung an Campe völlig umgearbeitet, ein echt comiſches Charactergemälde geliefert zu haben glaube. Im Lauf dieſes Sommers werde ich jedenfalls einen zweiten Roman ſchreiben, mit dem ich mich aber jetzt noch durchaus nicht beſchäftige, weil ich zuvor alles Angefangene, Märchen, Novellen, Humoresken pp beendigen und dann in einem Bändchen, für das ich in Stuttgart einen Verleger zu finden hoffe, zuſammen ſtellen

Digitized by Google

will. Auch denke ich daran, etwa 70 von meinen Gedichten heraus zu geben; doch bin ich über diesen Punct noch zweifelhaft.

Leider, liebe Elise, habe ich das Unglück von Dir oft mißverstanden zu werden. Als ich vom „Quittiren durch den Doctorhut" sprach, dachte ich nicht an Dich, die ganz gewiß auch von der leisesten Anmaßung weit entfernte Freundin, ich dachte bloß an meine hoch- und wohlgebornen Gönner. Davon hättest Du Dich überzeugt halten sollen; daß Du es nicht warst, thut mir leid um Deinet willen.

Uebrigens hast Du Recht, Einer kann zugleich ein Dichter und ein tüchtiger Geschäftsmann seyn, nur kann er (und hier ist der Fluch, der mich, meines bösen Verhängnisses wegen, drückt, denn ich fühle wohl, daß gerade für mich ein ausgedehnter Geschäftskreis sich eignen würde, um mich mit der Welt, von der alle Neigung mich abzieht, wieder durch Pflichten verkettet zu sehen) das Eine nicht mehr werden, wenn er das Andere schon ist. Das ist völlig unmöglich. Heil dem Menschen, dem ein freundlich Geschick vergönnt, alle seine Kräfte, eine nach der andern, wie sie in heitrer, harmonischer Reihenfolge in seiner Brust erwachen, zu entwickeln und sich so für jegliche Sphäre geschickt zu machen; er, wenn er zugleich Dichter ist, kann, neben seinen Werken, sich selbst vollenden, ein Mensch, wie ich, ist höchstens so glücklich, hin und wieder das Vollendete hervor zu bringen. Dies wirst Du nicht ganz verstehen, aber doch zum Theil.

Laiß muß Dir doch das Morgenblatt nicht eben regelmäßig mitgetheilt haben; es ist z. B. schon vor 2 Monaten ein neuer Correspondenzbericht von mir darin abgedruckt. Ich mögte nur wissen, ob wohl sonstige Aufsätze (Herr Weiß; Paul; Anna und Eine Nacht im Jägerhause liegen in Stuttgart) auf-

---

27 im März der zweite, vgl. IX S. 372 ff.

Digitized by Google

genommen ſind. Ich ſehe es hier nicht, doch werd' ich's wohl nächſtens von Hauff, an den ich, des Honorars für die Berichte wegen, geſchrieben habe, erfahren. Eben ſo denk' ich an Heinrich Laube nach Braunſchweig zu ſchreiben, um endlich einmal darüber Gewißheit zu erhalten, ob ich für den Zitterlein Honorar bekomme, oder nicht. Um die Ehre des Abdrucks iſt's mir nicht zu thun.

Was die Reiſe nach Tetſchen anlangt, ſo laß' Dich durch Nichts abhalten, ſie zu machen. Eine Reiſe iſt ein Trunk aus der Quelle des Lebens, und dieſe wird Dir wenig koſten und gewiß viel Genuß bringen.

Was Du mir über Mad. Helberg erzählſt, hat mich halb amüſirt, halb verdroſſen. Wenn die Doct. nicht recht viel Verſtand hätte, ſo würde ich nur gelacht und mich nicht geärgert haben; ich hätte dann ihre redliche Theilnahme ſogar geſchätzt. Sie hat vollkommen Recht, alles Verplempern iſt (ſelbſt unter den günſtigſten Verhältniſſen) das Grab des jungen Mannes; in der Ehe liegt etwas Verſteinerndes, die Frau iſt immer die Meduſe oder der Todes-Engel für des Mannes eigentliches Leben, und Reichthum, Jugend und Schönheit erſetzen Nichts. Aber, die Doctorin ſollte mich, da ſie Verſtand hat, ſo weit kennen, um mir keine Abſurdität zuzutrauen; ſie ſollte wiſſen, daß ein Menſch meiner Art keinen Schritt thun kann, der in's Grab hinunter führt. Ich ſage: ein Menſch meiner Art; für Andere gilt Anderes.

d. 23 May.

Am heutigen Tage ſchicke ich an Laube für die M. Z. drei Manuſcripte ab: Nepomuck Schlägel; Ein Abend in Straßburg, und die Obermedizinal-Räthin. Dabei hab' ich um Ueberſendung des Honorars für den Zitterlein gebeten;

---

27 dieser Brief nicht erhalten M.Z. = Mitternachts-Zeitung

Digitized by Google

ich will nicht fürchten, daß ich die Erzählung umsonst geschrieben habe.

Das Märchen: „Der Rubin" ist fertig und die beste meiner bis jetzt entstandenen prosaischen Arbeiten. Ich glaube darin eine sehr schwierige Aufgabe glücklich gelöst zu haben. Nun arbeite ich an meinem Andreas, den ich in dieser Woche zu beendigen hoffe. Dann kommt der „Meister Jacob" an die Reihe und darauf die „kluge Frau", auf die ich mich freue.

Die Lectüre der Heinrich von Kleistschen Erzählungen hat mich erfrischt und wahrhaft gefördert. So geht es mit allen echten Werken des Genies, sie sind unerschöpflich. Kleist ist, so weit man ein Muster haben kann, mein Muster; in einer einzigen Situation bei ihm drängt sich mehr Leben, als in drei Theilen unserer modernen Roman-Lieferanten. Er zeichnet immer das Innere und das Aeußere zugleich, Eins durch das Andere, und dies ist das allein Rechte.

Woran es liegt, weiß ich nicht, aber ich kann durchaus nicht in die rechte Brieflaune hinein kommen. Es ist eine verfluchte Aufgabe, mit gesperrten Füßen zu marschiren.

Das Couvert an Laube hab' ich gestern (ich schreibe am 24sten weiter) auf die Post gegeben; es kostet nicht weniger, als 1 Gulden 17 X Porto. Der Teufel hole die Posttaxen.

Es fällt mir ein, daß die von mir an's Morgenblatt geschickten Skizzen nicht mit meinem Namen versehen sind. Vielleicht also stehen sie darin, ohne daß Laiss es bemerkt hat. Doch müßten sie eben in den 2 letzten Monaten aufgenommen seyn; bis dahin weiß ich, daß sie ungedruckt sind.

Ich vertraue Dir viel, liebe Elise, aber ich weiß auch, daß weibliche Neugier wirkliche Gier ist. Uebrigens hast Du Recht, das mit dem Brief war eine bloße Grille.

Daß Franz mir gar nicht schreibt, begreif' ich nicht. Wenn er doch nur das Geld an die Mutter geschickt hat! Die Sache

Digitized by Google

beunruhigt mich sehr und ich leg' hiebei einige Zeilen für meinen Bruder, die Bitte um Aufschluß enthaltend, an.

Gebrauchte Wäsche und Kleidungsstücke kann man ruhig auf München schicken. Was eine Weste betrifft, so wäre sie hinten beim Kragen, und auf'm Unterfutter, wo Westen ohnehin gleich schmutzig werden, etwas einzuschmutzen. Willst Du also eine schicken, so vergiß das ja nicht; es ist nothwendig. Für den Fall, daß Du eine Weste kaufst, bitte ich Dich um eine schwarztuchene, die sich offen tragen und nach Belieben auch bis unter den Hals zuknöpfen läßt; eine solche hält aus und ist nicht theurer, wie die so leicht zerbrechenden Atlas- und Seidenstoffe.

Denke Dir die Nichtswürdigkeit der Hamburger Goldschmiede! Der Ring, den Du mir in Hamburg kaufest und den ich bisher getragen, ist völlig hohl und mit so dünnen Goldblättchen eingefaßt, daß er mir vor ungefähr 14 Tagen aufm Finger, wie Papier, an drei bis vier Stellen auf einmal aufgesprungen ist. Das war mir sehr unangenehm; machen läßt er sich nicht. Noch einmal auf die Wäsche pp zu kommen, so gebe ich Dir zu bedenken, ob sich nicht in Hamburg irgend eine Gelegenheit bis München ausmitteln läßt? Ich glaube kaum, daß dies bei genauerer Erkundigung fehl schlägt.

Die Unfälle Deiner Eltern dauern mich, als ob sie mich selbst betroffen hätten, ja mehr. Doch könnt' ich (abgesehen davon, daß sich dann Deine Reise, die für Deine Gesundheit so nothwendig ist, zerschlüge) wenn Stößel Deinem Vater das Fahren nicht länger erlaubte, darin eben kein Unglück sehen; zu Wasser wird er nie auf einen grünen Zweig kommen, als Schiffbauer aber muß es ihm, falls er das Handwerk versteht, leicht werden, seine Familie zu ernähren.

---

1 dieser Brief fehlt

Digitized by Google

Rousseau (Rouſſeau) — ich ſchreibe ſeinen Namen zwei Mal auf's Deutlichſte, damit Du ihn nicht wieder ſo grauſenhaft verſtümmelſt, wie in Deinem letzten Brief — iſt angekommen und mir Freund im vollſten Sinne des Worts. Er hat mich überredet, zu Mittag wieder ordentlich zu eſſen; ich thu' es jetzt, es war hohe Zeit, ich wurde ſchon ſo kraft- und marklos, wie ein Baum, der vertrocknet.

Gedichte ſind in den letzten Wochen nicht entſtanden; mein Geiſt hat das Eigenthümliche, daß er ſich mit all ſeinen Kräften eigenſinnig auf das wirft, was mich eben vorzüglich beſchäftigt, und mir, wenn ich über Erzählungen, Roman u. d. gl. brüte, jede Empfindung in Handlung verwandelt. Ich dank' ihm das.

Neugierig bin ich, was Campe zu meinem Roman ſagen wird. Ein Werk der Gnade thut er nicht, wenn er ihn verlegt, ſo viel weiß ich; in ſeiner jetzigen Geſtalt hätt' ich den Schnock jedem Buchhändler anbieten dürfen, ich habe für ſein Schickſal nicht zu zittern. Am 3ten May hab' ich ihn nach Leipzig auf die Poſt gegeben, er wird jetzt gewiß längſt in Hamburg ſeyn. Uebrigens bin ich über das Weſen der Darſtellung erſt in München mit mir ſelbſt auf's Reine gekommen. Mein nächſter Roman wird wahrſcheinlich bedeutend davon profitiren.

Den Wechſel hab' ich bereits eincaſſirt und der Doctor Hebbel ſtand dem Literaten Hebbel nicht im Wege.

Du wirſt mir doch vor Deiner Abreiſe noch einmal ſchreiben?

Und nun leb' recht wohl, theuerſte Eliſe, und ſey überzeugt, daß ich Dich für ewig in treuſtem Andenken behalte.

Dein

Friedrich Hebbel.

---

1 vgl. Tgb. I N. 685, Rousseau kam am 13. April 17 der Brief an Campe ist nicht erhalten

Digitized by Google

Du wirst, beste Elise, so gut seyn, und den Brief an Johann, sammt versiegeltem Einschluß, nachdem Du ihn gelesen, mit einer Oblate versehen und ihn dann unter Hinzufügung einiger eigener Zeilen von Dir, enthaltend eine eindringliche Aufforderung zur umgehenden Antwort, an ihn absenden.

Eiligst.

Nr. 50. An Amalia Schoppe in Hamburg.

[München,] 25 May 1837.

— Sie meinen, ich hätte Ihnen Etwas zu verzeihen. Das nicht, theure Freundin, denn ich weiß, daß man immer ein Bittender bleibt, wenn man auch für Andere bittet, und ich weiß, was es ein stolzes Herz kostet, zu bitten, unter welchen Umständen es immer sey. Ihre Bitte ist diesmal nicht fruchtlos geblieben; die Frau Gräfin von R. hat mir neben einem Schreiben, das ich zur Verständigung dessen, was ich über diesen Punct zu sagen gedenke, sammt meiner Antwort, abschriftlich beifüge, 8 L. gesandt. Ich gestehe, diese Sendung war mir nicht sowohl erfreulich, als überraschend und unbegreiflich, und ich wußte wirklich nicht, wie ich mich dabei benehmen sollte; zuletzt dachte ich, es sey ein wohlwollender Schritt der hohen Dame, um das Peinliche, was in der Art und Weise, womit sie das Verhältniß zwischen ihr und einem Menschen, dem sie

---

1—6 stehen auf einem Oktavblatt mit der Adresse Poststempel: München 23. Mai 1837: Hebbel hat *NB NB NB NB* dazu geschrieben und auf der Innenseite dieses Kouverts die obigen Zeilen niedergeschrieben

Nr. 50. Nur erhalten im Tgb. I Nr. 747 mit der Ueberschrift: Aus einem Brief an Frau Doct. S. 14 Gräfin Rhedern, geb. Jenisch, die zu Hebbels Ausbildung beitrug

Digitized by Google

vielleicht doch zu viel gethan, abgebrochen hatte, liegen könne, aufzuheben. Da hielt ich's denn für meine Schuldigkeit, das Geld nicht, wie mir Anfangs nahe lag, zu remittiren, sondern meinen Dank auf eine meiner Stellung zu einer Gönnerin, die eine Härte gut zu machen wünschte, angemessene Weise auszusprechen und das Vornehme, was in diesem Abfinden lag, zu übersehen, um so mehr, als es von Vornehmen ausging. Ihre Zuschrift hat nun erklärt, was unbegreiflich war, und ich kann mich jetzt des Gedankens nicht erwehren, daß es wohl weniger die Rücksicht auf eine begangene (ich finde kein anderes Wort, oder vielmehr, ich mag es nicht setzen) Rücksichtslosigkeit und auf mich, als Mitleid mit meiner anscheinenden Noth gewesen seyn mag, was mir jene 8 ℔ verschafft hat. Genug hievon, das Geld ist nun einmal in meinen Händen und mein Dank in den Händen der Frau Gräfin, und mit Bezug auf Vergangenheit mag man denken, nur nicht wünschen; was ich aber hoffe, ist — daß nicht mehr komme. Diese in der Sache und in meiner Natur begründete Hoffnung wird mich auch wohl nicht täuschen; geschähe es dennoch (im Widerspruch mit Wahrscheinlichkeit und Weltlauf) so müßt' ich freilich aus Zartheit einen unzarten Schritt thun. Ich will meiner Noth Nichts verdanken, als höchstens meinen Character; ich werde meine Geisteskräfte für gering achten, wenn sie, nun sie entwickelt sind, zur Begründung meiner Existenz nicht ausreichen; ich werde, falls ich im Weltmeer untergehen sollte, darin nicht, wie vielleicht früher, einen Privathaß des Schicksals gegen mich sehen, sondern bloß den Beweis, daß ich nicht schwimmen konnte. Sie werden, theure Freundin, die Wahrheit dieser Gefühle nicht darum bezweifeln, weil ich sie zufällig am besten in einer Metapher ausdrücken zu können glaube; ich bin überzeugt, aufs Innigste

4 dieser Brief nicht erhalten

überzeugt, das Leben ist auf die Dauer gegen Niemanden ungerecht, und wer es so schilt, der verwechselt Gerechtigkeit mit Billigkeit und will sich ein Geschenk als einen Tribut ertrotzen; wehe aber, oder vielmehr pfui dem, der zu Grunde geht, weil er nicht beschenkt wird. Ich gebe allerdings zu, daß der Mensch vor Entscheidung des Processes, der zwischen dem Leben und einer falsch gestellten hohen Erscheinung mit Bitterkeit und Strenge geführt wird, erkranken kann; ich gebe aber nicht zu, daß solch eine Krankheit heilbar ist, und verlange von dem Kranken, daß er (eben in Bethätigung seiner höheren Natur) dies bei Zeiten fühlen und an ein Sterbebett keinen Arzt fesseln soll. Auch ich bin krank; ich irrte mich, als ich beim Austritt aus der Gifthülle mich, einen Freiheitsrausch mit Gesundheit verwechselnd, den Alten glaubte; ich schreibe Ihnen also nicht so (und dies ist für die Würdigung meines Geständnisses ein wichtiger Punct) weil ich viel hoffe, sondern nur, weil ich Nichts fürchte. Ich bin hypochondrisch im höchsten Grade, mein Leben ist ein tolles Gemengsel von Rausch und ekler Nüchternheit, ich würde, selbst, wenn ich ein Recht hätte, zu hoffen, kaum mehr wünschen können. Als die Aufgabe meines Lebens betrachte ich die Symbolisirung meines Innern, so weit es sich in bedeutenderen Momenten fixirt, durch Schrift und Wort; alles Andere, ohne Unterschied, hab' ich aufgegeben und auch dies halt' ich nur fest, weil ich mich selbst in meinen Klagen rechtfertigen will. Mein Studiren bezieht sich deswegen allein auf meine innern Bedürfnisse, und durchaus nicht auf einen äußern Zweck; ich bereite mich auf kein Amt vor, weil ich nie ein Amt suchen oder annehmen werde; ich habe keine Rücksichten auf eine etwanige künftige Familie zu nehmen, weil ich fest entschlossen bin, mich niemals zu ver-

17 ff. vgl. Holofernes

heirathen; ich bewerbe mich aber mit Ernſt und Anſtrengung um Kenntniß und Wiſſenſchaft, weil ſich in einem Jahrhundert, das nicht an den trojaniſchen Krieg gränzt, ohne Kenntniß und Wiſſenſchaft kein Dichter, ja kein Schriftſteller, denken läßt, weil ein Menſch, der von den vorübergerauſchten 6 Jahrtauſenden keinen Pfenning geerbt hat, gegen die Menſchheit ſteht, wie das Kind gegen den Mann. In allen Dingen giebt es ein A.B.C; das wird einmal erfunden und dann erlernt; für die Menſchheit iſt jeder große Abſchnitt oder Menſch nur die Quadratwurzel eines größeren, darum lebt ſie nur für und durch ihre Geſchichte und darum macht ſelbſt Shakeſpear keine Ausnahme, denn er ward nur ein großer Dramatiker, weil er ein großer Geſchichtskundiger war. — — (Thorwaldſens Schiller) Ein gränzenlos geniales Werk, welches durch alle Pforten zugleich in die Seele eindringt, welches Sinn und Gedanken bewältigt und dem Menſchen Nichts läßt, als ein glühendes Gefühl ſich aus dem Innerſten entwickelnden höheren Lebens; der ganze Menſch iſt eine galvaniſche Strömung. Das iſt auch das Zeichen des Genies; es ſteht immer in Bezug auf das Unendliche und erzeugt in jeglichem Werk ein Anagramm der Schöpfung; es brauſ't wie ein Sturmwind, durch den ganzen Baum und nun überſchütten uns Blüten und Früchte — das Talent und das hermaphroditiſch ekelhafte Zwitterding, was ich Affengenie nennen mögte, erwiſchen hie und da ein einzelnes Zweiglein mit einer dürftigen Frucht, einer vertrockneten Blüte, und ſtillen höchſtens — einen Hunger, niemals eine Seele. — — — (d. 26 May.) Ich bin wieder nüchtern, recht ſehr nüchtern, und fahre in meiner Antwort fort. Was meine Studien anlangt, ſo werde ich mich wohl nicht weiter darüber auslaſſen dürfen; ich beziehe ſie ausſchließlich auf mich ſelbſt, treibe ſie nur privatim und ohne die geringſte Rückſicht auf irgend eine Stellung

22f. vgl. „Heroenschicksal“ VI S. 344

im Leben, auf die ich Verzicht leiſte, weil ich auf vieles Andere Verzicht leiſten kann. Seit Oct. v. J. beſchäftigen mich Geſchichte, Philoſophie und plaſt. Kunſt, und ſolchen Muſen kann ich Opfer bringen, wie ich ſie gebracht habe, aber bei Gott! nicht der elenden Juriſterei, die mich anwidert, ſeit ich ſie von einer andern, als der practiſchen Seite kennen gelernt habe. — — An A. denk' ich, wie an den Tod. Gott kann ihn retten, kein Menſch. Solche Sünden laſſen ſich nur dann begehen, wenn man ſchon ganz verderbt iſt. Mich ſchmerzt in der Sache längſt nicht mehr das Perſönliche, aber ſie ſchmerzt mich jetzt als ein Knochenfraß der Menſchheit. Ich habe dieſen Winter eine Stunde gehabt, wo ich an ihn ſchreiben wollte; wenn mir eine ſo ſchwache Stunde wieder käme, die Alles, wodurch das Welt-All ſich erhält, chaotiſch durcheinander wirft, ſo müßt' ich mich ſelbſt verachten. Das fühl' ich. (Börne) Er iſt die merkwürdigſte Erſcheinung, die ich kenne, ein Menſch, dem man nie im Einzelnen und immer im Ganzen Recht geben muß. (mit Bezug auf meine Furchtloſigkeit während der Cholera) Ich fühlte mich mit Welt und Leben zu innig verwebt, ich war zu tief von der Ueberzeugung, daß ich jenen Uebergangspunct, der höhere und irdiſche Kreiſe verknüpft, noch nicht erreicht habe, durchdrungen, als daß ich die Furchtbare irgend hätte fürchten können.

Nr. 51. An Eduard Janinski in Hamburg.

[München,] 26 May [1837]

— — — Alſo Leben genug, myſtiſch geheimnißvolles der überquellenden Natur und Leben der Menſchen (Biertrinken und Kegelſchieben) was unter Blütenbäumen und im Frühling auch

7 Leopold Alberti, vgl. „Die Gränze des Vergebens" VI S. 444

Nr. 51. Nur erhalten im Tgb. I N. 748.

Digitized by Google

etwas Unbegreifliches hat und mir zuweilen wie eine Verzauberung vorkommen kann. — — Meine Jurisprudenz hab' ich aufgegeben. Ich weiß, daß dieser Schritt von vielen Seiten bitter getadelt werden wird, ich handle aber den Bedürfnissen meiner Natur gemäß und kümmere mich nicht um die Noten der Welt zu diesem heiligen Grundtext, den Jeder lästert und lästern muß, der ihn nicht versteht. Hat der Mensch gewisse Erfahrungen über das Höchste gemacht, so würde Jahre langes, sclavisches Versenken in das rein Positive, wie die Jurisprudenz es verlangt, ihn tödten. Aber, mit der Jurisprudenz habe ich freilich nicht zugleich auch ernstes Bewerben um Kenntniß und Wissenschaft aufgegeben. Ich fühle mich veranlaßt, Dir über diesen Punct im Gegensatz zu der Deinigen meine Ansicht mitzutheilen. Du meinst, alle Schulgelehrsamkeit der Welt vergrößere die poet. Mitgabe um kein Haar. Das ist wahr, aber daraus folgt noch Nichts, was jene Schulgelehrsamkeit verächtlich oder auch nur entbehrlich machte. Das Ohr verstärkt das Auge nicht, doch um das Räthsel der Welt zu verstehen, müssen wir zugleich sehen und hören können; ein Organ (und wär' es auch das vollkommenste) reicht für die Unendlichkeit nicht aus. Dazu sind Schulgelehrsamkeit und Wissenschaft so verschiedene Dinge, wie Metrik und Poesie. Es giebt noch etwas, was über Wissenschaft und Kunst steht; das ist der Künstler selbst, der in sich die Menschheit in ihrer Gesammtkraft und ihrem Gesammtwillen und Streben repräsentiren soll. Daraus, daß der Dichter in einer Hinsicht mehr besitzt, folgt nicht, daß er in der andern weniger besitzen dürfe; eher das Gegentheil. Thorwaldsen hat gewiß Jahre lang Anatomie und Osteologie studirt, bevor er seinen Jason schuf und schaffen konnte; der Dichter, der die unendlich schwierigere Aufgabe hat, die Seele in ihren flüchtigsten und zartesten Phasen zu fixiren, den Geist in jeglicher seiner oft bizarren Masken auf das Unvergängliche

zu reduciren und dies Unvergängliche (ich spreche vom Dramatiker, wie eben vorher vom Lyriker) plastisch als Character hinzustellen, darf in keinem Gebiet fremd seyn, was zu Seele und Geist in irgend einem Bezug steht, denn nur, wenn er das Universum (wozu tausend Wege führen, deren jeder gewandelt seyn will, weil jeder einzelne nur in einen einzelnen Punct ausläuft) in sich aufgenommen hat, kann er es in seinen Schöpfungen wieder geben. Das haben auch alle Hohepriester der Kunst gefühlt; Göthe war eine Encyclopädie und Shakespear ist eine Quelle der englischen Geschichte.

Nr. 52. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 18 Juny 1837.

Liebe Elise!

Hast Du denn nicht die geringste Sehnsucht mehr, Briefe von mir zu empfangen? Ich schließe dies daraus, daß Du mir keine schreibst. Heute sind es nun schon mehr, als 4 Wochen, und noch immer sehe ich Deiner Antwort auf meinen letzten Stoßseufzer entgegen. Bereits vor 14 Tagen fing ich einen Brief an Dich an, den ich aber nicht fortsetze, weil er finster ist, wie die Mitternacht. Heute haben wir in München einen Feiertag, den hier die Protestanten, obgleich er nur die Katholiken angeht, redlich mit feiern helfen, da will ich denn an Dich schreiben, Allerlei durch einander, wie es mir eben einfällt. Ich bin nicht gegen viele Menschen *wahr*, ich kann's nicht seyn, denn sie würden mich nicht verstehen und (was das Schlimmste wäre) doch zu verstehen glauben; doch mach' ich es nicht, wie Moses, der seinen *Aussatz* hinter dem Schleier für

Nr. 52. *H* in Weimar. Von Elise als N. 17 bezeichnet. Bw. I S. 55 f. vgl. Tgb. I N. 772. 20 diese Angabe ist auffallend, denn 1837 fiel der 18. Juni auf einen Sonntag

Digitized by Google

göttlich-blendenden Glanz gab und seine Krankheit anbeten ließ. Aber, gegen Dich bin ich wahr, so wahr, wie gegen mich selbst; man kann es seyn gegen einen umfassenden Geist, man muß es seyn gegen ein umfassendes Gemüth. Darum sind meine Briefe an Dich, wie meine Launen, herb, bitter und ausschweifend; ich lasse das Gefühl walten, wie es steigt und fällt, Du erhältst treue Abdrücke meiner Seele, was freilich schlimm ist, da mein Inneres nur Sonnenfinsternisse kennt.

Du hast (ich lese, um nur Etwas von Dir zu lesen, Deinen letzten Brief noch einmal) Recht, Hypochondrie ist meine Krankheit. Aber, woher entspringt sie? Einzig und allein aus äußeren Verhältnissen? Dann wäre vielleicht eine Heilung möglich, ein Beutel mit Louisdor's könnte Wunder thun. Ihre letzte Quelle ist anderswo, sie liegt tief in meiner Persönlichkeit. Die Natur sollte keine Dichter erwecken, die keine Göthes sind, darin steckt der Teufel. Jedes Talent verlangt tyrannisch zu seiner Entwickelung und Ausbildung ein Menschenleben, und das geringere am dringendsten. Ist die Ausbeute aber wohl der Mühe werth? Dies ist eine Frage, die sich Raupach und andre gute Gesellen vermuthlich nie gestellt haben, weil die Antwort verrückt machen könnte. Das ist der Fluch meines Daseyns, daß mein Talent zu groß ist, um unterdrückt, und zu klein, um zum Mittelpunct meiner Existenz gemacht werden zu können. Ich erkenne das Vortreffliche, ich erreiche es zuweilen, aber, was hilft es mir, wenn ich dort nur besuchen darf, wo ich wohnen sollte. Und wieder — soll, kann ich einen Baum umhauen, der mir schon so manche schöne Frucht gebracht hat? O, Zwiespalt, Zwiespalt, und wo ist ein Ausweg? —— Genug!

Wie gefällt Dir dieser kleine Klang? Ich hatte das Ding schon verurtheilt, aber mir scheint jetzt, als ob sich etwas Lebendiges darin rege.

Digitized by Google

Das Bettelmädchen.

Das Bettelmädchen ſitzt am Thor,
Es friert ſie gar zu ſehr.
Da tritt ein Rittersmann hervor,
Der wirft ihr hin den Mantel
Und ſpricht: was willſt du mehr?

—

Sie dankt ihm ſtumm und ohne Wort,
Es friert ſie gar zu ſehr,
Dann geht ſie ſtolz und glühend fort
Und läßt den Mantel liegen
Und ſpricht: ich will nichts mehr!

—

Bedeutender iſt das folgende:

Wohin?

Ich hatte ruhig geſchlafen,
Da bin ich auf einmal erwacht,
Schnell, haſtig, als ob mich was weckte;
Nun lauſch' ich hinaus in die Nacht.

Am Himmel fliegen die Wolken
Vorüber in eiligem Lauf;
Ein Poſthorn, lockend und drängend,
Schallt plötzlich zu mir herauf.

—

So gleichgültig mir der Schnock früher war, ſo ungeduldig bin ich jetzt, ihn gedruckt zu ſehen. Noch hab' ich keine Antwort von Campe, weiß aber aus einem Brief der Doctorin, daß mein Manuſcript angelangt und in Laiß Händen iſt, dem es C. zum

1ff. vgl. VI S. 181 7 über dankt mit manch demüth'gem Wort 8 über Sie dankt ihm faſt zu 13ff. vgl. VII S. 151, es iſt das Gedicht, von dem der Briefe Nr 38 ſpricht

Digitized by Google

Durchſehen gegeben hat. L. iſt nun, wie ich von früher her erinnere, eben nicht der Mann, der ein comiſches Werk beurtheilen kann, wie denn überhaupt Niemand bedenkt, daß es immer und ewig dieſelbe Kraft iſt, die den Prinzen von Homburg und den Dorfrichter Adam in die Erſcheinung ruft; vielmehr glaubt Jeder das Gegentheil. Doch wird Laiß wohl die Freundſchaft gegen mich auf mein Buch übertragen und Campe wird (hoff' ich) bei dem Verlag nicht übel fahren. Mein zweiter Roman iſt jetzt angefangen. Ich war zwiſchen 3 bis 4 Stoffen unentſchieden, wovon einer ſehr ernſt war; ich habe mich abermals für einen humoriſtiſchen (das Wort iſt nicht bezeichnend genug, aber ich finde kein anderes) beſtimmt. Ich denke darin ein Gemälde zu liefern, welches unſ're ganze Zeit abſpiegelt und erklärt; der Titel iſt: „Der Deutſche Philiſter" und mein Held ein Mann, der immer Recht hat, nur niemals in ſeinen Gründen. Er iſt aber nicht, wie Schnock, ein ſimpler Handwerker, er iſt gebildet, Geheimerath, Schriftſteller, bekannt und geſchätzt. Dieſes Werk (oder kein's) muß mich feſt ſtellen in der Literatur; Gott gebe ſeinen Segen dazu. Ich arbeite ſehr langſam daran, ſchon deswegen, weil ich Manches mit Bezug darauf ſtudiren muß; ich ſtudire jetzt überhaupt mehr, wie ſonſt, und mache mir fleißig Auszüge aus bedeutenden Schriften.

Es fällt mir ein, daß ich in irgend einem meiner Briefe an Dich über Schiller und namentlich über ſeine Jungfrau von Orleans ein albernes und kindiſches Urtheil gefällt habe. Dies kam daher, weil ich Schiller in der Zeit meiner Reiſe nicht mehr geleſen hatte und die Eindrücke, die er auf mich, als Knaben und jungen Menſchen gemacht, mit den Eindrücken, die er überhaupt macht, verwechſelte. Schiller iſt ein großer Dichter und

---

14 ff. vgl. VIII S. 364 ff. Der Roman wurde später vernichtet 23 ff. im Brief N. 42 S. 145, 6 ff.

Digitized by Google

die Jungfrau von Orleans ist ein großes Gedicht. Doch gilt mein altes Urtheil über ihn in voller Ausdehnung mit Bezug auf seine lyrischen Hervorbringungen; diese sind wirklich die kalten Früchte des Verstandes, nicht die characteristischen Ergüsse eines erregten Gemüths. Auch hab' ich keineswegs den Gedanken aufgegeben, selbst eine Jungfrau von Orleans zu schreiben; meine Idee hat mit der Schillerschen durchaus keine Verwandtschaft, wodurch sie nicht gewinnt, aber auch nicht verliert.

Wahre Plage macht mir mein Verhältniß zum Morgenblatt. Meine Correspondenzberichte sind abgedruckt und ich erhalte kein Geld, nicht einmal eine Antwort auf meine Vorfrage über diesen Punct. Meine vier Erzählungen werden mir nicht zurückgeschickt und keine wird aufgenommen. Was dies bedeutet, weiß ich nicht. Ich werde in diesen Tagen noch einmal an Hauff schreiben und ihm dabei (um Gelegenheit zu erhalten) mein Märchen: „der Rubin" senden. Antwortet er dann nicht, so werd' ich grob. Hauff ist kein Jupiter, so wenig vom ersten, als vom zweiten Rang; ihm kommt das olympische Stillschweigen nicht zu, und es ist unhuman, Manuscripte $^3/_4$ Jahr liegen zu lassen, wenn er keinen Gebrauch davon machen will, es ist unverschämt, Correspondenzberichte einzurücken, ohne sie zu honoriren.

Einen Tag später.

Gestern wieder kein Brief von Dir — ich bin verdrießlich. Ueber Nacht träumte mir, Du wärst nach München gekommen und machtest mir den Vorwurf, ich gäbe zu viel Geld aus und im Sterngarten (ein hiesiges Wirthshaus, das ich niemals besuche) wäre es zu theuer. Absurdität sondergleichen. So hab' ich auch meine Mutter und Johann im Traum bei mir gesehen; sie

22 er erhielt das Honorar am 27. Juni, vgl. Tgb. I Nr. 771
23 also 19. Juni.

Digitized by Google

waren im guten Glauben hieher gekommen, daß es mir an Unterhaltung, aber nicht an Gulden, fehle und überreichten mir zum entré eine Rechnung, die sich in die Hunderte belief und durch die Reise entstanden war.

Du willst, ich soll Dir einen Tag meines Lebens schildern; es sey. Morgens um halb 7 Uhr stehe ich auf und trinke meinen Kaffee. Ich öffne mein Fenster und sehe einen Augenblick heraus. Dann setz' ich mich an meinen Tisch und lese oder schreibe, wenn ich mich nicht etwa vorher — berausche! Ja, ja, liebes Kind, berausche! Aber, erschrick' nur nicht; nicht in Bier oder Wein, sondern in Gedichten von Uhland, die ich, im Zimmer auf und abgehend, laut recitire. Etwa um 11 Uhr zieh' ich mich an und gehe aus. Zuerst gewöhnlich in den botanischen Garten, der keine 50 Schritte von meiner Wohnung entfernt liegt; dann in den Hofgarten. Der Hofgarten bildet ein großes Quadrat und ist mit kreuz und queer laufenden Alleen üppig blühender Kastanienbäume bepflanzt, rechts stößt an ihn die Residenz, an welcher in großartigem italiänischen Styl gebaut wird, an zwei Seiten fassen ihn die bekannten Arkaden (bedeckte Gänge mit theilweise trefflichen Wandgemälden, griechische Landschaften und Scenen aus der bairischen Geschichte darstellend) ein und dem Eintritt vis a vis liegt eine Kaserne, sammt Exercierplatz. Um 12 ist hier Parade und ich freue mich jedes Mal an der schönen Musik. Hierauf (ich esse seit einiger Zeit, um meinen Cadaver wieder etwas auf die Beine zu bringen, in der Kraftsuppen-Anstalt zu 12 Kreuzern) gehe ich zum Essen. Dann geh' ich zu Hause und trinke Kaffee; den kann ich nicht entbehren. Nachmittags wird gearbeitet oder

---

20 der Brief nicht zu Ende geführt oder Schluss verloren

Digitized by Google

Nr. 53. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

München d. 13 July 1837.

Ich habe mich schon seit einiger Zeit des Gedankens nicht erwehren können, daß Euer beiderseitiges langes Stillschweigen einen anderen, als einen bloß zufälligen Grund haben müsse. Worin ich diesen Grund suchen soll, weiß ich nicht; ich habe die ganze Vergangenheit, die wir mit einander gemein haben, geprüft und nirgends den Keim zu einer Mißhelligkeit, die nicht gleich ausgebrochen und abgethan wäre, gefunden; wir haben uns von jeher in unſ'ren Naturen, so weit sie sich im Kampf mit den verschiedenen Lebens-Ereignissen ausgebildet, gewähren lassen, wir haben uns in unſ'rem Streben geschätzt und uns in unsern Ansichten über die letzten Dinge in ein Wechjelverhältniß zu setzen gewußt. Dies ist meines Bedünkens ein unverrückbares Fundament einer Geistes- und Herzens-Verbindung, ein solches, welches wenigstens mir für alle Zukunft Muth und Vertrauen einflößt; wie etwas eingetreten seyn könnte, was uns auf einmal anders gegen einander gestellt hätte, ist mir völlig unbegreiflich.

Um mich haben sich im letzten Winter Leben und Tod gestritten; ein Sandkorn gab dem Leben den Sieg. Ich erinn're mich meiner geführten Correspondenz nur wenig, da sie immer — worüber ich Dir im letzten Brief geschrieben zu haben meine — unmittelbarster Ausdruck meiner oft flüchtigen Stimmungen ist und nur in ihrer Totalität mit Bezug auf meine Persönlichkeit etwas bedeutet; ich kann mir aber wohl denken, daß sie zu einer Zeit, wo ich fast ausschließlich andere, als die irdischen Zustände, vor Augen hatte, herbe und dunkel genug gewesen seyn mag. Doch halte ich mich überzeugt, und ein unbefangener Leſer wird's finden, daß das Herbe nur aus Mißwollen gegen mich selbst

---

Nr. 53. Nur im Tgb. I N. 782. 4 Gravenhorst und Reudtorf 5 Grund über Zweck

Digitized by Google

hervor ging, das Schickſal hat mich gemartert und zertreten, ich ſtieß vielleicht, als es mit Wundpflaſtern kam, ſeine Hand zu unſanft und eigenſinnig zurück. Auch ging das Dunkle nicht aus innerer Unklarheit hervor; dies ſchien Rendtorff zu meinen, aber ich mußte widerſprechen, denn es wäre verächtlich geweſen, wenn ich den gewichtigſten aller menſchlichen Entſchlüſſe gefaßt hätte, ohne mit mir im Reinen zu ſeyn; im Gegentheil, das Aphoriſtiſche meiner Aeußerungen entſprang aus jenem Mißbehagen, welches Jeder empfindet, der ſich über etwas nach allen Seiten Durch-Dachtes und Durch-Empfundenes auslaſſen will, das er nur noch als That hinſtellen oder für ewig unterdrücken und vergeſſen mag.

Aber, jedenfalls ſeyd Ihr nicht die Leute, die einen Menſchen deswegen meiden, weil er Euch krank ſcheint. Ein Mißverſtändniß, welcher Art es auch ſey, iſt eingetreten; wollte der Himmel, ich hätte nur eine Ahnung über den rechten Punct, dann könnt' ich's ja vielleicht durch zwei Worte zerſtreuen. Ich bitte Dich inſtändig um Aufklärung, und ich hoffe, Du kennſt mich genug, um ſelbſt dann, wenn Du mich einen Banquerotteur glauben ſollteſt, keinen Bettler in mir zu fürchten.

Ueber meine jetzigen Verhältniſſe, Pläne und Ausſichten könnt' ich Dir Manches ſchreiben, aber entweder intereſſirt es Dich nicht, oder es kommt noch in der etwaigen Antwort auf Deinen Brief, den ich billiger, ja gerechter Weiſe erwarten darf, früh genug.

Freilich wär' es möglich (obgleich allerdings ein ſonderbares Zuſammentreffen wunderlicher Umſtände dazu gehörte) daß meine Hypochondrie mich dennoch täuſchte, daß Ihr nicht ſchreiben könnt oder nicht ſchreiben mögt. Doch, auch in dieſem Fall darf ich einigen Zeilen entgegen ſehen, in jedem anderen aber gewiß.

Grüße R. und ſey ſelbſt herzlich gegrüßt, antwortete mir aber bald, da ich nicht weiß, wie lange ich noch in München bleibe.

Dein F. H.

Digitized by Google

Nr. 54. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

[München,] 24 Auguſt [1837].

— Bildende Kunſt und ihre Werke. Weit kommt man freilich nicht, wenn man aufrichtig ſeyn und nicht in eigner erlauchter Perſon den Prometheus, der die Statuen belebt, machen will; das iſt ſehr leicht, aber ihnen ihr Innerſtes und Eigenthümlichſtes abzugewinnen, habe ich erſtaunlich ſchwer (ich könnte ſagen: unmöglich) gefunden. Es ſind ſo ungeheure Probleme, wie ſchweigende Menſchen, oder ſchlummernde Götter; mich ergreift immer, wenn ich ſolch ein in ſtolzer, geheimnißvoller Ruhe auf mich herabſchauendes Steinbild betrachte, ein vernichtendes, mich völlig zerſetzendes Gefühl eigner Ohnmacht und der Unermeßlichkeit und Unverſtändlichkeit der Natur, es peinigt mich die Apotheoſe des Steins, und während ich mich ſo mit dem Allgemeinſten abplage, erfaß' ich vom Einzelnen nicht das kleinſte Haar, woran es ſich feſt halten ließe. Ja, und wenn man ſich ſelbſt in einen großen Künſtler hinein verſetzt — kann er wohl, wie der geringſte Hand-

Nr. 55. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 2. Sept. [1837].

Der König findet ſich leicht in ſeinen Purpur und der Bettler ſich leicht in ſeine Lumpen; aber gewiſſe Leute in der Mitte ſind ſchlimm daran!

—

Das iſt die Art der meiſten Leute, Alles überflüſſig zu finden, woran ihnen der Bezug nicht auffällt, und da trifft

Nr. 54. Nur im Tgb. I N. 876, der Schluss fehlt, Hebbel liess eine Seite zur Abschrift frei.

Nr. 55. Nur im Tgb. I N. 883—886, vermutlich gehört alles zum Briefe, weil darnach ein grösserer Strich gesetzt ist.

Digitized by Google

das Verdammungsurtheil oder der Spott dann gar oft die Walze in der Mühle.

Das Freundschäfteln ist die schimpflichste Eitelkeit, die allenthalben, wo sie weiches Wachs zu erblicken glaubt, ihr Bild hindrücken muß.

— Ich that Blicke in die Entwickelung eines Robespiers, d. h. ich sah, daß in gewisser Umgebung sich ein solcher Character völlig naturgemäß aus reinen und tüchtigen Elementen herausstellen könnte.

Nr. 56. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 3 Septbr 1837.

Liebe Elise!

Es ist ein rauher Herbst-Abend voll Regen und Wind, der herein bricht; ich sitze am Fenster und fühle einen unwiderstehlichen Drang, Dir in dieser Dämmerungsstunde, die den Geist, wie eine Mutter, die ihr Kind zu Bett bringt, in's Engste hinein drängt, zu schreiben. Und zwar will ich Dir meinen äußern Zustand, mein Zimmer, meine Möbeln, meine Aussicht, meine nächste Umgebung einmal vor's Auge rücken; dann hast Du doch für all das Unstäte, Bewegliche, Chamäleonartige, was mein Inneres zu einem bald weißen, bald finstern Nebel-Knäul macht, den ich selbst nicht zu entwirren wüßte, wenigstens einen festen, unveränderlichen Rahmen.

Ich wohne in einem schönen, hellen, geräumigen Zimmer, etwas größer noch, als Dein größtes. Es hat zwei Fenster mit großen modernen Scheiben, die auf die Straße hinaus gehen und mir eine Aussicht, links in den botanischen und rechts in einen

Nr. 56. *H* in Weimar. Von Elise als N. 18 bezeichnet. Nachlese I S. 50—52. 24 Lederergasse 5 III

Digitized by Google

Privat-Garten, bieten. Ich führe Dich jetzt bei Herrn Literaten Friedrich Hebbel, Verfasser des Schnock pp, ein. vis a vis der geöffneten Thür, durch die Du eintrittst, erblickst Du an der Spiegelwand einen großen Spiegel in braunem Rahmen, aus dem Dich Dein eignes Bild in Lebensgröße begrüßt. Unter diesem Spiegel steht eine schön firnirte [!] Kommode mit 3 Schiebladen, auf der sich ein Heer von Büchern (Rousseau gehörig) in netter Ordnung aufgestellt befindet. Dir zur Rechten (ich nehme an, daß Du noch in der Thür stehst) bemerkst Du an der Wand zuerst einen Kleiderschrank, in dem sich die Garderobe von 20 Literaten unterbringen ließe und den ich beständig verschlossen halte, damit sich Niemand überzeuge, daß Nichts darin ist; dann folgt ein Stuhl und hierauf ein großer, bequemer Sopha, glänzend und mit Springfedern versehen, über dem Sopha drei Gemälde, zwei leidliche und eins, die heilige Cecilia mit ihrer Orgel vorstellend, vorzüglich, vor dem Sopha ein großer, mit grünem Wachstuch überzogener Tisch, mit Büchern, Manuscripten und Papieren bedeckt, an dem ich, auf dem Sopha sitzend, arbeite und jetzt den Brief schreibe. Auf den Sopha folgt abermals ein Stuhl; in der Ecke stehen zwei Pariser Degen (ich pflegte nämlich, so lange Rousseau hier war, täglich eine Stunde mit ihm zu fechten) vor dem mit langen, weißen, bauschigen doppelten Fransen-Vorhängen versehenen Fenster steht ein Stuhl, hierauf kommen Spiegel und Kommode und nun vor dem zweiten Fenster abermals ein Stuhl. Nun, an der zweiten Hauptwand, zunächst dem Fenster, ein Waschtisch, dann, vis a vis dem Sopha, ein gutes Bett, darüber eine weiße Decke gebreitet, hierauf ein zierliches Nachttischchen und dann der Ofen, auf welchem ein Cactus steht, dessen schöne Blumen jetzt verwelkt sind. Der Kissen vor den Fenstern und sonstiger Kleinigkeiten erwähne ich gar nicht, obwohl sie, wie Du leicht denken kannst, nur beitragen, den Zustand behaglich zu machen; ich bemerke

Digitized by Google

nur, daß ich für dies Alles, wozu noch die prompteſte Aufwartung, ſo wie Morgens, Nachmittags und Abends warmes Waſſer zu Kaffee und Thee kommt, monatlich die mäßige Summe von 7 Gulden zahle, wogegen ich im vorigen Winter für 6 Gulden (denen ich noch ein monatliches Trinkgeld von 30 X für die Magd zulegen mußte) ein garſtiges, enges Loch und zugleich Grauen- und Schreckenerregendes Meublement hatte, überdieß noch auf alle Weiſe betrogen und übervortheilt wurde. Jetzt wohne ich freilich auch ſo gut, wie irgend Einer, und darauf kommt viel, außerordentlich viel, an. Ich habe mich in Hamburg hinreichend überzeugt, wohin es führt, wenn man Jeden in den leeren Geldbeutel oder Magen blicken läßt, und ich bekenne aufrichtig, daß der Gedanke an ein gutes Paar Hoſen und ein modernes Gilet jetzt eben ſo viel Begeiſterndes für mich hat, als die Unſterblichkeit; ich darf mich auch um ſo eher um den Schein bemühen, als es bei meiner Natur durch-

Nr. 57. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 13 Septbr 1837.

Liebe Elise!

Ich leſe ſo eben Eckermanns Geſpräche mit Göthe und fühle mich gedrungen, Mancherlei, was dieſe Lectüre in mir angeregt hat, gegen Dich auszuſprechen. Eckermann erſcheint mir keineswegs als ein irgend bedeutender Menſch, denn in dieſem Fall hätten ihm in ſeinem Alter viele bedeutende Dinge, die ihm von Göthe überliefert wurden, unmöglich neu ſeyn können; ſie müßten ihm längſt klar geweſen ſeyn und Göthe hätte höchſtens noch ſein Siegel darunter gedrückt; er kommt

16 Schluss fehlt

Nr. 57. *H* in Weimar. Von Elise als N. 19 bezeichnet. Bw. I S. 56—58.

Digitized by Google

mir vor, wie Adam, dem Gott der Herr seinen Hauch einbläs't. Und dennoch hat dieser Mann sich in ein angenehmes und ehrenvolles Verhältniß zu Leben und Welt gesetzt, er ist mit Allem, vornämlich mit sich selbst, im Reinen, freut sich dessen, was er hervor zu bringen vermag, mäkelt und klügelt nicht und genießt in heiterem Bewußtseyn jeden Tropfen seiner Existenz, sieht seinen Genuß vielleicht gar durch die Erinnerung überstandener Mühseligkeiten und Plagen erhöht. Warum ist dies Alles bei mir so ganz anders? Ich mögte knirschen, wenn ich mir diese Frage aufrichtig beantworte. Nur deswegen, weil jene verfluchte Schüchternheit, die wegen meiner so niedrigen Geburt, welche mich zwang, jeden Wurstkrämer, von dem mein Vater im Tagelohn verdiente, als ein höheres Wesen zu respectiren, meine Jugend verdüsterte, und die sich später von meiner schmachvollen Kopiisten-Stellung sehr gut zu ernähren wußte, in das Innerste meines Wesens, in meinen Character, übergegangen ist, so daß ich, ohne feig zu seyn, nie den Augenblick zu ergreifen, nie mich geltend zu machen wage und darum beständig unzufrieden mit mir seyn muß. Das mischt sich in all mein Thun und Treiben; das echteste Gefühl find' ich lächerlich, sobald ich es in einem Gedicht festhalten, die beste Idee unzulänglich, sobald ich sie gestalten will. Ueberhaupt bedenkt man selten, von welcher unermeßlichen Wichtigkeit die Einflüsse aller Art sind; die Menschenpflanze bedarf der günstigen Witterung zur rechten Zeit, wie jede andere Pflanze, und es ist die größte Thorheit, hierüber hinweg zu sehen.

d. 20 Septbr.

Gestern war Freitag. Nachmittags gehen Deine Briefe gewöhnlich ein, ich ging um 3 Uhr aus und hoffte, bei der

28 Freitag war der 15. September, also irrt Hebbel im Datum. es mufs wohl 23. oder 16. heifsen

Rückkehr, um 5 Uhr, ein Couvert von Dir vorzufinden, sah mich aber leider getäuscht. Dies verstimmte mich im Augenblick sehr, doch stellt sich bei mir immer sogleich ein lächerlicher Trost ein, ich denke nämlich: es ist doch eigentlich gut, daß Du vergebens hast warten müssen, denn nun darfst Du einstweilen wieder den nächsten Posttag für einen Festtag halten.

Ich lese jetzt fast Nichts, als über Napoleon. Das ist doch ein Mensch, mit dem man sich kaum verwandt fühlt. Diese ruhige Größe in jedem Moment, die sich nie vergißt; dieser Durchblick, der allen Combinationen des Lebens gewachsen ist — man trifft es in der Geschichte nicht zum zweiten Mal. Ich bin auch völlig überzeugt, daß all seinen riesenhaften Plänen und Unternehmungen eine letzte Intention zum Grunde lag, die Niemand ahnt, weil Niemand groß genug ist, daran zu glauben. Eine ungeheure Aufgabe für einen Dichter, die französische Revolution mit ihrer Armee von Göttern und Halbgöttern dramatisch zu gestalten: wer daran denken dürfte! Ach, was ist man, wenn man kein Shakespear ist!

Abends.

Wieder kein Brief! Du bist doch nicht krank? — Das Buch von Eckermann über Göthe hat mir viel zu schaffen gemacht. Könnte ich mit Göthe überein stimmen und die Wege, die August Platen und Friedrich Rückert wandeln, für die rechten halten, so wäre mir gleich geholfen. Ich habe auch Augen, allerlei, was außer und in mir vorgeht, wahrzunehmen, und witzige oder sententiöse Einfälle stehen mir Dutzendweise zu Gebote; ist das Poesie, so soll es mir jährlich an 20 Bogen Gedichte nicht fehlen. Nur Schade, daß Göthe, der Mann von 30 Jahren, schwerlich der Stolz Deutschlands, die Bewunderung Europas, geworden wäre, wenn er die Principien befolgt hätte, die er als Mann von 80 Jahren aufzustellen für gut befindet. Wahrhaft verdrossen hat mich die Art und Weise, wie er

Digitized by Google

Uhland abfertigt; da heißt es, Uhlands Ruhm habe „einigen“ Grund, es sey „gewissermaßen“ zu bedauern, wenn seine Production aufhörte pp, während jämmerliche Gesellen, die mit ihren trockenen Verstandes- und Bildungs-Erzeugnissen nie eine Seele entzündet haben, mit Lob und Beifall überschüttet werden. Ich kann mir die Sache nun freilich leicht erklären; in Göthe war diejenige Kraft, aus welcher seine (höchstens von Uhland erreichten) Jugend-Romanzen und Lieder, wie z. B. der Fischer, hervor gingen, erschöpft, nicht aber der Trieb, fortwährend zu produciren, und der letzten Hälfte seines Lebens zu Gefallen verläugnete er die erste. Dennoch hält es schwer, in Göthe, dem Deutschland ausschließlich sein geistiges Conto-Courant verdankt, einen Falschmünzer zu sehen; ich wenigstens prüfe, bevor ich es wage, einen einzigen seiner Aussprüche umzustoßen, vorher das ganze Fundament meiner geistigen Existenz. Aber, ein Grundsatz, der aller Mittelmäßigkeit Thüren und Thore öffnet, kann unmöglich der rechte seyn; ich glaube nie an Etwas, was die Kunst erleichtert, denn ich weiß, daß die Sonne sehr fern ist, obgleich ihr täuschend-ähnliches Bild uns aus manchem Wasser entgegen glänzt.

Nun aber will ich Dich, liebe Elise, einmal prüfen, um zu erfahren, ob ich den Beifall, womit Du meine Poesieen nur all zu freigebig aufnimmst, wohl einigermaßen schätzen und (dies ist die Hauptsache) ob ich wohl hoffen darf, in meinen besten und tiefsten Compositionen von dem größeren Publico in etwas verstanden zu werden. Ich habe Dir in einem meiner Briefe ein kleines Gedicht von nur 3 Versen (Traum oder das Grab betitelt; anfangend: „Mir war, als müßt' ich graben pp) mitgetheilt; zergliedere es mir einmal, und sage mir,

---

1 vgl. Düntzer I S. 46. II S. 243 27 vgl. N. 45 S. 172, 22 „Arbeit und Lohn“

worin unterſcheidet es ſich wohl von einer gemeinen ſentimentalen Faſelei, warum iſt es poetiſch, welche Idee ſcheint Dir zum Grunde gelegt? Ich bitte Dich herzlich, komm' mir nicht mit Deinem „einfachen Mädchen“ u. d. gl. Redensarten, ſondern ſchreib' herzhaft und ungenirt, wie Du's meinſt; trifft Du's, ſo ſoll's mich freuen, trifft Du's aber nicht, ſoll mich's gewiß nicht verdrießen. Halte die Sache übrigens nicht für bloße Grille; ich darf Dich als die Repräſentantin einer bedeutenden und keineswegs gering zu ſchätzenden Claſſe betrachten und wahrlich nicht hoffen, daß viele Andere faſſen, was Dir entgeht. Einen kleinen Fingerzeig will ich Dir geben: kein's meiner Gedichte ſpricht etwas Allgemeines aus. Ich bitte Dich, laß' meinen Wunſch nicht unberückſichtigt, es liegt mir daran.

Begierig bin ich, ob der Schnock Dir zugeſagt hat. Es wird Dir nicht entgangen ſeyn, daß Alles, was im erſten Manuſcript, wenn Du Dich deſſen noch erinnerſt, bloßer Spaß war, jetzt zum nothwendigen Reſultat einer zwar comiſchen, aber durchaus conſequenten Perſönlichkeit erhoben iſt.

Einen Tag ſpäter, Abends bei der Zurückkunft vom Spatziergang unter den Arcaden.

Herz, mein Herz, du biſt ſo traurig,
Und, wenn ich dich frag', warum,
Giebſt du Vieles zu verſtehen,
Bleibſt jedoch im Grunde ſtumm.

Liebes Herz, ich muß dir ſagen:
Mancher trinkt ſein eignes Blut,
Und man muß ihn nicht beklagen,
Denn es ſchmeckt ihm gar zu gut.

---

19 vermutlich 24. September 21ff. vgl. VII S 151f.

Digitized by Google

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und, wenn ich dich frag', warum,
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm.

Liebes Herz, ich muß dich bitten,
Höre, was der Weise spricht:
Manches Leid ist, wie der Teufel,
Glaub' ihn nicht, so ist er nicht!

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und wenn ich dich frag', warum,
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm.

Liebes Herz, du mußt bedenken,
Daß der Mensch dem Unthier gleicht,
Welches, wenn's sich selbst betrachtet,
Schaudert und im Tod erbleicht.

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und, wenn ich dich frag', warum,
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm.

Liebes Herz, vernimm: die Wunde,
Die das Leben Einem schlug,
Brannte darum nur dem Thoren,
Weil sie — ihm nicht groß genug!

Diese Verse, liebe Elise, erhältst Du ganz warm, aus der Quelle, ich schreibe sie zuerst auf dies Blatt nieder! Eigne Dir davon an, was Du kannst.

(Halte diese Verse aber um's Himmels willen nicht für ein Gedicht! hier ist der Unterschied zwischen Geist und Poesie.)

Digitized by Google

Nr. 58. An Elise Lensing in Hamburg.

[München, Ende September? 1837].

deſſen erſt verſichern?

Auch ich würde nicht ohne ſchmerzliche Bewegung den Flötenſpieler hören können, deſſen Du erwähnſt; die Erinnerung, daß der Menſch gleich zu einer jämmerlich-ſentimentalen Reimerei verführte, würde mich ſtark peinigen.

Du ſprichſt von meinen Briefen, die Kiſting begeiſterten: wie iſt es denn bei dem ſo leicht zu mißdeutenden Ton, der darin herrſcht, z. B. bei dem immerwährenden Du, möglich, daß Du ſie ihm mittheilſt?

Was ſoll ich Dir über Laiß ſagen? Hätte der arme Strebſame 10 Jahre länger gelebt, ſo hätte er ſeiner Familie gewiß einen feſten, ſichern Grund und Boden erobert, und jetzt — — ich will nur wünſchen, daß Campe ſeine Freundſchaft nicht von dem Todten auf den Nachlaß überträgt! Meinen Brief laß' ja liegen; der Wittwe kann er zu Nichts nützen.

Mit meiner Geſundheit ſteht es gut, nur der verfluchte Ausſchlag wuchert noch immer fort. Ich eſſe jeden Tag gehörig und werde es fort ſetzen, ſo lange die Caſſe es aushält.

Die Doct. Sch. muß meinen letzten Brief nicht mehr empfangen haben: ſie könnte ſonſt unmöglich über die Pläne für meine Zukunft ſo ſehr im Unklaren ſeyn. Wenn ſie wirklich nach München kommt, werde ich ihr mündlich ſagen, was ſie wiſſen muß.

Das kalte Baden in der Elbe bei ſo bedenklichem Geſundheitszuſtand in Hamburg mußt Du (ich verbiete es Dir!!) jeden-

---

Nr. 58. *H* in Weimar. Ein Oktavblatt, Fragment, ohne Datum, jedesfalls vor dem Brief vom 19. Oktober 1837, also vermutlich Ende September geschrieben; a. R. der Rückseite eine 19. Der Anfang fehlt.

Digitized by Google

falls einſtellen. Die Cholera hat zwei Dienerinnen, die ihr die Steige richtig machen: Furcht und Erkältungen. Furcht wird, ſo viel ich Dich kenne (und ich kenne Dich doch wohl recht gut?) Dich nicht beſiegen, hüte Dich alſo nur vor Erkältung und (doch, dieſer Rath iſt überflüſſig) halte gute Diät. Iſt es denn wirklich die Cholera, die ſich in Hamburg zeigt? Das iſt in dieſer Jahrszeit äußerſt ſchlimm; ich bitte Dich, antworte mir doch ja umgehend, ein zweideutiges Stillſchweigen würde mich fürchterlich peinigen.

Ich kann mir denken, daß ſich in das Verhältniß zwiſchen Dir und Deinen Eltern manches Unangenehme verwebt haben mag und weiß aus eigner, ſchmerzlicher Erfahrung, daß der Uebel größtes aus Mangel an geiſtigem Verſtändniß entſpringt: wie ſehr bedaure ich Dich in Deiner Umgebung, die ſich ſo ganz und gar nicht für Dich eignet, in der Du Nichts von dem, was Du haſt, brauchen kannſt, und Alles, was Du (dem Himmel ſey Dank, darfſt Du hinzuſetzen!) nicht haſt.

Apropos, Du darfſt gar nicht fürchten, daß Campe ironiſirt hat, wenn er ſich Dein Urtheil über den Schnock erbat. Sein eignes Urtheil iſt, ſo weit ich ihn kenne, immer ein Ragout aus den Meinungen Anderer, deren er ſo viele conſultirt, als er habhaft werden kann; ich weiß auch gewiß, daß er den Schnock gar nicht geleſen, ſondern ſich auf Laiß unbedingt verlaſſen hat. Schreib' mir doch ausführlich, wie Deine letzte Viſite bei Herrn C. ausfällt, es intereſſirt mich aus mehr, als einem Grund. Es wird am Beſten ſeyn, daß Du den Brief abgeben läſſeſt oder zu einer Zeit abgiebſt, wo Du ſicher biſt, ihn nicht ſelbſt zu treffen, und daß Du einen Tag oder zwei Tage ſpäter, nachdem er den Brief verdaut hat, das Manuſcript holſt. Ich denke, ich habe Aufrichtigkeit und Höflichkeit einigermaßen gut zu miſchen gewußt.

2 biblischer Ausdruck, z. B. Matth. 3, 3. Marcus 1, 3

Digitized by Google

Ich antworte Dir so rasch, daß es leicht, sehr leicht möglich ist, irgend Etwas zu übergehen. Entschuldige das und erinnere mich an das Vergessene in Deinem nächsten Brief. Schreib mir doch auch, welche Capitel des Schnock Dich am meisten ansprechen; ich denke, das erste, wo er aus **Furcht** ein Heldenstück begeht und den Dieb arretirt, ist doch nicht übel?

Gegen die Brieftasche und gegen den Thee protestire ich ernstlich; die Erstere könnt' ich doch nicht brauchen — zum Notiren genügt mir eine einfache Bleifeder und ein Lappen Papier, die ich stets bei mir führe — und um den Thee wäre es Schade, wenn ich ihn mit der elenden Münchner Milch trinken müßte, ohnehin sind Porto und Steuer zu hoch. Ich wollte mich freuen, wenn Du auch die Weste und die Binde nicht angeschafft hättest; es ist nicht halb so kostspielig, wenn ich solche Sachen hier selbst kaufe. Und nun leb' wohl, schreibe mir (die Gründe kennst Du und peinigen wirst Du mich nicht wollen) sobald Du kannst und sey überzeugt, daß ich Dich stets mit geistigen Armen umfasse.

Dein

F. Hebbel.

Nr. 59. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 19 October 1837.

Gestern habe ich endlich einmal wieder einen Correspondenz-Artikel für's Morgenblatt abgefertigt, heute, liebe Elise, will ich Deinen lieben Brief beantworten, der mir allerdings sehr un-

---

5 vgl. Tgb. I N. 882

Nr. 59. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Elise Lensing*, Wohlgeboren in *Hamburg*. Addresse: Stadtdeich, bei Madame *Baumgarten*, *N: 32.* Von Elise als N. 21 bezeichnet. Poststempel: München, 23. October 1837 Hamburg, 29. Octbr. 1837. Nachl. I S. 52—56. Bamberg schrieb auf diesen Brief: zu vernichten. Eine Stelle im Tgb. I N. 903. 22 vgl. IX S. 381—380

Digitized by Google

erwartet kam. Du kannſt Dir gar nicht denken, wie ſchwer es mir fällt, Correſpondenz-Artikel zu ſchreiben, d. h. über Nichts viel Worte zu machen und Alltagsgeſchichten mit einem gefälligen Ausdruck zu vergolden; es iſt mir unmöglich, zu glauben, daß irgend einem Menſchen in der Welt mit ſolchem Gewäſch gedient ſey, und ſo dringend die Forderungen des Magens auch ſind, ſo ſind ſie doch für mich ein ſehr ſchlechter Sporn. Diesmal ließ Hauff mich durch Rousseau, der in Stuttgart geweſen iſt, um eine milde Gabe der Art, die ich (ohne Uebertreibung) ſelbſt für die Bettler im Bereich der Literatur zu ſchlecht halte, dringend erſuchen, und ſo habe ich ihm denn für etwa 8 bis 10 Thaler brauchbares Papier geſchickt. Dies iſt überhaupt mein Unglück, ich verſtehe mich nicht auf das Bearbeiten der Goldminen meines Talents, oder vielmehr, ich zittre vor dem Fluch, der Jeden verfolgt, welcher mit dem Edelſten des Geiſtes und des Herzens ſchmählichen Wucher treibt. Wenig Menſchen (heut zu Tage nur die Verſchnittenen und die Lumpe!) ſind ſo glücklich, in den Bedürfniſſen der Zeit zugleich ihre eignen Bedürfniſſe zu erblicken; den Anderen bleibt Nichts, als die harte Wahl zwiſchen dem Gott und den Silberlingen. Noch Wenigere aber haben ein Recht, auf ihre Perſönlichkeit ein Gewicht zu legen, und eines ſolchen Rechts muß ſich doch Jeder bewußt ſeyn, der nicht am Ende allen Halt verlieren, ja, ſich nicht durch Kampf und Widerſtand lächerlich machen ſoll! Bin ich Einer von den Wenigen? Iſt es die Kraft, oder iſt es die Eitelkeit, die mir Marſch-Ordre ertheilt? Die Aufrichtigkeit ſelbſt, womit ich mir dieſe Frage vorlege, entſpringt ſie aus einer Natur, die einen Grad beſſer, oder einen Grad ſchlechter iſt, als manche andre? Iſt es nicht vielleicht der Stolz, der bei der Demuth ein Bad nimmt, um ſich — zu kräftigen? Ach, der Menſch, der über ſich ſelbſt eine Viertelſtunde nachdenken kann, ohne verrückt zu werden, iſt eine Null! Ich könnte

Digitized by Google

über ſolche Dinge ein Buch ſchreiben, aber — die Finſterniß läßt ſich nur vertreiben, nicht beleuchten, denn ſie iſt nicht ein Mangel, ſie iſt ein Gegenſatz des Lichts.

Freilich iſt es immer auch ſchon Etwas, das Höchſte zu erkennen, und wer auf das Apoſtelamt freiwillig Verzicht leiſtet, verdient jedenfalls die erſte Märtyrer-Krone. Doch, nur in der Thätigkeit liegt Beſchwichtigung des größten Schmerzes, des Menſchenſchmerzes, wie ich ihn nennen mögte; der Scheiterhaufen der Reſignation brennt gar zu langſam, und dem Gott dadurch opfern, daß man ihm die Opfer entzieht, ſich des Opferns enthält, iſt gar zu ſchwer!

Dein Brief, ſo kurz er auch iſt, enthält wieder Mancherlei. Daß die Doctorin Schoppe nicht nach München kommen würde, habe ich mir gleich gedacht; es wäre mir übrigens lieb geweſen, ſie hier zu ſehen, ſie würde wahrſcheinlich in mir einen ganz neuen Menſchen gefunden haben. Ich beklage es herzlich, daß ſie ihren Sohn wieder vorfindet, wie ſie ihn verlaſſen hat, habe jedoch auch etwas Mitleid mit dem jungen Mann, der vielleicht nur deswegen zu ſpät aufhören wird, zu ſündigen, weil er — und daran iſt die große Stadt Schuld — zu früh angefangen hat. Ich vergebe ſonſt einem Jeden, der im Wein, überhaupt im ſinnlichen Genuß, Etwas vergeſſen will, Keinem, der Etwas darin finden will.

Dein Stoßſeufzer iſt auch der meinige: allerdings iſt der Metallkönig Herr dieſer Zeit. Die materiellen Intereſſen haben die Oberhand gewonnen und regieren die Welt, und das iſt ſchlimm, denn im Kampf um ein ſolches Ziel kann nur blindes Glück oder niederes, um nicht zu ſagen niedriges, Talent den Sieg verleihen. Darum aber iſt auch unſere Zeit glänzend und klingend, wie Gold und Silber, wenn man will, jedoch für das höhere Gemüth auch ganz ſo ungenießbar, wie Gold und Silber. Vielleicht hat auch unſer Jahrhundert im eigentlichſten Sinn nur

Digitized by Google

den Werth des Geldes, an welches man nicht den Anſpruch des Genuſſes, ſondern nur den Anſpruch der zum Genuß führenden Bedeutung machen darf. Es ſteht gerade jetzt unendlich viel auf dem Spiel, was ohne ängſtliche Umſicht ſo leicht verloren gehen kann; daher vielleicht das Jüdeln der Zeit, welches, wenn es auch durch keine Begeiſterung Etwas gewinnt, doch gewiß auch durch keine etwas verliert und ſich das Recht, was es nicht durch das Schwert zu erkämpfen weiß, zum Wenigſten durch eine verſchmitzte Klauſel vorbehält. Mag dies aber auch im Allgemeinen ſeyn, wie es will: um den Einzelnen ſteht es ſchlimm, das Jahrhundert ſelbſt durch ſeine vorwaltende Richtung iſt ein Legat des Teufels, ein Kuppler der Gemeinheit, und wer heut zu Tage nur nicht ſchlecht wird, hat vielleicht ſchon mehr Kraft aufgeboten, als der Geprieſene, der zu Luthers Zeiten ein Held ward. Sachen dieſer Art mögte ich in meinem deutſchen Philiſter aus einander ſetzen, doch, wie könnte ich jetzt an eine ſolche Arbeit denken, da ich nicht einmal den Schnock, den ich als Vorläufer des Philiſters betrachten muß, anzubringen weiß.

So eben fütt're ich einen hungrigen Sperling von meinem Fenſter aus (er ſitzt nämlich 3 Stockwerk tiefer unten auf der Gaſſe) mit Brot-Krumen. Ich warf einen Papierſchnitzel herunter, das arme Thier flog begierig darauf zu und machte mich dadurch auf ſein Bedürfniß aufmerkſam. Nach dieſer kleinen Unterbrechung fahre ich in der Antwort fort.

Meine Ablehnung Deines freundlichen Anerbietens, liebe Eliſe, war ernſtlich gemeint; ſo wenig meine, als Deine Zukunft wird durch dieſes Geld feſt geſtellt und ſchon deswegen haſt Du das nächſte Recht darauf. Du haſt mir die 30 Thaler geſchickt und ich weiß Deine Güte, die bei Gott dadurch, daß

13ff. vgl. „Das Decennium“ VI S. 447

Digitized by Google

Du nicht viel — und doch übertrifft Du eine Gräfin, die wahrscheinlich Wunderdinge für mich gethan zu haben glaubt, und der ich mich allerdings auch zu Dank verpflichtet fühle, weil ich ohne sie vielleicht noch hinter dem Schlagbaum, der mich von der Welt trennte, hocken müßte, schon bei Weitem! — zu bieten hast, an Würde nur gewinnt, gewiß zu schätzen, wie sie es verdient. Dennoch werde ich mich nur schwer entschließen, diesen heiligen Pfenning, diesen eigentlichen Opfer-Pfenning — o, wie verschieden von dem vornehmen Almosen der 4 Doppel-Friedrichsd'ore! — anzugreifen; ich habe das Geld eingesiegelt und hoffe, es Dir zurück senden zu können. Schließe daraus aber doch nur um des Himmels willen nicht, daß es mir drückend wäre, von Dir Etwas anzunehmen; es giebt auf Erden Niemanden, dem ich lieber Etwas verdankte, als eben Dir, aber es muß sich endlich zeigen, ob ich schwimmen kann oder nicht, und es ist meine Pflicht, mich entweder durch eigene Kraft oben zu erhalten, oder getrost und freudig unter zu gehen. Es gehört auch in der That nicht so viel Muth zum Sterben, als zum Leben, dessen werd' ich mich immer klarer bewußt. Ich habe wirklich zuweilen das grauenhafte Gefühl, als ob ich mich verschlechterte; ein gewisses sinnliches Element hat jedenfalls in meiner Natur Raum gewonnen.

Nun aber will ich aufrichtig und offen eine Bitte aussprechen, von der ich Dich jedoch bitte, sie mir ohne Umstände und stillschweigends abzuschlagen, wenn sie Dich irgend genirt. Du sprichst von 20 Thalern, die Du mir später schicken wolltest. Da ich die empfangenen 30^{r} nicht einmal zu gebrauchen, sondern bloß einstweilen für Dich aufzuheben gedenke, um sie Dir gelegentlich zurück zu stellen, so siehst Du ein, daß ich die Geld-Sendung ablehnen muß. Statt dessen hätte ich Dir einen Vorschlag zu thun. Eben so sehr, als Geldmangel, drückt mich Kleidungsmangel. Nur mit Mühe gelingt es mir, noch einiger-

Digitized by Google

maßen anſtändig zu erſcheinen; ich hab' meinen Rock wenden laſſen und er läuft nun noch ſo mit, weiter, als bis zum Frühling, komm' ich damit aber auf keinen Fall, und eben ſo ſteht es mit der Hoſe. Hier käuft man theuer und ſchlecht; in Hamburg aber bei jenem Appoldt wohlfeil und gut. Mein jetziger Rock, den ich doch bald 2 Jahre trage, koſtete 28 ℳ; eine gute, tuchene, ſchwarze, jedenfalls dunkle, Hoſe iſt ſicher für 7 ℳ zu haben, alſo beide Theile für 20 Thaler. Darf ich, ohne in den Verdacht der Inconſequenz zu verfallen — Geld ſchlag' ich ab und um Kleider bitt' ich! — meinen Wunſch laut werden laſſen? In einem andern Rock bin ich gleich ein andrer Mann, und abgeriſſen duldet man mich ſchwerlich länger im Ausland. Kannſt Du's, liebe Eliſe, ſo thu's; kannſt Du nicht Beides möglich machen, ſo gieb dem Rock den Vorzug. Warum ich Dich aber dringend bitte: modern und nicht weniger fein, als der Rock, den wir in Gemeinſchaft kauften. Ich lege hier für den Rock ein genaues Maaß bei, welches hoffentlich für den Schneider, wenn Du ihm meine Perſon einigermaßen beſchreibſt, ausreichen wird; Du kannſt es ja ſelbſt anlegen, es enthält die Arm-Länge, die Rückenlänge und die Weite. Ich wünſche dieſelbe dunkle, ſchwärzlich grüne Farbe, die mein jetziger Rock hat, und Tuch, keinen ſog. Zephyr. Lieber Nichts, als ſchlecht oder halb-gut. Bei der Hoſe kommt's auf's Maaß nicht ſo genau an, Du weißt ja, wie groß ich bin, doch muß auch ſie modern, nicht ſo weitbeinig, wie meine vorige, perſiſche, geſegneten Angedenkens, ſeyn. Statt der Binde, die Du mir ſchicken willſt, hätte ich lieber ein ſchwarz-ſeidenes Tuch, welches billiger und brauchbarer iſt. Was Du aber auch ſendeſt — vergiß nicht, jedes Stück zu einem bereits gebrauchten zu ſtempeln: bei dem Rock mache hinten in den Kragen ein wenig Schmutz hin, bei Hoſe, Weſte pp ebenfalls, damit wir nicht die Gefahr der Confiscation laufen. Dann erkundige Dich aber doch auch

bei der Hamburger Post, (wofern Du überall zu frankiren denkst) wie weit Du frankiren könnest, und wenn Du ganz bis nach München zahlst, so laß' ausdrücklich darauf setzen: völlig frei bis München; sie werden es auf der Post schon thun, wenn Du ihnen sagst, daß ich das letzte Mal 2 fl 48 X (oder warens gar 3 fl, ich weiß nicht mehr) habe zulegen müssen. Für den etwaigen Fall leg' ich doch auch für die Hose ein Maaß bei, es ist ein Faden, der das Gewicht des Briefs nicht erhöht. Der Faden in seiner ganzen Länge enthält die Länge des Beinkleides, von außen gemessen, bis an den sogenannten Bund; der Faden, bis an den Knoten, zeigt die Länge des Beins, von innen gemessen, bis an die Spalte und zugleich zeigt er, ebenfalls bis an den Knoten, die ganze Weite. Ach, wenn Du mir doch diese Wünsche erfüllen könntest! Dann wär' ich einer schweren Sorge überhoben!

Wenn der alte Onkel (den Du mir, so wie **Mad. Baumgarten**, aufs Herzlichste grüßen willst!) einige Aussicht hätte, mir mein Manuscript in Berlin anzubringen, so wäre es mir natürlich außerordentlich lieb, es wird aber schwer halten. Jeder Preis, den mir ein Freund bedingt, genügt mir; das Buch muß aber, da sonst das Mscrpt nicht ausreicht, weitläuftig, etwa, wie Heines Reisebilder gedruckt werden, und ich glaube 100 Gulden (50 Hamburger Thaler) fordern zu dürfen, denn so viel hat ein Freund von Rousseau für eine unbedeutende Kinderschrift erhalten. Wenn Herr Kisting also an die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges glaubt und diese Wahrscheinlichkeit nicht ausschließlich auf die Güte meines Products, von der sich hoffentlich eine gesunde Kritik leichter überzeugen wird, als die Angst eines Kaufmanns, basirt, sondern theilweise auf seine Verhältnisse in Berlin, die ich nicht kennen

16 Kisting 18 Schnock

kann, seine Hoffnung stützt, so ist er herzlich um seine Vermittlung gebeten. Im Gegentheil aber muß ich's vorziehen, mein Mscrpt baldmöglichst wieder in die Hände zu bekommen, wär's auch nur deswegen, weil Du es mit den übrigen Sachen bequem schicken kannst, wozu sich später nicht so leicht wieder Gelegenheit finden mögte.

Ich sprach heute einen Hamburger Kaufmann, der mir sagte, man könne von Hamburg aus billig, sicher und schnell über Nürnberg Sachen nach München senden. Mögtest Du nicht zur Ersparung der Kosten diesen Weg einschlagen? In Hamburg wirst Du Dich leicht näher erkundigen können. Jedenfalls wäre es aber dann wohl gerathen, daß Du mir bei der Absendung in einem Brief, den Du zugleich auf die Post gäbest, Nachricht ertheiltest. Doch — vielleicht giebt's überall Nichts zu senden; ich bitte Dich angelegentlichst, lasse Dir, wenn's nöthig wäre, dies Geständniß nicht schwer werden.

Nun muß ich noch um Entschuldigung bitten, daß dieser Brief zu früh eintrifft. Ich gebe ihn heute, d. 23 Octbr, auf die Post und erwarte vor Ausgang November keine Antwort dann kommt's, was die Kosten anlangt, auf Eins heraus und Du hast, falls ich nicht vergebens gebeten haben sollte, mehr Zeit!

In inniger Neigung Dein F. Hebbel.

Vergiß nicht die Analyse des Gedichts: „Mir war, als müßt' ich graben pp

---

21 f. H. hatte es E. am 21. 2. 1837 geschickt und im Brief vom 20. 9. 1837 eine Zergliederung erbeten

Nr 60. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 23 Novbr 1837.

Liebe Elise!

Am 23sten vor. Mon. gab ich meinen letzten Brief an Dich auf die Post; in 8 Tagen ungefähr werde ich eine Antwort erwarten können, ich darf also endlich einen neuen Brief an Dich anfangen. Diese vier Wochen haben mir nach einer so langen Pause endlich wieder einige Gedichte mit gebracht; das letzte, welches so eben entstand, theile ich Dir mit:

Der blinde Orgelspieler.

1.

In andächtiger Stille
Stehn wir, dein frommes Spiel
Weckt in unendlicher Fülle
Uns das tiefste Gefühl.

Meinen hinüber zu treten
In den reinsten Kreis;
Mancher mag jetzt beten,
Welcher es selbst nicht weiß.

3.

Ist Gott dir aufgegangen
Hell in der ew'gen Nacht?
Ward dir darum verhangen
Dunkel der Erde Pracht?

Eine der Thränen doch, eine
Lasse der Herr dich sehn,
Die in himmlischem Scheine
Allen im Aug' jetzt stehn!

Du wirst dafür den blinden Musicanten ausstreichen und hast, wenn Du diese beiden Productionen, die aus einer und derselben Idee hervorgegangen sind, mit einander vergleichen magst, eine Gelegenheit, über das Wesen der poetischen

---

Nr. 60. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Elise Lensing*, Wohlgeboren, in *Hamburg*. Adr: Herr *Ziese*, N: 43, Stadtdeich Poststempel: München, 9. Dec. 37. Hamburg 14. Dec. 37. Von Elise als N. 22 bezeichnet. Bw. I S. 58—60. Bamberg schrieb aufs Original: Zu vernichten. 10ff. vgl. VII S. 154 20 dieses Gedicht nicht erhalten

Digitized by Google

Composition Etwas zu erfahren. Von den übrigen Gedichten theile ich Dir, um Raum zu ersparen, bloß die Titel mit: 1, Der König. (Romanze) 2, Stille. 3, Welt-Ende. 4. Zwei Wandrer. (Romanze.) Mit einem fünften, sehr bedeutenden, trage ich mich noch; überhaupt, wäre es außen heller um mich, müßte ich nicht um jeden Fußbreit Existenz kämpfen, so würde ich sehr viel hervor bringen. Begierig bin ich, wie weit Du mit der Analyse des „Grabes" fertig geworden bist. Ich fahre heute, d. 26sten, mit dem Brief fort und mache (daran magst Du den ökonomischen Briefsteller erkennen!) nicht einmal zuvor einen Absatz. Ich habe Schnupfen, das hindert mich am Arbeiten, sonst bin ich seit einiger Zeit wieder recht frisch und lebendig. Mein Roman: der Philister verlangt, wenn etwas Tüchtiges daraus werden soll, wenigstens $1\frac{1}{2}$ Jahre Zeit; wenn es mir, wie ich hoffe, durch andere Bestrebungen gelingen sollte, mich so lange zu fristen, so darf ich von dem Philister gute Dienste erwarten. Ich denke ihm dadurch ein bedeutenderes Fundament zu geben, daß ich ihn in die neuesten Versuche zur Wieder-Einführung des Jesuitismus verwebe; über niedrige, triviale Verhältnisse wird man ebenfalls nicht zu klagen haben, da ich einen ganzen Hof hinein zu bringen gedenke; ich hoffe darum nicht zu viel, wenn ich annehme, daß mein Roman nicht allein in den Augen einer gesunden Kritik, die überhaupt selten ist, sondern auch in den Augen des Buchhändlers einigen Werth haben wird, worauf leider etwas ankommt. Ich muß jedoch zuvor aufs Aller-Genaueste die Geschichte des Jesuitismus studiren und gerade dies wird entsetzlich viel Zeit wegnehmen.

3f. „Der König", wohl „Vater und Sohn" VII S. 152f entstanden 31. Oktober 1837; „Stille" vgl. VII S. 154; „Welt-Ende" scheint verloren; „Zwei Wandrer" vgl. VI S. 254f. entstanden 20. November 1837

Digitized by Google

d. 29 Novbr.

Es dauert diesmal entsetzlich lange, bis Du mir antwortest. Gestern habe ich ein Märchen: der Rubin an's Morgenblatt abgesandt; der Himmel gebe, daß es aufgenommen wird. Im Lauf des verwichenen Sommers habe ich drei kleine Manuscripte an die Mitternachtszeitung gesandt: Du hast wohl keine Gelegenheit, darüber, ob etwas davon abgedruckt ist, Nachricht einzuziehen? Für meinen Zitterlein hab' ich keinen Groschen Honorar bekommen. Die Doctorin Schoppe hat mir auf meinen großen Brief, worin ich ihr die Aenderung meines Entschlusses, Jurisprudenz zu studiren, mittheilte, noch immer nicht geantwortet; ich habe ihr jedoch in diesen Tagen geschrieben und zwei kleine Erzählungen von Rousseau beigelegt, auf welche ich Dich aufmerksam mache. Wahrscheinlich ist sie ungehalten, weiß aber nicht, wie sie auf schickliche Weise ihren Unmuth auslassen soll; daß ich nicht umsonst zwei Jahre älter geworden bin, mag sie denn doch merken.

d. 7ten Decbr.

Gestern, beste Elise, hab' ich Deine Sendung erhalten. Brief und Paquet sind schon 5 bis 6 Tage hier gewesen; Du hattest auf der Adresse nicht hinzugefügt, daß ich über 3 Stiegen wohne. Die Sachen sind köstlich, Rock, Hose, Weste, Binde, mit einem Wort Alles, über meine kühnste Erwartung, nicht allein fein und modern, sondern fast brillant; in meinem Leben hab' ich solch einen Anzug nicht gehabt. Jetzt bin ich auf zwei Jahre mit Garderobe versehen, meinen alten Rock kann

3 Brief nicht erhalten; es wurde nicht aufgenommen 6 es erschienen nur „Die Obermedizinalrätin" und „Ein Abend in Strassburg" 13 Brief nicht erhalten; die beiden Erzählungen von Rousseau: „Steuerrevisor Schnurr" und „Christoph Zieselbein" erschienen 1838 in den „Neuen Pariser Modeblättern", vgl. Hebbel-Kalender für 1905 S. 62 ff.

Digitized by Google

ich für gewöhnlich noch lange tragen, mein Frack iſt noch ganz gut, und höchſtens werd' ich in der beſſeren Jahrszeit einer Sommerhoſe bedürfen, die ſich leicht anſchaffen läßt. Einer der größten Sorgen bin ich überhoben; ein guter Rock entſcheidet auf der Polizei über die Ertheilung der Aufenthalts-Bewilligung und vergoldet den Menſchen in allen Verhältniſſen — dennoch muß ich geſtehen, daß ich meinen Wunſch unterdrückt hätte, wenn ich es auch nur hätte ahnen können, daß Du ihn auf eine ſo glänzende Weiſe befriedigen würdeſt. Ich weiß es wohl, Du giebſt nicht, um wieder zu empfangen, Du willſt durch eine Wohlthat nicht feſſeln, ſondern befreien, aber um ſo mehr drückt mich mein Unvermögen, Dir meinen Dank zu bezeigen. Ich darf es wahrlich für das größte Glück meines Lebens halten, daß ich mit Dir zuſammen gekommen bin; Du gewährteſt mir in Hamburg, wo mich Niemand verſtand, Theilnahme, Anregung und Troſt, Du ſtandeſt mir zur Seite in meinen ſchlimmſten Stunden und rieſſt meine ſchönſten — daß ich mich nirgends, als in Deinem Hauſe wohl befand, weißt Du! — hervor, und Du warſt es ebenfalls, die bis jetzt, wie ein freundlicher Genius, in der Ferne Alles für mich that, was für mich gethan werden kann. Und ich — kann ich etwas Anderes thun, als meinen Mund zum Echo Deines Herzens machen? O, wahrlich, es ſchmerzt mich im Innerſten meiner Seele, daß ich meine heiligſte Schuld in der Scheidemünze, deren ſich jeder Lump und jeder Schuft bedient, abtragen muß. Doch, ich bin einmal da, um Schulden zu machen und das Schickſal anzubellen — ein herrlicher Lebenszweck!!! — — Da iſt es nun wieder, das bleiche Geſpenſt, welches mich auf jeden meiner Schritte verfolgt, das Geſpenſt eines verwirrten, eines nicht aufzulöſenden, Lebens, und dennoch dachte ich geſtern, als ich den ſchönen Rock erblickte: „in dem willſt du nicht mehr ſo hypochondriſch ſeyn!“ Der Menſch iſt ein Narr, aber

Digitized by Google

dieſer mein Vorſatz iſt dennoch nicht ſo närriſch, als er ſcheint. Ich *hoffe* wieder; ich habe einen Schritt gethan, der mich vielleicht, wenn er zum Ziele führt, mit einem Male ſo weit feſtſtellt, daß ich ruhig fortbauen kann! Mögte Gott in dieſer Sache mit mir ſeyn, wie Du es mir am Schluß Deines Briefs wünſchteſt: wenn ich Dir wieder ſchreibe, berichte ich Dir den Ausfall, jetzt verſchweige ich Dir das Nähere aus der abergläubiſchen Furcht, die Schatzgräber *ſchweigen* heißt. Nun zu einer förmlichen Antwort.

Das mehr, als unartige Stillſchweigen meines Bruders auf Deinen Brief indignirt mich in hohem Grade. Was das Weihnachtsgeſchenk betrifft, welches Du den Meinigen zugedacht haſt, ſo heißt dies die Güte zu weit treiben. Ich bitte Dich, den Ducaten von Franz in Deine eigene Caſſe zu legen; es iſt freilich nur ein Tropfen, aber es beruhigt mich doch in etwas, denn ſo große Ausgaben, wie Du Dir gemacht, hatte ich Dir nicht zugedacht. — Daß Du die Weſte verloren haſt, muß ich allerdings bedauern, jedoch *nur deswegen*, weil dies Unglück Dich veranlaßt hat, mir eine neue zu kaufen; dies hätteſt Du bleiben laſſen ſollen, es war ohnehin mehr, als genug. Ebenſo das Halstuch: ich ließ Dir die Wahl *zwiſchen* Binde und Tuch und dachte, ein Tuch ſey ohnehin billiger. Unterhoſe, Jacke, Strümpfe u. ſ. w. — mein Gott, wußteſt Du denn nicht aufzuhören? Wozu *Ueberfluß*?

Wir würden uns nie wieder ſehen, meinſt Du? Gewiß, und ſpäteſtens in $1^1/_2$ Jahren! Nur Eins beunruhigt mich: liebe, beſte Eliſe, jedes Gefühl iſt mir heilig, aber ich mögte in Deinem Herzen ein *ewiges* erregen, und ein ſolches iſt die *Freundſchaft*. Nimm doch das Leben von einer größeren Seite; verſuch' es nur, und es wird gehen. — Es iſt mir un-

---

2 vgl. den Brief an Uhland Nr. 61

Digitized by Google

endlich ſchmerzlich, daß die Verhältniſſe Deiner Eltern ſich durchaus nicht ändern wollen; in einer ſolchen Nebel-Atmoſphäre hält ſich der Menſch nicht geſund, und kommt dann bald dahin, die Krankheit ſelbſt lieb zu gewinnen. Daß Du Arbeit gefunden haſt, kann mich nur freuen; daß Du aber eine Arbeit ſo hitzig, ja — verzeihe mir das Wort! — unbeſonnen betreibſt, daß jede folgende Dir erſchwert, wo nicht unmöglich gemacht wird, kann ich Dir kaum vergeben. Ich ſehe darin nur Selbſtquälerei, Du ſuchſt Dich in den Wonnen der Vernichtung zu berauſchen, da Dir manche andere verſagt iſt, und dies iſt — Du haſt Religion! — in meinen Augen die einzige Sünde, deren Folgen noch über das Grab hinaus gehen. Ich beſchwöre Dich, ſchone Dich, und ſchreibe mir in Deinem nächſten Brief zuerſt über den Zuſtand Deiner Augen. — Wohl werd' ich am Weihnachts-Abend Deiner innig und gern gedenken; auch mir iſt ſolch ein Tag kein Tag der Freude, auch ich habe eine Zeit gekannt, wo er mir etwas brachte, war es in meiner Kindheit auch Nichts, als ein ſonſt ungewohntes, reichlicheres Nacht-Eſſen, in meiner Jugend Nichts, als ein mehr als ſonſt geglättetes Geſicht meiner Eltern und in meiner Schreiber-Zeit Nichts, als ein geſchäftsfreier Abend. Glaube mir, ich wüßte auf der ganzen Erde keinen Platz, wo ich den bevorſtehenden lieber feiern mögte, als in Deinem Zimmer, und ſey überhaupt überzeugt, man kann, wie bunt und wunderlich die Dinge auch liegen mögen, bei mir nur gewinnen, wenn unzuläſſige ſogenannte ſtärkere Gefühle ſich in das der Freundſchaft verwandeln. Mögteſt Du doch dies einmal recht empfinden — wie glücklich wär' ich! — Franz wirſt Du, wenn Du ihn ſiehſt, auf's Herzlichſte von mir grüßen, ihm jedoch ſagen, daß ich ihm erſt dann ſchreiben werde, wenn er mir ſeinem Verſprechen gemäß, noch einmal ausführlich ſchreibt und mir insbeſondere erzählt, wie es denn um die Dimiſſion des Landvogts Griebel

Digitized by Google

ſteht. Theile ihm meine jetzige Adreſſe mit und bitte ihn in meinem Namen um einen Brief; mein Stillſchweigen gründet ſich ſo wenig auf Eigenſinn, als auf Grillen, es iſt erklärt, wenn er einen leeren Geldbeutel betrachtet, welchen letzteren Gegenſtand er ſich, wenn er ihm unbekannt ſeyn ſollte, wohl irgendwo zur Anſicht wird verſchaffen können. Auch von Schacht ſoll er mir ſchreiben und nie, nie daran zweifeln, daß ich ihn liebe, er iſt, bei Gott, der einzige Lichtpunct in meiner Dithm. egyptiſchen Finſterniß und ich habe ihm bereits ein Denkmal geſetzt. — Wie ich jetzt hinſichtlich der Correspondenz mit dem Morgenblatt ſtehe, weiß ich nicht; neulich ſtand ein aus München datirter Artikel darin, der [nicht von mir war, den]noch hatte Hauff mich erſt im Oct. durch Rouſſeau zur Fortſetzung meiner [derartigen, ſeit ſo lan]ge unterbrochenen, Mittheilungen auffodern laſſen; ich habe jetzt um Aufklärung gebeten. Ein Wunder wär's übrigens nicht, wenn ſie einen neuen Correspondenten angeſtellt hätten; ich habe den Poſten ſehr nachläſſig verſehen, da ich nun einmal keine Trivialitäten ſchreiben kann. — Ich zweifle, daß der alte Kiſting meinen Schnock anbringt, dies hält außerordentlich ſchwer, ich wünſche es aber natürlich von ganzem Herzen, und es iſt mir, obgleich ich Literaten vom Fach nicht gern verbunden bin, doch ganz recht, wenn es durch Rellſtab geſchieht. Nur iſt der Humor oder vielmehr die Komik in meinem Roman beſſer, als ſie Rellſtab, wenn ich nach einzelnen ſeiner Aufſätze urtheilen darf, von der Hand geht, und darum in ſeinen Augen vielleicht ſchlechter. Gegen die Mittheilung der Gedichte hab' ich Nichts zu erinnern; gegen die Brief-Auszüge auch nicht, da — dieſer Schritt nicht mehr zu ändern iſt. Sonſt, aufrichtig zu ſeyn,

---

10ff. das Papier an mehreren Stellen zerrissen 12 über „Friedhof. Kirchen. Theater. Kunst. Manhard" vgl. IX S. XIX

Digitized by Google

hab' ich es ſehr gern, wenn Niemand meine Briefe lieſ't, als der, an den ich ſie ſchreibe; ich weiß ſelbſt am beſten, wie wenig ſie bedeuten, wie wenig es mit den Kraftgedanken, deren Du erwähnſt, auf ſich hat. — Ich wünſche nicht, daß Du mein Gedicht der Hellberg zeigſt oder Dich mit ihr über mich unterhältſt; übrigens verdiente dies Grab ſelbſt ein Grab, wenn nichts Anderes darin läge, als das Allgemeine, was Du herausgefunden haſt. Daß eben durch die Mühe um den Lohn der Lohn in die Lüfte geht, das iſt der Lebenspunct. Ich ſehe aber an Deinem Beiſpiel, wie es mir mit meinen Gedichten gehen wird: je goldhaltiger mein Schacht iſt, um ſo weniger wird man es merken. Kein Vorwurf für Dich, beſte Eliſe, bloß ein Stoßſeufzer in Bezug auf die Zukunft! — Die kluge Frau, Meiſter Jacob und all das Zeug ſind nicht fertig und werden's nicht. Man mag das Beſte nicht hervor bringen, wenn es Niemand will, viel weniger das ſimple Gute. — Mit Deiner Erziehung mußt Du nicht hadern; hätte ſich Dein Innerſtes nicht ausgebildet, ſo würdeſt Du jetzt vermuthlich nicht weniger Schwierigkeiten im Leben zu überwinden haben, Du hätteſt aber — Deine Mutter giebt Dir das Beiſpiel! — nicht halb ſo viel Troſt. Es iſt unter allen Verhältniſſen etwas werth, aus dem Schlaf erwacht zu ſeyn und die Witterung zu fühlen.

Es wundert mich ſehr, daß die Doctorin noch immer nicht wieder in Hamburg iſt; es iſt jetzt doch unbequeme Zeit, zu reiſen. — Sie hat „Erinnerungen aus ihrem Leben" herausgegeben, die ich in dieſen Tagen geleſen habe. Es |gereicht ihr Manches| darin zur Ehre, doch iſt das Buch im Inhalt und mehr noch in der Form ſehr unbe|deutend, und das| iſt bei einer Autobiographie ſchwerer zu vergeben, als bei einem Roman. — Sag' mir doch, hatte Kiſting wirklich Ausſichten, meinen Schnock unterzubringen?

6 vgl. VI S. 268 25 diese zwei Bände mit novellistisch gehaltenen Erinnerungen erschienen 1838 26 f. Riss im Papier

Es hat mich wahrlich überraſcht, daß er ihn mit nach Berlin geſchleppt hat. — Ich treibe jetzt Mancherlei, unter Anderem auch wieder Latein, worin ich leider in Hamburg nicht weit kam, vorzüglich jedoch Geſchichte.

Dies muß ich Dir doch noch ſagen: Rock und Hoſe, Alles ſitzt mir vortrefflich und ich nehme mich ſtattlich darin aus; wie ſehr ich dieſen meinen neuen Menſchen, den ich angezogen habe, ſchonen werde, kannſt Du Dir denken. Ich trage jetzt (damit Du doch mein Bild vollſtändig habeſt!) Schnurrbart und Bart unterm Kinn; auch werde ich mir, wenn ich nur irgend kann, einen Hut anſchaffen, Alles, was hier Kappe trägt, gilt für Student.

Und nun das herzlichſte Lebewohl; kann's dazu beitragen, Deine Feſttage zu erheitern, ſo erinn're Dich, daß meine Gedanken Dich in der Einſamkeit Deines Zimmers umſchweben, daß ich an Dich ſchreibe, wie Du an mich.

Dein Friedrich Hebbel.

(Gruß an Kisting und die Baumgarten.)

Nr. 61. An Ludwig Uhland in Tübingen.

München d. 24ſten Novbr 1837.

Hochverehrter Herr!

Zum zweiten Mal bin ich ſo frei, an Sie zu ſchreiben, und zum zweiten Mal nähere ich mich Ihnen mit einer Bitte; mein Schickſal will es ſo, daß ich an demſelben Altar immer

---

18 zu diesem Briefe schrieb Elise: Die feierliche erhabene Stille der Seele iſt mir geheiligt. dann mit Bleistift Es liegt im Menſchen, ſeinen Schmerz tiefer zu fühlen, wenn er einen Schein des Glücks um ſich her erblickt.

Nr. 61. *H* nicht in Weimar. Bw. I S. 138f.

Digitized by Google

ein Opfer und einen Wunsch zugleich darbringen muß. Vor einem Jahr hatte ich das Glück, auf meiner Reise nach München Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; Sie werden Sich jedoch des schlichten Wanderers schwerlich erinnern, der Ihnen Nichts, als das Gewöhnliche, sagen konnte, weil ihm gerade dann, wenn sein Herz voll ist, der Mund am wenigsten überfließt. Wie hatte ich mich gesehnt, den Mann, dem Deutschland seine nationellste Poesie und ich mein ganzes inneres Leben verdankte, zu sehen; wie unzufrieden war ich mit mir, als ich den bedeutenden Augenblick, der meiner Sehnsucht endlich Beschwichtigung versprach, vorüber fließen lassen mußte, wie jeden anderen! Freilich hatte ich — dies fühle ich jetzt — keine Ursache, unzufrieden mit mir zu seyn; es wird mir niemals gelingen, in Worten auszudrücken, wie viel ich Ihnen in einer sehr langen und sehr finstern Periode meines Lebens schuldig geworden bin. Wenn ich in meine Vergangenheit zurück blicke, so erkenne ich das Walten der Vorsehung vornämlich darin, daß mir, so wie irgend ein Bedürfniß in mir erwachte, ein Zufall immer ein Buch in die Hände führte, welches geeignet war, jenes Bedürfniß zu stillen. Zu einer Zeit, wo es mir nahe lag, über meine äußeren Verhältnisse und über die anscheinende Unmöglichkeit, diese jemals zu ändern, viel zu grübeln, und mir so durch verzweifelte Betrachtungen das geistige Fortschreiten noch mehr zu erschweren, erhielt ich Ihre Gedichte. Solche Gedichte kannte ich nicht; sie bemächtigten sich meiner ganzen Seele, sie stellten sich aber zugleich als ungeheure Probleme vor meinen Geist hin, denn ich habe mir niemals ein unfruchtbares Schwelgen in Empfindungen erlaubt, ich habe mir stets über die Vorgänge in meiner Natur ernstlich Rechenschaft abgefodert. Es war ein Glück für mich, daß es unendlich schwer ist, in das Geheimniß Ihrer Compositionen einzudringen, daß, im Gegensatz zu vielen Dichtern, fast jedes Ihrer Ge-

Digitized by Google

dichte ſeinen beſonderen Schlüſſel verlangt; ich wurde dadurch zu unausgeſetzter Thätigkeit angeregt, ich lernte mich ſelbſt, ich lernte ſo manchen dunklen Punct in Kunſt und Leben kennen, und ich war, als meine unabläſſigen Bemühungen endlich mit einem günſtigen Erfolg gekrönt wurden, als ich mich in Anlaß einer von Dithmarſchen aus mit der Frau Doctorin Amalia Schoppe, geb. Weiſe, in Hamburg angeknüpften literairiſchen und freundſchaftlichen Verbindung einſtweilen in eine vergleichungsweiſe viel beſſere Lage verſetzt ſah, wenigſtens noch lebendig. Ich verließ Dithmarſchen im Jahre 1835, und ſah mich, durch Menſchenfreunde unterſtützt, im Stande, ein Jahr in Hamburg zuzubringen; ich nutzte dieſes Jahr nach Kräften, indem ich mich mit Literatur und Geſchichte, und einigermaßen auch mit den alten Sprachen, die mir in der Jugend gänzlich entgangen waren, bekannt zu machen ſuchte. Ich habe mich ſeitdem, ausſchließlich auf den Ertrag meiner literairiſchen Beſtrebungen angewieſen, ein halbes Jahr in Heidelberg, und die übrige Zeit in München aufgehalten und ſuche mir ſo viel an Kenntniß und Wiſſenſchaft zu erwerben, als auf dem außerordentlichen Wege, den ich einſchlagen mußte, möglich iſt; auch habe ich es noch keinen Augenblick bereut, daß ich mich in's große Meer hinaus gewagt habe, meine Gegenwart leiſtet mir einige Gewähr für meine Zukunft, und jedenfalls iſt es ein Anderes, mit dem Schwert in der Hand unter zu gehen, als gefeſſelt und im Kerker. Sie verzeihen mir, hochverehrter Herr, wenn ich zu weitläuftig geworden bin; ich wußte die Bitte, deren ich im Eingang gedachte, nur durch ein treues Gemälde meiner Zuſtände zu motiviren. Ich bin, *um mir wieder einige Fuß breit Exiſtenz zu erkämpfen*, ſchon jetzt, in meinem 25ſten Jahre, *gezwungen*, ein Bändchen meiner Gedichte zuſammen zu ſtellen, und ſehe mich, da von dieſen Gedichten, wenige im Morgenblatt und in Hamburger Blättern erſchienene

ausgenommen, Nichts öffentlich bekannt geworden ist, in die Nothwendigkeit versetzt, Sie um gütige Vermittlung bei einem Verleger, der mir ein billiges Honorar zahlt, dessen ich so sehr bedarf, anzusprechen. Ich erlaube mir deswegen, das vollständige Manuscript beizuschließen; ich bin bei der Auswahl mit Strenge zu Werke gegangen, ich zweifle nicht, daß diese Strenge noch weit größer hätte seyn können und vielleicht auch seyn müssen, ich hoffe jedoch, daß Sie, hoch verehrter Herr, nicht auf lauter Sünder, sondern hin und wieder auch auf einen Mittler, der sie vertritt, stoßen werden, wenn Sie Sich zu einer geneigten Durchsicht veranlaßt sehen mögten. Dies wäre meine erste Bitte: die zweite ist die, mir zu gestatten, Ihnen die gegenwärtigen Gedichte dediciren zu dürfen; von Erfüllung dieses meines sehnlichen Wunsches hängt die Befriedigung eines heiligen Bedürfnisses meines Herzens ab, und ich hoffe, Sie werden ihn nicht abschlagen. Ich sage Nichts weiter; Sie sind ohnehin überzeugt, daß Niemand an einen Mann, den er verehrt, wie ich Sie verehre, eine Bitte stellt, wenn von ihrer Gewährung nicht unendlich viel für ihn abhängt.

Ich bin und verbleibe ewig,
hochverehrter Herr,
mit der vollkommensten Hochachtung
Adresse: Ihr ganz ergebenster
Lederergasse, Nr. 5, über Friedrich Hebbel.
3 Stiegen, rechts.

---

5 die Gedichte hatte Rousseau abgeschrieben 26 Uhland antwortete am 2. Februar 1838, er habe das Manuskript durch Schwab an Cotta geschickt, weil es so Erfreuliches bot, doch zeigte dieser keine Lust, es kam der Brand in seiner Druckerei, so dass noch keine Entscheidung getroffen war. Uhland bezeichnete auf einem besonderen Blatte diejenigen Gedichte, von denen er sich

Digitized by Google

Nr. 62. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 18ten Jan: 1838.

Deinen Glückwunsch zum neuen Jahr, liebe Elise, gebe ich Dir aus voller Seele zurück. Möge die Kraft, alle Beschwerden des Lebens zu ertragen, Dich niemals verlassen und mögest Du dieser Kraft nur selten bedürfen! Ich habe übrigens das alte Jahr angenehmer, wie das vorige Mal, beschlossen; ich war bis 2 Uhr Nachts mit Rousseau bei einem guten Glase Punsch zusammen. — Dein Brief hat mir Unangenehmes, jedoch nicht Unerwartetes, gebracht. Wenn ich über den Rellstabschen Wisch einige Worte verliere, so geschieht dies nur, damit mein Stillschweigen nicht so ausgelegt werde, als ob ich mich einem solchen Foro unterwürfe. Wie ich Rellstab et Cons. betrachte, weißt Du längst, schon seit meinem Aufenthalt in Hamburg. Wie ihn die Kritik betrachtet, und in welchem Verhältniß er zur Deutschen Literatur steht, kannst Du aus jeder Recension erfahren. Er läuft eben so mit; man nimmt so wenig Notiz von ihm, wie von einem Tagelöhner, der seine Zeit so gut verwendet, daß er ein hübsches Sonntagskleid vor sich bringt. Ich zweifle nicht, daß er in Berlin sein Publicum hat; ich weiß jedoch, daß sich unter diesem Publico keine Leute befinden, die auch außer Berlin bekannt sind. Er ist vermuthlich im Leben, was er in seinen Schriften ist, ein seichter Schwätzer,

---

den günstigsten Eindruck versprach, es sind: 6. Mutterschmerz. An Hedwig. 12. Spuck. Das letzte Glas. 19. An den Tod. 21. Nachtlied. 23. Das alte Haus. 43. Bubensonntag. Der junge Schiffer. 45. Zwei Wanderer. Gleichzeitig riet er eine noch etwas weitergehende Sichtung, namentlich in betreff einiger humoristischen Gedichte an; vgl. Hebbels Antwort vom 6. Februar 1838, N. 65

Nr. 62. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München [Datum unleserlich] Hamburg 12. Febr. 1838. Von Elise als N. 23 bezeichnet. Bw. I S. 60—63.

Digitized by Google

der vielleicht zehn Menschen auf einmal, aber gewiß keinen Einzelnen, unterhalten kann. Hätte ich denken können, daß Herr Kisting Nichts, gar Nichts, für die Sache thun, als mein Manuscript einem durch Zerstreuungen und Geschäfte aller Art in Anspruch genommenen mittelmäßigen Schriftsteller mittheilen würde, so hätte ich mir (dies wäre freilich, da er schon abgereis't war, bevor ich zu antworten vermogte, unmöglich gewesen) seine Bemühungen höflichst verbeten. Herr Rellstab meint, man müsse nicht immer Herkulesthaten verrichten wollen. Er hat gewiß einen guten Grund für seine Meinung; ich meine jedoch, daß man sich mit der Literatur überall nicht befassen soll, wenn man sich nicht ein hohes Ziel stecken darf. Ein Stück Brot läßt sich auch auf anderem Wege verdienen. Ich wollte, Herr Rellstab wüßte wirklich, was er zu wissen vorgiebt, er wüßte, daß und wie schwer das Komische ist; dann hätte er vermuthlich die Leihbibliotheken mit seinen eignen Armseligkeiten verschont und Einer, der, große Muster, wie Jean Paul, im Auge, einen bessern Weg wandelt, käme leichter fort. Denn eben jene Sachen ohne alle Tiefe, wo eine roh zusammen gewürfelte Reihe abgeschmackter Situationen der Langeweile nur jede halbe Stunde einmal ein kümmerliches Lächeln abbettelt, sind es, die das Komische in Deutschland verrufen gemacht haben, und selbst an dieser Tafel sitzt Herr R. auf einem der untersten Plätze. Lies z. B., wenn Du Dich mit eigenen Augen überzeugen willst, seine erst 1837 herausgekommenen neuen empfindsamen Reisen und frage Dich, ob, wenn ein Schneidergesell schriftstellern wollte, er faderes, erbärmlicheres Zeug liefern könnte. Nimm die Lectüre einmal vor, wenn Du Dich überwinden kannst, Du brauchst nicht über das Vorwort hinaus zu lesen. Der gute Mann findet mein Buch,

4 „Schnock"

Digitized by Google

so wie es da ist, nicht zum Druck geeignet. Das glaube ich gern; sein Auge ist nicht scharf genug, in die innere Form hinein zu blicken, und die äußere ist allerdings, eben jener zu gefallen, verletzt. Dies Urtheil will ich ihm jedoch verzeihen, um so bereitwilliger, als er selbst gesteht, daß er mein Buch nur theilweise gelesen hat; ein anderes hat mich aber verdrossen. Er findet meine Gedichte in vieler Beziehung sehr schön, und meint dennoch (grauenhafter Widerspruch!) daß ihnen oft die pointe fehle. Hier versteckt sich Dummheit hinter Anmaßung. Ich weiß, daß ich in Bezug auf die Lyrik meine Bildung, die freilich in vielen anderen Dingen erst gewonnen werden soll, vollendet habe, und daß meine Producte selbst mir dieses Zeugniß geben. Wahrlich, was Herr R. als einen Fehler meiner Gedichte tadelt, dürfte in den Augen des Meisters ihre größte Tugend seyn; ein Bild ohne Unterschrift ist gewiß darum nicht ein Bild ohne Sinn. Gott bewahre mich in Gnaden vor dem, was solch ein Maulwurf pointe nennt! Das echte Gedicht hat mit dem sogenannten Gedanken, der immer nur ein Verhältniß zwischen den Gegenständen ausdrückt, niemals aber das Innerste eines Gegenstandes selbst, Nichts zu thun; die poetische Idee ist das wunderbare Product einer Lebens-Anschauung, und das Gedicht ist vollendet, wenn es diese dem Gemüth aufzuschließen gewußt hat, es braucht sich um den hungernden Raben, der immer nach Futter schreit, wenn er irgendwo essen sieht, den Verstand, nicht zu kümmern. Ich bitte, Kisting in meinem Namen so warm zu danken, als Du es für nöthig hältst. — Bis hieher, liebe Elise, magst Du Kisting meinen Brief mittheilen; es soll mir sogar lieb seyn, wenn Du es thust. Von jetzt an setz' ich aber voraus, daß dies niemals, so wenig an Kisting, als an Andere, so wenig stellen-

---

15 ff. vgl. Tgb. I N. 965

Digitized by Google

weise, als im Ganzen, so wenig mit Briefen, als mit Gedichten, wieder geschieht. Ein Brief eignet sich, sowohl dem Inhalt, als dem Ausdruck nach immer nur für eine Person. — Gestern erhielt ich einen sehr langen und sehr freundlichen Brief von der Doctorin Schoppe. Daraus habe ich des Neuen und Interessanten viel erfahren, namentlich, daß Gutzkow jetzt in Hamburg ist, dort ein Blatt herausgeben wird und sie oft besucht. Ich werde ihn nächstens beantworten. — Ich kann es durchaus nicht billigen, daß Du Deinen Fleiß auf Kosten Deiner Gesundheit übertreibst. Warum willst Du es thun? Was Du mehr dadurch verdienst, kostet ja doch der Arzt. — Ich hoffe, der Voss schreiben zu können, ohne Dir das Porto aufbürden zu müssen; ich erfuhr nämlich vor einiger Zeit zufällig von einem Bekannten, daß er alle seine Briefe unfrankirt nach Holstein absende. Wäre dies, so wollte ich fleißiger an meine Dithmarsischen Freunde schreiben. Noch heute werde ich versuchen, ob's geht; sonst müßt' ich Dich freilich noch einmal belästigen, was mir immer sehr wehe thut. — Daß Franz nur so kurze Zeit in Hamburg hat verweilen können, thut mir um Deinet- wie um seinetwegen leid. Ich mögte gern einmal wieder mit ihm zusammen seyn; die Herzensgüte übt eine himmlische Wirkung aus. — Lasse mein Manuscript einstweilen ruhig liegen. — Sag' mir doch einmal: hat sich meine Handschrift nicht seit meiner Abreise verbessert? Ist sie nicht deutlicher geworden? Ich strebe wenigstens darnach. — Du erhältst diesen Brief wohl später, als Du gedacht hast. Ich will ihn nämlich nicht absenden, bevor ich über eine Sache im Reinen bin, die für meine nächste Zukunft entscheidend seyn wird. Ich habe im November meine besten Gedichte (113 an der Zahl) zusammen gestellt. Rousseau

---

7 den „Telegraphen“ 8 vgl. das Fragment vom 1. Februar N. 64 16 vgl. N. 63

Digitized by Google

hatte die große Güte, sie mir sauber abzuschreiben. Dies Manuscript habe ich **Uhland** zugesandt, mit der Bitte, mir einen Verleger dafür zu verschaffen. 9 Wochen sind seitdem verflossen, ich habe mich schon am Montag vor 8 Tagen in einem neuen Brief erkundigt, ob er meine Sendung erhalten habe, ich bin jedoch bis jetzt noch immer ohne Antwort geblieben. Hier lege ich für jetzt die Feder nieder; ich nehme sie erst dann wieder auf, wenn Uhlands herbei gesehnter und herbei gefluchter Brief endlich eingetroffen ist. (Siehst Du diesen Punct?)

d. 6 Febr: 1838.

So eben beende ich einen Brief an Uhland und lasse es nun mein Erstes seyn, Dir, liebe Elise, einmal wieder ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Gestern endlich erhielt ich von Uhland eine (sehr freundliche) Antwort. Mein Manuscript ist leider zu einer äußerst ungelegenen Zeit bei ihm eingetroffen, nämlich als er sich in seiner Landtags-Deputirten-Qualität auf die Berathungen über ein Strafgesetzbuch hat vorbereiten müssen. Deßungeachtet hat er es ungesäumt durch Schwab an Cotta besorgt. Dieser hat Schwab geantwortet, er glaube, schon mehr lyrische Gedichte in Verlag genommen zu haben, als dem Interesse seiner Buchhandlung zuträglich sey, er wolle das Manuscript jedoch behalten, bis Uhland persönlich nach Stuttgart komme. „In der Kammer — schreibt Uhland — sprach ich Cotta nur wenig und er gedachte der Sache nicht; ich wollte ihn daher an einem freieren Tage besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause. Inzwischen hat er sich bei dem in seiner Druckerei ausgebrochnen Brande eine Halsentzündung zugezogen und liegt zu Bett. Sobald ich erfahre, daß er wieder zugänglich ist, werde ich Sorge tragen, daß seine Erklärung, und wenn diese nicht entsprechend

4 ein solcher Brief vom 8. Januar 1838 an Uhland ist nicht erhalten 11 vgl. N. 65

ausfällt, das Manuscript Ihnen wieder zugehe. Ein guter Erfolg ist freilich unter den angeführten Umständen zweifelhaft, aber es konnte auch nicht rascher angedrungen werden, um nicht eben dadurch einen Anlaß zur Ablehnung zu geben. — — — — Mögen Sie aus Obigem wenigstens meinen guten Willen und die freundschaftliche Hochschätzung ersehen, womit ich bin und verbleibe pp —" Du siehst aus diesem Auszug des Uhlandschen Briefes, daß Uhland sich meiner Sache aufs Beste angenommen und alle möglichen Rücksichten genommen hat. Entschieden ist freilich bis jetzt Nichts; auch ist nicht viel zu hoffen, denn Cotta ist mir von Leuten, die ihn kennen, als höchst wankelmüthig und unzuverlässig geschildert worden, und Uhland steht mit keinem anderen Buchhändler in Verbindung. Was Du aber bemerken und worauf Du Kisting aufmerksam machen wirst: Uhland hat die Gedichte, in denen Herr Rellstab die pointe vermißte, eben weil er Nichts sehen kann, was nicht dick und grob ist, durchaus erfreulich gefunden; sie haben ihn nicht allein bestimmt, sich für mich auf ein unangenehmes, mit verdrießlichen Gängen und Schreibereien verbundenes Geschäft einzulassen, sie sind ihm bedeutend genug gewesen, mich seiner freundschaftlichen Hochschätzung zu versichern. Und Uhland ist ein Dichter, dessen gewaltiger Name durch alle Jahrtausende dauern wird; Rellstab ist — ein Berliner Zeitungsschreiber. Ich denke, dies ist der Beweis für das, was ich auf der anderen Seite aussprach. — An die Voss, zugleich auch an ihn, hab' ich geschrieben: ich kann nach Dithm. unfrankirte Briefe absenden. Für Johann leg' ich einige Zeilen bei. Es liegt mir sehr daran, daß er sie bald erhält und Dir, wenn nicht mir, beantwortet. Ich habe nämlich meinen Paß an Herrn Kirchspielschreiber Voss gesandt und ihn gebeten, mir einen neuen zu besorgen und den

25 vgl. N. 63 27 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

an Dich zu ſchicken. Nun wäre es möglich, daß mein Couvert, welches den alten Paß enthält, irgendwo liegen bliebe und dies würde mich in große Verlegenheit ſetzen können, da ich der Polizei entweder einen neuen oder auch den alten bringen muß. Das Nähere ſiehſt Du aus dem Brief an Johann, den ich Dir unverſiegelt ſende, damit Du ihn leſeſt und dann zuſiegelſt. Schiebe Du übrigens Deine Antwort an mich nicht bis zum Eintreffen des Paſſes auf; ich brauche ihn nicht vorm 7ten April (dann iſt nämlich meine Aufenthaltscharte abgelaufen) und es genügt, wenn Du nur durch Johann Gewißheit erhältſt, daß mein alter Paß in Dithm. eingetroffen iſt. Antworte mir vielmehr ſobald, als möglich. Der Schoppe ſchreib' ich morgen. Im Modeblatt ſtehen Erzählungen von Rousseau. Haſt Du ſie geleſen? — Sage übrigens darüber, daß vielleicht meine Gedichte erſcheinen, Niemanden ein Wort und binde auch Kisting Stillſchweigen auf die Seele. Die Sache iſt noch gar zu zweifelhaft.

Nun könnteſt Du mir noch einen Gefallen thun. Du wirſt es um ſo eher thun, als es Dich nur zwei Zeilen und Deine Tine einen einzigen kleinen Gang koſtet. Ein Landsmann von mir, Herr Evers, hat in Hamburg bei ſeinem Schwager Wäſche liegen, die ihm nicht geſchickt wird, weil ſeine Verwandten glauben, das Porto komme zu hoch. Er will dies gern bezahlen, aber ſie meinen, das ſey Verſchwendung und beſtehen auf ihren Willen. Sey Du nun ſo gut und ſchreib' unter genauer Angabe Deiner Adreſſe an ſeinen Schwager, (Commiſſionair Joachim von Fintel auf der Glashütte bei den Kirchhöfen) Du ſendeteſt mir Sachen nach München und wäreſt erbötig, jene Wäſche beizuſchließen; ſie müßten ſie Dir aber in etwa 3—4 Tagen ſenden. Schicken ſie ſie wirklich (was ich nicht glaube) ſo mache

12 im Tgb. ist der Brief an die Schoppe vom 1. Februar datiert. vgl. N. 64

Digitized by Google

auf das Paquet (daß es ordentlich eingepackt sey, kannst Du ja in Deinem Zettel verlangen) die Adresse: „Herrn Evers, Particulier, in München, Max-Vorstadt, Schützenstraße N: 3 über 2 Stiegen." und gieb's unfrankirt auf die Post. Ich hoffe, daß Du dies kannst, daß Du nicht bis an die Gränze frei machen mußt; darnach erkundige Dich zuvor. Wäre es nicht der Fall, so unterlaß' die ganze Sache, von Evers ist kein Kreuzer wieder zu erhalten. Das Papier ist zu Ende; bitte, bitte, antworte mir bald! In großer Eile

Dein

Friedrich Hebbel

Nr. 63. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

München d. 18ten Jan: 1838.

Das freundliche Verhältniß, wertheſter Herr Kirchſpiel-ſchreiber, welches früher und, wie ich mir ſchmeicheln zu dürfen glaube, auch jetzt noch zwiſchen uns beſtand und beſteht, macht mich ſo frei, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Der Reiſepaß, mit dem ich verſehen bin, d. d. Wesselburen d. 14ten Febr: 1835, enthält, wie alle Holſteiniſche Päſſe, die auswärtige Polizeibehörden irritirende Beſtimmung: auf 6 Wochen. Man ſchließt daraus, daß die mit ſolchen Päſſen verſehenen Reiſenden ſich nur 6 Wochen lang aus ihrem Vaterland entfernen dürfen, und kann natürlich nicht wiſſen, daß jene auffallende Beſtimmung in der dem Däniſchen Paßweſen durchaus eigenthümlichen und nirgends ſonſt vorkommenden Prolongations-Vorſchrift ihren

Nr. 63. *H* in Weimar. Magazin für Lit. 1895. Sp. 980f. Nachlese I S. 56—60. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirch-ſpielſchreiber *Voss* in *Wesselburen*, in Norderdithmarſchen, im Herzogthum Holſtein, über *Hamburg*. Poststempel: *München 29. Jan. 1838. Hamburg 4. Febr. 38.*

Digitized by Google

Grund hat. Mir wurde dies gleich bei meiner Ankunft in München bemerkt; da aber der Vater eines meiner Freunde, mit dem ich von Heidelberg hieher reiſte, bei der Polizei als Obercommiſſair angeſtellt iſt, ſo gelang es mir damals freilich leicht, mich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem ich darauf aufmerkſam machte, daß die Königl. Däniſche Geſandtſchaft in Hamburg mir meinen Paß gewiß nicht viſirt haben würde, wenn ich nicht Freiheit hätte, mich zu begeben, wohin ich wolle. Ich darf jedoch nicht hoffen, in jeder Stadt, in die mich der Fahrwind verſchlagen könnte, gleich von vorn herein aushelfende Freunde und Bekannte zu treffen, und muß mich deswegen in Zeiten nach einer unzweideutigeren Legitimation umſehen. Ich hätte dies nicht bis jetzt aufgeſchoben, aber ich dachte, es befände ſich in München ein Königl. Däniſcher Geſandter oder Reſident, bei dem ich meine Papiere ſtündlich in Ordnung bringen laſſen könne; zufällig erfuhr ich aber vor einiger Zeit von einem Landsmann, daß dies nicht der Fall ſey. Ich erlaube mir daher, Ihnen, geehrter Freund, meinen alten Paß zu überſenden und Sie zu erſuchen, mir gütigſt einen neuen, von dem Herrn Kirchſpielvogt Mohr oder der Norderdithmarſiſchen Landvogtei, auszuſtellenden beſorgen zu wollen, in welchem mir neben meiner Militairfreiheit noch ausdrücklich beſcheinigt wird, daß ich Erlaubniß habe, mich im Auslande aufzuhalten, wo und ſo lange es mir beliebt. Daß ich, da ich nicht militairpflichtig bin, mir dieſe Erlaubniß nicht erſt zu erſuppliciren brauche, daß ich ſie eo ipso beſitze, wiſſen Sie; meine Obrigkeit wird mir alſo ein ſolches Atteſtat ſchwerlich verſagen können. Vielleicht nimmt ſie jedoch, obgleich ich nicht wüßte, aus welchem Grunde, Anſtand, mir einen Paß, den ich nicht wohl in eigener Perſon an Ort und Stelle mir fodern kann, nachzuſenden. In dieſem Fall genügt es mir, wenn dem alten Paß irgendwo das Atteſtat beigefügt wird; angenehmer iſt mir indeß ein neuer, ſchon darum,

weil der angeschlossene fast ganz beschrieben ist. Darin wünsche ich als Literat characterisirt zu werden; was das Signalement betrifft, so paßt das alte noch vollkommen, und die Gebür werden Sie schon einstweilen für mich auslegen. Die Sache hat keine besondre Eile; doch wird Ihre Freundschaft zu erwägen geneigen, daß man sich in der Fremde nicht gern längere Zeit ohne Legitimation sieht. Wenn Sie demnächst die Güte haben und dem Fräulein von Lensing in Hamburg (Adr: Herr Ziese, Stadtdeich N: 43.) den Paß zusenden mögten, so würde er schnell und sicher in meine Hände gelangen.

Ich will hoffen, daß Sie mit Ihrer werthen Familie Sich einer ungestörten Gesundheit erfreuen; dies ist die Bedingung des Lebens, alles Andre macht sich, mehr oder minder gut, von selbst. Ich habe Gottlob in dieser Hinsicht nicht zu klagen, und das zeugt von einer tüchtigen Constitution, denn Wenige können das hiesige schneidend-reine Klima vertragen. Einige Rheumen, die mir auf den Leib rückten, habe ich mir durch Bewegung, insbesondre durch Fechten, das ich täglich eine Stunde betreibe, vom Halse zu schaffen gewußt. Uebrigens habe ich sehr viel zu thun. Sie können Sich es denken: ich soll studiren und mir zugleich durch literairische Arbeiten ausreichende Subsistenzmittel verschaffen. Dies fällt mir in Bezug auf meine eigne Person nicht eben schwer, ich schreibe für die bedeutendsten Journale und werde anständig honorirt; ich mögte aber endlich auch einmal etwas Ordentliches für meine Mutter thun und ihr zu einer sorgenfreien Existenz verhelfen, dies ist bis jetzt über meine Kräfte gegangen.

Die Jurisprudenz habe ich aufgegeben. Lieb gewinnen konnte ich sie nicht; ich achte sie aber zu sehr, um mir in dieser Wissenschaft, die in alle Lebens-Verhältnisse so bedeutend eingreift, Pfuscherei und Halbheit zu erlauben. Sie kann nicht Nebenzweck seyn, man muß sie, wenn man ein höheres Ziel im

Digitized by Google

Auge hat, als ein dürftig bestandenes Examen, als Hauptzweck betrachten. Hätte ich dies wollen, so hätte ich auf die Ausübung der jetzt völlig entwickelten eigenthümlichsten und höchsten Kräfte meiner Natur Verzicht leisten müssen, ich hätte mich nicht einmal um das, was ich allein Bildung nennen kann, bewerben dürfen. Daß ich deswegen kein Narr bin, weil ich über den Brotkorb hinweg zu sehen scheine, hoffe ich bald zu zeigen; bis dahin muß ich meine Freunde, die mich nicht des Mangels an Vorsicht und Selbstkenntniß verdächtig halten können, um ein wenig Vertrauen bitten.

Auf die Literatur beziehen sich meine sämmtlichen Bestrebungen, aber auf die Literatur im weitesten Umfang. Will ich ihr auf eine ihrer würdige Weise dienen, so muß ich mir wahrlich an Kenntniß und Wissenschaft zehn Mal mehr erwerben, als der beste Jurist bedarf. Ihre hohe Aufgabe ist, sich des Lebens in all seinen Erscheinungen und Phasen zu bemächtigen, das in Zeit und Umständen wurzelnde Zufällige von den reinen und ewigen Elementen abzuscheiden und diese in meisterhafte Formen und Gebilde, des Verstandes, wenn ich urtheile, des Geistes, wenn ich dichte, zu fassen. Wenn ich mithin dies mein höchstes Ziel treu und fest im Auge behalte, so kann es gar nicht fehlen, daß ich ein geringeres zugleich mit erreiche; die Kenntnisse, deren ich als Dichter und Kritiker bedarf, um zu einem freien Ueberblick zu gelangen, öffnen mir jedenfalls auch den Weg zu einem Amt, wenn ich ihn jemals einzuschlagen wünschen sollte. Sollten Sie mich über kurz oder lang ein Amt bekleiden sehen, so wird es das eines Professors der Geschichte seyn. Auf dieses bereite ich mich vor.

In München werde ich wahrscheinlich noch ein Jahr bleiben. Mein vertrautester Freund macht nach Ablauf eines Jahrs sein Examen und promovirt als Doctor der Philosophie. Eine Abhandlung könnte ich dann eben so gut schreiben, wie er, und das

Digitized by Google

Disputiren über geschichtliche oder philosophische Theses ist eine Kleinigkeit; ich werde jedoch schwerlich im Stande seyn, in so kurzer Zeit so viel Geld zu erübrigen, als der Doctorhut kostet. Ich werde mich daher noch einige Jahre bequemen müssen, als ungraduirte Person durch die Welt zu laufen, was mir ziemlich gleichgültig ist und mir noch gleichgültiger seyn würde, wenn sich nicht gewisse sociale Vortheile an einen Titel knüpften. Doch ist es möglich, daß ich in einer eben jetzt eingeleiteten lit. Unternehmung mehr Glück haben werde, als ich mir, was pecunia betrifft, versprechen zu dürfen glaube. Dann würde ich freilich alle Studien-Reste (es giebt auch hier Reste, an die man nicht eher geht, als bis man muß) frisch weg arbeiten, um mit Rousseau zugleich unter den Prägstock zu kommen. Der Bogen ist zu Ende; ich bitte Sie, geehrtester Freund, mir auch fernerweitig Ihr Wohlwollen zu schenken und Alles von mir zu grüßen, was mein in Liebe gedenkt.

Ganz der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Nr. 64. An Amalia Schoppe in Hamburg.

[München,] 1 Febr 1838

Nur schärfstes Trennen führt weiter zur Erkenntniß und die zur Bewältigung.

Alle Poesie ist Thränenwein, man könnte sogar sagen: Christithränenwein!

Nr. 64. *H* unzugänglich Nur Tgb. I N. 968. Nach N. 62 würde man 7. Februar erwarten.

Digitized by Google

Nr. 65. An Ludwig Uhland in Stuttgart.

Hochverehrter Herr!

Empfangen Sie meinen innigsten Dank für Ihre freundliche, theilnahmvolle Zuschrift, die mich von einer peinigenden Furcht befreit und mir einige Hoffnung gegeben hat, daß Sie mein bisheriges Wollen und Vollbringen nicht gänzlich mißbilligen. Sie werden die zu große Aengstlichkeit, die sich vielleicht in der schnellen Aufeinanderfolge meiner Briefe kund that, gewiß mit dem Druck der äußeren Existenz, der mich gegenwärtig belastet und meinem Gemüth die Freiheit raubt, entschuldigen. Ich verhehle mir nicht, daß Gedichte eines Menschen ohne Namen sich bei Verlegern und beim Publico wenig Glück versprechen dürfen; dennoch muß ich meine nächste Zukunft, als abhängig von dem Schicksal der kleinen Sammlung betrachten, die ich kühn genug war, Ihnen zu übersenden, da ich mir nicht verbergen konnte, daß meine eigenen Bemühungen kaum die Möglichkeit eines günstigen Erfolgs zuließen.

Meiner Unbekanntschaft mit dem Buchhändler-Verkehr werden Sie es verzeihen, wenn ich meine Erwartungen hinsichtlich des Honorars nicht aussprach; ich glaubte, daß der Verleger, nicht der Autor, den Preis bestimme. Es könnte den Anschein haben, als ob ich auf ein unverhältnißmäßig-großes Honorar rechnete, da ich an dies Honorar so bedeutende Folgen knüpfe. Dem ist aber nicht so. Ich hoffe nichts weiter, als durch dasselbe zur völligen Ausarbeitung eines anderen Werks, das sich schon seiner (Roman-) Form wegen eher zu einem Buchhändler-Artikel eignen wird, die nöthige Muße und Heiterkeit des Geistes zu erlangen. Zu diesem Zweck würde eine Summe

---

Nr. 65. *H* nicht in Weimar. Bw. I S. 140f. Adr. Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Professor *Uhland*, Landtags-Deputirten, jetzt in *Stuttgart*. frei.

Digitized by Google

von 10 Louisdor's ausreichen; mein Manuscript mögte bei nicht gar zu engem Druck nach meiner Schätzung etwa 10 Druckbogen machen, meine Wünsche wären also erfüllt, wenn ich für den Bogen einen Louisd., oder 10 Louisd. im Ganzen, erhielte. Ueberstiege jedoch diese Summe den gewöhnlichen Preis, so würde ich nicht auf dieselbe bestehen; es kann mir nicht einfallen, mehr zu erwarten, als in der Regel für Gedichte gezahlt zu werden pflegt, die unter gleichen Auspicien, wie die meinigen, in die Welt gehen. Dies ungefähr mögte ich Sie, hochverehrter Herr, bitten, dem Herrn von Cotta vorzustellen, wenn Sie noch einen letzten Versuch für mich machen mögten. Wie der Ausfall auch sey: die Dankbarkeit, welche Ihnen mein Herz für die viele Mühe bewahrt, die Sie Sich, Ihrer zahlreichen Geschäfte ungeachtet, wegen meiner geben mogten, richtet sich nicht nach dem Ausfall. Ihrem geehrten Freunde, dem Herrn Professor Schwab, werde ich in einem besondern Brief für seine Güte meinen Dank auszudrücken wagen.

Sie erwähnen auch, hochverehrter Herr, mehrerer, zum Theil humoristischer, Stücke, die ausgesichtet werden müßten. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mir diese etwas näher bezeichnen und es mir dadurch möglich machen wollten, meiner Sammlung, der ich nur so geringe Vorzüge geben konnte, wenigstens einige Fehler zu nehmen. Ich war, als ich Ihnen mein Manuscript übersandte, wohl kühn genug, Ihr Herz um eine große Gefälligkeit anzusprechen, aber ich war nicht so kühn, Ihren Geist um ein Urtheil zu bitten. Jene haben Sie mir gewährt; mögten Sie mir auch dieses schenken, so hätten Sie alle meine Hoffnungen übertroffen. Die Poesie ist meine Religion, die mich zur Wahrheit führt; was meine Gedichte verbessert, veredelt mich selbst.

---

16 dieser Brief ist nicht erhalten

Digitized by Google

Mein erster langer Brief sprach noch einen zweiten Wunsch, meinen liebsten Seelen-Wunsch, aus. Werden Sie mir ihn abschlagen?

Ich bin,

Hochgeehrter Herr,
mit der vollkommensten Hochachtung
Ihr ganz ergebenster

München den 6. Febr: 1838. Friedrich Hebbel.

Nr. 66. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 23sten Febr: 1838.

Es ist jetzt schon sehr lange, liebe Elise, daß ich von Dir keinen Brief habe, lange genug, um an jedem Tage einen erwarten zu dürfen. Eben heute ist mein Freund R. nach Ansbach zu seinen Eltern abgereis't; ich will mich deswegen, da ich ihn nicht erwarten darf, mit Dir unterhalten. — Von Cotta habe ich — eine abschlägige Antwort; ich glaube mir jedoch nicht zu viel Ehre anzuthun, wenn ich diese den Gründen, die ihr von der Buchhandlung untergelegt werden, wirklich beimesse. Sie lautet, wie folgt. „Ew Wohlgeboren haben wir die Ehre, anliegend die uns von Herrn Prof. Uhland anvertrauten Gedichte wieder zurück zu senden. Es geschieht dies mit schwerem Herzen. Allein der Kampf, den wir jetzt eben mit dem Nachdrucker zu bestehen haben, eine Masse schon unternommenen Verlages und der Zeitverlust, den uns ein Brand-Unglück gebracht, nöthigen uns, von jetzt bis in kommenden Sommer durchaus nichts Neues anzunehmen. Dagegen ist das Morgenblatt

---

Nr. 66. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 9. März 1838. Hamburg 15. März. Von Elise als N. 24 bezeichnet. Bw. I S. 65—67. 13 Rousseau

gerne bereit, von Ihren Poesieen aufzunehmen, für welche das Honorar immer sogleich ausgezahlt werden kann, wogegen wir Vorauszahlungen nicht gewähren, als nach vorausgängiger persönlicher Bekanntschaft unsers Herrn von Cotta. Nächstes Frühjahr kommt dieser nach München, wo Sie ihn dann kennen lernen können. pp" Von dem in der Buchdruckerei ausgebrochenen Brande wirst Du wohl in Zeitungen gelesen haben; auch wird es Dir bekannt seyn, daß ein Nachdruck der Schillerschen Werke angekündigt ist. Solche Vorgänge sind gewiß geeignet, bei einem Buchhändler negative Stimmungen zu veranlassen; sonst hatte ich Hoffnung genug, denn schwerlich haben sich viele Poeten eines warmen Fürworts von Uhland zu erfreuen. Und dieses ist mir zu Theil geworden; ich habe ein Blatt von ihm in Händen, welches davon zeugt, daß er sich ernstlich mit meiner Sammlung beschäftigt hat. Es sind darauf diejenigen Gedichte notirt, von denen er sich, wie er sich ausdrückt, den günstigsten Eindruck versprach, nämlich: Mutterschmerz; an Hedwig; Spuk; das letzte Glas; an den Tod; Nachtlied; das alte Haus; Bubensonntag; der junge Schiffer; zwei Wanderer pp. Du wirst von diesen die wenigsten kennen. Gleich, nachdem ich mein Mspt zurück erhielt, entschloß ich mich, es an Campe zu schicken, was ich noch an dem nämlichen Vormittag ausführte. Es wird bei engem Druck 10, sonst 12—14 Bogen füllen und enthält nahe an 120 Gedichte; dafür habe ich die mäßige Summe von 10 Louisd'or gefodert. Mit dieser Summe denke ich dann so lange zu reichen, bis ich mit einer andern Arbeit, die vor den Augen der Buchhändler eher Gnade finden wird, fertig werde; auch läßt sich der Schnock leichter anbringen, wenn schon etwas Anderes von mir erschienen ist. Gott gebe nur, daß Campe keine Malice auf mich habe und meine Gedichte nicht Gutzkow

---

22 am 13. Februar 1838 (vgl. S. 271, 2), der Brief nicht erhalten

Digitized by Google

der ja nicht einmal in Uhland den großen Dichter erkennen kann, zur Beurtheilung vorlege; ich wüßte, wenn ich auch von ihm abschlägige Antwort erhielte, wirklich nicht mehr, was ich aufstellen sollte. Wenn Alles gut ginge, so würde ich etwa um ein Jahr mit meinem Freund Rousseau, der dann promovirt hätte, nach Hamburg kommen; ich würde dort meine Studien und lit. Arbeiten fortsetzen und, worauf ich mich hauptsächlich freue, manche Stunde in freundschaftlicher Unterhaltung bei Dir zubringen; auch mit der Doctorin, glaube ich, würde sich mein Verhältniß viel angenehmer gestalten. — In diesen Tagen sind mir einmal wieder ein Paar Gedichte gelungen, von denen ich glaube, daß sie mir immer gefallen werden. Dies ist so selten. Sie sind zu lang, als daß ich sie Dir mittheilen könnte, Du wirst sie in der Sammlung finden, wenn Campe den Verlag übernimmt. Das Eine ist betitelt: Traum und Leben, das Andere: Das Haus am Meer. In dem Ersten glaube ich einen Gemüthszustand ausgedrückt zu haben, der ganz einzig ist, dem gar kein anderer verwandt ist; es hat mich mit einer süßen Ruhe erfüllt und ich mögte wohl wissen, welch einen Eindruck es auf ein reines Gemüth, das die Fähigkeit, sich einen Augenblick aller Beziehungen auf die umgebende äußere Welt abzuthun, noch nicht verloren hat, hervor bringt. Ich lege es doch, auf ein feines Blättchen geschrieben, bei und bitte Dich, mir darüber zu schreiben, so tief, als es Dir möglich ist. — Du schriebst mir kürzlich, Jahnens Gedichte würden in Hamburg componirt. Ich könnte jetzt, wenn ich wollte, zu der Ehre kommen, die meinigen im hiesigen Odeon, wo Alles, was sich in München vornehm nennt, vom König an, zusammen trifft, declamiren zu lassen. Mad. Dahn (Dir pr Renommè als bedeutende Schauspielerin gewiß bekannt) hat mich schon mehrere Male durch

15 vgl. VII S. 157 16 vgl. VI S. 270 23 nicht erhalten

Digitized by Google

einen Hausfreund, Dr Noodt, der auch der meinige ist, um Romanzen gebeten, die sie vorzutragen wünscht. Ich werde aber schwerlich welche hergeben, denn sie sind nicht von der Art, daß ein zerstreutes Publicum ihren Sinn im Flug erhaschen könnte. Auch steht es bei mir, mich bei Dahn's, die hier ein Haus machen, und zwar ein sehr angenehmes, einführen zu lassen. Das würde ich gern thun, mit meiner Person bin ich Gott Lob nicht mehr so in Verlegenheit, wie sonst; aber, meine Casse hält mich ab. Ich würde mich denn doch im Frohsinn abonniren, den Kunstverein, das Theater pp besuchen müssen, und dies kostet Geld. Sich aber immerwährend mit Unlust, Kopfweh, Widerwillen gegen gesellige Zerstreuungen u. d. gl. zu entschuldigen: das geht nicht. Ich thäte es sonst sehr gern, man sieht dort (bei Dahn) alle interessanten Fremden und Alles, was in München auf Geist, Talent oder hohe Geburt Anspruch macht, zuweilen sogar den König, und es würde mir nicht wenig nützen, mich in einem solchen Kreis hin und wieder zu bewegen.

d. 9ten März.

Dein Brief, liebe Elise, trifft, längst erwartet, so eben bei mir ein: wirst Du verzeihen, daß ich ihn sogleich beantworte? Er enthält schmerzliche Nachrichten, ich habe ihn nicht ohne die größte Angst lesen können, und auch sein Ende hat mich keineswegs beruhigt, denn das Ehrenwort eines Arztes verbürgt nur, daß er nicht Andere täuschen will, aber nicht, daß er sich nicht selbst täuscht. Doch, wir wollen hoffen, mir aber wirst Du vergeben, wenn ich Dich bitte, jetzt einmal eine Ausnahme von der Regel zu machen und mir gleich nachdem Du diesen Brief erhältst (ich gebe ihn noch heute auf die Post) zu antworten, enthielte Dein Brief auch nichts weiter, als ein dreizeiliges Gesundheitsbülletin. Von Allem, was Dein Arzt Dir anräth,

23 Arztes über Menschen

mußt Du übrigens am sorgfältigsten seine Warnung vor Gemüths-Erschütterungen zu Herzen nehmen: Ruhe der Seele ist die Bedingung einer jeden Genesung von körperlichen Leiden. Ich weiß wohl, daß wir so wenig in uns, als außer uns, das Wetter schaffen können; es steht jedoch großentheils bei uns, ob wir den Sonnenschein gehörig benutzen oder den trüben Dust in einen vergiftenden Nebel verwandeln wollen. Bedenke einmal, in welch einem Verhältniß *ich* zum Schicksal stehe; meine Jugend war eine Hölle, meine frischesten Jünglingsjahre mußte ich auf der schnödesten Galeere unter dem Commando eines vornehmelnden Philisters vergeuden und jetzt muß ich um jeden Fußbreit Existenz kämpfen, weiß nicht, ob ich mich in einem Vierteljahr noch, wie heute, in Brot werde sättigen können, und fühle (was der ärgste Fluch ist!) wie in meiner Brust eine Kraft nach der andern dahin stirbt, weil es mir nicht vergönnt wird, sie mit Freiheit und Heiterkeit zu gebrauchen. Dennoch weiß ich mancher Stunde einen Gewinn abzujagen, und dies gelingt mir nur dadurch, daß ich mich ganz und gar in den Augenblick, wenn er mich einigermaßen anlächelt, zu versenken weiß, denn wenn ich an Vergangenheit und Zukunft denke, so erstarrt mir das Herz und gefriert der Geist. Es giebt wohl keinen größeren Schmerz in einer Menschenbrust, als das Bewußtseyn, um das Größte und Würdigste durch die kleinsten, erbärmlichsten Hindernisse gebracht zu werden, und ich glaube doch, einiges Recht zu haben, aus dem, was mir bei so viel Schwierigkeiten zu bedeutender Menschen Zufriedenheit gelungen ist, auf ein ungleich Höheres, was mir ohne diese Schwierigkeiten gelungen wäre, zu schließen; jedenfalls giebt es Niemanden auf Erden, der mir hierin einen Irrthum nachweisen könnte. Ich weiß mich aber doch zu fassen, und wenn ich (ich setze den Fall) einmal mit Extrapost aus der Welt gehen sollte, so geschieht es — Du darfst darauf schwören — nicht aus Verzweiflung, sondern

aus Hunger. Du bist eine Christin; Dir muß der Trost unendlich viel leichter werden, wie mir. — Ob Du Recht daran thust, den Laden der B. zu übernehmen, weiß ich nicht, höchst unvorsichtig muß ich's aber nennen, daß Du das Geld bezahlst, bevor Du die Sachen erhältst. Wenn es noch nicht geschehen ist, so thu' es um's Himmels willen nicht; ich traue den Leuten um so weniger, als auch ich keinen Grund dieser voreiligen Zahlung sehe. — Kisting, bitte ich, in meinem Namen zu sagen, daß er, wenn er mir einen Gefallen thun wolle, seinen edlen Rellstab mit mir und meinen Angelegenheiten unter keinen Umständen weiter behelligen möge; nur dies mag er (doch hat er das hoffentlich gleich gethan) ihn wissen lassen, daß nicht ich es war, der um sein Protectorat supplicirte. Du kannst Dir leicht denken, daß ich Kisting zum ersten und zum letzten Mal geschrieben habe. — Deine Tine ist noch immer die gemeine Lügnerin, die sie früher war; der von Fintel verändert seine Wohnung nicht, er besitzt ein eignes Haus. Doch steht es ganz bei Dir, ob Du in dieser Sache noch etwas thun willst, mir ist es ziemlich gleichgültig, obwohl dieser Landsmann, der mir selbst sehr gleichgültig ist, mir zu einer sehr angenehmen Bekanntschaft verholfen hat. — Ich legte Dein in der That unerwartet langes Stillschweigen schon meinem Bruder zur Last, und freue mich, ihm Unrecht gethan zu haben. Nach seinem Brief zu urtheilen, muß der Paß allernächstens bei Dir eintreffen. Höchst wahrscheinlich ist er nur dünn und macht für sich allein die Sendung mit der Frachtpost nicht nöthig; unlieb kann's mir freilich nicht seyn, wenn ich mein Mspt zurück erhalte, doch stelle ich es Dir ganz anheim, ob Du es senden willst, aufzustellen weiß ich damit doch Nichts vor Erscheinung der Gedichte und später läßt

3 Elise kaufte von Madame Baumgarten (vgl. Nr. 69) ein Modistengeschäft 14 ein Brief an Kisting ist nicht erhalten 19 Evers

Digitized by Google

ſich's ja auch noch machen. Alſo noch einmal: ganz, wie Du willſt. Schon am 13ten Febr: ſandte ich die Gedichte an Campe — noch keine Antwort, und durch eine Vorfrage fürchte ich zu beleidigen. Meinſt Du wohl, es ginge, daß Du Dich in meinem Namen erkundigteſt, ob das Mſcript angelangt ſey, ohne irgend etwas Weiteres zu fragen? Ich weiß mir nicht zu rathen, noch zu helfen, Gott im Himmel, ſo mancher Lump erhält ſeinen Wiſch gut bezahlt! Du mußt wiſſen, wie Du mit C. aus einander kamſt, um darüber zu urtheilen, ob ſolch eine beſcheidene Vorfrage übel genommen werden kann. Thue lieber zu wenig, als zu viel. Mag's werden, wie's will; ich that, was in meinen Kräften ſtand. — Ach, liebe Eliſe, Du wirſt mir doch diesmal recht bald antworten? Lebe wohl, und gedenke mein, wie ich Dein gedenke; auch ich bin krank, im Herzen, wie im Geiſt, und ich wollte, es wäre Schlafenszeit. Grüße, was Du willſt, und werde geſund, damit ich doch eine Freude habe, wenn ich nach Hamb. komme, alles Andre iſt ja zweifelhaft. Dieſen Brief erhältſt Du wohl am Freitag!

Ganz Dein

F. Hebbel.

(Wenn Du nicht das Mſcrpt ſchickſt, ſondern den Paß allein mit der reitenden Poſt, ſo laß' den Brief des Kipſchreibers ruhig bei Dir liegen und theile mir bloß in aller Kürze den Inhalt mit, es giebt ſchon Gelegenheit durch die Schoppe, den zu ſenden.

Nr. 67. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 5. März [1838].

Unter Ironie verſteht er (muß er, Solger, verſtehen) nichts Anderes, als den Blick auf das Ausgleichende, das in

Nr. 67. Nur im Tgb. I N. 1009. 28 Solgers Nachge-

Zeit, Zufall und Schickſal liegt und das den Dichter, der es ſchon im Voraus mit dem geiſtigen Auge erfaßt hat, das Ungeheuerſte der Gegenwart leicht und leichtſinnig betrachten und behandeln läßt.

Nr. 68. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 14. März 1838.

Oedipus von Sophocles. Was mir als das Eigenthümlichſte und das wahrhaft Ewige und Nacheifrungswerthe aus dieſem großen Gemälde entgegen tritt, iſt die unendliche Reinheit der Zeichnung und des Colorits, die unvergleichliche Sorgfalt, womit der Dichter die verſchiedenen Zuſtände auseinander zu halten gewußt hat. Dies tritt beſ. in dem Verhältniß des Oedipus zu ſeinen undankbaren Söhnen hervor; jeder Neuere hätte das Höllengefühl des unſeligen Vaters noch mit den Sünden der Söhne getränkt und ihn ihre Frevel als die Strafe der ſeinigen empfinden laſſen. Aber der Oedipus des Sophocles weiß, daß mit jedem neuen Menſchen ein neuer Thaten- und Schickſalskreis beginnt, und während er vor dem Fatum anbetend und duldend im Staube liegt, flucht er nichts deſto weniger der Hand, die die dunkle Sentenz an ihm vollſtreckte. Dies iſt bewunderungswürdig. Dem Weltall, bekannten und unbekannten Göttern gegenüber fühlt er ſich nur ſündig (nicht Sünder), aber als ihm Eteocles entgegen tritt, fühlt er ſich nur als Vater, wohl wiſſend, daß das Schickſal ſich keiner vergifteten Pfeile bedient, daß, wenn ſich der Sohn zum Henker aufdrängt, ein

---

laſſene Schriften hatte Hebbel am 16. Februar 1838 aus der Münchener Bibliothek erhalten, vgl. Allgemeine Zeitung, Beilage 1904 Nr. 20 Anm.

Nr. 68. Nur im Tgb. I Nr. 1036.

Digitized by Google

neuer (wenn auch vielleicht ebenfalls nicht sowohl aus dem Individuum, als aus der unbegreiflichen Welt-Ordnung hervor gehender) Proceß anhängig geworden ist.

Nr. 69. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 30 März 1838, Morgens um 9 Uhr.

Angenehmer, liebe Elise, bin ich niemals enttäuscht worden, als heute morgen. Gestern Abend in meiner Abwesenheit war der Postbote hier gewesen und hatte gesagt, daß für mich ein Paquet angekommen sey, welches ich in Empfang nehmen könne. Ich ging heute früh um 8 auf die fahrende Post und ward auf die Mauth verwiesen. Für den Frachtzettel mußte ich 1 fl 40 X zahlen; ich hielt dies, da Du immer zu frankiren pflegst, für Ueberfracht und dachte: nun erhältst Du nicht allein den Schnock, sondern auch die Gedichte zurück. In der fast verzweifelten Stimmung, worin ich gerieth, fiel es mir gar nicht ein, den Zettel näher anzusehen; ich schloß: der Schnock allein kann so viel Ueberfracht nicht machen, sie ist bei Campe gewesen und hat die Gedichte zurück erhalten. Die Mauth war noch nicht geöffnet, ich mußte mich zu einem Spaziergang entschließen. Wie angenehm dieser bei solchen Gedanken ausfiel, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ich hätte mich umbringen mögen. „Es wird so viel Schund gedruckt, — rief ich ein Mal über das andere aus — wenn Du wirklich nur Schund brächtest, so dürftest Du erwarten, ihn gedruckt zu sehen". Endlich wird die Mauth geöffnet und mir mein Paquet, nachdem es visitirt worden, verabreicht. Schon während der Visitation fiel mir der schwerste Stein vom Herzen, ich sah, daß die Ge-

Nr. 69. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 2 April 1838. Hamburg 8. Apr. 1838. Von Elise als N. 25 bezeichnet. Bw. I S. 67—69.

Digitized by Google

dichte fehlten und kehrte, um Vieles aufgeheiterter, in meine Wohnung zurück, um — ich war noch nüchtern — meinen Kaffee zu trinken. Nun habe ich Deine theuren Blätter gelesen, sie haben mich im Innersten erquickt und erfreut: wie soll ich Dir so viel Theilnahme danken? Mögtest Du, liebe Elise, Dich doch davon überzeugen, daß das Herz eine tausendfältige Sprache hat. Du malst unser Wiedersehen aus und meinst, Du würdest erstarren, wenn ich Dir ruhig gegenüber träte. Eine solche Strafe hätte ich verdient, wenn ich mich als Stein finden ließe, aber gewiß nicht, wenn ich, der Natur und der Würde des Mannes gemäß, mich in einem Augenblick, der den Menschen im Tiefsten aufrüttelt und erschüttert, zu beherrschen suchte. Es mag dem Weibe angemessen und nothwendig seyn, sein Gefühl ufer- und schrankenlos dahin brausen zu lassen, denn das Weib wirkt nur durch die Liebe. Der Mann muß sich vor Ueberschwemmungen des Herzens hüten; er wurzelt wohl in der Liebe, aber seine Wirkung ist anderer Art. Du thust mir gewiß Unrecht, wenn Du glaubst, ich wollte Dich anders, als Du bist; einer so großen Ungerechtigkeit bin ich nicht fähig, ich wünsche Nichts von Dir, als auch mein Recht, so seyn zu dürfen, wie ich bin, anerkannt zu sehen. Du scheinst es mir vorzuwerfen, daß ich in meinen Briefen nicht mancher freundlicher Augenblicke aus unserm früheren Beisammenleben gedenke; erwähne ich (diese Frage ist wohl die beste Antwort auf diesen Vorwurf) jemals dessen, was mir in München Liebes und Angenehmes widerfährt? Ich habe zu viel mit meiner inneren Entwickelung zu thun und bin zu unruhig und unklar, als daß ich mein äußeres Leben zum Gegenstand meiner Betrachtung machen könnte; das wird später geschehen, und ich selbst sehne diese Zeit herbei, denn dann wird's unendlich viel besser um mich stehen. Daß ich so viel, ja mehr Talent habe, als die Meisten von denen, die sich in stolzer Behaglichkeit

Poeten nennen und mit Literatur beschäftigen — daran darf ich nicht zweifeln, ich darf es auch aussprechen, denn es ist wenig oder Nichts damit gesagt. Ob aber mein innerer Fonds ausreicht, um die höchsten Foderungen der Poesie, die mir immer deutlicher werden, zu befriedigen: welch ein Thor wär' ich, wenn ich hierauf Ja zu sagen wagte, bevor die Welt Ja gesagt hat. Fehlt doch Männern, wie Jean Paul und Schiller, dazu noch gar Manches. Und ein Poet, der den höchsten Foderungen nicht durchaus entspricht, der sie nicht wenigstens in Einer Hinsicht völlig erfüllt, ist das verächtlichste Ding in der Schöpfung; auf diesem Gebiet gilt der gute Wille Nichts, wenn er auch anderwärts das Vollbringen aufwiegt. Wenn es nun überhaupt schwer ist und große Entäußerung der Selbstliebe und angebornen Eitelkeit erfodert, über diesen wichtigsten aller Puncte einigermaßen in's Reine zu kommen, so wird es für mich durch die bisherige Gestaltung meines äußeren Lebens, die mir das innere verdunkelt, es zurück hält und in mancher seiner Aeußerungen unterdrückt, fast unmöglich. So viel darf ich sagen: ich bin leichter ungerecht gegen mich selbst, als gegen die Kunst, denn mein Ich ist mir, da es mir so wenig Freuden bringt, gleichgültig, ja verhaßt geworden. Nimm dies Alles zusammen, liebe Elise, und dann frage Dich, ob bei solchen Gemüthszuständen wohl ein heitres und lebendiges Erinnern an Stunden möglich ist, die dem Herzen unschätzbar, dem Geist jedoch nicht bedeutend sind. Nicht wahr, Du wirst aus meinem Stillschweigen über solche Dinge nicht wieder auf den Mangel an Gefühl bei Deinem Freunde schließen? Deine Quodlibets, wie Du Deine Briefe nennst, sind mir noch immer so lieb, wie früher; ich mögte, wäre nur das starke Porto nicht, jede Woche eins empfangen. — Ich wünsche Dir zu Deinem neuen Vorhaben von ganzem Herzen Glück, obgleich ich Dir, aufrichtig gesagt, nicht dazu gerathen haben würde, wenn ich es vorher gewußt hätte.

Digitized by Google

Laß' Dir von der Baumgarten, wenn Du es nicht schon gethan haſt, doch ja alle Verhältniſſe deutlich auseinander ſetzen, insbeſondere in Beziehung auf Deine Lieferanten, ſtelle Dich gegen die letztgenannten Leute von Anfang an feſt und beſtimmt, laß' keine Verwirrung und Verwick'lung eintreten und habe vorzüglich auf Deine Albertine, der Du ja ohnehin ein größeres Vertrauen beweiſen mußt, als ſie verdienen dürfte, Acht. Du kannſt nicht vorſichtig genug ſeyn. Daß Du Dich von Deinen Eltern trennſt, iſt auf jeden Fall gut; die Luſt taugte Dir nicht. Du biſt von nun an Dein eigner Herr, und es iſt immer möglich, daß in einer Stadt, die durch den Handel reich iſt, auch Dir der Handel von Statten geht; wenn Du nur die Einrichtung nicht zu theuer übernommen haſt! Doch, an practiſchen Einſichten fehlt es Dir nicht; Du wirſt Dich vorgeſehen haben. Sag' mir nun einmal ganz aufrichtig: wäreſt Du, ohne daß es Dir zu ſtark zur Laſt fiele, wohl im Stande, mir im äußerſten Fall auf ein halbes Jahr Zuflucht bei Dir zu gewähren? Ich denke nicht daran, es wäre mir gräulich, nach Hamburg zurückkehren zu müſſen, ohne meine lit. Laufbahn begonnen zu haben; aber ich mögt' es doch wiſſen. — Du haſt an meinen Geburtstag gedacht: ich nicht, ich würde die Feſttage (dieſer war mir übrigens noch niemals einer) überall nicht bemerken, wenn ſie nicht etwas dunklere Schatten in meine Seele würfen, wie ein ganz gewöhnlicher Tag. Dank Dir für Dein freundliches Andenken! — Mit Wäſche bin ich gehörig verſehen; ich glaube nicht, daß ich in Zeit von einem Jahr, Kleinigkeiten abgerechnet, Etwas brauche — Laß' Dir die Kammer doch ja dielen; ſie iſt gar zu fußkalt. — Du haſt Recht in Bezug auf Kisting; man muß alte Gefälligkeiten nicht vergeſſen, weil Einem keine neue erwieſen werden, und er hat durch den Gang zu Schm. wirklich etwas für mich gethan.

31 Schmalz

Digitized by Google

Glaube Du übrigens ja nicht an dieſe glänzenden Verſprechungen wegen meines Aufenthalts in Berlin; ich werde mich hüten, ohne einen gefüllten Geldbeutel dahin zu reiſen. Logis, Eſſen und Trinken u. ſ. w., das wäre ja auch in der That mehr, als ich in irgend einem Fall annehmen könnte: wenn K. weniger verſpräche, würde ich eher auf die Erfüllung bauen. Ich finde die Ausflucht, daß er mir nicht ſchreibe, um ſich keine Blößen zu geben, gar zu kahl. Ob ein unfrankirter Brief von mir wohl freundlich aufgenommen würde? — In Hamburg würde ich jedenfalls mit meinem Freunde ein Jahr bleiben und mich dort, auch in meiner Qualität als Dichter, wahrſcheinlich beſſer befinden, wie in Berlin. Echte Theilnahme iſt überall ſelten und geht immer nur von einzelnen bedeutenden Menſchen aus; falſche, die jeden Altar bekränzt, iſt unausſtehlicher, als die Gleichgültigkeit der Vornirtheit. Und in Berlin iſt's größtentheils Heuchelei und Affectation; ſie ehren den Gott, weil ſie ſich ſelbſt dadurch zu ehren glauben. — Ich kann es nur bedauern, daß die Doct. Schoppe mit dem elenden Oettinger zuſammen gerathen iſt; ein armſeligerer Lump exiſtirt nicht, als dieſer nichtswürdige Jude. Es iſt ein ſchönes Wort, wenn Du ſagſt, daß Leute, die Dich aufs Tiefſte kränkten, todt für Dich ſind. In Bezug auf Dich iſt die Sch. nicht zu entſchuldigen, in manchem anderen Betracht wollt' ich's wohl übernehmen, namentlich iſt ihre Handlungsweiſe gegen mich in meinen Augen durch die wunderlich verſchrobenen Umſtände völlig gerechtfertigt, und im Allgemeinen wäre zu wünſchen, daß Jeder für einiges Schlimme, das in ſeiner Natur liegen mag, ſo viel Gutes aufzuzeigen hätte, als dieſe Frau, die von früh auf im Leben ſo ſehr ſchwierig geſtellt war; insbeſondre wollt' ich,

---

10 Roussean 18 wohl Eduard Maria Oettinger (1808 bis 1872), der 1838 in Hamburg den „Argus" herausgab 22 Schoppe

Digitized by Google

daß man dies von ihren sog. Freunden und Freundinnen sagen könnte. Lies doch ihre: „Erinnerungen!“

d. 31sten März.

Ich arbeite jetzt an einem Lustspiel. Ich fing es vor ungefähr 8 Tagen an; der erste Act ist fast ganz fertig und wenn ich so fortfahre, so kann das Ganze (es werden 3 Acte) in 14 Tagen, höchstens 3 Wochen, beendigt werden. Du kannst Dir leicht denken, daß es keine gewöhnliche Theaterspeise ist; auf das Theater nehme ich überall keine Rücksicht, schon deswegen nicht, weil ich es doch bei meinem bekannten Glücksstern nirgends zur Aufführung brächte. Auch erlaubt es der Zweck nicht; dieser zwingt mich vielmehr, dem Räsonnement eine größere Breite einzuräumen, als der eigentlichen Handlung. Ein Jude, der einen Diamanten gestohlen und verschluckt hat, und ihn nun nicht wieder aus dem Leib los werden kann, ist die Hauptperson, es ist aber keineswegs auf bloßen Spaß abgesehen, ich denke im Gegentheil Allem eine tiefere Bedeutung zu geben; sonst könnte mich die Sache natürlich nicht reizen. — Den Schnock hab' ich wieder gelesen; er war mir fast gänzlich aus dem Gedächtniß gekommen. Mir däucht noch immer, er darf sich sehen lassen. Nur das, was ich im Vorwort über das Komische gesagt habe, gefällt mir nicht mehr; es ist Gewäsch und steht dazu an der verkehrten Stelle. Sonst fehlt es den einzelnen Scenen so wenig an Frische und Leben, als an einem Mittelpunct im Character des Helden. In Bezug auf Campe hast Du Recht: man muß ihn nicht drängen. Ich denke, wir machen es nun so. Unter den in seinen Händen befindlichen Gedichten befinden sich drei, deren ich mich schäme.

4 „Der Diamant“ 14 der Inhalt zeigt Ähnlichkeit mit Jean Pauls Roman „Leben Fibels“, vgl. Karl Werner, Allg. Zeitung. Beil. 1893. Nr. 333 und 1904. Nr. 22. R. M. Werner, Fr. Hebbel S. 102 ff.

Digitized by Google

Für dieſe ſende ich ihm nun 3 andere, die in der letzten Zeit entſtanden ſind. Den Brief, den ich unverſiegelt anſchließe, biſt Du ſo gütig, zu verſiegeln und ihm (ich denke, ihm ſelbſt) zu übergeben. Bei der Gelegenheit wird er hoffentlich ſich auf irgend eine Weiſe äußern; doch dringſt Du auch dann noch nicht, wenn er ſie nicht von ſelbſt giebt, auf eine Erklärung und lavirſt bloß geſchickt um ihn herum. In meinem Brief an ihn hab' ich nicht erwähnt, daß Uhland ſich über meine Gedichte aufmunternd und ehrenvoll geäußert habe; theils, weil es mir nach Pralerei zu ſchmecken ſchien, theils auch, weil ich fürchtete, er mögte mich dann auffodern, Uhland um ein Vorwort zu bitten, was ich nicht kann und mag. Du aber darfſt deſſen im Geſpräch wohl gedenken, und zum Zeichen der Wahrheit (ich meine, um Dich bei C. erfoderlichenfalls legitimiren zu können) lege ich das Originalblatt bei, worauf Uhl. die Gedichte, von denen er ſich den günſtigſten Eindruck verſprach, notirt hat. Verwahre das Blatt aber und ſchick' es mir zurück; Alles, was von Uhland kommt, iſt, wie Du weißt, mir heilig. Ueberhaupt lege C. nachſtehende 3 Dinge an's Herz. 1, daß ich mit dem mäßigſten Honorar (10 Carolin hab' ich gefodert, und es ihm überlaſſen, die Summe noch herunter zu ſetzen,) zufrieden bin. 2, daß er mir einen außerordentlichen Gefallen thut. 3, daß die Gedichte Glück machen können; und Glück machen werden, wenn er nur irgend etwas dafür thun will. Damit ſey dies wichtige Geſchäft denn in Deine und in Gottes Hände befohlen. — Im M. Bl. ſteht jetzt von mir ein Correſpondenz-Artikel; er iſt vom 20 Febr. datirt, am 20ſten April werde ich abermals einen abſenden. Die Correſpondenz iſt in hieſiger Stadt ſehr ſchwer zu führen, doch werd' ich

---

1 zuerst 4 2 dieser Brief nicht erhalten 26 vgl. IX S. 396 ff.

mir ſo viel Mühe geben, als möglich, um regelmäßig alle Monat im M Bl. aufzutreten. — Ich muß mich ſchämen, daß ich Dir Dein Geld nicht zurückſende; Du bedenkſt nur meine Lage, ich ſollte die Deinige bedenken. Hätte ich einige Sicherheit für die Zukunft, ſo wär' es anders. Ich glaube an keine beſſere Zeit für mich: wie ſoll ich Dir jemals vergüten? Käme ſie aber dennoch — nun, das bedarf keines Schwurs. — Wenn meine Gedichte gedruckt werden, ſo brauchſt Du ſie Dir nicht zu kaufen; daß das erſte Exemplar Dein iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Auch an die Laißſche Bibliothek werde ich eins geben; ach, wie ſchmerzt es mich, daß ich den trefflichen Mann nicht wieder finden werde! — Für die Nachrichten über die Dahn dank' ich Dir, ich kann ſie vielleicht brauchen. Sie iſt noch ſchön und die beſte Schauſp. am Theater. Es kann ſeyn, daß ich mich dort einführen laſſe, jedenfalls aber erſt dann, wenn ich weiß, daß meine Gedichte gedruckt werden. — Mit v Fintel mach' es, wie Du willſt; mehr, als noch einen Gang mach' aber nicht in der Sache, dann haſt Du Dir Mühe genug gegeben. —

Ich würde Dir ſchon diesmal von dem Gelde Etwas zur Weiterbeförderung an meine Mutter zurückſenden, wenn ich nicht hoffte, daß bis gegen die Mitte dieſes Monats Campes Entſcheidung, die, wenn ſie günſtig ausfällt, ja in Hamburg eine Summe zu meiner Dispoſition ſtellt, kommen werde. Ich bitte Dich, es mit Deiner Antwort auf dieſen Brief ſo einzurichten, daß ſie zeitig genug bei mir eintrifft, um mir die Sendung oder, im beſſeren Fall, die Inſtruction an C. möglich zu machen. Franz hat mir nicht geſchrieben, er iſt mir auch wohl Nichts mehr ſchuldig, und ſo muß ich die 20 ℳ aus eigenen Mitteln aufzubringen ſuchen. Ach, meine Mutter! Sie dauert mich am meiſten, wenn mir ſo ein Plan nach dem andern verunglückt. — Wie meinſt Du wohl, daß ich es, wenn ich nach Hamburg

Digitized by Google

zurückkäme, mit den Leuten zu halten habe, bei denen ich ehmals einen (sparsam und stets mit Widerwillen benutzten) Freitisch hatte? Müßt' ich sie besuchen? Aufrichtig gesagt, das wäre mir fatal, ich mögte durch Nichts an meine ehmaligen dummen Verhältnisse erinnert werden; es frägt sich aber, ob sich's vermeiden ließe. Mein Brief ist wohl eher ein Quodlibet, als der Deinige. Und nun, theuerste Elise, lebe wohl und empfinde, was Du mir bist und auf ewig sein wirst! Dein F Hebbel.

Du wirst schon sehen, liebe Elise, wie der Brief an C. zusammengelegt ist. Die Gedichte werden hinein gelegt.

Nr. 70. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 3 April [1838].

Tiecks Novellen sind eigentlich durchaus didactischer Art, aber es ist bewunderungswürdig, wie sehr bei ihm Alles, was Anderen unter den Händen zu frostigem Räsonnement gefriert, in den farbigsten Lebens-Kristallen aufschießt. Auch das ist ihm ganz eigenthümlich, daß er Nichts zusammenbringt, was nicht unbedingt zusammen gehört, was nicht zusammen kommen müßte, wenn es sich in seiner echten Wesenheit, in seiner Bedeutung für die Menschenwelt, entwickeln soll. Und diese Prädestination, wie ich's nennen mögte, die man bei so äußerst Wenigen findet und die sich auch so leicht mit dem facit verwechseln läßt, das immer entsteht, wenn gut ersonnene Situationen und wohl gezeichnete Charactere sich an einander reiben, ist nur bei einer gränzenlos freien Uebersicht, bei dem reinsten und ruhigsten Walten möglich. Dennoch mögte ich (wenn ich mich selbst verstehe) dieser Art der Novelle nicht den Preis zuerkennen, obwohl ich sie, was einem Widerspruch ähnlich sieht, für die

Nr. 70. Nur im Tgb. I Nr. 1057, vgl. „Tieck" VII S. 227.

Digitized by Google

ſchwierigere halte. Sie commentirt die Natur eigentlich mehr, als ſie meines Erachtens ſoll und darf. Die höchſte Wirkung der Kunſt tritt nur dann ein, wenn ſie nicht fertig wird; ein Geheimniß muß immer übrig bleiben und läge das Geheimniß auch nur in der dunkeln Kraft des entziffernden Worts. Im Lyriſchen iſt das offenbar; was iſt eine Romanze, ein Gedicht, wenn es nicht unermeßlich iſt, wenn nicht aus jeder Auflöſung des Räthſels ein neues Räthſel hervor geht? Eben deshalb gehört ja das Didactiſche, das „beſchränkte Sittliche“ nicht hinein, weil es in der Idee den Widerſtreit ausſchließt, weil es Nichts gebären kann, als ſich ſelbſt. Aber auch in der Novelle und Erzählung finde ich zu viel Licht bedenklich und gebe darum Kleiſts Arbeiten und Tiecks eigenen früheren den Vorzug. —

Nr. 71. An Elise Lensing in Hamburg.

Meine Adreſſe iſt jetzt: Landwehrſtraße,
N: 10, parterre, bei Tiſchlermeiſter Schwarz.

München d. 27ſten April 1838

Liebe Eliſe!

Campe hat mir geantwortet und ſich nobel benommen. Er hat dem Dr Gutzkow meine Gedichte vorgelegt; dieſer hat ſich günſtig darüber geäußert und einen Rath hinzugefügt, den ich billigen muß. Er drückt ſich in dem an Campe geſchriebenen und mir von dieſem mitgetheilten Brief folgendermaßen aus. „Die Gedichte von H. haben mich innig und warm angeſprochen;

Nr. 71. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 15. Mai Hamburg [Datum unleserlich]. Von Elise als N. 26 bezeichnet. Bw. I 8. 69—71. 16f. später zugesetzt. Geburtsstätte des Meister Anton und der Klara in dem Trauerspiel „Maria Magdalene“

Digitized by Google

es weht in ihnen ein ächt dichterisches Gemüth, zarte Empfindung und ein naiver, sinniger Humor, der niemals die Sentimentalität in's nasse Extrem ausarten läßt. Und dennoch, erschienen diese Gedichte, ich zweifle, ob sie sich Bahn brechen würden. Unsere Kritik ist so wenig organisirt und so sehr in Händen der Mittelmäßigkeit, daß sie das Reizende, wenn es bescheiden ist, entweder nicht aufsucht, oder nicht versteht." Nun räth er, ich mögte ein Jahr lang Proben der Gedichte in den verschiedenen deutschen Zeitschriften geben; er würde im Telegraphen damit anfangen und den Dichter ausdrücklich empfehlen. Dann, meint er, wäre für die Sammlung mehr Aussicht vorhanden. „Theilen Sie — schließt er den Brief — Herrn Hebbel diese Ansicht mit. Die Wärme seines Gemüths hat mich zu seinem Freunde gemacht; aber ich kenne unser gespreiztes Zeitalter, uns're falschen Theorieen, die indifferente Kritik und das gänzlich schlummernde Publicum, und mögte nicht, daß er mit seinem Hölty-verwandten Herzen unverstanden an der Masse vorüber zöge." Campe erbietet sich, mir die Hälfte des geforderten Honorars, nämlich 5 Fdor, vorzuschießen, und setzt mich dadurch in den Stand, einen Rath zu befolgen, den ich um so weniger verwerfen kann, als er (Du weißt, wie lange ich mich gegen eine Zusammenstellung meiner Gedichte gesträubt habe) durchaus mit meinen Ansichten überein stimmt. Es leben jetzt, die Wenigen ausgenommen, die selbst im Lyrischen etwas Echtes hervor bringen, keine fünf Menschen in Deutschland, welche über diese zartesten Geburten der Seele ein Urtheil hätten; alle fragen nur nach dem Was und meinen, wenn ihnen ein derber Knäul voll Gedanken gereicht wird, das sey das Rechte; nach dem Wie, worauf es doch allein ankommt, frägt Keiner. Ich zweifle stark, ob Gutzkow selbst ein Gedicht zu würdigen ver-

23 jetzt über heute

ſteht, wenigſtens ſind ſeine und ſeines Conſorten Laube Urtheile über Uhland flach und grundlos; jedoch, in Bezug auf mich ſcheint er guten Willen zu haben, und wenn ſich ſeine Stimme für mich erhebt, ſo hab' ich beim Publico viel gewonnen. Zu dem Vergleich mit Hölty, deſſen ich mich freilich nicht zu ſchämen brauche, giebt ſo wenig der Stoff, als die Form meiner Gedichte einen Anlaß; ich walte in einer ganz verſchiedenen Region, und wenn vielleicht das Gelinde, das ſanft Verſchwimmende, welches den letzten Eindruck meiner Productionen bezeichnen mag, an Hölty erinnert, ſo geht dies (und das begründet einen bedeutenden Unterſchied) bei mir aus einer Nothwendigkeit der Form hervor, indem meines Erachtens die Stimme der Dichtkunſt, mag ſie nun beſingen, was ſie will, immer melodiſch und rein ſeyn muß, während es bei Hölty aus dem Stoff entſpringt. Dies iſt das grauenhafte Schickſal des lyr. Dichters: die größten Anſtrengungen, die er macht, die ſchwerſten Opfer, die er bringt, indem er ſich kein Gedicht erlaubt, was nicht zart und unkörperlich wäre, wie ein Hauch, dankt ihm Niemand, wogegen die ganze Welt den Unberufenen, der philoſophiſche Gedanken mit wohlfeilen Metaphern umgiebt und in flitternde Verſe bringt, bewundert und beklatſcht. Lege ich den höchſten Maaßſtab an, ſo habe ich keine 10 Gedichte, die ihm Genüge leiſten; doch — Uhland ſelbſt, der Millionair, hat dann keine 20; alle andern, die er drucken ließ, ſind nur annähernd, und ich wäre ein Thor, wollte ich ſtrenger gegen mich ſeyn, als der große Meiſter gegen ſich war. — Der „Schnurr“ meines Freundes Rouſſeau (Du ſchreibſt wieder Strouſſeau) iſt vortrefflich; daß er damit kein Glück machen wird, verſteht ſich von ſelbſt, dem deutſchen Publico kann Nichts gefallen, was

---

26 „Neue Pariser Moden-Blätter“ 1838 N. 3—6. „Der Steuer-Revisor Schnurr“. Eine Erzählung von E. Rousseau

Digitized by Google

gut ist. Das weiß mein Freund so gut, wie ich. — Die Fintel, die ich schon in W. als gemeine Lügnerin kennen lernte, hat sich, wie ich sehe, nicht verändert; sie hat zu der M. kein intimeres Verhältniß gehabt, als Du, und thut ihr jedenfalls Unrecht, wenn sie ihr Bildung abspricht. Es war ein sehr gebildetes Mädchen. — Meine Vorfrage, liebe Elise, hast Du zu ernsthaft genommen. Sie war die Geburt einer hypochondrischen Stunde, die eine meilenweit entfernte Möglichkeit herbei zerrte. Käme ich, was ich kaum fürchte, wirklich in einen so bedrängten Fall, so wäre ich Mann's genug, um keine Ansprüche zu machen und mich in einen Keller zu verkriechen; lange könnt' es nicht dauern, ich würde dann der Noth meinen Stolz aufopfern und dem Publico Weihrauch, d. h. den Musen ein Stinkopfer, bringen, und mich dadurch schnell genug erlösen. Bei Dir zu wohnen, das würde Dein Ruf nicht erlauben, kaum der meinige; es wäre auch aus andern Gründen nicht rathsam. Es ist übrigens mein fester Entschluß, im Frühling künft. Jahrs nach Hamburg zu gehen; mein Freund wird mich begleiten und wir werden zusammen wohnen, wahrscheinlich in der Stadt selbst, und, falls nicht abermals ein Hagelsturm meine jungen Aussichten knickt, angenehm und angemessen. Das kostet Zweien nicht so viel, wie Einem, und ist nothwendig; als ich latein. Schüler war, konnte ich mich behelfen, aber als Schriftsteller geht das nicht. Nun erhältst Du einen Auftrag, der Dich überraschen wird, den ich Dich jedoch ohne weitere Rücksicht auszurichten bitte. Kisting hat so oft von Diensten gesprochen, die er erzeigen wolle, daß es erlaubt ist, ihn auf die Probe zu stellen. Ich wünschte, vor meiner Rückkunft, als Doctor der Philosophie zu promoviren, und zwar allernächstens. Meine Dissertation ist schon fast fertig, die Fragen, die mir die Universität vorlegen wird, brauche ich nicht zu

18 Rousseau

ſcheuen, es handelt ſich bloß noch um die Koſten. Ich brauche dazu 40 Hamburger Thaler, oder 80 Gulden: frage Kisting einmal, ob er ſie mir auf zwei Jahre leihen will. Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich ſie ſpäteſtens in 2 Jahren zurückzahle; ich hoffe, es früher zu können. Das wäre ein ſehr weſentlicher Dienſt, den er mir leiſtete; als Doctor bin ich nicht mehr, aber ich gelte mehr, und ich kann es, auch in Kenntniſſen, mit den meiſten Doctoren aufnehmen. Ich werde übrigens nicht in München, ſondern in Erlangen promoviren; ebenfalls Rouſſeau. In Erlangen iſt es nämlich wohlfeiler. Es wird Dir wohl auch nicht unlieb ſeyn, wenn ſtatt eines ſimplen Herrn H. ein Doctor zurück kehrt; es iſt gleich erwünſcht in Bezug auf Hamburg und Dithmarſchen. Auch habe ich als Doct. phil. das Recht, zu jeder Zeit und an jeder Univerſität, wann und wo es mir beliebt, Vorleſungen zu halten und die Docenten-Carrière zu machen, wozu ich freilich nicht die geringſte Neigung verſpüre. Es kommt bloß auf die lumpigen 40ᵗ an, in 2 Jahren kann ich ſie beſtimmt zurück zahlen, denn, wenn nur Etwas von mir erſchienen iſt, hat es weiter keine Noth mit mir. Daß ich von K—s Bereitwilligkeit wenig erwarte, brauche ich Dir nicht erſt zu ſagen. — Es mag ein treffliches Stück ſeyn, was ſie in Hamburg mit größtem Applaus, wie Du ſchreibſt, aufführen. Das Publicum, beſonders das theatraliſche, iſt heut zu Tage ſo beſchaffen, daß eine Arbeit, die mit Beifall aufgenommen wird, Nichts werth ſeyn kann. Die dramatiſchen Werke, die ich zu ſchreiben gedenke, werde ich abſichtlich und von vorn herein ſo einrichten, daß ſie gar nicht auf die Bühne gebracht werden können, denn wahrlich, ich mag mit Töpfer und Albini keine Lorbeeren theilen. Dieſe Leute,

29 Karl Töpfer (1792—1871), ein bekannter dramatiſcher Vielſchreiber, und Albini, Pseudonym für Albin J. B. v. Meddlhammer (1779—1838), auch ein Bühnenpraktiker

Digitized by Google

ohne Dichterweihe, ja ohne Geist und Witz, schreiben für die Unterhaltung eines entarteten Zeitalters, das keines reinen Genusses mehr fähig ist; der Dichter, der nicht so viel Achtung für sich selbst hat, um sich von solchem Gelichter fern zu halten, verdient statt eines Kranzes ein Kainszeichen.

d. 6 May.

Der Brief ist liegen geblieben, weil ich in Zweifel war, ob ich Gutzkow schreiben solle, oder nicht. Ich habe mich entschlossen, es nicht zu thun, um später freie Hand zu haben, mich gegen ihn zu stellen, wie ich will und mag. Dafür ist die Antwort an Campe der Art, daß sie zugleich, wie mit an G. gerichtet, betrachtet werden kann. Ich bin nun so frei, Dir, liebe Elise, diesen Brief zuzusenden. Er ist unversiegelt, damit Du ihn lesen und daraus ersehen kannst, was ich von Dir in Bezug auf C. erwarte. Ich habe Dich meine Cousine genannt, weil ich glaube, daß es Dir lieb seyn wird. Sey nun so gütig, ihn C. zuzustellen und die Antwort nach Verlauf von einigen Tagen abzuholen. Von den 5 F^doren denke ich Dir, so wie ich sie nur auf die Anweisung erhalten habe, so viel zurück zu schicken, als Du für mich an meine Mutter gegeben haben wirst. — Wenn es Dich genirt, Kisting den vorerwähnten Antrag zu machen, oder, wenn Du etwa glaubst, daß der Schritt nur zu Achselzucken und Bedauern des Unvermögens, so wie zu Betheurung des guten Willens führen kann, so unterlaß' Alles; sonst sag' ihm, er möge eben so ruhig Nein sagen, als ich gefragt habe. Sehr lieb wäre es mir übrigens, wenn Du mir diesmal schnell antworten könntest; wir können ja später eine recht lange Pause machen, um das Porto wieder einzubringen. Für den Fall nämlich, daß es mit K. Nichts ist (wie ich im Voraus erwarte) müßt' ich mich auf einen andern Weg besinnen; es ist durchaus

13 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

nothwendig, daß ich promovire. — Haſt Du die 3 Gedichte, die ich C. neulich ſandte, geleſen? — C. ſchreibt mir, daß Gutzkow in den Telegraphen Gedichte habe einrücken laſſen: wäre es Dir nicht möglich, eins davon aufzutreiben und mir (abgeſchrieben) zu ſenden? Ich mögte ihn doch von dieſer Seite kennen lernen. Er will mich ja im Telegraphen empfehlen: ich bitte Dich, lies doch den Telegraphen ſorgfältig und ſchreib' mir's ab, wenn über mich etwas vorkommt. Als Urtheil über mich iſt's mir gleichgültig, aber nicht, inſofern es auf mein Fortkommen in der Lit. Einfluß haben könnte. Sag' mir auch, welche meiner Gedichte er einrücken läßt. — Der Brief meines Bruders hat mich ſehr intereſſirt; ich werde ihm durch Gelegenheit der Sch. (die übrigens ſchon lange nicht an mich ſchrieb) antworten. Sey überzeugt: ich verliere den Muth nicht (mit der Aufforderung, es nicht zu thun, ſchloß Dein letzter lieber Brief) und wenn Du mich wieder ſiehſt, ſo findeſt Du nicht zum zehnten Mal ſo viel Hypochondrie in mir, als Du jetzt vielleicht fürchteſt. Der ich immer war und bleibe: Dein

Friedrich Hebbel.

P. S. Du könnteſt K. etwa verblümt fragen. Meinſt Du nicht, daß mein Brief an C. (den Du vor der Uebergabe natürlich verſiegelſt) recht abgefaßt iſt, ſo, daß er Gutzkow kein unangenehmes Gefühl veranlaßt? Schreib' mir dies. Uebrigens kommt es ja nicht darauf an, ob Du C. ſelbſt ſprichſt.

---

20 ff. auf der 1. Seite ſpäter zugeſetzt 25 die im Tgb. I N. 1198 a. R. erwähnten Briefe, die Hebbel am 21. Juni in einem Paquet absandte: an Gutzkow, nach Dithmarschen und an die Dr. Schoppe sind nicht erhalten

Digitized by Google

Nr. 72. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 14ten August 1838.

Ich weiß wirklich nicht, liebe Elise, ob ich mein Gefühl, welches mich antreibt, Dir in Gemäßheit Deiner Aufforderung sogleich zu antworten, nicht bekämpfen sollte. So precair habe ich mir Deine Lage nicht vorgestellt, wie sie nach Deinen letzten Nachrichten ist. Ich würde meinen Brief auf jeden Fall frankiren, wenn ich irgend könnte; es ist mir aber leider nicht möglich, denn ich besitze gegenwärtig nicht viel über 2 Gulden, obgleich ich in einiger Zeit vom Morgenblatt für 3—4 Correspondenzberichte das Honorar zu erwarten und bei meinen Wirthsleuten einstweilen so viel Credit habe, als ich bei meinen äußerst mäßigen Bedürfnissen brauche. Ich schreibe Dir, um einen Ausbruch meiner Heftigkeit, so weit ich kann, wieder gut zu machen; nicht wärmer, als es mir das Herz vorschreibt, deßungeachtet aber, wie ich glaube, um Nichts kälter, als sonst. In der Sache selbst habe ich Recht gehabt, davon kann ich keinen Tittel ablassen; in der Art und Weise, mich darüber zu äußern und besonders darin, daß ich mit der Antwort nicht zögerte, bis die erste Hitze verraucht war, hatte ich aber noch mehr Unrecht, so, daß ich jetzt allerdings, statt in dieser Hinsicht Dein Gläubiger zu seyn, Dein Schuldner geworden bin. Das ist Menschenschicksal, wer eine Sünde rügt, begeht in der Regel die zweite. Ich lasse das Gemälde, welches Du von meinem Brief und seinem Eindruck auf Dich machst, in jedem Zuge

Nr. 72. *H* in Weimar. Adr. wie gewöhnlich. Poststempel: München 18. Aug. Hamburg 24. Von Bamberg beigeschrieben: vernichten. Bw. I S. 71. Vor diesem Briefe muss einer verloren sein, nur so lässt sich der Ton in diesem Schreiben erklären, es bezieht sich auf Auseinandersetzungen, die wir nicht besitzen, wahrscheinlich vom 16. Juli; der nächste Brief trägt Elises Bezeichnung N. 29, der vorangehende N. 26.

Digitized by Google

gelten; es kann Dir ſelbſt jedoch nicht unangenehm ſeyn, wenn ich mich durch ein eben ſo getreues Gemälde des Deinigen und ſeines Eindrucks auf mich zu rechtfertigen verſuche. Um es nebenbei zu bemerken, erlaubſt Du Dir eine ſonderbare Verdrehung, um mich der Unwahrheit bezüchtigen zu können. Du bringſt durch kluge Rechnung heraus, ich hätte eigentlich nur 6 Wochen 2 Tage auf Deinen Brief warten dürfen; liebe Eliſe, warteſt Du denn nicht auf meine Briefe von dem Tage an, wo Du den Deinigen auf die Poſt giebſt, bis zu demjenigen, wo die Antwort eintrifft? Ich gab am 14ten May (das Poſtzeichen mag immerhin vom 15ten ſeyn, das hängt von einer beſtimmten Stunde ab, die ich nicht kenne) meinen Brief auf die Poſt und erhielt den Deinigen am 16ten July; macht dieſer Zwiſchenraum 6 oder 9 Wochen? (21 May 1 Woche; 28 May 2 W; 4 Juny 3 W; 11 Juny 4 W; 18 Juny 5 W; 25 Juny 6 W; 1 July 7 W; 8 Aug. [sic] 8 W; 15 Auguſt 9 Wochen.) Wie kommſt Du dazu, ſo etwas zu behaupten? Sollte es wohl in der ganzen Welt einen Menſchen geben, der Deine Rechnung billigt? Man wartet doch wohl ſo lange, als man wartet? Du würdeſt mit demſelben Recht ſagen können, Du hätteſt mir ſchon am 4ten July geantwortet, denn an dem Tage fingeſt Du an, mir zu ſchreiben. Der unüberlegte und ſehr bittre Vorwurf einer Lüge wäre alſo nicht allein widerlegt, ſondern auf Dich zurück gefallen; es ſteht feſt, daß ich in einer für mich unendlich wichtigen Angelegenheit volle 9 Wochen gewartet habe.

Wenn ich nun Deinen Brief betrachte, ſo benachrichtigt er mich im Vorübergehen, flüchtig, als handelte es ſich um Nichts, über Campe's Benehmen; des Telegraphen wird ganz hinten in einer halben Zeile kümmerlich Erwähnung gethan; dafür erhalte ich Geſchichte, Characteriſtik, Portrait und Stammbaum eines Taubſtummen, der mich Nichts angeht, ich lerne ſeine ganze Wirthſchaft kennen, ja, ich erfahre ſogar, wie es mit

Digitized by Google

seinen Schwestern und Schwägern, Onkeln und Tanten steht. Drittehalb Seiten unterhalten mich von diesem gleichgültigen Menschen, keine halbe (ich würde Dir den Brief zur Bestätigung senden, wenn ich Dir das Porto nicht ersparen mögte) beschäftigt sich mit dem, was für mich von der höchsten Bedeutung war. Nun frage Dich selbst, ob ich dies für freundschaftlich halten konnte; ob ich nicht vielmehr darin das Zeichen der höchsten, auf indelicateste Weise an den Tag gelegten Gleichgültigkeit erblicken mußte. Ich habe zu thun, daß mir nicht noch in diesem Augenblick, wo ich das kühle, lauwarme Blatt noch einmal durchlese, der Aerger wieder aufsteigt, wahrlich, nicht mein entrüsteter Brief, sondern der Deinige ist unbegreiflich, und ich bezweifle nicht, daß Du dies bei reiferer Ueberlegung selbst zugeben wirst. Du bist jetzt im Stande gewesen, Dir den Telegraphen in wenig Wochen zu verschaffen; mutheſt Du mir noch zu, Deine frühere Versicherung, daß es Dir in 9 Wochen nicht habe gelingen wollen, für glaubhaft zu halten? Freilich erwähnst Du, daß eine Arbeit Deine Zeit sehr in Anspruch nehme: mein Gott, Du hast Dir ja auch Zeit genug gelassen und auf den einen weitläuftig beschriebenen Bogen 3 Tage (vom 4ten bis zum 7ten July) verwendet, da kommt doch wahrlich auf den Tag keine Viertelstunde. Der Krankheit gedenkst Du nicht, Du erwähnst bloß Deiner allgemeinen pathologischen Zustände, die, so außerordentlich ich es bedaure, daß sie nicht vorüber gehen wollen, Dich entweder immer oder niemals am Briefschreiben verhindern müssen. Ich mag und will mich nicht weiter auslassen, obwohl noch mehrere Puncte zu rügen wären; Du wirst überzeugt seyn, daß, wenn ich heftig gewesen bin, ich es nicht aus so gemeinen Gründen war, als Du mir in Deinem zweiten Brief unterzulegen Dich bestrebst. Ich werde es Keinen entgelten lassen, der mir schlechte Nachrichten bringt, so sehr bin ich nicht der Sclav meiner Stimmung und meines Schick-

Digitized by Google

fals; aber, wer mir ruhig und gleichgültig sagt: es ist mit all deinen Aussichten wieder Nichts", der muß so viel Achtung für mich haben, daß er mir die Sache, so viel er kann, auseinander setzt, oder, falls auch diese Forderung noch zu prätentiös seyn sollte, er muß wenigstens nicht anfangen, mir von seinen neuen Bekanntschaften zu erzählen. Uebrigens bin ich nur darum so umständlich auf diese Sache eingegangen, weil meines Bedünkens mein früherer Brief, dessen Härte ich zugebe, Dir nicht so verletzend erscheinen kann, wenn Du Dir selbst nicht länger völlig schuldlos und rein erscheinst; sonst weiß ich, daß die Vergangenheit betrachten so viel heißt, als die Gegenwart tödten. Ich vergebe Dir Deinen Mangel an Zartheit von Herzen gern und glaube auch ohne Deine Versicherung, daß er nicht aus Deinem Herzen, sondern aus den Umständen entsprang; thue Du mir, ich bitte Dich darum, deßgleichen.

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr Deine hülflose Lage mich rührt und beunruhigt. Dies Mittel, sie zu verbessern, hat sie vollends schlecht gemacht und den verlassenen Zustand um wenigstens ein Jahr früher herbei geführt. Es ist schändlich und nichtswürdig, daß K. und die B. Dich so hintergangen haben; mich reut jede Kleinigkeit, jede Tasse Kaffee, die ich von ihnen annahm, denn es ist der ärgste Fluch, Leuten ohne Gesinnung verbunden zu seyn. Was wirst Du nun thun? Geld aufzunehmen, dazu ist auf keinen Fall zu rathen, es ist ja kaum eine Möglichkeit, daß ein solcher Handel sich verbessert. Mir däucht, das Beste ist, sogleich und freiwillig zum ärgsten Aeußersten zu greifen, und die Einrichtung wieder zu verkaufen. Schreib' mir hierüber recht ausführlich, das Allergenauste, damit ich Dir, so weit möglich, mit Rath dienen kann; über Dich selbst, Deine eigenen Angelegenheiten sind mir die

20 Kisting und Baumgarten

allergeringsten Kleinigkeiten wichtig und heilig. Du bist jetzt schon lange genug in dem Geschäft, um eine Uebersicht zu haben; wie steht's mit der Balance zwischen Einnahme und Ausgabe? Wie es jetzt steht, wird es immer stehen; dies muß Dich bestimmen.

Was mich betrifft, so freut es mich außerordentlich, daß ich jetzt weiß, woran ich mit Gutzkow bin. Es ist vielleicht sogar besser so. Unsere Wege sind nun einmal verschieden und kein echtes Verhältniß ist möglich. Ich werde mich jetzt wahrscheinlich zu einem Schritt entschließen, den ich früher immer, als gar zu bedenklich, bei Seite schob; ich werde nämlich einen Band Kritiken, vorzüglich über die gerühmten Productionen der modernen Literatur, zusammen stellen und heraus geben. Es handelt sich um meine Existenz, so lange diese Gesellen dominiren, ist für mich an kein Aufkommen zu denken, ich glaube, ihnen an dichterischen Kräften überlegen und an polemischem Talent gleich zu seyn, die gute Sache ist für mich, der Unwille über die jämmerlichen Halbheiten ist in Deutschland allgemeiner, als die Journale, die sie beherrschen und großentheils selbst schreiben, ahnen lassen: warum soll ich den Kampf nicht wagen? Ich bin schon mit den geeigneten Aufsätzen beschäftigt und werde hauptsächlich gegen den arroganten Laube zu Felde ziehen. Um einen Verleger für ein solches Buch darf ich nicht besorgt seyn, polemische Sachen, die nicht ohne Salz und Kraft sind, gehen immer und meine Klinge ist noch nicht stumpf. Dem Campe schreib' ich und schließe das Briefchen, was hoffentlich das Porto nicht erhöhen wird, bei, ich stelle es Deinem Erachten anheim, ob Du es selbst übergeben, oder es mit der Stadtpost (was am Ende wohl vorzuziehen seyn mögte) befördern willst. Ich bitte ihn einfach um eine reine runde Erklärung, damit

26 dieser Brief an Campe nicht erhalten

Punctum; will er, so ist's gut, will er nicht, so kommts mir nicht unerwartet. Die Zeit wird kommen, wo ich es ihm eintränken kann. Doch bitt' ich Dich außerordentlich, auch die fehlenden Nummern des T auf's Sorgfältigste durchzugehen, ich mögte ungern etwas versehen. Noch einen andern Plan hab' ich ausgeführt, von dem ich Dir aber erst dann schreibe, wenn er zum Ziel gekommen ist.

Der Brief an Campe ist größer geworden, als ich dachte; ich schneide aber deßungeachtet, damit das Porto nicht höher laufe, den Bogen durch und bitte Dich, die Hälfte zusammen zu legen, ein Couvert darum zu schlagen und darauf zu schreiben: „Sr Wohlgeb., Herrn Verlagsbuchhändler Julius C. in H." Ich habe einmal so mit ihm gesprochen, wie es mir zukommt, mag er's nun aufnehmen, wie er will; die Höflichkeit ist nicht verletzt.

Glaube mir, theuerste Elise, es ist mir nicht bloß unangenehm, es ist mir *schmerzlich*, daß die Briefe, die ich an Dich schreibe, fast alle den Character von *Geschäftsbriefen* tragen. Aber, bedenke, daß ich nicht anders kann, daß ich Niemanden habe, von dem ich mir über fragliche Puncte Auskunft erbitten könnte; dann wird Dich das nicht verletzen. Ich habe Dich meinen Genius genannt und Du bist es gewesen, Du würdest, selbst wenn die Muthmaßungen, zu denen Dein letzter Brief mir Anlaß gab, sich bestätigt hätten, es ewig in meinen Augen geblieben seyn. Mein Brief mogte Dich kränken; ärger, als mich der Deinige konnte er Dich auf keinen Fall kränken. Er war *bitter*, aber der Deinige war *lauwarm*, er war die *Wirkung*, der Deine die *Ursache*. Du kennst mich, und mußt nicht in jedem vorschnellen Wort ein Echo meines Herzens sehen. Auch das ist ungerecht. Ich sprach von Deinen

4 „Telegraphen"

Digitized by Google

Vorschüssen und nannte sie eine drückende Schuld; meinst Du, daß sie dies nicht für mich hätten werden müssen, wenn Dein Brief wirklich der Abdruck Deines *Innern* war, wofür ich ihn denn doch wohl halten durfte? Nun ist es freilich wieder anders, obwohl ich, wenn ich an Deine hülflose Lage denke, Blut weinen mögte, daß ich Dir, wenigstens jetzt, nicht zu helfen und Dir nicht einmal wieder zu geben vermag, was ich von Dir empfing. Ich wäre ein gemeiner Hund, wenn ich anders empfände. Du sprichst davon, Du wolleſt Deine Einrichtung verpfänden, um mir Geld senden zu können. Ich beschwöre Dich (o Gott, ich kann Dich aus der Ferne ja nur durch Bitten von übereilten Entschlüssen abhalten) dies nicht zu thun: ich bin noch nicht in so großer Verlegenheit, ich habe Credit, weil ich so lange richtig bezahlte, und brauche wenig; vom Morgenblatt kann ich, wofern nur mein neulicher großer Bericht abgedruckt wird, so viel erwarten, als ich brauche, um die bisher entstandene Schuld abzutragen, dann hab' ich abermals Credit, und Alles wird mir ja wohl nicht schief gehen. Auf keinen Fall würde ich nun noch, da ich Deine verzweiflungsvollen Verhältnisse kenne, einen Heller von Dir annehmen, Du mußt selbst fühlen, daß dies Sünde wäre, schreibe nur um's Himmels willen nicht einer in diesem Fall lächerlichen Empfindlichkeit einen Antheil an dem allein würdigen Entschluß zu, Du würdest mir im höchsten Grade unrecht thun und Dir selbst weh. Sey überzeugt, meine Gesinnungen gegen Dich haben sich nicht geändert und werden sich nicht ändern, Du bist mir eine Freundin, wie ich nie eine zweite finden *kann*, und wofern ich selbst noch etwas zu hoffen habe, was ich zwar nur in wenig Stunden wage, so wirst auch Du noch dereinst aus Deiner jetzigen zerquetschenden Kümmerniß erlöst werden. Also noch einmal: verpfände Deine Sachen nicht, ich brauche kein Geld, könnt' ich mir durchaus nicht mehr helfen, so (dies verspreche ich Dir) werd' ich mich Dir vertrauen, jetzt

Digitized by Google

nehme ich nicht um den Preis der Welt etwas an. Ich werde schon durchkommen, und was die Meinigen betrifft, so habe ich mich vor ungefähr 8 Wochen mit der Bitte an Franz auf Helgoland gewandt, noch einmal die Miethe für sie zu zahlen. Nun mögt' ich Dich bitten, dem schnell in meinem Namen ein Paar unfrankirte Zeilen zu schreiben und ihn aufzufordern, mir, der Billigkeit gemäß und alter Freundschaft zu Liebe wenigstens zu antworten. Du könntest etwa Dir seinen Entschluß ausbitten, mußt ihm aber Schnelligkeit zur heiligsten Pflicht machen. Kann oder will er nicht, so muß ich selbst sehen; vielleicht erklärt sich auch ja noch Campe günstig. Nur schnell mit Franz.

Heute, d 18ten, sah ich den Kaiser von Rußland, der einer Revue beiwohnte. Denke Dir, der Evers, von dem ich Dir früher schrieb, ist heimlich ohne Paß durchgegangen und hat circa 1000 Gulden an Schulden hinterlassen. Man hat ihm Steckbriefe nachgesandt, jedoch bis jetzt ohne Erfolg. So muß man's machen. Nun leg' ich Dir im Namen einer sehr armen Frau eine Bitte an's Herz, die Du gewiß erfüllen wirst. Er hat Monate lang bei einer Madame Pfeiffer, bei der mein Freund wohnt, zu Mittag gegessen, ihr sogar Geld abgeborgt und nie einen Kreuzer bezahlt. Es ist eine rechtliche Frau, die sich's blutsauer werden läßt und ihm bloß aus Mitleid, und weil sie sich eines solchen Streichs nicht von ihm versah, so lange Credit gab. Dadurch ist ihr eine Forderung von 5 (fünf) Louisdoren (55 fl, keine Friedrichsd'ore) erwachsen. Wenn sie diese verliert, so ist sie, wie sie mir mit Thränen in den Augen klagte, ruinirt. Daß es mit der Schuld seine Richtigkeit hat, weiß ich aus Evers eigenem Mund, er hat oft gegen mich bedauert, diese Frau, die, wie er selbst sagte, sich so äußerst gut

3 dieser Brief nicht erhalten

gegen ihn benommen, so lange auf Befriedigung warten lassen zu müssen. Ich ersuche Dich nun im Interesse der Armuth gelegentlich einmal zu der Schwester von E zu gehen, ihr dies Alles mitzutheilen (Du kannst ihr den Brief gern so weit vorlesen) und sie aufzufordern, ungesäumt dafür Sorge zu tragen, daß mindestens dieser Posten berichtigt werde. Geschähe es nicht (kannst Du hinzufügen) so mögte sich eine arge Blamage daran knüpfen. Ich kann es freilich nicht honett finden, die Schulden durch Desertion vor den Gläubigern zu bezahlen, werde mich jedoch um alles Uebrige nicht bekümmern, da dabei meines Wissens nicht die wirkliche Noth im Spiele ist; dieser Frau jedoch werde ich mich annehmen. Die Frau wohnt in der Lerchenstraße N: 12 über 2 Stiegen; wenn die Schwester Dir etwas verspricht, so frägst Du wohl einmal wieder bei ihr vor, wo nicht, so laß' Dir die Adresse des Vaters geben und schreibe dem (unfrankirt) die ganze Sache. Sein Sohn selbst wird nicht so gemein denken, daß er diese Schuld nicht abgetragen wünschte. Es muß der erste Posten seyn, der bezahlt wird.

Wirst Du mir auch verzeihen, daß ich Dich mit dergleichen belästige? Du siehst, es ist nicht meine eigne Sache und mir eigentlich fremd, aber ich kounte mich den Bitten der armen Frau nicht verschließen. Ich würde selbst an den Vater schreiben, doch ich mag den Brief jetzt nicht beischließen und weiß, um ihn direct absenden zu können, nicht die Adresse. Theile mir diese, wenn Du sie erfahren solltest, mit.

Ich denke doch noch als Doctor der Philos. zu promoviren: das Wie knüpft sich an jenen vorerwähnten Plan, über den ich Dir erst später schreibe. Uhland ist hier gewesen, leider erfuhr ich's erst nach seiner Abreise, was mir sehr fatal war.

Mach' Dir Bewegung, das ist die beste Medicin; wär' in Hamburg das Wasser nicht so schlecht, so würd' ich Dir auch

rathen, viel Waſſer zu trinken. Hüte Dich beſonders in dieſer bedenklichen Zeit vor Erhöhung Deiner Krankheitszuſtände.

Von der Schoppe habe ich ſeit ¾ Jahren keinen Brief. Ob ſie bös iſt? Ich ſchrieb ihr zum letzten Mal vor 6 Wochen und ſchreib' ihr nicht wieder, wenn ich keine Antwort erhalte. Könnt'ſt Du doch meine Anna leſen!

Nun lächle wieder, und ergebe Dich, wie ich, der untrüglichen Hoffnung des Wiederſehens in Hamburg. Wie immer und ewig

Dein

Friedrich Hebbel.

Nr. 73. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 12ten September 1838.

Ich weiß nicht, liebe Eliſe, womit ich ſo viel Liebe verdiene, oder vielmehr, denn das andere iſt wohl immer der Fall, ich weiß, daß ich ſie nicht verdiene. Eine ſolche Schuld läßt ſich nur mit dem Herzen zahlen, aber mein Herz iſt längſt banquerott, es iſt leer und dürftig, wie eine Wüſte, durch die nur ſelten ein friſcher Hauch, der erquickende Tropfen bringt, hindurch zieht. Ich ſchaudre oft, wenn ich mich dort, wo die eigentlichſte Quelle des Lebens entſpringt, erſtarrt fühle, doch, das Todte beklagen und es wieder erwecken, iſt leider Zweierlei. Freilich habe auch ich hohe Stunden, wo das Eis ſchmilzt und die himmliſchen Gefühle aus ihrem Schlummer erwachen; dann dünke ich mir reich genug, um Jedem, und ob es Gott ſelbſt wäre, zu ver-

4 dieser Brief nicht erhalten

Nr. 73. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 14 Sept. 1838 Hamburg 19. Sept. Von Elise als N. 30 bezeichnet. Bw. I S. 72—74.

Digitized by Google

gelten, was er an mir gethan, dann scheine ich mir ein Brunnen, der nur darum aus allen Adern der Erde die holden Gewässer einsaugt, damit er erquicken kann, was ringsum dürstet und schmachtet. Aber, der leiseste Zugwind tödtet diesen treibenden Frühling in meiner Brust, und ein solcher Zugwind ist schon der Gedanke: „Heuchler, bist du auch mit der Peitsche hinter das Gefühl her, legst Du auch Deinem Herzen Contribution auf?“ Und etwas Wahres ist wohl nicht allein an meiner Empfindung in solchen Augenblicken, sondern auch an jenem Gedanken. Nur dessen bin ich mich bewußt, daß ich niemals eine Heuchelei irgend einer Art (die sich leider, wenn der Mensch nur aufrichtig seyn will, auf tausend geheimen Wegen in's Leben hinein schleicht) wissentlich fortsetze. Ach, es liegt so unendlich viel Zweideutiges in unſ'rer Natur, und ich bin so zusammengequetscht, daß ich nicht weiß, was ich meinem eignen Ich, und was ich meinen Verhältnissen zurechnen muß. Dies hindert mich eben so oft am Steinigen meiner selbst, wie am Bekränzen und Bekomplimentiren. Der Teufel sage die Wahrheit, wenn er kann, und Gott, wenn er muß, sonst um keinen Preis!

Uebrigens, liebe Elise, irrst Du, wenn Du meinst, daß ich wohl immer trübe gestimmt sey. Das ist noch nicht der rechte Schmerz, der ein Aushängeschild im Gesicht hat; der wurzelt nicht im Ganzen, sondern nur im Einzelnen, der wird geheilt. Ich bin ernst und stolz; der König, der die Welt beherrscht, und der Einsiedler, der ihr entsagt und sie verachtet, sehen sich gleich, wie zwei Brüder. Auch kann ich noch immer recht heiter seyn und bin's jedes Mal, wenn die Gelegenheit nur irgend dazu auffordert. Jene Schüchternheit hat sich natürlich verloren, sie gehörte nicht mir, sondern dem tyrannisirten Schreiber an und ist längst in den Fluten des Meeres untergegangen. Ueber Gegenstände des Empfindens äußerte ich, wie Du weißt, mich früher selten, jetzt nie. Neue Bekanntschaften zu machen, ist mir

Digitized by Google

widerlich. Doch, wozu Dir dies Alles schreiben; ist es nicht lächerlich, ein Collegium über sich selbst zu lesen? Und dennoch sollten wir Menschen lieber etwas mehr eitel scheinen, um es etwas weniger zu seyn; wer über sich selbst spricht, sagt gewiß die Wahrheit, entweder mit Absicht, oder unbewußt.

Einen Tag später.

Du hast mir wieder Geld gesandt. Lächerlich wäre es, wollt' ich sagen, ich könnte es nicht gebrauchen, aber sündlich mögte es seyn, es anzunehmen. Wären es Cassenscheine, so würde ich sie sogleich remittiren, nun es ein Wechsel ist, muß ich ihn, um den Hamburger Kaufmann nicht in Verlegenheit zu setzen, einstweilen einfodern. Ich kann Dir, liebe Elise, in dieser Angelegenheit nicht recht Glauben schenken. Du hattest, rein zufällig und ohne daran zu denken, das Malheur, mich ein klein wenig zu verletzen; nun, in übertriebener Strenge gegen Dich selbst, glaubst Du mir ein doppeltes Aeußerstes schuldig zu seyn, Du sendest mir eine bedeutende Summe, und nimmst sogar einen Theil Deiner früheren Klagen, die wohl leider nur zu sehr gegründet waren, zurück. Wie unedel wäre ich, wollte ich von dieser edlen, aber trügerischen Regung Deines Herzens Gebrauch machen! Ich kann es mir kaum vergeben, daß ich dem Strom Deiner Güte nicht längst einen Damm setzte, aber ich hielt Deine Lage nicht für so hülflos. Du hast das Geld nun einmal aufgenommen; jedoch, so sehr ich dies bedauern muß, vielleicht kannst Du es in Deinem Geschäft anlegen, und wo nicht, so kannst Du es jedenfalls zurückzahlen. Nur dann könnt' ich es mit gutem Gewissen behalten, wenn Du mir die heilige Versicherung geben kannst, daß Du es 1, selbst nicht entbehrst, und daß Dein Gläubiger es 2, wirklich nicht vor 2—3 Jahren zurück fordern wird. In 2 bis 3 Jahren bin ich entweder todt, oder im Stande, diese Schuld abzutragen, einer von beiden Fällen ist

Digitized by Google

nur möglich, und den Tod bringt man doch in meinem Alter noch nicht mit in Rechnung. Diese Versicherung kannst Du aber, dessen bin ich überzeugt, nicht geben; ich werde mir den Wechsel daher in Gold zahlen lassen und Dir dieses gleich nach Eingang Deines nächsten Briefs zurück senden. Ich habe doch noch einiges Vertrauen auf meine Speculation, und eben deshalb, weil die Entwickelung sich in die Länge zieht. Meine Buchstaben gerathen, wie Du bemerken wirst, nicht zum Besten; es kommt daher, weil mein kleines Hündchen, welches wenn ich schreibe, nicht eher ruht, als bis ich's vor mich auf den Schooß nehme, mir die schreibende Hand und mitunter auch die Feder leckt. Es ist ein allerliebstes Thierchen, kastanienbraun mit weißen Pfötchen und weißer Brust, schönen Ohren, glänzenden Augen, und von unbegränzter Anhänglichkeit. Ich bringe es mit nach Hamburg, Du wirst es gewiß hätscheln, es zieht hier, wenn ich ausgehe, wegen seiner Schönheit und Munterkeit die Aufmerksamkeit aller Damen auf sich.

Mein Freund hat vor einiger Zeit als Doctor phil: promovirt. Ich opponirte ihm bei der Gelegenheit (d. h. ich bestritt seine aufgestellten Thesen) und machte die Erfahrung, daß es mir gleichgültig ist, ob ich in meinem Zimmer, einem einzigen Zuhörer gegenüber reden soll, oder in der größten Versammlung. Die Versammlung war glänzend und ansehnlich genug; alle Professoren der Universität waren anwesend und außerdem von den Verwandten meines Freunds, der, aus einer sehr vornehmen Familie, fast mit dem ganzen München verschwägert ist, das Auditorium stark angefüllt. Er forderte Niemanden zur Opposition auf, als mich, was nicht wenig auffiel, da der Doctorand sich sonst immer an die Professoren wendet; unser

---

18 ff. Rousseau hatte am 18. August disputiert, die Thesen vgl. Hebbelkalender 1905 S. 158 f.

Digitized by Google

Gefecht (meinerseits durchaus Spiegelfechterei, da es mir mit keinem meiner Einwürfe Ernst seyn konnte, weil ich eigentlich mich *selbst* bestritt) dauerte über eine Stunde. Ich werde übrigens meine Promotion (wenn ich, wie ich hoffe, überall dazu komme) nicht in München, sondern in Erlangen vornehmen; hier kostet es circa 300 Gulden, dort habe ichs um 80—90. Zwar ist Erlangen in einigem Verruf, doch kümmert mich das wenig, mir kommt es nur auf den Doctor-*Titel* an, und wenn ich auch Nichts könnte, so bin ich doch auf allen Fall der Mann, hundert Doctoren, sie mögen es in Göttingen oder in Bologna geworden seyn, zu Paaren zu treiben. Das darf ich sagen, denn es ist keine Ehre dabei zu holen. Wie unbedeutend die Leute, die man die gebildeten nennt, sind, wie selten man sogar Kenntniß und Wissenschaft, die doch bis auf einen gewissen Punct Jeder, der mag, erlangen kann, bei ihnen antrifft, weiß ich erst, seitdem sie mir näher stehen.

Ferdinand Freiligrath kenne ich längst als einen Marketender des Musen-Almanachs. Ich habe, wie Du weißt, sehr abweichende Ansichten über Poesie und kann dort, wo ich nicht Alles finde, Nichts sehen. Was man an Freiligrath lobt, ist allerdings zu loben; er hat ein schönes Talent der Beschreibung und macht gute Verse. Doch, dies Talent verhundertfacht giebt nach meiner Idee noch keine Faser zum wahrhaften Dichter. Was ist es denn, die Berge mit Riesen zu vergleichen und die Wellen mit gigantischen Rossen; es ist Alles nur *todter* Körper, der sich bekanntlich von dem *lebendigen* durch Nichts unterscheidet, als durch das, was *unsichtbar* ist, durch den belebenden Geist. Diesen Geist vermisse ich bei den Meisten und auch bei Freiligrath; Publicum und Kritik sind freilich leicht durch eine Brühe von flitternden Gedanken und aufgekochten Sentiments zufrieden gestellt. Die Leute wollen immer nur, wie Tieck sagt, das Einzelne, und doch hat nur das Ganze Werth. Ach, Uhland,

Digitized by Google

wo ist denn wohl Einer, der die Tiefe Deiner Compositionen zu ermessen vermag! Die Dich loben, sind oft noch flacher, als die Dich tadeln!

Du machst zu viel Ansprüche an Dich, beste Elise, und noch mehr glaubst Du, daß ich zu viel Ansprüche mache, wenn Du meinst, erst dann seyst Du die wahre Freundin für mich, wenn Du im Stande wärest, in das geheimste Adern- und Nervengeflecht meiner Gedichte einzudringen. Das ist durchaus nicht nöthig; der Antheil, den eine reine Seele an mir, als Menschen, nimmt, hat in meinen Augen einen viel höheren Werth, als der Antheil, der meinen Hervorbringungen als Tribut dargebracht wird. Sind diese wirklich bedeutend, so haben sie ja gerechten Anspruch auf Achtung und wer ihnen diese versagt, giebt seinem eignen Geist oder Herzen eine Blöße; die günstige Gesinnung aber, die mir als Menschen entgegen kommt, ist eine freie, schöne Gabe. Ohnehin ist es außerordentlich schwer, in das Innerste eines Gedichts einzudringen, um nichts leichter, als es ist, eine menschliche Persönlichkeit in ihrer Grundwurzel zu erfassen; man läßt die Persönlichkeit auf sich wirken, ohne zu grübeln und zu sinnen; eben so mache man es mit dem Gedicht. Ich wünsche Dich um Nichts anders, als Du bist, und mein einziger Wunsch ist, daß auch [ich] Dir gefallen möge, wie ich bin; ich würde auch dann noch Dein Freund seyn, wenn Du es selbst nicht mehr wünschen solltest, also gewiß so lange, als Du es begehrst; nur um das Einzige bitte ich Dich, meine Worte niemals auf die Waagschaale zu legen und meine Mienen nicht unter die Lupe zu bringen.

Im Frühjahr komm' ich ganz bestimmt nach Hamburg. Mein Freund, der Norddeutschland kennen zu lernen wünscht, wird mich begleiten, wir denken dort zusammen lit. zu wirken

---

22 ich fehlt

und, wenn irgend thulich, ein krit. Blatt zu begründen. Von Campe hab' ich noch immer keine Antwort; traust Du Deiner Tine? Hat sie meinen Brief wohl wirklich besorgt? Auch Franz verharrt bis jetzt in seinem Stillschweigen; dies bedeutet mir, daß er Nichts zahlen kann. Sehr angenehm wird es mir seyn, wenn Du mir früher oder später genaue Auskunft geben kannst, ob Gutzkow Gedichte aufgenommen hat, oder nicht. Uebrigens müssen Dir die Journale denn doch nur schlecht mitgetheilt werden; im Morgenbl. sind im Lauf des Sommers 3 bis 4 Mal Gedichte von mir mitgetheilt. Nichts hat mich mehr erfreut, als die Nachricht über Deine kleine Reise, Du hättest, was Dir freundlich geboten wurde, nur länger genießen sollen. Auch war es mir sehr erfreulich, zu vernehmen, daß Dein Geschäft besser von Statten gehe: der Himmel gebe seinen besten Segen! Evers Familie ist denn wohl eben so gemein, wie er selbst; der Kerl ist wieder in München angelangt, vermuthlich hat er ohne Paß die bairische Gränze nicht überschreiten können, doch weiß Niemand, wo er steckt. An Schulden hat er ungefähr 1000 Gulden (1500 ℳ) und unter Anderm hat er 4 Ringe des Dr Noodt versetzt, ebenfalls bei 3 Schneidern bloß deshalb Kleider machen lassen, um sie in's Versatzhaus zu tragen. Ich bin doch begierig, ob Dein Brief wirkt. Komm ich als Dr zurück, so werd' ich der Frau schon zu ihrem Recht verhelfen.

Ich k[enne] Gott lob die Constitution meiner Mutter und fürchte nicht, daß die Krankheit Bedeutung hat; ich kann es mir auch gar nicht denken, daß der Himmel mir meine schönste Freude rauben und mir die Hoffnung, ihr das Leben zu verschönern

---

9 im „Morgenblatt" erschienen: Jugendbilder: Bubensonntag. Der junge Schiffer und Das letzte Glas. 25 erste Nachricht von der tödlichen Erkrankung

und werth zu machen, vernichten mag. Dennoch bin ich so lange in Angst, bis ich genauere Nachrichten habe, die Du mir, beste Elise, ertheilen wirst, sobald Du kannst. Dafür, daß Du ihnen 10 Mk. geschickt hast, bin ich Dir unendlich dankbar; wenn Du die übrigen 20 nachsendest, so bemerke aber ausdrücklich, daß es das Letzte sey und daß Miethe und Feurung damit abgethan werden müßten. Auf Franz kann ich mich nicht verlassen, ja, ich habe die Hoffnung, daß er aushelfen werde, völlig aufgegeben. Der Himmel wird ein schweres Krankenlager verhüten, er ist mir bisher in diesem Punct doch mild gewesen und wird es mir auch noch ferner seyn. Käme dies Unglück dennoch — nun, ich darf daran nicht denken, man muß die bösen Geister nicht aufrufen. Für Johann lege ich ein dünnes Blättchen bei, ich habe ihm eingebunden, mir sogleich zu antworten, thu' Du deßgleichen.

Ich habe von meinem Freunde und dessen Vater, Herrn Regierungsrath v R. in Ansbach eine oft wiederholte Einladung zum Besuch auf 4 bis 6 Wochen. Ein solcher Ausflug würde mir gut thun, und doch weiß ich nicht, ob ich mein schon gegebenes Versprechen halten und der Einladung folgen werde. Ich sollte dann in etwa 12 Tagen reisen; früher geh' ich indeß auf keinen Fall, als bis ich von Dir über meine Mutter etwas Beruhigendes weiß. Wenn Du also kannst, so antworte mir diesmal rasch, wär' es auch nur, um mir die rechtzeitige Einsendung meiner ablehnenden Entschuldigung nach Ansbach möglich zu machen. Die Reise kostet mir übrigens, wie sich von selbst versteht, Nichts; was ich unterwegs brauche, geht ja doppelt in München auf, wenn ich bleibe.

Mögte doch, theuerste Elise, dieser mein Brief nur zum 10ten Theil die beschwichtigende Wirkung auf Dich haben, die

13 der Brief nicht erhalten 17 Rousseau

der Deinige auf mich übte; wenigstens kommt er aus warmem Herzen! Lebe ſanft und ſelig und bleib' mir, die Du mir warſt!

Dein

F. Hebbel

Schreib' mir doch, ob der gepreßt eingeſchloſſ. Zettel das Porto erhöht?

Nr. 74. An Kaufmann Hansen in Wesselburen.

München den 16. Sept. 1838.

Geehrteſter Herr!

Vor einer Stunde erhielt ich einen Brief von meinem Bruder. Er brachte mir die ſchmerzlichſte Nachricht, die ich auf Erden empfangen konnte. Meine Mutter, an die ich die ſchönſten Träume meiner Zukunft knüpfte, iſt nicht mehr. Ich ſchweige über meine Empfindungen; was mich am tiefſten betrübt, iſt der Umſtand, daß ſie eben jetzt, wo ich ein Recht habe, vom Leben Manches zu erwarten, von hinnen gehen mußte. Einige Jahre ſpäter, ſo hätte ſie — ich darf es ſagen — nicht bloß das Elend, ſondern auch einiges Gute dieſer Welt gekoſtet.

Ich bin ſelbſt krank, ſchon ſeit zwei Tagen leide ich an unerträglichem Kopfſchmerz, der mir das Arbeiten und faſt das Denken unmöglich macht. Dennoch kann ich es mir nicht verſagen, Ihnen, geehrter Herr, und Ihrer hochgeſchätzten Frau Gemahlin für ſo viel Liebes, womit Sie der Entſchlafenen die

---

5 f. Nachſchrift auf dem Rande der ersten Seite.

Nr. 74. Nach einer Abschrift. Nachlese I S. 60—62. 10 dieser Brief Johann Hebbels im Tgb. I S. 427 ff. Antje Margaretha Hebbel, geb. Schubart, war in der Nacht vom 3. auf den 4. September gestorben; am 16. erhielt Hebbel die Nachricht, vgl. Tgb. I N. 1295

Digitized by Google

letzten Tage versüßen mogten, sogleich in dieser mir heiligen Stunde meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich erkenne es wohl, daß sie, für die ich in meinen jetzigen Verhältnissen nur so wenig zu thun vermogte, Jahre lang einzig und allein durch Sie, durch Ihre Unterstützung, gelebt hat. Seyen Sie überzeugt, daß ich es nie vergessen werde.-

Es wäre mir herzzerschneidend gewesen, wenn meine Mutter für öffentliche Rechnung auf die bekannte Geist und Sinn verletzende Weise hätte bestattet werden müssen; ich hätte ein so marterndes Bild niemals wieder aus meinem Gemüth vertreiben können. Sie, geehrtester Herr, haben die Hand dazu geboten, daß ihr die letzte Ehre auf eine angemessene würdige Weise erwiesen werden konnte.

Sie haben den vielen Wohlthaten, die Sie der theuren Verblichenen, und durch sie auch mir erwiesen, dadurch die Krone aufgesetzt. Ihr edelmüthiges Vertrauen auf meine Rechtlichkeit rührt mich im Innersten und soll Sie nicht gereuen; nur augenblicklich bin ich nicht im Stande, es durch die That zu beweisen, daß ich es verdiente.

Meine Studien sind großentheils geendigt. Wenn es mir nicht am Geld gefehlt hätte, so würde ich mich schon im letzten Herbst um die philosophische Doctorwürde beworben haben. Durch eine Arbeit, die jetzt in Dresden ist, hoffe ich, das nöthige Geld herbei zu schaffen; dann promovire ich im Anfang des Winters oder zu Anfang des Frühlings. Darauf kehre ich nach Hamburg zurück, um dort mehrere literairische Pläne auszuführen, die ich bisher aus Mangel an Zeit aufschob. Ich trete unter den besten Auspicien in die neue Bahn ein, denn die bedeutendsten Männer Deutschlands haben sich über meine Leistungen auf's Vortheilhafteste ausgesprochen; ich müßte ganz außerordentliches

---

23 sein „Schnock", den er Tieck im Juli gesandt hatte

Digitized by Google

Unglück haben, wenn es mir fehlschlagen sollte, und auf die Dauer ist dies nicht einmal möglich. Producte des Geistes stehen nur Anfangs unter, später aber über der Mode. Ich hoffe daher mit Grund, daß ich Ihnen schon im nächsten Frühling (wenigstens Sommer) erstatten kann, was Sie so großmüthig in meinem Interesse auslegten. Bis dahin werde ich wohl Ihre freundliche Nachsicht in Anspruch nehmen müssen.

Vergeben Sie meiner Krankheit und meiner Stimmung mein schlechtes Schreiben und seyen Sie versichert, daß ich es für die größte Gunst des Himmels halten würde, wenn er mir einmal eine Gelegenheit schenkte, Ihnen oder den lieben Ihrigen auf andere Weise, als durch Worte meine Gesinnung zu bethätigen.

Unter einem herzlichen Gruß an Sie und Ihre Frau Gemahlin bin ich, Geehrtester Herr, Hochachtungsvoll

Ihr ergebener Friedrich Hebbel.

---

15 aus Johann Hebbels Brief vom 5. September 1838 erfahren wir Näheres über die letzten Tage von Hebbels Mutter: an Suppen und Getränken wurden ihr geschickt von der Madam Hansen und der Frau Kirchspielschreiberin [Voß]; nur hatte sie keinen Appetit; es mangelte Nichts . . . Ich ging am verhängnisvollen Morgen zum Kirchspielschreiber [Voß], auf dessen Wort der Tischler Care Pagel den Sarg machte. Der Herr Kaufmann Hansen that baaren Vorschuß mir auf Zutrauen des Bruders; gab mir auch sein Wort: so viel an Waaren zu holen, als ich gebrauchte. An Leinen und Weißzeug wurde von der Frau H[ansen] und V[oß] geschickt, um das Leichenbegängniß nach gebräuchlicher Sitte zu vollziehen, und die Mutter, wie jede Bürgersfrau, anständig zu beerdigen.

Nun verlangt der Herr Kirchspielschreiber, daß das Wenige, was die Mutter nachgelassen hat, soll verauctionirt werden, um die gemachte Schuld in etwas zu erleichtern, was aber wenig beitragen kann. Ich lasse mich bishero auch zu Nichts ein, bis ich Dein Wort hören werde. 10 ℳ Geld ohne die Waare habe ich von Hansen erhalten . . . . . Schreibe doch dem Herrn Hansen, ist der Mann, der um 10 mal mehr Achtung von Dir verdient, als C. Stark.

Digitized by Google

Nr. 75. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

München d. 17ten Septbr 1838.

Hochgeehrter Freund!

Gestern erhielt ich den Brief meines Bruders, der mir die Nachricht bringt, daß ich keine Mutter mehr habe. Nur wenige Tage zuvor hatte ich erfahren, daß sie erkrankt sey. Mir kam kein Gedanke an einen so trüben Ausgang; sie war freilich alt und elend genug, aber das Leben hatte ihr bis jetzt so außerordentlich wenig gebracht; ich konnte nicht glauben, daß das Schicksal sie mit allen ihren gerechten Ansprüchen so ganz abweisen würde.

Ich sage Ihnen Nichts über das, was ich empfinde. Was mir am bittersten seyn muß, ermessen Sie Selbst. Ich stehe jetzt im Begriff, die Resultate meiner Existenz zu ziehen, die Früchte meiner Anstrengung und des mir von der Natur verliehenen Talents zu pflücken. Mein Streben geht zu sehr in's Unermeßliche, als daß ich die Empfänglichkeit für das, was man auf Erden Glück nennt, behalten haben könnte. Mir genügt die Fülle der Kraft, die sich durch alle Adern meines Ichs ergießt; meine innere Seligkeit entspringt aus dem stolzen Bewußtseyn, daß sich verwirklicht hat, was ich niemals hoffen durfte, daß mir das Vortreffliche nicht allein als zündende Idee in der Seele aufgeht, sondern, daß ich es auch in mannigfachen schönen Formen gestalten kann; dieser Seligkeit kann kein äußerer Erfolg etwas hinzu thun. Es war mir aber der süßeste Gedanke, meiner Mutter aus dem, was mir neben dem Göttlichen

---

Nr. 75. *H* in Weimar. Magazin für Litt. 1895. Sp. 981. Nachlese I S. 63—65. Adr. Sr Wohlgeboren, dem Herrn Kirchspielschreiber *Voss* in *Wesselburen. frei* d. E. 7 nur 51 Jahr 7 Monat, wie Johann schrieb; sie war 1787 in Wesselburen geboren

selbst noch sonst zufallen mögte, ein Paradies zu erbauen und ihr Alter für ihre früheren Jahre schadlos zu halten. Das ist nun vorbei; sie verliert zwar Nichts, aber ich; ich weiß jetzt nicht mehr, wofür ich arbeite; auch mein Leben scheint mir zu Ende.

Ich bin selbst krank, und war es schon, bevor der Brief meines Bruders eintraf; ich leide an unerträglichem Kopfweh und das Schreiben greift mich sehr an. Ich kann es mir jedoch nicht versagen, Ihnen, hochgeehrter Freund, dafür meinen innigsten Dank auszusprechen, daß Sie für eine anständige Bestattung meiner theuren Mutter Sorge getragen haben. Es wäre mir fürchterlich, wenn das Gegentheil Statt gefunden hätte. Daß ich die dadurch entstandenen Kosten decken werde, bedarf keiner Bemerkung; es ist das Letzte, was ich für die Entschlafene thun kann. Augenblicklich bin ich indeß schwerlich im Stande, die erwachsenen Schulden abzutragen. Ich hoffe, daß Ihre Güte mich baldthunlichst über den Stand der Dinge (wär's auch in nur wenigen Zeilen) in Kenntniß setzen wird.

Ich lege für den Fall, daß Sie derselben bedürften, eine Erklärung bei, die eine gerichtliche Behandlung des geringfügigen Nachlasses, die sonst vielleicht bei meiner Abwesenheit eintreten müßte, ausschließt. Jedoch bitte ich Sie um Ihren geneigten Rath; mein Bruder, der mir sonst sehr gute Briefe

---

19 die erwähnte Erklärung liegt auf einem besonderen Blatte bei und hat folgenden Wortlaut: Ich entsage allen Erb-Ansprüchen auf den Nachlaß meiner verstorbenen Mutter, *Antje Margaretha Hebbel*, geb: *Schubart*, und wünsche, daß mein in Wesselburen anwesender Bruder im ungestörten Besitz desselben gelassen werde; ich füge dieser Erklärung ausdrücklich hinzu, daß ich persönlich und allein für die durch die Bestattung der Verstorbenen erwachsenen Kosten hafte.

München d. 17ten September 1838.

Friedrich Hebbel, Literat.

Digitized by Google

ſchreibt, war diesmal zu verwirrt, als daß er mir die Auskunft, deren ich bedurfte, hätte geben können. Einſtweilen wünſche ich, daß Alles bleibt, wie es iſt.

Wahrſcheinlich (es hängt von dem Ausgang eines literairiſchen Unternehmens ab) bewerbe ich mich im Anfang des Winters um die philoſophiſche Doctorwürde, und kehre auf jeden Fall nächſtes Frühjahr nach Hamburg zurück. Bis dahin, wertheſter Herr Kirchſpielſchreiber, befehle ich meine Angelegenheiten in Ihre Hände.

Verzeihen Sie meiner Krankheit und Stimmung mein ſchlechtes Schreiben. Ich hoffe, recht bald eine kleine Zuſchrift von Ihnen zu empfangen. Unter den herzlichſten Grüßen an Sie, Ihre hochgeſchätzte Frau Gemahlin und Emilie

bin ich

hochachtungsvoll

Ihr ergebenſter

F. Hebbel.

Nr. 76. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 17ten Septbr 1838.

Geſtern, liebe Eliſe, empfing ich den Brief meines Bruders. Ich war ſchon vor ſeinem Eintreffen krank, und bin es jetzt in noch höherem Grade. Ich hatte eine ſchlechte Nacht voll wüſten Schlafs, der Kopf brennt mir fieberiſch und ich bin kaum eines klaren Gedankens fähig. Das Schreiben greift mich an, dennoch darf ich es nicht aufſchieben, um ſo weniger, als ſich mein Zuſtand wohl ſchwerlich in ein Paar Tagen verbeſſern wird.

N. 76. *H* in Weimar. Ohne Adresse. Von Elise als N. 30 bezeichnet. Bw. I 75f.

Digitized by Google

Der rechte Schmerz um meine Mutter hat mich noch nicht erfaßt. Auch zum Schmerz gehört Kraft, und die meinige liegt in Ohnmacht, mein Herz ſteht ſtill, mein Geiſt iſt gefeſſelt. Der rechte Schmerz wird erſt kommen, wenn ich wieder ich ſelbſt bin, wenn ich in Erinnerungen aus der Vergangenheit und in Träumen der Zukunft webe. Dann, wenn das Glück mir eine Blüte nach der andern zuwirft, werd' ich lächeln und fragen: wozu? Jetzt bin ich ſelbſt halb todt.

Nimm aber Du meinen heißen Dank für Alles, was Du für die Entſchlafene gethan! Du haſt ihr doch ſo manchen Tag zu einem vergoldeten gemacht, und ihr Leben war ſo dürftig, daß auch noch geringere Kleinigkeiten es ihr verſüßen konnten.

Daß ſie mir gerade jetzt, wo ich hoffen durfte, ſie wieder zu ſehen und wo mein Schickſal ſich endlich entſcheiden muß, entriſſen ward, macht mir den Verluſt doppelt herb. Und dennoch: was bürgt mir denn für die Verbeſſerung meiner Lage? Iſt nicht vielleicht ihr Tod ein Wink der Gottheit, daß ich von der Zukunft Nichts erwarten ſoll? Sey's, wie es ſey, leichter werd' ich von jetzt an alle Widerwärtigkeit ertragen, da ſie mich allein trifft. Ich habe, ich bekenne es, nur ſelten an meine Mutter gedacht, es war mir zu peinlich, mich in ihre trüben Zuſtände zu verlieren, in die ich keinen Sonnenſtral fallen laſſen konnte, es griff in's Räderwerk meines ohnehin nicht mehr kräftig getriebenen Lebens zu ſtörend ein. Nun macht mir mein Herz Vorwürfe, die ich nicht verdient zu haben glaube. Es tödtet den Menſchen, wenn er ſich nach irgend einer Seite hin oft in ſeiner Ohnmacht fühlt. Daß die Mutter ſterben würde, ſchien mir unmöglich; als ich Deinen vorletzten Brief empfing, fühlte ich mich keineswegs ſtark beunruhigt. Es giebt Geſchicke, vor denen man, aller Wandelbarkeit des Irdiſchen ungeachtet, ſicher zu ſeyn glaubt; dahin gehörte für mich dieſer frühe Tod meiner Mutter. Von nun an will ich glauben, daß

auch ich ſterben kann, ein Gedanke, der mir, wie Du weißt, fern blieb, als die Cholera hier rings um mich her unzählige Opfer darnieder ſtreckte.

Eins ſteht feſt: ſie ſoll nicht umſonſt einen Dichter geboren haben. Ich will ihr Andenken bekleiden mit dem höchſten Schmuck der Poeſie, ſo weit er mir zu Gebote ſteht; der Scheiterhaufen, der ſie verzehrt hat, ſoll ſie nun auch verklären.

Wenden wir uns nun, wie wir es müſſen, dem Leben wieder zu.

An Johann, ſo wie an den Kirchſpielſchreiber und an Herrn Hansen, habe ich geſchrieben. Du legſt wohl Alles in ein Couvert und ſchickſt es ab.

Die 12 Mk., die Du den Meinigen (wie ſchmerzlich iſt mir jetzt dies Wort) noch beſtimmt hatteſt, laß' einſtweilen bei Dir liegen. Ich werde aus Johanns Schreiberei nicht klug und muß, bevor ihm mehr Geld anvertraut werden kann, erſt näheren Aufſchluß haben. Ich fürchte, er denkt ſich meine Verhältniſſe (die er, wie's ſcheint, längſt mit den Deinigen in wunderliche Verbindung gebracht hat) anders, als ſie ſind, und meint, es komme auf Genauigkeit nicht beſonders an. Es iſt möglich, daß ich ihm unrecht thue; doch wär's ja kaum Sünde, wenn er ſich nicht im Irrthum befände. Mich bringt auf den Gedanken die Art und Weiſe, wie er mit Summen, die in meiner Lage große ſind, und die ihm in der ſeinigen ja noch größere ſcheinen müſſen, umſpringt. Vielleicht legſt Du meinem Brief an ihn

10 der Brief an Johann nicht erhalten, an Voss und Hansen die vorigen Nummern

Digitized by Google

ein Paar angemeſſene Zeilen bei, worin Du ihn vorzüglich zur Eile aufforderſt. Ich hoffe übrigens, daß keine Stelle meines Briefs ihn verletzen kann; wär's dennoch, ſo ſtreich' ſie dick mit Dinte durch, ich könnte ihm zu viel thun.

Die Briefe an H. und Voss ſende ich unverſiegelt. Du aber wirſt ſie, nachdem Du ſie geleſen, verſiegeln, Alles in ein Couvert ſchlagen und an Johann ſchicken.

Auch Johanns Geſchick beunruhigt mich ſehr. Haſt Du irgend einen Rath, ſo theile mir ihn mit.

Alles Andere beantworte ich nächſtens, Gutzkow u. ſ. w. iſt mir in dieſem Augenblick zu unwichtig.

Vergieb mein ſchlechtes Schreiben und den großen Dintenfleck.

Auch aus Ansbach erhalte ich ſo eben eine ſchlimme Nachricht. Mein Freund liegt an einem gaſtriſchen Fieber (ſehr gefährliche Krankheit) darnieder; ſo ſchreibt mir ſein Vater.

Ich hoffe, Nichts vergeſſen zu haben.

Leb' wohl, liebe Eliſe; in einem ſo ſchlimmen Fall kannſt Du mir nicht wieder ſchreiben. Das kommt nur einmal; gut und doch nicht gut!

Laß' mich nicht lange auf Antwort warten!

Dein

F. Hebbel

Du wirſt die Art, wie die Briefe zuſammengelegt waren, wohl erkennen.

Schärfe Johann das mit dem Löffel ein!

Haſt Du den letzten Brief von mir an Johann nicht ſchon abgeſandt, ſo ſende ihn nicht ab.

Digitized by Google

Nr. 77. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

München den 20sten Septr. 1838.

Hochwohlgeborener,
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

So erfreulich es mir war, einen Brief von Ihnen zu empfangen, so sehr mußte mich der Inhalt desselben betrüben. Mein Freund schrieb mir zwar, daß er an Kopfweh leide und sich ermattet fühle; doch hielt ich diese Uebel für ganz natürliche Folgen seiner letzten Anstrengungen, die sich bald wieder legen würden, keineswegs für Vorboten einer gefährlichen Krankheit. Ihre entgegengesetzte Nachricht beunruhigt mich außerordentlich; ich mußte mir gestern von einem ärztlichen Bekannten sagen lassen daß gastrische Fieber hier äußerst gefährlich seyen, weil sie nicht selten in Nervenfieber ausarteten, und ich weiß, wie reizbar das Nervensystem meines Freundes ist. Was mich einigermaßen tröstete, ist, daß er sich im Schooß der Liebe bei seiner Familie befindet und daß er dasjenige Lebensziel, welches alle andern Bestrebungen in gewissem Betracht fundamentirt, wenigstens äußerlich unterstützt, auf die rühmlichste Weise erreicht hat. Der menschliche Geist kehrt nun gar zu gern (meine eigne Erfahrung hat es mich vielfach gelehrt) gegen sich selbst das Schwert, womit er, von körperlicher Ohnmacht gebunden, die harte, spröde Welt nicht öffnen kann; er ist ein wahnsinniger Schiffer, der den ungünstigen Wind sich selbst auf die Rechnung setzt, der jede Klippe, statt sie zu umfahren, nieder segeln, oder daran scheitern will. In diese Stimmung kann mein Freund jetzt, Gott lob, nicht hinein gerathen, er hat erlangt, was er erlangen wollte, und den Faden weiter zu spinnen hatte er keine Zeit, denn nur das Angefangene, was nicht zu Ende gebracht

Nr. 77. *H* nicht erhalten. Bw. I S. 145f.

Digitized by Google

ward, ſtiehlt ſich als Geſpenſt in die Träume und Phantaſieen eines Kranken ein, nicht das noch unergriffen Fernſtehende. Iſt er aber nun vor inneren Stürmen geſichert, ſo wird ſeine geſunde Natur, wie ich zuverſichtlich hoffe, dem Fieber ſchon Trotz bieten.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo habe ich am Sonntag die ſchmerzlichſte Nachricht erhalten, die ich auf Erden erhalten konnte. Meine Mutter iſt ſchon am 4ten d. M. nach einem ſehr kurzen Krankenlager verſchieden. Ich habe ſie ſeit dritthalb Jahren nicht geſehen und ich hatte ſie ſehr lieb; ſie war für mich der Punct, an den ich Alles, was ich von der Zukunft erwartete, anknüpfte. Ich bin von Ihrer freundlichen Theilnahme überzeugt und bitte Sie, meinem theuren Freunde dies Ereigniß zu verſchweigen. Ich lege für ihn ein Paar Zeilen an, die ganz unverfänglichen Inhalts ſind, ja eigentlich ohne allen Inhalt. Sie werden ſelbſt ermeſſen, ob ſie ihm übergeben werden können, oder ob ſie ihm, ihrer Unbedeutendheit ungeachtet, vorenthalten werden müſſen.

Ich ſage Ihnen, Hochgeehrter Herr, für die Wiederholung Ihrer ſo zuvorkommenden Einladung meinen herzlichſten Dank, und ſehne mich unendlich, die Schriftzüge meines Freundes recht bald wieder zu erblicken. Sollte ſein Zuſtand, was Gott verhüten wollte, ſich verſchlimmern, ſo werde ich von Ihrer Güte wohl einer kurzen Benachrichtung entgegen ſehen dürfen. Mit der Bitte, mich unbekannter Weiſe Ihrer Frau Gemahlin und Ihren Fräulein Töchtern empfehlen zu wollen und unter viel tauſend Grüßen an den theuren Kranken bin ich

---

14 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

Nr. 78. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 31[!] Septbr 1838.

Diesmal, liebe Elise, hat Dich Deine Ahnung betrogen, ich habe mich körperlich niemals gesunder gefühlt, als in dem Augenblick, da ich Deinen Brief empfing und las. Es thut mir sehr leid, daß meine kurzen Aeußerungen über mein Befinden, die meine letzten Briefe enthielten, Dich so ängstigen konnten, und ich zürne mir selbst, daß ich mich, was in solchen Fällen immer vorzuziehen ist, nicht bestimmt ausgedrückt habe. Ich litt in Folge einer Erkältung, die man sich hier trotz der größten Vorsicht außerordentlich leicht zuzieht, an heftigem Kopfweh; dies ist ein Uebel, welches freilich den Menschen genugsam angreift und ihm jede Fähigkeit zur Arbeit raubt, es ist aber nur selten gefährlich, und am wenigsten bei mir, da ich seit langen Jahren damit vertraut bin. Allerdings gesellte sich einiges Fröstеln hinzu, doch dauerte Alles nur ein Paar Tage, und diente am Ende noch, einen großen Theil der geistigen Erschütterung abzuleiten, denn der Mensch leidet eigentlich nur leiblich oder geistig, niemals leiblich und geistig zugleich. Es ist mir fatal, Dich um doppeltes Porto zu bringen; dennoch wage ich nicht, meine Antwort aufzuschieben, da ich weiß, daß (etwa mich selbst ausgenommen) Niemand so viel mit Gespenstern verkehrt, als Du. Würde ich in München einmal ernstlich krank, so wäre es sehr schlimm; der hiesige Himmelsstrich ist ein Vampyr, der an den Quellen des Lebens saugt, auch werden die Münchner Aerzte nicht gelobt. Doch, davor wird mich Gott in Gnaden bewahren; ich bin seit gestern zwei Jahre hier

---

Nr. 78. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 3. Oct. 1838 Hamburg 8. Von Elise als N. 32 bezeichnet, so dass ein Brief fehlt. Bw. I S. 76f. 27 am 29. September 1836 kam er an

Digitized by Google

und habe, was Wenige von sich rühmen können, noch nicht den geringsten bedenklichen Anstoß gehabt. Jedenfalls werde ich Dir zu keiner Zeit aus meinen Zuständen ein Geheimniß machen; es ist immer besser, das Schwert blinken, als bloß den Kopf fallen zu sehen. Meine Wirthsleute sind übrigens herzensgut, und an derjenigen Pflege, die meine Umstände mir verstatten, würde es mir gewiß nicht fehlen. Du kannst mithin in jedem Betracht unbesorgt seyn.

Aber um meinen Freund bin ich in der größten Angst. Seine Krankheit ist lebensgefährlich, das gastrische hat sich in ein Nervenfieber verwandelt, und er ist so reizbar, daß dieses Fieber bei ihm einen noch schlimmeren Character annehmen muß, als es ohnehin schon hat. Zum Glück befindet er sich bei den Seinigen; wäre er von dem Nervenfieber in München befallen worden, so könnte er kaum genesen. Erst heute morgen erhielt ich einen Brief von seinem Vater; darnach hat er jetzt den 21sten Tag (an den sich in der Regel eine wichtige Krisis knüpft) glücklich überstanden, das Bewußtseyn ist zurückgekehrt und eine Hinneigung zur Besserung bemerkbar, die Gefahr ist aber noch immer sehr groß. Wie dies auf mich wirken muß, kannst Du Dir nur zum Theil denken, da Du meinen Freund nicht kennst. Er schloß sich schon in Heidelberg mit größter Wärme an mich und war die Hauptursache, daß ich nach München ging; seitdem ist er mir im vollsten Maaß gewesen, was in solchem Verhältniß ein Mensch dem andern irgend seyn kann. Du weißt, ich bin so schwer anzufassen, wie ein Stechapfel und ich setze gerade das, was mir am wertheſten ist, am leichteſten auf's Spiel, um den Gedanken, als könnten mich Rücksichten bestimmen, ja nicht aufkommen zu lassen. Seine Geduld und Langmuth, die Sorgfalt, die ihn jeden Dorn, statt ihn abzuhauen, mit Baumwolle umwickeln läßt, sind mir zuweilen selbst ein Gegenstand des Erstaunens gewesen; er ist mir von ganzer Seele ergeben,

Digitized by Google

wie noch niemals ein Andrer, seine Theilnahme für mich ist unbegränzt und fast weiblicher Art. Und sein Blut ist heiß, jede Kleinigkeit regt ihn auf, in Heidelberg hat er sich (das Zeichen trägt er auf der Wange) wegen einer geringfügigen Ursache geschlagen; wenn er sich also bekämpft, so geschieht es mit Freiheit, und weil er glauben muß, daß an mir dies oder jenes zu schätzen sey, keineswegs aus Mangel an Feuer und Schwungkraft. Freilich ist er auch mir Manches schuldig geworden, vorzüglich den wichtigsten Theil seiner poetischen Bildung; was ich ihm in drei Stunden des Gesprächs überlieferte, hätte ihm vielleicht, wenn er es selbst hätte finden sollen, Jahre zu schaffen gemacht. Gott wird mir ihn erhalten; die Bekümmerniß um ihn läßt mich fast meine Mutter vergessen; er wäre mir nicht weniger unersetzlich, wie diese.

Der Jude.

(an den Christen)

Ich lag zu deinen Füßen bleich und blutend,
Ich zeigte stumm auf die Vergangenheit,
Ich rief, im Sterben selbst mich noch ermuthend:
Sey du mein Heiland, gegenwärt'ge Zeit!

Du standest still vor mir, mich ernst betrachtend,
Dein Blick, umwölkt zwar, schien doch mitleidvoll,
So daß mein Herz, bisher verzweifelnd schmachtend,
Zum ersten Mal von sanfter Hoffnung schwoll.

Doch ach, du zähltest schweigend nur die Wunden,
Die langsam mich, bis auf den Kern, zerstört,
Du fandest schaudernd alle unverbunden,
Und wandtest dich, im Innersten empört.

15ff. vgl. VII S. 161

Nun prägt mich, allen Zeiten zu beweisen,
Daß mich kein Mensch mehr Bruder nennen kann,
Dein Griffel Zug um Zug in Stein und Eisen,
Dann wiederholst du streng den alten Bann.

O, zerr' es nur aus dunklem Tabernakel
Hervor, mein Bild, zerrissen und entstellt!
O, stell' es nur mit jedem seiner Makel
Im Glanz des Tages auf vor aller Welt!

Was war denn in des Märtrers Leib zu lesen,
Wenn man ihn höhnend stieß, zerfetzt, an's Licht?
Wie Folterbank und Henker hart gewesen;
Für Sünden hielt man seine Wunden nicht!

(30 Sept:)

Auf eine Gefallene.

1

Und wenn dich Einer schmähen will,
So zeig' ihm stumm dein schönes Kind,
Das macht die Seele weit und still,
Das schmeichelt allen Sinnen lind.

2

Wenn er in ihrer sanften Glut
Dies frische Paar der Wangen schaut,
Da ahnt er, daß die reinste Flut
Des holden Lebens sie bethaut.

---

11 und [Henkersknecht gewes] 13ff. vgl. VII S. 160, die Strophen 3 und 4 neben 1 und 2

Digitized by Google

3

Und wenn er in dies Auge blickt,
Da neigt er sich in heil'gem Graus,
Und fühlt sich dennoch tief entzückt,
Ihm ist, als schaut' Gott selbst heraus.

4

Und küßt er diese Lippen dann,
Von alles Höchsten Hauch durchbebt,
Da frag' du leise bei ihm an,
Ob er vergebe, daß es lebt.

Hier hast Du meine zwei letzten Gedichte; ich theile sie Dir mit, weil sie besser sind, als Alles, was ich Dir sonst schreiben könnte. Das Zweite stell' ich höher, als das Erste, mit dem „letzten Glas" kann sich kein's vergleichen. Im M. Bl. stehen auch von mir: der junge Schiffer und Bubensonntag. Bubensonntag ist vielleicht das Beste, was ich jemals gemacht habe; sieh' doch, daß Du das Gedicht auftreibst, wenn ich es Dir nicht etwa von Heidelberg aus schon mittheilte, als es entstand. „Der Jude" wird wahrscheinlich in unsrer Zeit den meisten Anklang finden; was in dieser Derbheit und Ausführlichkeit ausgesprochen wird, das können die Leute verstehen, obwohl sie auch hier den tieferen Zusammenhang nur selten erfassen. Im Werden sind noch ein Paar Romanzen, wovon die eine, wenn mir für sie die echte Form aufgehen sollte, in unsäglicher Zartheit das Meiste hinter sich lassen dürfte. Auch mit dem Lustspiel beschäftige ich mich oft in Gedanken; die Idee ist einzig und von unerschöpflicher Tiefe, nur will sie sich mir noch nicht recht dramatisch gestalten. Du mußt übrigens nicht an solche Lustspiele denken, wie Du sie kennst, wo ein Paar

Digitized by Google

Lächerlichkeiten und Possen ein tristes Zwergfell erschüttern; gelingt mir die Ausführung, so ist das Werk in der deutschen Literatur ohne Gleichen. [Es wird betitelt: der Diamant.

Dein Brief, liebe Elise, zeugt diesmal wieder von einer großen Aufgeregtheit, die Du bekämpfen solltest, da sie Dich selbst aufreibt und Dich zu Ungerechtigkeiten gegen mich verleitet. Was soll die Aeußerung, dein Leben habe keinen Werth für diejenigen, denen du leben mögtest? Wenn Du mich gemeint hast, so kann ich sie kaum begreifen. Wenn Du wirklich zweifeln kannst, ob Du mir werth bist, so mußt Du mich für etwas Geringeres, als einen Menschen, halten. Du bist mir theuer, ich weiß, daß mir Niemand theurer seyn kann, es wäre für mich kein kleinerer Schmerz, Dich nicht mehr unter den Lebendigen zu wissen, als es jetzt für mich ist, an meine Mutter als an eine Todte denken zu müssen. Zwischen uns Beiden besteht ein Verhältniß hoher, heiliger Freundschaft, und dies ist das Einzige, was in die Ewigkeit hinein reicht; es thut mir weh, wenn Du an meinem Herzen zweifelst. Du sprichst von Verehrung. Die verdiene ich nicht, so wenig als Mensch, denn als Talent. Als Mensch habe ich große Fehler, mehr, wie Andere, die zum Theil freilich aus der üblen Beschaffenheit meiner früheren Verhältnisse hervor gegangen seyn mögen, die aber nichts desto weniger vorhanden sind. Als Talent stelle ich mich unter Niemanden, der jetzt lebt, wenn ich meinen hohen Meister Uhland ausnehme; auch glaube ich Einiges hervor gebracht zu haben, was als rühmliches Denkmal meines Daseyns fortdauern wird. Aber, auf die ganze Menschheit darf nur ein Göthe seine Existenz beziehen, und nur ein Mann dieser Art, deren es kaum 2 oder 3 giebt, verdient, was Du, zu freigebig, mir zollen willst. So etwas beschämt mich und erregt in mir ein sehr peinliches Gefühl. Halte dies nur nicht für Bescheidenheit; ich bin sehr stolz und weit entfernt, auf das,

Digitized by Google

was mir gebührt, in falſcher Demuth Verzicht zu leiſten, doch eben, weil mein Stolz echter Natur iſt, weiß ich mich auch zu beugen, wo ich mich beugen muß. Ich glaube, noch einiges Gute machen zu können, aber, ob dies geſchieht, oder nicht, iſt für die Welt im höchſten Grade gleichgültig; der Gedanke an ſie kann mich alſo nicht auffordern, meines Lebens zu ſchonen. Doch, es giebt einen anderen und beſſeren Grund: es wäre mir fürchterlich, wenn ich in meiner jetzigen Beſchaffenheit in einen höheren Kreis eintreten ſollte; ich fühle, daß ich einem Wendepunct nahe bin; ich bin eben darum überzeugt, daß Gott mich noch nicht abrufen kann. Kein Menſch verläßt die Erde, ſo lange ſie ihn in Bezug auf Geiſt oder Herz noch verändern kann; dies iſt mir eine unumſtößliche Wahrheit; der Tod hat nur Macht über das Gewordene, nicht über das Werdende. Es läßt ſich hierüber beſſer ſprechen, als ſchreiben.

Wie Du es mit dem Brief an Johann gemacht haſt, finde ich es recht. Ich bin begierig, was Franz ſchreibt. Vielleicht kommt vom Kirchſpielſchreiber Voss ein dicker Brief; erbrich ihn und theile mir, wenn es nicht durchaus nothwendig iſt, daß ich ihn ſelbſt erhalte, den Inhalt mit. Um Johann's Brief, wenn er eintrifft, bitt' ich.

Was Du mir von Deiner Stiefſchweſter ſchreibſt, iſt fürchterlich und hat mich erſchüttert. Ich nehme es der B. übel, daß ſie ſolche Nachrichten nicht für ſich behalten hat. Hülfe iſt ja nicht möglich, warum Dir die entſetzlichen Bilder vor die Seele drängen? Nur das Eine bedenke: der Wahnſinn iſt nur als Zuſtand an ſich, und in ſo weit er über das Menſchliche hinaus geht, furchtbar. Der Wahnſinnige fühlt keine Schmerzen, ſo wenig körperliche, als geiſtige, und er ſteht jener Welt vielleicht näher, wie wir Alle. Das geiſtige Vermögen kann nicht unter gehen, und deswegen auch nicht geſtört werden; nur das Band zwiſchen Körper und Geiſt kann locker werden.

Digitized by Google

Es ist hohe Zeit, wenn der Brief noch fort soll. Schone Dich, theuerste Freundin, wie ich mich schone, sey meiner herzlichen Liebe gewiß und behalte mich im besten Andenken!

Dein

F. Hebbel

Meine Adresse ist jetzt: Lerchenstraße, N: 45, über eine Stiege, rechts, bei Tischlerm. Schwarz.

Nr. 79. An Dr. Emil Rosseau in Ansbach.

München den 31[!] Septbr 1838.

Mein theuerster Rousseau!

Wie sehr ich Deinetwegen in Angst gewesen bin, kann ich Dir gar nicht sagen. Mit der größten Ungeduld sehe ich den Briefen Deines Vaters entgegen, und wenn sie eintreffen, so wage ich sie kaum zu öffnen. Gott sey gelobt, heute erfahre ich, daß Du Dich auf dem Wege der Genesung befindest. Wenn der Himmel mir Dich nur erhält, so will ich ihm die Erfüllung meiner übrigen Wünsche erlassen; ohne Dich wären sie mir ohnehin gleichgültig.

Es sind dies martervolle Wochen für mich gewesen, und dennoch, wenn ich zurück blicke, scheint es mir, als ob ich eigentlich niemals die Hoffnung aufgegeben hätte. Nur dann, wenn ich einen Brief in Händen hielt, zitterte mein Herz. Ich habe eine große Kraft, meinen Schmerz zu verschieben, oder vielmehr mich in einen Zustand der Dumpfheit zu versetzen; doch läuft

---

Nr. 79. *H* mir von Herrn Pfarrer Schörner in Lehengütingen anvertraut. Adr. Herrn *Dr. Rousseau*, Wohlgeb: in *Ansbach*. D. E. Bw. I S. 146f. Es fehlt also ein Brief an Regierungsrat Rousseau.

Digitized by Google

Alles am Ende auf Täuschung hinaus, man macht die Augen vor dem Feind zu, aber man fühlt seine Stöße.

Noch einmal, Gott sey gelobt. Hat er Dich wieder so weit gebracht, so wird er Dich' auch weiter bringen. Das ist gar nicht anders möglich, mögt' ich sagen. Du hältst das Leben an mehr, als einem Faden fest.

Worum ich Dich aber bitte: bedenke jetzt Nichts, als Deine Krankheit; nicht Deine Lebenspläne, nicht mich. Wäre ich bei Dir, so wollt' ich mein bischen Witz und Erfindungsgabe auf die Folter spannen, um Dich fortwährend lachen zu machen. Doch, freilich, sobald Du irgend wieder ein Bedürfniß der Unterhaltung fühlst, kannst Du ganz andere Leute commandiren: den Don Quixotte, den Katzenberger, den Schmelzle u. s. w. Im höchsten Ernst: mach' durch diese Bücher Deine Nachkur, das Lachen ist die Electricität des Geistes und hat wenigstens mich vor der Cholera bewahrt. Du siehst, wie voreilig ich bin, ich spreche schon von der Nachcur.

Auf keinen Fall laß' Dich vor Ablauf von 4 bis 5 Wochen auf Briefschreiben ein; jede Zeile von Dir, die ich früher erhielte, würde mich erschrecken. Recidive sind gar zu häufig und zu fürchterlich und werden durch die geringste Anstrengung hervor gerufen. Ich dagegen werde Dir fleißig schreiben, sobald ich weiß, daß Du meine Briefe ohne Schaden lesen kannst.

Dein Doctor-Diplom wirst Du allernächstens, wahrscheinlich im Anfang der nächsten Woche, erhalten. Ich war heute bei Ast, der Ausfertigung steht Nichts im Wege. Und nun, mein theuerster Freund, empfehle ich Dich in Gottes Obhut.

Ich bin in der innigsten Liebe

Dein

F. Hebbel.

Digitized by Google

Nr. 80. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 5ten October 1838.

Liebe Elise!

Am gestrigen Morgen erhielt ich die Nachricht, daß mein Freund am 2ten d. M. früh um 1 Uhr sanft und bewußtlos entschlafen ist. Ich habe kaum Kraft, Dir dies zu schreiben; woher soll ich die Kraft nehmen, es zu ertragen?

Erst jetzt ist die Welt mir öde. Wenn ich aus meinem Fenster sehe und mir denke: er kommt nie mehr vorüber, er winkt nie mehr hinein, er öffnet die Thür nicht wieder und fragt mit seiner sanften innigen Stimme, wie geht es Dir? ach, da scheint es mir unmöglich, daß ich fort leben kann. Ich weiß nicht, wohin ich mich vor meinen Gedanken und Erinnerungen flüchten soll; jeder Weg, den ich wandle, zeigt mir sein theures, jetzt in ewige Nacht versunkenes Bild, denn Arm in Arm mit ihm habe ich ihn unzählige Male gemacht; jedes Buch, das ich ergreife, erinnert mich an auf immer vergangene reiche Stunden, deren Honig mich jetzt vergiftet, denn wir haben darüber gesprochen, daran empfunden. Unleidlicher Schmerz ergreift mich, und ich bin erbittert auf mich selbst, daß er zuweilen aussetzt, daß er nicht noch größer und gewaltsamer ist.

O, Elise, das war der beste Mensch, den die Erde je getragen hat. Ich weiß, ein Jeder sagt das im Augenblick eines solchen Verlustes, aber ich sage Nichts, als was ich immer gefühlt habe. Du kennst mich, Du weißt, wie schwer es mit mir zu leben ist; drittehalb Jahre sind wir Freunde gewesen, zwei Jahre waren wir ununterbrochen zusammen, und niemals,

---

Nr. 80. *H* in Weimar. Adr. wie früher, nur *Stadtdeich N.* 32. Poststempel: München 1. Nov. 38. Hamburg 7. Nov. 38. Von Elise als N. 33 bezeichnet. Bw. I S. 77—80, vgl. Tgb. I N. 1305.

Digitized by Google

niemals haben wir uns entzweit. An mir lag es nicht, wenn es nicht geschah, aber seine himmlische Sanftmuth, seine Kraft, Alles, was ihn verletzen mußte, still in sich zu verschließen, seine Großmuth, meinem geringen, nichtswürdigen Talent jede Herbheit meines Wesens zu vergeben, ach, alle jene hohen Eigenschaften seines Herzens, die mich ihn jetzt in der Glorie eines Heiligen erblicken lassen, ließen nie einen Zwist aufkommen.

Er war mir Alles, was ein Mensch in dem höchsten, würdigsten Verhältniß dem andern seyn kann; wehe mir, daß ich mir nicht das gleiche Zeugniß geben darf. Ich konnte mich, elender Weise, nie entschließen, ihn als ganz ebenbürtig zu betrachten; ich mißbrauchte meinen Geist nicht selten, und eben dadurch, daß ich ihn zur unrechten Stunde gebrauchte; ich munterte ihn nicht genugsam auf; ich hob immerwährend den Medusenschild der Wahrheit, und bedachte nicht, daß ich ihren Anblick in früheren Jahren wohl auch nicht hätte ertragen können. Ich war nicht strenger gegen ihn, als gegen mich; doch, ich bin 26 und er war 22. Wenn ich dies Alles bedenke, wenn ich mir vorstelle, wie sehr die innere Verzweiflung, die die Brust jedes Künstlers beklemmt, durch dergleichen in ihm genährt werden mußte, wenn ich mich erinnere, daß mir Gedanken dieser Art auch früher schon gekommen sind, daß ich aber deßungeachtet in meiner Strenge fort fuhr, da, Elise, mögt' ich mich für einen schlechten Kerl halten und mein Gewissen sagt fast Ja dazu.

Könnte ich ihn aus dem Grabe zurückkaufen: kein Preis wäre mir zu hoch. Aber, Nichts ist mir geblieben, als die Hoffnung, daß ich von jetzt an, wenn nicht die äußere Unmöglichkeit eingetreten wäre, besser handeln würde, Nichts, als ein Grund mehr, das Leben zu verachten und den Tod zu lieben.

„Schlumm're sanft!" Das war der Gruß, mit dem er mich des Abends (ich brachte die Abende meistens mit ihm in

Digitized by Google

seinem Zimmer oder im Freien zu) gewöhnlich entließ. Seine Stimme war so innig, so unendlich weich und mild, mir däucht jetzt, ich habe niemals etwas Süßeres gehört. Dies „Schlummre sanft" klingt mir immerwährend in der Seele fort; ich glaubte es die ganze, letzte Nacht zu hören, es tönte in meinen Schlaf hinein. Ja, schlummre sanft, mein liebster, theuerster, unvergeßlicher Rousseau, schlumm're sanft, vergieb mir, oder, wenn's seyn muß, vergiß mich, und bitte Gott, daß er dies verfluchte harte, starre Herz so zerquetsche, zerdrücke, martre, bis es wieder zu fühlen anfängt, oder zu schlagen aufhört; Dir aber gebe er die Seligkeit des reinsten Daseyns und die Kraft, Deinen Geliebten, Deinen armen Eltern und Geschwistern noch als Geist zu nahen und sie zu trösten.

Ich kann jetzt nicht weiter schreiben.

Nachmittags.

Wie undankbar bin ich gegen den Himmel gewesen; ich klagte, ich murrte, und hatte einen solchen Freund! „An mich will ich gar nicht denken, ich habe Nichts geleistet, aber Du!" Mehr, als einmal hat er das gesagt. Wie glücklich konnte ich ihn machen, wenn ich einmal fröhlich war, welch einen tiefen Antheil nahm er an meinen Schmerzen, meinen Fatalitäten, ja sogar meinen Grillen. Es wäre meine Pflicht gewesen, mich von ihm, wie von aller Welt, zurück zu ziehen; in der trüben Atmosphäre, worin ich athme, muß frisches, freies Leben ersticken. Ich habe das zuweilen zu ihm gesagt, dann lächelte er und drückte meine Hand. Ach, er wollte es nicht besser haben, als ich es hatte, er hätte mich in die Hölle hinein begleitet. Uhlands „treuer Kamerad" war sein Lieblingsgedicht; oft citirte er einige Strophen davon, wenn wir mit einander gingen. Den Gedanken, daß er mehr an meinem, als an seinem Kummer gestorben ist, kann ich nicht los werden. Welch ein Maaß von Liebe setzt dies voraus; Liebe, die Mann gegen den

Mann trug! Und ich habe ihn gequält, mit ihm gerechtet; was mich hätte beseligen sollen, hat mir oft ein widerwärtiges Gefühl einflößen können. So unsinnig war ich, daß ich zuweilen mit der Quelle dieser Liebe nicht zufrieden war; es verdroß mich, daß sie mehr aus Achtung vor meinem Geist, als aus Neigung zu mir, dem Menschen, entsprang. Ich bin gestraft. Gott hat mir ihn genommen und mein Leben ist ein dunkles Gemisch aus Reue, Dumpfheit und Sehnsucht. Was ich hatte, wußte ich nicht zu schätzen; es ward mir entrückt und ist nun der einzige Gegenstand meines Verlangens. Für eine Stunde, noch mit ihm verbracht, gebe ich so viel Jahre, als das Schicksal begehrt. Vergönne mir, liebe Elise, daß ich über ihn rede; es erleichtert mich, wenn nicht Gott allein, wenn auch ein Mensch meine Sünden kennt.

Und stelle es Dir in seiner ganzen Entsetzlichkeit einmal vor. Am 28sten August promovirt er mit Ruhm und Glanz, ich mache die Bekanntschaft seines Vaters, der in Geschäftsangelegenheiten hieher kam, wir verleben einige Tage in Freude und Heiterkeit, und voll frischen Jugendmuths, mit dem süßen Gefühl, daß er nun alle Zwangsarbeit hinter sich hat und jetzt sich Aufgaben stellen kann, wie er will, reis't er am 2ten September, einem Sonnabend, nach Ansbach ab. Ich stand des Morgens in der Frühe um 4 auf und ging noch zu ihm; wie mich das jetzt erfreut, kann ich Dir kaum sagen, wir waren doch noch bis 6 Uhr, wo der Wagen vorfuhr, beisammen. Ich umarme ihn, der in Kraft und Gesundheit blühend vor mir steht, es war unter uns abgemacht, daß ich in 4 Wochen nachkommen sollte, noch ein Handschlag, „Grüße an die Deinigen" und der Wagen rollt fort. Acht Tage später erhalte ich einen Brief von ihm, worin er mir einige Notizen über das Morgenbl.

---

21 ff. vgl. das Gedichtfragment VII S. 63 f.

Digitized by Google

mittheilt; er klagt über Kopfschmerz und starke Ermattung, ich finde das natürlich und denke, es wird schon wieder verschwinden, ich bedaure ihn in meiner Antwort so kühl, wie es bei geringen Unpäßlichkeiten zu geschehen pflegt. Bald darauf zeigt sein Vater mir an, daß Emil mir zur Zeit nicht antworten könne, weil er an einem gastrischen Fieber darnieder liege, daß er zwar sehr verlange, mich bei sich zu sehen, daß aber die Aerzte die dadurch entstehende Aufregung fürchteten und daß ich also noch nicht kommen möge. Die Nachricht erschreckt mich freilich, doch hoffe ich das Beste. Ich erhalte einen zweiten Brief; das gastrische Fieber ist ein Nervenfieber geworden. Jetzt packt mich die ungeheuerste Angst, ich weiß mich nicht zu lassen, ich stecke den Brief in die Tasche und gehe aus dem Hause. Im Hofgarten setze ich mich auf eine Bank, ich bete, viele Menschen gehen an mir vorüber, ich halte die Hand vor die Augen und denke: was du nun zuerst siehst, soll dir ein Zeichen seyn. Ich öffne die Augen und — stelle Dir mein Grauen vor! — eine in tiefste Trauer gekleidete Dame fällt mir in's Gesicht. Ich kann den Zustand nicht ertragen; es ist Nichts! sag' ich zu mir selbst, er ist stark und kräftig, es kann ja gar nicht seyn! Die Ruhe kehrt wieder zurück. Ich erhalte am letzten Freitag einen dritten Brief; der critische 21ste Tag ist überstanden, es bessert sich mit ihm, sein Vater bittet mich, die Ausfertigung des Doctor-Diploms zu betreiben. Ich habe gar keine Furcht mehr, ich gehe zu dem Decan, Hofrath Ast, dieser verspricht mir, daß ich das Diplom so schnell, als möglich, erhalten soll, mir ist ganz leicht um's Herz. Am Mittwoch (gestern) erhalte ich einen vierten Brief, ich zittre, wie ich den Postboten nur höre, das Siegel ist schwarz, er, dem ich schon wieder ein Paar scherzhafte Zeilen (zu seiner Erheiterung) zugesandt hatte, ist todt!

3 dieser Brief fehlt

Digitized by Google

d. 18ten October.

Was ich oben unter häufigen Thränenergüssen (die bei mir seltener sind, als die sie erzeugenden Schmerzen) nieder geschrieben habe, weiß ich nicht mehr; wie ich es niederschrieb, weiß ich noch wohl. Mein Freund verdient im vollsten Maaße jedes Lob, das ich ihm beilegte, aber ich verdiene nicht den Tadel, den ich im ersten Aufruhr der Gefühle maaßlos gegen mich selbst richtete. Es ist keine Sünde, es ist Bedingung des Lebens, daß der Mensch seine Kräfte gebraucht; Kraft gegen Kraft, in Gott ist die Ausgleichung. Ich fühle es jetzt nicht bloß, ich weiß es, daß ich jenen Tadel nicht verdiene; die Gründe dieses Wissens, zum Theil aus der Sache an und für sich, zum Theil aus den hinterlassenen Briefen und Papieren meines Freundes hervor gehend, kann ich hier nicht weiter aus einander setzen.

Ich bin wieder gefaßt und bitte Dich jetzt um Deinen besten Rath. Nun Rousseau todt ist, stehe ich in München ganz allein; ich habe in der ganzen Stadt keinen einzigen Bekannten. Es war mir ein schöner Gedanke, zum Frühjahr in seiner Gesellschaft nach Hamburg zu kommen; jetzt aber weiß ich kaum, ob ich wohl daran thue, meine Reise bis auf's Frühjahr zu verschieben. Noch habe ich so viel Geld, als nöthig ist, die Kosten zu bestreiten; ich würde sogar noch einiges mitbringen, so, daß ich etwa ein Vierteljahr leben könnte. Verzehre ich dies in München, woher soll neuer Nachschuß kommen? Ich darf nicht hoffen, daß ich hier, bei dem Mangel an aller Anregung, und in der gräßlichsten Einsamkeit etwas Neues und Größeres, wie bisher, produciren werde. Eine Ortsveränderung wirkt dagegen immer vortheilhaft; vielleicht könnte ich ja auch in Hamburg lit. Bekanntschaften anknüpfen, die mich förderten. Den Doctor-Titel mitzubringen, wäre freilich äußerst erwünscht, doch muß ich darauf wohl Verzicht leisten; er kostet selbst in

Erlangen mehr, als ich dachte, man muß nämlich, bevor das Diplom verabfolgt wird, die Dissertation drucken lassen, und der Druck ist theuer. Um nun aber auch die Kehrseite zu betrachten, so weißt Du, welche Verhältnisse mich in H. erwarten. Die Doct. Sch. hat mir auf 3 Briefe nicht geantwortet, ich muß sie auf irgend eine Weise (wie? errathe ich nicht, mögte es aber gar zu gern durch ihre Freundin, die Du kennst, erfahren) verletzt, ihr wenigstens das Schreiben unangenehm gemacht haben. Am allerfatalsten sind mir die Besuche bei den Leuten, die mir einst einen Freitisch gewährten; auch dem Campe mögte ich nicht gern als eine uncharacterisirte Person wieder gegenüber treten. Alles dieses ist gewichtig; nur ist dabei zu bedenken, daß es mich ja höchst wahrscheinlich auch im nächsten Frühjahr erwartet, daß es mithin nicht sowohl meinem Kommen im Winter, als meinem Kommen überhaupt entgegen steht. Erwäge Du nun einmal Punct nach Punct und sage mir, was Du für das Beste hältst. Zu verdienen ist in H. jedenfalls eher etwas, als in M., wo es kaum einen Buchhandel giebt.

Die Reise selbst würde ich dann, wenn sich meine Gesundheitsumstände, die gegenwärtig gut sind, nicht unterwegs verschlechtern sollten, durch ganz Deutschland zu Fuß machen, und meine Sachen durch Fuhrmannsgelegenheit voraus schicken. Eine solche Gelegenheit müßte jedoch in Hamburg ausgemittelt werden; es giebt ja in der Steinstraße — wenn ich recht erinnere — ein Comtoir, wo man die Fuhrmannsrouten aufs Genauste erfragen kann. Dort zögest Du denn wohl, wenn Du das Kommen räthlich findest, die nöthigen Erkundigungen ein, und theilest mir, wo möglich, einen Weg für den Transport unter Angabe Alles dessen, was man zu beobachten hat, um die

5 Schoppe

Digitized by Google

Fracht nicht zu gefährden und den etwanigen Verluſt erſetzt zu erhalten, mit. Ich würde mir dann ein Köfferchen anſchaffen und dieſes unter Deiner Adreſſe (iſt es aber auch N: 43, oder nicht vielmehr N: 30?) voraus ſenden.

Erſt heute Nachmittag habe ich dieſen Entſchluß (wenn ich etwas ſo Zweifelhaftes ſo nennen darf!) gefaßt; ich zögere nicht, ihn Dir auf die Gefahr hin, daß unſere Briefe ſich kreuzen, ſogleich mitzutheilen. Wenn ich eine ſolche Fußreiſe noch machen ſoll, ſo muß es bald, in den nächſten 14 bis 18 Tagen, geſchehen; ich muß Dich deswegen bitten, mir ſo ſchnell, als irgend möglich, zu antworten. Die Erkundigungen mußt Du jedoch zuvor einziehen, aber dies kann kaum einen Tag Aufenthalt geben. Ich erwarte alſo, mag Dein Rath nun ſeyn, wie er wolle, umgehend Deine Antwort. Du wirſt noch diesmal das doppelte Porto verzeihen und verſchmerzen; es iſt ja vielleicht zum letzten Mal. Schreibe mir dann auch zugleich, wie Du meinſt, daß es mit meiner Ankunft in H. am Beſten zu machen ſey; in einem Ränzchen bringe ich meine beſten Kleider und einige Wäſche mit, ich mögte dies Ränzchen jedoch nicht durch die Straßen der Stadt ſchleppen, es könnte mir Jemand begegnen, der mich kennte und dem es auffiele.

Ich lege ein kleines Gedicht bei und umarme Dich!

Dein

Friedrich Hebbel.

München d. 30 October 1838.

Liebe Eliſe!

Ich ſende Dir einen Brief, den ich vor 8 Tagen ſchon eingeſiegelt hatte, den ich aber wieder aufbrach und einſtweilen liegen ließ. Ich weiß nicht, welcher Plan der beſſere iſt, ob

Digitized by Google

ich hier bleiben und den Winter über das Weitere abwarten, oder ob ich ohne Verzug nach Hamburg reisen soll. Doch, worin man selbst sich nicht zu rathen weiß, darin sieht ein Freundes-Auge öfters scharf, darum sey meine jetzige Lage mit Allem, was sie verlangen mögte, Dir zur besten Prüfung empfohlen.

Du erkundigst Dich theilnehmend nach meinem Freunde. Er ist hinüber. Ich bin, so außer Fassung ich Anfangs war, wieder ruhig, fast kalt. Diese Eigenschaft meines Herzens, auch den tiefsten Schmerz schnell abzufertigen, ist doch eigentlich kein gutes Zeichen. Was das Leben doch aus dem Menschen macht! In meiner Kindheit und Jugend konnte ich, wenn meiner Mutter nur das Geringste fehlte, vor Kummer kein Auge schließen; jetzt ist sie gestorben, mein theuerster Freund ist ihr in entsetzlich kurzer Zeit nachgefolgt, und ich schlafe so gut, wie immer. Bin ich schlechter geworden? Ich würde Ja sagen, wenn ich müßte, aber ich glaube es nicht. Ich bin nur abgestumpft. Ach, wollte mich nur ein einziges Mal wieder ein recht frischer Hauch erquicken! In mir ist Herbst, und der ist noch erträglich, denn man fühlt doch noch das Vergehen; wenn's aber Winter wird!

Glaube nicht, daß ich über den todten Freund die mir noch übrig gebliebenen lebendigen vergesse. Das wäre sehr undankbar. Ich bitte Gott um Nichts, als daß er mir diese Wenigen, und vor Allen Dich, erhalten möge. Vor ungefähr 14 Tagen schrieb ich Rendtorff, den ich lange vernachlässigt hatte. Er war so edelmüthig, mir sogleich zu antworten. Sein Brief diente mir zu wahrhafter Erfrischung; er ist äußerst thätig und wird gewiß in seiner Wissenschaft, der Medicin, das Vorzüglichste leisten. Wäre ich doch auch noch eines so regen

---

26 dieser Brief an Rendtorf nicht erhalten

Digitized by Google

Strebens fähig! Wäre ich's, ich würde hundert Mal mehr leisten. Doch, nur dadurch, daß ich's zuvor leiste, kann meine Lage verbessert werden, und ich vermag Nichts in meiner jetzigen Lage. Das ist der Cirkel, in dem ich mich drehe.

Nun zur Antwort. Wie es mit meinem Plan (für dessen Ausführung ich bereits seit 11 Wochen gethan habe, was ich konnte) eigentlich steht, weiß ich nicht, doch halt' ich eben das lange Hinauszögern für ein gutes Zeichen. Gelingt er, so hab' ich 100 Gulden. An Johann schreib' ich; die Miethe wird im äußersten Fall 21 ℔ betragen, die 12 ℔, die Du noch in Händen hast, sollst Du ihm noch nicht schicken, er geht nicht offen zu Werke. Franz sollte doch nur schreiben, daß ich ihm sein Nein nicht übel nehme, muß er doch wissen. Da ich nicht weiß, ob ich nicht sehr bald nach Hamburg komme, so muß ich wissen, wie ich mit der Sch. stehe. Ich habe deswegen ein Paar Zeilen an Jahnens geschrieben, die ich offen anschließe. Du wirst sie versiegeln und thun, was Du aus dem Briefe selbst erfährst, nämlich sie abgeben und die Antwort abholen. Liegt Dir daran, so magst Du die Letztere gern öffnen und lesen.

Mir fehlt für den Winter Nichts, als ein Mantel, mit allem Uebrigen (Dank sey es Deiner gütigen Vorsorge!) helfe ich mir schon durch. Auch den Mantel wünsche ich mir weniger der Kälte wegen, als weil es auffällt, keinen zu haben; die Kälte macht mir Nichts, aber die verfluchten Fragen: warum tragen Sie keinen Mantel?" machen mich frieren. Ueberhaupt, die äußere Umgebung, die sog. guten Bekannten. Neulich sagt Einer (der Doctor Noodt) zu mir: „Nun, Ihr Freund R. ist doch gestorben? Ja, das Nervenfieber!" und dann: „wie amüsiren Sie Sich?"

---

9 Brief an Johann nicht erhalten (Jahnens) nicht erhalten

16 Brief an Janinski

Campe hat mir nicht geschrieben und von Gutzkow erwarte ich Nichts mehr. Ich gehe einer traurigen Zukunft entgegen. Mein Talent beschränkt sich großentheils auf die Lyrik, und da lassen sich keine 5 Bände zu jeder Messe liefern. Doch, die ferne Zukunft kümmert mich nicht, wer weiß, ob ich sie erlebe; nur die nächste liegt mir am Herzen. Es ist nun einmal so, wie es ist, ich habe viel zu beklagen, aber wenig zu bereuen. Wer sein Leben so, wie ich, hat zusammen flicken und stücken müssen, ist wohl zu entschuldigen, wenn er nicht im Purpur daher geht.

Der Evers soll jetzt in der Frohnveste sitzen, bemühe Du Dich nicht weiter. Wahrscheinlich haben die Verwandten in Hamburg ihn für seine schlechten Streiche in München durch verabredete falsche Briefe unterstützt. Ich mag das Papier nicht mit Anecdoten von ihm besudeln, auch mich hat er um 2 Bücher gebracht, Noodt um 3 goldene Ringe u. s. w. Die Nachricht von Deiner kleinen Gesellschaft hat mich sehr erfreut, solche Kleinigkeiten mußt Du mir ja nicht vorenthalten, ein jedes Zeichen, daß Du zuweilen heiter bist und im Vorüberwandeln eine Rose pflückst, erquickt mein Herz.

Für die beigelegte Recension dank' ich Dir. Sie ist leer und seicht, doch verdient Gutzkows Blasedow allerdings mehr Lob, als seine früheren Sachen. Ich beklage den Tod des guten Mädchens, ich weiß ja jetzt durch besondere Aufmerksamkeit des Schicksals sehr gut, was Sterben heißt. — Hast Du im Morgenbl. keinen Correspondenzart. von mir gesehen? Dies zu wissen, ist mir sehr wichtig.

Ich mag Dich, so lieb mir auch eine rasche Antwort wäre, kaum um dieselbe bitten. Johann kann ich es wohl nicht gut zu verstehen geben, daß er jetzt nicht kommen soll; aber Du brauchst nicht Anstand zu nehmen, es selbst zu thun. Meinen

Digitized by Google

Brief an ihn versiegele. — **Prüfe den Punct meines Kommens.** Wie immer in herzlicher Innigkeit

Dein

F. Hebbel

Versiegle den Brief an Johann so, daß er nicht merkt, Du habest ihn gelesen. Das könnte ihn schmerzen, denn der Inhalt ist scharf. Empfiehl ihm schnelle Antwort. Dein tägliches Gebet in Bezug auf mich sollte seyn:

„Erlöse mich von einem solchen Freund!"

Nr. 81. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

München d. 9 October 1838.

Hochwohlgeborner,
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

Es ist mir geistig, wie physisch, unmöglich gewesen, Ihren letzten, lieben Brief früher zu beantworten; sein Inhalt hat mich zu sehr angegriffen. Wenn ich kein Wort von der Krankheit meines theuersten Freundes gewußt hätte, die Nachricht von seinem Tode hätte mich nicht stärker erschüttert. An *diesen* Ausgang ist mir nie ein Gedanke aufgestiegen, und noch jetzt kann ich mir ihn, der in voller Kraft und Glut des Lebens vor mir stand, als er von mir schied, nicht todt denken; er wandelt neben mir, ich höre seine Stimme, mir ist, als wäre Alles nur ein banger Traum, wegen dessen er mich selbst mitleidig belächelte. Ach, es ist dem beängstigten Herzen zu vergeben, wenn es sich vor der entsetzlichen Wahrheit in eine solche Täuschung hinein flüchtet; glaubt es doch nur *halb* zu erstarren, wenn es *langsam* erstarrt.

Nr. 81. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner in Lehengütingen. Bw. I S. 147f.—149.

Es kann ihren Schmerz nicht mildern, wenn ich dem meinigen Worte gebe. Doch, es kann ihn auch nicht steigern, darum verschließe ich meine Empfindungen nicht in meine Brust, was ich sonst für meine heiligste Pflicht halten würde. Der Verlust dieses Freundes ist der größte, der mich auf Erden treffen konnte. Ich hänge nur noch durch sehr wenig Fäden mit dem Leben zusammen, ich bin früh, sehr früh, alt geworden; mit ihm sind meine letzten Wünsche zu Grabe gegangen. Ich wünsche mir nicht einmal einen Freund wieder, wie er mir war; an der Stelle, wo er stand, darf sich in alle Ewigkeit kein fremdes Bild eindrängen. Ein solcher Wunsch wäre freilich auch thörigt an sich; der Himmel schenkt sein Edelstes nicht zwei Mal, Heil mir, daß er es mir einmal vergönnen mogte.

Unsere Freundschaft war ein Verhältniß seltener Art. Wir hatten uns nicht zum Spaziergang die Hand gegeben, wir waren mit unserm Herzblut an einander geleimt. Wir drückten nicht vor dem Ernst der Welt die Augen zu, um ungestört mit ihren Blumen zu tändeln; wir feierten ein Bacchanal des Schmerzes. Wir hatten unsere ganze Zukunft verkreuzt, und so wird Er mir selbst da, wo der Mensch doch meistens allein steht, im Kreise meiner Thätigkeit, bis an's Ende meiner Tage fehlen.

Wohl Wenige werden sich rühmen können, Ihn so ganz in allen schönen Eigenschaften seines Herzens und seines Geistes gekannt zu haben, wie ich. Diese himmlische Sanftmuth bei der höchsten Energie, diese unbegränzte Seelengüte bei dem heftigsten Unwillen gegen Heuchelei und Lüge werden mir ewig unvergeßlich seyn. Streben nach Wahrhaftigkeit in Seyn und Wirken war das Erste, was ich schon bei oberflächlicher Bekanntschaft an ihm schätzen lernte; und dies Streben, welches von jeher nur die Vorzüglichsten auszeichnete, ist doppelt hoch anzuschlagen in einer Zeit, wie die unsrige, die in der Wahrheit einen Basilisken sieht,

Digitized by Google

Es war kein unüberlegter, vermeidbarer, es war ein nach allen Seiten durchdachter und aus den tiefsten Bedürfnissen seiner Natur hervor gehender Schritt, wenn er sich entschloß, die Jurisprudenz aufzugeben und fortan nur der Literatur und Philosophie zu leben. Er verhehlte sich nicht, daß dies auf den Genuß des Lebens Verzicht leisten heiße; aber er fühle sich jedes Opfers, jeder Anstrengung fähig, er empfand, daß er — worauf es *vor Allem* ankam — selbst dem kargen *Lohn*, der heut zu Tage im günstigsten Fall solche Bestrebungen krönt, zu *entsagen* vermöge, wenn es ihm nur vergönnt sey, still und schlicht in diesen höchsten Kreisen menschlicher Thätigkeit das Treffliche zu fördern. Er erkannte aber deßungeachtet, daß die Nothwendigkeit jenes Schritts, eben, weil sie durchaus nur eine innere war, auch von dem besten theilnahmvollsten Freunde schwer zu erkennen seyn werde; er wußte daher das würdige Benehmen des edelsten der Väter, welcher der Empfindung des Sohns mehr vertraute, als dem Achselzucken des unzufriedenen Verstandes, hoch zu schätzen und zu verehren.

Er sah in der Kunst, was sie ist: die erste Priesterin am Altar, und er liebte sie mit der Begeisterung, welche die Erkenntniß ihrer Göttlichkeit immer begleiten wird. Er begnügte sich auch hier nicht mit dem Schein, und er würde, wenn ihm das Schicksal eine längere Bahn beschieden hätte, als Dichter gewiß das Bedeutende hervor gebracht haben, *denn er verlangte es von sich selbst*, und Niemand macht eine Forderung an sein Ich, die es nicht befriedigen kann.

Wohl mögen wir wehklagen und weinen, wenn wir ihn hinweg genommen sehen in dem Moment, wo er das eigentliche Werk seines Lebens beginnen wollte! Aber zugleich müssen wir bedenken, daß nur *wir* durch diesen dunklen Wendepunct verloren haben, daß er selbst jedoch kein einziges Saamenkorn verlieren kann, und daß seine Ernte in den lichten Sphären, wo die Kraft wächst

Digitized by Google

und der Widerstreit verschwindet, nur um so früher reifen und um so glänzender und reicher aus fallen muß. Es giebt eine doppelte Wirkung, eine äußere und eine innere; jene erprobt sich an der Welt und zerbricht oft an ihrer steinernen Schaale, diese ergießt sich, wie ein Feuerstrom, in die Quelle, aus der sie entsprang, in die menschliche Seele, zurück, und sie ist in meinen Augen die eigentlichste Bürgschaft der Verheißung, denn sie wirkt das Wunder, daß der Mensch aus sich selbst die Unsterblichkeit, aus der Zeitlichkeit die Ewigkeit schöpft. Wir aber, wollen wir nicht gern verlieren, wenn wir nur wissen, daß Er gewinnt? Nicht todt, nicht begraben wollen wir Ihn uns denken, sondern umgürtet mit Engelkraft, umkleidet mit himmlischem Licht; und jener geweihten Stunde, wo er uns armen geknickten und zerquetschten Erdesclaven in verklärter Gestalt entgegen tritt, wo er uns sagt, was und wie viel er gewonnen hat, wollen wir uns entgegen freuen!

Ich gehe zu einer förmlichen Beantwortung Ihres Schreibens über. Das Diplom nebst den Abdrücken ist mir gestern Abend behändigt worden; ich fürchte, es mögte Ew. Hochwohlgeboren eben so schmerzliche Empfindungen erregen, wie mir, da ich es erblickte, und habe es deshalb einstweilen bei mir nieder gelegt. Was den Druck der Dissertation anlangt, so mögte es vielleicht vorzuziehen seyn, ihn in München, wo doch so viel gedruckt wird, bewerkstelligen zu lassen; daß ich zur Uebernahme der Correctur u. s. w. bereit bin, bedarf nicht der Versichrung, dies letzte für meinen ewig theuren Freund zu thun, wird mir eine zwar schmerzliche, doch zugleich unendlich süße Freude seyn. Aber ich weiß nicht, ob in diesem besonderen Fall der Abdruck der Dissertation noch nothwendig ist, und ich werde hierüber, wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht etwa gewilligt sind, ihn auf

Digitized by Google

jeden Fall zu bewerkstelligen, gerne mit Herrn Hofrath Ast Rücksprache halten. Die Sachen des Verstorbenen habe ich zu mir herüber genommen, es ist mir ein wonniges Weh, mich jetzt mit so vielen Denkmälern seines Daseyns umgeben zu sehen. Ich werde sie, sobald ich mir bei meiner angegriffenen Gesundheit eine solche Beschäftigung irgend zumuthen darf, möglichst ordnen, und dann Ew. Hochwohlgeboren weiteren Aufträgen entgegen sehen; einstweilen ist Alles bei mir wohl aufgehoben.

Nun hätte ich noch eine letzte Bitte. Ich mögte, wenn es Sie nicht zu sehr angriffe, so gern noch über die letzten Augenblicke meines unvergeßlichen Freundes etwas Ausführlicheres hören. Doch, ich weiß selbst, wie schwer Ihnen die Erfüllung dieser Bitte werden muß; die Nicht-Gewährung kann mich also nicht überraschen.

Das Verwirrte, Mangelhafte meines Briefs werden Ew. Hochwohlgeboren mit meinem Zustand entschuldigen; es ist mir außerordentlich schwer gefallen, ihn zu schreiben, ich bin jetzt zu jeder, auch der geringsten, Anstrengung unfähig.

Unter den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen an Sie und die lieben Ihrigen, bin ich

mit der aufrichtigsten Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster

F. Hebbel.

jetzt:
Lerchenstraße N: 45 (vis a vis von N: 12) über
1 Stiege, rechts, bei Tischler Schwarz.

---

28 nach diesem fehlen Briefe vom 24. Oktober 1838 an Ludwig Tieck und einen Unbekannten (E. Hirsch Kat. No. 113)

Digitized by Google

Nr. 82. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

München d. 25 Oct: 1838.

Hochwohlgeborner,
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

Heute morgen habe ich dem Fuhrmann Obermeyer die sämmtlichen Effecten und den größten Theil der Bücher meines Freundes übergeben. Sie werden daher bei dessen Ankunft in Ansbach ein großes Faß, eine Kiste und ein Köfferchen erhalten; Faß und Kiste, um das unbeikommende Oeffnen zu verhindern, mit meinem Pettschaft besiegelt, das Köfferchen verschlossen. Ich habe Alles so wohl gepackt und den Raum so gut zu benutzen gesucht, als es mir irgend möglich war; dennoch mußte ich aus gänzlichem Mangel an Platz einen Theil der Bücher zurück lassen. Bei der Auswahl dieser zurück behaltenen Bücher bin ich — ich will's nicht verhehlen — etwas egoistisch zu Werke gegangen; ich habe nämlich solche gewählt, die mir bei meinen nächsten Studien und Arbeiten zu Statten kommen können. Die meisten meiner eigenen Bücher befinden sich in Hamburg; ich übergab sie dort bei meiner Abreise einer Freundin zur Verwahrung, weil ich nur ein halbes Jahr in Süddeutschland zu verweilen gedachte. Die hiesigen Leihbibliotheken sind schlecht und aus den öffentlichen erhält man nur zwei Bände zur Zeit, ein Umstand, der manche Arbeiten völlig unmöglich macht. Es würde mir daher erwünscht seyn, wenn ich die gedachten Bücher noch eine Zeit lang benutzen dürfte, wenigstens den Schiller und den Kleist, über welche beide Schriftsteller ich zu schreiben gedenke; doch bitte ich um diese Vergünstigung nur in der Voraussetzung, daß Sie dieselben nicht entbehren. Wäre letzteres der

---

Nr. 82. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner. Mag. f. Lit. 1893 S. 430 f. Nachlese I S. 65–69.

Fall, so werde ich sie, wie sich von selbst versteht, sogleich senden und auf andere Weise zu helfen suchen; diesmal hätte ich sie ja ohnehin nicht senden können.

Ich glaube nicht, daß von den Effecten — untransportable und werthlose Kleinigkeiten, nämlich ein Theetopf, ein altes Dintengeschirr, ein alter Hut u. d. gl. ausgenommen — etwas zurück geblieben ist. Doch kann ich dies, da man gar zu leicht etwas übersieht, nicht mit Bestimmtheit versichern; von Erheblichkeit ist es auf keinen Fall, auch werde ich schuldigermaßen dasjenige, was ich etwa wider Verhoffen noch unter meinen Sachen entdecken sollte, sofort übermachen. Wie gesagt, ich glaube es nicht. Und dennoch fällt mir in diesem Augenblick ein, daß ich vergessen habe, das Diplom und die Abdrücke beizulegen. Ich werde diese, da es nicht eilt, zugleich mit den Exemplaren der Dissertation übersenden.

Da Sie mir es frei stellten, mir ein Andenken auszuwählen, so habe ich von dieser gütigen Erlaubniß Gebrauch gemacht und ein kleines Perspectiv, so wie ein Federmesser behalten. Das Perspectiv wird mich fortan immer auf meinen Spaziergängen begleiten, und das Federmesser niemals von meinem Schreibtisch kommen.

In dem Faß befinden sich auch die sämmtlichen Papiere; es ist kein Blättchen davon gekommen. Ich habe sie zum größten Theil in das kleine Ränzchen gepackt. Es wird Ihnen eine schmerzliche Freude seyn, die Unterhaltung mit dem Verstorbenen fort zu setzen, indem Sie in das Geheimste seiner geistigen Thätigkeit hinein blicken. Von größerem Interesse (auch wohl von höherem Werth) sind für mich die prosaischen Fragmente und Aphorismen; in diesen (ich spreche von den späteren) zeigt sich der Verfasser fast durchaus auf dem rechten Wege, der immer

---

5f. zuerst einen Theetopf, ... einen alten

Digitized by Google

eine Präſumtion für das Ziel iſt. Ich bin oft mit jungen Poeten zuſammen gekommen und habe mich meiſtens mit großem Ekel wieder von ihnen abgewendet; entweder haßten ſie die Wahrheit, oder ſie waren ihrer nicht fähig. Dies war bei Ihm ganz anders. Wie ich ihn kennen lernte, war er ein Verehrer von Rückert und Platen; aber, er war es nur noch drei Tage lang, wenige Geſpräche reichten hin, ihn auf der Bahn der Kunſt eine unendliche Strecke weiter zu führen. Er hatte Recht, in dem aus jener Zeit unſerer erſten Bekanntſchaft ſtammenden, an mich gerichteten Gedicht zu ſagen

„Niemals kehre
Strenger Wahrheit ich den Rücken!“

Es war ihm ſtets nur um das Echte zu thun und ſtatt es, ſo lange es ihm ſelbſt noch fern ſtand, zu ignoriren oder zu ſchmälen, wußte er es anzuerkennen und zu verehren. Das iſt ſehr ſelten und ein Kennzeichen ſtarker Geiſter; die ganze moderne Literatur liefert das entgegen geſetzte Schauſpiel.

Auch die Gedichte der letzten Zeit ſtehen höher, als Manches, was heut zu Tage laut geprieſen wird; doch ſind ſie noch zu ſubjectiv und haben zu wenig Form. Form iſt in meinen Augen Ausdruck der Nothwendigkeit, alſo im eigentlichſten Verſtande Conductor der Natur, die durch das Medium des Menſchengeiſtes ihre innerſte Kraft in ein Kunſtwerk niederlegt; nach der gangbaren Aeſthetik iſt ſie freilich etwas viel Simpleres, da beſteht ſie in Reimgeklingel oder metriſchen Seiltänzerſprüngen. Für das beſte der Gedichte muß ich den Deſerteur erklären. Mein Freund wußte ſehr gut, daß er ſich noch in der Durchbruchsperiode befinde, ſein Tagebuch giebt hierüber merkwürdige Aufſchlüſſe. Gerade jetzt, da er Nichts von ſich hoffte, war viel

---

20 ff. vgl. Tgb. I Nr. 1395 26 gedruckt in den Neuen Pariser Modeblättern

Digitized by Google

zu hoffen; Niemand erblickt die Höhen der Kunst, dem es an Vermögen gebricht, sie zu erklimmen.

Von der Dissertation habe ich erst heute den ersten Correcturbogen erhalten; darnach zu rechnen, wird das Ganze vier Bogen geben. Ich hoffe, daß Druck und Papier Ew. Hochwohlgeboren recht seyn werden. Der Buchdrucker hat mir versprochen, sich von nun an mehr zu beeilen.

Nun habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Ich sandte im Anfang des Augustmonats an Tieck in Dreesden das Manuscript eines Romans. Mein Freund war so gefällig, mir das Paquet auf die Post zu besorgen, da ich wegen Zahnweh Wochen lang an mein Zimmer gefesselt war. Er wollte mir den Postschein geben; ich sagte: behalt' ihn nur, er ist bei Dir besser aufgehoben, wie bei mir. Bis jetzt hat Tieck mir nicht geantwortet; der Grund seines Stillschweigens liegt höchst wahrscheinlich darin, daß er den Roman, meinem Wunsch gemäß, nach Leipzig abgesandt hat; er kann jedoch auch darin liegen, daß die Sendung (wie ich es schon einmal erlebte) überall nicht eingetroffen ist. Nach den hiesigen Gesetzen muß ich mich in einem solchen Fall vor Ablauf eines Vierteljahrs an die Postdirection wenden, wenn sie von meiner Reclamation Notiz nehmen soll; um dies zu können, muß ich im Besitz des Postscheins seyn. Ich habe Tieck gestern um Benachrichtigung gebeten, ob er mein Manuscript erhalten habe, oder nicht, und sehe der Antwort mit nächster Post entgegen. Dürfte ich Sie wohl ersuchen, gütigst das Taschenbuch meines Freundes durchzusehen, ob jener Zettel sich vorfindet? Ich hoffe, desselben nicht zu bedürfen; es wäre

---

1 f. diesen Gedanken führte Hebbel später in dem Aufsatz über „Kraft und Erkenntnis“ aus 10 Schnock 18 mit der Novellensendung an Hauff 23 dieser Brief nicht erhalten 26 meines [Verf]

Digitized by Google

aber, da es sich um ein Manuscript handelt, von dem keine Abschrift in meinen Händen zurück blieb, doch nicht unmöglich.

Meine eigenen Briefe, so weit sie mir bei'm Ordnen der Papiere zufällig in die Hände fielen, habe ich, da sie nur für mich Interesse haben können, zurück behalten; eben so den Entwurf der Dissertation, weil ich glaubte, ihn vielleicht bei der Correctur benutzen zu können. Den Schlüssel zum Koffer, in welchem sich vornämlich Wäsche befindet, lege ich hiebei an.

Die einstweilen zurückgelassenen Bücher sind folgende: Ludens Geschichte des Mittelalters, 1 Bd. Staats- und Rechtsgeschichte von Zöpfl, 3 Hefte. Aristoteles Poetik. Rottecks Politik, 2 Bände. Rottecks Weltgeschichte, 4 Bde. Shakespears Werke. Kleists gesammelte Schriften. (3 Theile in 6 Bänden.) Schillers Werke 12 Theile, wovon 3 noch ungeheftet sind. Göthes Werke 1 Theil, die Gedichte enthaltend. Calderons Novellen, 4 Bändchen.

Dabei bemerke ich, daß mein Freund die Calderonschen Novellen noch bei seiner Anwesenheit in München an einen Bekannten, der jetzt nicht hier ist, aber bald wieder kommt, verliehen hat. Ich werde die Bändchen einfodern, sobald ich Gelegenheit dazu habe.

Ich wünsche nur, daß die Sachen wohl behalten ankommen mögen; ich habe mir beim Verpacken alle Mühe gegeben, aber ich traue meiner Geschicklichkeit nicht recht.

Unter den herzlichsten Grüßen bin ich
mit aufrichtiger Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster

Friedrich Hebbel.

Digitized by Google

Nr. 83. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

München d. 25sten Oct: 1838.

Verehrtes Fräulein!

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die herzliche Zuschrift, womit Sie mich erfreut haben. Ich hätte dieselbe schon einige Tage früher beantwortet, aber mehrere äußerliche Störungen, die sich nicht abweisen ließen, hinderten mich an der Erfüllung einer so angenehmen Pflicht. Was ich Ihnen zu schreiben hatte, konnte ich Ihnen nur in einer ruhigen Stunde schreiben.

Ich habe mit tiefer Rührung in das Verhältniß hinein geblickt, wie es zwischen Ihnen und Ihrem Bruder, meinem theuren Freunde, bestand. Ich weiß, daß es für ein solches Verhältniß keinen Ersatz giebt, ja, daß das Herz ihn, wenn er möglich wäre, in edler Regung verschmähen würde; ich kann die Größe Ihres Schmerzes ermessen. Ihr Brief athmet diesen Schmerz in seiner ganzen Schwere und Frische; zugleich aber weht mir aus demselben ein linder Hauch des Friedens entgegen, welcher mir verbürgt, daß Ihr Gemüth sich selbst, so weit es bei einem so unvermeßlichen Verlust möglich ist, wieder gefunden hat. Ich kann Ihnen Nichts besseres wünschen, als daß diese Stimmung eine nicht bloß vorüber gehende seyn möge.

Mögte auch Ihre verehrte Mutter recht bald diejenige Ruhe gewinnen, welche für den Christen aus den Tröstungen der Religion, für den anders Gesinnten aus der Betrachtung des Menschenlebens hervor geht. Was vermag der Mensch im günstigsten Fall? Er vermag Nichts weiter, als sich einem

---

Nr. 83. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner. Magazin für Litt. 1893 S. 526 ff. Nachlese I S. 79—75. Charlotte war Emils Schwester, nachmals Frau Meinel.

Digitized by Google

ewigen Widerstand gegenüber im Gefühl seiner Kraft und seines Willens aufrecht zu erhalten; wer lange lebt, wird um Nichts reicher, oft aber um Vieles ärmer; die schöne jugendliche Begeisterung, dies herrlichste Erbtheil des höheren Geistes, geht immer im Kampf mit der Welt verloren, und mit ihr fast die Möglichkeit des Glücks.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen zumuthe, dies Alles zu empfinden; ich empfinde es selbst nicht, die Wunde, die keine Heilung zuläßt, will bluten. Aber ich wiederhole es mir nichts desto weniger, damit der Riß durch mein Herz nicht zugleich ein Riß durch die Weltordnung werde.

Ich habe sehr viel an Ihre Frau Mutter gedacht, es ist mir nur zu klar, daß dieser fürchterlichste Schlag, der sie treffen konnte, sie unter Umständen getroffen hat, die ihn, wenn dies überall möglich ist, noch fürchterlicher machen mußten. Auch ich, wenn ich neben ihrem Schmerz den meinigen nennen darf, mögte den Himmel fragen: warum wird mir mein Freund gerade jetzt entrissen, da ich meine Kraft schon durch einen anderen herben Verlust so sehr erschöpft fühle, da er mir am meisten noth thut?

Sie wünschen, über die Lebenspläne des Entschlafenen zu erfahren, was ich weiß. Ich kenne diese so genau, wie er selbst sie kannte, da er, sich mir anschließend, die meinigen zu den seinigen machte, und will Ihnen gerne gewähren. Vielleicht hat sein Stillschweigen eben darin, daß er seine Zukunft nicht besprechen konnte, ohne auch der meinigen zu gedenken, seinen Grund.

Der Gegenstand bringt es mit sich, daß ich zur Einleitung von mir selbst rede. Ich bin schon seit vier Jahren entschlossen gewesen, mein ganzes Wirken der Literatur zu widmen. Obgleich ich, aus rein subjectiven Gründen, bisher nicht mit größeren Werken auftrat, so ist doch Manches, was theilweise den Beifall

der Besten erhielt, ausgearbeitet; auch stehe ich seit meinem längeren Aufenthalt in Hamburg mit der dortigen Journalistik und bedeutenden Buchhändlern fortwährend in Verbindung und habe in meinem Vaterlande ein Publicum.

Ich reis'te vor drittehalb Jahren aus Hamburg ab, um Süddeutschland kennen zu lernen, so wie, um in Muße einige Pläne auszuführen und mehrere bis dahin vernachlässigte Studien vorzunehmen. In Heidelberg machte ich die Bekanntschaft Ihres Bruders. Er glaubte, so kurz mir damals auch die Stunden gemessen waren, von meinem Umgang Nutzen zu verspüren, und seine Sehnsucht nach echter Bildung, seine Aufrichtigkeit und Strenge gegen sich selbst machten mir ihn bald sehr werth. Ich wußte diese Eigenschaften um so höher zu schätzen, als mir bis dahin bei angehenden Poeten immer nur das Gegentheil erschienen war. Er bestimmte mich, München zu meinem nächsten Aufenthaltsort zu erwählen, und noch, bevor wir in Heidelberg von einander schieden, waren wir innige Freunde.

Mittlerweile entwickelte sich in Deutschland die sogenannte moderne Literatur mit ihren unwahren und anmaßenden Tendenzen. Sie war mir von Anfang an verhaßt, sie wurde es mehr und mehr, und ich entschloß mich, gegen sie zu kämpfen und zu dem Zweck in Hamburg ein neues Journal zu gründen. Ich wies daher mehrere freundschaftliche Annäherungen jener Parthei, der ich bekannt war, entschieden ab und ließ noch im letzten Sommer einen sehr freundlichen Brief, den mir Gutzkow schrieb, unbeantwortet. Es galt ein reines Verhältniß. Mein Freund billigte dies Verfahren, er erbot sich zur Theilnahme am Journal und war mir hoch willkommen. Nun war dies unser Plan.

Ich wollte zu Weihnachten meine Gedichte und zugleich einen komischen Roman nebst ernsthaftem Anhang (der sich jetzt

18 das „Junge Deutschland“ 31 Schnock, Anna, Rubin

Digitized by Google

in Tiecks Händen befindet) erſcheinen laſſen. Gleich darauf ſollte ein Band Kritiken (an denen ich arbeitete, als er abreiſ'te) ein Luſtſpiel und ein anderer Roman folgen. Nachdem ich auf dieſe Weiſe das Feld nach den verſchiedenſten Seiten angebrochen hatte, wollten wir uns im nächſten Frühling nach **Hamburg** begeben, um das Journal zu eröffnen. Im Winter wollten wir gemeinſchaftlich eine Reihe von dafür beſtimmten Aufſätzen ausfertigen; nebenbei gedachte mein Freund die deutſche Literatur in weiterem Umfang zu ſtudiren. Es iſt mir höchſt ſchmerzlich, mir dies Alles im Geiſt wieder vorüber zu führen; ich mag an ein Gebäude, das einſt ſchon im Grundriß mein Stolz war, nur kaum noch denken, da er die Hand nicht mehr anzulegen vermag. Dieſer Verluſt hat mir das letzte, was ein ſehr bewegtes Leben mir bis jetzt noch gelaſſen hatte, die Freude an Arbeit und Thätigkeit, auf lange geraubt.

Sie ſchreiben mir, er habe in ſeinen Phantaſieen oft ängſtliche Sorge um ſeinen Lebensunterhalt laut werden laſſen. Dies hat mich Anfangs ſehr betrübt; doch, auch nur Anfangs. Es iſt in meinen Augen ein Beweis, daß er in ſeiner Bewußtloſigkeit nicht ſich ſelbſt, ſeinem innerlichſten Seyn und ſeiner eigenſten Welt entrückt war, daß er nur von ſeinem Krankenbett Nichts wußte, und dieß iſt gewiß auch Ihnen ein tröſtlicher Gedanke. Er bangte um die Zukunft; dies iſt ein Zeichen, daß die Gegenwart nur ſeinen Leib drückte, nicht ſeinen Geiſt; dieſem gehörte, nach, wie vor, alle Folgezeit, er berechnete die fernſten Möglichkeiten und triumphirte im Angeſicht des Todes, denn wahrlich, eine ſolche Sorge hätte ihn nicht quälen können, wenn der Schatten des Todes ſein inneres Licht verdunkelt hätte. Ich weiß nicht, was die Unſterblichkeit unwiderleglicher verkünden kann!

3 der Diamant und vielleicht der Philister 23 Zukunft; [und]

Uebrigens war jene Sorge nicht ein Ergebniß ſeiner fiebriſchen Erregtheit; ſie hatte auch in geſunden Tagen ihn, wie mich, oft genug beſchäftigt. Es galt einen Kampf mit dem ganzen Deutſchland, und wenn auch die Wahrheit immer ſiegen muß, ſo geht doch mancher ihrer Prieſter zu Grunde. Ich hatte ihm oft geſagt: es iſt ein Unglück, in unſ'rer affectirten Zeit, die das Schlechte nicht deswegen liebt, weil ſie das Gute nicht kennt, ſondern weil ſie des Guten überdrüſſig iſt, durch inneres Bedürfniß auf's Schreiben angewieſen zu ſeyn. Er war ſelbſt davon überzeugt.

Die ſämmtlichen Papiere des theuren Vollendeten, die ich, ſo weit ich mir ſchon jetzt ein ſo angreifendes Geſchäft zumuthen durfte, ein wenig geordnet habe, werden bald in Ihres Herrn Vaters Händen ſeyn. Die Tagebücher, beſonders das letzte, werden Sie wahrſcheinlich am meiſten beſchäftigen. Sie ſind Anfangs voll Muth und Selbſtvertrauen; ſpäter voll Schmerz und Zweifel. Seyn Sie überzeugt: der Zweifel, ja die Verzweiflung iſt ein beßrer Beweis des Talents, als der Muth; es iſt viel zu hoffen, wenn der Menſch ſelbſt Nichts hofft. Er näherte ſich einer entſcheidenden Periode; wahrſcheinlich kurz vor der Entſcheidung wurde er abgerufen.

Etwas Vollſtändiges wird ſich in ſeinem Nachlaß wohl nicht finden, ein Paar kleine Erzählungen ausgenommen, von denen die eine „Herr Schnurr", die ich ſchon früher in einem Hamburger Journal abdrucken ließ, meiſterhaft iſt. Einzelne kleine Aufſätze ſind voll Geiſt und Leben und verſprechen einen vorzüglichen Schriftſteller. Das Gedicht: „der Deſerteur" und ein anderes — was ich in der Sammlung vermißte, und was, wie ich glaube, der Kirchhof überſchrieben iſt — ſind trefflich und ſpiegeln das Innerſte menſchlicher Zuſtände, wie es

25 „Neue Pariser Modeblätter"

Digitized by Google

alle Poesie soll, die nicht kokettirt; vielleicht sind im Lauf des Sommers noch einige entstanden, die ich nicht kenne, und die er nach Ansbach mitgenommen hat. Die Idee zu einem Roman beschäftigte ihn eine Zeit lang; doch konnte ich nur dazu rathen, die Ausführung noch aufzuschieben, was er auch that. In späterer Zeit ließen sich vielleicht alle diese einzelnen Fragmente auf irgend eine, sein Andenken ehrende Weise verwenden; das Wie ist mir noch nicht klar, aber der Gedanke ist mir ein sehr süßer und wohl thuender und wird mich nicht verlassen. Er selbst hat, wie ich weiß, noch nicht daran gedacht, schon etwas heraus zu geben.

Ich hätte die Papiere gern noch länger behalten, aber ich mogte sie Ihnen nicht vorenthalten; ohnehin war es mir bei meiner jetzigen Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit unmöglich, mich damit zu beschäftigen. Ihnen Allen werden sie eine schmerzliche Freude gewähren.

Sie sind so gütig, die mir durch Ihn gewordene freundliche Einladung zu wiederholen. Ich hatte mich sehr gefreut, von meinem so innig geliebten Freund in seinen Familienkreis eingeführt zu werden; ob ich aber auch noch jetzt von der gütigen Einladung Gebrauch machen darf, weiß ich mir kaum zu sagen. Es ist auch möglich, daß ich noch in diesem Herbst nach Hamburg zurückkehre; geschieht dies überhaupt, so muß es sehr bald geschehen. Ich fürchte mich vor dem einsamen Winter in München, denn mein Freund war zugleich mein einziger Umgang; ich muß in der rauhen Jahrszeit ebenfalls — aus Rücksicht auf meine Gesundheit — eine Reise scheuen, die mich durch ganz Deutschland führt. Ein Brief oder irgend ein anderer äußerer Umstand wird mich bestimmen.

Wahrscheinlich werden sich unter seinem dortigen Nachlaß meine sämmtlichen Gedichte, so wie das nicht von meiner Hand geschriebene Manuscript einer Erzählung von mir befinden.

Digitized by Google

Dann bin ich ſicher, daß ſie nicht in fremde Hände gerathen.

Unendlich gern hätte ich Ihn noch einmal geſehen. Ach, wer konnte an einen ſolchen Ausgang denken! Jetzt freue ich mich, daß ich ihn doch noch in aller Frühe am Morgen ſeiner Abreiſe ſah. Den Fleck, wo wir damals in Hoffnung ſchnellſten Wiederſehens Abſchied von einander nahmen, habe ich von meinem Fenſter aus ſtets vor Augen.

Ja wohl habe ich Ihn geliebt, ſo ſehr ich lieben kann, und ich liebe Wenige. Er iſt mir unvergeßlich und unerſetzlich, und darum gewiß auch unverloren!

Ich bitte Sie, mich Ihrer verehrten Frau Mutter und Fräul Schweſter beſtens zu empfehlen, und bin in wahrer Hochachtung und Freundſchaft

Ihr

ſtill betrübter

Friedrich Hebbel.

Nr. 84. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

München den 14. Novbr. 1838.

Verehrteſtes Fräulein!

— — — Der Tod eines heißgeliebten Menſchen iſt die eigentliche Weihe für eine höhere Welt, das hab' ich in der letzten Zeit auf's Innigſte empfunden. Man muß auf Erden etwas verlieren, damit man in jenen Sphären etwas zu ſuchen habe! Und in dieſem Sinne darf man wohl ſagen: der Schmerz iſt der größte Wohlthäter, ja der wahre Schöpfer des Menſchen.

Nr. 84. *H* nicht erhalten, nur das Fragment Bw. I S. 150.

Digitized by Google

Freilich ist er dies nur dann, wenn man, nachdem man ihn in's Innerste eindringen ließ, ihn männlich bekämpft.

Das Andenken an meinen Emil, das unendlich viele meiner Stunden ganz ausfüllt, hat neulich ein Paar Gedichte in meiner Seele geweckt. Sie sind die ersten, aber gewiß nicht die einzigen. Das Eine, auf einem träumerischen Spaziergang in der Dämmerung entstanden, hat mich — ich mögte sagen — selbst gewissermaßen beruhigt; das Zweite, in näherem Bezug auf den theuren Entschlafenen, übt wohl weniger einen lindernden Einfluß. Ich lege sie bei, da ich bei Ihnen gleiche Empfindungen voraussetzen darf. — — — —

Nr. 85. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 18ten November 1838.

Liebe Elise!

Meinen herzlichsten Dank für Deine schnelle, theilnahmvolle Antwort, die mich jedoch zwingt, gleich im Anfang ein Mißverständniß zu entkräften. Meiner Zeilen am Rande des letzten Briefs, die Du mir so übel genommen hast, wußte ich mich zuerst trotz aller Mühe gar nicht zu erinnern. Am Ende fielen sie mir (Dank meinem sonst eben nicht ausgezeichneten Gedächtniß!) wieder ein. „Du solltest Gott bitten — sagt' ich — Dich von einem solchen Freund zu erlösen!" Wie war es doch möglich, hinter einer so harmlosen Aeußerung, deren sich gewiß schon Mancher bediente, der seine Freunde mit Bitten und Aufträgen überhäufen mußte, etwas Ernsthaftes zu suchen und sie verletzend zu finden! Wenn ich das Gewöhnlichste sage, so verbinde ich

---

Nr. 85. *H* in Weimar. Adr. wie sonst. Poststempel: München 20. Nov. 1838. Hamb. 25. Nov. Ein Teil Bw. I 8. 80f. 2 *November* über Septbr 17 vgl. 337, 9

Digitized by Google

auch den gewöhnlichsten Begriff damit; für etwas Tieferes finde ich wohl auch ein eigenthümliches Wort.

Der Brief von J. hat mir doppelte Freude gemacht. Es kann mir nur lieb seyn, fortwährend mit der Doctorin in einem freundlichen Verhältniß zu stehen, und das muß denn doch der Fall seyn, da sie sich noch immer für mich bemüht. Andern Theils aber ist es vielleicht recht gut, daß ihre Bemühungen diesmal ohne Erfolg geblieben sind. Ich hatte sie nur um ihren Rath gebeten und war, als ich vorübergehend in meiner Verlegenheit an A. dachte, noch keineswegs mit mir im Reinen, ob ich in Rücksicht auf jetzige und künftige Verhältnisse mich wohl seiner Hülfe bedienen dürfe. Ein Mann, der so denkt, wie er nach J.s Worten zu denken scheint, würde, wenn er mir die lumpigen Paar Louisd'ore wirklich vorgeschossen hätte, sich höchst wahrscheinlich für meinen Gläubiger in Zeit und Ewigkeit angesehen haben. Wohl also mir, daß er Nein zu sagen verstand. In Rostock kann man, wie ich längst wußte, allerdings sehr billig promoviren, doch ist es, statt eine Ehre, eine Schande, dort den Doctortitel erlangt zu haben, es heißt, sich in geistiger Hinsicht für insolvent erklären. Schon Erlangen steht nicht im besten Ruf.

Ich komme jetzt zur Hauptsache. Ich bin mit Dir und J. überzeugt, daß eine Ortsveränderung von höchst vortheilhafter Wirkung für mich seyn würde, und Du kannst Dir denken, wie sehr ich, der ich hier seit meines geliebten Rousseau Hingang, völlig verwais't bin, mich nach Hamburg sehne, wo mich Herzlichkeit und Innigkeit erwarten und wo ich, der Wahrscheinlichkeit nach, auch literairisch wirksam seyn kann. Meiner Abreise stehen aber zwei Hindernisse im Wege. Ich spüre seit ungefähr 8 Tagen Schmerz, oder vielmehr Beklemmung, auf der Brust. Dies

3 Janinsky-Jahnens 10 Albrecht?

Digitized by Google

Zeichen gestörter Gesundheit hat mich, ich gesteh' es, Anfangs geängstigt; ich ging daher zu einem wohl recommandirten Arzt und fragte ihn um Rath. Dieser gab mir die tröstlichsten Versicherungen; er sagte mir, meine Lunge könne gar nicht angegriffen seyn und eben so wenig sey das Klima (welches mir ja auch schon 2 Jahre gut that) Schuld an meiner Beschwerde, das Uebel sey vielmehr rheumatisch und werde von selbst wieder vorübergehen. Ich zweifle nicht daran, daß der Arzt Recht hat, ich trage jedoch Bedenken, mir unter solchen Umständen eine so anstrengende Reise zuzumuthen. Ein zweiter Punct ist dies. Ich schickte unterm 3 August meinen Schnock, sammt einem Anhang, an Tieck in Dresden und bat ihn, mir gegen ein Honorar von 100 Gulden einen Verleger zu verschaffen. Er hat mir bis heute nicht geantwortet. Wollte er sich auf die Sache nicht einlassen, so hätte er mir doch gewiß mein Manuscript remittirt; von einem so bedeutenden Mann das Gegentheil anzunehmen, bevor man es muß, ist nicht erlaubt. Sein Stillschweigen ist also, wenn gleich peinlich, ein Grund, etwas Gutes zu hoffen. Wie soll mich nun aber sein Brief treffen, wenn ich abreise? Freilich ließe sich wohl noch ein Ausweg finden, aber mit einer krankhaften Brust kann ich auf keinen Fall das ganze Deutschland zu Fuß durchwandern, und die Reise mit der Post zu machen, kommt so theuer, als ein halbjähriger Aufenthalt in München. Man kann ja bei Frostwetter auch im Winter reisen.

Ich habe gestern (heute ist Sonntag) seit langer Zeit zum ersten Mal wieder den glatten gesellschaftlichen Boden betreten; ich wurde nämlich bei Hofrath Vogel eingeführt. Die Hofräthin, Tante meines R., hatte mir mehrmals sagen lassen, daß sie mich kennen zu lernen wünsche, gestern entschloß ich mich, mich vor-

---

11 dieser Brief an Tieck nicht erhalten 25 vgl. Tgb. I N. 1310

Digitized by Google

ſtellen zu laſſen. Ich habe bei der Gelegenheit eine neue Erfahrung über die Kraft des Willens gemacht. Wenn mein verſtorb. Freund mich eingeführt hätte, ſo wäre ich, weil ich mich vor ihm nicht ſchämte, gewiß nach meiner alten Unart ſehr verlegen und unbehülflich geweſen; nun es ein mir ziemlich gleichgültiger Herr war, vor dem ich mir keine Blöße geben mogte, nahm ich mich zuſammen, und darf hoffen, mich leidlich producirt zu haben. Es iſt mir dies eine ſehr angenehme Erfahrung, die, wie ich glaube, auch in dieſem Punct ſo viel Selbſtvertrauen in mir entwickeln wird, als nöthig iſt. Ich ward auf herzliche und offene Weiſe aufgenommen, bin für immer eingeladen und werde von der Einladung Gebrauch machen. Ich habe dort auch mich überzeugt, daß ich meinem Freunde noch nach ſeinem Tode einmal Unrecht gethan habe, indem ich aus allerlei Urſachen meinte, er habe es mir in einer Hinſicht im Leben gethan, und es iſt mir dies Mal ſüßer, Unrecht zu haben, als Unrecht zu leiden. Ich glaubte nämlich, er habe mich gegen ſeine Freunde immer mit *Stillſchweigen* übergangen, und ich konnte dies, da ich doch wirklich von Einfluß auf ihn war, wohl verzeihlich, doch nicht löblich finden, da ich meine (und, wie Du an Alberti, Gravenhorſt u. ſ. w. weißt, es auch ſelbſt ſo verhalte) daß ein Freund kein *ſtummer* Verehrer ſeyn darf. Seine Tagebücher und ſonſtigen Papiere, wo ich, unſ'rer bedeutenden täglichen Geſpräche ungeachtet, mich nirgends erwähnt fand, drangen mir dieſen Glauben auf, und ich will, mag es nun egoiſtiſch klingen, oder nicht, geſtehen, daß ich mich dadurch verletzt fühlte; weniger durch die Sache ſelbſt, als durch widerwärtige Gedanken, die ſich daran knüpften, z. B. daß er in mir vielleicht nur das Pferd geſehen, das ſeinen Wagen Berg an ziehen könne und das durch einigen freien Hafer hinlänglich belohnt werde. Es iſt aber anders, er hat meiner wohl gedacht, und auf die ehrenvollſte Weiſe, er hat ſogar meine Gedichte

Digitized by Google

vorgetragen, ich bin allenthalben hoch angeſchrieben, wo er bekannt war. Dies freut mich, nicht, wie Du mir wohl zutrauen wirſt, aus ſchnödem Eitelkeits-Kitzel, ſondern weil es göttlich-ſüß iſt, die letzte dünne Wolke verſchwinden zu ſehen, die das Antlitz eines theuren Verklärten umſchattete. Geſtändniſſe dieſer Art gereichen mir nicht zur Schande, aber Wenige ſind fähig, das zu erkennen; ich unterdrücke ſie jedoch nicht, denn Wahrheit geht mir über Alles. Ich bin von jeher wahrhaft geweſen, man kann es in hohem Grade ſeyn und ſich dennoch zuweilen einer Ausflucht, einer Lüge (die Lüge betrifft ja immer nur etwas Abgerißnes, Einzelnes und Wahrheit ſteckt nur im Ganzen; auch muß man mitunter lügen, weil die Leute die Wahrheit nicht glauben würden) bedienen, ich hätte viel weniger wirkliche und ſcheinbare Fehler, wenn ich die Wahrheit nicht für meine angetraute Frau hielte, ich würde dann mehr an mich halten, nicht ſo raſch urtheilen pp. Dies Alles ſchreib' ich hin, weil ich glaube, daß es allenthalben am rechten Orte ſteht. Glaubſt Du z. B., mir fehlt die Kraft, es zu verhehlen, wenn ich mich durch dies oder das gereizt fühle? Gewiß nicht; aber ich halte dies für eine Kraft der Heuchelei, ich glaube, ich muß Andere nicht bloß ihre Sonntags-Phyſiognomieen im Spiegel meiner Seele erblicken laſſen, dieſe blinkt ihnen ja ohnehin aus ihnen ſelbſt immer entgegen. Ich verlange auch nicht, daß ſie es mit mir anders machen; haben ſie nicht den Muth dazu, ſo iſt's ihre Schuld, und freue ich mich darüber nicht, daß ich mitunter verzerrt ausſehe, ſo thun ſie's ja auch nicht; geben ſie das richtige Bild, ſo zürne ich nicht auf den Spiegel, ſondern auf mich ſelbſt, und das iſt erlaubt.

d. 20ſten. Montag.

Es iſt ſchlechtes Wetter, heut morgens ſchien die Sonne, nun regnet es, Niemand, der mich beſucht, den ich beſuchen

Digitized by Google

könnte, o, wie sehne ich mich fort! Soll ich kommen? Mein Brustübel ist doch eigentlich recht unbedeutend, ich kann voll Athem holen, habe die vollste, reinste Stimme u. s. w. Doch, wenn Tieck mir die 100 fl verschaffte, so könnte ich als Doctor anlangen; ist's also nicht besser, dessen Brief abzuwarten? Er ist im Briefschreiben sehr säumig, wie ich aus gedruckten Briefsammlungen zwischen ihm und seinen Freunden weiß. Was meinst Du? Schreib' noch einmal rasch und rund; allerdings kann ich mir auch nach Hamburg das Diplom schicken lassen, doch — dann treff' ich als simpler Herr H wieder ein, und eben dies wollt' ich vermeiden. Rathe, Rathe! Ich weiß nicht, was das Beste ist. Rousseaus Eltern und Geschwister haben mich mehrfach persönlich und brieflich aufs Dringendste zu sich eingeladen, ich habe auch das Kommen versprochen; nur kann ich die Reise nach Ansbach (aus Ehrengründen) unmöglich zu Fuß machen, muß mich daher des Eilwagens bedienen und das kostet Geld, viel Geld! Rathe auch hierin.

Im allerhöchsten Grade ist es mir fatal, daß Du an Johann die 12 ℔ geschickt hast. Hättest Du doch berücksichtigen mögen, was ich Dir früher schrieb, ja, was noch in meinem letzten Brief an ihn selbst stand. Ich gebe meinen kleinen Finger, daß die Krankheit eine — ist; gelogen ist's auf jeden Fall, daß er das Logis habe räumen müssen, erst am 10ten Novbr war das halbe Jahr abgelaufen. Wie ich nun die fest versprochene Miethe auftreiben soll, weiß ich nicht. Er setzt uns in den Fall, hart gegen ihn seyn zu müssen; ernähren auf der Bäreuhaut können wir ihn nicht; einmal muß der Imperativ: arbeite oder verhungere! doch kommen, und es ist thörigt, das morgen unausweichbar Nothwendige heute noch weg zu schmeicheln. Glaube nicht, theuerste Elise, daß ich Dir Vorwürfe mache, Du hast Deiner Natur gemäß gehandelt und das ist immer Recht, ich bin nur verdrießlich, daß ich nicht auch diesen Fall vorher be-

Digitized by Google

dachte. Ich will auch über meinen Bruder nicht den Stab brechen, es ist wahr, er ist ein eigenthümlich construirter Mensch, der sich ganz bestimmt nicht in der passenden Lage befindet, der allerdings zu etwas Besserem, als zu einem Tagelöhner taugt. Aber, es ist nicht minder wahr, daß wir die Umstände nicht ändern können, daß er sich ihnen fügen muß; je länger wir aber den Löffel mit der Arznei in der Hand halten und sie betrachten, je mehr ekelt sie uns an, es gilt, sie frisch hinein zu schlucken. Gott gebe, daß er mir vernünftig, und so, wie ich es ihm zur Pflicht machte, schreibe; ich würde mich zu Tode ärgern, wenn er auch das nicht thäte.

Gestern Abend war ich im Theater. Eßlair trat im Lear auf (zum allerletzten Mal!). Mir schien, daß es seiner Darstellung an Einheit fehle, daß er uns den König Lear Stück vor Stück, aber nicht als Ganzes bringe. Ich kann mich irren und mögte ihn noch einmal sehen, um meine Meinung zum Urtheil zu runden. Heute wird Griseldis von Monsieur Halm gegeben. Ich habe das Machwerk (worin freilich eine Schauspielerin excelliren kann, aber man wird einen Strick doch nicht darum bewundern, weil er dem Seiltänzer seine Sprünge möglich macht!) neulich gelesen und erkläre es für das non plus ultra des Schlechten. Kein Wunder, daß es in Wien bewundert worden ist. Es ist noch schlechter (und das heißt viel!) als Theodor Körners Stücke, denn in diesen weht Begeisterung, obwohl Begeisterung eines höchst gewöhnlichen Menschen; die Griseldis ist kalt und schwer und dumm, wie Blei. Euch Weibern gefällt das Stück ja wohl, weil es Euch lobt; wißt Ihr denn nicht, daß der Esel nie unverschämter ist, als wenn er Lobsprüche ertheilt? Hu, hu! Les't das Käthchen von Heilbronn von dem gewaltigen, herrlichen, unglücklichen

---

12 vgl. Tgb. I N. 1315 und IX S. 417, 11

Kleiſt, den Niemand lobte, nicht einmal Göthe, was ihm Gott verzeihe. Da iſt reine, edle Weiblichkeit dargeſtellt, und zwar im Kampf mit ſich ſelbſt, nicht mit einer rohen gemeinen Bärenſeele; das iſt der Triumph des Weibes. Ueber daſſelbe wahrhaft göttliche Thema habe ich (aus bloßem Widerwillen gegen den Puppen-Fabricanten Halm) neulich eine Romanze gemacht, die ich anlege und über die ich Dein Urtheil, oder, wenn Du es lieber ſo ausdrücken willſt, Deine Empfindung zu hören begierig bin. Sie gehört ganz vor ein weibliches forum; ich hoffe, ſie kann neben Kleiſt's Käthchen beſtehen, d. h. ſie iſt auf etwas Eignes gegründet. Sage mir etwas darüber und nicht bloß ſo obenhin, ſondern ſuche in die Motive einzudringen; Du mußt dieſe hier doch leicht erfaſſen können. — Für Franz fürcht' ich ſehr; er wird trotz ſeinem Gelde zu Nichts kommen. Ich bin ihm dankbar, daß er doch endlich geantwortet hat. Ob ich, in H. angekommen, zu Gutzkow und Campe gehen kann, fragt ſich, noch bin ich unentſchieden. Es Dir vorher zu melden, wann ich in H. eintreffe, nämlich an welchem Tage, wird (vorausgeſetzt, ich mache die Reiſe) ſchwer, faſt unmöglich ſeyn. Das kann man bei ſo vielen Hinderniſſen, die Wege und Wetter entgegen ſetzen, kaum einen Tag vorher wiſſen. Doch würde ich ſehen; es wäre mir ſelbſt natürlich **außerordentlich lieb**, die beſte Freundin zuerſt zu erblicken. Nun zur Wohnung. An gute Wohnung bin ich jetzt ſeit $2^1/_2$ Jahren gewöhnt; auf ſie kann ich, ſo lange ich nicht ganz Bettler bin, nicht Verzicht leiſten. Ein Zimmer und Möbeln, wie bei Weiss, mogten früher, da ich Nichts Beßres kannte und da mich Niemand beſuchte, paſſiren; jetzt wären ſie mein Tod, wie der Tod meines renommée's. Nach dieſem mußt Du daher nicht den Maaßſtab nehmen, wenn Du Dich nach einem Logis für mich umſiehſt. Mich in andern

6 f. „Schön Hedwig" (VI S. 172 ff.), gedichtet am 7. November 1838, die Hs. nicht erhalten

Digitized by Google

Dingen einzuschränken, wo es Niemand bemerkt, kostet mich Nichts; ich esse schon seit $1\frac{1}{2}$ Jahren nicht mehr zu Mittag und wünsche mir nicht einmal etwas Beßres, doch hab' ich bei meinen Hausleuten um 2 Kreuzer ($\frac{3}{4}$ Schilling) einen Teller Suppe, den ich mit meinem Hündchen theile, eben so esse ich täglich um 3 Kreuzer ($1\frac{1}{2}$ Schilling) Schweinefleisch. Mein Zimmer muß 2 Fenster haben, es muß licht und geräumig seyn, es darf nicht in einen Hof hinausgehen, oder im Hof müßte kein Geschmeiß wohnen, wie doch wohl meistens der Fall ist, und er müßte Helligkeit und freundliche Aussicht nicht beschränken. Die Möbeln müssen gut seyn, wie man sie bei anständigen Herren voraussetzt; prompte und genaue Aufwartung müßtest Du bedingen und Dich um's Himmels willen gegen Niemanden merken lassen, daß es mir an etwas fehle, ich bin in Manieren und im Auftreten jetzt vornehm, wie Einer. Zur Aufwartung rechne ich: Stiefel- und Kleiderputzen; Einkaufen der mir nöthigen Artikel, der Lichter, des Kaffees u. s. w.; Besorgung meiner Wäsche an die Wäscherin, hin und wieder ein Gang (dies nur selten), und besonders heißes Wasser, wann ich will, regelmäßig Morgens, Mittags und Abends. Dies wäre Alles; ich zählte die einzelnen Puncte so genau auf, weil keiner wegfallen darf, und weil, wenn man's nicht vorher bedingt, so leicht Irrungen entstehen. Noch Eins: parterre wohn' ich ungern, und am Deich, wo die Jugend so ausgelassen ist, durchaus nicht, d. h. nicht parterre. Sonst ist es mir, wenn Du ein geeignetes Zimmer findest, gleichgültig, ob es am Deich liegt, oder auf Sct Georg; ja, am Deich ist's mir lieber. Ich kannte hier im vor. Winter einen Herrn, der hatte 2 Zimmer nebst Aufwartung u. s. w. am Jungfernstieg um 1 Louisdor monatlich gehabt; was ich also verlange, wird gewiß um billigen Preis in der Vorstadt zu haben seyn. Hier zahlte ich früher 7 fl (jetzt nur 6), machte nach dortigem Gelde fast 10 ℳ monatlich, um 12 ℳ wohnte

ich bei Weiss ein halbes Jahr: darnach macht sich die Rechnung. Apropos, auf Trinkgeld für die Aufwartung laß' Dich nicht ein; ich zahle viel lieber etwas Miethe mehr. Nachbar von der S. (d. h. *naher*) wär' ich nicht gern.

Um nun noch einmal auf die Hauptsache zurück zu kommen: ich sehne mich von ganzem Herzen weg. Mich hält hier nur noch *Furcht wegen meiner Brust*, und der *Tieck'sche Brief*. Den Brief könnt' ich mir nachschicken lassen und, wenn er das Mscrpt remittirte, auch das Mscrpt. Aber, das Gehen würde mir jetzt die Brust zu sehr anstrengen; dies fühle ich, obgleich ich, wenn ich mich schone, Nichts zu besorgen habe. Erhielte ich durch Tieck 100 fl, so könnte ich promoviren und als Doctor zurück kehren; doch ist's sehr zweifelhaft, ob ich sie erhalte (Du weißt, wie es mit Uhland ging) dies Gewicht ist daher nur leicht. Jedenfalls ließe sich auch von Hamburg aus die Promotion bewerkstelligen. Hier wären alle Puncte pro und contra zusammengezählt, nun sprich Du das Wort der Entscheidung. Mit der Brust wird es sich hoffentlich bald legen, ich beschwöre Dich, keine Angst zu haben; Du weißt, daß ich in München schon oft an Rheumatismus litt, und 2 Aerzte (gestern sprach ich noch Einen) versichern mich aufs Heiligste, es sey Nichts Anderes. Ich bin auch frisch und gesund im Geiste. Mit innigster Herzlichkeit

Dein

Fr. Hebbel.

Wenn mich nicht die Furcht abhielte, den Brief zu erschweren, so schriebe ich Jahnens gerne ein herzliches Wort; er hat es verdient, wenn ich gleich zu der mir zugedachten Ehre nur lächeln kann. Du wirst verzeihen, liebe Elise, daß ich Dir so schnell wieder schreibe; zög're Du jetzt mit der Antwort, so

4 Schoppe 26—364, 11 auf den Rändern zugesetzt

Digitized by Google

lange Du willſt, ich kenne und ehre den Grund, aus welchem es geſchieht. Schreib' mir auch über den Beſuch in Ansbach; die herzlichſte Aufnahme ſteht mir bevor, aber die Koſten! Wie kann ich ihn am Schicklichſten ablehnen?

Jedenfalls mietheſt Du (das Zimmer, falls ich komme, worüber wir freilich noch einmal ſchreiben werden gegenſeitig) nur auf einen Monat mit Freiheit, bis zur Mitte kündigen zu dürfen.

Ich glaube, Deine Briefe würden weniger koſten, wenn Du ſo, wie ich, auf dem ganzen Bogen ſchriebeſt, und Dich keines Couvert's bedienteſt.

Nr. 86. An Elise Lensing in Hamburg.

München den 12ten Decbr 1838.

Ich hatte Deinen Brief, den ich geſtern Mittag empfing und, weil ich mir etwas Liebes gern bis zum Schluß des Tags aufſpare, geſtern Abend nach dem Theetrinken las, nicht ſo früh erwartet, um ſo angenehmer überraſchte er mich in meiner ſo wenig durch Briefe, als durch Menſchen unterbrochenen Einöde. Meine gegenwärtige Antwort werde ich am 18ten d. M. auf die Poſt geben, dann trifft ſie, wenn ich nach der Zeit, die die Deinige gebraucht hat, rechnen darf, gerade am heiligen Abend bei Dir ein, was Dir gewiß lieb ſeyn wird. Wie gern, wie außerordentlich gern ich, ſtatt meines Briefs, die

---

Nr. 86. *H* in Weimar, oben an der Spitze steht: 14960. (Dr. Hecker meint: Buchstaben). Adr. wie sonst. Poststempel: München 18. Dec. Hamb. 25. Von Elise als N. 35 bezeichnet. Bw. I S. 81—84 23ff. im Tgb. I N. 1368 steht eine Schilderung der heimatlichen Weihnachtsfeier, an Elise gerichtet, ohne dass sie aus einem der erhaltenen Briefe stammte

Digitized by Google

Reiſe machte, kann ich Dir gar nicht ſagen. Das Wiederſehen iſt doppelt ſo ſüß, wenn man ſich am Weihnachtsabend wieder ſieht; es giebt kaum etwas ſo Herrliches. Für mich beſonders: Du biſt doch bei den Deinigen, biſt nicht allein; mir gähnt dieſer Abend jetzt wie ein Grab entgegen. Meine Jugendzeit war nur ein langer Winter, ich wußte von Freude Nichts, aber von Sorge und Kummer viel; nur die ſchöne Weihnachtszeit machte eine Ausnahme, dann ging's auch bei uns hoch her, es gab etwas Beſſeres zu eſſen, Hader und Zank der Eltern ruhte und mein kindliches Herz thaute auf. An den Weihnachten mache daher auch ich Anſprüche und es ſchmerzt mich, wenn ſie unerfüllt bleiben; wie köſtlich war derjenige, den ich mit Dir verlebte! Nun, es kann diesmal noch nicht ſeyn, und wir wollen uns aufs nächſte Mal vertröſten. Vertröſten! welch ein todtgebornes, banquerottes Wort. Nein, wir wollen uns dieſen Weihnachten dadurch verſüßen, daß wir mit aller Innigkeit und Glut des Herzens an den künftigen denken, uns ihn ausmalen, uns in den Glanz verſenken, mit dem er es uns (Du weißt, es braucht dazu nur einer Kleinigkeit) übergießen wird. Stelle Dir, wenn Du magſt, mein Geſicht ſo hell und freudig vor, wie Du willſt; ich verſpreche Dir, Deine kühnſte Phantaſie noch zu übertreffen. Die Fähigkeit zur Freude habe ich noch nicht verloren, dies werde ich dann zeigen.

O, Du haſt Recht, daß es unendlich wünſchenswerth für mich ſey, meinen jetzigen Aufenthaltsort ſo ſchnell, als möglich, mit Hamburg zu vertauſchen. Nur iſt es mir im Winter unmöglich, eine ſo weite Reiſe (es ſind 100 Meilen) zu Fuße zu machen. Die Kälte oder, bei Thauwetter, die ſchlechte Beſchaffenheit der Landſtraßen, (meiner Unkenntniß des Weges gar nicht zu denken), Schneegeſtöber, die kurzen Tage, die Leichtigkeit, in einer ſolchen Jahrszeit ſchlimme Füße zu bekommen, Alles dieſes und mehr dergleichen ſind unüberwindliche Hinderniſſe.

Digitized by Google

Ein Fußreisender im Winter passirt aller Orten für einen Handwerksburschen, er muß in den schlechtesten Kneipen sein Unterkommen suchen, denn anständige Wirthshäuser nehmen ihn nicht auf, und, von der Unsicherheit abgesehen, kann ich es mir doch nicht zumuthen, mit schmutzigen Schustern und Schneidern Zimmer und Betten zu theilen. Ich muß mich also wohl entschließen, noch einige Monate in München zu bleiben; sie verfließen ja schnell. Welch ein Unglück wäre es z. B., wenn ich unterwegs liegen bliebe, und auch im Sommer läßt sich die Reise nicht in kürzerer Zeit, als einem Monat, abmachen. Im Frühling kommen die Lerchen, im Frühling kommt auch Dein Freund! Die Reise mit der Post zu machen, wäre, selbst wenn sich das Geld auftreiben ließe, eine Thorheit; es würde eben so viel kosten, als ein vierteljährlicher Aufenthalt in München und die Fußreise zusammen. Sonst läßt sie sich außerordentlich schnell bewerkstelligen; Hofrath Vogel sagte mir neulich, er habe sie während des letzten Herbstes in 4 Tagen gemacht, freilich nicht über Frankfurt, sondern über Gotha.

Zum eigentlichen Arbeiten werde ich, obgleich mich mancher Plan beschäftigt, hier nicht mehr kommen, doch hoffe ich, im Lauf des Winters noch Manches zu studiren. Die hiesige Königl. Bibliothek, die sehr groß ist, steht mir zu Gebote; ich besuche sie die Woche drei Mal, auch kann ich Bücher mit zu Hause nehmen. Ich exerpire jetzt Flögels Geschichte der Hofnarren, nicht ohne Bezug auf einen schriftstellerischen Zweck. Ein Hofnarr war in den finstern Jahrhunderten, deren Schooß diese wunderliche Erscheinung gebar, der einzige Repräsentant der Freiheit.

Tieck habe ich in den letzten Tagen geschrieben, ich hatte es im October schon einmal gethan. Der Himmel gebe, daß

24 vgl. Tgb. I N. 988 29 dieser Brief an Tieck ist nicht erhalten

Digitized by Google

ſein Stillſchweigen von ſeinem guten Willen, etwas für mich zu thun, herrührt. Er iſt übrigens oft in dem Maaße krank, daß er nicht die Feder zu führen vermag, und eben ſo oft leidet er an der ſchwärzeſten Hypochondrie. Seine Mißachtung würde mir weh thun, denn gerade von ihm habe ich Anerkennung meines Beſtrebens, das Leben in ſeinen Wurzeln zu erfaſſen, gehofft. Doch würde ſie mich auf meinem Wege nicht irre machen, weil ich zu feſt überzeugt bin, daß er der rechte iſt. Freilich iſt es nur ein einzelnes Element des Komiſchen, das in meinem Schnock waltet; dies weiß ich ſehr gut, aber es iſt ein geſundes Element, und dasjenige, von dem alle eigentliche Bewegung, Fülle und Glut ausgeht. Ein Kunſtwerk im höheren Sinn darf ich meinen Roman nicht nennen, dieſes entſteht nicht durch bloße Abwickelung eines Characters, ſondern nur durch Erbauung einer Welt. Eben ſo wenig iſt das angehängte Märchen ein Märchen in eigentlichſter Bedeutung. Doch durfte ich mich des Märchen-Titels mit dem nämlichen Recht für meine Arbeit bedienen, womit Tieck ſelbſt ihn vielen ſeiner Productionen beilegte, und ein wirkliches in's Tiefſte eindringendes Characterbild hat jedenfalls weit mehr Werth, als die hohlen, aufgeflirrten Novellen unſerer modernen Autoren. Am vollendetſten dürfte die Anna ſeyn, die ich dem Schnock gleichfalls beifügte; auf ſie machte ich Tieck daher auch vorzugsweiſe aufmerkſam. Was am meiſten zu befürchten ſteht, iſt, daß er Nichts von Allem lieſ't und mir die Manuſcripte mit ein Paar Nichtsſagenden höflichen Redensarten zurückſendet. Verdenken würde ich ihm dies nicht, er iſt alt und groß genug, um ein Anverlangen, wie das meinige, vornehm zurück zu weiſen, doch wäre es nichts deſto weniger ein Unglück für mich.

Die Sorge, daß meine Lebensweiſe meiner Geſundheit ſchaden mögte, rührt mich. Ich kann jedoch die beſtimmteſte Verſicherung

15 „Der Rubin“

geben, daß sie ihr bis jetzt noch nicht geschadet hat. Auf die Länge können und werden nachtheilige Folgen zwar nicht ausbleiben, indeß erholt sich der menschliche Körper sehr schnell wieder, wenn ihm etwas Angemesseneres geboten wird, und vielleicht ist ja eine günstige Wendung meiner Lage nicht mehr ganz fern. An Anregung und Theilnahme an meinen Arbeiten hat es mir eigentlich gefehlt, so lange ich in München bin, und doch hängt von dem Sporn eben so viel ab, wie von der Kraft. Hoffentlich wird sich dies in Hamburg ändern, auch werde ich, der Wahrscheinlichkeit nach, endlich einmal etwas gedruckt sehen und Wirkung in einem größeren Kreise verspüren, der Gelegenheiten, Aufsätze zu schreiben, werden sich manche bieten und mein inneres, wie äußeres Leben wird ein ganz anderes werden. Stoffe und Pläne habe ich in Menge, sowohl zu größeren, als zu kleineren Producten.

Wenn Du übrigens glaubst, ich könne mich Gutzkow eine Zeitlang anschließen, um mich später auf meine eigenen Füße zu stellen, so beurtheilst Du die Verhältnisse der Literatur falsch. Schon im gewöhnlichen Leben ist es nicht rathsam, sich in die Mitte von zwei Extremen zu stellen, man wird dort meistens zerrieben; in der Litteratur aber muß man, was man auch sey, zu allen Zeiten ganz seyn. Mich Gutzkow anschließen, hieße, mich ihm unterordnen; dies ist mir, aus dem gerechtesten Stolz, unmöglich. Ueberhaupt könnte er mich keineswegs brauchen, wie ich *bin*, sondern nur, wie ich etwa für seine Zwecke und Absichten zurecht zu stutzen wäre, und da würde denn gewiß als *Schnitzel* weg fallen müssen, was ich für das *Fundament* meiner Natur halte. Besuchen werde ich ihn, um ihn kennen zu lernen, und weil ich ihn doch ohnehin an einem dritten Ort, wo sich nicht ausweichen läßt, leicht einmal treffen könnte; doch wird der Besuch schwerlich von meiner oder seiner Seite zur Annäherung führen. Auch mit Campe werde ich schnell fertig seyn, ich werde zu ihm gehen und ihn fragen, ob er meine Ge-

Digitized by Google

dichte drucken wolle, ich werde, wenn er die Frage verneint, ihm einfach ſagen, daß es höchſt unrecht gehandelt ſey, mich über einen ungünſtigen Entſchluß ſo lange im Unklaren gehalten zu haben, ich werde mir dann mein Manuſcript zurückgeben laſſen und ſeine Schwelle nie wieder betreten. Du wirſt, wenn Du die Sache beſſer überdenkſt, Dich überzeugen, daß nicht die Bitterkeit, ſondern die Ehre dies gebietet.

Der deutſche Schriftſteller hat in unſrer Zeit eine ganz außerordentliche Stellung zum Publicum und zur Literatur. Das größte Talent iſt (jetzt) ſchon eitel, wenn es ſich für nicht überflüſſig hält. Das Vorzüglichſte iſt in allen Kreiſen gebracht, es kann höchſtens noch einmal gebracht werden, und das iſt gar nicht nothwendig. Wem es daher um Selbſtachtung zu thun iſt, der muß ſtrenger und unnachſichtiger gegen ſich ſeyn, als es jemals ein Autor war. Verſuche und Experimente ſind verächtlich in einer Zeit, wo ſelbſt das Vorzügliche keinen Anſpruch machen darf. Nun aber geſellt ſich hinzu, daß das Publicum nicht gute, ſondern miſerable Waare will, daß es verachtet, wenn es geachtet wird. Da hält es ſchwer, den Halt nicht zu verlieren. Ich bin entſchloſſen, zehn Mal lieber mich ſelbſt, als die Wahrheit zu opfern. Dies iſt bei mir kaum ein Verdienſt, denn das Gegentheil iſt mir völlig unmöglich.

Was mich in der letzten Zeit ſehr gequält hat, iſt, daß ich ſo ſchwer und ſo ſchlecht ſchreibe. Wie bewunderungswürdig iſt Leſſing in dieſem Betracht! Ich las noch geſtern Abend in ſeinem Meiſterwerk, dem Laocoon. Jeder ſeiner Sätze ſcheint geſprochen zu ſeyn, ſo leicht iſt Alles dahin geſponnen, und dennoch trifft man bei tieferer Unterſuchung eine Rundung und Vollendung des Ausdrucks, die Nichts zu wünſchen übrig läßt. An der innigen Harmonie zwiſchen Wort und Gedanken fehlt

17 ff. vgl. „Zu hoher Preis“ VI S. 397

es mir nur gar zu sehr. Der Gedanke ist bei mir meistens Tyrann, und das läßt keine Schönheit aufkommen. So liegen ein Paar Recensionen vor mir, die ich noch bei Rousseaus Lebzeiten ausarbeitete und die, wie ich glaube, ihren Gegenstand erschöpfen. Aber, wie wenig Grazie liegt in der Sprache. Den Herren Mundt und Laube beneide ich ihre stylistischen Schönheiten nicht, aber Lessing die seinigen. Allerdings kann und darf Lessing mein Muster nicht seyn, doch muß ich in meiner Sphäre erreichen, was er in der seinigen erreichte, und wie weit hab' ich noch bis dahin. Zu meinem Trost darf ich mir sagen, daß ich nach diesem Ziel eigentlich noch nicht gestrebt habe, daß daher bis jetzt nur noch der Mangel selbst, keineswegs aber meine Unfähigkeit, dem Mangel abzuhelfen, erwiesen ist. Ich hatte immer noch zu viel mit den Sachen zu thun, um auf die Behandlung mein Augenmerk besonders richten zu können. Ueberhaupt ist der Dichter in einem ganz eigenen Fall. Weil er seinen erschaffenen Characteren Seele einhauchen und ihnen den eigenthümlichsten Ausdruck geben muß, verliert er die ihnen verliehenen Vorzüge in Bezug auf seine eigene Persönlichkeit; die Geschöpfe zehren den Schöpfer auf.

Du schreibst mir von einem mir bestimmten kleinen Paquet. Liebe, beste Elise, verkenne mich nicht, wenn ich Dich angelegentlichst bitte, Deiner Freigebigkeit und Güte gegen mich endlich Schranken zu setzen. Noch drücken mich Deine Gaben nicht, aber wahrlich, sie würden mich drücken, wenn ich Dich einst mit Noth und Mangel kämpfen sehen müßte. Du hast mir Vertrauen genug bewiesen, daß ich Deine ganze Lage überschauen kann, und ich finde sie in hohem Grade unsicher. Des besten Willens, Dir Alles, was Du mir zugewendet hast, mit den vollen Zinsen der innigsten Freundesliebe zu erstatten, sobald Du dessen bedarfst, bin ich mich bewußt, zugleich aber verhehle ich mir nicht, wie wenig Hoffnung ich habe, diese höchste

Digitized by Google

Wolluſt einſt zu genießen. Mit Schaudern ſehe ich deswegen meine Schuld noch immer ſteigen, und ich wäre ein gemeiner Menſch, wenn ich, da Du im Geben kein Ende zu finden weißt, im Nehmen nicht aufzuhören wüßte. Um daher unſer Verhältniß in dieſem Punct zum Voraus feſt zu ſtellen, erkläre ich Dir, daß, wenn ich im Frühjahr nach Hamburg zurück kehre, Dein Haus abermals, wie früher, meine liebſte Stätte ſeyn wird, daß ich jedoch, es gehe mir nun, wie es wolle, meiner Mannespflicht gemäß, ganz und gar für mich ſelbſt ſorgen werde. Du kennſt mich genau genug, um mich hierin nicht falſch zu beurtheilen; es beſitzt wohl Niemand das Genie des Gebens, die milde, ſchöne Art und Weiſe, welche die Wohlthat erſt zur Wohlthat macht, in ſolchem Grade, wie Du, es kann mithin von einer Gefühlsweigerung unter keinen Umſtänden die Rede ſeyn, aber Du müßteſt mir Deine Achtung entziehen, wenn ich Deine Hülfe noch ferner in Anſpruch nähme. Ich will Nichts übertreiben: wenn Du eine Kleinigkeit für mich gearbeitet haſt, ſo ſoll ſie mir herzlich willkommen ſeyn, nur bitte ich Dich, ſie bis zu meiner Ankunft bei Dir liegen zu laſſen und mich dann damit zu erfreuen, denn, daß das Paquetchen nicht viel mehr, als ein einfacher Brief koſten würde, wie Du ſchreibſt, kann ich mir nicht denken. Den Brief der Kirchſpielſchreiberin laß' ruhig bei Dir liegen; da Du mir den Inhalt mitgetheilt haſt, ſo kann ich ihn beantworten, ohne ihn hier zu haben. Was darin über Johann ſteht und was Du mir über ihn ſchreibſt, iſt mir ſehr unangenehm geweſen. Mögte es mir, da meine Mutter nun einmal dahin iſt, gelingen, wenigſtens ihm eine vernünftige Stellung zum Leben zu verſchaffen. Ich habe mir in Bezug auf ihn Manches vorzuwerfen, und mögte es gern wieder gut machen, freilich nicht dadurch, daß ich ihn in ſeiner Faulheit beſtärke. Wenn er verhungert, ſo iſt es kein Unglück, das ihm widerfährt, es iſt eine Sünde, die er begeht.

Ich bin begierig auf seinen nächsten Brief. Die Nachricht wegen Fritz Harding schmerzte mich, obgleich sie mir nicht unerwartet kam. Mit diesem guten Knaben hab' ich meine angenehmste Jugendzeit verlebt, sein Vater gab mir unentgeltlich Zeichen-Unterricht und ich war dort im Hause wohl gelitten; ein geistiges Band konnte sich zwischen mir und ihm in vorgerückteren Jahren zwar nicht knüpfen, weil es ihm am productiven Fonds fehlte, doch hat er mir stets treuste Anhänglichkeit bewahrt und in meiner Brust stieg oft eine süße Erinnerung dessen, was er mir einst gewesen, auf, auch verdiente er, der mit unverdrossenem Fleiß seine Mutter auf eine angemessene Weise ernährte, meine höchste Achtung. Gott gebe ihm einen sanften Tod und vertrete bei der Mutter seine Stelle!

Was Du mir von Jahnens erzähltest, hat mich, so komisch es auch ist, doch gefreut. Es ist mir lieb, daß er mich gern wieder in Hamburg sieht. Die Doctorin bedaure ich sehr wegen ihres ungerathenen Sohnes. Ich finde es sehr recht und richtig gehandelt, daß sie sich um ihn nicht bekümmert. Ein blutverwandtschaftliches Band ist kein Strick. Solch ein Mensch muß das Unglück kennen lernen; wenn auch dies ihn nicht ändert, so giebt es auf Erden keinen Lehrmeister mehr für ihn und man ist mit ihm fertig. Mich freut es, daß die Doctorin so viel Stärke hat, als dieser Fall erfodert.

Ich stimme nicht mit Dir überein, liebe Elise, wenn Du meinst, es sey nicht rathsam, daß wir uns bei meiner Ankunft das erste Mal ohne Zeugen sähen. Ich halte im Gegentheil dies für unverfänglich, und wünsche es sehr. Läßt es sich nur irgend bewerkstelligen, so zeige ich Dir genau den Tag an, wo ich eintreffen werde, und dann richtest Du es ganz so ein, wie Du nach Deinem vorletzten Brief beabsichtigtest. Du bestellst ein Zimmer, wir trinken Kaffee mit einander und ich esse (dies bestelle ich hiemittelst ausdrücklich!) zum Kaffee wieder das erste

Digitized by Google

Fransche Brot. Könnt' ich's doch heut Abend schon essen, ich verspüre großen Appetit dazu. Freilich würde es mir nur in Deiner Gesellschaft schmecken. Deine abrathenden Gründe begreife ich nicht. Du scheinst nicht berücksichtigt zu haben, daß die Verhältnisse, die mich jetzt in Hamburg erwarten, sehr von meinen früheren verschieden sind. Damals mußte ich Rücksichten nehmen, denn ich war abhängig und mußte auch in den Launen und Vorurtheilen meiner Gönner halbe Gesetze sehen; auch kam ich aus der Dithmarsischen Sclaverei und wußte mich nicht so weit geltend zu machen, als ich wohl ein Recht gehabt hätte. Jetzt stehe ich ganz frei, und kann nicht bloß selbst verletzen, sondern auch verletzt werden, und wahrlich, wer sich über mein Verhältniß zu Dir nur die geringste zweideutige Anspielung erlaubte, wer sich in meiner Gegenwart auch nur ein unzartes Wort gestattete, den würde ich schnell zur Rechenschaft fodern; das ist auch gar nicht zu erwarten, es wird wohl ein Jeder und eine Jede empfinden, daß Vergangenheit nicht Gegenwart ist. Dies sey denn zwischen uns ausgemacht, daß Du mir entgegen kommst; gerade darauf freue ich mich von ganzem Herzen! Wär's doch morgen schon! Jedenfalls komme ich, sobald ich irgend kann, und, wenn der Frühling den Winter bald überwältigt, worauf alle Anzeichen deuten, vielleicht schon im Februar. Ich sehne mich von hier weg. Nach Dithmarschen gehe ich übrigens auf keinen Fall. Wenn ich dort noch Freunde habe, so weiß ich sie zu schätzen; von einer echten Geistes- und Herzens-Verbindung ist jedoch nicht die Rede. Soll ich mich dort einst noch einmal wieder blicken lassen, so muß sich Manches verändern. Lebte meine Mutter noch, so wäre es ein anderes Ding; unter den jetzigen Umständen ist es gewiß keine verächtliche Regung, wenn ich den Ort, wo ich so viel Unwürdiges erdulden mußte, nur in einer solchen Gestalt wieder zu betreten wünsche, welche den Respect erzwingt, d. h. als ein anerkannter und in der

ihm beschiedenen Sphäre hochachtungswerther Schriftsteller, den Keiner ignoriren darf, der sich nicht lächerlich machen will. Hierin liegt keine Eitelkeit und noch weniger Anmaaßung; ich lasse es dahin gestellt seyn, ob ich bei so großen Hindernissen dies Ziel erreichen werde, ich sage nur, daß dies Ziel erreicht seyn muß, wenn ich meine Landsleute wieder besuchen soll. — Du schriebst mir einmal, die Gedichte von J. würden componirt. Dieselbe Ehre wiederfährt auch mir. Ein hiesiger, sehr talentvoller junger Componist hat sich schon mehrfach Lieder von mir ausgebeten, um ihnen Melodieen unterzulegen. Ich habe ihm heute mehrere Stücke mitgetheilt und bin begierig, ob er ihnen musikalischen Gehalt abzugewinnen weiß. Ich zweifle nicht daran, ich habe schon sehr schöne Sachen von ihm gehört. Derselbe hat mich (ich war heute morgen, den 18ten, bei ihm) gezeichnet, nämlich aus dem Kopf. Ich kann, da ich mir mein Gesicht nicht vorzustellen vermag, nicht über die Aehnlichkeit urtheilen, aber ich wäre wohl zufrieden, wenn ich so geistreich aussähe, wie das Bild. Er sagte mir, Jeder, dem er es gezeigt, habe mich sogleich erkannt. — Bei Hofrath Vogel war ich neulich Abends. Die Gesellschaft bestand aus 9 bis 10 jungen Damen und aus eben so viel Herren, von denen ich, NB, nur Einen, der stets beim Instrument beschäftigt war, einigermaßen kannte. Dennoch ging es mir leidlich und das nächste Mal, das weiß ich mit Bestimmtheit, wird es mir ganz gut gehen; die Formen werden mir immer geläufiger. Ich mache dort morgen einen Vormittagsbesuch. (Wenn Du mir antwortest, so adressirst Du, wie immer, nach München; ich gehe nicht nach Ansbach.) Mein Brustschmerz ist bis auf die kleinste Spur wieder gewichen und ich befinde mich, etwas Schnupfen ausgenommen, wohl. Ich hoffe von Dir dasselbe und bitte Dich, nie zu vergessen, daß Du

9 Gartner 19 vgl. Tgb. I N. 1384

Digitized by Google

für mich nicht beſſer ſorgen kannſt, als wenn Du für Dich ſorgſt! Wäre nur die grimmige Kälte nicht! Diesmal hab' ich doch wohl den Raum gut benutzt? Der Brief enthält über 15000 Buchſtaben; käme er doch Weihnachtabend an! Wie immer, liebe Eliſe, ganz Dein

F. Hebbel.

Nr. 87. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

München den 29. Decbr. 1838.

Verehrtes Fräulein!

Ihr lieber Brief hat mich durch das ſchöne Vertrauen, welches er ausſpricht, tief gerührt. Ich unternehme den heiligen Auftrag, deſſen Sie gedenken, mit wehmüthiger Freude. Wenn ich nicht ſchon jetzt die wenigen Zeilen, in denen ich das edle Seyn meines theuerſten Freundes ausdrücken ſoll, beilege, ſo unterbleibt es nur deswegen, weil ich mir bis jetzt nicht zu genügen vermogte. In mir ſteht der Dichter zum Menſchen in einem ganz ſeltſamen Verhältniß. Für Schmerzen, die mich Nichts angehen, find ich leicht das löſende Wort; was mir aber ſelbſt mit überwältigender Gewalt die ganze Seele erfüllt, das wird mir entweder nie, oder doch erſt ſpät, und zu ſpät, zur Poeſie. Ich habe dieſe Erfahrung ſchon mehrfach gemacht, beſonders auch in der letzten Zeit. Es iſt mir ein Bedürfniß, die beiden geliebten Todten, die ich ſo innig betraure, auf ſo würdige Weiſe zu feiern, als mein geringes Talent mir verſtattet, auch iſt mir Bild und Idee längſt im Geiſt aufgegangen, nur will die Ruhe und Klarheit, ohne welche ſich nicht an die Ausführung denken läßt, noch immer nicht kommen. Dies gilt

---

Nr. 87. *H* nicht erhalten. Bw. I S 150f.

Digitized by Google

jedoch nicht von der Inschrift; diese könnte ich schon jetzt senden, und würde es thun, wenn Sie nicht Selbst bemerkt hätten, daß sie noch lange nicht gebraucht werde, und wenn ich nicht die Hoffnung hegte, eine gute noch mit einer bessern vertauschen zu können.

Es freute mich sehr, daß die beiden gesandten Gedichte Anklang bei Ihnen gefunden haben; ich sehe daraus, daß diese Schmerzenslaute, welche auf höheren Kunstwerth keinen Anspruch machen, ihren eigentlichen Zweck nicht verfehlten. Was das Wort: kühn betrifft, so ist es vielleicht auf einem Grabstein zu mißdeuten; an und für sich bezeichnet es diejenige Tugend, ohne welche in unserer matten, starren Zeit keine andere möglich ist, und welche mein Freund, der seinen Jahren so unendlich voraus geeilt war, in sehr hohem Grade besaß. — — —

Der Jahreswechsel steht bevor. Was das alte Jahr uns raubte, kann uns das neue nicht wieder bringen; ein furchtbarer Gedanke! Möge es die Schuld, die es nicht zu tilgen vermag, wenigstens nicht noch vermehren, möge es in Ihnen Allen, wie in mir, das Vertrauen auf eine ausgleichende Ewigkeit stärken und erhöhen! Das ist der heißeste Wunsch, den mein Herz für Sie hat.

Nr. 88. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 12ten Jan: 1839.

Ein neues Jahr, ein neues Glück! Aus dem Innersten meiner Seele, liebe Elise, rufe ich Dir dies zu. Mögte doch nur dies Eine Mal mein Mund der Mund des Schicksals seyn! Das Eintheilen der Zeit in Monate und Jahre ist etwas Will-

---

Nr. 88. *H* in Weimar. Adr. wie immer, nur: Adr: Stadtdeich *N: 32. parterre.* Poststempel: München, 22. Jan. Hamburg 28. Von Elise als N. 36 bezeichnet. Bw. I S. 84—86.

Digitized by Google

kürliches, aber doch etwas Herrliches; mit einem so großen Abschnitt, glaubt man, muß in der Natur selbst, in der großen Kette von Ursachen und Wirkungen, die sich durch die Unendlichkeit hin spinnt, ein neuer Wendepunct eintreten und das Neue ist für die Phantasie immer etwas Gutes. Bewunderungswürdig ist hier, wie auch bei anderen Gelegenheiten, die Kraft des Menschen, die dem reinen Nichts eine Frucht abgewinnt und durch das Bedürfniß selbst das Bedürfniß stillt.

Deinen Brief erhielt ich gestern. Ich hatte schon zuvor angefangen, an Dich zu schreiben, habe aber das Blatt zurückgelegt. Es freut mich sehr, daß mein letzter Brief Dir Freude gemacht hat, aber es wundert mich, daß er nicht zur rechten Zeit eingetroffen ist. Hier haben wir einen Beweis, wie wenig sich das Eintreffen der verschiedenen Posten mit Sicherheit berechnen läßt. Ein Brief geht bald über diese, bald über jene Stadt, daher entspringt die Ungleichheit.

Mit meinem Bruder bin ich unzufrieden. Ich habe sehr viele Fehler und kann deshalb sehr viele vergeben, nur einen hab' und vergeb' ich nicht: Unredlichkeit. Er ist aber in der That nicht ehrlich gegen mich und vertauscht einen Winkelzug mit dem andern, was mir um so mehr leid thut, als ich, wie Du weißt, eine sehr gute Meinung von ihm zu fassen begann. Er wünscht eine Antwort auf seinen Brief, ich finde es jedoch überflüssig, sie noch von hier aus zu geben. Hat er die 4½ auf sich geschlagen, so mag er nun auch selbst für die Miethe sorgen, ich habe ohnehin kein Geld zu senden. Wenn ich ihm wieder näher bin, kann ich ihn um so eher prüfen und dann meine Maaßregeln ergreifen. Ich werde ihm so weit Bruder seyn, als er es verdient, oder vielmehr so weit, als es zu seinem wahren Nutzen gereicht.

Es ist Dein Wunsch, daß ich zum 18ten März in Hamburg eintreffen mögte. Ich würde Dir für die zarte Aufmerksamkeit,

Digitized by Google

die sich hierin ausspricht, danken, wenn ich Dir meine Dankbarkeit nicht für ein angebotenes Opfer, das ich zwar ausschlagen muß, das mich aber aufs Neue in Deine gänzliche Selbstvergessenheit (fast mit Schaudern) blicken ließ, auszudrücken hätte. Ich erfülle Deinen Wunsch, falls ich es nur irgend vermag. Wenn ich im letzten Brief vom Februar sprach, so konnte ich nur meinen, in diesem Monat abzureisen, nicht aber, schon anzukommen. Die Reise ist sehr weit, sehr beschwerlich, und bei Wald und Berg, die ich, ein einsamer Fußwandrer, passiren muß, nicht ohne Gefahr. Ich führe die Gefahr nicht an, weil ich sie etwa fürchte; ich fürchte Nichts, als das schlangenhaft Schleichende, was sich, mich mehr und mehr umstrickend, aber mir nirgends herausfordernd entgegentretend, bisher durch mein ganzes Leben wand; was mich äußerlich bedrohen mögte, ist mir gleichgültig, ja verächtlich. Ich führe sie nur an, weil sie wirklich vorhanden ist und weil sie in den noch lange dauernden kurzen Tagen voll Nebel und Schnee die Fußreise mehr, als bedenklich macht. Es sind über 100 Meilen, die ich zurücklegen soll; mehr, als 4, kann ich schwerlich in einem Tage machen, ich würde also, wenn ich mich auch nirgends aufhalte, 25 Tage gebrauchen, und es ist doch sehr die Frage, ob mich nicht die Noth zwingt, irgendwo etwas zu rasten. Sehr schlimm ist es auch, daß ich kaum im Allerallgemeinsten den Weg weiß, und außerordentlich würdest Du mich verpflichten, wenn Du darnach Erkundigungen einziehen und sie mir mittheilen wolltest. An Gelegenheit dazu kann es Dir nicht fehlen, in Hamburg ist die Geographie den Leuten angeboren, wie das Ein mal Eins; vielleicht gäbe Dir sogar ein Postsecretair die genaue (nicht bloß die Hauptstädte, sondern auch die geringeren Ortschaften enthaltende) Route, wenn Du ihn höflich darum ersuchtest, gegen Damen sind solche Herren in der Regel artig und zuvorkommend. Ich wünschte, den ganz directen Weg zu wissen, der, so viel

ich gehört, nicht über Cassel und Frankfurt führt. Es wird zur Beschleunigung meiner Reise beitragen, wenn es Dir gelingt, mir diese Kenntniß zu verschaffen; in den Reise-Handbüchern findet sich keine Auskunft, dort sind nur die Vergnügungs-Touren verzeichnet.

Von Tieck habe ich noch immer keine Antwort. Was ich auch unternehmen mag: das Glück begünstigt mich nie. Wie soll ich es nun machen? Zwei Mal habe ich ihm schon geschrieben, das letzte Mal so dringend, als möglich, es zum dritten Mal zu thun, ist nicht rathsam. Am Ende verliere ich sogar mein Manuscript. Ich bin nicht ärgerlich über Tieck, aber wohl über mein verfluchtes hartmäuligtes Geschick. Mag ich den Werth meiner Arbeiten auch noch so gering anschlagen, so geben sie mir doch Anspruch auf bessere Behandlung.

Gutzkows Blasedow habe ich gelesen. Ich gestehe, ein solches Werk hätte ich ihm nicht zugetraut. In den ersten zwei Bänden ist Vieles gut, Manches vorzüglich, doch erregen sie ganz andere Erwartungen von dem dritten Theil, als dieser erfüllt. Ende gut, Alles gut, sagt das Sprichwort; ob man wohl auch sagen darf: Ende schlecht, Alles schlecht? Doch, wir wollen es so ganz genau nicht nehmen, immer ist es erfreulich, daß dieser Schriftsteller, der nun einmal große Gewalt in der Literatur ausübt, Einiges vermag, er wird um so eher geneigt seyn, auch an Anderen das Lobenswerthe, was sie bringen, anzuerkennen. Seiner eigenen Parthei ist er schon der Pfahl im Fleisch; er sagt den Herren Laube und Mundt die Wahrheit derb genug. Da Du in der Leihbibliothek abonnirt bist, so laß Dir doch die Urania für 1839 geben. Sie enthält eine neue Novelle von Tieck, die mich in ihrer edlen Einfachheit innig erfreut hat. Diese Frische und Fülle in einem so hohen Alter ist an dem

2 betragen, *H* 29 es war „Des Lebens Überfluss"

Digitized by Google

von mir hochverehrten Dichter wirklich bewunderungswürdig. Mögte auch mich die geistige Regsamkeit nur mit dem Leben selbst verlassen; Entsetzlicheres, als das Gegentheil, kann ich mir gar nicht denken! Aber ich! Wie selten sind bei mir schon jetzt die Segensmomente des Hervorbringens, wie dürr und widerspenstig ist mein Geist! Ich habe Stunden, wo es mir ist, als lös'te sich mein Kopf in Rauch auf, als verströmte mein ganzes Ich in die Winde. Nein, wenn ich bedenke, was ich unter anderen Umständen geworden wäre, wenn ich es überrechne, wie viele Kraft ich an den erbärmlichsten Hindernissen habe ver=splittern müssen, wie manches Ziel bloß deshalb spröde vor mir zurück weicht, weil ich in der Jugend, wo ich es mit drei Schritten erreicht hätte, in Block und Eisen lag, wahrlich, da beiß' ich die Zähne zusammen, und ich kann es der allwaltenden Macht kaum vergeben. Der Schluß aus dem, was trotz solcher Schwierig=keiten zu Stande kam, auf das, was ohne sie zu Stande ge=kommen seyn müßte, ist doch gewiß ein peinlich=richtiger. Ver=gieb, daß ich Gedanken der Art nicht unterdrücke; wie tief sie in mir wurzeln, magst Du daraus ermessen, daß ich sie so oft wiederhole.

Ist das nicht Unrecht? Du äußerst in Deinem letzten Brief eine rührende Freude über die Heiterkeit meines letzten und doch falle ich sogleich wieder in mein Klagen und Seufzen zurück. Habe Geduld mit mir, es wird schon besser. Eigent=lich macht uns jede Klage ärmer, denn die Minute, die ver=jammert wird, fällt dem Moloch eines vergangenen Schmerzes als nutzloses Opfer; dennoch ist es schwer, gleich, nachdem ein Palast in die Asche gesunken ist, guten Muthes aus den ge=retteten Brettern und Balken eine Hütte zusammen zu zimmern. Ueberhaupt ist es um den menschlichen Verstand ein wunderlich

7 vgl. „Judith" I S. 72, 30 f. und Tgb. I N. 1398

Ding, wir sind nur so klug, als wir glücklich sind. Doch gewiß, es wird besser mit mir. Ich erwarte von der Ortsveränderung viel, und nehme mich dabei in Acht, nicht zu viel zu erwarten, denn dabei läuft man Gefahr, Alles in Nichts zu verwandeln. Besonders erwarte ich, daß mein Productionsvermögen wieder aufthauen, und daß einer meiner projectirten Romane den Weg aus dem Kopf zum Papier finden soll. Dieser letzte Monat hat mir bereits 5 Gedichte gebracht; eins, das kleinste, setze ich hieher:

An ein Kind.

Zur Erde, die dein Veilchen deckt,
Kind, blickst du weinend nieder,
Und deiner Thränen Thau erweckt
In ihr ein zweites wieder!

Du wirst sagen: mögten alle Thränen so wirken. Ich sage es auch.

In der letzten Zeit habe ich die große Freude gehabt, mehrere meiner Lieder (Nachtlied; letztes Glas; der junge Schiffer; Abendgefühl) componirt zu sehen. Die Melodieen sind den Gedichten in außerordentlichem Grade angemessen, und ich habe von dem Talent des noch jungen Componisten eine hohe Meinung bekommen. Ich kenne keine Melodie, die in mir Lebenslust und Lebensmuth so erregte, wie die zum jungen Schiffer. Mögtest Du sie einmal hören können.

Einige Tage später.

Ich komme noch einmal auf einen schon oben berührten Punct zurück. Es muß mir Alles daran liegen, noch in der Zeit meines Hierseyns mit Bestimmtheit zu erfahren, ob mein Mspt

10 vgl. VII S. 265 17 vgl. VI S. 143. 144. 145. 226 23 das Lied wurde später Karl („Maria Magdalene") in den Mund gelegt

bei Tieck angekommen iſt, oder nicht, da ich im letzteren Fall bei der Poſt auf Entſchädigung Anſpruch habe. Die Poſt erläßt, wenn über die Ankunft einer Sendung entſchieden Zweifel obwaltet, einen ſogenannten Laufzettel, der dem verſchwundenen Stück von Station zu Station folgt; ſie thut dies aber nur dann, wenn man ſich ſchriftlich legitimirt. Da Tieck nicht ſchreibt, weiß ich mir nur dadurch zu helfen, daß Du Deinen nächſten Brief an mich mit dem Inhalt des angeſchloſſenen kleinen Zettels beginnſt; dann geh' ich mit Deinem Brief und meinem Schein zum Ober-Poſt-Director, laſſe ihn von jenem den Anfang leſen und bitte ihn um die geeigneten Schritte. Unterlaſſe alſo ja nicht, meinen Zettel zu berückſichtigen, wenn Du mir wieder ſchreibſt, und ſchreib', ſo weit, als nöthig, recht deutlich. Den kleinen Betrug, der Niemandem ſchadet und ohne den ich ein ſchätzbares Eigenthum vielleicht verloren geben müßte, wirſt Du vor Deinem Gewiſſen verantworten können, wie ich vor dem meinigen.

Ich habe in dieſen Tagen den Schmelzle von Jean Paul, der mir zum Schnock die erſte Anregung gab, einmal wieder geleſen und mich überzeugt, daß Schnock nicht der bloß fortgeſpielte haſenherzige Feldprediger, ſondern ein ganz neuer Character iſt. Ich fürchtete wirklich, das Vorbild möge ſtärker eingewirkt haben, als mir lieb ſeyn könnte, doch meine Furcht war Gott Lob ungegründet. Nur Böswilligkeit kann mir Nachahmung vorwerfen, Schnocks Feigheit iſt eine ganz andere, als Schmelzles. Ich glaube auch noch immer, das Buch muß, wenn es bei einem anſtändigen Verleger erſcheint, Glück machen. Hätte doch Campe den Roman genommen! Daran, daß er es nicht that, war Laiß Schuld, freilich aus den beſten Abſichten, indem er das Komiſche nicht zu würdigen verſtand.

Ich komme jetzt auf den wichtigſten Punct, auf die Promotion. Allerdings wünſchte ich ſelbſt, als Doct. phil: nach Ham-

Digitized by Google

burg zurück zu kehren, doch warum? Eigentlich nur, um einigen Unannehmlichkeiten, fatalen Fragen u. d. gl. auszuweichen. Ist das aber ein Zweck, der solche Mittel, wie Dein Herz (nicht Dein Verstand) sie mir vorschlägt, lohnt, und giebt es nicht andere, wichtigere Zwecke, die durch die nämlichen Mittel (falls mein veto zu spät käme und Du Deine letzte Hülfe in der Noth wirklich schon verkauft hättest) erreicht werden können? Ich brauche diese Frage bloß aufzuwerfen, sie beantwortet sich von selbst. Jene Unannehmlichkeiten stehen mir nur im Anfang bevor, und ich weiß ihnen zu begegnen; ich mache gleich in den ersten Tagen meine sämmtlichen Zwangsbesuche, und von der Aufnahme, die ich finde, hängt es ab, ob ich sie jemals wiederhole. Wer mich kennt, kennt auch meine Verhältnisse und kann sich daher nicht wundern, daß ich aus Scheu vor der Taufgebür ohne die Gelehrten Taufe wieder eintreffe; wer mich nicht kennt, und dem gebildeten Stande angehört, der weiß, daß das philosophische Doctor-Diplom nur für den Geldbeutel, nicht aber für den Kopf etwas beweis't, und für Leute aus Deiner Umgebung u. s. w. nehme ich wirklich einen Titel an, wenn nicht den eines Doctors, so doch den eines Literaten, der ihnen, da sie nicht wissen, was er besagt, eben so vornehm klingen wird. Ohnehin (doch führe ich dies gar nicht als einen Grund mit an, es braucht keiner weiteren Motive) bin ich jetzt so verwirrt und so unfähig zum Arbeiten, daß ich mir kaum eine Dissertation zutraue, und da ich so schnell zu reisen gedenke, als irgend möglich, so wäre es zur Ausführung Deines Plans nicht einmal mehr Zeit. Also, dies beruht einstweilen auf sich; ändert sich die Lage der Dinge, d. h. bekomme ich, was mir noch immer mangelt, so kann ich auch von Hamburg aus mir den Doctorgrad verschaffen. Ich bemerke ausdrücklich, daß nicht allein die billige Rücksicht auf Dich, sondern eben so sehr die Rücksicht auf mich selbst meine Weigerung dictirt. Du bist der Schutz-Engel meines Lebens, die Verkettung geringfügiger

Digitized by Google

Umstände, die uns zusammen brachte, ist in meinen Augen der wunderbarste Faden meines Geschicks; willst Du nun, wenn es sich um eine bedeutende Summe handelt, die einem Popanz zum Opfer gebracht werden soll, nicht an Deine eigenen Verlegenheiten denken, so denk' an die meinigen. Ich bin nicht so egoistisch, als ich fremden Augen, wenn sie in diese Stelle hinein blickten, hier erscheinen würde; Du weißt, warum ich mich solcher Consequenzen bediene, Du bist edel genug, Dein Wohl dem meinigen nachzusetzen, ich suchte deshalb darzuthun, daß der Schritt, den Du wünschtest, nicht einmal mir förderlich seyn könnte. Ich bitte Dich **inständigst**: verkaufe Dein Service nicht, und, wäre es wirklich schon geschehen, sende wenigstens mir nicht das Geld. Um von hier fort zu kommen und die Reise zu machen, brauche ich Nichts; ich erhalte noch Honorar vom M. Bl. und bin ohnehin noch versehen. In Hamburg freilich werde ich, falls nicht Tieck nächstens das Seinige thut, mit leeren Taschen eintreffen; doch wird auch dort der Himmel sorgen, wär' es auch nur — durch den Himmel. So viel denk' ich noch mitzubringen, als ich während des ersten Monats bedarf; inzwischen läßt sich Manches thun. Noch einmal: denke an Dithmarschen, an, was Du willst, wenn Du an Dich selbst nicht denken magst, und behalt' Dein Service oder Dein Geld. Verwenden zur Promotion würde ich's auf keinen Fall, sondern es Dir zurückbringen; unterwegs ist es aber gewiß nicht rathsam, Ueberfluß bei sich zu führen, und das Nöthige, die Versichrung geb' ich Dir, fehlt mir nicht, sonst würde ich es Dir gestehen.

Was die Wohnung betrifft, so schrieb ich Dir schon darüber. Nur vergaß ich 2 Puncte: Du mußt es ausdrücklich sagen, daß ich ein Hündchen halte, auch brauch' ich ein Sopha. Der Unterschied in der Miethe ist gering und, wie gesagt, in dem Punct kann ich nicht sparen, eine anständige

Wohnung muß ich haben, bis ich die letzte beziehe, darnach, so wie nach den Kleidern wird man beurtheilt. Aeußerst fatal wär' es mir auch, wenn nicht im Hause ein Privet (Du verzeihst die Erwähnung) sich befände; ich besuch' es Abends spät und, da mir in Folge meiner Lebensweise der Unterleib in Unordnung gerathen ist, woher Kopfweh und Schlaflosigkeit, die mich plagen, rühren mögen, sehr häufig auch Nachts. Dies ist also auch ein wesentlicher Punct. Aussicht auf die Elbe wäre mir lieb, doch ist die wohl nur von den Höfen aus zu haben und vor den Höfen scheue ich mich. Du wirst mich darin nicht verkennen, daß ich durchaus auf das Anständige und Bequeme der Wohnung dringe; davon hängt, außer dem renommée, Arbeitsfähigkeit, Stimmung, Wohlbefinden, genug Alles, ab. Sie ist mir, wie frische Luft; ich begreif' es jetzt kaum, wie ich's ehemals in dem Weißischen Loch habe aushalten können, und gewiß rührte auch daher ein großer Theil meiner damaligen Unbehaglichkeit. Daß das Bett gut seyn und monatlich neu überzogen werden muß, so wie, daß ich alle Woche ein reines Handtuch bekomme, versteht sich von selbst, eben so, daß ich einen Hausschlüssel erhalte, um nicht genirt zu seyn und nicht zu geniren. Ein Hamburger Kaufmann, mit dem ich im vorigen Winter oft zusammen kam, sagte mir, er habe für 2 schön möblirte Zimmer nebst Aufwartung, neben dem russischen Hotel im Jungfernstieg, mit Aussicht auf die Alster monatlich einen Louisd. gezahlt; darnach mache die Anwendung auf den Deich.

Daß Du mir entgegen kommst, ist also ausgemacht; wie sehr freu' ich mich schon darauf! Wir trinken mit einander Kaffee im Wirthshaus und ich esse wieder das erste Franzbrot, welches mitzubringen Du nicht vergessen darfst. Daß Du dies Entgegenkommen geheim hältst, ist rathsam, damit die Leute nicht ihre albernen Folgerungen machen. Vor meiner Verstimmung brauchst Du Dich nicht zu fürchten; wer wäre wohl

Digitized by Google

im Augenblick, wo er seine beste Freundin wieder sieht, verstimmt? Wäre ich (etwa durch Regen) von der Reise angegriffen, so würde sich das im warmen Zimmer bald legen. Solche Gespenster mußt Du gar nicht aufkommen lassen, ich bin freilich ein Stiefsohn des Glücks, aber doch immer ein Mensch. Aber, wie wird es mit der ersten Nacht, die ich in H. zubringe? Bleib' ich im Wirthshaus, oder — — Doch, da fällt mir ein, daß Du ja, sobald ich Dir den Tag meines Eintreffens bestimmt melde, das Zimmer für mich miethen wirst, und daß ich daher dieses gleich benutzen kann. Ueberhaupt, dies Alles findet sich, wie ich da bin, es ist überflüssig, darüber zu schreiben. Meine Sachen werde ich, in eine Kiste gepackt, von hier über Nürnberg unter Deiner Adresse absenden, sobald ich reise, oder (falls Du dies für nöthig hältst) noch etwas früher; es wäre mir sehr lieb, wenn sie *vor* mir in H. einträfen. Die Fracht mußt Du schon für mich auslegen, da ich sie, der Sicherheit halber, nicht voraus bezahlen mag; ich erstatte Alles bei meiner Ankunft.

Meinen herzlichsten wärmsten Dank für Dein liebes Geschenk statte ich Dir mündlich ab, es ist mir sehr lieb, daß Du mir das Paquet nicht noch gesandt hast. Der Weihnachtsabend verstrich mir leidlich unter Lesen, Schreiben, Kaffeetrinken, Nüsseessen, Denken, Erinnern und Phantasiren. Wie sehr bedaure ich Dich, wegen des Feuerschreckens am Neujahrs-Abend; möge er das einzige Unangenehme seyn, welches dies Jahr Dir bringt. Du hast Recht gethan, Dich an die Assecuranz zu wenden, und wir wollen hoffen, daß Mad. S. keine böse Absichten habe. Die projectirte Reise ins Bad billige ich sehr, wenn ich irgend kann, so mache ich sie mit, sie würde mir gewiß wohl thun. Mein Brustübel ist *ganz* verschwunden, auch nicht die leiseste Spur ist mehr übrig. Dies Organ muß bei mir sehr gut seyn, denn das hiesige Klima setzt es hart auf die Probe. Dein freundliches Erbieten, noch den nächsten Tag auf mich vor dem Thore zu

Digitized by Google

warten, wenn ich nicht den ersten, den ich fest setzte, kommen sollte, nehme ich mit großer Freude an; wie gesagt, ich muß unter Allen Dich zuerst erblicken, wenn mich meine Ankunft erfreuen soll. Doch werd' ich es schon einzurichten wissen, daß Du nicht umsonst warteſt, nur verschaffe mir ganz genau die Reiseroute, wo möglich von Ort zu Ort, wie soll ich mich sonst orientiren? Das Wirthshaus, dessen Du erwähnteſt, heißt zum letzten Heller; wo liegt es ungefähr? Um nun das Wichtigste noch einmal zu wiederholen: aus der Promotion wird Nichts und Du sendeſt mir kein Geld, dies ist unumstößlich; und, wenn ich's irgend vermag, so komm' ich zum 18ten März, doch muß das Wetter sich etwas verbessern, denn jetzt giebt es täglich Schnee und die Wege sind unpassabel. Vermuthlich wechseln wir also nun nur noch einmal Briefe.

Ganz und aufrichtigſt der Deinige

F. H.

Nr 89. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 10ten Februar 1839.

Ich fange an, Dir zu schreiben, liebe Elise, weil ich jeden Tag mit Bestimmtheit Deine Antwort glaube erwarten zu dürfen. Dies ist denn nun der letzte Brief, den Du von mir aus München erhältſt. Es ergreift mich jedes Mal stark, wenn ich mich erinnere, daß ich etwas zum letzten Mal thue; so gestern, als ich mir Postpapier einkaufte, und jetzt, da ich diesen Brief schreibe. Ich sehne mich, Hamburg wieder zu sehen und meine Lebensverhältnisse aufzufrischen, aber ich scheide deßungeachtet ungern

Nr. 89. *H* in Weimar. Adr. wie früher, nur Ad: Stadtdeich, *N*: *32 par terre*. Poststempel Münch. 25. Febr. Hamburg 3. März; daneben: mein letzter Brief aus *München*. Von Elise als Nr. 37 bezeichnet. Bw. I S. 86 f.

Digitized by Google

und mit Schmerzen von München. Dieſe Stadt iſt in Deutſchland einzig und ohne Gleichen; man kann in ihr leben, wie man will, wem es gefällt, der ſtürzt ſich in's rauſchende, großſtädtiſche Treiben, und wem dies nicht behagt, der zieht ſich in die Einſamkeit zurück, Eins iſt ſo gut Mode und anſtändig, wie das Andere. Wenn ich mich hier nicht immer behaglich fühlte, ſo lag es nur an mir; mit wundem Rücken liegt es ſich ſelbſt auf Roſen ſchlecht, vielleicht ſchlechter, als mit heilem auf Dornen. Eine bedeutende Lebensperiode knüpft ſich für mich an meinen hieſigen Aufenthalt, die bei minderer Vereinſamung wahrſcheinlich nicht ſo bedeutend geworden wäre: hier, wo ich ganz auf mich ſelbſt geſtellt war und mir das mir ſonſt immer von außen aufgedrungene Verhältniß zu meiner Umgebung ſelbſt bilden mußte, hat ſich mein Character und mein ganzes Weſen in innerſter Eigenthümlichkeit entwickelt, von der ich nur hoffen will, daß ſie nicht gar zu ſchroff und abſtoßend ſey. Du weißt nur zu gut, wie wenig ich mir ſonſt in der Geſellſchaft, und Unbekannten gegenüber, Geltung zu verſchaffen wußte; Gott ſey Dank, jenes Schwanken und Zagen hat ſich ganz verloren und ein günſtiges Geſchick gab mir auch in München Gelegenheit, die Probe zu machen. Es iſt mir jetzt gleichgültig, ob ich in den vornehmſten, oder in den niedrigſten Kreis eintreten ſoll, ich weiß es allenthalben ſchnell und mit Leichtigkeit an den Tag zu legen, wer ich bin und wie ich zu der Maſſe der Leute ſtehe, und dies iſt mir ein äußerſt angenehmes Bewußtſeyn. Nicht, daß ich es den jungen Eleganis, den Dandies comme il faut, in Verbeugungen und Kratzfüßen gleich thun könnte; die Tanzmeiſter-Geſchicklichkeiten überlaſſe ich den zierlichen Herren, die wohl ſelbſt Tanzmeiſter werden müßten, wenn ſie nicht reich wären, mit Freuden, ich trete einfach, aber ſicher und ſtolz, auf und weiß ein angemeſſenes Geſpräch zu führen, das ſich ſo wenig in's Flache, als in's Ueberſchwängliche, verläuft.

Neulich war ich auf einem Ball, wo sich die elité von München: Geheimeräthe, Hofräthe, Staatsräthe, Engländer, Barone pp, befand; bei Tisch hatte ich vis a vis einen Oberconsistorialrath, rechts den Hofcapellmeister und links einen Staatsrath, und ich war nicht mehr genirt, wie früher etwa an Deinem Tisch. Vormittagsbesuche im Damenzimmer sind mir jetzt ein Vergnügen, noch heute habe ich einen gemacht. Du verzeihst, daß ich Dir solche Dinge erzähle; es sind Kleinigkeiten, aber Kleinigkeiten, deren Mangel außerordentlich drückt, wenn gleich der Besitz keineswegs zu einer triumphirenden Freude berechtigt. Eben, weil ich in diesem Punct ein ganz Anderer geworden bin, scheue ich die ersten Zwangsvisiten in Hamburg nicht; es wird sich schwerlich Jemand eine Unzientlichkeit gegen mich erlauben, wäre es aber, so wird mir die rechte Methode nicht versagen, sie abzuweisen.

Von Frau Doctorin Schoppe hatte ich vor einiger Zeit einen Brief, voll der freundschaftlichsten Gesinnungen und der seltsamsten Vorschläge. Sie meinte, ich müßte — Hofmeister werden, oder nach Kiel gehen, um dort von Stipendien zu zehren. Theilnahme und Wohlwollen mögen mir erscheinen, in welcher barocken Gestalt sie wollen, so weiß ich sie zu schätzen, und der Brief war wirklich sehr herzlich, sonst hätte ich die Vorschläge beleidigend finden können. Wenn J. und andere Leute sich der Literatur widmen, warum sollte ich mehr riskiren, wenn ich denselben Weg einschlage? Ist mein Talent in den Augen der Doctorin geringer? Oder blickt sie in meine Zukunft heller hinein, wie in die Zukunft der Uebrigen? Aus mir kann das Glück wenigstens noch was machen, denn ich bin was, und ich brauche nicht viel Glück. Nicht Jeder darf so sprechen. Doch, ich weiß wohl, sie hat es nicht so gemeint und ich habe ihr

1 bei Hofrat Vogel vgl. Tgb. I Nr. 1464

Digitized by Google

ablehnend und mit Entschiedenheit, aber ohne alle Empfindlichkeit geantwortet. Uebrigens giebt es wohl nicht leicht ein Verhältniß, in das ich weniger hinein passe, als in das gefirnißtknechtische eines Hofmeisters. Da könnte ich eben den letzten Rest guten Humors und geistiger Kraft zusetzen.

Einen Tag später.

Dein Brief läßt diesmal lange auf sich warten, und das ist um so schlimmer, als ich vor meiner Abreise noch die Tieckische Angelegenheit abgemacht sehen mögte, da ich, falls wider Vermuthen mein Mscrpt nicht angelangt wäre, hier anwesend seyn muß, um bei der Post die alsdann nöthigen Schritte zu thun. Meine Sachen werde ich allernächstens mit Ausnahme der durchaus unentbehrlichen, durch Fuhrgelegenheit unter Deiner Adresse absenden; es liegt mir nämlich sehr daran, sie bei der Ankunft in Hamburg schon vorzufinden, und sie sind 30 bis 36 Tage unterwegs. Zurück behalte ich meinen Frack, meine neue schwarze Hose, eine Weste, ein Halstuch, 3 Hemden, 4 Paar Socken, 2 Chemisets (Vatermörder brauche ich niemals) und die Paar Taschentücher, die ich habe, so wie den Reiserock. Dies Alles läßt sich bequem im Ränzchen fortbringen und reicht auf der Reise, so wie in München (für die Abschiedsbesuche) aus; nöthigenfalls kann ich damit die erste Zeit auch in H. auskommen. Alles Uebrige, Wäsche, Kleidungsstücke, ein noch erträglich conservirter Hut, Bücher und Papiere packe ich in eine Kiste und gebe einen Frachtbrief dazu; Du mußt dann schon so gütig seyn, und das Frachtgeld einstweilen auslegen; es voraus zu bezahlen, ist nicht rathsam und ich werde es Dir gewiß erstatten.

---

2 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

d. 12ten Febr:

Dein Brief ist da und ich freue mich seiner Ausführlichkeit; er giebt mir Manches zu bedenken. Ich spreche zuerst über meine Abreise von hier. Das Wetter ist jetzt nicht ungünstig, es ist mild und freundlich, bleibt es so, oder richtiger, verschlimmert es sich nicht zu sehr, so reise ich am 24sten, also in 12 Tagen, vorausgesetzt, daß ich in dieser Zeit mein Honorar aus Stuttgart erhalte, um welches ich schon vor 3 Wochen gebeten habe und das ich abwarten muß. Kehrte aber wider Verhoffen die gräßliche Kälte zurück, so bleibe ich noch 14 Tage länger, nämlich bis zum 10ten März; weiter hinaus verschiebe ich den Termin auf keinen Fall, und auch bis dahin nur mit großem Widerwillen. Bei einer Kälte, wie wir sie vor kurzem hatten, riskirt man, unterwegs zu erfrieren; kein Handwerksbursch, geschweige ein Anderer, kann sie aushalten. Was Du mir über die Reiseroute schreibst, ist gar Nichts; Du hast mir nicht einmal die Hauptörter genannt. Auf der Post hättest Du Dich erkundigen sollen, wie man von **Hamburg** nach **München** reise; dies hätten sie Dir beantwortet und es wäre für mich eben so instructiv gewesen. Jetzt habe ich mich noch schnell an **Rendtorff** in **Heidelberg** gewandt; erhalte ich auch von diesem keine Auskunft, so muß ich aufs Gerathewohl los pilgern, was außerordentlich störend und bedenklich ist. **Schadens** Reise-Handbuch enthält freilich Touren in Menge, aber nicht die directen, sondern diejenigen, welche für Reisende zum Vergnügen die angemessensten sind. Doch, mache Dir nur ja keine Sorgen, ich werde mir, selbst wenn ich von R. die zu verhoffende umgehende Antwort nicht erhalte, schon zu helfen wissen. Wie lange ich nun unterwegs bleiben werde, weiß ich nicht, da ich

---

8 dieser Brief ans **Morgenblatt** nicht erhalten 21 dieser Brief an **Rendtorf** nicht erhalten

Digitized by Google

im Winter niemals eine Fußwanderung gemacht habe; der Post werde ich mich nur im äußersten Nothfall bedienen, nur dann, wenn ich gar nicht weiter kann, und ein so fataler Fall wird schwerlich eintreten. Meine Sachen sende ich am Sonnabend, dem 16ten d. M. von hier ab und gebe einen auf Dich lautenden Frachtbrief dazu; dann könnten sie am 18ter, spätestens am 24sten März in Hamburg seyn. Wäre ich alsdann noch nicht da, so erkundigst Du Dich wohl. Ueber Harburg gehe ich nicht, sondern über Lüneburg; von letzterer Stadt aus melde ich Dir mit Bestimmtheit, wann ich komme, bin ich erst so weit, so kann ich dies thun, denn dann weiß ich, wie viele Meilen ich täglich zurücklege. Der letzte Heller ist also der Ort, wo wir uns, so Gott will bald, zum ersten Mal wieder sehen und dahin hättest Du, falls Du (ich mag es nicht denken und nicht schreiben) erkranken solltest, Dein Billetchen zu senden. Sollte ich mich, wie möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, um einen Tag verrechnen, so thust Du mir schon die Liebe und machst auch an dem auf den von mir festgesetzten zunächst folgenden Tage den Weg hinaus. Daß wir zu Fuß nach H. gehen, versteht sich von selbst; wozu der Aufwand des Fahrens? Noch Eins: ich zweifle nicht, daß ich wirklich am 24sten reise; müßte ich aber etwa bis zum 10ten März bleiben, so wird es doch gut seyn, wenn ich Dir dies von hier aus noch anzeige. Dies werde ich daher thun; empfängst Du keinen Brief, so ist es gewiß, daß ich am 24sten gegangen bin. Doch, um keine unnöthige Kosten zu veranlassen, werde ich diesen jetzigen Brief so lange liegen lassen, bis ich mit Sicherheit weiß, wann ich gehe. Nun zu anderen Dingen.

d. 19ten Febr:

Wegen Tieck habe ich einen anderen Entschluß gefaßt. Es ist doch, wenn ich es recht bedenke, zu unwahrscheinlich, daß mein Manuscript verloren gegangen ist und ich will es lieber

darauf ankommen lassen. Mich durch die Post erkundigen, ist so viel, als zum dritten Mal schreiben und dies könnte er übel nehmen. Ich, für meine Person, will mir übrigens aus seinem marternden Stillschweigen eine Lehre ziehen. Gelingt es mir jemals, meinen Namen so berühmt zu machen, daß junge Dichter und Schriftsteller mich mit ihrem Vertrauen beehren, so soll es mir heilige Pflicht seyn, ihnen gleich zu antworten, möge ich ihnen nun zu sagen haben, was ich wolle. Ihnen zu schreiben, was sie wünschen, steht vielleicht nur selten in meiner Macht, aber ihnen bald zu schreiben, steht immer in meiner Macht. — Von Rendtorff habe ich einen Brief. Er schaudert vor einer solchen Fußreise zurück und meint, ich möge mich wohl bedenken, bevor ich sie antrete. Im günstigsten Fall müsse ich 26½ Tage unterwegs seyn und dazu kämen aufs Wenigste 4 Ruhetage. Wohl mehr! Ich machte Sonntag einen Spaziergang vor's Thor hinaus und erschrack über die fürchterliche Beschaffenheit des Weges! Ein Schmutz, daß man bis an die Knöchel versinkt; ist man zwei Stunden gegangen, so sind die Füße naß, und dazu die Last des Ränzchens! Meine Sachen sind richtig am Sonnabend abgegangen: wären sie noch da, so entschlösse ich mich vielleicht, noch bis April zu bleiben. Der Brief von R. hat starken Eindruck auf mich gemacht; er ist ein practischer Mensch, der die Schwierigkeiten eines Vorhabens nicht größer, aber auch nicht geringer ansieht, als sie wirklich sind. Leider bin ich jetzt ganz entblößt, auch habe ich schon allenthalben von meiner Abreise gesprochen und halb Abschied genommen, so, daß ich nun wohl fort muß. Ich wünsche sehr, daß Du mich hierin nicht mißverstehst; es liegt mir viel daran, je eher, je lieber in Hamburg zu seyn, um aufs Neue Deiner Freundschaft zu

3 f. Hebbel hielt es dann wirklich so, vgl. z. B. Kulke, Erinnerungen S. 19 19 f. vgl. Tgb. I N. 1495 29 Neue [das Glück]

genießen und zugleich zu erproben, ob sich das Glück mir dort günstig erzeigen mag; aber wenn ich krank ankäme, müßte ich mir die frühe Reise doch wirklich als eine Thorheit vorwerfen, auch würde dies die Freude des Wiedersehens trüben und alles Andere stören. Nun, der Himmel wird es verhüten! Daß ich den Schritt überhaupt nicht bereuen werde, mag er nun auch führen, wozu er wolle, das weiß ich; so viel Widriges kann mir in jener Stadt, die freilich wenig angenehme Erinnerungen in mir zurückgelassen hat, gar nicht begegnen, daß es nicht durch Deine Herzlichkeit und Güte völlig aufgewogen würde! Dein letzter Brief hat mir, ehrlich gesagt, über J. und die Sch. bedrohliche Aufschlüsse gegeben und es mir klar gemacht, daß Beide von den Veränderungen, welche die letzten Jahre und Verhältnisse in mir hervorgebracht haben, Nichts ahnen; ich fürchte herbe Reibungen. Mag's kommen, wie es will! Ich bin fest entschlossen, mir Alles vom Leibe zu halten, was meine Selbständigkeit und Unabhängigkeit irgend beschränken könnte. Der ist ein Thor, der eine Kette zerreißt, um eine andere zu tragen! Auch Wilhelm Hocker ist wieder in Hamburg, ein Mensch über, dessen Gemüth ich nicht in's Klare gekommen bin, wohl aber über seine Arroganz. Ach, was sind das Freunde gegen Den, den ich verlieren mußte! Und daß ich den Meisten derselben Verbindlichkeiten schuldig geworden bin, welch ein Unglück! Ich will es nicht verhehlen, ich denke mit größerer Neigung an Alberti, als an sie. Es war doch Kraft und Muth in ihm, Kraft, die noch nicht entwickelt, noch nicht zu reinen Gestaltungen vorgedrungen war, Muth, der zuweilen vielleicht über sein Ziel hinaus flog, aber immer Kraft und Muth. Ich fürchte, ihm zu viel gethan zu haben; ich fürchte es nur, ich sehe es nicht ein. Ich fürchte es um so mehr, als ich mich bewußt bin,

11 Janinski und Schoppe

daß ich nicht ganz frei handelte, nicht ganz ohne Gravenhorsts gut gemeinten, aber doch fremden und äußerlichen Einfluß. Daß er mir sehr unrecht that, indem er mich in eine so schiefe, zweideutige Stellung brachte, ist gewiß; aber vielleicht dachte er im Anfang selbst nicht daran, was am Ende aus den Keimen, die er ausstreute, werden müsse, vielleicht war sein Zweck ein guter und nahm nur dadurch, daß er ihn zu stark mit auf sein eignes Wohl berechnete, die gehässige Farbe an. Ich kann nicht glauben, daß mein Gefühl für ihn immer eine Verirrung war; ich kann eben so wenig glauben, daß er mich nie geliebt hat. Ich mögte wohl, daß Du ihm einmal schriebest. Doch, hierüber kannst Du besser urtheilen, wie ich.

Es ist mir lieb und unlieb, daß Du J's Bekanntschaft gemacht hast. Lieb, indem durch seine Augen auch die Doct. von jetzt an Dich anders sehen wird; unlieb, weil unser Verhältniß der Art ist, daß es unendlich leicht gemißdeutet werden kann, was uns Beiden schadet. Hat Alb. Jahnens Nichts über uns gesagt, als was er wußte, so mogte er dies immerhin thun; hat er aber seine Schlüsse und Muthmaßungen, zu denen ich leider damals wunderliche Anlässe genug gab, ausgesprochen, so wäre es fatal. Jedenfalls muß ich Dich bitten, Dich in Deinen Aeußerungen über mich möglichst in Acht zu nehmen, damit blöde Augen nicht in der edelsten Freundschaftsverbindung eine platte Liebschaft wittern. Ich gebe Dir diesen Rath, weil es immer gut ist, das Aeußerste zu vermeiden; tritt es dennoch ohne unser Zuthun ein, so werde ich meine Stellung zu behaupten wissen und keinen Fußbreit weichen. Dessen sey gewiß; Du giltst mir tausend Mal, Millionen Mal mehr, als alle die Uebrigen, und ich wäre schlecht, wenn ich anders empfände. Um mir die Hände ganz frei zu erhalten, werde ich von Niemandem

13 Janinski

Dienstleistungen annehmen; sie räumen ohnehin nur solche Steine aus dem Wege, über die man den Hals nicht brechen kann. Was J. Dir über die Abendzeitung gesagt hat, war mir schon bekannt: allerdings giebt Theodor Hell die Redaction auf: aber, wie könnte ich, der ich dem Publicum völlig unbekannt bin, daran denken, daß die Verlagshandlung sie mir anvertrauen würde? Sie wäre thörigt, wenn sie das thäte, und ich wahnwitzig, wenn ich mich um die Stelle bemühte. Etwas Anderes ist es mit den Blättern der Börsenhalle. Gern würde ich die kritischen Artikel für diese übernehmen, doch, wer verhilft mir zu Hostrups Bekanntschaft?

Es hat mich überrascht, daß J. den Brief an die Gr. R. nicht billigt. Man sieht daraus, daß man nie weiß, wie man mit ihm daran ist. Bald so, und bald so, ist er immer anders, als man erwarten durfte. Welch ein Urtheil: mein Gedicht auf ein altes Mädchen sey mein bestes! Er kennt freilich nur wenig von mir, aber er kennt doch die Jungfrau, die tausend Mal höher steht. Der Plan mit der Subscription ist wahrhaft beleidigend; wie kommen denn diese Menschen, die gar Nichts für mich thun, dazu, von jedem, auch dem schmählichsten, Wege vorauszusetzen, ich könne ihn wandeln? Daß Du J. „Schön Hedwig" mitgetheilt hast, ist mir nicht unangenehm, doch hoffe ich, daß es nicht in den Modeblättern prangen wird. Ungern mögte ich für diese wieder etwas schreiben und dennoch wird es schwer halten, es ganz abzulehnen. Gedichte gebe ich auf keinen Fall hinein, lieber etwas Prosaisches. Was nun folgt, von dem Absatz an, ist dazu bestimmt, daß Du es J., wenn Du ihn wiedersiehst, vorliesest, sobald sich eine schickliche Gelegenheit ergiebt. Die Leute sind stark über mich im Unklaren, es kann nicht schaden, wenn sie auf Manches vorbereitet werden. Mein Brief an die Sch. hat auch schon etwas gethan.

12 Gräfin Rhedern

|| Ich komme also nächstens nach Hamburg zurück. Wann? kann ich noch nicht ganz bestimmt sagen, es hängt nicht durchaus von mir ab und schwerlich wird es Jemand erfahren, bevor ich da bin. Ich komme nicht als Doctor; wer mich kennt, der weiß, daß die Schuld nicht an meinem Kopf, sondern an meinem Geldbeutel liegt, wer mich nicht kennt, dem ist mit meiner Person auch mein Titel gleichgültig. Ich komme, um mich literairisch zu beschäftigen und größere Dichterpläne auszuführen; wer mir helfen will, der muß es auf diesem Wege thun, den ich in vollkommener Uebereinstimmung mit meinen Kräften und meinen Neigungen gewählt habe; mir einen anderen anzurathen, würde mich beleidigen, denn, wer das thäte, müßte sich tiefere Kenntniß meines Ichs zutrauen, als mir selbst. Ich glaube so wenig an Talent, als an wissenschaftlicher und allgemeiner Bildung, irgend einem der jetzt lebenden Dichter und Schriftsteller (wenn ich Tieck und Uhland ausnehme) nachzustehen; ich wüßte daher nicht, was mich abhalten sollte, mit ihnen die nämliche Bahn zu wandeln. Daß ich viele Hindernisse vorfinden werde, weiß ich; aber, soll ich Schwierigkeiten scheuen, die sich noch Jedem in den Weg stellten? Das Leben ist ein Kampf, und eben dies ist seine schönste Eigenschaft. Ich verlasse München nur, weil diese Stadt literairisch Nichts bedeutet, weil der Verlust, den ich in ihr erlitten habe — der größte, den ich erleiden konnte — fortwährend mein Herz beklemmt und einen veränderten Aufenthalt verlangt, und weil ich meine Freunde im Norden einmal wieder zu sehen wünsche. Andere Gründe habe ich nicht; daß ich hier gesellschaftlich angenehmer situirt bin, als ich in H. zu seyn hoffen darf, wissen Sie. Meine Bekanntschaften erweitern sich immer mehr. Vor einigen Tagen hatte ich in einem musikalischen Abendzirkel das Vergnügen, die

1 zwei Bleistiftstriche zur Hervorhebung, vgl. **399**, 30

Digitized by Google

Tochter von Jean Paul kennen zu lernen. Ich unterhielt mich lange mit ihr, faſt den ganzen Abend, großentheils über ihren herrlichen Vater und deſſen Werke; ſie hatte die Artigkeit, mir zu ſagen, daß meine Unterhaltung ſie intereſſire und daß ſie mich wieder zu ſehen hoffe, in ihrem Hauſe, wann es mir genehm ſey. Natürlich werde ich einer ſo freundlichen Einladung, die ihr Mann, Herr Doctor Förſter, wiederholte, folgen. Sie fragten mich in Ihrem letzten Schreiben, warum ich nicht die Bekanntſchaft der Frau von Chezi geſucht habe, dieſe habe mir bei Hofe Zutritt verſchaffen können. Ehrlich geantwortet, habe ich die Frau von Chezi nicht von einer ſo Einfluß reichen Seite gekannt, obwohl ich mit den hieſigen Verhältniſſen ziemlich vertraut bin. Uebrigens habe ich, ohne ihrer Vermittlung zu bedürfen, die Ehre gehabt, Sr Maj. dem König, vorgeſtellt zu werden. Es wurden nämlich im Odeon zwei Gedichte (der junge Jäger und das Haus am Meer) von mir declamirt: der König war anweſend und die Sache machte ſich ganz von ſelbſt; dies geſchieht immer, wenn ein Fremder im Odeon erſcheint, der ſich nicht ganz in der Maſſe verläuft, und welchen Werth ich darauf legte, mögen Sie daraus ſchließen, daß ich es (es iſt ſchon lange her) nicht der Erwähnung werth fand, obgleich ich Ihnen mehrmals ſchrieb. Er war artig und ſprach über Manches mit mir; daß ich in einem ſolchen Augenblick der Genugthuung (der eigentlich nur durch den Neid Anderer ſeinen Werth erhält) nicht die Allmoſenbüchſe ſchütteln mogte, können Sie Sich denken; es iſt gar keine Nothwendigkeit, daß ein Armer zugleich ein Bettler ſey; überhaupt iſt es thörigt, ſich über die pecunäre Lage bloß zu geben, man begiebt ſich dadurch der Gleichheit und erntet ſelten etwas Anderes, als kühles Bedauern. Meine Anſichten über dieſen Punct können ſchroff ſcheinen, aber ſie ſind auf die tiefſte Erfahrung gegründet und deshalb unerſchütterlich; wer mit mir auf gleicher geiſtiger

Digitized by Google

Stufe ſteht, wird ganz gewiß meine Gefühle theilen, wer das aber nicht thut, hat kein Recht dazu. Mitleid zu erregen, iſt mir widerlich in innerſter Seele; die Theilnahme, die ich einzuflößen wünſche, iſt höherer Art. Ich fürchte die Zukunft nicht und bin auf alle Fälle gefaßt; dies iſt viel geſagt, aber nicht mehr, als wahr iſt. — Ich wurde durch Herrn Doctor **Lilienthal**, einen äußerſt gelehrten jungen Mann, mit dem ich auf der Bibliothek bekannt geworden bin, und der mich oft beſucht, unterbrochen, und finde, indem ich das Vorſtehende überleſe, daß ich zu viel von Dingen geſprochen habe, die für Sie ſchwerlich intereſſant ſeyn können. Verzeihen Sie das! Es thut mir leid, daß **Lilienthal** und ich zu ſpät uns kennen gelernt haben, um noch viel von unſerm gegenſeitigen Umgang zu profitiren; er iſt ein Jude und beſitzt vornämlich eine umfaſſende Kenntniß der orientaliſchen und talmudiſchen Literatur, zu der er für mich den Schlüſſel abgeben könnte; eben jetzt theilte er mir einen Aufſatz über eine uralte 700jährige Handſchrift mit, aus der ſich (er hat ſie auf der Bibliothek entdeckt) ſeltene Aufſchlüſſe ergeben. Doch — heißt dies nicht von einem Fehler in den andern fallen? Nachdem ich Sie genugſam durch Berichte über mich ſelbſt gelangweilt habe, unterhalte ich Sie von einer Handſchrift. Um nicht noch zum dritten Mal zu ſündigen, ſchließe ich den Brief. Die Einlage an meinen Bruder werden Sie gütigſt beſorgen, mir ſelbſt aber, falls er ſchneller ſchreiben ſollte, als ich erwarte, Nichts mehr ſenden, denn, wie geſagt, ich weiß nicht, wie lange ich noch bleibe, und wann ich komme. Ich habe mehrmals eine ſehr dringende Einladung nach **Ansbach** zu den Eltern meines Freundes, Herrn Regierungsrath, **Dr von Rousseau**, erhalten und werde ihr wahrſcheinlich folgen. ||

---

23 dieser Brief nicht erhalten

Digitized by Google

München d. 24sten Februar 1839.

Es ward mir schwer genug, liebe Elise, die abgemessenen Zeilen des letzten Bogens zu schreiben. Ich habe mich bei jedem Wort sorgfältig bedacht und ich halte Alles für mittheilungsfähig; wie weit, ist durch Bleistiftstriche angedeutet. Vielleicht urtheilst Du anders, doch glaube ich dies nicht. Meine lieben Freunde mögen daraus Mancherlei ersehen: warum ich nach H. komme; was ich dort will; daß ich meine Entschlüsse für alle Zukunft gefaßt habe und keinen Rath mehr bedarf; an welchen Umgang ich gewöhnt bin u. s. w. Daß das, was ich sage, der Wahrheit gemäß ist, brauche ich nicht erst zu versichern. Der Punct mit der Chezi hat mich wahrhaft geärgert; die Sch. ist ihre intime Freundin, warum hat sie mir nicht einen Empfehlungsbrief geschickt, wenn sie meinte, die Bekanntschaft könne mir nützlich seyn? Daß die gute Dame bei Hofe empfehlen könne, ist zuverlässig nicht wahr; sie ist (im Vertrauen gesagt) in München nur dadurch bekannt, daß sie einige sehr schlechte Gedichte in ein hiesiges sehr schlechtes Blatt hat einrücken lassen. Wollte ich Protection, so stünde mir eine geeignetere zu Gebot. Verletzend ist für mich die Aeußerung des Herrn J. gewesen, er habe mich als Mensch noch nicht geprüft. Weiß er nicht, daß man auf Freundschaft immer pränumeriren muß, daß man kein Vertrauen verdient, wenn man keines schenkt? Diese Aeußerung hat mich ganz gegen ihn erkältet; mein Herz hat schon warm für ihn geschlagen, wenn ich gleich kein eminentes Genie in ihm zu erblicken vermogte. Vielleicht nehme ich das Wort zu streng: das magst Du mir mündlich sagen. Noch Eins. Wenn Du J. das seinetwegen Geschriebene vorliesest, so wünsche ich, daß Du auf den von mir bemerkten Unterschied zwischen Mitleid und Theilnahme so viel Gewicht legst, als möglich ist. Du streichst meine Gedichte gegen ihn heraus; es ist mir dies nur dann lieb, wenn Du Deiner Neigung für

meine Poesie mit Gründen zu Hülfe zu kommen weißt. Solcher Gründe bietet Dir mein Briefwechsel genug dar. Es ist bei Gott nicht thörigte Vorliebe für das Eigene, wenn ich in Freiligrath und A. mehr keine Ebenbürtige anerkenne. Die lyr. Poesie soll das menschliche Gemüth im Tiefsten erschließen, sie soll seine dunkelsten Zustände durch himmelklare Melodieen lösen, sie soll es durch sich selbst berauschen und erquicken. Dies thun Göthe und Uhland; dies that zuweilen (in Bubensonntag vor Allen) auch ich. Wenigstens glaub' ich's gethan zu haben, und schwören kann ich: was ich in den Liedern dieser göttlichen Meister bewundere, das hab' ich auch in die meinigen (d. h. in die meisten derselben) hinein gelegt. Vielleicht bin ich nicht im Stande, in das Geheimniß jener Compositionen einzudringen, vielleicht sind sie nicht wegen dessen so herrlich, was *ich* in ihnen schätze. In diesem Fall fehlt mir nicht allein das Talent, sondern auch die Erkenntniß. Ich kann nicht glauben, daß es so ist, denn die tiefsinnigsten Geister, die mir noch im Leben begegneten, waren auf meiner Seite und Viele habe ich zu meiner Ansicht bekehrt. Solch ein Entziffern der Gefühlswelt ist aber Fr. pp fremd. Sie bringen Gedanken, oder Beschreibungen der äußern Natur. Auch diese Poesie hat ihren Werth, aber sie steht tausend Mal niedriger, als die andere. Sie ist viel leichter und viel häufiger. Wollte ich meine Gedanken in Verse bringen, ich lieferte wöchentlich 100 Gedichte. Aber, solcher tiefinnerlicher Gemüthsanschauungen bringen die Stunden nur wenige.

Es ist heute der 24ste Februar. Ein Schneegestöber, daß ich nicht aus den Augen sehen kann. Auch ist der Brief aus Stuttgart noch immer nicht da. Es gilt daher, was ich schon im vorigen Bogen aussprach: ich reise am 10ten März. Bis dahin *muß* der Brief eintreffen. Glaube mir, ich zögre ungern so lange. Meine Sachen sind fort, kaum an Kleidern hab' ich,

was ich brauche, alle Papiere und Bücher ſind ſchon auf'm Wege nach Hamburg. Ein Vortheil iſt dabei: ſie werden nun doch hoffentlich vor mir eintreffen, ſo daß ich mich gleich anſtändig anziehen kann. Du biſt ſo gütig, worum ich ſchon oben bat, Dich zur rechten Zeit nach der Kiſte, die Deine Adreſſe trägt, zu erkundigen, die Fracht auszulegen und ſie, bis ich komme, uneröffnet bei Dir ſtehen zu laſſen, wenn nicht etwa ein Zuſtand auffallender Beſchädigung nothwendig machen ſollte, nach dem Inhalt zu ſehen. In dieſem Falle laſſe wenigſtens Bücher und Papiere, die unten gepackt ſind, liegen, wie ſie liegen, damit ich mich gleich darin zurecht zu finden weiß. Gott, wie freue ich mich ſchon darauf, in Deinem Zimmer unter meinen Habſeligkeiten zu kramen, Dir von meinen Arbeiten mitzutheilen, mich an Deinem Beifall zu erfreuen und zu ermuntern! Jetzt ſitze ich und leſe Romane von W. Scott; etwas Ernſthaftes zu treiben, iſt nicht mehr Zeit. — Denke Dir, vor wenigen Tagen erhalte ich einen recht freundlichen Brief von Dr Gutzkow, der ſchon im July vor. J. geſchrieben war. Er ſendet mir dabei die Anna zurück, weil er wenig Novellen mittheile und erſucht mich um eine Correſpondenz von hier. Ich hätte ſie gern geliefert, wäre ſein Brief zur rechten Zeit gekommen, jetzt iſt es zu ſpät. Wahrſcheinlich iſt er empfindlich, daß ich ihm nicht geantwortet, und hat darum im Tel. von meinen Gedichten Nichts aufgenommen. Wie konnte ich aber? Doch habe ich's für gut gefunden, ihm darüber zu ſchreiben und den Brief (er liegt an) mußt Du, nachdem Du ihn geleſen und verſiegelt haſt) beſorgen, ſo, daß er ſicher an die Adreſſe kommt. Verſäume es ja nicht, Du ſiehſt, die Sache iſt wichtig.

---

16 vgl. Tgb. 1 N. 1519 26 der Brief ist nicht erhalten

Digitized by Google

d. 25 Febr.

Das Wetter ist wie gestern, Schnee und Regen ohn' Ende. Mir recht, da ich doch nicht fort kann. Es stürmt sich jetzt aus und wird zum 10ten gut. Dieser Brief wird hastig zusammen geflickt, ich hab' keine Ruhe zum Schreiben. Wozu auch? wir sehen uns ja bald. Doch, ich muß noch antworten auf einige Puncte. Es ist recht, daß Du der Sch. das Journal mittheilst, und auch recht, daß Du Dich von ihr zurück hältst. Daß Du meiner hiesigen gesellschaftl. Verhältnisse gegen J. erwähnteſt, freut mich sehr. Meinen denn die Leute, daß sich in 3 Jahren gar Nichts ändert? Die Geschichte, die Du mir von Gravenhorst mittheilteſt, ist eine verdrehte Lüge. Ich kenne das Factum genauer, wie irgend Jemand, denn er hat mir 9 Bogen darüber geschrieben. Das Verlieben war nicht auf seiner Seite, aber das Ablaufenlassen; also umgekehrt. Wie kommt J. darauf, daß Gr. nicht mehr mein Freund sey? Daß Du Dich mit J. über Neigungen zwischen Personen verschiedenen Geschlechts unterhältst, find' ich verfänglich. Deine Reisebeschreibungen mußt Du ihm nicht geben. Mein Portrait bleibt in München als Andenken für den, der es gemacht hat. Du brauchst keins, Du hast das Original. Daß ich den Bart, den ich seit 3 Jahren trage, der lieben Hamburger wegen nicht abschneiden werde, versteht sich wohl von selbst. Ich kann die Kritteleien über meine Persönlichkeit jetzt noch minder ertragen, wie früher. Wie ich bin, so will ich seyn. Du weißt, daß ich nicht Deinet- sondern ganz anderer Leute wegen dies bemerke. Der Bericht im Kunstblatt ist nicht von mir, Herr Dr Hauff hat nicht für gut befunden, den über die Pinacothek aufzunehmen.

Ueber vieles Andere mündlich. Ist es nicht schön, daß wir dies endlich einmal wieder sagen können? Nach Ansbach gehe ich nicht, so freundlich ich auch eingeladen bin; doch braucht J. dies nicht zu wissen. Ich habe dort schon schriftlich Abschied

Digitized by Google

genommen und die Nothwendigkeit ſchleunigſter Ueberkunft nach H. vorgeſchützt. Zu Fuße dahin zu gehen, würde auffallen; mit der Poſt, würde zu viel koſten. Auch hab' ich keinen Koffer. Ebenfalls würde mich der Mangel eines Mantels geniren. Mein Freund war zu zartfühlend, als daß er meiner Lage jemals gegen die Seinigen gedacht hätte. Er beſchwatzte meine Umſtände nicht, er that ſtillſchweigend, was er konnte, zu ihrer Verbeſſerung. Als ich an die Gräfin R. um die 10 L. ſchrieb, war er die Triebfeder; als ich die 4 zurückſandte, fand er, daß ich gar nicht anders könne. O, wir waren nur Eine Seele, warum mußte er ſterben! Sein Vater und ſeine Geſchwiſter benahmen ſich ſehr edel gegen mich. In der vorigen Woche haben ſie mir einen ſchönen Ring mit ſeinem Haar geſandt; mir unſchätzbar. Gern wäre ich ihrer Einladung gefolgt, da ich voraus ſetzen darf, daß es ihr lebhafteſter Wunſch war, mich kennen zu lernen; doch die obigen Gründe waren für die Ablehnung entſcheidend. Auch fürchtete ich in ihnen und in mir die Auferſtehung des Schmerzes. Sie baten mich um eine Grabſchrift; ich gab dieſe:

„Die Thränen ſtillten wir, die brennend uns entſtürzen,
Doch ach, dies hieße, Ihn im Tode noch verkürzen!
Ach, nun Er nicht mehr iſt, nun zeigt nur unſer Schmerz,
Was Er geweſen iſt! Drum blute fort, o Herz!

So. Nun hab' ich Nichts mehr zu ſchreiben. Vor Anfang April bin ich ſchwerlich in H. Später treff' ich aber wohl auch nicht ein. Vielleicht geh' ich noch vor dem 10ten März von hier ab. Der verfluchte Hauff, warum antwortet er ſo lange nicht! Du ſiehſt, wie abgeriſſen alle meine Gedanken ſind, ich kann keinen

---

20ff. vgl. Tgb. I N. 1497. VII S. 166. 425 und unten N. 90, S. 406, 16

ordentlichen Brief schreiben, ich bin zwischen Himmel und Erde. Auf keinen Fall schreib' mir noch hieher. Ich gehe, sobald ich kann, nur das Morgenblatt macht mich zaudern. Strafe es der Teufel dafür mit Gedichten von — — —

Was die Wohnung betrifft, so kann ich weiter hinauf zum Deich unmöglich. Ich bitte Dich, Alles, was ich Dir in früheren Briefen schon schrieb deshalb, wohl zu berücksichtigen und auch des Hündchens zu gedenken. Einen ganz bestimmten Termin kann ich in meinen Umständen hinsichtlich des Kommens nicht setzen, doch zu Anfang April bin ich da. Mach' es, wie es am Besten zu machen ist. Bei der Popp wär' ich nicht gern. Aufwartung, Stiefelputzen u. s. w. Vielleicht ist's besser, daß Du Dich nur umsiehst und nicht gleich miethest. Alles nach Deinem Ermessen.

Und nun: lebe wohl so lange, bis ich Dir sage: grüß' Dich Gott! Nicht sehr lange mehr, vielleicht früher, als wir denken. Der letzte Heller, vivat hoch! Von Lüneburg oder von Braunschweig aus schreib' ich Dir. Noch einmal, liebe, beste Elise, leb wohl, wohl, wohl, wohl pp!!! Im letzten Heller mußt Du seyn, Du mußt zeitig kommen, ein Zimmer und Kaffee bestellen und für Franschbröte sorgen! Zum dritten Mal: lebe wohl und freue Dich, wie ich mich freue. Schmachvoll: meine Kiste siehst Du früher, wie mich!

Ganz Dein

Friedrich Hebbel

Noch Eins: da Du doch in der Leihbiblioth. abonnirt bist, so sieh zu, daß ich, wenn ich komme, die Gedichte von Freiligrath oder die Seraphine von Gutzkow bei Dir finde. Ich lese immer zu Nacht, mag ich auch noch so spät zu Bette gehen und diese Artikel wären mir lieb.

Digitized by Google

Nr. 90. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

Verehrte Freundin!

Mit schwerem Herzen setze ich mich nieder, diesen Brief zu schreiben. Der Gedanke: du sollst deinem geliebtesten Freunde die Grabschrift machen! drückt mich zu Boden. Alle marternden Bilder und Gefühle erwachen wieder, die freundlichen Täuschungen, denen die Seele sich so gern hingiebt, entfliehen und das Auge starrt hinein in die taube gestaltlose Nacht. Doch es sey; auch dies muß überwunden werden.

Es ist gewiß in Ihrem und in dem Sinne der verehrten Ihrigen gehandelt, wenn ich, indem ich jene schmerzliche Aufgabe zu lösen mich bestrebe, dabei nur den theuren Entschlafenen selbst, die Art und Weise, wie er sie in gleichem Fall ausgeführt haben würde, zum Vorbild nehme. Da scheinen Ihnen denn vielleicht die folgenden vier Verse nicht unangemessen:

„Die Thränen stillten wir, die brennend uns entstürzen,
Doch ach, dies hieße Ihn im Tode noch verkürzen;
Ach, nun Er nicht mehr ist, nun zeigt nur unser Schmerz,
Was er gewesen ist! Drum blute fort, o Herz."

Ich darf nicht fürchten, daß sie Ihnen zu einfach erscheinen werden. Sie sind mir unmittelbar aus dem Gemüth gedrungen, in einer Stunde, wo ich mich unendlich vereinsamt fühlte, und sie drücken Alles aus, was den gerechtesten Schmerz zugleich rühren und sänftigen kann.

Vielleicht sprechen jedoch diejenigen Verse, welche sich bereits in Ihren Händen befinden, Ihr Gefühl noch mehr an; ich selbst

---

Nr. 90. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner in Lehengütingen. Adr. Dem Fräulein Charlotte v Rousseau in Ansbach. D. E. Es fehlt also ein Brief an den Rat Rousseau. Bw. I S. 151f.

Digitized by Google

würde in Rücksicht auf die Andeutungen Ihres letzten lieben Briefs sie vorgeschlagen haben, wären mir nicht jene andern auf einmal, und wie durch Eingebung, gekommen. Dann mögten dieselben unter folgenden Aenderungen am passendsten seyn:

„Geliebter, der zu früh hier einging in die Ruh,
Vier Worte graben wir in Deinen Leichenstein:
Treu! Edel! Fest und Fromm! Es käme Nichts hinzu,
War, statt des kürzesten, das längste Leben Dein!

Mögen nun Sie und die verehrten Ihrigen über das Geeignetste entscheiden! Für den Fall, daß Sie die ersten Verse (Die Thränen pp) wählten, wären vielleicht die vier Worte: Treu! Edel! Fest! Fromm! auf die Rückseite des Grabsteins einzugraben; so habe ich es mir wenigstens vorgestellt. Es sollte mir eine stille Freude seyn, wenn ich Ihren Sinn nicht ganz verfehlt hätte; doch, wir stimmen in unsern Gesinnungen für den theuren Entschlafenen und in unserm Schmerz über seinen frühen Heimgang zu sehr überein, als daß ich Grund habe, das Gegentheil zu befürchten.

In der letzten Zeit ging mir sehr lebhaft die Erinnerung an einen bedeutungsvollen Traum wieder auf, den mein Freund etwa 14 Tage vor seiner Abreise von hier gehabt hatte und den er mir auf einem Spatziergang erzählte. Ich theile Ihnen diesen Traum mit. „Mir war — sagte er — als sähe ich den Anbruch des Weltgerichts; alle irdische Formen und Gestalten vergingen, Alles, was das Auge wahrnahm, zerbrach und lös'te sich auf; aber aus diesem Gewirr ging das göttlichste Farbenspiel hervor, ich sah Farben, wie ich sie nie gesehen und wie ich sie nicht zu beschreiben vermag!" Ungefähr mit diesen Worten erzählte er mir den Traum, der mich jetzt unendlich rührt. Ueberhaupt hatte er immer ganz wundersame Träume.

Leider zwingt mich jetzt ein erhaltener lit. Ruf, aufs

Digitized by Google

Eiligſte nach Hamburg zurück zu reiſen. Es entgeht mir dadurch die hohe Freude, Ihre und Ihrer verehrten Frau Mutter und Geſchwiſter perſönliche Bekanntſchaft zu machen. Mich ſchmerzt jetzt, daß ich einer ſo freundlichen Einladung nicht längſt gefolgt bin, aber ich wollte erſt im Frühling von hier abgehen und meine Geſundheitsumſtände waren ſeither mißlich; in unpäßlichem Zuſtande Ihnen beſchwerlich zu fallen, mußte ich ſcheuen.

Unter den Papieren meines Freundes werden ſich meine handſchriftlichen Gedichte befinden. Ich brauche dieſelben nicht, da ich in Hamburg ein vollſtändiges Manuſcript vorfinden werde, und ich bitte Sie, Sich dadurch, daß Sie mir ſie etwa zu ſenden Sich veranlaßt ſähen, ja keine Mühe zu machen. Nur darum erſuche ich Sie, gütigſt Sorge zu tragen, daß die Sachen nicht durch irgend einen Zufall in fremde Hände gerathen.

Da ich noch eine Sendung aus Stuttgart abwarten muß, ſo reiſe ich nicht vor dem 24ſten d. M. Wenn Sie mich bis dahin (ich fühle ſelbſt, wie unbeſcheiden dieſe Bitte iſt) mit ein Paar Zeilen Antwort erfreuen mögten, ſo würden Sie mich beglücken. Sollte ſich Ihnen aber auch dazu die Stimmung verſagen, ſo werde ich dennoch die Hoffnung hegen, daß Sie mir auch für die Zukunft und in der Ferne ein mir unendlich ſchätzbares freundſchaftliches Andenken erhalten werden.

Mit der Bitte, mich Ihrer verehrten Frau Mutter und Ihren Fräulein Schweſtern beſtens zu empfehlen, und mit den herzlichſten Grüßen, dem wärmſten Wunſche ſteten Wohlergehens für Sie Alle

bin ich

in hochachtungsvoller Freundſchaft

der Ihrige

München d. 13 Febr: 1839. Friedrich Hebbel.

Digitized by Google

Nr. 91. An Elise Lensing in Hamburg.

Göttingen d. 23sten März
1839.

Das ist an einer Reise das Merkwürdigste, daß sie den Menschen in die wunderlichsten, unvorhergesehensten Zustände über Hals und Kopf hinein stürzt. Wer hätte gedacht, daß ich in Göttingen jemals einen Brief schreiben sollte? Wer hätte gedacht, daß ich dies auf dem Zimmer eines Studenten thun sollte, den ich in Heidelberg fast gar nicht und in München nur wenig kannte, und der München schon vor $1\frac{1}{2}$ Jahren verließ? Und doch ist dies jetzt der Fall; ich sitze an dem Schreibsecretair des Herrn Rudolph Ihering aus Aurich, cand: juris, und schreibe an meine treuste, theuerste Freundin den letzten Brief vor unserm Wiedersehen. Vor mir stehen in stattlichen Reihen Jean Pauls, Schillers und Lessings Werke, von dickbäuchigen Juristen nur ungern im Repositorio geduldet; eine Schwarzwälder Uhr pickt hitzig, ein Kanarienvogel hüpft munter hin und her und mein armes kleines Hündchen hinkt auf seinen wund gelaufenen Vorderfüßen zu mir heran und bittet um sein Frühstück. Wie ich dazu komme? Ich traf gestern Nachmittag um 2 Uhr in Göttingen ein, ließ mir in der Universitätsbuchhandlung den Adreßcalender geben, um nach Bekannten zu sehen, stieß auf den Namen des Herrn Ihering, sah, daß er ganz in der Nähe

---

Nr. 91. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Göttingen 24. 3. [Hamburg] 26. März. Von Elise als N. 39 bezeichnet, so dass ein Brief fehlt. Bw. I S. 88. Vgl. dazu Tgb. II N. 2654 das Reisejournal. 12 Hebbels Zustand schilderte der berühmte Jurist R. Jhering später eingehend, vgl. Kuhs Biographie I S. 357–360. 18 über das Hündchen äussert sich Hebbel in Erinnerung an diese Reise noch in seinem Brief vom 26. Oktober 1861 an Christine, die er zu Ehren seines „Hänschens“ immer „Pinscher“ zu nennen pflegte

Digitized by Google

wohne, ging zu ihm und ward auf's Zuvorkommendste von ihm eingeladen, bei ihm, statt im Wirthshause, zu logiren. Ich nahm es an und befinde mich wohl dabei. Nun zur Hauptsache, da ich nicht viel schreiben kann und mag.

Am 11ten d. M. verließ ich München; gestern, am 22sten, war ich schon in Göttingen, habe also 63 Meilen in 11 Tagen zurückgelegt, und — ein Paar kleine Strecken ausgenommen — zu Fuß. Das Wetter begünstigte mich in so fern, als es mich bis jetzt großentheils mit Regen verschonte; wie es nun weiter werden wird, weiß ich nicht, gestern und heute regnete es stark und der Himmel verspricht auch auf morgen nichts Gutes; morgen in der Frühe mach' ich mich aber jedenfalls wieder auf den Weg, da ich die Güte meines Wirths nicht länger in Anspruch nehmen mag und mich überhaupt nach dem Ziel meiner Reise sehne. Die Geschichte meiner Reise kann ich in wenig Worten geben: außerordentliche Anstrengung und nicht um einen Heller Vergnügen; in dieser Jahreszeit eine solche Tour zu Fuß zu machen, ist das Aeußerste, was ein Mensch sich zumuthen kann; der Körper wird so strapazirt, daß der Geist für Nichts frisch bleibt, man denkt nur den einen Gedanken: fort!, man hat nur die eine Freude, daß man mit jedem Schritt, einstweilen dem Nachtquartier, und zugleich dem Punct, den man erreichen will, sich nähert. Hätte ich die Beschwerlichkeiten des Unternehmens nur zur Hälfte geahnt, so wäre ich bis Mai in München geblieben; dann hätte mich erquickt und entzückt, was mich jetzt fast umbringt. Doch zweifle ich nicht, daß die Folgen sehr gut seyn werden und daß meine Gesundheit sich befestigen wird; angegriffen fühle ich mich durchaus nicht, im Gegentheil fühle ich mich schon jetzt weit eher gestärkt und gekräftigt. Nur mein kleines, zartes Hündchen dauert mich, es geht trotz aller Pflege, die ich ihm angedeihen lasse, fast zu Grunde, und das thut mir sehr weh. Es sey Dir für Hamburg

Digitized by Google

auf die Seele gebunden; seine Anhänglichkeit an mich ist gränzenlos und es wird auch Dir mit Liebe und Treue für wohlwollende Aufnahme lohnen.

Ich schrieb Dir früher, daß ich über Hoopte zu kommen gedächte. Ich faßte diesen Entschluß hauptsächlich deshalb, weil Wilhelm Hocker dem Platz, wo das Dampfschiff in Hamb. anlegt, vis a vis wohnt und weil ich von diesem, da ich nicht weiß, ob ich ihn in den ersten Tagen besuchen werde, nicht gleich gesehen seyn wollte. Ich muß ihn aber ändern, denn, da über Hoopte keine Chaussee führt, so ist der Weg unpassabel. Ich komme also, wie Du mir ja auch aurietheſt, über **Harburg** und zwar **ganz bestimmt** am 30sten März. Von hier gehe ich morgen, den 24sten, bis Eimbeck; 5 Meilen; d. 25sten bis Elze; $5^1/_2$ M; den 26sten bis Hannover; 4 M; d. 27sten bis Celle; $5^3/_4$; d. 28sten bis Soltau; $6^1/_2$; d. 29sten bis Welle; 4 M; d. 30sten bis Harburg; 4 M. In Harburg treffe ich Abends gegen 5 Uhr ein, und gehe in den besten Gasthof, wo ich unten meine Adresse abgebe. Du schriebst mir, daß Du den andern Morgen mit dem Dampfschiff um 3 zu kommen gedächteſt; unendlich viel angenehmer wäre es mir freilich, wenn Du noch denselben Abend herüber kämeſt. Ob wir die eine Nacht und den folgenden Tag im Gasthof logiren, macht ja so sehr viel nicht aus; Du könnteſt dann ein Schlafzimmer nehmen und wir wären einmal ohne alle Furcht vor Störung beisammen. Natürlich stelle ich Dir die Entscheidung anheim, aber — noch einmal sag' ichs — Nichts wäre mir so lieb, als Dich schon am Abend zu treffen, und, wenn ich's recht überlege, so mußt Du auf jeden Fall schon am Abend herüber kommen. **Nicht wahr, liebe Elise, Du schlägst mir dies nicht ab?** Käme ich dann wider alles Vermuthen am 30sten nicht, so käme ich am 31sten sicherlich und dann hätteſt Du mir die Stätte bereitet; doch, es ist kaum denkbar, daß sich meine Ankunft um einen

Digitized by Google

Tag verſpätet. Ich rechne alſo darauf, daß Du am 30 März um 5 Uhr in Harburg biſt; kommſt Du vor mir, ſo giebſt Du unten Deine Adreſſe ab; komme ich vor Dir, ſo thue ich daſſelbe. Den beſten, beſuchteſten Gaſthof ſuchen wir auf, damit wir uns ja nicht verfehlen. Die Nacht bleiben wir in Harburg, den andern Tag geht's nach Hamburg. Eine Ausrede für die Deinigen wirſt Du leicht finden, aus Deinem Geſchäft abkommen wirſt Du können, es gilt, Deinen Freund für die gräßlichſte Strapaze ſeines Lebens zu belohnen. Und wenn Du ſchon am Abend kommſt, ſo will ich mich für Alles hinreichend belohnt halten. Daß Du erkrankt ſeyn könnteſt, mag ich nicht denken, es wäre zu entſetzlich; in dieſem Fall gilt unſere frühere Abrede, Du ſchickſt poste restando zeitig ein Paar Zeilen auf die Harburger Poſt, und ich gehe früher auf die Poſt, als in's Wirthshaus. Meine Adreſſe iſt: Literat, nach dem Literaten frägſt Du im Wirthshaus. Ich ſchreibe Dir ſchon von Göttingen aus, damit nicht von Hannover aus mein Brief zu ſpät komme. Noch Eins: käme in dieſer Zeit etwas von München oder ſonſt für mich, ſo bring' es mit nach Harburg; auch Freiligraths Gedichte, wenn Du kannſt, und **jedenfalls** die Franſchbröte. Und nun das letzte ſchriftliche Lebewohl und bald das erſte mündliche: grüß Dich Gott! Gedichtet hab' ich unterwegs Einiges.

Dein

Friedrich Hebbel

Digitized by Google

Anhang zu I S. 15.

Schauspieler Linhart an Hebbel.

Mein guter Herr Heppel!

Unserer wechselnden ungewissen Lage, die uns, seid wir das Letztemal in Meldorf waren, oft Kopfschmerz verursachte, bitte ich mein langes Stillschweigen zuzuschreiben. Gewiß haben wir (besonders ich) mit innigster Liebe und Anhänglichkeit oft, sehr oft, an die guten Weßlingburner Freunde gedacht, und werden diese auch nie, nie vergessen. Die Madem: Cholera hat unsere Einnahmen, so geschmälert, so erschwert, daß wir bis her *eben* den nothdürftigen Lebensunterhalt finden konnten. Wir befinden uns gegenwärtig in Hohenaspe, bei Itzehoe, es geht uns so, so ziemlich, aber Gott sey Dank gesund, denn ich werde, (seid dem ich das Fieber zum Letztenmale in Wesselburen verloren, und nicht wieder gekommen ist) so corpulent daß mir meine Garderobe, auf dem Leibe platzt, und nur dem vernünftigen Schneider in Meldorf habe ich zu verdanken daß ich das neue Jagdkoller bequem trage, er hat es gewiß riechen können, daß ich ihn jetzt bedarf, und hatte ihn, (als ich noch die Auszehrung zu haben glaubte,) ein bischen zu weit gemacht, worüber ich damals sehr unwillig war.

Schultze hat sich entschlossen mit seiner Familie nach Lübeck zu reisen, um den Cholera-Sturm dort abzuwarten, und ich muß diese Reise loben, weil unsere Madam, die sehr an Magenschwächen stets leidet, die Nähe ihrer Eltern sehr bedarf, um sich einwenig wieder erhohlen zu können.

H im Besitze des Herrn Dr. Hjalmar Schacht in Berlin-Schlachtensee. Adr. Sr. Wohlgeboren dem Herrn *Comtorist F Hebbel à Wesslingburen* Norderdithmarschen

Digitized by Google

Ich werde also bald selbst fürs erste so etwas von einer kleinen Gesellschaft zu dirigiren suchen oder nach Hubert reisen, (in beiden Wahlen bin ich aber noch unentschlossen.

Koz Tonnerwetter! in Wesselburen hörte ich, wäre ein Liebhaber-Theater geschmidet: wer ist der Director, wer sind die Liebhaber? o, schreiben Sie mir doch bald alles umständlich ja? und bedürfen die Künstler einen Regisseur, so komme ich (NB: wenn sie mich haben wollen,) mit Leib und Seele! Haben Sie an Lebrün geschrieben? was hat er geantwortet? Was macht unser Herr Gelsen, spielt er auch mit? Dem müssen Sie die comischen Parthien zukommen lassen, Sie werden wohl vermuthlich die Helden, und Liebhaber aufmarschieren lassen, nicht? Aber das Damen-Personal. — spielt Mad. Speter mit? o und was wurde schon gegeben? o, beantworten Sie mir noch viel mehr! Ach grüßen Sie meinen guten Schacht, (und sagen Sie ihm, wenn er nur das Porto bezahlen wollte, so soll er meine ganze Feuerwerksgeschichte zum Andenken haben.) grüßen Sie auch herzlich HE. Gelsen, HE. Barbeck, nebst Familie, HE. Timm, HE. Später nebst Fr. Gemahl. und die Frau Capitainin, Mad. Ramm, und das gute Gretgen, HE. Mund, unsere HE. Doctores, kurz alle, die sich meiner nicht mit Unmuth erinnern, und seyn Sie selbst recht herzlich gegrüßt von Ihren wahren Freund

Hohenaspe. d. 30 Nb. 31. Linhart.

Empfehlen Sie mich gelegentlich HE. Melin. wie auch unsern braven Rector. HE. Kirchspielschreiber Voß, ach, Allen! Es folgen viele herzliche Grüße von mir und der ganzen Schultzischen-Familie.

in Eile Add. Gastwirth Lohann
a. Hohenaspe bei Itzehoe.

Digitized by Google

Soeben erschien als **wichtige Ergänzung von Hebbels Werken:**

Hebbel-Kalender für 1905.

Ein Jahrbuch.

Herausgegeben von **R. M. Werner** und **W. Bloch.**
Mit einem Porträt.
15 Bg. kl. 8°. Elegant geb. **M. 2.—.**

Geleitwort.

Mit diesem Kalender machen wir den Versuch, für Hebbel in bescheidenem Maßstab ein Organ zu schaffen, wie es in Deutschland andere, selbst fremde Dichter schon besitzen. In bescheidenem Maßstab: nicht weil es an Material für ein stattlicheres Hebbeljahrbuch fehlte, das ein Sammelpunkt aller Hebbelforschung werden könnte, sondern weil wir eine Verbreitung unseres Hebbelkalenders gerade beim großen Publikum anstreben; es scheint uns bedauerlich, wenn wertvolle Dokumente, die für jeden Hebbelfreund Interesse haben, nicht allgemein zugänglich sein sollen.

Wir haben uns aus dem gleichen Grunde für die Gestalt des „Kalenders" entschieden, die nicht ohne Fug sich beim Publikum besonderer Beliebtheit erfreut, da die Mannigfaltigkeit und Abwechslung dieser Form eines besonderen Reizes nicht entbehrt. Auch unser Hebbelkalender bietet in buntem Wechsel Kalendarium, Erzählungen und Gedichte, wissenschaftliche Abhandlungen und Anekdoten, Briefe und Rezensionen, denen allen das eine gemeinsam ist: ihre Beziehung zu Hebbel.

Im Mittelpunkt dieses ersten Bandes steht die Jugend Hebbels, die frühesten Zeichen seines Wirkens: das Zeugnis des Kirchspielvogts Mohr, Dissertation und Thesen seines Freundes Rousseau, Erinnerungen, endlich die Judith in verschiedener Beurteilung. Die Gedichte des Bandes sind Werken entnommen, über die Hebbel mit besonderer Wärme geurteilt hat; wir beabsichtigen auch ferner alljährlich solche Quellen

Digitized by Google

zu erschließen, da sie den Lesern von Hebbels Kritiken sonst wohl unzugänglich sind. So hoffen wir denn von unserm Kalender, daß er als willkommene Ergänzung aller Hebbelausgaben bei der Hebbelgemeinde jene Teilnahme finden werde, die seine Fortführung, Erweiterung und Verbesserung möglich macht. Wir werden dann auch besonders dem illustrativen Teil größere Pflege angedeihen lassen, so alle Porträts des Dichters und Bilder der für ihn bedeutsamen Menschen und Stätten bringen. Den Anfang macht der Stich E. Geysers, den Hebbel seinem jungen Freunde Karl Werner zu dessen 25. Geburtstag mit dem schönen Epigramm schenkte.

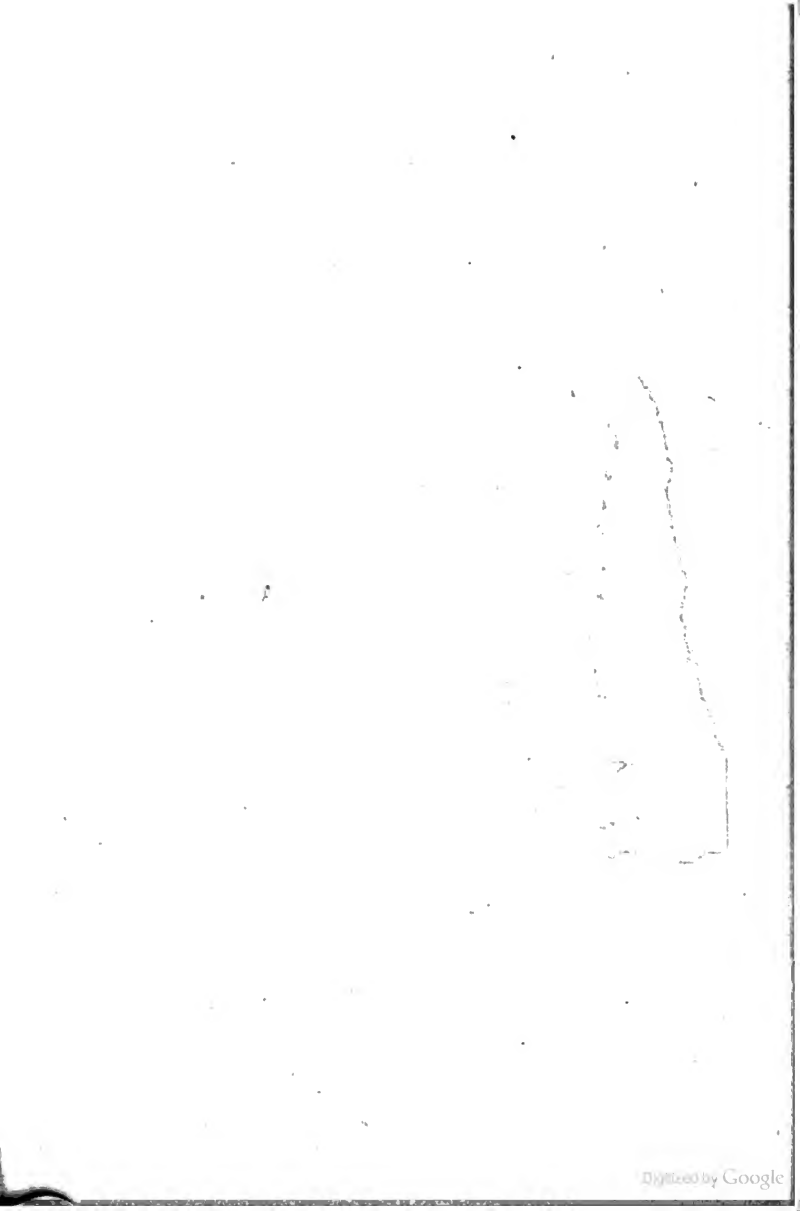
Inhaltsverzeichnis.

Kalendarium für 1905 — Jahrbuch — Friedrich Hebbels Leben. Von R. M. Werner — Der Traum — Die Pfändung — Christoph Ziselbein. Erzählung von E. Rousseau — J. Meyer Min Törp — Oppen Höhnerhoff — Harstgedanken — Günd, achter de Blompütt — Weegenleed — Hartlevste min, so still un schön — Inne Schummern — Oppen Karkhoff — Inne Nach — Franz Dingelstedt Niederländisches Seestück — Ostern — Herbstlied — Rosen-Märchen — Irrfahrten. 1. Am Scheidewege. — 2. Dämmer-Stunde. — 3. Ein dunkles Blatt — Lieder aus der Fremden-Legion — Karl Gottfried von Leitner — Der Jungfrauen Gang zum Grabe — Am Flusse — Wolke und Quelle — Im Parke Rosenhain bey Grätz — Am Gitter-Tore. — Schlangenwege. — Rosenhecke. — Das Tischchen auf dem Baum. — Der Altar der Wahrheit. — Blaue Glockenblumen. — Erdbeerplatz im Walde. — Einsiedelei. — Die Trauerweide. — Die Birke. — Abendstern. — Rückseite des Parkes. — Am Gittertore. — Der Kreuzzug — Ernst Frhr. v Feuchtersleben 1. Hölltal — 2. Ergebnisse — 3. Liebe — 4. Ein Spaziergang — 5. Kronos — 6. Memnon — 7. Distichen — 8. Resultate — Emil Kuh Schöpfungsstunde — Anekdoten aus Hebbels Leben — Ein Stammbuchblatt Hebbels — J. J. Mohrs Zeugnis — Hebbels Gesuch an König Christian VIII. von Dänemark — Hebbels zweites Gesuch — Aus Emil Kuhs Briefen an Hebbel — Ein Brief Theodor Mommsens — Emil Rousseaus Thesen — Die Einleitung aus E. Rousseaus Dissertation — Friedrich Hebbel. Skizze von Sigm. Engländer — Eine Begegnung mit Friedrich Hebbel in Rom. Von R. Kolbenheier — Ernst Curtius über die „Nibelungen" — Urteile über Hebbels „Judith" — 1. Auguste Crelinger in Berlin — 2. Georg Lotz in Hamburg — 3. Berlinische Nachrichten — 4. Berliner Zeitung — 5. Telegraph für Deutschland (K. Gutzkow) — Aufführungen von Hebbels Dramen im Jahre 1902/3.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 889 931

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google